

1.

St. Germain den 5. Febr. 1672.

Mein herzlichste ma tante wirdt durch mad. de Warttenberg noch kein contrefait bekommen, denn das vor papa<sup>1)</sup> nicht einmahl trucken war, umb mitt zu schicken, also hoffe ich, wan ich papa seins schicke, daß ich die vor E. L. auch werdt mitt schicken können. Es were mir aber woll taußendtmahl lieber, wan ichs selber bringen könnte oder E. L. undt oncle<sup>2)</sup> es hir abhollen müßten, fürchte aber, daß keines geschehen wirdt, denn ich mir schwerlich einbilden kan, daß E. L. undt oncle werden herkommen, undt daß ich mit den König marschiren soll, wirdt eben so wenig geschehen, weill die Königin<sup>3)</sup> hoch schwanger undt in der zeit ins kintbett kommen wirdt<sup>4)</sup>. Es ist nicht, daß ich hir mehr spazire oder stercker, als ich bey unß pflegte, aber die leütte hir sein so lam<sup>5)</sup> wie die gänße, undt ohne den König, mad. de Chevreuse undt ich ist kein seel, so 20 schriett thun kan ohne schwißen undt schnauffen. Ich wolte, daß ich vergangen nach dem nachteßten was calopirt<sup>6)</sup> hette, so were ich nicht franck worden, wie E. L. auß frau von Harling<sup>7)</sup> brieff sehen werden. Den duc Mazarin<sup>8)</sup> sehe ich schir niemahl undt habe noch niemahl nicht mit ihm geredt, aber sobaldt ich mitt ihm zu redt komme, will ich Cantenac<sup>9)</sup> entschuldigung verrichten. Was mad. de Warttenberg ahn Dondorff gesagt wegen daß ich so geschreitt<sup>10)</sup>, daß mein seit dick war, ist wahr, denn ich<sup>11)</sup> von Strasburg biß Challon<sup>12)</sup> nichts gethan die ganze nacht als schreyen, denn ich nicht verschmerzen kont den abschid, so ich da genohmen; ich hab mich zu Straßburg härter gestellt als mirs umbs herß war. Ich wolte E. L. gern lenger mit schreiben auffwarten, weill ich aber gleich zu der Königin gehen muß, kan ich nichts mehr sagen. . .

<sup>1)</sup> Kurfürst Karl Ludwig v. d. Pfalz. <sup>2)</sup> Der Gemahl der Herzogin Sophie: Ernst August. <sup>3)</sup> Maria Theresia, Tochter des Königs Philipp IV. von Spanien, † 1683. <sup>4)</sup> Am 14. Juni 1672 ward der Prinz Ludw. Franz v. Anjou geboren, welcher am 4. Nov. desselben Jahres wieder starb. <sup>5)</sup> = lahm. <sup>6)</sup> = galoppiert, spazieren gelaufen. <sup>7)</sup> Frau v. Harling, geb. v. Dffelen, Erzieherin der Prinzess Elisabeth Charlotte v. d. Pfalz, später Gemahlin des hannov. Geh. Raths v. Harling, und Oberhofmeisterin der Kurf. Sophie. <sup>8)</sup> Duc de la Meilleraye et de Mazarin. <sup>9)</sup> Secretär des Kurf. Karl Ludwig v. d. Pfalz. <sup>10)</sup> = geschrieen. <sup>11)</sup> Auf ihrer Reise zur Vermählung 1671. <sup>12)</sup> Chalons.

2.

St. Germain den 3. December 1672.

. . . [Sch] sage nur dieses, daß Monsieur<sup>1)</sup> der beste mensch von der welt ist; wir vertragen uns auch gar woll; er gleicht an feins von seinen contrefaict . . .

3.

St. Clou<sup>2)</sup> den 5. Augusti 1673.

Ob zwar der courir, davon E. L.<sup>3)</sup> schreiben, ein sehr capabeler cavalier ist, so muß ich doch bekennen, daß ich ihn nicht geschickt habe, sondern Catillon<sup>4)</sup> hatt es auff seinen eigenen kosten gethan, ob sie aber die golden medallien, so ihnen oncle<sup>5)</sup> geben, mitt einander theilen werden, weiß ich nicht, glaube aber doch, daß es sich auff so etwas ahngesehen gewesen, derowegen hatte der gutte courir gewiß sich meines namens gebraucht. Was aber meinen kleinen<sup>6)</sup> ahnbelangt, so ist er so schrecklich groß undt stark, daß [er] met verloff<sup>7)</sup> met verloff eher einem Deutschen undt Westfällinger gleich sieht, als einem Frantzossen, wie E. L. auß seinem contrefaict ersehen werden, sobaldt er gemahlt wirdt werden, denn ichs E. L. alsdan schicken werde. Unterdeßen bringt mon maistre<sup>8)</sup> E. L. mein berenaffenangeficht mitt; alle leütte hir sagen, daß mein kleiner bub mir gleicht, also können E. L. woll denken, daß es eben nicht so ein gar schön büßchen ist; jedoch wenn er nur mein patgen, E. L. princes<sup>9)</sup>, gefählt, dan ist alles gutt, weill sie doch, wie E. L. mir schreiben, mitt der zeit ein par geben sollen. Hinderjon<sup>10)</sup> wolte ich, wan es bey mir stünde, woll herzlich gern zu einem gutten heürratt helfen, allein, wie E. L. selber schreiben, ich forchte, daß das gelt nicht gar so stark seye wie die liebe, undt was chargen ahnbelangt, so seindt keine bey Monsieur zu vergeben undt beym König seindt ihrer ohne das so viel, so lange in des Königs eigene dienst gewesen undt mitt schmerzen drauff laueren, daß der König also ohnen zweiffel woll keine

<sup>1)</sup> „Monsieur“ hieß der Herzog v. Orleans, seine Gemahlin: „Madame“. <sup>2)</sup> = Cloud. <sup>3)</sup> = Euer Lieben. <sup>4)</sup> Maréchal Paul Sigism. de Montmorenci, Duc de Chatillon. <sup>5)</sup> Herzog Ernst August, d. Gemahl der Herz. Sophie. <sup>6)</sup> Ihren am 2. Juni 1673 geborenen ersten Sohn Alexandre Louis, Herzog v. Valois. — Am 6. Juli 1673 schreibt die Herzogin an ihre frühere Erzieherin, die Frau v. Harling: „Mein herzkallerliebste frau v. Harling, ich habe woll nicht anders gedacht, als daß ihr gar fro werdt gewest sein über die zeitung von meiner glücklichen niederkunft mitt e. sohn, denn wie ich allezeit wie ewer kint gewest bin, also muß es mein lieb frau v. Harling ihunder sein, als wenn sie ein enkelgen bekommen hette. . . Es ist ein frischer, gesunder gesell gottlob; ich bins woll gewahr worden, wie groß und stark er ist, bin in allen 16 stundt in kindesnöhten gewesen u. 5 in den gar großen schmerzen, welche so abscheulich waren, daß ich kein augenblick rast hatte, bis diß büßchen endtlich hervorlam“; vgl. Bekenntnisse der Prinzessin Elis. Charl. v. Orleans, Danzig 1791, S. 35 f. <sup>7)</sup> = mit Erlaubnis. <sup>8)</sup> Zeme; vgl. den Anfang von Br. 4. <sup>9)</sup> Sophie Charlotte, geb. 2. Okt. 1668. <sup>10)</sup> Hofdame der Herzogin v. Orl., später verheirathet mit einem Marquis de Foy.

von Monsieur leütte dazu beförderen wirdt. Ich sage ihr alle tage, sie solle acht haben, waß sie thue, undt ahn das sprichwort gedenden, daß lieffte<sup>1)</sup> liefften isz, mar dat kaken<sup>2)</sup> vor alles geht, undt daß sie recht zusehn solle, ob er sie auch erhalten kan undt nach seinem todt versorgen. Wan solches ist, hoffe ich, daß es ahngehn wirdt, wo nicht, so muß man sich auff die predestination undt Gottes vorsehung verlassen undt mitt den braunschweigischen testament sagen: „Die jey<sup>3)</sup> von Gode bescheret isz, dey scal jey<sup>4)</sup> ohne dat woll gregen<sup>5)</sup>“.

Neues werde ich E. L. nichts schreiben, weillen mon maistre E. L. alles beßer mündtlich vorbringen wirdt undt E. L. erzehlen, wie fro ich bin, nun reitten zu lernen, denn es sich trefflich woll zu Liselotts<sup>6)</sup> rauschenbeüttelichen<sup>7)</sup> kopff schickt, wie ma tante woll weiß, denn umb die warheitt recht zu bekennen, so bin ich eben noch nicht so gar sehr verendert. Ich bitte E. L. ganz demütigt, die mühe zu nehmen, mein compliment bey oncle zu verrichten undt beyderseits zu glauben, daß ich, so lang ich lebe, bin undt bleibe herzlieben ma tante undt oncle demütige, gehorsame undt ganz ergebene baß undt dummerin.

Elisabeth Charlotte.

4.

St. Clou den 10. October 1673.

Ich bin recht fro, auß E. L. ahngenehmen schreiben vom 22. Sept. zu sehen, daß E. L. mitt Monsieur undt mein contrefait, so Jeme mittgebracht, zufrieden sein. Waß mein knäbellein<sup>8)</sup> ahnbetrifft, so hatt er zwar keinen stinckenden kopff nicht, awerst<sup>9)</sup> met verlöff sine ohren stincken so wat as fule käße, hoffe aber, daß es ihm vergehn wirdt gegen die zeit, wan er mitt mein patgen<sup>10)</sup> hochzeit halten solle, weil sie ihn doch hübsch genung findt. Wan ich ihn ahnjehe, so felt mir etlich mahl ein, wie pate, herzog Georg Wilhelm, einmahl zu mir gesagt hatt: daß ich gutt were zu eßen, wan man mich wie ein spanferkel<sup>11)</sup> bratten solte, denn mein kleiner ist von fett so dick gottlob, daß ich fürchte, daß er bald so dick alß lang wirdt sein. Dißes aber fürchte ich doch noch nicht so sehr, alß daß er nur gar zu viel abfallen undt mager wirdt werden, wan er nun bald seine zäne bekompt. Ich dörrffte E. L. nicht so lang von dißen kint entreteniren, wan ich nicht wüßte, daß E. L. die kinder lieben. . .

<sup>1)</sup> lifde = Liebe. <sup>2)</sup> kaken vielleicht anstatt koken = kochen. <sup>3)</sup> = euch. <sup>4)</sup> = ihr. <sup>5)</sup> = kriegen, bekommen. <sup>6)</sup> = Elisabeth Charlotte. <sup>7)</sup> Der Elis. Charl. hatte man in ihrer Kindheit wegen ihrer großen Lebhaftigkeit den Namen „rauschenplatten knecht“ gegeben. <sup>8)</sup> Vgl. S. 2, N 6. <sup>9)</sup> = aber. <sup>10)</sup> Prinzess Sophie Charlotte von Hannover. <sup>11)</sup> „Span“ niederländisch = Enter, Mutterbrust; „Spanferkel“ = ein Ferkel, welches noch saugt; vgl. Frisch, Wörterb. (1741), S. 290.

Zukünftige woche hoffe ich mitt dem König auff die jagt zu reitten. Jordan<sup>1)</sup> ist gar ein auffrichtiger ehlicher mann. Ginderjon<sup>2)</sup> helt auch gar viel von ihm; sie ist krank gewesen, hatt ein wenig die rotte ruhr gehabt, aber nun befindet sie sich gottlob wider ganz woll undt ich glaube, daß es beßer mitt ihrer gesundtheit geht als mitt ihrem heirratt; sie dauert mich, denn es ist das beste mensch von der welt, wie E. L. woll wißen, und ich habe sie recht lieb, drumb ist es mir recht leitt, daß ohngeacht ihre große gottesforcht es noch nicht recht rutschen will . . E. L. schreiben findt ein theill von meinen reliquien, so ich ahn meisten verware, weillen E. L. die einzige heyllige sein, wordurch mir die große gnade von Gott erwißten worden undt welche mir ahn meisten gutts gethan haben. . .

5.

St. Clou den 22. Augusti 1674.

Wan meine wünsche wahr könten werden, so möchte ich E. L. princessen<sup>3)</sup>, mein patgen, lieber mons. le dauphin<sup>4)</sup>, als meinem john wünschen, denn das ist ein beßer bißen undt were es eben recht im alter undt E. L. müsten jekunder noch eine dochter bekommen undt die dan ahn meinen elsten john geben; weillen ich aber glaube, daß gegen die zeit daß E. L. dießen brieff empfangen werden, es woll ahn dem sein wirdt, daß E. L. einen john oder dochter haben undt ins kintbett sein werden, so will ich E. L. vor dißmahl nichts mehr sagen, als daß ich von herzen wünsche, daß E. L. glücklich niderkommen mögen<sup>5)</sup>. Gott gebe, daß unßer princess zu Heydelberg<sup>6)</sup> auch einmahl ahnfangen möge, unßerm gutten exempel zu folgen, zuforderst aber ist ihnen zu wünschen, daß uns Gott den gutten frieden wider verseyen wolle, denn sonsten würde der pap<sup>7)</sup> in der gutten Pfalz gar theuer werden, wan mons. de Turenne<sup>8)</sup> noch mehr kühe wegnehmen solte, welches aber, wie ich verhoffe, pate<sup>9)</sup> nun woll wehren wirdt. .

In dißem augenblick rufft man mir, umb 'nunder zu gehn, denn der König, Königin undt mons. le dauphin wollen mich im durchfahren besuchen; sie kommen von Paris, alwo man heütte das Te Deum gesungen wegen der schlagt, so mr. le prince<sup>10)</sup> gewonnen<sup>11)</sup>, denn er hatt des princeen

<sup>1)</sup> Beichtwater d. Elif. Charlotte. <sup>2)</sup> Vgl. S. 2, N. 10. <sup>3)</sup> Sophie Charlotte. <sup>4)</sup> Louis, ältester, 1. Nov. 1661 geb. Sohn des Königs Louis XIV. <sup>5)</sup> Am 18. Sept. 1674 ward der jüngste Sohn der Herzogin Sophie, Ernst August, geboren. <sup>6)</sup> Wilhelmine Ernestine, die Gemahlin des Kurpr. Karl v. d. Pfalz, Tochter des Königs Friedr. III. von Dänemark. <sup>7)</sup> Pap, Papp (lat. pappā): Kinderbrei, allgem. auch, wie hier: Speise, Futter. <sup>8)</sup> Der franzöf. Marschall Henri de Latour d'Auvergne, Vicomte de Turenne; vgl. über die damal. Lage der Pfalz: Häußler, Gesch. d. rhein. Pfalz II, S. 600 ff. <sup>9)</sup> Herzog Georg Wilhelm von Celle, welcher dem Kurf. Karl Ludwig Hilfstruppen gesandt hatte. Vgl. den Briefsw. zwischen der Herzogin Sophie und dem Kurf. Karl Ludw. (Public. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarchiven, Bd. 26) Briefe 206 ff. <sup>10)</sup> „le prince“ ward genannt: Henri Jules de Bourbon, Prince de Condé. <sup>11)</sup> Bei Senefle am 11. Aug. 1674.

von Oranien<sup>1)</sup> arièregarde geschlagen undt alle die bagage undt viele gefangene bekommen; unter diesen seindt leütte, so ich kene, als graff Walratt<sup>2)</sup> von Nassaw undt graff von Solms<sup>3)</sup>. Alle diese sachen seindt schön undt gutt, aber teütsch herauß zu sagen, so were mir ein gutter frieden lieber, als diß alles, denn wan wir den hetten, so käme unßere gutte Pfalz undt papa zu ruhe undt ich könte alßdan vielleicht hoffnung bekommen, E. L. einmahl wider mündtlich zu versichern, wie daß ich bin undt biß in todt verbleibe . . .

6. St. Germain den 16. November 1674.

Ich mus E. L. sagen, wie daß ein horoscop, so man von meinem jüngsten john<sup>4)</sup> gemacht hatt, sagt, daß er papst werden solle; ich fürchte sehr, daß dieser kleine der antichrist ist, wie die herren pfarer die offenbarung Johannis außlegen; wan dem aber so were, so glaubte ich schir, daß E. L. klein prinzgen, so jetzt geboren<sup>5)</sup>, der gog<sup>6)</sup> sein wirdt, weillen der antichrist undt obgemelter gleiches alter undt vettern sein sollen; dem sey nun wie ihm wolle, so werden sie doch auff diese weiße große herren sein undt ihren eltern brüdern nichts nachgeben. Aber genung hievon, denn Chevreau<sup>7)</sup> wirdt E. L. alles außführlicher berichten. Es ist so ein abscheulich geraß hir in dieser kammer, daß ich nicht weiß was ich schreib, denn Monsieur sitzt dar undt spilt à la bassette<sup>8)</sup> mitt 10 oder 12 personen, also daß ich ahnstatt was ich sonst schreiben will, schir nichts anders setzen kan als albiu, va undt la face, denn sonst höre ich nichts, hergegen aber diese 3 wortter ruffen gott lob 10 personen all auff einmahl mitt solcher stärke, daß es nicht weniger geraß macht als (ohne vergleichung) alle die parforce-hunde, womitt ich heütte mitt dem König den haßen foreirt habe. . .

7. Paris den 22. May 1675.

Gott sey lob undt danck, nicht so sehr, daß er mich wider vom todt erlöset, sondern daß er mir heütte einmahl ein tag bescheret, worinnen ich E. L. meine ganz demütigste danckagung vortragen kan vor dero gnädiges brieffgen, worinnen mir E. L. mitt so gar großer güttigkeit dero affection bezeugen undt die trauerigkeit, so E. L. undt onele wegen meiner großen

<sup>1)</sup> Wilhelm v. Oranien, der nachher König Wilh. III. von England. <sup>2)</sup> = Walram.

<sup>3)</sup> Heinrich Trajectinus († 1693). <sup>4)</sup> Philipp (II.), Herzog von Chartres, geb. 2. Aug. 1674.

<sup>5)</sup> Ernst August; vgl. S. 4., N. 5. <sup>6)</sup> Vgl. Ezech. 38, 2 u. Offenb. Joh. 20, 8. <sup>7)</sup> Urb. Chevreau, damals Secr. des Kurf. Karl Ludw. v. d. Pfalz; vgl. Näheres über ihn: Briefe der Herzogin Sophie an Kurf. Karl Ludw.; Public. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch. Bd. 26., S. 61 f., N. 8. <sup>8)</sup> Das Bassetspiel (ital. bassetta), ein dem Pharo ähnliches Glücksspiel mit Karten.

frankheit gehabt. Ich glaube auch vestiglich, daß Monsieur, papa, E. L. undt onele mich eher vom fieber geholffen undt wider zu meiner vollkommenen gesundheit gebracht haben, alsß mrs. Braye, Baylay, Tissot undt Esprit, undt glaube, daß die freüde, mich von obgemelten betauert zu sehn, mehr meine milch purgirt hatt, alsß die 72 elistier, die mir letztere haben geben laßen. Die unerhörte mengte menschen, so täglich zu mir kommen sein, haben mich verhindert biß auff heütte, zu antworten; hernach bin ich nach hoff [gegangen], da seindt alle abschidt 8 ganzer tag nach einander kommen, welche alle nach der armée gangen; dabey stehet man hier erstlich umb halb 11 auff, gegen 12 geht man in die meß, nach der meß schweyt man mitt denen, so sich bey der meß infunden; gegen 2 geht man zur taffel; nach der taffel kommen damens; dießes wehret biß umb halb 6; hernach kommen alle manñleütte von quallitet, so hir sein; dan spilet Monsieur à la bassette<sup>1)</sup> undt ich muß ahn einer andern taffell auch spillen, damitt alle, die da sein, hin undt her gehn können, oder ich muß die überichen in die opera führen, welche biß 9 wehrt. Wan ich von der opera komme, dan muß ich wider spillen biß umb 10 oder halb 11, dan zu bett. Da können E. L. denken, wie viel zeitt mir überig blieben. Hinfüro aber werde ich fleißiger sein. Den zukünfftigen Sambstag gehn wir nach St. Clou, alwo ich nicht so viel geselschafft haben werde, so mich ahn schreiben verhindern wirdt.

8.

Versaillen den 22. Augusti 1675.

. . . Ich muß bekennen, daß ich (dießes aber sey unter unß gesagt) mich eben nicht hab betrüben können über die schlagt, so der marschalck de Crequi<sup>2)</sup> gegen onele undt pate verlohren hatt<sup>3)</sup>. Ich hab zwey dolle heyligen, welche den gangen tag ein gerass mitt trummeln machen, daß man weder hören noch sehen kan; jedoch ist der elste<sup>4)</sup> seyder 14 tagen etwaß stiller gewesen, denn es seindt ihm in der zeit 5 zahne durchgebrochen, worunder die augenzahne mitt begriffen sein. Dießen herbst wirdt man ihn endtwehnen, denn er frist ein groß stück brodt auß der faust wie ein bauer. Der kleinste<sup>5)</sup> ist noch stärker als er undt fengt schon ahn, ahn leitbandt zu gehen undt will springen wie sein brüdergen, ist aber noch alsß grindig. Aber ich denke, daß es genung ist von den bürschen gesprochen. . .

Ich bin woll sehr verwundert gewesen über den heürratt, so der president Hamerstein<sup>6)</sup> gethan, scheint woll, daß die heürratt in dem himmel

<sup>1)</sup> Vgl. S. 5, N. 8. <sup>2)</sup> Maréchal Franç. Joseph, Marquis de Crequi. <sup>3)</sup> Am 11. Aug. 1675 siegten die Herzöge Georg Wilhelm u. Ernst August von Braunschweig-Flüeb. über die Franzosen unter Marschall Crequi an der Conzerbrücke (Saarbrück). <sup>4)</sup> Alexandre Louis, Duc de Valois. <sup>5)</sup> Philipp (II), Duc de Chartres. <sup>6)</sup> Georg Christof v. Hammerstein-Equord hatte, nach d. Tode seiner ersten Gemahlin Anna geb. v. Sehestedt (Wittve des Geh. R. u. Hofmarsch. v. Feuerschütz), am 30. Mai 1675 Anna Hedwig v. Pentz geheirathet.

gemacht sein, darumb auch so ein schön par zusammenkommen als der churprinz von Brandenbourg undt die princes von Cassel<sup>1)</sup>; auffß wenigste können sie einander nichts vorwerffen. Noch etwas muß ich E. L. sagen: wir spielen alle tag ein spiel, so man hoca<sup>2)</sup> nent; ich weiß nicht, ob es E. L. fenen; und wie mein beüttel nicht gar woll verfehrt war, so hatt mir S. M. der König 2000 pistollen zu spielen geben, allein ich bin so unglücklich undt habe schon seyder 14 tag 1700 verlohren, also wirdt mein spiel baldt ein ende haben. Zukünfftigen Montag gehen wir nach Fontainebleau, also mich der König hinführt, weillen ich noch nie dort gewesen; ich hoffe, daß wir unß dort ein wenig lustig werden machen, denn alles jagtzeug geht hin undt die commedianten. Das schöne wetter, so nun ist, macht mich auch hoffen, daß wir offft spaßiren werden fahren. . .

9.

St. Clou den 14. September 1675.

Ich bezeüge E. L. meine freüde, daß Gott der allmächtige onele<sup>3)</sup>, patte<sup>4)</sup> undt unßern prinzen<sup>5)</sup> so gnädiglich vor Trier<sup>6)</sup> vor unfall behüttet hatt. Als ich diese zeittung erfuhre, dörfte ich nicht so springen wie ich bey der gewonnenen schlagt gethan hatte, weillen ich die einnehmung von Trier vom König selber erfahren, welcher onele undt patte unerhört lobte, und sagte auch, daß die gefangene nicht genung rühmen könten, in was genereusse undt auch zugleich tapffere hende sie gefangen weren. Hernach auch hab ich ihnen verzehlt, wie generous unßer prinz<sup>7)</sup> in der schlagt sich verhalten, daß er nicht allein gegen den feindt gangen sey, sondern daß er auch so viellen das leben errettet hatt, worüber sich der König undt Monsieur, als ich ihnen gesagt, daß er kaum das 15. jahr erreicht hatt<sup>8)</sup>, über die maßen verwundert. Ich weiß, daß es E. L. auch nicht würde übel gefallen haben, wan sie hetten hören können, wie er von männiglich ist admirirt worden. . . Ich muß bekennen, daß ich mich zu Fontainebleau überaus woll divertirt, allein es ist mir diese freüde unerhört sauer ein-

<sup>1)</sup> Der Kurprinz Friedrich (L.) verheirathete sich später (1679) mit Elis. Henriette, Prinzessin von Hessen-Kassel. — Am 19. März 1676 schreibt die Herzogin Sophie an ihren Bruder, den Kurf. Karl Ludwig v. d. Pfalz: „Le Prince Electoral (Friedrich) est tres mal hati à ce qu'on dit; s'il epouse la Princesso de Cassel, comme on le croit, il en viendra sans doute une vilaine race“ (Public. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch. Bd. 26, S. 266).

<sup>2)</sup> Hoca (nicht zu verwechseln mit dem, angebl. vom Cardinal Mazarin erfundenen Kartenspiel „Hoo“), ein berücht. Hazardspiel, welches um die Mitte des 17. Jahrh. aus Rom nach Frankreich gelangte. Eine genaue Beschreib. dieses Spiels giebt die Herzogin in e. Br. an die Raugr. Louise vom 9. Sept. 1717: Bibl. des lit. V. in Stuttgart, 122, S. 87. <sup>3)</sup> Herzog Ernst August von Hannover, Gemahl der Sophie. <sup>4)</sup> Herzog Georg Wilhelm von Celle.

<sup>5)</sup> Sie meint den ältest. Sohn der Herzogin Sophie, Georg Ludwig. <sup>6)</sup> Am 3. Sept. 1675 ward Trier durch den Herzog Georg Wilhelm erfürmt. <sup>7)</sup> Der Pr. Georg Ludwig war am 28. Mai 1660 zu Hannover geboren.

getrenckt worden, denn wie ich hir her bin kommen, hab ich mein erstes tint<sup>1)</sup> schir auffm todt gefunden. Ich habe zu Monsieur gesagt, wan ich meister were, so wolte ich meine kinder in pantion<sup>2)</sup> nach Osnabruck zu der fraw von Harling<sup>3)</sup> schicken, denn alßdan würde ich versichert sein, daß sie nicht sterben würden noch gar zu delicat würden erzogen werden, wie man hir im lande thut, womit sie mich auß der haut fahren machen.

10.

Paris den 2. October 1675.

E. L. sehr wehrtes schreiben, so ich gestern empfangen, hatt mich woll von herzen erfreuet, weillen ich darauß erstlich ersehen, daß E. L. mitt oncle, princen undt patte Gott sey danck wider glückliche ahnkunfft seind erfreuet worden, undt zum andern, daß E. L. allerseits so gnädig mitt mir zufrieden sein. Ich habe vorgestern eine rechte lust gehabt, mr. de la Trousse<sup>4)</sup> zuzuhören, in waß admiration er von dießen 3 herren ist undt alles was er von ihnen rümbt, nicht allein ahn mich, sondern ahn alle menschen. Alle hoffleütte führen mir von ein tag zum andern von unsern herzogen gefangene her, umb, wie sie sagen, leur cour bey mir zu machen, denn sie wissen jetzt alle, mitt waß vor lust ich von ihnen verzehlen höre. Gestern hatt man mir mr. le chevallier de Sourdis undt Rochebrune<sup>5)</sup> hergeführt, aber weillen ich eben in die statt fuhr, hatte ich nicht die zeit, mitt ihnen zu reden, undt hab sie wider ahn einen andern tag bescheyden. Alle augenblick kömbt man in meine camer sagen: „Madame, voilà encore des Ionanges de messieurs vos oncles et monsieur votre cousin“, das wehrt den ganzen tag durch. Ja Monsieur selber führt sie mir her, weillen er weiß, daß ich lust drin nehme; ja man meint, daß ich jetzt waß gar besonders sein müße, weillen ich 5 jahr<sup>6)</sup> bey E. L. gewesen, worauff ich, umb E. L. keine schande ahnzuthun, antworte, daß ich nicht zweiffle, daß, wan ich lenger dort geblieben were, daß ich woll besser were erzogen worden, als bey jungfer Kolbin<sup>7)</sup> allein daß ich leider gar zu jung weg were kommen; ja der ganze hoff sicht mich drüber ahn und ich höre im vorbeygehn, daß man sagt: „ses<sup>8)</sup> princes, qu'on loue tant là, sont oncles et cousin germain de Madame“, bin auch selber ganz hoffertig, wan ich ein brieff von E. L. bekomme, lese ihn 3 oder 4 mahl, undt insonderheit wo ich die meiste leütte beyjamen sehe, denn ordinari fragt mich einß, von wem der brieff komme? Dan

<sup>1)</sup> Vgl. S. 2, N. 6. <sup>2)</sup> = pension. <sup>3)</sup> Vgl. S. 1, N. 7. <sup>4)</sup> Marquis de la Trousse. <sup>5)</sup> = Rochebronne. <sup>6)</sup> Von Juli 1659 bis Juli 1663; vgl. E. Bodemann, Die Herzogin Sophie von Hannover, in v. Raumer-Maurenbrecher, Histor. Taschenb. 1887. <sup>7)</sup> Hofmeisterin der Pieselotte. Letztere schreibt später (1719) als Herzogin v. Orléans an die Raugräfin Louise (Publ. d. lit. V. in Stuttgart 132, S. 73): „Ich habe dieß remedium von jungfer Colb, meiner gewesen hoffmeisterin, welche so lange mit unser tante printzes Elisabeth, die abtigin von herfort, zu berlin gewesen“. <sup>8)</sup> = ces.

sage ich über die aysel: de ma tante madame la duchesse d'Osnabruck, dan sicht mich alle menschen ahn wie ein kuz ein neu thor. . Ich habe ahn Monsieur gestern gesagt, als er nach Versaille ging, daß der alte herzog von Lottringen<sup>1)</sup> undt seine leütte die leütte vor Trier außgezogen hetten undt daß onele undt patte sehr böß drüber gewest weren; er hatt mir versprochen, daß er es dem König sagen will. . .

11.

St. Clon den 30. Augusti 1676.

Die ursachen, so mich ahn schreiben verhindert, seint, daß, weillen ich meinen 8. monat zu Versaillen volzogen undt jetzt, da ich in meinem 9. bin, vor dritthalb monat hir hocken muß, so hab ich nicht anders thun können, als ein wenig fleißiger als ordinari bey S. M. dem König undt der Königin zu bleiben undt ihnen in den promenaden undt commedien zu folgen, auch ganzen nachmittags droben bey ihrem spiel zu bleiben, weillen sie sagen, daß, wan ich mit meinen leütten auch dorten bin, daß es mehr air de cour hat, auß welcher ursachen dieß spiel nachmittags meistentheils ist ahngestellt worden. Mein kleiner de Chartre<sup>2)</sup> hatt mir große ängsten eingejagt, denn weillen ich so unglücklich gewesen undt den elsten verlohren, ist mir gleich angst. Monsieur hatt, seitterdem er wider auß der armée kommen, zwey oder drey attaquen von einer unerhorten migraine sambt einen starcken husten gehabt, welchen ich in der zeit nicht woll habe quittiren mögen. Auß dießem allen werden E. L. ersehen, daß keine faulheitt ahn meinem langen verschieben ursach ist. E. L. sage ich ganz gehorsamsten dank vor den part, so E. L. genohmen in der freude, so ich gehabt habe über Monsieur glücklichen ahnkunfft auß der armée, wünsche hergegen von grund meiner seellen, daß ich E. L. baldt eben selbiges compliment über onele undt unßern elsten prinzen<sup>3)</sup> ahnkunfft bey E. L. machen möge, undt daß S. L. beyderseits mitt eben so viel lurbeeren gekrönet nach hauß kommen mögen, als Monsieur. Ich bin sehr E. L. meinung, daß die lorbeereron besser stehet, als diejenige, womitt die meisten weiber hir im landt ihre männer erönnen. Ich habe dem König noch nicht gesagt was E. L. mir von S. M. schreiben wegen daß onele auff der andern parthey ist. . . , jedoch erster tagen, wan es apropo kompt, muß ichs dem König auch einmahl sagen. Ob er sichs zwar nichts mercken leßt, so glaube ich doch, daß er sich ein

<sup>1)</sup> Karl VI. 1669 vertrieben, † 1675. <sup>2)</sup> Der am 2. Aug. 1674 geb. zweite Sohn der Elis. Charl.: Philipp (II.). Der erste Sohn, welcher, wie die Herzogin glaubt, als ein Opfer der unwissenden Pariser Aerzte, am 16. März 1676 gestorben war, hatte den Titel eines Herzogs von Valois gehabt, weil man aber diesen Namen nachher für unglücklich hielt, so bekam der zweite Sohn den Namen eines Herzogs von Chartres. <sup>3)</sup> Sie meint den ältesten Prinzen der Herzogin Sophie: Georg Ludwig.

wenig jetzt in die finger beißt, daß er des dicken flegels ratt gefolgt undt die herren nicht besser menagirt hatt, aber ich hoffe, daß, wan ihm die augen einmahl recht auffgehen werden, so wirdt er es diesen apostel auch nicht gutt heißen. Ich möchte wünschen, daß dieser dicke wanst, umb es wider gutt zu machen, den heüraht machen müste mitt mein patgen<sup>1)</sup> undt mr. le dauphin. . Ich habe Monsieur gesagt, daß E. L. den dauphin mehr vor unßere madmoisell<sup>2)</sup> als vor die bayerische churprinzess<sup>3)</sup> wünschen; dieses hatt ihm über die maßen woll gefahlen, denn das ist der größte gefahlen, so man ihm erweisen kan, wan man ihm das sagt, auch seitterdem sicht er mich niemahls ahn E. L. schreiben ohne mir hundert complimenten vor E. L. ahnzubefehlen. . . Weillen dieser brief woll der letzte sein wirdt, so ich vor meinem kintbett<sup>4)</sup> werde schreiben können, so wirdt er vor 2 oder 3 passiren müssen. Ich bin nun 10 tag in meinem 1sten monat undt habe hir schon mad. de Robinet<sup>5)</sup> bey mir, welche offt von E. L. spricht; sie hatt mir woll zuvor gesagt, daß mad. de Harbourg<sup>6)</sup> ihr kintbett nicht woll ablauffen würde. Es kompt mir eben vor wie das mergen<sup>7)</sup> vom milchbott<sup>8)</sup>, welches eine frau auffm kopff trug undt so viel ahn schläge machte, wan sie ihre milch verkaufft hette, undt hernach mitt dem pott in den met verköff met verköff treck fiel, also ist es mad. de Harbourg auch mitt ihrem messias ergangen. Aber ich dencke, daß es auch einmahl zeitt ist, daß ich diesen brieff schließe. . .

Ich hette schir noch was nohtwendiges vergeßen, nemlich daß Valiac<sup>9)</sup> sich verheirattet undt meine prophezeyung wahr worden, daß kafen vor die

<sup>1)</sup> Sophie Charlotte, Tochter der Herzogin Sophie. <sup>2)</sup> Marie Louise, Mademoiselle d'Orléans, die älteste Tochter Philipp's I. von Orléans aus seiner ersten Ehe mit Henriette Marie (Tochter Königs Karl I. von England; sie starb 1670). <sup>3)</sup> Maria Anna, des Kurf. von Bayern Ferdin. Marie Tochter, welche 1680 mit dem Dauphin Louis vermählt ward. <sup>4)</sup> Am 13. Sept. 1676 ward der Herzogin Elis. Charl. die Tochter Elis. Charlotte geboren. — Nach d. Geburt dieser Tochter schrieb Elis. Charl. am 10. Oct. 1676 an Frau v. Harling (Bekanntn. der Prinz. Elis. Charl. v. Orl., Danzig 1791, S. 60 f.): „Ich habe mich, seyder ich niedergekommen bin, Gott sei dank, über die maßen woll befunden undt biß auff die stundt nicht die geringste incommoditet gehabt, ob zwar die kintknüchten viel härter gewesen, als die zwey andere mahl: bin 10 stunde lang in den großen schmerzen gewesen, welches mich, umb die warheit zu sagen, dermaßen abgeschreckt hatt, daß ich gar nicht wünsche, eine orgelpfeiffe daher zu sehen, wie ihr mir schreibt. Was meinen über bliebenen duc de Chartre, den ich euch so mannmahl wünsche, ahnbelangt, so ist er, Gott sey dank, nunmehr in vollkommener gesundtheit, sowol als sein schwesergen, welche so fett ist als eine gemeste ganz u. ser groß vor ihr alter. Vergangen montag seindt sie beyde getauffet u. hat man ihnen monsieur's u. meinen nahmen geben; nun ist ein Liselotte mehr auff der welt; Gott gebe, daß sie nicht unglücklicher als ich seyn möge.“ <sup>5)</sup> Hebamme bei der Herzogin. <sup>6)</sup> Eleonore d'Obrense, die Gemahlin Herzogs Georg Wilhelm von Celle. <sup>7)</sup> — Märchen. <sup>8)</sup> — Milchtopf. <sup>9)</sup> Jean Paul de Gourdon de Genouillac, Comte de Vaillac, Cavalier der Herzogin.

lieffte gangen<sup>1)</sup>. Wan die gutte Hinderson<sup>2)</sup> mir hette glauben wollen, were ihr dießes nicht so sehr zu herzen gangen. .

12.

St. Germain den 14. December 1676.

E. L. bitte ich demütigst umb verzehung, daß ich in so langer ewiger zeit meine schuldigkeit mitt schreiben nicht abgelecht habe. . Erstlich zu Versailles, alwo wir den ganzen tag zu thun hatten, denn morgents biß umb 3 nachmittags waren wir auff der jagt, darnach, wan wir von der jagt kommen, so kleite man sich anders ahn undt gingen 'nauff zum spiel; dorten blieb man biß umb 7 abents; von dar ging man in die commedie, welche umb halb 11 auß war, alßdan ging man zum nachteßen, vom nachteßen zum bal, welcher biß 3 uhr morgendts wehrte, undt dan zu bett. Drumb laß ich E. L. selbstn gedanken, ob ich dortten zeit zu schreiben gehabt habe; nachdem ich aber hieher bin kommen, hab ich alle tage antworten wollen, aber allemahl ist waß dazwischen kommen, insonderheit verdrießliche visiten, die mich mein fall, so ich vom pferde gethan, auff den halß gezogen, welche histori ich E. L. doch verzehlen muß. Wir hatten schon einen haßen gefangen und eine elster geflogen, derowegen ritten wir allgemach schritt vor schritt; mich deüchte, daß mein rock nicht recht unter mir war, drumb hilte ich stille undt bückte mich, umb mich zurecht zu setzen, undt in dem augenblick, daß ich in der postur bin, steht ein haas auff, welchem alle nach jagen, undt mein pferdt, welches die andern jagen sieht, will auch hernach undt springt auff ein seit, also daß ich, die schon halb auß dem sattel war, fundt mich durch dießen sprung ganz auff ein seitt, ergreiffe in aller eyll den sattelknopf undt behilte den fuß im steigbügel, in hoffnung, mich wider in den sattel zu heben; aber indem ich den sattelknopf ergreiffe, entfelt mir der zügel. Ich rieff einen, der vor mir war, daß er mein pferdt auffhalten solte; dießer aber kam mitt einer alzu großen furie auff mich loß undt machte also meinem pferdt bange, welches aber nicht faull war, sondern sich gar baldt auff eine andere seitte wentte undt durchginge. Ich aber hilte mich feste so lang ich merckte undt sahe, daß die andere pferde nah bey mir waren; sobaldt ich mich aber alleine sahe, ließ ich mich algemach loß undt auff die grüne blousse<sup>3)</sup> fallen, undt dießes [ist] so glücklich abgangen, daß ich mich Gott sey dank nicht das geringste wehe gethan habe. E. L., die unßern König so sehr admiriren, daß er mir so woll in meinen kintznöhten beygestanden, werden ihn dan noch auch woll lieb haben in dießer rencontre, denn er war selber der erste bey mir so bleich wie der todt, undt ob ich ihm schon versicherte, daß ich mir gar kein wehe gethan undt nicht auff den kopff gefallen were, so hatt er doch keine ruhe gehabt, biß er mir selber den

<sup>1)</sup> Vgl. S. 3, N. 1 u. 2. <sup>2)</sup> Vgl. S. 2, N. 10. <sup>3)</sup> = pelouse, Rasen, Grasplatz.

kopff auff alle seitten visitirt undt endtlich funden, daß ich ihm wahr gesagt hatte; hatt mich selber hir in mein cammer geführt undt [ist] noch etlich zeitt bey mir blieben, umb zu sehen, ob ich auffß wenigst nicht taumblich were. . Ich muß sagen, daß der König mich noch täglich mehr gnade erweist, denn er spricht mir überall zu, wo er mich ahntrifft, undt leßt mich jezt alle Sambstag hollen, umb medianosche<sup>1)</sup> mitt ihm bey mad. de Montesper<sup>2)</sup> zu halten. Dießes macht auch, daß ich jezt sehr à la mode bin, denn alles was ich sage undt thue, es sey gutt oder überzwerck<sup>3)</sup>, das admiriren die hoffleütte auch dermaßen, daß, wie ich mich jezt bey dießer kälte bedacht, meinen alten zobel ahnzuthun, umb wärmer auff dem halß zu haben, so leßt jezt jederman auch einen auff dieß patron machen undt es ist jezt die größte mode; welches mich woll lachen macht, denn eben dieselben, so jezt dieße mode admiriren undt selber tragen, haben mich vor 5 jahren dermaßen außgelacht undt so sehr mitt meinem zobel beschrieen, daß ich ihn seiderdem nicht mehr hab ahnthun dörrfen. So gehts hir bey dießem hoffe zu, wenn die courisans sich einbilden, daß einer in faveur ist, so mag einer auch thun was er will, so kan man doch versichert sein, daß man aproirt werden wirdt, hergegen aber, wan sie sich das contrari einbilden, so werden sie einen vor ridicule halten, wenn er gleich von himmel kämme. Wolte Gott, daß es sich schicken könnte, daß E. L. ein monat etliche hir sein undt dießes leben sehen könnten: ich weiß gewiß, E. L. würden oft von herzen lachen, wir würden aber noch von beßerm herzen lachen undt lustig sein, wan es auff die manir geschehen könnte, wie ich schon so oft gewünschet undt welches nicht schlim vor mein patgen sein solte<sup>4)</sup>. Aber apropo von dießer sachen: wir seindt jezt hier in sorgen wegen eines envoyé von Bayern, denn wir, insonderheit Monsieur fürchtet, daß es ein böß zeichen vor unßere madmoiselle<sup>5)</sup> sey. . Ich wolte lieber, daß wir unßer madmoiselle hir behielten, denn außerdem daß es Monsieur dochter ist undt ich ihr daher alles guts wünsche, sondern auch weillen wir jezt mitt einander gewohnt sein, undt wan die Churprinzess von Bayern<sup>6)</sup> madame la dauphine werden solte, dan müste ich ganz neue kuntschafft machen. . Waß ahnbelangt waß man madem. Chevalerie<sup>7)</sup> zu Zell gesagt, so will ich E. L. davon sagen alles waß ich weiß undt die rechte warheitt ist. P[rincesse] von Tarante<sup>8)</sup> sagte mir, daß mad. de Harburg ihr geschriben

<sup>1)</sup> Médianocho (aus dem Spanischen), Mitternachtschmauß. <sup>2)</sup> François Athénais de Rochefort, 1663 verheirathet mit dem Marquis de Montesper, dann die Mätresse des Königs Louis XIV.; später (1682) von der Maintenon verdrängt. <sup>3)</sup> überzwerck = quer; vgl. Schmeller, Bayer. Wörterb. IV, S. 308. <sup>4)</sup> Die Herzogin v. D. hat noch immer eine Verlobung des Dauphin mit ihrem Pathekinde, der Tochter der Herzogin Sophie, Sophie Charlotte, im Sinne. <sup>5)</sup> Vgl. S. 10, N. 2. <sup>6)</sup> Vgl. S. 10, N. 3. <sup>7)</sup> De la Chevalerie, Hofdame der Herzogin Sophie, spätere Frau von Sacetot. <sup>8)</sup> Die Prinzessin von Tarent, Emilie (von Hessen-Kassel), bei welcher Eleon. d'Obreufe Hofdame gewesen war.

hette undt eine copie geschickt von einer überschrifft, so ihr die fürstin von Ostrießlandt<sup>1)</sup> geschrieben, alwo sie sie als rechtmäßige herzogin von Zelle tractiret undt altesse heist. Hirauff hab ich ahn P. von Tarente geantwortet, daß ich hoffte, daß sie dieses exempel nicht folgen würde umb zwey ursachen halben: die erste, weilten mad. de Harburg niemermehr herzogin von Zelle sein könnte undt derowegen ihr dieser titel nicht gehöret, undt zum andern so käme mir auch gar ridicule vor, daß P. von Tarante einer persohn den titel altesse geben solte, so ihr stadsjungfer gewesen undt jederzeit in ihres manns hauß gedienet hatt. Darauff hatt sie mich gefragt, ob ich woll wolte, daß in fall Herzog Jurg Wilhelm dieses übel nehmen würde, daß sie sagen dörrffte, daß ich nicht wolte, daß sie sie als Herzogin tractire? Darauff hab ich geantwortet, ja, aber mitt dem beding, daß sie auch meine ursachen alegiren möge, undt weiter hab ich gar nichts von dieser sachen gehöret; wan sie etwas anders hinzu gesetzt oder gesagt, daß ich E. L. namen genehnet, so ist es mitt verlöff met verlöff eine lügen, aber daß ich nicht gewolt, daß sie sie als Herzogin tractirte, ist wahr, wie E. L. auß dieser relation sehen. . . Ich weiß, wan pate<sup>2)</sup> einmahl die augen auffgehen werden, so wirdt er selber gestehen, daß ich jetzt recht gehabt habe, denn waß seine persohn ahnbelangt, so ehre ich dieselbe undt hab ihn auch noch als lieb wie vor diesem, aber das verhindert nicht, daß ich nicht gar woll sehe, daß er in diesem fall einen fehler begehet, worüber er mehr ist außgelacht worden, als ich, wan ich die zott vor keine rechtmäßige Herzogin erkenne. . .

Die heißer hir im lande seindt alle so verquaquet, daß es eine schande ist, undt ist kaum eines, so seine ahngen<sup>3)</sup> zammen<sup>4)</sup> bringen könnte, drumb würde onele Rupert<sup>5)</sup> beßer thun, etwas in Teütschlandt zu suchen; aber waß noch

<sup>1)</sup> Christine Charlotte; 1669—1690 Vormünderin und Regentin für ihren unmündigen Sohn Christian Eberhard. <sup>2)</sup> Herzog Georg Wilhelm von Celle. <sup>3)</sup> = Ahnen. <sup>4)</sup> = zusammen. <sup>5)</sup> Ruprecht v. d. Pfalz, Sohn des Kurf. Friedr. V., Bruder des Kurf. Karl Ludwig, der berühmte englische Reiter-General u. Admiral, † 1682. Derselbe hatte, als sein Bruder Karl Ludw. seine hier übertrieb. Sparsamkeit auf kränkende Weise gegen ihn gezeigt hatte, 1657 die Pfalz mit dem Schwure verlassen, sie nie wieder zu betreten. Als dann die Ehe des pfälz. Kurprinzen Karl ohne Kinder blieb und der Stamm zu erlöschen drohte, suchte man den Pr. Rupert in London zur Rückkehr in die Heimath u. zur Vermählung zu bewegen, aber derselbe beharrte bei jenem Gelübde. Die Herzogin Sophie schreibt am 10. Febr. 1678 an den Kurf. Karl Ludwig (Public. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch., B. 26, S. 315): „Quant au Prince Rupert, quoique vous m'ayés mené en deux de vos lettres, qu'il seroit plus propre à se marier que vous, je n'en ay escrit qu'une fois au Mylord Craven, qu'il me sembloit, que vous en seriés bien aise; qui m'a repliqué, qu'au moins de pouvoir proposer une femme bien riche au dit Prince, qu'il n'en faloit point parler. C'est là, où je suis demeuré, car je n'en scay aucune qui auroit assez pour l'entretenir. Aussi WE [die Kurprinzess Wilhelmine Ernestine] pourroit venir à mourir et CP [Kurprinz Karl] en espouser une autre qui feroit des enfants, le Prince Rupert seroit fort ambarassé avec sa famille. Ces considerations l'empacheront, à ce que je crois, de se marier sans un fort grand avantage, comme de raison“.

besser were als alles, ist, wan unßer prinß zu Heydelberg<sup>1)</sup> unß jetzt alle in unßer meinung betröge undt unß ein halb dußendt kinder daher setze; hirauff, weiß ich gewiß, daß E. L. ebenso woll amen sagen undt von ebenso einem gutten herzen als wie E. L. mitt ihrem elsten printzen in kindtsnöhten waren. . .

13.

St. Germain den 1. Februari 1677.

Ich habe gestern schon einen brieff ahn E. L. ahngefangen, weillen er aber gar lang geworden were, wenn ich ihn außgeschrieben hette, undt ich E. L. erst kürzlich eine lange epistel geschickt, so habe ich dießen, welches eine histori ist, ahn die fraw von Harling adressirt, damitt sie E. L. mündtlich davon informiren möge. Von meinem purzelbaum<sup>2)</sup> will ich nicht ferner reden, denn ich bin noch verhont, daß ich so unbedachtsam gewesen; im schlitten nach dem ring zu rennen were hir nicht recht ahngangen, sintemahlen die schlitten hir anders gemacht sein als bey unß. Waß den brieff von mad. de Harburg ahnbelangt, so werdt ich es woll erfahren, wer ihn gesehen, aber noch so baldt nicht, denn Vaillae ist nicht hir undt die princes von Tarante<sup>3)</sup> auch nicht, sollen aber doch noch dießen wintter herkommen, alßdan will ich es außforschen. Die fraw von Harling hatt mir auch geschrieben, daß E. L. elster printz nicht gern von der histori von Anne<sup>4)</sup> hört, drum will ich auch weiter nichts davon sagen undt nur von meinem bruder<sup>5)</sup> sprechen. Es kompt mir auch gar abgeschmackt vor, daß er keine kinder bekomt; es were doch alebenwoll baldt zeit, undt ich fange schir

<sup>1)</sup> Der Kurpr. Karl. <sup>2)</sup> Ihr Sturz vom Pferde; vgl. den vorhergehenden Brief. <sup>3)</sup> Vgl. S. 10, N. 9. <sup>4)</sup> Vgl. S. 12, N. 8. <sup>5)</sup> Ueber diese Historie von ihrer Tochter Kammerjungfer Anne schreibt die Herzogin Sophie an ihren Bruder, Kurf. Karl Ludwig, am 15. Oct. 1676: „Anne, que vous avez veu avec Figelotte [Sophie Charlotte], a trop mangé à la cour, dont le ventre luy est si fort enflé, qu'il a falu qu'elle s'est retirée de bonne heure, de peur d'y crever. Elle nomme un père qui ne l'espousera pas; aussi disoit elle en soupirant: „helas, je ne croyois pas que j'en deviendrois grosse“. — Je ne scay ce que le jouvenceau dira de l'affaire; mais qui peut scavoir, si on ne le veut pas pour père et que des autres ont aussi eu leur part à l'affaire; id' heb er die nās nit bey gehatt“; am 5. Nov. 1676: „Je crois qu'on a fait tort à un de mes fils [Georg Ludwig], de le croire père de l'enfant de la jadis tres chaste Anne, car il se trouve, qu'elle a esté fiancée avec Beaupré, valet de chambre de l'ainé, qui est mort à l'armée“; am 24. Dec. 1676: „Votre filieul [Georg Ludwig] vous est bien obligé de la bonté que vous avez de prendre son parti. Erneste Auguste [Georg Ludwigs Vater] a creu se faire honneur en montrant sa severité, mais il y a longtems, que la paix est faite et qu'il l'a embrassé en luy disant, qu'il pouvoit coucher avec qui il vouloit, pourveu qu'on n'en sceut rien“; u. am 21. Jan. 1677: „La belle Anne vient d'accoucher d'un beau male avec des cheveux noirs comme celuy qu'elle dit en estre le père [Georg Ludwig]“. Vgl. Public. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch., B. 26, S. 277 f., 280, 285. <sup>6)</sup> Der pfälz. Kurprinz Karl.

ahn, bang zu werden, daß nichts darauf werden wirdt. Gott gebe uns den frieden, denn wan das were, so müsten sie beyde nach Bourbon kommen, welches mir eine große freude sein solte, undt E. L., die die reissen nicht haßen, müsten auch mitt kommen. . .

14. Paris den 27. Mertz 1677.

. . . Complementen kan ich nicht machen, wie E. L. woll wissen, allein trösts mich, daß E. L. mein hertz kennen undt woll wissen, wie daselbe gegen E. L. gesinet ist. Daß E. L. so woll als ich nach dem frieden verlangen, ist nicht schwer zu rahten, nun E. L. oncle undt Dero 2 princen im krieg haben. . . Printzes von Tarante ist noch nicht hir, sonsten wolte ich ohne mich mercken zu laßen durch die dritte oder vierte handt versuchen laßen, ob man nicht noch einen von mad. de Harbourg ihre brieffe bekommen könnte, umb ihn ahn E. L. zu schicken; aber weillen sie ahnß lügen gewonet ist, so kost ihr das leügenen nichts. . .

Daß E. L. sich zu Hannover so lustig gemacht haben<sup>1)</sup>, hab ich auß den hollendischen gazetten ersehen, aber es stehet noch eine zeittung drinen, wovon E. L. nichts sagen undt derowegen glaube ich es auch nicht, nehmlich daß unser elfter printz<sup>2)</sup> mitt der hanoverischen printzessin<sup>3)</sup> solle versprochen sein. Was die Zelliſche dame<sup>4)</sup> ahnbelangt, so kan ich nicht glauben, daß patte so sinnenloß ist, daß er ihrethalben seine schriftliche parolle brechen wirdt. Sie muß woll her geschrieben haben, daß ihre kinder erben werden, denn ich hab es noch vorgestern erst gegen eine dame namens mad. de Bregie<sup>5)</sup> getisbutirt, daß es nicht sein könne und daß weder sie noch ihre kinder nicht anders als graffen von Wilmsburg<sup>6)</sup> sein.

<sup>1)</sup> Am 21. Jan. 1677 schreibt die Herzogin Sophie von Osnabrück aus an ihren Bruder, den Kurf. Karl Ludwig: „Le Duc Jean Frideric nous a fait inviter pour ce carnaval à un opera en musique avec des changement de theatre sans machines, et ma niessse [die Gemahlin des Herzogs Joh. Friedr.: Benedicta] se veut divertir aussi avec un Wirtschafft. Toutes ces delices me feront oublier pour un temps, que la paix n'est pas faite et que Erneste Auguste ira encor cet été avec mes deux fils à l'armée pour un jeu, qui ne vaut pas les chandelles“. <sup>2)</sup> Sie meint den ältesten Prinzen der Herzogin Sophie, Georg Ludwig. <sup>3)</sup> Mit einer der beiden Töchter des Herzogs Joh. Friedr. v. Hannover. <sup>4)</sup> Eleonore d'Albreuſe. <sup>5)</sup> = Brégis (oder Brégy). Vgl. *Corresp. compl. de Mad., duchesse d'Orl.*, par Brunet, I, S. 353, N. 1: „Charlotte Saumaise de Chazan, Comtesse de Brégy ou Brégis, une des femmes les plus spirituelles de la cour d'Anne d'Autriche, née en 1619, † 1693. Son mari, qu'elle épousa à quatorze ans, fut ambassadeur en Pologne et en Suède. Tallemant la dépeint comme coquette en diable, la plus grande façonnrière et la plus vaine créature qui soit au monde“. Vgl. noch *Nouv. Biogr. univers.* VII. <sup>6)</sup> = Wilhelmsburg. Der Herzog Georg Wilhelm kaufte von der Familie Grote den von der Elbe umspülten Stillhorn u. bildete daraus unter d. Namen „Wilhelmsburg“ eine freie Herrschaft, die als Wittthum seiner Gemahlin Eleonore (d'Albreuſe) dienen sollte, und diese erhielt den Titel „Gräfin von Wilhelmsburg“.

Ich wünsche von herzen, daß das bat zu Baden unßerer princes zu Heydelberg<sup>1)</sup> woll zuschlagen möge undt daß mir ein klein nepheu oder niece davon kommen möge. Gestern abendts ist der cardinal d'Estré<sup>2)</sup> in audientz das erste mahl zu mir kommen; er hatt mir gleich von E. L. gesprochen undt wie er die contesse Boiti gebetten, ihn ahn E. L. zu recommendiren; hernach hatt er ahn alle, so bey mir waren, E. L. ohnerhört gelobet undt daß er sein leben keinen so universallen verstandt nie gesehen hette alß er auß E. L. brieffen verspüret, so E. L. ahn obgemelte contesse geschrieben hetten, undt daß E. L. auch gar offft sehr ahngenehm raillirten, undt mitt einem wort: er hatt mir so lang undt viel von E. L. gesprochen, daß ich ihn gantz lieb drum habe.

15.

Versaille den 4. Nov. 1677.

. . . Ich gehe alle 2 tage undt sehr offft 2 undt 3 tage nach einander mitt dem König auff die jagt, undt wir jagen hir nicht weniger alß zu Fontainebleau. Der lust von der hirschjagt ist unßerm König jehzt gantz auffß neue ahnkommen, deß bin ich recht froh undt ich folge ihm so offft es möglich ist, denn ich liebe die jagt ebenso sehr als J. M. undt das ist ein rechter lust vor ein rauschenblatten knecht wie ich bin, denn man darf sich da nicht viell bußen noch rott ahnthun<sup>3)</sup> alwie bey den bal. Aber apropos von bal: es ist mir lieb, daß E. L. undt Dero printzes, mein patgen, sich so woll zu Antwerpen divertiret haben<sup>4)</sup>. . .

Gott gebe, daß wir unß in unßerer meinung betrogen finden mögen in dem waß unßere princes zu Heydelberg ahnbelangt, umb auch alle discursen zu endigen, so man helt über die proposition, so J. G. der Churfürst ahn J. G. die Churfürstin mein fraw mutter hatt thun lassen<sup>5)</sup>, welche ich ahnfangs nicht hab glauben können, weillen ich von hauß kein wort davon vernohmen, nun aber nicht mehr zweiffele, weillen E. L. mir es schreiben. Dieses thut J. G. dem Churfürsten einen großen tort hir im lande undt man sagt auch, daß J. G. sich nicht von J. G. mein fraw mutter scheyden könne ohne daß es meinem bruder undt mir tort undt affront thete; dero-

<sup>1)</sup> Wilhelmine Ernestine, Gemahlin des Kurpr. Karl. <sup>2)</sup> Caesar d'Éstrées, Bischof von Laon, Kardinal. <sup>3)</sup> = roth anthun, schminken. <sup>4)</sup> Im August 1677 besuchte die Herzogin Sophie mit ihrer Tochter Sophie Charlotte ihren Gemahl Ernst August in Anders; vgl. Näheres über diese Reise in dem Briefe der Herzogin an ihren Bruder vom 24. Aug. 1677 in den Public. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch., 26, S. 298 ff. <sup>5)</sup> Da der Kurf. Karl Ludwig 1677 seine Raugräfin verloren hatte u. der Kurpr. Karl ohne Erben blieb u. sein Stamm zu erlöschen drohte, so suchte Karl Ludw. seine in Kassel lebende Gemahlin Charlotte zur Scheidung zu bewegen, auch sein Sohn Karl suchte in seinem Auftrage, freilich sehr widersprechend, auf die Mutter dafür einzuwirken, — aber umsonst, denn diese wies das Ansuchen mit Entrüstung von sich.

wegen habe ich Monsieur hirüber ganz allarmirt gefunden; selbiger hatt mir auch gesagt, daß dieße sache dem König gar wunderlich vorkomme, ich aber habe Monsieur gebetten, gedult zu haben biß daß ich recht erfahren möge, wie es umb den handel stehe, denn ich kan schwerlich glauben, daß F. G. der Churfürst meinem bruder undt mir wolle unrecht thun, erstlich auß vätterlicher affection, so ich jederzeit bey F. G. vor unß beyden gespürt, undt zum andern, so kan ich noch viel weniger glauben, daß F. G. unß begehren einen affront zu thun, weillen wir F. G. so nahe sein, daß derselbe affront wieder auff F. G. fallen müste; zudem so weiß papa auch woll, daß ich jetzt ahn einem ort bin, wo man solches wenig leyden würde. Dem seye nun wie ihm wolle, so wünsche ich doch von herzen, daß F. G. der Churfürst ahn dergleichen propositionen nicht mehr gedencken möchte, sondern den lieben Gott walten lassen. . . Ich wünsche viel lieber, daß unßer ganze linie endtlich verleschen möge, als daß man F. G. dem Churfürsten sachen zumeßen möchte, die F. G. uberall undt insonderheit hir im landt einen solchen großen tort theten. . .

Was die raugräßliche döchter<sup>1)</sup> ahnbelangt, so möchte ich von herzen wünschen, daß sie woll versorgt sein möchten; die raugräßin<sup>2)</sup> entbotte mir kurz vor ihrem todt durch meine amme: ich solte Carlin<sup>3)</sup>, mein pate, hir im lande verheürahten. Hir aber heüraht man sich nicht ohne gelt, undt weillen ich nicht weiß, ob sie reich sein oder nicht, hab ich auch nichts vor ihr suchen können, wenn aber solches papa ernst were, müste man mir erst schreiben, was sie vermögen, vielleicht würde man alßdan jemandes finden können. Aber weillen, wie E. L. sagen, jetzt ein graff Wittgenstein umb sie ahnhelt<sup>4)</sup>, so wirdt solches auch woll ohne zweiffel vor sich gehen. . .

16. St. Germain den 24. Nov. 1677.

E. L. wehrtes schreiben vom 26. Oct. habe ich zu endt der vergangen woche zu Paris empfangen, undt weillen ich darauß ersehe, daß es E. L. lieb ist, daß Corneille<sup>5)</sup> seine commedien wider à la mode werden, so muß ich E. L. sagen, daß man jetzt die allerälsten nach einander spielt undt das ist der größte spaß, den ich zu Paris hab, wenn ich dorten bin. Der arme Corneille ist so froh darüber, daß er mir versichert, daß es ihn so sehr

<sup>1)</sup> Karoline, Louise u. Amalie. <sup>2)</sup> Die zweite Gemahlin des Kurf. Karl Ludwig, die Raugräßin Louise (v. Degenfeld), war am 18. März 1677 bei der Geburt ihres 14. Kindes gestorben. <sup>3)</sup> Die Raugräßin Karoline, die älteste Tochter des Kurf. Karl Ludw. u. der Raugräßin Louise. <sup>4)</sup> Im Sept. 1677 hatte ein Sohn des Grafen Gustav v. Wittgenstein-Hohenstein um die Hand der Raugräßin Karoline (ohne Erfolg) angehalten; vgl. Public. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch., 26, S. 301, 303, 322. <sup>5)</sup> Pierre Corneille, der berühmte französ. Tragödiendichter, der eigentl. Schöpfer der dramat. Poesie in Frankreich; † 1684 in seinem 78. Lebensjahre.

verjüngt hette, daß er wider noch eine hübsche commedie vor seinem endt machen will; möchte wünschen, daß ich so glückselig sein mögte, E. L. in dieselbe zu führen, aber ich fürchte, daß der krieg lenger werden wirdt, als daß der gutten alten Corneille sein leben. Aber apropos vom krieg: Monsieur hatt mir heutte ein brieff vom printzen von Oranien gewiesen, worinnen er J. L. part von seinem heirath giebt<sup>1)</sup>, welcher vergangen Sontag 8 tag oder vergangen Sontag ist vollzogen worden. Es ist mir recht positiv vorkommen, ein brieff vom printzen von Oranien in Monsieur händen zu sehen, denn ich bin nicht persuadirt, daß obgemelter printz seider vergangenen Aprill Monsieur, ob er zwar sein oncle ist, so lieb hatt, als ich E. L. herren habe, drum ist mir diese ceremoni wunderbarlich vorkommen. Ich wolte, daß der König in Engelandt<sup>2)</sup> undt der herzog von York<sup>3)</sup> diesen neuen eheman<sup>4)</sup> bereden mögten, daß er den frieden machte, denn mich deucht, daß, wan man nur einmahl einen ahnsang vom frieden sehen könnte, so würde es hernach alles nachfolgen; solte man aber diesen zukünftigen frühling wider zu selbe ziehen, so wirdt es der printzessen von York<sup>5)</sup> woll waß frembt vorkommen, ganz alleine in dem Haag zu bleiben. Es seindt hir leutte, so sie kürzlich in Engelandt gesehen haben, die sagen, daß sie woll geschaffen, aber nicht hübsch von gesicht seye, sondern gar eine große nase habe, undt E. L. haben mir einmahl geschriben, daß des printzen seine seyder den kinderblattern dem sands nicht ungleich seye, also wirdt es ein miracle sein, wenn ihre kinder stumpfnasen werden; sie haben beyde, wie man im sprichwort sagt, noch eine nase bey kommen, indem die herzogin von York ins tintbett von einem sohn kommen, welches woll erweist, daß der arme printz von Oranien unglücklich in allem ist.

Mad. de Harbourg ihre genalogi hab ich gelesen<sup>6)</sup>, kan aber die preuve nicht woll sehen, daß sie von König- undt fürstlichem stam endtproffen seye. Ich will die rechte machen lassen undt sie E. L. schicken, welche mir aber nicht 2000 thaller kosten wirdt undt alsbemvoll so warhafft

<sup>1)</sup> Prinz Wilhelm von Oranien, seit 1672 Generalkapitän u. Großadmiral der niederländ. Republik, Statthalter der Provinzen Holland u. Seeland (1688 als Wilh. III. König v. England), vermählte sich 1677 mit seiner Cousine Marie, der ältest. Tochter des nachmal. Königs Jakob II. v. England. <sup>2)</sup> Karl II., 1660—1685. <sup>3)</sup> Jakob (II.). <sup>4)</sup> Wilhelm v. Oranien. <sup>5)</sup> Jakobs (II.) zweite Gemahlin (seit 1673), die streng katholische Maria Beatrix v. Este, Prinzessin v. Modena. <sup>6)</sup> Im J. 1677 gab der landgräfl. Hessische Rath u. Historiograph J. J. Winkelmann heraus: „Stamm- u. Regentenbaum der Herzogen zu Braunsch.-Lüneb.“, wo S. 182 ff. auch die Genealogie der d'Albreuse eingehend erörtert wird. Die Herz. Sophie scheint an ihre Nichte, die Herzogin Elis. Charl. v. D., auch geschrieben zu haben, was sie am 21. Oct. 1677 an ihren Bruder R. L. schrieb: „On a imprimé une genealogie en Allemand depuis peu de Mad. d'Harbourg, qui la rend parante ou soit disant des Roys de France; on dit que l'original luy a couté 2000 escus à le faire faire en France . . ; vgl. Public. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch., 26, S. 306.“

als diese sein. Es ist nicht schwer zu glauben, daß ihre mutter eine burgers-  
fraw gewesen, denn man kan hir woll unter allen due[s] undt duchessen,  
so hir sein, keine 3 finden, so nicht eben daselbe in ihren genalogien finden  
würden; alles ist hir verquackelt, undt sie gestehen selber, daß nicht ein ge-  
schlecht zu Frankreich ist, so 4 ahnen von vatter undt mutter beweisen könnte.  
Daher laße ich E. L. selber gedenden, von welych ein groß geschlecht die ob-  
gemelte Dame sein muß, undt were es woll in den heyligen geist gesundiget,  
wenn ein solch stück fleisch, wie diese ist, einen solchen praven prinzen, wie  
ich von mániglich höre, daß E. L. elster printz<sup>1)</sup> ist, solte unrecht thun<sup>2)</sup>. . .

17.

St. Germain den 11. Januari 1678.

Weillen heüte in ganz Teütschlandt der neüjahrstag gesehert wirdt,  
so dende ich, daß es auch noch nicht zu spät ist, E. L. dem hochlöblichen  
alten teütschen gebrauch nach ein glückseliges friedt- undt freüdenreiches  
neües jahr zu wünschen, sambt langes undt gesundes leben, mir selbstn aber  
wünsche ich den gutten frieden, damitt ich einßmahls wider so glücklich werden  
möge, E. L. persohnlich auffzuwarten, denn es kompt mir ganz ungereimbt  
vor, wan ich gedende, daß es albereits schon 6 jahr ist, daß ich E. L. nicht  
einmahl gesehen habe. Wenn aber einßmahls wider diese glückselige zeit  
herbeykommen wirdt, so bin ich versichert, daß ich E. L. außs weinigt eine  
stunde lang divertiren werde, wan ich E. L. alles verzehlen würde, wie es  
hir ist undt zugeht, welches man sich unmöglich einbilden kan, es seye dan,  
daß man es höret undt sieht undt mitt dabey ist, wie ich jetzt bin, glaube  
auch, daß, wan ich schon wider etlich jahr in Teütschlandt bleiben solte, daß  
ich doch nicht so baldt als mad. de Harbourg<sup>3)</sup> diesen hoff vergehen würde,  
denn daß sie sagt, daß man hir schriettlingen auff die jagt reitt, ist ein  
großer irtum, nicht allein ihunder zu meinen zeitten schlegt man den schenckel  
umb den sattelknopff, sondern der König hat mir selbstn gesagt, daß man  
hir niemahlen anders geritten hatt, in den provintzen aber da reitten die  
damens alle schreitlingen, drum schein es, daß obgemelte dame sich mehr  
an einem letzten als ersten ort auffgehalten. Weillen ich aber jetzt auff  
ihrem capittel bin, so muß ich E. L. auch sagen, daß ich Dero wehrtes  
schreiben vom 22. Decemb. 1677 vor etlich tagen entpfangen habe sambt  
der genalogie von der dame, welches mich aber deücht vielmehr den nahmen  
eines calenders als genalogie zu tragen gebühret, denn ich kan mir hirvon  
nichts anders einbilden, als daß sie hirinen hatt auffzeigen wollen, zu was  
vor Königs zeitten sie undt ihre vorfahren gelebt haben undt weillen sie die  
ehre hatt, zu unßers Königs zeitten zu leben, hatt sie ihren nahmen in

<sup>1)</sup> Georg Ludwig. <sup>2)</sup> Durch Verheirathung ihrer Tochter Sophie Dorothee mit Ge-  
org Ludwig. <sup>3)</sup> Eleonore d'Olbreuse.

selbige reye setzen lassen, denn es kan einem ja nichts nährschers träumen als daß sie pretendiren solte, nähere verwandtin zu sein als durch Adam undt Evé. Ich will woll jemandes hir finden, so mir ihre rechte naturliche genalogie wirdt auß ihrem lande zu wegen bringen können, undt so baldt ich sie haben werde, will ich sie E. L. schicken. . . Wegen der histori vom divorce<sup>1)</sup> werde ich alle tage zu rede gestellt. Daß E. L. undt oncle über mich lachen, daß ich jezt so gutt catholisch bin undt so viel vom sacrement des ehestandts halte, so schlegt mir aber solch sacrement woll genung zu, umb zu wünschen, daß es ewig wehren undt man kein mittel finden möge, selbiges zur scheidung, denn wer mich von Monsieur scheiden wolte, thete mir keinen gefahlen, drumb können E. L. woll denken, daß mihr eine solche mode, wenn sie auffkommen solte, gang undt gar mißfahlen würde undt wan es nöthig were, noch 3 abjurationen zu thun wie ich zu Metz gethan, umb zu persuadiren, daß der ehestandt ein sacrement sey undt derowegen nicht könne geschieden werden, so würden E. L. ahnstatt der einen noch 3 versigelte promessen bekommen. Ich mögte von herzen wünschen, daß J. G. der Churfürst<sup>2)</sup> auch meiner meinung weren, setze aber auch dazu, daß J. G. auch so vergnügt lebten als ich. Ich hoffe, mein bruder<sup>3)</sup> undt unßere princes<sup>4)</sup> werden sich einmahl der sachen lassen ernst sein undt unß durch ein fintgen auß allen dießen Iermen helfen. . .

Man hatt hir gar viel von des printzen von Oranien hochzeit<sup>5)</sup> verzehlt, undt unter andern sagt man, daß er sich mitt einem ganzen pantalon<sup>6)</sup> von rattinen<sup>7)</sup> die erste nacht schlaffen gelegt habe, undt als ihn der König von Engelandt gefragt, ob er das rattinen zeüg nicht ablegen wolte, hatt er zur antwort geben, daß seine gemahlin undt er lange genung mitt einander leben müßten, derowegen müße sie sich ahn seine maniren gewonen, undt er seye gewont, den ratinen pantalon zu tragen, drumb woll er ihn auch jezt nicht außziehen. Undt ahnstatt daß er mitt dem König, Königin undt braut solte zu nacht eßen, ist er in die statt zu nachteßen gangen undt hatt den König biß nach mitternacht in der braut kammer, welche man zu bette gelegt hatte, wartten lassen, undt als ihn der König gefragt, wo er so lange blieben, hatt er geantwortet, daß er gespilt hette nach dem nachteßen; hatt sich drauff in einen seßel geworffen, seinen cammerdiener geruffen undt sich in selbiger seiner braut cammer außziehen lassen. Mit allen dießen maniren wunderts mich nicht, daß die gutte princeessin stum worden ist; sie gemanen mich schir ahn die commedie von der bößen Kett<sup>8)</sup> ihr mann. Ich

<sup>1)</sup> Von der projectierten Ehescheidung zwischen dem Kurf. Karl Ludw. v. d. Pfalz und seiner Gemahlin Charlotte; vgl. S. 16, N. 5. <sup>2)</sup> Ihr Vater, Kurf. Karl Ludwig. <sup>3)</sup> Kurprinz Karl. <sup>4)</sup> Wilhelmine Ernestine. <sup>5)</sup> Vgl. S. 18, N. 1. <sup>6)</sup> = pantalon. <sup>7)</sup> ratine, Wollenzug. <sup>8)</sup> = Kätze. Die Herzogin meint die Katharine in Shakespeares Schauspiel: „Der Widerspenstigen Zähmung.“

muß E. L. noch etwas von dießem prinzen verzehlen, so all possirlich ist: man sagt, daß er sehr unhöflich sey undt vor niemandes auffsteht, wan er sitzt. Hirauff hatt ein englischer milord namens Mangraff (?) ein bonmot auff frantzösch gesagt zu andern englischen herrn, die in die cammer gehen wolten, wo der printz war: Messieurs, si vous voulés faire quitter le siège au prince d'Orange, je vous conseille d'emmener quelque françois avec vous, car il ne le veust pas lever pour nous. Ich weiß noch woll viel schöne historien, so hir vorgangen, aber mein brieff würde zu lang werden. . .

18.

Paris den 29. Mertz 1678.

. . . Die frau von Wolzogin<sup>1)</sup> ist met verlöff met verlöff gestorben; ich weiß nicht, ob St. Peter westfählings genung kan, umb sie zu verstehen, wan sie ahn die himmelsport kommen wirdt, umb ihr die thur auffzumachen undt sie einzulassen. Das ist gutt vor ihre seele, aber ihr leib wirdt unterdeßen woll ärger stincken als ihres sohns Hansjorgs kopff, der noch vor dießem met verlöff met verlöff nur als lautter sule käße. . . Den thumherrn Drost habe ich 2 jahr lang hir gesehen, wo mir recht ist; aber er war nicht so wunderlich gekleidt als er nun ist, wie E. L. melden, scheindt gar ein stiller frommer mensch zu sein, wie man als pflegt zu sagen; er war zwar auff der Hinderson<sup>2)</sup> hochzeit, brillirte aber nicht sehr. . . Was aber S. L. den elsten princen<sup>3)</sup> ahnbelangt, so hab ich S. L. von hundert menschen unerhört loben hören, insonderheit was sein verstandt betrifft; werde gar eine große freude haben, wan ich einstmahls so glücklich sein werde, ihn hir zu sehen. . .

19.

St. Germain den 1. Julli 1678.

Ich bekeme von herzen, daß ich es bißher zu grob gemacht habe, indem ich so unerhört lange ohne E. L. mitt schreiben auffzuwarten gewesen bin, allein ich glaube, daß der teuffel eine zeit her sein spiel mitt mir gehalten, umb mich wider ein wenig fluchen zu lernen, welches ich mir schier gantz abgewont hatte, denn so oft ich mich niedergesetzt undt ahngesangen zu schreiben, ist mir als ein verhindernuß dazwischen kommen, so daß, wenn ich E. L. entweder alle ursachen schreiben solte, so mich verhindert haben, oder alle ahngesangene brieffe schicken, so würden E. L. ein großmächtig buch zu empfangen haben, welches aber woll den fuhrlohn nicht wehret sein würde, drum will ich lieber den kürzern weg nehmen undt bitte E. L. gantz demüthigt, mir dießen unfleiß zu vergeben, werde hinfüro fleißiger sein. Ich hoffe, daß E. L. nicht glauben werden, daß solches bißher auß vergeßenheit

<sup>1)</sup> = v. Wolzogen. <sup>2)</sup> Vgl. S. 2, N. 10. <sup>3)</sup> Georg Ludwig.

ist unterlaßen worden, denn so undanckbar bin ich nicht, daß ich mein herz-  
 liebe ma tante, von der ich all mein tag so viel guts entpfangen, jemal  
 vergeßen solte. . . Wan wünsche undt veux<sup>1)</sup> etwas nutzen könnten, so würden  
 E. L. undt dero lieben ahngehörigen so vollkommen glücklich sein, als E. L.  
 es selbstn wünschen mögen; ich aber würde mich glücklich schätzen, wenn  
 mich der friede die freude zuwegen brächte, E. L. auffzuwarten; wie wolte  
 ich E. L. ein hauffen verzehlen, denn seyder 7te halb jahr können sich woll  
 viel begebenheiten zutragen, wie die teütsche commedianten als pflegen zu  
 jagen. Ich hab E. L. so viel zu jagen, welches sich nicht schreiben leßt, daß  
 es mich deücht, daß ich gantz auffgeblasen davon bin, aber was hilffts, ich  
 muß gedult haben. . .

Indem printz George von Denemarek<sup>2)</sup> bey E. L. sein wirdt, so  
 muß ich noch sagen, daß es mich freudt, daß die Königin sein fraw mutter<sup>3)</sup>  
 übel auffgenohmen, daß man sich zu Zelle auff ihn gespizt hatt, denn der  
 hochmuht dießer zott<sup>4)</sup> ist gar zu groß, daß sie will, daß ein Königssohn  
 undt bruder ihr basterlein<sup>5)</sup> nehmen solle, zur maitressen woll, aber zur ge-  
 mahlin, das were zu grob, undt dazu dint mein patgen<sup>6)</sup> besser.

Indem ich E. L. brieff uberlese undt darin sehe, daß E. L. jagen,  
 was die esprits delicats jagen würden, wenn sie sehen undt lesen solten, daß  
 mir E. L. „von einem thron auß schreiben, so man met verloff met verloff  
 factul nennt,“ so weiß ich woll eine possirliche histori hirvon, so hir vor-  
 gangen, welche ich E. L. gerne jagen wolte, aber ich darffs nicht wagen,  
 denn meine brieffe gehen nicht sicher genug undt wenn man es erfahren  
 würde, käme ich in die küche<sup>7)</sup>, drum umb meiner sentation zu widerstehen,  
 so will ich von was anders reden undt jagen, daß E. L. sich woll nicht  
 betrogen, wenn sie glauben, daß ich noch als gutt teütsch bin, denn das ist  
 woll wahr, undt dieselbe Liselotte, so ich vor dießem gewesen, werde ich  
 auch woll biß ahn mein endt verbleiben, weillen ich ja in den 7 jahren her  
 nicht verendert bin. Daß oncle<sup>8)</sup> pates<sup>9)</sup> madam<sup>10)</sup> vor keine herzogin  
 erkennen will, daran haben S. L. groß recht undt kan woll kein mensch ver-

<sup>1)</sup> = voeux. <sup>2)</sup> Sohn des Königs Friedrich III. von Dänemark. <sup>3)</sup> Sophie Amalie  
 (Schwester des Herzogs Ernst August). <sup>4)</sup> Eleonore d'Albreuse. <sup>5)</sup> Sophie Dorothee (spätere  
 Herzogin v. Ahlden). — Am 21. Oct. 1677 schreibt die Herzogin Sophie an den Kurf. Karl  
 Ludwig: „L'extrait des nouvelles de Paris touchant le mariage pretendu du Prince  
 George de Dennemarc [mit Sophie Dorothee] a pris son origine de Celle mesme; il a  
 esté imprimé dans les gazettes d'Amsterdam, escrit dessus „Eut Franquerick“. Je  
 l'envoyois alors à la Reyne mere de Dennemarc, qui me fit la grace de me respondre,  
 que S. M. ne croyoit pas qu'il y avoit des gens assez faux pour preter foy à cotte  
 nouvelle. La dame d'Harbourg prend plaisir à faire courir ces bruits pour en donner  
 envy à d'autres“; vgl. Public. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch., 26, S. 306. <sup>6)</sup> Die Tochter  
 der Herz. Sophie: Sophie Charlotte. <sup>7)</sup> „in des Teufels Küche“. <sup>8)</sup> Herzog Ernst August.  
<sup>9)</sup> Herzogs Georg Wilhelm. <sup>10)</sup> Eleonore d'Albreuse.

denken. . . . In diesem augenblick gehe ich mit unserm König spaziren reitten; er ist warlich ein gutter braffer herr, ich hab ihn recht lieb, jedoch so gehen ma tante undt oncle noch vor in meinem herzen. . .

20.

St. Germain den 24. Julli 1678.

. . . Ich habe alle E. L. brieffe wol empfangen, wenn aber auch E. L. lehtes schreiben in andere hände als die meinige gerathen weren, so können E. L. doch versichert sein, daß man sie wegen der poßen, so drinnen stunden, nicht würde vor dörrigt gehalten haben, denn E. L. reputation ist hir gar woll etablirt in alles, aber insonderheit auch was den verstandt betrifft; zudem auch so ist man nicht so delicat hir im laude, sondern man spricht all frey genung von allerhandt natürliche sachen. Ich weiß ein galand, welchen ich aber nicht nennen will noch darff, welcher als mitt seiner maitresse auffn sackstul geht undt wan eins von ihnen seine sachen verricht hatt, dan setzt sich das andere drauff, undt entreteniren einander auff diese weiße. Undt ein ander par kenne ich auch, die einander als vertrauen, wenn sie ein clistier nehmen undt von nöhten haben; ich habe solches mitt meinen ehgenen ohren gehört undt der liebhaber bekente, daß er solches von nöhten, weilten er den abendt zuvor zu viel gefressen hette, so ihm ein groß magenwehe verursagte, drumb wolle er ein clistier nehmen, umb desto beßer wider zu mittag zu eßen, ohne desgoust. Wenn das Teütsche theten, wie solten die Frantzossen lachen, aber weilten sie es selber thun, so ist es gar hofflich. Noch etwaß muß ich E. L. verzehlen, so mir ahn anfang sehr frembt ist vorkommen: man redt hir ohne schew von jungfer Catherine<sup>1)</sup>, undt die Königin, so so eine erbare fraw ist, spricht ahn offentlicher taffel mitt allen manßleütten davon. Nun laß ich E. L. selber gedencken, ob jemandes hir frembt nehmen könnte, daß mir E. L. nur von p . . . undt wie das jawrwaßer durchgeht schreiben; vor ein par mont<sup>2)</sup> hatt eine jungfer einen brieff von ihrem liebhaber bekommen, welchen ich hab lesen hören, worinen er ihr nachricht giebt, wie daß das waßer von Viehé<sup>3)</sup> so woll durchgeht, drumb ist solches zu schreiben ganz à la mode, wie E. L. sehen undt ich exempel genung vor den tag gebracht habe; drumb jehzt auff die andern punkten antwortten. Daß E. L. dan noch meinen, daß, wenn ich Monsieur habe, daß ich dan nichts nach himmel undt erden frage, so bin ich zwar sehr gern bey ihm, undt wenn es schon wahr were, daß ich nichts nach himmel undt nach erden fragte, so würde ich doch gar betrübt sein, wenn E. L. glauben wolten, daß sie unter der zahl von himmel undt erden

<sup>1)</sup> Die bekannten Volksausdrücke: „Jungfer Katherin“, bayer. „Jungfer Kattl“ (vgl. Schmeller, Bayer. Wörterb. II, S. 342) = Menstruation, und „Schnelle Katherin“ = Durchlauf, zusammenhängend mit catarrhus = Fluß, *καταρσιμός*. <sup>2)</sup> = Monaten. <sup>3)</sup> = Vichy.

mitt gerechnet weren undt ich nicht ahn mein herzlieb ma tante gedächte. Mein! so vergeßen undt undankbar ist E. L. Liselotte nicht, undt wenn ich gleich nicht schreibe undt von viellem lumpengesindel hir davon abgehalten werde, so gedende ich doch nichts desto weniger ahn E. L. . .

Die princes von Tarante<sup>1)</sup> hatt mir geschriben, daß der marschalck Haxthausen zu Cassel außgebreitet hette, daß printz George von Dene=marck patte<sup>2)</sup> seine dochter<sup>3)</sup> heirathen würde undt daß patte ihr jährlich hundertaußent Rthl. einkommens zum heirathsgutt mittgebe. Dießes hatt mich recht verdroßen, aber ich bin von herzen froh, von E. L. zu vernehmen, daß solches met verlöff met verlöff nicht wahr undt vom marschalek Haxst=hausen erlogen ist undt daß die Königin fraw mutter von Denemarck<sup>4)</sup> solches nicht gutt findt. . .

21.

St. Clou den 19. Augusti 1678.

. . . Es hatt sich vor 14 tagen eine wunderliche begebenheit hir zu=getragen, welche man woll eine tragedie nenen kan, indem der mad. la duchesse de Richelieu einziger sohn, so man marquis Dalbret<sup>5)</sup> hießen, elendig umbs leben kommen, als er nach einem rendezvous ginge, so ihm eine schöne dame von qualitet nahmens Lamet geben<sup>6)</sup>. Man weiß noch nicht, ob es ungefehr geschehen oder ob die dame es befohlen. Was aber glauben macht, daß sie ahn dießem todts schuldig, ist, daß sie sich erst neulich wider mitt ihrem mann racomodirt hatt, mitt welchem sie gar übel stunde, weillen sie ihm ein töchtergen daher gesetzt, nachdem er jahr undt tag auß=gewesen, undt m. Dalbret meinte, daß er der vatter von dem kinde war. Damahls wolte sie, daß er sich mitt ihrem mann schlagen solte oder daß er ihn solte assassiniren laßen; darauff aber hatt ihr Dalbret geantwortet, daß er nicht capable sey, eine böße action zu thun, undt endtlich jehzt, da er auff ihren rendezvous kompt, weillen sie ihren mann außgeschickt hatte wegen eines processes, wie sie sagten, undt er von einer ihren leütten erschossen wirdt, leßt sie den todten körper vor sich bringen, nackendt außziehen, umb die wunde zu sehen undt auch umb ihm ein armbandt abzubinden, so er ahn arm trug, worinnen ihr contrefait war, hatt ihm auch die säcke visitirt, umb ihre brieffe wider zu nehmen, die sie ihm geschriben hatt. Mad. de Richelieu hatt hingeschickt, umb sich eigentdlich zu informiren, wie alles hergangen, damitt man der mad. Lamett ihren proces machen möge; also werden wir mitt erstem alles außführlicher wißen. Dießer Dalbret ist

<sup>1)</sup> Vgl. S. 12, N. 8. <sup>2)</sup> Herzog Georg Wilhelm. <sup>3)</sup> Sophie Dorothee. <sup>4)</sup> Sophie Amalie. <sup>5)</sup> Marquis Charles Amaineu d'Albret. <sup>6)</sup> Gemahlin des Marquis Ant. François de Lameth de Bussy.

der erste gewesen, so die Lopes<sup>1)</sup> verführt undt ihr die galanterie in kopff gehengt hatt, ist aber jetzt übel von seinen galanterien bezahlt worden. Das ist das allerneüste, so ich E. L. von hir berichten kan. . .

22.

St. Clou den 21. Augusti 1678.

Ob ich zwar gleich in dießem augenblick nach St. Germain fahre, umb morgen mitt J. M. nach Fontainebleau zu verreyßen, so hab ich doch dieße post nicht wollen vorüber gehen lassen, ohne E. L. auff dero wehrtes schreiben vom 9. Augusti zu antwortten. Daß E. L. meine albere brieffe so ahngenehm sein, früdt mich woll von herzen undt deücht mir jetzt, daß ich E. L. nicht genung schreiben kan, denn seitter gestern undt vorgestern ist dieß außßer der promenaden undt vissitten alle meine occupation. Waß das pfurzen<sup>2)</sup> ahnbelangt, so können E. L. nur fedlich Dero winde streichen lassen, denn ich habe all lengst hir gehört, daß es ein zeichen ist, daß man von maison Royale, auch weiß ich jemandes, so hir waß zu befehlen hatt, welchen ich aber nicht nennen darf, welcher mir versichert, daß er auß der ursachen undt auch wegen der gesundtheit keinen einzigen windt mehr auffheht, sondern sie alß streichen leßt, welches man offt ehr durch den geruch, alß das gehör gewar wirdt. Wenn ich der zeitt hette, wolte ich E. L. noch ein hauffen historien davon verzehlen, so alle warhaffte geschichten sein, wiewoll nur windt, aber ich habe vor dieß mahl gar zu große eyl. Der todt von der armen gutten frau von Lente<sup>3)</sup> hatt mir recht leidt gethan. E. L. schreiben mir so viel guts vom princen<sup>4)</sup> von Denemarek undt daß er ahn papa undt unßer prince<sup>5)</sup> gleicht; das macht, daß ich ihn auch ahnfanke lieb zu griegen, ob ich ihn schon nicht kenne. Man sagt hir, daß er auch eine reiße in die Pfalz thun wirdt, welches unßer prince<sup>5)</sup> sehr freüen wirdt. . . In dießem augenblick rufft mir Monsieur umb weg zu fahren, drumb kan ich vor dießmahl nichts mehr sagen. . .

23.

Paris den 14. November 1678.

. . . Was aber ahnbelangt, daß E. L. wünschen, daß der teüffel die von der caballe<sup>6)</sup> vollendts hollen möge, so weiß ich zwar nicht, was drauß werden wirdt, aber daß sie jetzt ganz außgelassen sein, das weiß ich woll;

<sup>1)</sup> An die Raugr. Louise schreibt die Herzogin am 16. Aug. 1714 (Bibl. d. litt. B. in Stuttgart 107, S. 424): „Die Lopes de Villanova, die Wittwe jetzt von einem Mosbach ist u. vor diesem mit herkommen ist, ist nun hier“. <sup>2)</sup> Furzen; über Etymol. u. Bedeutung dieses Worts vgl. Grimm's deutsch. Wörterb. IV<sup>1</sup>, Col. 954. <sup>3)</sup> Frau v. Lenthe, Hofdame der Herzogin Sophie. <sup>4)</sup> Georg. <sup>5)</sup> Die Kurprinzess Wilhelmine Ernestine, Schwester des Pr. Georg. <sup>6)</sup> = cabale, die Feinde der ersten und der jetzigen Herzogin von Orléans: der Chevalier de Lorraine, der Marquis d'Effiat, die Mad. de Grancay, die Gordon &c.

drumb glaube ich, daß ahnstatt daß er sie zu sich niembt in die hölle, macht er seine wohnung auß ihnen, undt daß sie alle bejehen sein; mehr darff ich hirauff nicht sagen. . Ich bin ganz stolz, daß E. L. mich hübscher finden als mein contrefait, das ich ahn frau von Harling geschickt habe, allein es ist jetzt 7 jahr, daß E. L. mich nicht gesehen haben, undt wenn mich E. L. jetzt sehen solten, würden sie vielleicht ganz contrari judieiren. Die jagten aber machen mich nicht so alt undt heßlich, als die caballe, welche mir seynder die 7 jahre her so viel runzellen hatten ziehen machen, daß ich das gesicht ganz voll davon habe. . .

In dießem augenblick kombt Monsieur von Versaille undt bringt zur neuen zeitung mitt, daß wir zukünfftigen Aprill in Flandern reizen werden, von dar in Lottringen undt von Lottringen ins Elsaß. Ich hoffe, daß ich alsdan nach Strassburg werde gehen, S. G. den Churfürsten<sup>1)</sup>, meinen bruder<sup>2)</sup> undt seine gemahlin<sup>3)</sup> zu sehen. E. L. solten billig auch ein reizgen hin thun, undt das were ein artlicher rendezvous. Ich glaube, wenn dießes geschehe, daß ich vor freuden sterben würde; aber was mir woll hiran gefelt, ist, daß es kein schloß in der luft ist, sondern nach alle aparentz gesehen wirdt. Umb gottes willen: E. L. kommen doch dan auch nach Strassburg, umb meine freude vollkommen zu machen; alsdan werden E. L. auch sehen, daß wir alle eben so coiffirt sein als wie Mlle de Valence undt Montargis, denn niemandes in ganz Frankreich außer diejenigen, so immer lappen tragen, ist anderst coiffirt. Wie würden E. L. dan lachen, wenn sie mich mitt den dinde touffetten<sup>4)</sup> sehen solten. .

24.

Paris den 3. Februari 1679.

. . . Erstlich so werden wir den 15. Aprill von St. Germain auffbrechen undt in Flandern reizen, von dar werden wir in Lottringen undt von dar ins Elsaß. Wenn es aber E. L. zu weit were, ins Elsaß undt nach Strassburg zu kommen, so könnten mir E. L. doch einen rendezvous in Flandern geben, in welcher statt es E. L. ahn gemäglichsten were; ich weiß aber nicht, worumb oncle will, daß E. L. auff ein solche reiz so groß unkosten ahnwenden sollen, sintemahlen es E. L. ja viel bequemer sein würde, inconstito zu reizen; undt damit würden E. L. allem gepräng loß sein, welches ich woll von herzen verfluchen würde, wenn es mich des glücks beraubt, E. L. auffzuwarten, denn mich deücht, wenn ich E. L. undt oncle nur einzmahl wider sehen könnte, so wolte ich hernach gerne sterben, jedoch nicht ohne daß ich meine reiz auch zu Strassburg vollendet undt papa, bruder undt Schwester

<sup>1)</sup> Karl Ludwig. <sup>2)</sup> Karl. <sup>3)</sup> Wilhelmine Ernestine. <sup>4)</sup> dinde: Pute, dummes Weib, Frauenzimmer vom Lande; touffe: Büschel, Haarbüschel; danach vielleicht dinde-touffetten = bäurische Haartracht?

gesehen. Damit ich aber wider auff meinen text komme, so will ich E. L. teütsch heraus befeneu, daß man hir ganz stinckhoffartig ist undt so hoch hinauß undt nirgendts ahn will, daß es nicht zu erdencken noch zu sagen ist. Derowegen sehe ich woll, daß es unmöglich ist, E. L. in ihrem rechten standt zu sehen, denn mein herr bildt sich ein, daß kein vergleichen mitt ihm undt einigem Churfürsten zu machen seye; ich habe auch unter der handt außgeforcht, ob man E. L. keinen fauteall<sup>1)</sup> geben würde, wenn ich sie sehen solte, aber davon will man gar nichts hören. Drumb will ich E. L. sagen, was meine meinung ist undt waß mittel ich gefunden, E. L. zu sehen. E. L. müßten incognito in eine statt von Flandern kommen undt mir entbieten, in welch hauß E. L. logiren, denn ehe wir von hir gehen, will ich mich informiren, was vor einen weg wir halten werden, undt in welche stätte wir ahn lengsten bleiben werden undt solches E. L. alßdan gleich schreiben. Wenn dan E. L. auch ahn einem ort sein werden, will ich thun alß wenn ich nur das hauß besehen ginge, wo E. L. sein werden, will mich alßdan mitt E. L. undt oncle in eine cammer einsperren, alwo ich nichts anderß alß die alte Liselotte begehre zu sein, womitt E. L. alles machen können was E. L. beliebt, denn ich bin undt werde biß in todt E. L. leibeygen verbleiben, undt damit werden wir alles des verdrießlichen geprengs quit sein. Mitt meinen leütten bin ich nicht in sorgen, denn indem ich Monsieur das seeret vertrauen werde, kann ich meine leütte hinschicken wo es mir gefelt, welche mich alßdan, wenn E. L. meiner müde sein werden, mich wider abholen werden. Undt dieses leben kan ich also alle tag führen, so lang wir ahn einem ort still liegen werden. Ich bitte E. L., sie berichten mir doch auffß allerbaldeste, ob E. L. dießer ahnschlag gefelt, undt E. L. sein nur nicht meinewegen in sorgen, denn ich versichere E. L., daß ichs gar woll so machen will, daß ich einen ganzen tag bey E. L. alleine in ihrem hauß verbleiben werde ohne daß ein einziges mensch von mginen leütten dabey sein möge. Umb Gottes willen: E. L. vergönne mir doch diese so unaußsprechliche freüde! ja ich glaube, daß ich vor freüden werde ohnmchtig werden, wenn dieses ahngeht undt ich E. L. undt oncle werde ahnsichtig werden. Ich hoffe, daß ich zu Straßburg es auch so werde machen, umb S. G. den Churfürsten, meinen bruder undt seine gemahlin zu sehen. . . Nun ich dieses geschrieben was ich hab sagen wollen undt mir noch ein augenblick zeit überig ist, bedanke ich mich ganz demütigt vor den gnädigen neujahrswunsch, so E. L. mir thun. . . Was mich ahnbelangt, so hoffe ich, daß E. L. woll nicht zweiffelen, daß ich Deroselben von grundt meiner seelen alles wünsche was Dero hertz nur erdencken undt begehren mag. . . Dießer wunsch erstreckt sich auch ahn alles was E. L. lieb undt ahngehörig, alß

<sup>1)</sup> = fauteuil.

oncle, E. L. printzen, insonderheit aber auch mein patgen<sup>1)</sup>, welche letztere ich woll von herzen ambrassiren werde, wenn der glückselige tag herbey kommen wirdt, welchen ich so sehr verlange. Ich komme als wider auff diese zeit als wie Robin à ses flutes<sup>2)</sup>, drum muß ich auch noch sagen, daß, wenn E. L. nach Mobisson<sup>3)</sup> kämen, so könnten wir uns auch dorten einperren in ein apartement ohne daß uns meine leütte sehen; wenn ich alsdan mein patgen<sup>4)</sup> hir behalten fonte (wenn unser Mlle<sup>5)</sup> ja in Spanien ginge), so würde es mir woll herzlich lieb sein, undt E. L. haben woll groß recht, zu glauben, daß ich sie lieber als einige andere, welche es auch sein möge, hir sehen wolte. Wer weiß, wen Gott lieb hatt! Eins weiß ich aber woll, nehmlich daß, wenn wünschen was gelten kan, so wirdt sie<sup>6)</sup> dießen platz<sup>7)</sup> viel eher als die printzes von Bayren<sup>8)</sup> vertreten. Ich hab die finger so steiff undt kalt, daß ich muß schließen. . .

25.

St. Germain den 25. Mertz 1679.

. . . Unser madmoiselle<sup>9)</sup> ihr sort ist noch nicht decidirt, aber ich glaube, daß, wenn ich E. L. sehen werde, werde ich E. L. gewisse nachricht hievon ertheilen können. Wenn mein patgen<sup>10)</sup> ein par jahr nur älter were, als sie ist, würde ich in dießer hoffnung, die E. L. wissen, nicht verzweifflen, im fall madlle in Spanien ginge. Man sagt hir, daß die bayerisch Churprünzes<sup>11)</sup> abscheulich heßlich ist undt auch gar krencklich. Aber von dießen sachen ist beßer zu reden als zu schreiben, drum will ichs sparen bis ich E. L. auffwarten werde. .

26.

Paris den 5. Julli 1679.

. . . Wir seindt hir seyder 6 tagen accablirt von menschen, denn ganz Franckreich macht uns complimenten wegen Madmoisel<sup>12)</sup> heüraht mitt dem König von Spanien<sup>13)</sup>, denn unser König hatt vergangenen Sonntag dießen heüraht declarirt. . Es ist mir leydt, daß wir madmoisel hir verkiehren, undt wenn sie nicht eben so eine gar große Königin were, so wolte ich sagen, sie dawert mich, in so gar ein frembt landt zu reißten. Was sie aber noch mehr trösten solte, ist, zu sehen, wie indifferent mr. le

<sup>1)</sup> Sophie Charlotte, Tochter der Herzogin Sophie. <sup>2)</sup> Das französ. Sprichwort: „Toujours souvient à Robin de ses flutes“ = „Alte Liebe rostet nicht“ oder „Jung gewohnt, alt gethan“. <sup>3)</sup> = Maubuisson, altes Cistercienserkloster bei Pontoise; wo die Schwester der Herzogin Sophie, Louise Hollandine, Aebtissin war. <sup>4)</sup> Vgl. N. 1. <sup>5)</sup> Marie Louise, Mademoiselle d'Orléans, älteste Tochter des Herzogs Philipp I. v. Orl. aus seiner ersten Ehe; ward am 19. Nov. 1679 vermählt mit König Karl II. von Spanien. <sup>6)</sup> Elis. Charl. meint die Tochter der Herzogin Sophie: Pr. Sophie Charlotte. <sup>7)</sup> Als Gemahlin des Dauphin; vgl. S. 12, N. 4. <sup>8)</sup> Maria Anna; vgl. S. 10, N. 3. <sup>9)</sup> Vgl. S. 10, N. 2. <sup>10)</sup> Vgl. N. 1. <sup>11)</sup> Vgl. S. 10, N. 3. <sup>12)</sup> Vgl. S. 10, N. 2. <sup>13)</sup> Karl II.

dauphin<sup>1)</sup> diese sache auffnimbt; es muttert<sup>2)</sup> sich abscheulich bey ihm. Er mag aber auch sein wie er will, so wolte ich doch, daß, weil man ihn noch nicht so baldt verheürachten will, daß er eine gemahlin bekommen möge, so ich ihm von grundt meiner seellen wünschte undt womitt E. L. auch woll zufrieden sein würden<sup>3)</sup>; ich halte, E. L. verstehen mich woll ohne daß ich mich weiters explicire, aber wer weiß, wen Gott lieb hatt, denn man sagt, daß die bayerische princes so abscheulich heßlich ist, daß man nicht glauben kan, daß man sie haben will. .

27.

St. Clou den 9. Augusti 1679.

Mlleweill bringt mir mr. de Boucoeur E. L. wehrtes schreiben vom 18. Julli, welches mich woll in meiner sehlen erfreüdt hatt, denn mich deücht, darauß zu ersehen, daß es E. L. nun Gott sey danck einmahl rechter ernst ist, nach Maubisson zu kommen<sup>4)</sup>. Ich glaube, daß wenn ich E. L. sehen werde, so werde ich auffß allerwenigste vor freüden ohnmächtig werden, undt E. L. haben woll gethan, mich zuvor dazu zu bereiten, denn wenn dieses auff einen stuz kommen were, daß E. L. mich nach Maubisson hetten hollen lassen, so glaube ich, daß mich die freüde so saisirt würde haben, daß ich einen schlagfluß drüber hette bekommen können. Ich werde baldt alle stunde zehlen, biß diese glückselige zeit herankompt. E. L. werden nicht in sorgen sein dörrfen, unßern König noch die Königin ahnzutreffen, denn der ganze hoff wirdt 2 monat, alß September undt October, zu Fontainebleau bleiben; den 24. dieses monts werden wir alle nach Fontainebleau; den 30. wirdt unßer jungen Königin<sup>5)</sup> beylager dort gehalten werden; 2 tag hernach werden wir wider mitt der neuen Königin nach Paris, der König aber undt der hoff werden zu Fontainebleau bleiben undt wir andern 9 tag zu Paris. . . Wolte Gott, daß E. L. ahnkämen, eher wir die erste reiß nach Fontainebleau thun, denn da könten E. L. incognito die ganze ceremonie von der hochzeit sehen, welche gar schön sein soll, undt hernach könte ich in die 9 tage, so wir zu Paris bleiben sollen, alß bey E. L. sein, undt unterdeßen daß unsere junge Königin ihre harangen von den ambassadeurs entpfängt, kan ich E. L. nach Versaille undt hieher spaziren führen undt alles weisen was hübsch zu sehen ist. Mein Gott, wie hab ich E. L. ein hauffen zu erzehlen, wenn mich nur die große freüde nicht stum wirdt machen. Wasß unßer printzess<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Louis (Monseigneur), geb. 1661. <sup>2)</sup> Die Mutter des Dauphin, die Gemahlin des Königs Louis XIV., war Marie Theres, Tochter des Königs Philipp IV. von Spanien.

<sup>3)</sup> Elij. Charl. meint die Tochter der Herzogin Sophie: Sophie Charlotte. <sup>4)</sup> Die Herzogin Sophie trat ihre Reise nach Frankreich am 1. Aug. 1679 an, und sie blieb dort bis 28. Sept. 1679. Vgl. über diese Reise Näheres bei E. Bodemann, Herzogin Sophie von Hannover, in v. Raumer-Maurenbrecher, Histor. Taschenbuch 1887. <sup>5)</sup> Vgl. S. 28, N. 5. <sup>6)</sup> Vgl. N. 3.

undt meinen wunsch ahnbelangt<sup>1)</sup>, so bin ich versichert, daß der heirath mit des Königs sohn undt der heßlichen printzes<sup>2)</sup> noch nicht gewiß ist undt (das sey aber unter uns geredt) der König hatt mich noch vergangenen Freittag versichert, daß er seinen sohn noch so baldt undt dieß jahr nicht verheirathen wolle; drumb verliere ich noch keine hoffnung undt wenn E. L. hir sein werden, will ich E. L. noch mehr ursachen sagen, so mir noch mehr hoffnung dazu machen. . .

28.

St. Germain den 28. Octob. 1679.

. . . Der König hatt heütte den ganzen tag in der calesch von E. L. gesprochen. Er findt einen greülichen unterschied zwischen E. L. undt die herzogin von Hanover<sup>3)</sup>, welche er heütte gesehen. Die arme herzogin war so ambarassirt, daß sie mich recht jammerte; sie wußte nicht was sie sagte undt hieß den König immer monsieur; der König sah mich ahn undt lachte, undt wie wir 'nauß fuhren, sagte er zu mir: „Il s'en faut bien que vostre cousine ait de l'esprit comme vostre tante, il y a plaisir à entretenir celle là, mais pour celle cy j'ay dit à mon frère: allons nous en, mon frère, j'advoue que j'aime les gens d'esprit“, undt darauff hatt er sich noch mehr auff E. L. louange gesetzt; ich wolte, daß E. L. hetten hören können was er sagte. Ich hab ihm da widerholt, wie content E. L. von ihm seyen, welches er gerne ahngehört. Ich glaube, daß die herzogin von Hanover nicht so content von ihm ist, denn er hat wenig mitt ihr gesprochen. E. L. haben geprophezeit, dieße wirdt vor die princen du sang bleiben, undt E. L. vor das königliche hauß. Biß Mittwoch werden die diamanten knöpff<sup>4)</sup> von hir auffbrechen, ich habe sie E. L. nicht eher schicken wollen biß daß ich eine gewisse gelegenheit hette. . .

Ich will E. L. nun ein hauffen neues von hir verzeihen. Die duchesse de Viller<sup>5)</sup> ist wittwe; ist ein groß glück, denn ihr mann war ein heßlicher schatz, hinten undt forne pucklicht. Mad. de Vantadour<sup>6)</sup> were woll eben so ein glück zu wünschen, denn ihr munster<sup>7)</sup> hatt den deüffel mitt ihr ahngefangen, auch so, daß sie sich mitt ihm hatt scheyden müßen<sup>8)</sup>;

<sup>1)</sup> Daß der Dauphin jene heirath. <sup>2)</sup> Von Bayern, vgl. S. 10, N. 3. <sup>3)</sup> Benedicta, die Gemahlin des Herzogs Johann Friedrich v. Hannover. <sup>4)</sup> Geschenke d. Königs Louis XIV. u. des Herzogs von Orléans: am 13. Sept. 1679 schreibt die Herzogin Sophie von Paris aus an ihren Bruder (Public. a. d. Rgl. Pr. Staatsarch. 26, S. 376): „[Monsieur] luy [der Prinzessin Sophie Charl.] donna une douzaine de boutons de diamants . . . le lendemain il me fit l'honneur de me donner une grande rose de diamants de la part du Roy et une de perles plates à ma fille“. <sup>5)</sup> = Villars. <sup>6)</sup> = Duchesse Doudou de Ventadour. <sup>7)</sup> = Monstrum. <sup>8)</sup> Siehe hierüber Näheres in dem Briefe der Herzogin von Orléans an ihren Halbbruder, den Raugrafen Karl Ludwig, vom 27. Oct. 1679, in der Biblioth. des litter. B. in Stuttgart 88, S. 7 f.

sie geht in ein closter, alwo sie nicht ohne ihre mutter undt schwester herauß darff, undt man wirdt ihr jährlich 12 taußendt franken zum unterhalt verschaffen undt nach seines oncles todt 16 taußendt. Vor 6 tagen hatt mr. Legrand undt der due de Gramont händel bekommen; letzter hatt dem ersten die faußt unters gesicht gehalten undt mr. Legrand hatt ihm eine dachtel<sup>1)</sup> geben, daß ihm die perucke vom kopff gefahren ist; zu allem glück hatte keiner kein degen ahn, denn man hatte zu pferdt eine course gehalten, undt umb ihre pferde zu folgen, hatten sie die degen abgelecht, ihre freünde haben sich dazwischen gelecht undt abgewehrt, daß nichts weiter drauß entstanden; weillen mr. le dauphin aber im selben felt war, wo dießes vorgegangen, hatt sie der König in die bastille geschickt, alwo sie nur 24 stundt in geblieben sein<sup>2)</sup>. Man sagt, daß der raht den König sehr getrieben, mr. le dauphin baldt zu heürahten; darauff hatt der König den mr. Colbert<sup>3)</sup>, so ambassadeur zu Nimwegen gewesen, gleich nach Bayern abgefertigt, umb den heüraht mitt der Churprinzess<sup>4)</sup> undt mr. le dauphin undt dem jungen Churpringen<sup>5)</sup> undt die jetzige unsere madlle<sup>6)</sup> vorzuschlagen, undt man sagt dazu, daß, wenn der Churfürst madlle abschlegt, so soll Mr. Colbert nicht mehr von der Churprinzess heüraht mitt mr. le dauphin sprechen, sondern gleich ahn kühlerlichen hoff ziehen und umb die kühlerliche princees ahnhalten. Ob dießes letzte in der that so ist, kan ich nicht recht sagen, aber das erste ist gewiß undt niemandes zweiffelt, daß wir nicht die princees in Bayern dießen frühling hir haben werden, denn der König spricht oft davon undt sagte noch neulich, wenn sie verstandt hett, so wolle er sie baldt über ihre l'aidenur vexiren, undt weill er da nichts nach fragt, so helt man den heüraht vor gewiß. Er hatt mr. le dauphin gefragt, ob er sich resolviren könne, eine heßliche frau zu nehmen? Darauff hatt ihm dießer geantwortet, daß er im geringsten nichts darnach frage undt daß, wenn sein frau nur verstandt hette undt tugendtsam were, so würde er schon zufrieden mitt ihr sein, sie möge auch so heßlich sein als sie wolle. Dießes hatt den König vor Bayern determinirt.

29.

St. Germain den 1. November 1679.

. . . Mitt dießer gutten gelegenheit schicke ich auch die diamanten knöpff<sup>7)</sup> vom König; Monsieur ist's gar leydt, daß er E. L. nicht selber

<sup>1)</sup> Dachtel = Ohrseige; über Ableitung u. Bedeutung dieses Worts vgl. Grimm's D. Wörterb. II, Col. 669. <sup>2)</sup> Vgl. auch hierüber den Br. der Herz. Elis. Charl. an Rangr. Karl Ludw. vom 27. Oct. 1679 in d. Biblioth. des litter. B. in Stuttgart 88, S. 6 f. <sup>3)</sup> Charles Colbert, Marquis de Croissy. <sup>4)</sup> Maria Anna, Tochter des Kurf. Ferdin. Maria von Bayern. <sup>5)</sup> Von Bayern: Maximilian Emanuel. <sup>6)</sup> Anne Marie (Mademoiselle de Valois), zweite Tochter des Herzogs Philipp I. v. Orl. aus seiner ersten Ehe; heirathete später (10. Apr. 1684) den Herzog Victor Amadeus II. von Savoyen. <sup>7)</sup> Vgl. S. 30, N. 4.

weißen kan, wie man es auff's kleydt oder die ermel nehmen muß, undt er hatt schon mitt mad. de Mecklenbourg<sup>1)</sup> gerahtschlagt, die soll E. L. einen papiren muster davon schicken; dan wirdt oncle (wie ich hoffe) wider fragen, was E. L. mitt dem dreck machen wollen; wenn ich dörrfte, wolte ich das auch woll oft ahn Monsieur sagen. E. L. haben auch groß regret noch, daß er E. L. schöne attachen nicht gesehen hatt. . .

30.

St. Germain den 15. December 1679.

. . . Umb E. L. zu erweisen, daß, ob ich schon nicht schreibe, ich doch nichts desto weniger ahn E. L. gedanke undt mittel suche, E. L. zu dienen, so muß ich E. L. verzehlen, was ich seyherdem, wiewoll leyder ohne frucht, gethan. Erstlich so hab ich mich auff die intention wider mitt mr. de Louvois<sup>2)</sup> geraceomodirt, undt zum andern, wie ich gesehen, daß schatz (wie E. L. alß sagen) mittel gesucht, umb mich zu radoueiren, hab ich ihm zu verstehen geben, daß der größte gefahlen, den er mir thun könnte undt welches mich alles würde vergeßen machen, were, wenn er sich bemühte, umb mittel zu suchen, ins werck zu stellen was E. L. undt ich so sehr wünschen<sup>3)</sup>, hab ihnen darneben gesagt, daß ich solches desto mehr wünschte, weillen ich vest glaubte, daß es sowoll gutt vor hir were, alß vor unß, sintemahlen das hauß<sup>4)</sup> gar groß undt mächtig in Teütschlandt seye, welches vielleicht mehr dienst thun könnte alß die andern, indem es näher seye, daß man auch nicht in sorgen sein dörrfte vor die vielle schwäger, sintemahlen man nie von denen würde beschwehret sein undt daß sie alle große herren genug sein werden, umb nicht hieher zu kommen, ihr brott zu suchen. Die princes Palatine<sup>5)</sup> hatt sich hierin zu mir geschlagen undt wir hattens endtlich so weit gebracht, daß er resolvirt war undt mir sagte, daß, wenn die erste sacht mit Bayern so übel stünde, wie man sagt, so wolte er dem König davon sprechen. . Wie ich mich bey dem König in die calesch funde, brachte ich ihn allgemach auff seines sohns heüraht, da sagte er mir, daß es gar hartt in Bayern hülte undt daß herzog Max<sup>6)</sup> unßer großmaulgen<sup>7)</sup> gar nicht wolle. Darauff antwortete ich: ich weiß es woll undt man hatt mir es schon auß Teütschlandt geschrieben. Da fragte er: wer? Ich sagte: ma tante von Osnabrück<sup>8)</sup>. Ich, umb ferner in die materi zu kommen, sagte, man macht etlichmahl vorschläg, die nicht ahngehen in heürahten alß wie der von Bayern, da antwortet der König gar geschwinde, ob dießer heüraht schon noch nicht gemacht

<sup>1)</sup> Isabella Angelica, Tochter Franz III. v. Montmorency, Gemahlin Herzogs Christian Ludw. I. v. Mecklenburg-Schwerin. <sup>2)</sup> Francois Michel le Tellier, Marquis de Louvois, Kriegsminister des Königs Louis XIV. <sup>3)</sup> Die Verheirathung des Dauphin mit der Tochter der Herzogin Sophie, Sophie Charlotte. <sup>4)</sup> Braunschweig-Lüneburg. <sup>5)</sup> Anna Gonzaga, Wittwe des Pfalzgr. Eduard, des Bruders des Kurf. Karl Ludw. v. d. Pfalz. <sup>6)</sup> Vgl. S. 31, N. 5. <sup>7)</sup> Anne Marie; vgl. S. 31, N. 6. <sup>8)</sup> Die Herzogin Sophie.

scheyndt, so halt ich ihn doch nicht vor gebrochen undt mein sohn hatt jetzt so eine große lust, umb sich zu heürahten, daß er nicht lenger wartten will; wenn ich etlich sachen werde nachlassen, so bin ich versichert, daß sie mir die princees werden ahn kopff werffen. Darauff antwortete ich: das wirdt eine große ehr vor den bayerischen sein, daß sie E. M. werden waß nachlassen machen. Ich habe gehofft, daß ihn das pickiren solte, aber er hatt mir geantwort, daß es eine geschehene sache seye undt daß er seinen sohn woll erfreuen würde, denn solcher seye in inquietude, daß sein heüraht nicht fortgehe, undt er wolle ihm sagen, daß er ahn die princees schreiben solle. Wie ich das gesehen, hab ich still geschwigen undt nichts von der andern sach gesagt. Gestern ist dießer brieff ahn obgemelte bayerische princees geschrieben worden. Wenn des Königs sohn das weiber nehmen nicht so unerhört in kopff kommen were, so hette ich all gutte hoffnung gehabt, undt dießes allein hatt unß alles verderbt. Man macht auch noch hoffnung vor unßer groß maultier<sup>1)</sup>, denn der junge Churfürst<sup>2)</sup> hatt unßern König versichern lassen, daß er sich nicht wider seinen willen verheürahten will. . . Hiemitt genung von dießer trawerigen sache, will nun von was anderst reden, so nicht viel lustiger ist undt auch verdrießlich genung, nehmlich von J. G. dem Churfürsten<sup>3)</sup> undt die Churfürstin<sup>4)</sup>. Ich hab ahn Monsieur explicirt, wie es zugegangen, daß der Churfürst jetzt mein heürahtsgutt schicken will; er hatt drüber gelacht undt gesagt, er hette zwar nicht dran gedacht, daß es jemahlen kommen würde, jedoch weillen der Churfürst jetzt in humor seye, solches zu schicken, so solle ich ihn machen lassen. . Ich habe heütte brieffe von der Königin von Spanien<sup>5)</sup> bekommen, so viell ich aber darauß sowoll als auß allen recitten, so ihre leütte, so wider zurück kommen, mir gethan, vernehmen kan, so ist Spanien das abscheülichste landt und die maniren die abgeschmacktesten undt langweilligsten, so man erdencken mag; das arme kint dauert mich recht, daß sie ihr leben da zubringen muß; all ihr trost seindt ihre hündtger, die sie mittgenohmen hatt. Man helt sie schon so gravitetisch, daß man ihr nicht erlaubt hatt, mitt ihrem geweßen escuyer zu reden, sondern sie hatt ihm nur zeichen mitt der handt und kopff geben, undt dießes im vorbegehen; die französische kammermägte haben sich im ahnfang nicht gewehnen können, eingespert zu sein, haben alle wider in Frankreich gewollt. . .

31.

Fontainebleau den 19. May 1680.

Der ahnfang dießes brieffs wirdt E. L. ohne zweiffel wunder nehmen, denn ich schreibe ihn auß befehl des Königs, welcher heütte morgen, als er in der Königin kammer kommen, zu mir getretten undt dieße wortte gesagt:

<sup>1)</sup> Anne Marie; vgl. S. 31, N. 6. <sup>2)</sup> Der bayer. Kurprinz Maximilian; vgl. S. 31, N. 5. <sup>3)</sup> Karl Ludwig v. d. Pfalz. <sup>4)</sup> Charlotte. <sup>5)</sup> Marie Louise; vgl. S. 28, N. 5.

„Madame, j'ay donné ordre à d'Arcy<sup>1)</sup>, d'aller trouver de ma part vostre oncle monsieur d'Osnabruck<sup>2)</sup>, vous me ferés plaisir d'escrire à vostre tante, et de la prier de luy estre favorable dans les affaires qu'il proposera de ma part, et quand vous orés escrit, envoyés vostre lettre à Colbert du Croisy<sup>3)</sup>“. Das seindt des Königs eygene wörter von wort zu wort; darauff hab ich geantwortet, daß ich F. M. befehl gleich nach dem eßen nachkommen werde, undt daß ich nicht zweiffelte, daß, wenn es möglich sein kan, daß E. L. fro würden sein, die gelegenheit zu finden, F. M. zu dienen, undt daß ich E. L. in der disposition gesehen hette, alß sie von hir weg sein. Was aber die sacht ist, weiß ich nicht, der König hatt mir es nicht gesagt; Gott gebe, daß es etwas guts sein möge. Mr. d'Arcy ist sonsten ein gar ehrlicher mann, hoff also, daß E. L. woll zurecht mitt ihm kommen werden. Weillen der König will, daß ich dießen brieff ahn Mr. du Croisy schicken soll, so ihn ohne zweiffel ahn obgemelten d'Arcy schicken wirdt, so glaube ich, daß E. L. alßdan woll so viel zu thun werden haben, daß sie keine langen brieff werden leßen können, drum b spare ich, was ich sonsten vor possen zu sagen hette, biß auff die ordinari post . . .

32.

St. Clou den 24. September 1680.

Ob meine augen mir zwar vom viellen weinen<sup>4)</sup> so wehe thun, daß ich kaum recht drauß sehen kan undt also große mühe zu schreiben habe, so habe ich doch unßern printzen<sup>5)</sup> nicht weg können lassen ohne ihm ein schreiben ahn E. L. mitt zu geben, undt ob zwar meine trauerigkeit undt schmerzen über den abscheilichen verlust, so wir gethan, über die maßen ist, so deücht mir doch, daß sich mein hertz ein wenig erleichtert, ahn jemandes zu schreiben, so eben so betrübt ist alß ich bin undt dießes große unglück mitt mir theilt. E. L. aber zu sagen was ich entpfinde undt wie mir tag undt nacht zu muhte ist, were woll schwerlich zu beschreiben, aber E. L. können solches leyder woll bey sich selbst abmessen. Nun ich sichere gelegenheit habe, kan ich auch frey herauß reden, muß derowegen sagen, daß E. L. noch glücklicher sein alß ich, denn ob sie schon eben so viel verlieren, so seindt sie doch nicht obligirt, bey denjenigen zu leben, welche ohne zweyffel ahn F. G. des Churfürstens seeliger todt ursach sein durch den chagrin, so sie ihm gegeben, undt dießes ist mir hartt zu verdauen. E. L. sagen mir in dero letzten gnädiges schreiben, daß sie sich mitt mir erfreien, daß ich bey dem König bin, bey welchem ich so gerne bin; ja ehe er papa so verfolgt hatte, gestehe ich, daß

<sup>1)</sup> Marquis d'Arcy-Martel, franzöf. Gesandter am Hofe zu Celle. <sup>2)</sup> Herzog Ernst August. <sup>3)</sup> Vgl. S. 31, R. 3. <sup>4)</sup> Ueber den am 28. Aug. 1680 plötzlich eingetret. Tod ihres Vaters, des Kurf. Karl Ludwig v. d. Pfalz; vgl. nähere Berichte über diesen Tod in den Public. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch. 26, S. 435 ff. <sup>5)</sup> Den Sohn der Herzogin Sophie: Georg Ludwig.

ich ihn sehr lieb hatte undt gerne bey ihm war, seitterdem kan ich E. L. woll versichern, daß es mir sauer genug ahnkommen ist undt hinfüro mein leben lang ahnkommen wirdt, ja ich hette mich auch nicht dazu resolviren können, wenn er mir nicht selbst zu Fontainebleau versprochen, daß er es besser machen undt endern wolle, im fall ich nur woll mitt ihm lebte, undt auß dießer ursachen hab ich in wehrender reiße mein bestes gethan, welches mir aber leyder nicht gelungen ist, wie E. L. sehen. Wenn mich Gott der allmächtige so glücklich machte undt zu papa zöche, könt mir woll nicht besser geschehen, denn mein ganzes leben kan hinfüro nicht anderß als ellendt sein, wie E. L. woll selber sehen. Wolte Gott auch, daß ich mitt dem printzen<sup>1)</sup> zu E. L. dörrfte, denn ich wolte lieber mitt E. L. weinen, als hir bey allen den lachenden gesichtern zu sein, welche mir denn, wo es möglich were, meine trauerigkeit noch überheüffen. Ich glaube auch, daß F. L. der printz kein regret hatt, dieß landt zu quittiren, undt daran haben E. L. woll groß recht. . .

33.

St. Germain den 11. Decemder 1680.

. . . Ich muß E. L. gestehen, daß sie woll recht errathen haben, wenn sie sagen, daß was mich noch so sehr schmerzt, ist, daß ich fürchte, daß papa auß kummer undt herzenleydt gestorben ist, undt daß wenn der große mann<sup>2)</sup> undt seine ministers ihn nicht chagriniert hetten, hetten wir ihn lenger auff dießer welt gehabt undt ich hette ihn vielleicht auch wider einmahl zu sehen bekommen; ja wenn ich daran gedende, so bin ich ganz melancolisch, denn obshon die Pfalzgraffen nicht lange leben, so war doch F. G. der Churfürst seeliger von einer solchen gutten undt gesunden constitution, daß man woll hette hoffen können, daß F. G. es woll auffß wenigst so weit bringen würden, als E. L. undt F. G. frau mutter selig, die Königin in Böhmen<sup>3)</sup>, wenn man F. G. nicht gehagriniert hette. Es ist mir doch auch noch ein trost, daß E. L. mir versichern, daß F. G. der Churfürst nicht vor seinem endt ungnädig auff mich gewesen ist; mich wundert aber, daß er E. L. das dialogue nicht geschickt hatt, so ich mitt dem großen mann gehabt, denn ich weiß gewiß, daß er solches woll 14 tag vor seiner franckheit empfangen hatt, undt weillen er mir nicht drauff geantwortet undt nur ahn Eck schreiben laßen, daß er solches empfangen, habe ich gefürcht, daß er nicht content von mir seye; aber weillen er E. L. nicht damahls geschrieben, so hoffe ich, daß ich mich in meiner forcht betrogen. Es scheint woll auß der manir, wie man meinen bruder<sup>4)</sup> nun tractiret, daß man nicht willens war, waß beßers außzurichten. . . Monsieur proposierte ahn die Königin, sie solte ein voeu ahn St. Ovide (?) vor ihres sohns gesundtheit thun, ich aber sage zu F. L., daß er viel eher

<sup>1)</sup> Georg Ludwig von Hannover. <sup>2)</sup> König Louis XIV. <sup>3)</sup> Elisabeth, Gemahlin des Kurf. Friedrich V. v. d. Pfalz. <sup>4)</sup> Karl v. d. Pfalz.

dem König rahten sollte, ein voeu zu thun, hinfüro gerechtigkeit zu üben undt einem jetwedem das seinige wider zu geben undt mitt einem wort kein unrecht gut ahn sich zu ziehen, so würde sich sein sohn viel beßer befinden.

Daß E. L. erster printz<sup>1)</sup> in Engellandt geht, weiß man hir, auch sagen alle, daß es seye, umb die princes von Jorek zu heirahthen; weillen E. L. mir aber versichern, daß es nicht wahr ist, will ich es nicht glauben. Zukünfftige woche werde ich J. L. unßerm printzen selber glück zu seiner reiße wünschen. . . Was graff Carl von Schomberg<sup>2)</sup> ahnbelangt, so wirdt er woll Caroline nicht nehmen, man bezahle ihm dan die schuldt ganz, welche gar hoch leufft undt meinem bruder<sup>3)</sup> woll schwer wirdt fallen zu bezahlen in einer zeit wie nun, da ihm der König<sup>4)</sup> so viel ämpter einsetzt, undt er auch jetzt seiner fraw mutter<sup>5)</sup> gelt geben muß, welche, wie E. L. woll wissen, jetzt weder heller noch pfennig hatt. Wenn E. L. mir nicht versicherten, daß mein bruder den kindern<sup>6)</sup> nicht halten will was er ihnen verschrieben, so könnte ichs unmöglich glauben, denn mein bruder ist devot undt das nur gar zu viel vor einen weltlichen Churfürsten, zudem so hatt er auch jeder zeit gar gutte sentimenten gehabt; die böße leütte undt fueschwenzer<sup>7)</sup> müssen ihn denn greülich observiren undt ahn sich halten. Ich hoffe aber: das, was E. L. ihm durch herr Ferdinand<sup>8)</sup> entbichten undt was ich ihm schreibe, wirdt ihm die augen öffnen, denn E. L. wissen woll, daß Carlgen<sup>9)</sup> alß vor dießem gerne thate was E. L. undt ich ihm riechten. . Wenn er dan ihnen einmahl geben wirdt was ihnen gehört, so hoffe ich, da die drey medger<sup>10)</sup> doch woll männer finden werden, hir aber nicht, denn man denckt hir ahn nichts alß viell bar gelt, welches die arme kinder nicht haben. . .

34.

St. Clou den 13. Aprill 1681.

. . . Ich habe seyder egliche tagen her 3 brieffe von J. G. der Churfürstin<sup>11)</sup> empfangen, in welchen man mir, doch mitt hofflicher manir, vorwirfft, daß ich mich der raugräfflichen kinder so sehr ahnehme undt so offt

<sup>1)</sup> Der hannov. Kurprinz Georg Ludwig begab sich im Dec. 1680 nach England, um sich dort auf besondern Wunsch der Herzogin Sophie u. Wilhelms v. Oranien um die Hand der Prinzessin von York: Anna, Tochter Jakobs II., zu bewerben. Georg Ludw. küßte aber dort keine Inclination für die Prinzess u. unterließ die Bewerbung. Vgl. Näheres bei E. Bodemann, J. H. v. Ilten, ein hannov. Staatsmann des 17. u. 18. Jahrh., Hannov. 1879, S. 10 ff. <sup>2)</sup> Elis. Charl. meint Graf Rainhart d. Jüngern v. Schomberg (Schönburg) (Sohn des berühmten Marschalls Grafen Rainhart d. Ältern), welcher 1683 die Raugräfin Karoline heirathete; vgl. Public. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch. 37. <sup>3)</sup> Kurf. Karl v. d. Pfalz. <sup>4)</sup> Louis XIV. <sup>5)</sup> Charlotte. <sup>6)</sup> Den Kindern des verstorb. Kurf. Karl Ludwig aus seiner Ehe mit der Raugräfin Louise (v. Degensfeld). <sup>7)</sup> = Fuchsschwänzer. <sup>8)</sup> Freiherr Ferdinand v. Degensfeld, Vormund der raugräfl. Kinder. <sup>9)</sup> Der Bruder der Elis. Charl.: Kurf. Karl. <sup>10)</sup> Die 3 Raugräfinnen: Karoline, Louise u. Amalie. <sup>11)</sup> Wilhemine Ernestine.

vor ihnen schreibe. Mein bruder<sup>1)</sup> hatt mir noch nicht auff meinen brieff geantwortet, aber die Churfürstin mein frau mutter<sup>2)</sup> macht mir einen gantzen detaill von der sachen. Den kindern schreib ich nicht, denn das hilfft ihnen nichts undt irritirt nur meinen bruder undt frau mutter. Carllutz<sup>3)</sup> werde ich rahten, daß, weill oncle<sup>4)</sup> undt E. L. doch so gutt sein wollen, ihm zu erlauben, dieselbe auffzuwarten, daß er bey ihnen bleiben solle, denn so viel ich auß der Churfürstin brieff verspüre, so hast ihn mein bruder erschrecklich, jedoch sagt sie, daß er die medigen<sup>5)</sup> lieb habe undt daß mitt der zeit Carllutz auch woll wider besser dran sein würde. Ich weiß gar schöne historien, davon muß ich E. L. eine verzehlen, so man mir vor 3 oder 4 tagen gesagt hatt undt welche vor 3 wochen geschen ist im jesuwitter collegie; der chev. de Lorene<sup>6)</sup> sagt, daß er glaube, daß es sein sohn ist, der solche histori gethan undt daß er täglich dergleichen thue. Es ist ein escollier, der war gar muhtwillig auff allerhandt manir, undt die ganze nacht lieff er herum undt schlieff nicht in seiner cammer; da treüeten ihn die herren paters, daß wenn er nicht nachts in seiner cammer bliebe, wolten sie ihn unerhört streichen. Der bub geht zu einem mahler undt bitt ihn, er solle ihm doch zwey heyllige auff die zwey hinterbacken mahlen, auff die rechte sanct Ignaze de Loyala<sup>7)</sup> undt auff den linken hinterbacken sanct Francois de Xaviere<sup>8)</sup>; welches der mahler thut. Damitt zieht er sein hübsch die hosen wider ahn undt geht wider ins colegium undt fengt hundert händel ahn; da kriechen<sup>9)</sup> ihn die paters undt sagen: „pour cette fois cy vous orés<sup>10)</sup> le fouet“. Da fengt der jung ahn, sich zu wehren undt zu bitten, aber sie sagen, es helff kein bitten; da wirfft sich der schüller auff die knie undt sagt: „o saint Ignace, o saint Xaviere, ayés pitié de moy et faitte quelque miracle en ma faveur, pour monstrer mon innocence“; damitt ziehen ihm die paters die hosen ab, undt wie sie ihm das hemdt auffheben, umb ihn zu streichen, sagt der bub: „je prie avec tant de verfeur, que je suis sure que mon invocation ora<sup>11)</sup> effect“. Wie die paters die zwey gemahlte heylligen zu sehen bekommen, ruffen sie „miracle! celuy, que nous croyons un fripon, est un saint“, damitt fahlen sie auff die knie undt küßen den hintern, ruffen alle schüller zusammen undt laßen sie in ceremonie kommen, umb den heylligen hintern zu küßen; welches sie alle gethan. Ich habe in meinem sinn gedacht, daß es woll andere auch ohne miracle geküßt hetten, insonderheit wenn sie dem hintern die blonde tours, die mouchen<sup>12)</sup> undt das rott ahn thun undt die cornetten<sup>13)</sup>, umb es wie ein gesicht zu machen. . .

<sup>1)</sup> Kurf. Karl v. d. Pfalz. <sup>2)</sup> Charlotte. <sup>3)</sup> = Karl Ludwig, der älteste Naugraf.

<sup>4)</sup> Herzog Ernst August v. Hannover. <sup>5)</sup> = Mädchen. <sup>6)</sup> = Chevalier de Lorraine. <sup>7)</sup> Ignatius Loyola, der Stifter des Jesuitenordens. <sup>8)</sup> Franz Xaver, der Apostel der Indier; entwarf mit Loyola den Plan zur Stiftung des Jesuitenordens. <sup>9)</sup> = ergreifen. <sup>10)</sup> = auroz.

<sup>11)</sup> = aura. <sup>12)</sup> mouches: Schnupflästerchen. <sup>13)</sup> cornettes: Hauben.

35.

Fontainebleau den 29. Sept. 1681.

E. L. bitte ich ganz demüthigt umb vergebung, daß ich so lange nicht geschrieben, aber wenn E. L. wissen könnten, Welch ein gethuns es hir gewesen undt wie wenig zeit ich vor mir selber gehabt habe, so bin ich versichert, daß E. L. mir nicht würden in ungenaden auffnehmen, daß ich nicht eher geschrieben. . . Im übrigen daß sich zu Zelle der mausdreck mitt dem pfeffer gemischt<sup>1)</sup>, verwundert mich nicht, denn hir im lande sehen wir ja nichts anders täglich. Were ich zu Paris, so wolte ich E. L. baldt helfen, daß sie patte<sup>2)</sup> desabussiren könnten von dem mausdreck, denn ich würde woll jemandes finden, so mir sagen würde, waß sie<sup>3)</sup> geschrieben; allein es ist schon 2 monat, daß wir hir sein undt morgen reißten wir weg, umb nach Nancy zu gehen. Man meint, daß unßere reißte auff wenigst 6 wochen weren wirdt; wir werden gar kleine tagreißten thun. Der König, mr. le dauphin undt Monsieur werden gar in eyll gehen, umb sich bey der belägerung von Strassburg<sup>4)</sup> zu finden. Dieße reißte ist unß woll unvermuthen zugestoßen, denn vorgestern hieß es noch, daß wir alle nach Chambor<sup>5)</sup> solten; alle commedianten, musicanten undt baladins seindt vor 3 tagen hingeschickt worden, unßer dorten zu warten, undt vorgestern sagt der König auff einen stutz, daß er nach Strassburg undt wir nach Nancy solten. . .

36.

Paris den 23. Januari 1682.

. . . E. L. erweisen ahn dem gutten Copestein<sup>6)</sup> auch so woll als ahn Carllutz<sup>7)</sup> Dero so ahngeborne generosité; aber ich bin versichert, daß keiner solches E. L. jemahlen wirdt gereuen machen, denn Carllutz gemüht ist E. L. nun bekandt undt Copestein ist auch gar treü undt auffrichtig, hoffe also, daß E. L. von seinen dinsten werden content sein. Carllutz wirdt sich woll recht lustig bey dem heyligen Christ gemacht haben, denn in seinem alter wirdt er nicht so bang davor sein, als ich war, wie er zu Hanover zu mir kam<sup>8)</sup>. Es freüt mich, zu sehen, daß E. L. noch so fleißig ahn mich gedencken, daß sie auch sich noch alles erinnern, so ich in meiner kintheit gethan. Wenn E. L. meine dochter<sup>9)</sup> jetzt sehen solten, solte sie E. L. noch

<sup>1)</sup> Das Sprichwort: „Der Meißdreck will allezeit under dem Pfeffer sein“, so auch in Brant's Narrenschiff 102, 68:

„Für golt man kupfer heß zurüst,

Musdreck man under pfeffer myst“ (= mischt),

u. bei Luther (Werke 7, 356): „Damit ich mich, Meißdreck, unter den Pfeffer menge“. Die Herzogin meint hier die legitime Vermählung des Herzogs Georg Wilhelm v. Celle mit der Eleon. d'Albreuse. <sup>2)</sup> Herzog Georg Wilhelm von Celle. <sup>3)</sup> Die Eleonore d'Albreuse. <sup>4)</sup> Am 30. Sept. 1681 ließ Louis XIV., gestützt auf die Entscheidungen seiner Reunionskammern, Strassburg durch Louvois widerstandslos besetzen. <sup>5)</sup> = Chambord. <sup>6)</sup> v. Copenstein, der nachher. Oberhofmeister der Kurf. Sophie. <sup>7)</sup> = Karl Ludwig, der älteste Kurfürst. <sup>8)</sup> Vgl. hierüber den spätern Br. 823. <sup>9)</sup> Elisabeth Charlotte.

woll mehr daran gedencken machen, denn es ist eben so eine dolle humel<sup>1)</sup> wie ich war in allen stücken biß auch in den rock zu sacken undt nichts nach der ruhten zu fragen, mitt einem wort: es ist eine rechte Liselotte.

Mad. la dauphine<sup>2)</sup> ist schwanger, aber ich gar nicht undt ebenso wenig als ich es war, wie E. L. hir waren; mehr sag ich nicht, denn, wie E. L. woll recht erinnern, es ist der post gar nicht zu trawen. . .

E. L. haben groß recht, zu glauben, daß es mir ahn gutten willen nicht ermangelt, E. L. befehl auß zu richten undt dem Cantenac<sup>3)</sup> zu helfen, allein wie E. L. auch mitt einem sagen: der große mann<sup>4)</sup> thut nicht alles, worumb ich ihn bitte, undt insonderheit in benefice zu geben, denn da seindt ihrer so viel, die darnach schnapen. Mitt dem bischoff von Strasburg<sup>5)</sup> aber will ich es versuchen undt ihm Cantenacs wegen schreiben, ob er vielleicht ihn zu was mehrers gebrauchen möge, als pay pai undt mai mai zu singen, wie E. L. sagen undt worüber ich woll von ganzem hertzen gelacht habe. . .

37.

St. Germain den 19. Februari 1682.

. . . Ich weiß woll, daß man sich nur schaden mitt traurigsein thut undt seinen feinden einen großen gefahlen; allein es sein doch etlich occasionen, wo man ohnmöglich lassen kan, sich etwas zu hertzen zu ziehen, undt so sehr ich mich auch suche durch raison dagegen zu armiren, so befindt ich mich doch gar oft attrapirt, denn ich habe nicht so viel verstandt noch vivacitet als E. L., umb gleich mein parthey zu nehmen undt mich nach der welt zu accommodiren. Ich gehe meinen geraden weg in Gottes nahmen fort undt meine, wenn ich niemandes nichts suche zu leydt zu thun, so soll man mich auch mitt frieden lassen, undt wenn ich denn sehe, daß ich auff allen seiten ahngefochten werde, dan verdriest es mich, undt wie ich denn schon ohne das wenig gedult habe, so verliere ich dan mitt diesen hudelleyen<sup>6)</sup> noch die wenig gedult, so mir übrig bleibt, undt wie ich denn alles in meinem ehgenen kopff hervor suchen muß, umb mich auß dem labirint zu reißen, undt gar nirgends weder raht noch hülff habe, indem alles so interessirt undt falsch hir ist, daß man sich auff niemandes recht vertrauen kan. Das macht mich denn reveux undt grittlich<sup>7)</sup>, undt wenn ich grittlich bin, geschwillt mein milch, undt wenn es denn geschwollen ist, schickt es mir dämpff in kopff, so mich traverig machen, undt wenn ich traverig bin, werde ich krank; das

<sup>1)</sup> = Hummel (Biene), aus dem tonmalenden Worte „hummen“ = „summen“ herausgebildet; übertragen auf unruhige, umherschwärmende Mädchen, so hier. <sup>2)</sup> Marie Anne; vgl. S. 31, N. 4. <sup>3)</sup> Früher Secretär des Kurf. Karl Ludwig v. d. Pfalz. <sup>4)</sup> König Louis XIV. <sup>5)</sup> Wilhelm Egon Fürst von Fürstenberg. <sup>6)</sup> „hudel“ = Lumpen, Fetzen; „hudelei“ = lumpisches, liebesliches Wesen, auch = Schererei, Plage; „hudeln“ = plagen, schlecht behandeln. <sup>7)</sup> = krittelich; „kritteln“ = tadeln, „sich kritteln“ = sich ärgern; „kritteln“ = zum Tadeln, zum Aerger geneigt, über kleine Ursachen ärgerlich.

feindt etlich ursachen von meiner gehalten frandtheyt, allein den ursprung davon zu sagen undt was mich chagriniert hatt, das ist der feder nicht zu trawen, denn ich weiß gar gewiß, daß man die brieffe list undt auffmacht. Mir thum sie auff der post die ehr sowoll als ahn E. L. die brieffe gar soubtil wider zu zu machen, aber der gutten mad. la dauphine schickt man sie oft in einem wunderlichen standt undt oben zerrissen, undt weill ich das sehe, dencke ich als wie in der heyligen schrifft steht: „geschicht das ahn grünen holz, was wirdt ahn durren werden<sup>1)</sup>“. Ich versichere E. L., daß ich mich gar nicht zu Hannover ennuiren sollte, wenn ich so glücklich sein könnte, dortten bey E. L. undt onele zu sein, undt so sehr ich auch die clöster haße, so wissen doch E. L. woll, daß ich mich nicht zu Maubisson ennuirte so lang als E. L. da waren. Auch will ichs E. L. woll recht gestehen: alles ist nicht golt was glenzt, undt was man auch von der frantzösischen libertet pralen mag, so feindt alle divertissemementen so gezwungen undt voller contrainte, daß es nicht außzusprechen ist, undt über das so bin ich, seyder ich hir im lande bin, so viel schlimme sachen gewont, daß, wan ich einsmahl wider ahn einem ort sein könnte, wo die falschheit nicht so sehr regieret undt die lügen nicht in schwang sein undt aprobiert werden, so würde ich glauben, ein paradeis gefunden zu haben; daher laße ich E. L. selber gedencken, ob ich mich (wenns möglich sein könnte, die wahl zu haben) besser hir oder zu Hanover befinden würde. Ich habe auch schon von anderen gehört, daß E. L. das schloß ganz verenden laßen; ist mir nur leydt, daß meine cammer undt apartement verendert ist, denn ich flatirte mich, daß diß, wenn es so wie vor dießem undt zu meiner zeit geblieben were, E. L. als würde ahn dero Lisselotten erinnert haben undt daß E. L. nicht durch meine kammer würden gangen sein, ohne an mich zu gedencken.

J. G. die Churfürstin<sup>2)</sup> schreibt mir noch täglich undt bezeuget rechte tendresse vor die raugräßliche kinder; daß man aber Carllutz<sup>3)</sup> nichts schickt, da kann sie nichts vor, denn sie hatt auch große mühe, ihre eygene sachen in richtigkeit zu bringen. Ich weiß nicht, woran mein bruder denckt, den grafen von Castel<sup>4)</sup> so gewehren zu laßen, ist woll ein groß zeichen, daß seine milzfrandtheit stärker als die meine sein muß, denn mich deücht, wenn ich Churfürst were, wolte ich mehr herr undt meister sein. Es scheint woll, daß mein credit schlegt bey meinem bruder jetzt ist, weillen er Carllutz das seinige nicht giebt, worumb ich ihn doch so hoch gebetten; daß er aber böß auff mich ist, daß ich catholisch worden, deswegen bin ich nicht in sorgen, denn ich bin versichert, daß, wenn ich ihn nur einmahl wider sehen solte,

<sup>1)</sup> Evang. Luc. 23, V. 31. <sup>2)</sup> Charlotte. <sup>3)</sup> Vgl. S. 38, N. 7. <sup>4)</sup> Graf v. Castell, pfälz. Geh. Rath; vgl. über f. Stellung in Heidelberg: Häusser, Gesch. der rhein. Pfalz II, S. 698, 702.

würden wir doch gutte freunde sein, denn ich bin persuadirt, daß er mich doch wider seinen willen lieb hatt.

38.

Versaille den 10. Julii 1682.

Es freuet mich woll von hertzen, zu sehen, daß E. L. umangesehen meines unfleißigen schreibens doch meiner nicht vergeßen. Ich kan mir mein patgen<sup>1)</sup> woll in just au corps<sup>2)</sup> einbilden undt glaube, daß J. L. solches gar wohl ahnstehet; aber Carllutz<sup>3)</sup> in weiberfleyder glaube ich woll, daß er ebenso heßlich mag sein, als ich; der continuirliche windt undt die sonn haben mich ihunder auch so hallirt<sup>4)</sup>, daß ich persuadirt bin, daß ich Carllutz in der schwärze nichts vorzuwerffen habe, also nichts mehr als die lenge ahn unßerer gleichheit zu sagen ist; solcher unterscheidt aber wirdt ewig bleiben, denn waszen kan ich nicht mehr. Wolte Gott, daß ich bey dießem bal hette sein können, so sie zu Herihaussen<sup>5)</sup> gehabt haben; ich wolte woll von hertzen all Monsieur seine edelgesteine undt paruren drumb geben, wenn sie mein weren, aber wenn das were, würde man mich alzeit so baldt nicht wieder bey denen sehen, so man hir helt, undt eher E. L. meiner wider quit würden, müsten sie mich mitt brügellen auß dem hauße jagen. J. G. die Churfürstin hatt mir auch geschrieben, was vor divertissementen sie den gantzen winter zu Heydelberg gehabt haben, allein J. G. haben mir auch darneben genungsam zu verstehen geben, daß sie wenig vergnüßen dabey gehabt haben. Meines bruders neue geheime rähte stehen ihr auch nicht ahn, undt so viel ich auß alles vermercken kan, was J. G. mir sagen, so ist sie persuadirt, daß es all doll genung bey dem hoff zugeht<sup>6)</sup>. Wenn man ihren undt meinen raht folgte, würde Carllutz sich besser dabey befinden, als er leyder nun thut, allein was ich auch davon sagen oder schreiben mag, so hilfft es wenig; hette ich es in meinem vermögen, wolte ich von hertzen gern meinen bruder dießer mühe entheben undt alßdenn würde ich Carllutz woll nichts mangelen lassen; allein mitt hundert pistolger monts<sup>7)</sup> springt man nicht weit hir, jedoch sobaldt als ich einsmahl wider was mehrers empfangen werde, werde ich Carllutz davon mittheilen, umb ihm auffß wenigst meinen gutten willen zu erweisen, weillen die wercke nicht vollbringen kan. . . Heütte über taffel hatt unß der König gesagt, daß man starck von dem heüraht spreche vom Churfürsten von Bayern<sup>8)</sup> undt mein patgen<sup>9)</sup>; Gott gebe, daß es wahr mag werden. . .

Wolte Gott, es were mir erlaubt, jekt gleich nach Hanover auffzubrechen undt hin zu ziehen, so wolte ich mich woll nicht säumen undt alzeit

<sup>1)</sup> Die Tochter der Herzogin Sophie: Sophie Charlotte. <sup>2)</sup> Ein Rock. <sup>3)</sup> Vgl. S. 38, N. 7. <sup>4)</sup> häler, verbrennen, bräunen. <sup>5)</sup> = Herrenhausen, Schloß bei Hannover. <sup>6)</sup> Vgl. über die Regierung des Kurf. Karl: Häuffer a. a. D. II, S. 695 ff. <sup>7)</sup> = monatlich. <sup>8)</sup> Maximilian II. Emanuel. <sup>9)</sup> S. N. 1.

nicht biß morgen wartten. Ich zweiffele gar nicht, daß es unßerm Carllutz woll gar nicht leidt sein würde, mich wider zu sehen, undt ich würde ihn auch woll von herßen ambrassiren, denn ich hab den gutten buben von grundt meiner seelen lieb. Es freudt mich sehr zu vernehmen, daß E. L. undt onele so content von ihm sein undt daß er sich der gnaden, so E. L. ihm beyderseits bezeitigen, nicht unwürdig macht.

Was Caroline<sup>1)</sup> ahnelangt, so glaube ich, daß ihr heirath<sup>2)</sup> eben so sicher noch nicht ist, so viel ich auffß wenigst von dem alten herren von Chomberg<sup>3)</sup> hab vernehmen können. Ich bin persuadirt, daß alle heirath in dem himmel geschlossen sein, also wenn es geschehen soll, so wirdt es geschehen. Unßer prince<sup>4)</sup> ist nun wider außem badt undt zu Heydelberg. Der König sagte mir leztmahl, daß er jetzt gar content von meinem bruder seye; Gott gebe, daß solches ihm nutzen möge, denn solte der krieg wider in sein landt kommen alsß wie vor etlichen jahren, so würde es noch viel schlimmer werden undt alles, was der graff Castel<sup>5)</sup> profitirt, woll meinem bruder wenig helffen. Ich zweiffele nicht, alsß daß E. L. nunmehr all die schöne historien werden vernohmen haben, wovon die marquise de Foy<sup>6)</sup> spricht, denn der eselat ist groß genug drumb gewesen, aber mir gebühret nicht davon zu reden, undt dießes auß großen ursachen, man würde mir es sein leben nicht verzeihen, wenns herauß kommen könnte, daß ich E. L. hirvon gesprochen, nur das sagen, daß es hir woll ehrvergeßene leütte gibt undt welche met verlöff met verlöff die schmutzigste von hindern undt von fornen sein, so in der gantzen weitten welt zu finden sein. Ach dörrfte ich frey herauß reden, ich bin versichert, daß ich E. L. divertiren würde undt von herßen lachen machen. . .

39.

Versaille den 21. Julli 1682.

Weillen sich der französische oberstleüttenandt (durch welchen E. L. mir die ehre gethan haben zu schreiben) jetzt wider bey mir ahnmelt undt sagt, daß er zu endt dießer woch wider nach Hannover werde, alsß habe ich ihn nicht weg wollen laßen, ohne E. L. durch etliche zeillen zu versichern, daß niemandes in der welt E. L. mehr ergeben ist alsß ich. Ich hoffe zwar, daß E. L. mir woll die justice thun, solches zum voraus zu glauben, allein so tröst es mich doch, wenn ich gelegenheit finde, E. L. solches zu sagen; undt trost hab ich hoch von nöhten, denn ich bin wider so leüinisch<sup>7)</sup> wie ein alter hundert, undt ich glaube, daß seyder ein jahr hir der teüffel sich in menschliche

<sup>1)</sup> Die älteste Margräfin. <sup>2)</sup> Mit Graf Mainhart d. J. von Schönburg (Schomberg).  
<sup>3)</sup> Der Marschall Mainhart d. Ältere v. Schomberg. <sup>4)</sup> Elis. Charl. meint ihre Schwägerin, die damalige Kurfürstin Wilhelmine Ernestine v. d. Pfalz. <sup>5)</sup> Vgl. S. 40, N. 4. <sup>6)</sup> Geb. Ginderfon, die frühere Hofdame der Elis. Charlotte. <sup>7)</sup> = launisch, launig.

gestalt verwandelt hatt, umb mich auß der hault fahren zu machen undt zu erlernen alles was die teuffelische undt menschliche falscheit vermach, undt hirin bin ich nun so perfect gelert, daß meine lehrmeisters mich nun woll einmahl in ruhe solten laßen, denn ich weiß nun nur gar zu woll undt experimentire solches nur täglich gar zu viel, was lügen sein, woran nicht ein einziges wort wahr ahn ist, was viel versprechen undt nichts halten ist, was gutte minen sein, wen man einem den grösten affront von der welt preparirt undt einem heimlich die ehre abschneit, ja was es ist, sich ahnzustellen, alß wenn man waß bößes von einem glaube, da man doch in dem grundt alles viel beßer weiß, waß es endtlich ist, sich verwundern, worumb man trawerig ist, solches ahn alle menschen fragen, da man doch in seinem gewissen weiß, daß man täglich undt stündtlich ursach dazu gibt. Aber wenn ich alles so nach einander sagen solte, was ich seynder ein jahr her erfahren habe, würde mein brieff nicht allein gar zu lang werden, sondern E. L. auch gar zu langweillig zu lesen fallen; will derowegen diesen discours fahren laßen undt von was anderst reden. Mein bößer humor würde mir woll baldt vergehen, wenn man mir erlauben wolte, E. L. ein zeit lang auffzuwarten, aber diese freude darff ich mir nicht machen, muß also diesen text auch quittiren, sonstn werden mir die grillen noch ärger im kopff steigen, alß sie schon sein. Wovon soll ich E. L. den weiters entretreniren? . . In einer stundt werden wir in ein opera gehen, so man in der reitschule spillen soll. In etlichen tagen wirdt mad. la dauphine woll ein andere music machen, denn sie ist nun bey die 5 wochen in ihrem 9. monat undt erwart alle stundt der niederfunfft<sup>1)</sup>. Ich bin nicht in denen sorgen, denn es ist nun 4 jahr undt mehr, daß man mich ganz züchtig leßt leben; dieses sage ich jetzt E. L., weillen ich glaube, daß ich hir eine sichere gelegenheit habe, denn auff der post würde ich es nicht wagen, so doll zeüg hervor zu bringen alß in diesem brieff stehet. Allerweill schlegt es 7 undt weillen ich Carllutz<sup>2)</sup> ein par wort schreiben will, alß werden mir E. L. erlauben, zu schließen. . .

40.

Versaille den 12. Septemher 1682.

. . . Damitt ich nun aber ordentlich antwortte, so muß ich E. L. sagen, daß leider die ritterische<sup>3)</sup> schar ihre böße ahnschläge gar nicht fehlen, sondern

<sup>1)</sup> Marie Anne, die Gemahlin des Dauphin Louis, ward am 6. Aug. 1682 von e. Sohn entbunden: Louis, Duc de Bourgogne. <sup>2)</sup> Vgl. S. 38, N. 7. <sup>3)</sup> Anspielung auf ihren bösesten Feind: den Chevalier (= Ritter) Philipp de Lorraine, Günstling des Herzogs v. Orléans. Brunet, Corresp. compl. de Mad. Duchesse d'Orl. I, S. 210: „Philippe de Lorraine-Armagnac, chevalier de Malte et favori de Monsieur. Madame avait très bonnes raisons pour être mal avec lui. C'était une des personages les plus dépravés de l'époque. Cet homme, soupçonné de l'empoisonnement de la première femme de Monsieur, avait pourtant quatre abbayes, dont les revenus servaient à ses débauches“.

alles was sie nur vor teüffelische ahnschläge haben, die gehn ihnen von statten, wie E. L. woll sehen. [Ich] wolte taußendtmahl lieber in einem ort wohnen, wo böße geister undt gespenster regireten, denn denen ließe unßer herr Gott keine macht über mir; dieße verfluchte ritters<sup>1)</sup> geister aber, so nur gar zu viel fleisch undt bein haben, denen leßt der König undt Monsieur alle bößheit zu, so nur zu erdencken sein; welches ich täglich nur zu gewahr werde, undt obsehon der ritter<sup>1)</sup> dem großen mann<sup>2)</sup> seinen sohn debauchirt, abscheülich von seiner tochter gesprochen undt mich täglich verfolgt, so geschicht ihm doch über diß alles nichts undt ist schir beßer dran alsß andere, so nur ihren weg fortgehen. Ach wolte Gott, daß E. L. wünsch wahr würde undt daß ihn Lucifer baldt in sein reich nehmen mögte, aber weillen er sich alleine fürchten mögte, so wünsch ich ihm zu dießer reiße noch einen gesellen, nehmlich den marquis d'Effiat<sup>3)</sup>, welcher woll den weg wissen kan, denn auß seinen erschrecklichen laster undt sonsten noch bößheit kan ich nichts anderß urtheillen alsß daß er schon des Lucifers unterthan muß gewesen sein, auch ehe er menschliche gestalt ahn sich genohmen hatt undt sich hieher begeben, umb mich hir auß der haut fahren zu machen. . . In dießer letzte sache ist es mir gar zu nahe gangen, daß man mir ahn meine ehr undt reputation gegriffen. Ich habe madlle de Theobon<sup>4)</sup> sehr lieb undt hette mich woll herzlich geschmerzet, daß man sie von mir thut, indem ich sie sehr trew vor mich befunden undt stehts gar ein groß attache vor mich gehabt hatt, welches ich ihr mein leben danck wissen werde; allein so hette ich mich doch eben so erschrecklich nicht betrübet, sondern die sache eben auffgenohmen alsß wie man mir die mareschalle de Clerembeau<sup>5)</sup> undt Beauvais<sup>6)</sup> weg gethan hatt, welche auch in der that kein ander crime hatten alsß daß sie mir trew waren undt gerne bey mir, eben wie Theobon. Damitt aber dieß lezt stüffel, so meine feinde mir ahngethan, desto mehr krafft hette, so haben sie es mitt nachfolgenden umbstenden bestickt: nehmlich sie haben 3 monat vorher das geschrey außgebreitet, daß ich eine galanterie hette undt daß Theobon meine brieffe trüge, undt hernach machen sie, daß sie Monsieur wegjagt auff einen stutz, mitt befehl, daß sie ihr leben kein comers<sup>7)</sup> mehr mitt mir haben solle, undt der chevalier de Beuvron wirdt nur weggejagt auß forcht, daß ich ihn sprechen mögte, umb commissionen ahn Theobon zu geben. Ich laße E. L. jetzt gedencken, was alle welt davon judiciren kan undt ob es mir nicht schmerzlich ist, mich ganz unschuldig zu wissen undt doch eine solche schande zu erleben, ohne daß man mich einmahl ahnhört, ob ich mich recht-

<sup>1)</sup> Vgl. S. 43, N. 3. <sup>2)</sup> König Louis XIV. <sup>3)</sup> Antoine Marquis d'Effiat, Oberstallmeister und Günstling des Herzogs v. Orléans, Feind der Herzogin Elis. Charl. <sup>4)</sup> Mademoiselle de Theobon, spätere Comtesse de Beuvron, Hofräulein der Herzogin Elis. Charlotte. <sup>5)</sup> = Maréchale de Clérembault, geb. Bouthillier, Hofdame der Herzogin. <sup>6)</sup> Baron de Beauvais, Cavalier der Herzogin. <sup>7)</sup> = commerce.

fertigen kan oder nicht, wie sehr ich auch drum mit threnen gebetten. Es ist noch gar vil hiervon zu verzehlen, welches ich der post nicht vertrauen darff, allein durch Wendt<sup>1)</sup>, welchen ich erster tagen weg schicken werde, will ich E. L. alles gantz außführlich verzehlen undt bin gewiß, daß E. L. mich beklagen werden, denn ich bin gar unglücklich undt das desto mehr, daß es gantz ohne remedie ist, undt wirdt nicht ehe enden, biß daß Gott mir das leben nimbt oder den zweyen kerls, welche ich E. L. im ahnsfang dießes brieffs genent, nehmlich der ritter<sup>2)</sup> undt marquis<sup>3)</sup>; aber ehe E. L. meinen brieff durch Wendt empfangen werden, wirdt E. L. dießes gantz unglaublich vorkommen. In selbigen schreiben aber werde ich E. L. alles so klar erweisen, daß sie woll nicht mehr dran zweiffellen werden, undt das ist alles was ich E. L. vor dißmahl auff dießen text sagen werde. Was mad. la dauphine ahnbelangt, so bin ich über die maßen content von J. L., denn sie ist recht gutt undt erweist mir alle freündtschafft, wo es ihr nur immer möglich ist; die gutte princees hatt so treüherzig mitt mir geweint, daß ich sie auch drum gantz lieb habe. Ich erstick schir, denn ich kan mitt niemandes recht offenerzig reden undt jezunder muß ich mich auch noch einhalten, denn ich darff der post nicht alles vertrauen was ich E. L. zu sagen habe, aber mitt meinem treuen Wendt werde ich kein blat vors maul nehmen, undt wellen ich ihn die 6 jahr, so er bey mir ist, dermaßen befunden, daß ich ihm dießen tittel woll mitt recht geben kan, so hab ich ihm auch befohlen, E. L. alles zu sagen was er hir gehört undt gesehen hatt. . . Wolte Gott, es were mir erlaubet, alles zu quittiren undt daß ich E. L. mein leben auffwarten müste: allezeit würde niemandes assiduer sein als ich undt darvor gern alle hießige grandeurs quittiren; sie kommen einem gar zu thewer ahn. E. L. denken, wie ich muß verendert sein undt wie sehr mir alle die schimpff müssen zu herzen gehen. Ich bin resolvirt gewesen, mein leben zu Maubisson<sup>4)</sup> zu schließen undt hab den König 3 tag continuirlich drum geplagt, auch so, daß er mir endtlich gesagt hatt, daß er sich absolute dagegen opposiren würde undt daß ich mir solches auß dem kopff schlagen solle, denn er die tag seines lebens nicht drein consentiren würde, es möge mir auch begegnen was da wolle. . .

41.

St. Clou den 19. September 1682.

. . . E. L. werden sich noch woll zu erinnern wißen, was vor wunderliche händel ich E. L. verzeht, als sie hir waren, so ich schon mitt dem ritter von Lotteringen undt marquis d'Effiat undt ihrer gantzen caballe ge-

<sup>1)</sup> Wendt, Hofmeister der Herzogin Elis. Charlotte, früher in Heidelberg ihr Page.  
<sup>2)</sup> de Lorraine. <sup>3)</sup> d'Effiat. <sup>4)</sup> = Maubuisson; vgl. S. 28, R. 3.

habt hatte, auch so, daß wir alle in zimlicher froideur, doch noch mit honnesteté mit einander lebten. Damit aber E. L. noch desto besser diese historie verstehen mögen, so muß ich E. L. sagen, daß, wenn ich mit dem König auff die jagt reitte, so reitte ich geratt hinter dem capitaine von der garde also, daß ich von alle officieren stets umbringt bin, welche mir denn alle dienst thun wo sie können, undt das ist alle kuntschafft, so ich mit ihnen habe; allein E. L. wissen woll wie ich bin: wenn ich einmal jemandes kenne, so rede ich frey mit ihnen, wie ich denn all mein leben gethan habe; nun wollte das unglück, daß ahn einem saßelabend, da alle menschen in masquen waren außser ich, so nicht dabey sein konte noch wolte, weillen ich noch in der trawer war von J. G. dem Churfürsten<sup>1)</sup> seelig; andern abends aber bey der Königin ihrem spiel saß ich wie ordinarie undt umb den tisch stunden alle hoffseutte wie alle abendt; da wurde ein streit im spiel, geratt hinter mir stundt ein officier von der leibgarde, so man den ritter von Simsen<sup>2)</sup> nent; ich trehte mich herumb, wie er nun ein großer spieller ist, undt fragte ihn, was er von der sach judicirt hette? In dem augenblick kompt mad. de Grancay<sup>3)</sup> zu mir undt fragt mich, ob ich den menschen kene, mit welchem ich spreche. Ich antwortete: wie ist es möglich, daß ich ihn nicht kennen solle, ich sehe ihn alle tag auff der jagt neben mir reitten wie alle seine cammerrachten undt ist ebenso höfflich wie die andern, umb mir meine pferde zu hollen. Sie sagte: so ist er denn von Ewren freunden. Ich sagte: worumb fragt ihr mir das? Sie sagte: ich frag es, weillen ich gerne eine sache wissen mögte. Ich sagte: welche? Sie antwortete: warumb er mir gestern ein affront gethan hatt beym bal undt mich so vor alt ahngesehen, daß er mit aller gewalt gewolt hatt, daß ich nicht mehr tanzen solle; das muß er jemandes zu gefahlen gethan haben. Ich sagte: wie ich nicht beym bal war, kan ich nicht wissen, was dar vorgangen ist, allein wenn ihr wolt, so will ichs ihm fragen. Sie sagte, es were nicht von nöhten. Weiter dachte ich ahn diesen handel nicht, denn ich meinte, daß es der mühe nicht wehrt were. Ein par monat hernach sagt man mir, ob ich woll wüste, was vor ein geschrey zu Paris ginge? Ich sagte: nein. Man antwortet mir, mad. Grancay beklagte sich, daß ich ihr durch den chev. de Sinsanet<sup>4)</sup> habe einen affront thun laßen undt daß selbiger chevallier es gethan, weill er gar großen willen hette, mir zu gefahlen. Ich lachte hirüber undt sagte, es weren sottisen, worauff ich nicht antworten wolte. Noch ein par mont hernach sagt man mir, daß man noch von diesem kerl undt mir spreche; ich dachte, daß es narretheyen weren, wie vom erzbischoff, undt daß ich nur meines wegs fort-

<sup>1)</sup> Karl Ludwig v. d. Pfalz, ihrem Vater. <sup>2)</sup> Saint-Saens oder Sainsant. <sup>3)</sup> Madame de Grancey, Mätresse des Chevalier de Lorraine, mit diesem zu der Cabale gegen Elif. Charl. gehörend. <sup>4)</sup> S. N. 2.

zugehen hette wie ordinarie, hörte auch weiter nichts hievon, alsß wie wir vergangen jahr wider auß Teütschlandt kommen, da sagte mir der König, daß er gewiß wüßte, daß meine feinde einen bößen complot gegen mich gemacht hetten undt daß sie Monsieur wolten glauben machen, daß ich eine galanterie hette. Ich antwortete: E. M. wissen woll, daß es nicht wahr ist, also wenn sie nur die gütte vor mir haben wollen, diejenige vor sich kommen zu lassen, so sie wissen, so mir dieses auffbinden wollen, undt ihnen ernstlich zu sagen, daß E. M. es gar übel nehmen, daß man so auff mich liegt<sup>1)</sup>, undt daß, wenn sie so fest würden sein, zu unterfangen, mich mitt Monsieur zu broulliren, so wolten E. M. sich meiner ahnnehmen. Darauff sagte der König: wenn ich dieses thue, wie ihr sagt, so kan ich euch nie bey meinem bruder dimmen, denn sie haben resolvirt, morgen oder übermorgen zu meinem bruder zu schicken undt die Gourdon soll das wort führen, undt sie haben sie deswegen schon ganz ahn sich gewohnen; also wenn ich sie hollen ließe, wie ihr sagt, würden sie nicht manquiren, es ahn meinen bruder zu sagen undt nicht desto weniger die lüge nicht verschweygen; drumb würde mein bruder mir hernach vorwerffen, daß ich mich mitt euch gegen ihn berathschlagt habe. Ich sagte: wenn die sache wahr were, daß ich in der that eine galanterie hette, dan könnte Monsieur sich über E. M. beschwehren, nun aber die sache erlogen undt inventiret ist, thun E. M. Monsieur nur selber dienst, ihn auß dießem ambaras<sup>2)</sup> zu helfen. Der König sagte: je mehr ich die sache nachdencke, je weniger sehe ich, daß es von nöhten ist, daß ich davon spreche, denn mein bruder kent euch woll undt seynder 10 jahr her sieht ja alle menschen woll, daß niemandes weniger coquet ist, alsß ihr; derowegen so mögen auch ewere feinde sagen was sie wollen, es kan keinen großen effect thun. Damitt schwig der König still; dieses aber lag mir sehr ahn, denn ich weiß leyder nur gar zu woll, waß macht meine feinde über Monsieurs esprit haben. Ich war 3 oder 4 tag sehr melaneolisch und wußte nicht, wie ich die sache recht ahnfangen sollte, dachte aber in meinem sinn: das beste seye, meines wegs hinzugehen undt gar nicht mehr mitt dießem menschen zu reden undt wofern mich Monsieur ferner plagte, umb zu wissen, worumb ich so trawerig seye, ihme die sache teütsch herauß zu sagen, außer daß ich solches vom König wüßte, denn der König hatte mir absolute befohlen, ihn nicht zu nenen. Ettliche tag hernach fragte mich Monsieur wider, warumb ich so melancholisch were. Entlich sagte ich ihm alles, nehmlich daß man mich gewarnt hette, daß meine feinde, so bey ihm weren, die Gourdon zu ihm schicken wolten, ihm alles zu sagen. Monsieur stehlte sich gar fremdt von der sache undt sagte, daß es unmöglich were, daß jemandes das vorhaben hette, undt daß man mir nur den advis geben hette, umb seinen

<sup>1)</sup> = lügt. <sup>2)</sup> = embarras.

freunden böß officien bey mir zu leisten, daß, wenn ich nur das hette so mich quelete, so könnte ich woll ohne sorgen sein, denn er glaube nicht, daß ich jemahlen coquet sein könnte, also solte ich nur in ruhen sein, denn, wenn schon jemandes so impudent sein könnte, es sey Gourdon oder wer es wolle, ihm dergleichen avisen zu geben, so wisse er gar woll, was darauff zu antworten seye. Ich meinte, daß was er mir sagte von herzen ginge, gab mich also ganz wider zur ruhe undt verzehlte alles dem König mitt freüden, welcher mir sagte, daß er glaube, daß meine feinde ihm solches nur hetten zu wissen thun lassen, umb ein eselat zu machen, undt daß er sichs gar bon gré wiße<sup>1)</sup>, mir davon gesprochen zu haben, damitt alles zu einem gutten endt außschlagen möge. Ein monat nach dießem handel sagt mir jemandes von meinen freüden, daß meine feinde toll und raßendt weren, daß ihr ahnschlag nicht ahngangen were, hetten derowegen einen raht gehalten, worin mr. d'Effiat geschloßen, daß, weillen ich gar nicht mehr mitt dem chev. de Sinsanet spreche, so müste man jetzt das geschrey außgehen machen, als wenn ich ein heimlich commers mitt ihm hette undt daß Theobon unsere brieffe trüge. Aber, sagten sie, damitt das stück desto beßer ahngehen mag, so muß weder chev. de Loraine noch d'Effiat noch mad. de Grancé nichts von Madame ahn Monsieur sagen, sondern solches als zeittungen von Paris durch die dritte undt vierte handt sagen lassen. Ich war sehr ambarassirt, als ich dießes hörte, denn ich dachte: sag ich dieß ahn Monsieur undt daß sie es dan gleich wider gewahr werden, so werden sie das vornehmen lassen undt sagen, daß ich auß bößheit undt haß ihnen dießes außbunden; undt weillen Monsieur mir so hoch versprochen, daß er keinen glauben zustellen wolle in alles was man ihm auff dießen text von mir sagen könnte, also habe ich zu meinem unglück still davon geschwigen. Also sein noch ein par monat verfloßen; Monsieur sagte mir nichts undt ließ sich nichts mercken, biß daß der König her nach St. Clou came, da stellte er sich gar froid. Ich meinte eine zeit lang, daß es were, weil er mitt den frembten im hauß occupirt were; entlich aber sagt mir wider jemandes, daß meine feinde solche schandliche sache von mir außbreitten, daß es nicht zu sagen were, undt daß sie sich nicht vergnügten, von der alten sache zu reden, sondern daß sie auch sagten, daß ich dem admiral nachlieffe. Ich sagte solches dem König; der König lachte nur drüber; ich sagte: vielleicht macht das Monsieurs froideur. Damahls sagte mir der König nichts, etliche tag hernach aber auff der jagt sagte er mir, daß ich groß recht hette, in sorgen zu sein, denn Monsieur were sehr iritirt auff mich undt Theobon, undt daß Monsieur ihn gebetten hette, mir einen effront auff der jagt zu thun, welches er ihm aber ründt abgeschlagen hette undt dabei gesagt, daß er tort hette, indem er selber seine

<sup>1)</sup> savoir bon gré, Dank wissen.

handt woll ins feuer vor mich legen wolte, daß ich nichts gethan, so Mons. mißfahlen könnte. . . Der König sagte mir, er hätte mich sehr, nichts von ihm zu sagen, indem er Mons. versprochen hette, mir solches nicht zu sagen; aber wenn ich seinen rath folgen wolte, so solte ich mich nur zufrieden geben, meine feinde undt ihr geschwäg meprisiren, welches ich, wie er sagte, desto besser thun könnte, indem er undt alle ehrliche leütte in Frankreich sehr von meiner vertu versichert weren undt dießen näretheyen keinen glauben zustelten, sondern nur drumb lachten, undt daß Mons. es im grundt auch woll nicht glaubte, allein daß ich woll wüßte, wie er were, wenn ihn dieße leütte, so meine feinde seindt, obsedirten, undt daß ich nur gedult haben müßte. Als ich dießen discours hörte, dachte ich woll, daß ich nirgends wenig hülf zu hoffen hette, wurde derowegen so melancolisch, daß ich mich resolvirte, mein leben bey ma tante zu Maubisson<sup>1)</sup> zu schließen; undt wie ich zu ihr kam, sprach ich ihr davon, allein damahl konte ich F. L. nicht persuadiren, daß es mein rechter ernst were, sondern sie meinte, ich vexirte. Also ist noch etlich zeit hingefloßen undt unterdeßen ist mr. de Verneuil<sup>2)</sup> gestorben undt der König hatt das gouvernement seinem bastart, dem due du Maine<sup>3)</sup> geben. Gleich drauff kam das eselat von der historie von mr. de Vermandois<sup>4)</sup>; damahlen sagte ich zu Theobon: waß gilts, ihr undt ich werden die bezahlung vor das gouvernement sein undt alles was man den leütten thun wirdt, wovon der König nun malecontent ist. Ich habe leyder nur gar zu woll geprophezeit, denn wie der König nicht wolte, daß der ritter mitt ihm auff die jagt solte, wohin er nur kommen war, umb mich zu braviren, da ging Monsieur zu mad. de Maintenon undt lamantirte, der König hette weder amitié noch consideration vor ihn, indem er die leütte übel tractirte, die er lieb hette. . . Kurz hernach sandt ich den König ganz verendert; wenn ich ihm von meinen sachen redete, gab er mir kurze bescheydt undt sprach gleich von waß anderß. In der zeit kamen die hendel mitt dem princeen von Conti<sup>5)</sup> undt chevallier de Loraine, da gingen meine feinde hin und sagten zu Monsieur, Theobon undt ich hetten den princeen gegen den ritter auffgereizt, da ich doch mitt Gott undt dem princeen selber bezeügen kan, daß mir solches mein leben nicht in sinn kommen ist, noch Theobon auch nicht, allein Monsieur hatt es doch auch so glauben wollen. Etliche tag hernach hatt man das geschrey gehen machen, daß ich mein contrefait mitt 500 pistollen hette ahn den ritter von Sinsen<sup>6)</sup> geschickt in Theobon brieff. C. L.

<sup>1)</sup> Aebtissin Louise Hollandine zu Maubisson. <sup>2)</sup> Duc de Verneuil. <sup>3)</sup> Louis Auguste de Bourbon, Duc de Maine, natürl. Sohn des Königs Louis XIV. von der Montespan. <sup>4)</sup> Louis de Bourbon, Duc de Vermandois, natürl. Sohn Louis XIV. von der La Vallière. <sup>5)</sup> Louis Armand de Conti, Sohn des Armand de Conti u. der Nichte Mazarins: Anne Marie Martinuzzi, vermählt 1680 mit der natürl. Tochter Louis XIV. von der La Vallière: Anne Marie. <sup>6)</sup> Vgl. S. 46, N. 2.

können woll gedenden, daß dießes eben so wahr wie der rest ist, allein ich kan doch nicht erdencken, wie man solches glauben kan, da ich doch nie so viel gelt in meinem vermögen habe außser dem ersten tag im jahr; allein weil solches mich vermehren kan, muß man thun, alß wenn man es glaubt, undt auff diß geschrey jagt man Beuvron undt Theobon auff einen stutz weg, mitt befehl, daß sie ihr leben kein commers mitt mir haben sollen, undt mitt verbot ahn alle meine domestiquen, keine von meinen brieffen ahn ihnen zu bringen. Nun hatte ich den König, mir zu erlauben, zu Maubisson mein leben zu enden, denn willen ich nirgends keine hülf gegen der betregung meiner feinde fünde undt Mons. so facile were, sich bereden zu laßen, mir einen affront zu thun, so ihn selber mitt beschimpffte, so könnte ich mich hinfüro nichts alß alles unglücks erwarten undt aller schande undt mehre; derowegen undt auch umb S. M. eine importune creatur vom halß zu bringen, umb Monsieurs haß zu dempffen, aller welt ein traverig object zu benehmen undt mir selber ruhe zu schaffen, seye nichts beßeres alß was ich S. M. von Maubisson proponirte. . Der König sagte: „mon frere est dans des sentimens bien different, il m'a escrit une lettre, par où il me prie de vous parler et pour vous porter à vous raccommoier avec luy, et je vous advoue que je le souhaiterois de tout mon coeur par l'amitié que j'ay pour vous tout deux, et je vous assure que je desirerois fort de pouvoir contribuer à vous donner du respos“. . Ich sagte: „l'accommodement que Mons. demande me suprent autant que sa colere et je merite presentement aussi peu cette marque d'amitié que j'ay meritè sa haine auparavant, car je fais asteur aussi peu pour le radoucir que j'ay fait pour le mettre en colere; mais pour vous monsieur, si V. M. a encore quelque peu de bontè pour moy et que vous souhaitiés mon respos, il ne tient qu'à vous de me le donner, laissés moy donc aller à Maubisson“. Der König antwortete: „mais, Madame, songés vous bien ce que c'est pour vous que cette vie là, que vous estes jeune encore, que vous pouvés avoir bien des années à vivre“. Ich sagte: „autrefois, je vous l'advoue, je ne comprenois pas qu'on pust vivre dans un couvent, mais presentement que je vois, qu'il ne sert de rien de vivre inoçament<sup>1)</sup> et de son mieux que les mechants n'ont qu'à inventer pour estre cru, quoyqu'on connoisse et leur noireur et leur mauvaise vie, que malgré tout cela mon honneur n'est pas à couvert, que les promesses ne servent de rien, car Monsieur m'avoit promis bien fortement qu'il n'adjoutterois point foy à mes ennemis, et il avoit pour fondement 10 années que j'ay vécu sans reproche aucune, puisque je me vois sans secour, sans mesme qu'il me soit permis de me justifier, il est à ce qu'il me semble de ma prudence, de prendre un

<sup>1)</sup> = innocemment.

parti“. . . Der König interomperte mich undt sagte: „non, non, Madame, je suis tres persuadé de vostre vertu et je vous connois sur ce chapitre, personne ne vous pourra nuire, soyés en repos de ce coste là et vous voyés bien que mon frere ne les croit pas tant aussi, car il veut se raccomoder avec vous“. Ich sagte: „c'est Monsieur qu'il croit par là contenter le public, mais l'esclat est fait et moy, qui sait ce que ces sortes de choses font dans les pais estrangers, je sais ce que j'ay à craindre, et si on peut persuader à Monsieur, que cela ne luy fait pas tort à sa gloire et à la mienne, je ne taste<sup>1)</sup> point de cela et vous advoue que j'ay de la peine à me remonter au monde, c'est pourquoy au nom de Dieu permettés moy que je m'en aille où je vous ay ditte, car aussi bien ne puis je plus vivre entourée de mes plus cruels ennemis et les voir triompher avec tant de joye de mes douleurs et des peines qu'il me causent . . je vous demande pour dernier grace de me laisser aller et de trouver bon que j'en aille parler de ce pas à Monsieur, et si V. M. me veut faire quelque grace de plus, je vous supplie, n'abandonnés pas le pauvre Theobon qui est innocente aussi bien que moy et qui est malheureuse pour l'amour de moy“. Darauff sagte der König: „tout ce que je pourray faire sans facher mon frere, pour soulager vostre douleur, je le feray, ainsi je vous promets d'avoir soin de Theobon, mais pour ce qui de vostre resolution, je n'y puis consentir et vous deffend d'en parler à mon frere, et si cette pensée ne vous passe, nous en reparlerons une autre fois“. Damitt schidte mich der König wider fort, wie ich ihn aber wider sahe in sein calesch, sagte er: „he bien, Madame, dans quel sentiment estes vous presentement? mon frere m'a parlé tout aujourduy et je le vois tousjours souhaitant extremement de ce<sup>2)</sup> raccomoder avec vous“. Ich sagte: „mais à quoy sont bon tout ces façons de Monsieur? il ne m'aime pas, il ne m'a jamais seu aimer; quand j'avois meme la plus forte attache pour luy, comment m'aimeroit il presentement que je sais que ces sentimens sont bien contraires à l'amitié et qu'il me le vient de montrer par un si rude tesmoignage; ainsi au nom de Dieu, monsieur, permettés moy de m'en aller“. Da sagte der König: „he bien, Madame, puisque je vois que c'est veritablement vostre intention d'aller à Maubisson, je veux vous parler franchement: ostés cela de vostre tete, car tant que je viveray je n'y consentiray point, et m'y opposeray hautement et de force. Vous estes Madame et obligé de tenir ce poste, vous estes ma belle soeur et l'amitié que j'ay pour vous ne me permet pas, de vous laisser aller me quitter pour jamais; vous estes la femme de mon frere, ainsi je ne souffriray pas que vous luy

<sup>1)</sup> So! <sup>2)</sup> = se.

fassiés un tel esclat qui tourneroit fort mal pour luy dans le monde“. Ich sagte: „vous estes mon roy et par consequence mon maistre, je ne puis n'y n'ose rien faire que ce, à quoy [vous] consentés, je ne replique donc point, vous voulés que je sois malheureuse toute ma vie et que je souffre, c'est à moy, à m'y resoudre et à vous obeir“. Er sagte: „je ne veux pas que vous soyés malheureuse“. Ich sagte: „he le moyen que je ne le sois pas tant que ces gens mes ennemis seront avec luy“. Der König sagte: „mais, Madame, mon frere s'accommodera avec vous et vous promettra qu'ils ne vous feront plus rien“. Ich sagte: „apres ce qui me vient d'arriver, puis je me fier un seul moment à la parole de Monsieur? et qui me garantira de tout ce qui me peut encore arriver?“ „Ce sera moy“, sagte der König. Ich antwortete: „le garand est bon pourveu qu'il s'en mesle de bonne foy“. Der König sagte: „je ne veux point vous tromper, Madame, en tout le desmelé que vous pourrés avoir avec mon frere: si c'est de luy à vous, je seray pour luy, mais aussi si c'est des autres gens à vous, je seray pour vous, et si vous me voulés croire, je vous donneray advis comme un homme qui vous aime“. Ich sagte: „monsieur, quand vous parlés, ce sont des ordres et je feray et dois faire tout ce que vous me commanderés, ainsi vous n'avés qu'à parler“. Der König sagte: „puis donc que je vous vois en train de m'escauter et de vouloir suivre mes advis, je vous diray premierement que vous n'avés qu'à me dire les gens qui vous déplaisent dans vostre maison et je feray en sorte que mon frere vous les osterá, et je donneray le double de pension à Theobon qu'elle n'a presentement . . ., vous me ferés vos plaintes afin d'empêcher l'aigreur, et si vous me voulés croire, nous acheverons cet accommodement à ce soir mesme, car mon frere en meurt d'envie“. Ich sagte: „commandés tout comme il vous plaira, puisque je n'ose chercher un respos sur, je me remets de tout à V. M.“ Selbigent abendts führte der König Monsieur in mein cammer undt sagte: „Madame, je vous ay deja tantost dit les sentimens de mon frere et comme il avoit envie de se raccomoder avec vous et tacher d'orenavant de bien vivre, je luy ay dit aussi comme je ne vous trouvois autre dessein contraire à cela que celuy d'aller à Maubisson, à quoy ny luy ny moy consentirons jamais et que vous voulés bien asteur vous embrasser devant moy et me faire garand des querelles à venir, où je vous promets que j'agiray de meilleur foy que je n'ay fait entre feu Madame et mon frere, mais j'avois mes raisons alors, ce n'est pas de mesme presentement, sur tout ce que je vous recommande c'est de ne faire guere d'eclaircissement, car cela ne sert que d'aigrir les esprits; pour ce qui est des sottises qu'on a ditte, tenés, mon frere, je suis assés mal pensant, mais j'ay veu cela de pres, je metteray tout presentement ma main au feu, que

Madame en est tout à fait nette et innocente“. Monsieur sagte: „je le croy bien aussi“. Der König sagte: „embrassons nous donc tous trois“; welches wir thaten, undt so wurde diß accommodement gemacht. Andern tags schickten chevalier de Loraine, d'Effiat undt mad. de Grancay zu mir undt ließen mir sagen, daß sie au desespoir weren, in meinen ungnaden zu sein, undt bäten mich untermänig, ihre soumissionen ahzunehmen, undt daß sie mir versprechen wolten, hinfüro so woll zu leben undt nach meinem gefahlen, daß ich mich nicht gereuen würde, ihnen verziehen zu haben. Ich antwortete, daß sie vier monat woll hetten leben können, da ich mich doch täglich überlautt über sie beschwehret hette, daß jetzt ich auch wider ein wenig zeit haben müste, mich zu erhollen undt ahten<sup>1)</sup> zu schöpfen undt daß ich ihnen mitt ehestem meine antwortt würde zu wißen thun laßen; ging darauff zu mad. de Maintenon<sup>2)</sup> undt sagte, ich bäte sie, sie solle doch S. M. dem König von meinetwegen sagen, daß meine feinde mir diese proposition hetten thun laßen, daß Monsieur mir kein wort von ihnen gesprochen hette, undt wellen S. M. garand von alles weren, deüchte mir, daß ich ohne seinen raht undt ordre nichts thun könnte; daß sehr zu befürchten were, daß man mich wider betriegen wolle wie vor 4 jahren, undt zudem daß ich auch in mir selbst sünde, daß ich mich mitt gar großer mühe würde mitt leütten accommodiren können, so meine ehre attaquiret haben, undt daß alles was ich vor den respect thun könnte, so ich Monsieur schuldig bin, were, mich zu enthalten, eine offentliche satisfaction undt rache zu fordern. Drumb bäte ich S. M., mir zu sagen, was ich ihnen antwortten solle. Abents rieß der König Monsieur undt mich undt befaht mir mitt den worten; erstlich sagte er: „mon frere, pour vous montrer que j'agiray sincerement, je veux donner la response à Madame devant vous de ce qu'elle m'a fait demander sur ce que ces messieurs la recherchent: le chevalier et marquis d'Effiat et mad. Grancay; je ne juge point à propo qu'elle entre en aucun eclaireissement ny accommodement avec eux, qu'elle vive à St. Clou honestement pour l'amour de vous, et si avec le temps ils font bien, ce sera autre chose, on verra, mais pour le present ne vous raccommoqués pas, Madame“.

Dießes ist alles was ich mich von dießer sach erinnern kan, laß E. L. also selber judiciren, ob ich recht oder unrecht habe, undt rede also weiter nichts hirvon, nur das noch sagen, umb dießen brieff oder vielmehr diß buch zu enden, habe aber E. L. alles so außführlich verzehlen wollen, wellen ich einsmahls eine rechte sichere gelegenheit habe; im übrigen, wie

<sup>1)</sup> = Athem. <sup>2)</sup> Françoise d'Acubigné, Wittwe des Dichters Scarron; Erzieherin der Kinder der Montespan, verdrängte dann diese vom König und ward, zur Marquise von Maintenon erhoben, dessen Mätresse.

meine feinde sonsten meine domestiquen bestechen undt sonsten vor rencke undt pratiquen haben, mir zu schaden, wirdt Wendt E. L. verzehlen können. . .

42.

Paris den 24. November 1682.

Ich schäme mich recht, wenn ich betrachte, daß ich 8 gnädige schreiben von E. L. hie vor mir liegen habe, wovor ich meine schuldigste danckfagung noch nicht abgelegt habe, allein E. L., hoffe ich, werden einem armen troublirten hirn, wie das meine ist, woll waß zu gutt halten undt gedenden, daß man nicht recht in einem standt zu schreiben ist, wenn man occupirt sein muß, ahm König, meinem herren undt ganzen hoff zu erweisen, daß ich keine suposition gemacht, selbige aber woll mitt so großer gedult als möglich von andern ertragen habe. Diese historie würde zu weitleüfftig fahlen zu beschreiben, allein wenn E. L. dieselbe zu wißen begehren, können sie nur den raugraffen<sup>1)</sup> drumt fragen, der wirdt sie E. L. außführlich verzehlen können; er weiß sie von mir, hatt aber auch von allen ahm hoff viel davon gehört, wirdt also E. L. auch sagen können, was der public davon helt undt ob man mir groß unrecht gibt. Weillen aber meine feinde so unverschämt seien, sich meiner eygenen domestiquen zu gebrauchen, umb lügen undt falsche brieffe gegen mir zu schreiben, so nimbt es mich gar nicht wunder, daß sie erdachte historien von mir in Teütschlandt, ja in die ganze weltt schreiben lassen. Ich kan E. L. mitt Gott, dem ganzen hoff undt allen meinen leütten bezeugen, daß ich Monsieur in aller meiner betrübnuß nicht ein einzig böß wort geben noch das geringste vorgeworffen habe, noch hinterverts von ihm gesprochen, contrarie, ich habe mir eine eigene estude gemacht, mich vorzusehen, umb ihm nichts zu sagen, so ihm mißfahlen könnte, undt wenn er auff mich stichelt, schweig ich außstill; zudem wie kan ich ihm seiner ge-

<sup>1)</sup> Den ältesten Raugrafen: Karl Ludwig. Dieser war damals in Paris gewesen; am 7. Nov. 1682 schreibt die Herzogin Sophie von Hannover an ihn nach Paris: „Les nouvelles que nous avons de France nous aprènent vostre arrivée à Paris et qu'il y a eu un nouveau demellé entre Monsieur et Madame. J'en suis au desespoir; on dit qu'elle dit hautement qu'elle sçait bien qu'on l'espoisonera comme on a fait à feue Madama [Henriette], mais au lieu de l'aprehender qu'elle le souhaite ce sont des discours, qui ne peuvent estre fort agreables à Monsieur et qui ne partent pas d'un cerveau bien timbré. Je luy escriis fort franchement sur ce sujet; je vous prie, de me seconder; je luy ay mis l'exemple de Mad. sa mère [Charlotte] devant les yeux, sans la flater. Si elle se separe, elle se trouvera aussi meprisee qu'elle dans le monde, car je ne voy point, que le Roy a d'autre amitié pour elle que de l'honnorer de ses pets, dont la chaleur passe désqu'il a fait un bruit en l'air“. Vgl. Briefe der Kurf. Sophie an die Raugräffinnen u. Raugrafen 2c., herausgeg. von Ed. Bodemann in den Public. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch. 37, S. 31.

mahlin<sup>1)</sup> todt vorgeworffen haben, da ich doch mehr als jemandes in der welt persuadirt bin, daß diese that ohne sein wissen geschehen ist. Das gestehe ich woll, daß ich einmahl gesagt (als er mir vorwurff, daß mein chagrin mich würde umbs leben bringen undt daß ich mich durch meine eygene violence tödten würde): ahn meinem todt were kein großer schadt undt ich achte das leben nicht genung, umb den todt zu fürchten. Das ist alles was ich auff diesen text ahn Monsieur gesagt habe, bitte E. L. dero wegen demüthigt, keine so böse opinion von mir zu schöpfen: zu glauben, daß ich mich durch caprice undt bösen humor solte unglücklich machen, denn wenn ich glauben solte, daß E. L. undt oncle in der that ein solches von mir meinten, würde mich dieses melancolischer machen, als all mein unglück undt verdruß, so ich bißher außgestanden. Ich weiß nicht, worumb die leütte sagen wollen, daß Mons. undt ich wie hundert undt fage leben, indem wir doch alle dehors über die maßen observiret haben, auch in der that nicht gezanckt, denn alles was vorgangen, da war der König derzwischen undt hatt einem undt andern zugesprochen, wir aber, nehmlich Monsieur undt ich, haben von allen indifferenten sachen gesprochen, als wenn nichts vorginge; aber, wie ich schon gesagt, wenn man nicht vorgebe, daß es meine schuld ist, daß man übel mitt mir lebt, so würde man sonst nichts zu sagen haben undt gestehen müßen, daß mir unrecht geschehe undt daß man mir gewalt ahnstatt recht gibt; aber dieses alles wirdt Carllutz<sup>2)</sup> E. L. mündtlich außlegen können. . . Auch wirdt Carllutz E. L. sagen können, mitt was freunden ich geleszen, daß oncle jetzt mein papa sein will. Ich habe E. L. beyderseits ja stehets vor vatter undt mutter gehalten undt keinen unterschied schir in meinem herzen empfunden von denen, so mir von natur so verwandt sein undt waren, auch kan ich E. L. versichern, daß sie keines von dero kindern haben, so E. L. beyderseits mehr ehret, respectiret undt von ganzem herzen liebet, als ich thue undt biß ahn mein letztes endt thun werde, ja auch so williger ist, E. L. zu gehorsamen. Derowegen können mir E. L. nur fecklich befehlen; aber was mich schir verdriest, ist, daß ich dieß sentiment nicht alleine habe, sondern alle, die die gnade haben, eine zeit lang bey E. L. zu sein, seint alle so, denn Carllutz ist schir ebenso touchirt von den gnaden, so E. L. beyderseits ihm erweisen, als ich, undt hatt ganze abenden mitt mir zubracht mitt rühmen, was gnade ihm widerfehret, . . ich halte vor viel glückseliger, einem herren zu dienen, den man estimirt undt admirirt, ja auch recht lieb hatt, als daß man nur den schein von einer grandeur hatt undt doch gar nichts vermag, denn das ist mehr eine slaverey als freyheit. .

<sup>1)</sup> Die erste Gemahlin des Herzogs von D.: Henriette, Tochter Königs Karl I. von England, welche am 30. Juni 1670 an Gift starb. Vgl. Public. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch., 26, S. 446, N. 7. <sup>2)</sup> Raugraf Karl Ludwig.

Aber ich muß mitt meinen raisonnementen einhalten, mein brieff würde sonst wider so lang werden als der, so ich durch Wendt geschriben hatte, undt mögten E. L. meinen, daß ich mich gewehne, bücher ahnstatt brieffe ahn E. L. zu schreiben. Muß doch noch von was reden, nehmlich von S. L. des elsten princeen heirah<sup>1)</sup>. Ich weiß gewiß, daß E. L. angst bey der sachen wirdt undt meinen, daß ich viel dolle possen hervorbringen werde, aber nein, ich sehe durch E. L. exempel, daß man zu geschenen sachen als das beste reden muß, werde derowegen auch auff dießen text nichts anderß sagen als daß ich S. L. dem princeen viel glück undt vergnüügen wümsche undt daß selbiges lang weren möge, E. L. undt onele auch ein stehtsweirendes contentement haben mögen, undt im übrigen werde ich es machen wie das sprichwort hir in Frankreich; „comme le perroquet de mr. de Savoye, il n'en dissoit mot, mais il n'en pensoit pas moins“. Carllutz<sup>2)</sup> hatt seinen zukünfftigen schwager, den graffen von Chomberg<sup>3)</sup> hir gesehen; ich glaube, daß die sache nun woll wirdt fortgehen. Ich habe mein leben keinen verliebtern menschen gesehen, weillen aber liefften nur liefften ist, fakten aber vor all geht<sup>4)</sup>, so hatt ihm der König eine pension geben, hoffe also, daß liefften undt fakten gar woll mitt einander gehen wirdt. Hierbey werden E. L. einen brieff von Monsieur finden, undt weillen ich eben im train bin, durch proverbe zu reden, so muß ich sagen, daß es ihm eben nicht sonderlich leidt ist, mir le chat au jambe zu werffen<sup>5)</sup>, daß er E. L. nicht eher geschriben, undt hirin will ich gar gerne gestehen, daß ich groß unrecht habe, nicht eher auff E. L. wehrte brieffe geantwortet zu haben. . .

43.

Chalons den 15. Julii 1683.

. . . Mons. de Morangis noch die würste, so er mir mittgebracht, hab ich noch nicht zu sehen bekommen, sage E. L. doch ganz demütigsten danck davor, werden mir gar woll zu paß kommen, umb zu frühstückten, wenn wir nun baldt wider jagen werden, nachdem wir wider zu Versailles ahngelangt werden sein. Unterdeßen hören wir hir ein hauffen wunderliche zeitungen, denn man sagt, daß mons. de Monemuth<sup>6)</sup> wider den König in Engelandt, seinen herren vatter, conspirirt hatt undt ihn wollen assassiniren lassen, undt daß der Turek schon so nahe bey Wien seye, daß der Kayßer auß seiner cammer hatt dörrffer von den Tartaren verbrennen sehen; das macht

<sup>1)</sup> Die Verheirathung des ältesten hannov. Prinzen Georg Ludwig, mit Sophie Dorothee, der Tochter des Herzogs Georg Wilhelm von Celle u. seiner Gemahlin Leonore geb. d'Olbreuse. <sup>2)</sup> Raugraf Karl Ludwig. <sup>3)</sup> Mainhart v. Schomberg (Schönburg), welcher die älteste Raugräfin, Karoline, heirathete. <sup>4)</sup> Vgl. S. 3, N. 2. <sup>5)</sup> Jeter le chat aux jambes de q. = die Schuld auf Jemanden schieben. <sup>6)</sup> Der Herzog von Monmouth, natürl. Sohn Königs Karl II. von England, welcher sich gegen König Jakob II. empörte.

mich hoffen, daß alle christliche Könige, fürsten undt herren alle unter einander werden frieden machen, umb den Türcken zu steiren undt zu wehren, daß also kein anderer krieg kommen solle. . .

44.

St. Clou den 1. Augusti 1683.

Ich bin versichert, daß E. L. verwundert werden sein, die abscheuliche zeitung zu vernehmen von J. M. unßerer Königin so schleünigen undt geschwinden todt<sup>1)</sup>. Ich gestehe, daß mir dieses recht zu herzen gangen, denn die gutte Königin hatt mir in allen mein chagrin die gröste freundschaft von der welt erwiesen, drumb können E. L. woll leicht erachten, wie schmerzlich es mir muß gewesen sein, sie in vier tagen zeit, daß sie krank gewesen, vor meinen augen so den geist auffgeben zu sehen. Montags nachts bekam sie das fieber undt vergangenen Freitag umb 3 uhr nachmittags ist sie verschieden undt das durch ignorentz der doctoren, welche sie umbs leben gebracht als wenn sie ihr einen degen ins herz gestoßen hetten. Sie hatte ein geschwer unter dem linken arm, welches sie ihr durch viellen aderlassen wider ins leib getrieben haben, undt zuletzt haben sie ihr vergangenen Freitag esmetique geben, welches das geschwer hatt immerlich auffbersten machen; ist also gar geschwindt undt sanfft gestorben. Ich bin so touchirt von diesem spectacle, daß ich mich nicht davon erhollen kan. Der König ist erschrecklich betrübet, kan nicht hir dauern, wirdt also morgen nach Fontainebleau undt wir andern auch. . .

45.

Fontainebleau den 19. Augusti 1683.

. . . J. G. die Churfürstin mein fraw mutter<sup>2)</sup> sagte mir selber auch zu Thumsäßel<sup>3)</sup>, daß sie mein herren geendert funde; jedoch hatt er es auffß best gemacht, allein es war ihm als bang, die Churfürstin mögte von geschehenen sachen reden, undt darumb war er so ambarassirt, undt zu meinem glück undt auch, umb die warheit zu sagen, auff meine bitt hatt sie ihm von nichts gesprochen, denn ich kenne den handel woll: hette man ein wort gesagt, so were es über mich außgangen undt hette er sich wider gegen den König beklagt, daß ich seine freünde beschreye undt also nicht woll mitt ihnen leben will, welches in der that die gröste klage ist, so man gegen mir hatt undt warumb er sich in den legten händeln von mir hatt scheyden wollen; drumb glaube ich, daß E. L. nichts desaproviren werden, daß ich die Churfürstin gebetten habe, sich nichts mercken zu lassen, denn nun alles zimlich

<sup>1)</sup> Die Gemahlin des Königs Louis XIV., Marie Theres, starb am 30. Juli 1683.

<sup>2)</sup> Charlotte. <sup>3)</sup> Dunsfels im Erzstift Trier?

still, glaube ich qu'il ne faut pas reveiller le chat qui dort<sup>1)</sup>, wie man alß hir im sprichwort sagt. Mir ist es auch woll von grundt meiner seelen leydt gewesen, die gnade nicht zu haben, E. L. in Teütschlandt auffzuwarten, allein ich habe E. L. die proposition von einem rendezvous nicht thun dörrffen, weilten man hir alle tag sagte, daß onele<sup>2)</sup> den krieg gegen den König hir wolle undt deswegen troupen auffm fuß hette, dachte also, daß in den zeitten ein rendezvous gar mal à propo käme. Ich will doch noch nicht ahn der hoffnung verzweiffelen, E. L. noch einmahl vor meinem endt zu sehen, denn wenn ich mir das in kopff brächte, würde ich weder ruhig leben noch sterben können. Man sagt hir, daß der graff von Starenberg<sup>3)</sup> sich brass in Wien wehret; selbiger wirdt mehr gloire undt ehr von dießem krieg bekommen, alß der gutte Keyßer<sup>4)</sup>, so so erbarmlich geflehet hatt; es jamert mich doch seiner. Herr Hanibald<sup>5)</sup> ist in Candien schon gewont, wie man mitt den Türcken umbgehen muß; er hatt mir vor dießem viel von den türckischen kriegten verzehlt; ich habe Max<sup>6)</sup>, sein bruder, bey der Churfürstin gesehen, welcher mir gesagt, daß Hanibal catholisch worden, seyder er in bayerischen dinsten ist. E. L. haben acht, daß printz Gastien<sup>7)</sup>, so so große lust hatt, in Ungarn zu ziehen, es nicht mache wie der printz de Conti, welcher durchgangen, ehe man es sich versehen hatt, undt man hatt ihn erst zu Frankfort wider ertapt. . .

46.

Fontainebleau den 29. Augusti 1683.

. . . Waß E. L. sagen, daß sie erhoffen, daß mein esprit au dessus de cela seye undt daß man seinen feinden ahn meisten verdruß ahnthut, wenn man sie veracht, so were dieße lection woll leicht zu folgen, wenn der verdruß von leütten herkäme, so weit entlegen weren; weilten es aber mehr von Monsieur, alß von jemandes anderst herkompt undt ihn seine freinde (welche just meine feinde alle sein) ihn dermaßen eingehnomen, daß er mehr haß vor mich hatt alß die andern alle, alß ist es unmöglich, daß ich nicht bißweillen chagrin sein muß. Wenn andere feinde einen haßen undt leydes thun, hatt man den trost, daß man es ihnen heütte oder morgen wider vergelten kan, gegen dießen aber darff man sich nicht rechen, undt wenn mans schon könnte undt dörrffte, wolte ich doch solches nicht, indem ihm, nehmblich meinem herren, nichts so verdrießlichs widerfahren kan, worinnen ich nicht

<sup>1)</sup> Réveiller le chat qui dort = alte, vergessene Geschichten wieder aufrühren. <sup>2)</sup> Herzog Ernst August von Hannover. <sup>3)</sup> Graf Nidiger von Starhemberg, der ber. Bertheidiger Wiens gegen die Türken 1683. <sup>4)</sup> Leopold I. <sup>5)</sup> Freiherr Hannibal v. Degenfeld, Bruder der Raugräfin Louise, 2. Gemahlin des Kurf. Karl Ludw. v. d. Pfalz. <sup>6)</sup> Freiherr Maximilian v. Degenfeld, Stammvater der jetzigen Reichsgrafen v. Degenfeld. <sup>7)</sup> Friedrich August, Sohn der Herzogin Sophie.

auch mitt part nehmen muß; denn ist er chagrin, muß ich allen seinen bößen humor essayiren; ist er sonst unglücklich, kan ihm nichts begegnet, welches mich nicht auch mitt trifft; alles was ihm übelß begegnet, muß ich partagiren; was ihm aber guts widerfähret, hiran hab ich keinen part: denn bekompt er gelt, so ist es vor seine freunde (meine feinde); ist er in faveur, so employirt er es nur, umb mich zu quellen<sup>1)</sup> undt sie zu gefahlen, wie ich deßen tägliche experientz habe. Also so sehr als ich mir auch selbes zusprechen mag undt mittel suche, mir meinen unlust auß dem kopff zu bringen, so habe ich doch große mühe, dießes ins werck zu setzen, denn wenn ich einige occupation hette, so würde mich solches von meiner unlust distrahiren, allein meine feinde haben hiran dermaßen vorgebaut, daß ich nichts in der welt sagen darff, undt wenn ich nur ahn meine leütte vor meinem herren frage, wie viel uhr es ist, so fürcht er, es seye ein ordre, undt will wißen, was es ist. Was das mir vor ein respect unter den domestiquen gibt, laß ich E. L. gedencken. Wenn ich zwey wort mitt meinen kindern spreche, examinirt man sie eine halbe stunde, was ich ihnen gesagt; undt dergleichen schöne sachen gibt es hundert des tays, welche alle fatiguant auff die lenge sein. Hette ich ein seelenmensck noch bey mir, welchem ich mein herz eröffnen kömte undt womit ich über dieße sachen weinen oder lachen könte, würde ich mich noch patientiren, allein darumb hatt man mir die gutte schwarze jungfer<sup>2)</sup> fort geschickt.

Was unßern König sonst anbelangt, so weiß ich zwar nicht gewiß, ob er sich wider verheirathen wirdt, glaube es doch. Ich bin leyder nicht in so großer faveur als man E. L. geschrieben hatt; wenn ich solches wäre, würde ich mein patgen<sup>3)</sup> baldt auffß saltzsaß setzen<sup>4)</sup> undt sie predestiniren, ihren gehabten gou<sup>5)</sup> zu folgen, denn E. L. können woll gedencken, daß ich ihr solches besser als jemandes in der welt gönne; der platz ist von großem rang undt eselat; aber, unter unß geredt, ich weiß nicht, ob man ahn glücklichsten darinen lebet, undt wenn ich E. L. meine gedanken darüber eröffnen solte, müste ich einen gar zu langen detail machen, welcher der post eben nicht zu vertragen ist, komme derowegen wider zu meinen vorigen text; ich bin nicht vain noch glorieux, gestehe derohalben teütlich herauß, daß mein herr mehr in faveur ist, als ich; welches woll erscheynet auß allen gutten tractementen, so der König dem ritter von Lotteringen täglich ahnthut, wozu mein herr alle seine faveur ahnwendt. . .

<sup>1)</sup> = quälen. <sup>2)</sup> Die Theobon? <sup>3)</sup> Prinzess Sophie Charlotte von Hannover.

<sup>4)</sup> Sprichwörtl. Redensart für: „zur Wahl aufstellen“. So schreibt die Herzogin Elis. Charlotte auch an die Raugräfin Louise am 27. Juli 1710 (Bibl. des litter. B. in Stuttgart 107, S. 191): „Sollte diese Churfürstin [zu Pfalz] zu sterben kommen, wolte ich, daß mein enckel, die princes von lotheringen, auffß saltzsaß gesetzt würde“. <sup>5)</sup> = goût.

47.

Fontainebleau den 29. Sept. 1683.

Seyder 14 tage hab ich nichts gehört als dietons, so man auff mons. Colbert thot<sup>1)</sup> gemacht hatt; will E. L. diese verzeihen. Ich glaube, daß E. L. woll ein buch werden gesehen haben, so diß jahr ist gedruckt worden; welches „Le dialogue des morts“ heist, worinen man allerhandt todte mitt einander discouriren macht, sowoll antique als moderne. Darauff hatt man inventirt, daß der teuffel die Königin<sup>2)</sup> in ihrem weg hette auffhalten laßen, umb zeitung auß Frankreich zu hören, undt daß die Königin geantworttet hette: „helas, je ne say point des nouvelles de l'estat et je n'en ay jamais seen“. Darauff were ein ander teuffel geloffen kommen, ganz außem attem, der hette geruffen, man solte die Königin gehen laßen, denn er brechte wer von alles rechenschaft geben könnte, undt hette damitt mons. Colbert in die helle<sup>3)</sup> gelieffert. Ich habe wißen wollen, was man mons. Colbert vor schöne novellen sagen macht, aber niemandes hatt mir es sagen können. Alles pöpelvolck ist dermaßen deschainirt gewesen, daß sie den armen todten körper haben zereißten wollen undt man hatt von Königs guarden zu fuß den weg besetzen müssen von Colberts hauß ahn biß in die kirch, wo man ihn begraben<sup>4)</sup>. Jedoch hatt man nicht wehren können, daß sie nicht hundert pasquillen sowoll in vers als in prose ahn der capellen ahnge schlagen haben, wo sein körper ist beygesetzt worden. . . Ein porteur d'eau zu Paris kam ahn einen brunnen undt hatte einen langen schwarzen stor ahn seinem hutt. Seine cameratten fragten ihn: „de qui portes tu ce grand deuille?“ „Helas“, antwortete er, „vous le devriés tous porter aussi bien que moy, car mons. Colbert est mort“. „He bien“, sagten die andern, „pourquoy est ce que nous porterions le deuil pour luy?“ „Parceque“, antwortete er, „nous luy devons tous de la reconnoissance de n'avoir point mis des impos sur l'eau que nous portons“. Andere haben durch figuren undt rebus gesprochen. Ich glaube, daß E. L. woll wißen, daß des verstorbenen sein wappen eine blindtschleiche ist undt des canzellers sein drey eydeyen, wie auch, daß der mann, so ahn Colberts platz ist, Pelletier<sup>5)</sup> heist; so sagt man: „le lézard a avalé la couleuvre et a envoyé sa peau à refaire au peletier“. . .

In der letzten jagt, so wir zu Fontainebleau gethan, were mir bey nahe ein groß unglück widerfahren, wenn ich mich nicht geschwindt meiner alten sprünge erinert undt vom pferde gesprungen were. Eine hirschkue, welche von der jagt verscheyigt war, trehte mitt solcher uhngestuhme geratt

<sup>1)</sup> = Tod. — Jean Baptiste Colbert, der berühmte Finanzminister Louis' XIV., starb 6. Sept. 1683. <sup>2)</sup> Die am 30. Juli 1683 gestorb. Gemahlin Louis XIV.: Marie Theresé. <sup>3)</sup> = Hölle. <sup>4)</sup> Als Colbert starb, war das Volk durch neue Steuern auf die Lebensmittel so erbittert, daß es den Leichenzug angriff, um an dem Todten Rache zu nehmen. <sup>5)</sup> Claude de Pelletier, Colberts Nachfolger.

auff mich loß, daß, ob ich schon mein pferdt mitt aller macht auffgehalten, hab ich doch nicht so kurz einhalten können, daß die hirschkufe nicht im sprung dermaßen gegen meines pferdts maull geschossen, daß sie ihm die stangen, das gebiß undt den zügel entstückten gerent. Mein pferdt war dermaßen erschrocken, daß es nicht mehr wuste was es thate, schnaußte als ein beer<sup>1)</sup> undt sprang auff ein seit. Alß ich aber sahe, daß mein pferdt kein gebiß mehr im maull hatte, trehte ich ihm den zügel ins maull, sprung herunter undt hilte es so fest, biß meine leütte mich ereylet. Hette ich solches nicht ehrents gethan, hette mir mein pferdt unfehlbarlich den halß zerbrochen. Ich versichere C. L., daß sie ahn mir eine trewe dinnerin verlohren hetten. Diese avanture hatt ein solch geraß bey hoff gemacht, daß man zwey tag von nichts anders gesprochen. . . Meine tochter<sup>2)</sup> ist eine rechte rauschenplatten knecht, die kan nichts lernen, allein die zung ist ihr woll gelöst undt spricht ins gelach hinein. Ich bin versichert, daß, wenn sie das glück hette, C. L. undt oncle zu entreteniren, würde sie dieselben ein wenig lachen machen, denn sie hatt all possirliche einfäll; ich darff mich nicht so sehr mitt ihr familliarisiren, denn sie fürcht keinen seelenmenschen auff der welt, als mich, undt ohne mich kan man nicht mitt ihr zurecht kommen; sie fragt gar nicht nach Monsieur, wenn er sie außsüßen will, undt da ich nicht dabey bin, so lacht sie ihm ins gesicht; ihre hoffmeisterin betriegt sie von morgen biß in die nacht. Ich weiß nicht, was auß dem medgen werden wirdt, sie hatt eine greüliche vivacitet; wenn sie selbige woll ahnwendt, wirdts woll gutt sein, allein ich gestehe es, mir ist schir bang darbey, denn es ist hir ein wunderlich landt. Ich wolte, daß ihr brudergen<sup>3)</sup> undt sie von humor tauschen könnten, denn er hatt zwar auch verstandt, aber er ist possé<sup>4)</sup> undt erbar, wie ein medgen sein solte, undt sie ist doll wie ein pub<sup>5)</sup>. Ich glaube, daß es aller Liselotten ihr naturel ist, so wildt in der ersten jugendt zu sein, hoffe, daß mitt der zeit ein wenig bley in dem quecksilber kommen wirdt, wenn ihr mitt der zeit das raßen so sehr vergeht, als es mir vergangen ist, seynderdem ich in Frankreich bin. . . Man sagt hir, daß der König in Pohlen<sup>6)</sup> viell kisten mitt gelt in des großen vizirs seine zelten gefunden undt daß er vor sich allein vor 8 millionen beütte bekommen. Eine gutte kist mitt ducatten solte unßerm raugraff auch nicht schaden<sup>7)</sup>. Wasß C. L.

<sup>1)</sup> = Bär. <sup>2)</sup> Elisabeth Charlotte. <sup>3)</sup> Philipp II., der spätere Regent. <sup>4)</sup> = posé.  
<sup>5)</sup> = Bube. <sup>6)</sup> Johann III. Sobieski. <sup>7)</sup> So schreibt die Herzogin Sophie von Hannover am 31. Oct. 1683 an die Gräfin Karoline von Schönburg: „Unsere junge Herrschaft [die Prinzen Georg Ludwig u. Friedr. August nebst d. Raugrafen Karl Ludwig] ist mit dem Rabattaschen Regiment am ehrsten beyß Grandvizirs tente passirt, hatt aber keiner etwas genommen, obßchon der größte schaz von der welt tharin war, welges der König in Pollen alles bekommen hatt, wirdt auff mer als 5 millionen geschetz. Ich wolte, unser Raugraf hätte es genommen, es were ihm woll gelegen kommen, denn, wie ich höre, gehen die sachen zu Heydelberg nicht wie sie solten“. Vgl. Public. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch. 37, S. 36.

von herzog von Wolffenbüttels weſchmatt<sup>1)</sup> ſagen, ſo er auß lieb genohmen, ſolches macht mich ahn teütsche vers gedenden, ſo ich vor dieſem in einer comedie gehöret, welche ſo lautten:

„Die lieb iſt blindt, iſt uns baldt woll gewogen,

Baldt klagen wir undt finden unß betrogen“,

alß wirdt es dem gutten herzog auch gehen, wenn er die Augen auffthun wirdt.

Vor etliche tagen, alß ich meine hende wuſch, verzehlte mir mad. de Durasfort<sup>2)</sup>, wie daß der verſtorbene printz von Tarante<sup>3)</sup> ſich alß hette die hende waſchen laſſen undt auch die arme durch 2 von ſeiner gemahlin<sup>4)</sup> jungfern; eine hieße Maranville undt die ander Dolbreuse<sup>5)</sup>. Darauff fragte ſie mich, ob es wahr ſeye, daß dieſe letzte eine regirende fürſtin were undt ſo eine groſſe fortun gemacht hette, daß ſie ſolches ſchwerlich glauben könte, weilien ſie gehöret, daß ſich die teütsche fürſten nie mißheirahten. Ich geſtehe, daß mich dieſe queſtion pate<sup>6)</sup> undt onele<sup>7)</sup> halben ganz beſchambt gemacht hatt, habe derowegen geſchwindt von waß anders geſprochen. . .

48.

Versaille den 6. Julli 1684.

. . . Ich habe heütte morgen eine zeitung von Paris bekommen, ſo mich recht von herzen betrübt, nehmlich der gutten princees Palatine<sup>8)</sup> todt, ſo heütte morgen umb 4 geſtorben. Seyder 3 monat her hatt ſie weder ihre töchter noch Monsieur noch mich ſehen wollen, ſagte alß daß, wenn ſie verſpüren würde, daß die remedien effect thun ſolten undt ſie hoffnung zur geneßung haben könte, wolte ſie unß alle wider ſehen, wo nicht, ſo wolte ſie nur ahn Gott undt ihr endt gedenden undt ſich dazu prepariren; welches ſie auch gethan; hatt biß auff geſtern abendts ihren vollkommenen verſtandt behalten, ohnerhörte ſchmerzen außgeſtanden, ſolche aber mitt großer gedult gelitten undt iſt ſehr chriſtlich geſtorben; war ſeyder eine zeit her in einer ſolchen devotion, daß ſie alles verkaufft waß ſie hatte, umb ihre ſchulden zu bezahlen undt das überige den armen zu geben. . .

<sup>1)</sup> So! Wäſchmagd? — Der Herzog Rudolf Auguſt von Wolfenb. heirathete (nach d. Tode ſeiner Gemahlin Chriſtine Eliſabeth) zur linken Hand 1681 eine Bürgerstöchter: Roſine Eliſabeth Mente, „Mad. Rodolphine“. <sup>2)</sup> = de Durfort, duchesse de Duras. <sup>3)</sup> Henri Charles de la Tremoille, Prince de Tarent. <sup>4)</sup> Emilie, geb. Prinzefſ von Heſſen-Kaſſel. <sup>5)</sup> Eleonore d'Olbreuſe. <sup>6)</sup> Herzog Georg Wilhelm von Celle. <sup>7)</sup> Herzog Ernſt Auguſt von Hannover. <sup>8)</sup> Anna (Gonzaga, von Mantua), Gemahlin des Pfalzgrafen Eduard, deß Onkels der Eliſ. Charlotte; ſie hatte beſonders die Verheirathung der Eliſ. Charſ. mit d. Herzoge von Orleans zu Stande gebracht; vgl. Public. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch. 26, S. 443 ff.

49.

Versaille den 3. September 1684.

. . . Wenn meines bruders<sup>1)</sup> gemahlin<sup>2)</sup> so wenig nach dem beyschlaffen fragt, als ich, sein J. L. nicht viel zu beklagen, solte sie aber eines andern humors sein, so were es eine erbärmliche sache<sup>3)</sup>. Man sagt, daß der graff von Castel seine sache braff bey meinem bruder außrichtet undt sich sehr reich macht, hergegen aber daß das landt täglich ärmer wirdt<sup>4)</sup>. Es were zu hoffen, daß, wenn mein bruder kinder undt erben hette, daß er alßdan mehr achtung auff alles haben würde, aber so lang der herr Langhannß<sup>5)</sup> undt Doctör Winkler<sup>6)</sup> solche poßen im kopff hengen, daß es ihm ungesundt ist, bey seiner gemahlin zu liegen, ist woll keine hoffnung, erben zu sehen. . .

Wir haben eine große feste zu Marly haben sollen, in welcher der König ahn alle damens hatt presenten geben wollen. Solches aber ist zu baldt ruchbar worden undt alle damens von qualitet haben darbey sein wollen, deßwegen ist gegen der zeit, daß wir nach Marly gefolt, eine solche erschreckliche menge von damens herkommen, daß man sich nicht hattwenden noch trehen können, undt viele seindt zu den kauffleütten [gegangen], wo man die stoffen genohmen, umb zu erfahren, wie viel man deren genohmen undt wie thewer sie sein. Alß der König solches erfahren, hatt es ihm verdroßen undt hatt gesagt, daß man sich einbilden würde, daß sein present von solcher magnificence were, daß es nicht zu beschreiben, undt daß alles, was er geben würde, nichts dabey scheinen würde; also die parthey gebrochen worden, undt was von edelgesteinen war, hatt der König zu sich genohmen, die brocards aber undt bandt wie auch esvantails hatt er unß spillen machen. . .

50.

Versaille den 11. May 1685.

. . . Ich habe den obermarschalck von Steincallenfels<sup>7)</sup> sehr examinirt, wo doch der haß herkommen muß, so mein bruder vor seine gemahlin undt frau mutter eine zeit lang her erwiesen, hab aber nichts anderst von ihm bringen können, als daß ein Doctör<sup>8)</sup> ihm, nehmlich meinem bruder, weiß gemacht hatt, daß er sterben würde, wenn er bey seiner gemahlin lege, undt daß man ihm solches unmöglich wider hette auß dem kopff bringen können, ob er zwar selbst den doctör als einen schelmen undt nichtswürdigen menschen weggejagt hette. Was aber die Churfürstin unßer frau mutter betreffe, davon wuste er gar nichts. Mein bruder leügenet gar sehr, daß er

<sup>1)</sup> Des Kurf. Karl v. d. Pfalz. <sup>2)</sup> Wilhelmine Ernestine. <sup>3)</sup> Vgl. den Anfang des folgenden Briefs u. Häusser a. a. D. II, S. 704. <sup>4)</sup> Vgl. Häusser a. a. D. II, S. 698 ff. <sup>5)</sup> Langhannß, kurpfälz. Hofprediger u. Kirchenrath; vgl. über ihn Häusser a. a. D. II, S. 697 ff. <sup>6)</sup> Winkler kurf. Leibarzt in Heidelberg; vgl. Häusser a. a. D. II, S. 704. 762 f. <sup>7)</sup> v. Steincallenfels, pfälz. Hofmarschall; vgl. Häusser, a. a. D. II, S. 698. 702. <sup>8)</sup> Dr. Winkler; vgl. den vorhergeh. Brief.

willens gewesen seye, eine andere gemahlin zu nehmen, aber mein frau mutter glaubt doch, daß etwaß dran gewesen, undt so viel ich mercken kan, hatt sie waß hart dagegen wie billig gesprochen, undt deswegen glaube ich, daß sie mitt meinem bruder ist brouillirt gewesen. Waß unßere princen de Conti ahnbelangt, so weiß man noch nicht, ob sie nicht in Dalmatien werden; es ist mir leydt, daß sie nicht ahn E. L. hoff gewesen sein, damitt sie doch sehen mögen, daß unßere teütsche fürsten undt regirende herzogon sich nicht lumpen laßen undt daß sie eben das größte recht nicht haben, wenn sie sich besser düncken alß sie. Es ist mir von grundt meiner seelen leydt, daß ich E. L. nicht alles sagen kan, was ich gerne wolte, denn ich bin versichert, daß, wenn ich E. L. alles verzehlen solte, was ich hirauff weiß, E. L. würden sich ein augenblick divertiren, allein ich darff es der feder nicht vertrauen, insonderheit in dießen zeiten, da man so überauß scrupuleus wirdt, auch so, daß der König seinen beichtsvatter<sup>1)</sup> zu dem meinen<sup>2)</sup> geschickt hatt undt mir heütte morgen hatt einen erschrecklichen silß geben laßen über 3 puncten: der 1. ist, daß ich zu frey im reden were undt mons. le dauphin gesagt hette, daß, wenn ich ihn nacket von den fußsollen biß auff den scheytel sehen solte, daß weder er noch niemandes mich tentiren könnte; zum andern, daß ich zugebe, daß meine jungferen galants hetten; zum dritten, daß ich mitt der princes de Conti<sup>3)</sup> wegen ihre galants gelacht hette, welche 3 stück dem König so mißfielen, daß wenn er nicht betracht, daß ich seine geschwey<sup>4)</sup> were, hette er mich von hoff congediert, worauff ich geantwortet, daß was mons. le dauphin ahnbelangt, so gestehe ich, daß ich solches zu ihm gesagt hette, indem ich nie gedacht, daß es eine schande seye, keine tentation zu haben, hette auch nie gehört, daß es zu der modestie nöthig seye; was ich sonst von tacken undt pißen frey zu ihm gesprochen, dießes seye mehr des Königs schuldt, alß die meine, indem ich ihn hette hundert mahl sagen hören, daß man in der famillie von alles reden könnte, undt daß er mich hette sollen warnen laßen, wenn er es nicht mehr gutt befunde, indem es die leichtste sache von der welt zu corrigiren seye. Was den zweyten puncten ahnbelangt, undt daß meine jungferen galants hetten, so mißchte ich mich in nichts von meinem hauß, würde also nicht bey dem ahnfangen, so ahn schwersten in ordre zu bringen seye, aber daß doch solches nicht ohne exempel seye undt daß jederzeit solches ahn höffen breüchlich gewesen undt daß also, wenn sie nur nichts thäten was gegen ihre ehr, ich nicht glauben könnte, daß solches weder ihnen noch mir tort thun könnte. Was den 3. puncten undt seine dochter<sup>5)</sup> ahnbelangt, so were ich ihre hoffmeisterin nicht, ihr zu wehren, wenn sie galants haben wolte, könnte auch nicht drüber weinen, wenn sie mir ihre

<sup>1)</sup> La Chaise. <sup>2)</sup> Jordan. <sup>3)</sup> Marie Anne, natürl. Tochter Louis' XIV. von der Montepan, vermählt 1680 mit d. Prinzen Louis Armand de Conti. <sup>4)</sup> = Schwägerin; vgl. Schmeller, Bayer. Wörterb. III, S. 523.

avanture verzehlte, undt weillen ich den König selber davon mitt ihr sprechen hören undt mitt ihr lachen sehen, hette ich gemeint, daß es mir auch erlaubt were; aber mad. la duchesse<sup>1)</sup> könnte mein zeüge sein, daß ich mich nie in nichts gemischt hette, were mir also gar schmerzlich, mich unschuldiger weiß so übel vom König tractiret zu sehen undt als wenn ich etwas erschreckliches verbroschen hette, undt solche wörter zu hören, welche mir gar nicht zukämen undt welche zu hören ich nicht were erzogen worden. Ich habe Mons. kein wort von dießer histori gesagt, denn ich weiß, wie F. L. sein, sie würden alles ärger machen; aber ich muß gestehen, daß ich woll von hertzen böß über den König bin, mich wie eine cammerfray zu tractiren, welches seiner Maintenon<sup>2)</sup> besser zukomme, als mir, denn sie ist dazu geboren, aber ich nicht. Ich weiß nicht, ob es den König gerewet, mir die harangue gemacht zu haben, allein heütte morgen, als er in die meß gangen, hatt er mir freundtlich zugelacht, mir aber wars gar nicht lächerlich, hab derowegen woll wider wie ordinarie eine tieffe reverentz gemacht, aber bitter sawer drein gesehen. Was weiter hierauf werden wüdt, werde ich E. L. berichten, wenn ich es wissen werde; hette man mich so unschuldiger weiß exillirt, glaube ich, daß ich durchgangen were undt zu E. L. kommen. . .

51.

St. Clou den 1. Juni 1685.

So voller schmerzen undt betrübnuß ich auch jetzt bin über den tod meines armen bruder seeligen<sup>3)</sup>, so will ich doch nicht lenger verschieben, E. L. solches erschreckliche unglück zu berichten, denn ich weiß, wie gnädig E. L. uns beyden jederzeit gewesen undt wie sehr E. L. Dero hauß lieben; zweiffele also woll gar nicht, daß E. L. rechtmäßigen part nehmen werden in dießen abschleißlichen todesfall. . . Der kopff thut mir so erschrecklich wehe von viellem schreyen undt wachen, daß ich unmöglich lenger schreiben kan. .

52.

Fontainebleau den 1. November 1685.

. . . Ich sage E. L. ganz demüthigsten dank vor Dero gnädige vorsorg wegen Dero undt oncles meinung über meines bruders testament. Ich erfahre hir wenig, was man in der sachen macht, durch den Breton aber hab ich vernohmen, daß abé de Morel<sup>4)</sup> ganz gesünnet ist, meines brudern

<sup>1)</sup> Louise Françoise, Gemahlin von Louis III., Duc de Bourbon, Prince de Condé, natürl. Tochter Louis XIV. von der Montespan. <sup>2)</sup> Vgl. S. 53, N. 2. <sup>3)</sup> Am 26. Mai 1685 war der Kurf. Karl v. d. Pfalz gestorben; mit ihm erlosch das Haus Pfalz-Simmern und es folgte mit dem kathol. Phil. Wilhelm die Linie Pfalz-Neuburg. <sup>4)</sup> Nach d. Tode des Kurf. Karl erschien schon im Aug. 1685 der franzöf. Parlamentsrath, Abbé Morel, in Heidelberg, um das angebliche Erbe der Herzogin v. Orléans zu erhalten; vgl. Häuffer a. a. D. II, S. 768.

testament umbzustößen undt sich auff J. G. des Churfürsten meines herr vatter seeligens testament zu beruffen. Die copie, so mir Carllutz<sup>1)</sup> geschickt, hatt man auff französisch gesetzt undt sie obgedachtem abé geschickt; selbiger fordert undt sucht die originals. So viel ich aber in allem von dießen sachen begreifen kan, so wirdt es dermaßen auff die länge 'nauß kommen, daß ich glaube, daß ich lang werde verfault sein, ehe die sache wirdt außgemacht werden. Ich glaube, der König hir helt mich noch vor huguenot, denn er hatt mir kein wort davon gesprochen, daß er meine interesse ins papst<sup>2)</sup> hände gibt, undt hette mirs Monsieur nicht ohngefehr verzehlt, alß die sache schon gesehen war, wüßte ich noch nichts davon; jedoch muß man dazu schweigen, damitt es nicht noch ärger wirdt. Der König endert in allem so erschrecklich, daß ich ihn nicht mehr kenne, ich sehe aber woll, wo alles her kompt, allein es ist kein mittel darvor, muß also nur gedult haben, undt damitt die, so mir übel wollen, nicht zu fro sein mögen, wenn sie mich trawerig sehen solten, so laß ich mich nichts mercken undt stelle mich gar lustig ahn, im grundt aber schmerzt mich doch, daß man mich so tractirt. Dießes aber alles was ich hir sage, ist nur vor E. L. oder auffß meiste vor onele undt sonsten vor niemandes; solte man aber auff der post so curieux sein, dießen brieff zu öffnen undt zu lesen, so werden sie meine meinung sehen undt ich also der mühe enthoben sein, ihnen selbige mitt der zeit zu sagen. . .

53.

Versaille den 15. Mertz 1686.

. . . Seyder ein par monat her bin ich sehr trawerig gewesen undt das hatt mich verhindert, daß ich in so langer zeit meine schuldigkeit mit schreiben nicht bey mein herzlief ma tante abgelegt habe, denn alle die historien zu verzehlen, das darff ich nicht thun, weillen alle brieffe auff der post gelesen werden. Damitt ich aber E. L. jekt den rechten grundt sage, so müßen E. L. wißen, daß einer von meines herrn favoritten undt welcher sein oberstallmeister<sup>3)</sup> ist, die mühe genohmen hatt, meiner ersten jungfer ein kintgen zu machen, welches sie hatt abtreiben wollen; weillen sie aber schon 3 mont schwanger, hatt es nicht so genau hergehen können, daß sie nicht gar franck dran worden undt die sache also herauß kommen. Umb nun zu wehren, daß ich sie nicht wegjagen möge, hatt dießer schöne herr mir hundert händel bey meinem herrn ahngemacht, welcher ohne das nur schon gar zu große pente hatt, mich übel zu tractiren, ja er hatt Monsieur dermaßen gegen mich auffgereißt, daß Monsieur mir selber böße office bey J. M. dem König geleist undt mitt all dießem gethuns bin ich bißher gehudelt<sup>4)</sup> worden, ja

<sup>1)</sup> Margraf Karl Ludwig. <sup>2)</sup> Innocenz XI. <sup>3)</sup> Marquis d'Effiat; vgl. Br. 92.  
<sup>4)</sup> Vgl. S. 39, N. 6.

dießer oberstallmeister hatt die insolentz gehabt, mich trowen<sup>1)</sup> zu laßen, mich ins gröste unglück zu bringen, wosern ich ein wort gegen die jungfer sagte. . .

54. Versailles den 28. April 1686.

. . . Ich gestehe E. L. offenhertzig herauß, daß ich in meinem leben gar zu wenig hoffnung zu was guttes undt gar zu lange weill ordinarie habe, umb mitt so großer gedult, alß es billig sein solte, alle ungerechtigkeiten undt zwang außzustehen, deren man nur gar zu viell hir hatt, denn wenn man entweder einige hoffnung zu was beßeres oder sonst etwas taglich hatt, so occupiren oder divertiren kan, o alßdan kan man leicht alles übelß, so einem begegnet, in den windt schlagen, indem das erste in alles tröstet, das ander aber ahn sein unglück verhindert zu gedenden, wenn man aber keines von beyden haben kan, kompt einem der chagrin bitter hart ahn, undt die geringste trawerigkeit, so dan noch dazu schlegt, accablirt ganz undt gar, undt so ist es mir auch ergangen. Auff alles was mir E. L. sagen, daß man trost schöpfen kann, vor die seinige zu betten, wenn sie todt sein, hirauff wolt ich E. L. woll andtworten, wenn ich es persönlich thun könte, schriefftlich leßt es sich aber gar nicht thun. . .

55. St. Clou den 5. May 1686.

. . Die raugräßliche kinder dawern mich von herzen undt mögte ihnen von grundt meiner seelen gerne helfen, weiß aber nicht, wie ich es ahnfangen soll, denn ich verstehe die affairen ganz undt gar nicht; stünde in was die erbschaft ahnbelangt alles bey mir allein, o so wolte ich woll raht noch finden, aber man sagt mir, daß ich schir nichts drin vermag undt daß Monsieur alß maitre de la communauté allein herr undt meister ist, damitt zu thun was S. L. beliebt; welches nach meinem sinn ein abgeschmackte sach vor mich ist. Weillen die raugräßliche kinder ja so viel exemple vor sich haben wegen der tittel, können sie ja nur solches dem jetzigen Churfürst<sup>2)</sup> vortragen laßen, welches S. L. denn vielleicht radouciren wirdt, auffß wenigst wünsche ich es von herzen, denn ich den gutten kindern alles gutts wünsche; ist mir nur leydt, daß ich die mittel nicht habe, ihnen meine affection zu bezeügen, der wille aber ist gar gutt, allein von guttem willen wirdt man nicht satt. . .

<sup>1)</sup> = drohen. <sup>2)</sup> Philipp Wilhelm v. d. Pfalz.

56.

St. Clou den 18. May 1686.

. . . Ich weiß nicht, wo Brusseau<sup>1)</sup> muß auffgefischt haben, daß so magnifique meublen zu Heydelberg sein sollen. Außer die tapetten von Julius Cesar undt die von der feste de Bachus ist das überige woll recht mitt lumpen gefürdert, wie E. L. sagen; ja als ich letztmahl die gnade hatte, F. G. mein fraw mutter<sup>2)</sup> zu sehen, sagten mir F. G., daß es eine schande were, zu sehen, wie mein bruder meublirt were, daß schir kein bett noch stuhl mehr im hauß were: da laß ich E. L. gedenken, ob was übrig auff ein million kommen kan. Printz Carl<sup>3)</sup> thut mir noch als die ehre, gar oft hieher zu kommen; Monsieur hatt F. L. ein losement hir im hauß offriert, allein F. L. mögen lieber auff undt ab rutschen, als hir zu bleiben, glaube auch, daß solches divertissanter vor F. L. ist, denn der printz ist kein großer spieler nicht, undt cartten spielen ist was man ahn meisten hir im haüße thut, außer ich, die auch nicht spiele, ich bin in mein eabinet, alwo ich gar in ruhen bin: biß man spaziren geht oder fähret, lese oder schreibe ich, oder sehe kupfferstück, etlich mahl auch so setz ich meine schränk in ordre, undt ob ich schon den gantzen tag alleine bin, wirdt mir die zeit doch nicht zu lange, undt habe doch den trost, daß, wenn ich nicht in gesellschaft bin, so kan ich doch versichert sein, daß man mir meine wörter nicht übel auflegt undt keine spionen sehe, so einem unter die nase kucken, umb zu errachten was einer gedenckt, wie es jehzt die mode ist. . .

57.

Versaille den 4. Juni 1686.

. . . Der herr Ferdinandt von Degenfelt<sup>4)</sup> hatt mir selber auch einen großen brieff geschriben undt alldaselbe bericht, was er ahn E. L. geschriben habe, aber noch die zeit nicht finden können, ihm wider zu antworten, allein er muß sich gedulden, biß mons. de Moras<sup>5)</sup> alles wirdt in richtigkeit gebracht haben, denn selbiger ja nichts wirdt außgeben können, er habe denn zuvor eingehnomen undt hernach die schulden examinirt, denn ich sehe Monsieur in gar keinem humor, von seinem gelt heraußzugeben, umb die sach zu precipittiren, denn so sehr als man hir auch von grandeur prallen mag, so seindt sie doch so karg in was bar gelt ahngeht, als ahn keinem ort in der welt, undt oft dermaßen, daß es eine schande ist. Es wundert mich gar nicht, daß es allen Teütschen frembt vorkompt, zu sehen, daß Mon-

<sup>1)</sup> = Brosseau, polit. Agent für Hannover in Paris; vgl. auch über ihn E. Bode-  
mann, Der Briefw. des G. W. Leibniz, S. 27, N. 119. <sup>2)</sup> Charlotte; war am 16. März  
1686 gestorben. <sup>3)</sup> Karl Philipp, Sohn der Herzogin Sophie, damals in Paris. <sup>4)</sup> Vgl.  
S. 36, N. 8. <sup>5)</sup> = Morvas. Im März 1686 erschien der franzöf. Commissär de Morvas  
in Heidelberg, um die Hinterlassenschaft des Simmernschen Hauses anzutreten; vgl. Häuffer  
a. a. D. II, S. 770.

sieur sich allein in die erbbschafftliche mischt, denn sie wissen die französische ehepakten nicht, welche aber dermaßen beschaffen sein, daß alles was dem weib in wehrenden leben ihres manns zukompt, in gemein mitt dem mann zugehört undt der mann als maistre de la communauté, wie sie es heißen, ist herr undt meister über alles, kan damitt thun undt handthiren, wie er es gutt findt, ohne daß es das weib übel nehmen darff; stirbt aber der mann, so kan das weib das ihrige, so der mann verthan, wider von des manns gut nehmen, aber so lange sie beyde leben, ist der mann herr über alles, undt das ist offft die ursach, daß zu Paris so viell ehesehdungen gibt, aber jekt in dießer erbbschafft auch die ursach, daß ich gar nichts ohne Monsieur decidiren kan, ob zwar solches in meinem nahmen muß außgeführt werden, denn wenn dem nicht so were, können E. L. woll gedenden, daß ich nicht so kindisch würde gewesen sein, mich nicht umb das meine zu bekümmern undt Monsieur darinen allein walten zu lassen. . Ich sehe leyder woll, wo alles das meinige hingehen wirdt, aber wo kein mittel ist, muß man woll schweygen. . .

58.

Versaille den 11. Juni 1686.

. . . Ich kan woll sagen, daß die princes de Conti<sup>1)</sup> gar nichts mitt dem neuen kloster zu St. Sire<sup>2)</sup> zu thun hatt; der König undt mad. de Maintenon ordeniren es allein undt hab ich den König selber sagen hören, daß die jungfern so woll darinen sollen erzogen werden, daß er wünschen mögte, daß seine döchter so woll erzogen weren. Das closter, so man ihnen gebauet hatt, ist gar groß undt schön. Mehr darff ich auff dießen text nicht sagen.

Von der schwangerschafft von Zelle darff ich schir nichts mehr sagen, denn ich fürchte, es geht mir wie das franze sprichwort autant m'en pend à l'oeuile<sup>3)</sup>, undt daß unser herr König meinen kindern woll eben so was schönes ahnendct. Ich weiß nicht, wo ma tante von Maubisson auffgefischt hatt, daß mein dochter schön soll sein, denn sie ist gar heßlich von gesicht, aber nicht übel geschaffen, also muß ma tante von Maubisson sie nicht recht ahngesehen haben; verstandt aber sehlt sie nicht undt wenn sie das glück haben könnte, E. L. auffzuwarten, würde sie E. L. divertiren, denn das maul ist ihr braff gelöst. Aber meines johns figure ist beßer ahnzusehen; er ist waß serieuser als sein schwestergen, aber all ebenvoll nicht melancholisch noch timide; es ist gar ein gutt fint, docille undt thut alles was man will;

<sup>1)</sup> Marie Anna, natürl. Tochter Louis XIV. von der La Vallière; ihr Gemahl, der Prinz Louis Armand de Conti, war am 9. Nov. 1685 gestorben. <sup>2)</sup> 1685 hatte die Maintenon in der Abtei St. Cyr eine Erziehungsanstalt für 300 Döchter armer Edelleute gestiftet. <sup>3)</sup> = l'oeil. — Aut. m'en p. à l'oeil = ein Gleiches steht mir bevor.

mein dochter ist nicht so docille, sondern viel mußtwilliger, schlegt ihrem nahmen Lisselotte nicht übel nach undt woll so eine dolle humel<sup>1)</sup> als ich vor dießem war. . .

59.

St. Clou den 26. Juni 1686.

. . . Im übrigen so mögte ich woll von grundt meiner seellen wünschsen, daß alle ihige devotten (ich hette schir gesagt bigotten) E. L. predigt möchten folgen undt alles suchen, so einigkeit undt ruhe bringen mögte, allein bißher seyndt das ihre maximen gar nicht, sondern man sucht nur alles gegen einander zu heßen: mann gegen weib, vatter gegen sohn, domestiquen gegen dero herren undt was dergleichen mehr sein mag; so auch in der that alles unlustig undt unglücklich macht, undt mögt man woll in dießen stück sagen, wie der alte Rabenhaupt: „Bon jour, monsieur, sie haußen wie der teuffel;“ auch ist ein ander alt teütsch sprichwort, welches ich jezt woll verspüre, welches jagt: „wo der teuffel nicht hinkommen kan, da schickt er ein alt weib hin<sup>2)</sup>“; welches wir alle, so in der Königliche famillie sein, woll erfahren. Aber genung hirvon, ein mehrers were nicht rahtsam. Was ich auß E. L. predigt trostliches vernehme, ist, daß ich mehr religion habe als alle große devotten, denn ich lebe so woll ich kan undt thue niemandes nichts zu leydt, undt wenn ich nicht eher in dem Mercure galand<sup>3)</sup> komme, biß daß ich meinen nebenschriften undt negsten plage, werden E. L. mich noch lang nicht darinen lesen. Wie der Arioste<sup>4)</sup> 2 Rollandt beschreiben, den einen furieux undt den andern amoureux<sup>5)</sup>, so solte der Mercure galand billig jezt des printz Philipe<sup>6)</sup> amours mitt mad. de Portsmouth<sup>7)</sup> beschreiben, nachdem er

<sup>1)</sup> Vgl. S. 39, R. 1. <sup>2)</sup> Vgl. Wander, Deutsch. Sprichwörter-Lexikon, IV, Col. 1104.

<sup>3)</sup> Französ. litterar. Journal, 1672 von Donneau de Visé begründet. <sup>4)</sup> Lodovico Ariosto, † 1533. <sup>5)</sup> Ariost's L'Orlando furioso hat in seinen 46 Gesängen die Liebe Orlando's zu der schönen Angelica und seinen hieraus entspringenden Wahnsinn zum Hauptinhalt. <sup>6)</sup> Der Prinz Philipp von Savoyen, gen. „chevalier de Savoie“. <sup>7)</sup> Louise Renée de Querouaille, Duchesse de Portsmouth, die Mätresse des Königs Karl II. v. England; Louis XIV. verlieh ihr die Herrschaft Aubigny (in Berry) und gab ihr den Titel einer Herzogin v. Aubigny. — In d. Buche [Sautreau de Marly & Roel] „Nouv. siècle de Louis XIV., II, S. 103 f. wird erzählt: Henriette d'Angleterre, épouse de Monsieur, venoit d'être envoyée à l'insu de son mari auprès de Charles II. son frère, qui se rendit exprès à Douvres. Louis XIV. avoit chargé cette princesse, dont l'esprit étoit capable de tout ce qu'elle vouloit entreprendre, d'engager le monarque anglois à joindre ses forces à celles de la France contre la Hollande, pour venger leurs injures communes. Madame, connoissant le tempérament inflammable du roi, son frère, se fit accompagner d'une demoiselle de Quérouaille, très belle bretonne, dans l'esperance que ses charmes faciliteroient la négociation. Toutes deux réussirent. Quérouaille avoit envie d'être la maitresse du roi d'Angleterre: elle le fut et devint célèbre depuis sous le nom de duchesse de Portsmouth. A l'aide de cette belle politique cette princesse ne trouva pas d'obstacles auprès de Charles II. et le projet fut arrêté dans le peu de jours qu'elle passa avec lui“. Vgl. noch Näheres: Bibl. d. litt. B. in Stuttgart, 107, S. 553 f.

ihn allein die turquen in Morée schlagen macht undt solche heroischen thaten zueignet. Obgemelte dame ist auff der post auß Bretanien wider hieher kommen vor etlichen tagen. Vor dießem renten die cavaliers die post, umb die damens zu sehen, nun renen die damens die post vor die cavalier; das wirdt doch schön im Mercure galand lauttten. . .

60.

St. Clou den 4. Julli 1686.

. . . Gourville<sup>1)</sup> bin ich sehr obligirt, daß er meine kunder so woll bey E. L. recommandirt. Mein dochter ist heßlich von gesicht, aber all possirlich von humor, undt [ich] bin persuadirt, daß, wenn sie die ehre haben könte, E. L. auffzuwartten, würde sie durch ihre einfäll E. L. ein wenig divertiren. Mein sohn ist waß besser gestalt als sein schwestergen, fehlt eben nicht von verstandt, allein er ist nicht so vif als mein tochter, aber viel raisonabler undt thut gerne wie die großen leütte, also ist ihm die ceremoni vom ordre gar woll zu paß kommen, bildte sich woll damahl ein, kein jaw zu sein mitt seinen reverentzen, welche gar gravitetisch abgingen. In ceremonien gleicht er mir woll gar nicht, jedoch so versichert er auch, daß er sie nicht so sehr liebt als Monsieur, denn als man ihn neulich fragte, ob er die ceremonien liebte undt die parure, antwortete er: „je ne le hais pas tant que Madame, mais aussi je ne les aime pas tout à fait tant que Monsieur“. Wer das herrchen machen ließe, würde er von alles decindiren, aber etlich mahl seze ich den hola drin. . .

61.

Versaille den 2. Augusti 1686.

. . . E. L. haben woll groß recht zu sagen, daß der große mann<sup>2)</sup> nicht sagt wie Gibson<sup>3)</sup>, denn es ist gewiß, daß er gar keine raillerie mehr leyden mag undt ist so ernstlich geworden, daß einem ganz angst dabey ist. Auff die person<sup>4)</sup>, worauff E. L. das sprichwort sagen: daß der schnee so baldt auff ein kuhfladen felt, als auff ein rosenblatt<sup>5)</sup>, hatt man seyder kurzer zeit devisen gemacht, aber sie lauttten woll nicht so, sondern wenn man sie glauben solte, ist sie alles wehret. Man sagt, daß der sie gemacht hatt, solle eine pension davor bekommen haben. Aber genung hirvon, ich mach es

<sup>1)</sup> Sohn des Jean Hérauld de Gourville, franzöf. Cavaliers am Hofe zu Celle, bekannt durch seine Memoiren. <sup>2)</sup> König Louis XIV. <sup>3)</sup> Eine Gibson war Kammerjungfer der Herzogin Sophie, eine Engländerin; über ihr übles Deutschreden vgl. Publ. des litter. B. in Stuttgart 107, S. 508. <sup>4)</sup> Die Maintenon. <sup>5)</sup> Bei Wandoer, Deutsch. Sprichw.-Lexik., finden sich die Sprichwörter, IV. Col. 292: „Der Schnee fällt auf große Häuser wie auf kleine“, u. von der Liebe III, Col. 130: „Bald felt de Eij up en Rosenblad, bald up'n Kottlät“, und III, Col. 131: „De Eödde fällt so licht up'n Kothdrec as up'n Rosenblatt“.

ichir wie die jungfer Colbin<sup>1)</sup> mir alß pflegte zu verzeihen von einem pfarher, so herr Birman<sup>2)</sup> hieß, welcher alß pflegte zu sagen: „genung undt übergenung von dießem allen“, wenn er 3 stunde lang gepredigt hatte. . .

62.

Versaille den 11. Augusti 1686.

J. L. printz Carl<sup>3)</sup> haben mir gestern abendts adieu gesagt undt ich muß gestehen, daß ich den gutten printzen nicht ohne threnen habe weggehen sehen können, denn ich habe ihn von hertzen lieb undt flaire mich, daß J. L. mich auch nicht haßen. Er wirdt E. L. ein hauffen von hier verzeihen; ich habe ihn expresse von viellen sachen informirt, umb E. L. solches zu berichten. Damit aber E. L. nicht gar zu müde mögte werden, alzeit langweilige sachen ahzuhören, so hab ich dem printzen auch hundert badinerien undt sottisen gesagt, so hir vorgehen, welche, wie ich hoffe, E. L. ein wenig divertiren werden. Ich schide E. L. auch durch diese gelegenheit ein wenig kupfferstück, umb zu blettern; printz Carl hatt selbige bezahlen wollen, aber ich hoffe, E. L. werden mir woll erlauben, daß ich E. L. das present thue, welches ohne mich zu ruiniren geschehen kan undt nicht in die communauté wirdt gerechnet werden, wie alles so meine erbbschafft ahnbelangt, kan solches schiden ohne die procuration von Monsieur von nöhten zu haben, ob er zwar le maitre de la communauté ist. . .

Unßer König ist nun waß franck undt man sagt, es mögte woll ein viertägig sieber drauß werden. Wenn dem also ist, so bewahr unß Gott, denn er wirdt woll noch hundert mahl grittlicher<sup>4)</sup> werden alß er schon ist. Ja, wer nichts mitt dießem hoff hir zu thun hette, der müste sich halb franck lachen, zu sehen, wie alles hergeht. Der König bildt sich ein, er seye devot, weil er bey fein jung weibsmensch mehr schläfft, undt alle seine gottesforcht besteht in grittlich sein, überall spionen zu haben, so alle menschen falsch ahntragen, seines brudern<sup>5)</sup> favoritten zu flattiren undt in general alle menschen zu plagen. Das alte weib, die Maintenon, hatt ihren spaß, alles was vom Königlichen hauß ist, dem König-gehaßt zu machen undt darüber zu regiren, außser Monsieur, den flattirt sie bey dem König undt macht, daß er woll mitt ihm lebt undt alles thut, was er von ihm begehrt; welches leicht zu accordiren ist, wie E. L. ferner hören werden. Hinterwerts aber ist dießem alten weib bange, daß man meinen mag, daß sie Monsieur estime, derowegen, so baldt alß jemandes von hoff mitt ihr spricht, sagt sie den teüffel von ihm: daß er zu nichts nutze seye, der debauchirtste mensch von der welt, ohne secret, falsch undt untrew. Die dauphine<sup>6)</sup> ist ohn-

<sup>1)</sup> Vgl. S. 8, N. 7. <sup>2)</sup> = Biermann? <sup>3)</sup> Karl Philipp von Hannover. <sup>4)</sup> Vgl. S. 39, N. 7. <sup>5)</sup> Des Herzogs von Orleans, des Gemahls der Elis. Charlotte. <sup>6)</sup> Marie Anne (von Bayern); vgl. S. 10, N. 3.

glücklich, undt ob sie schon ihr bestes thut, dem König zu gefahlen, wirdt sie doch auß ahnstiftung des weibes täglich sehr übel tractirt undt muß ihr leben mitt langerweill undt schwangersein zubringen. Ihr herr, mons. le dauphin, frägt nach nichts in der welt, sucht sein divertissement undt plaisir wo er kan undt wirdt erschrecklich debauchirt. Monsieur ist es nicht weniger undt seine einzige aplication ist, mir böße officien bey dem König zu leisten undt mich überall zu verachten, seine favoritten zu recommandiren undt selbigen bon traitement vom König mitt sonsten gnaden zuwegen zu bringen; seine kinder aber zu befördern, da denckt er nicht ahn. Ich vor mein theil muß also auff die defensive leben, denn alle tage macht man mir neue händel, welche ich doch durch meine conduite suche zu meyden so viel mir nur möglich sein kan. Printz Carl hatt mich in allen stunden gesehen, der kan E. L. sagen, wie ich meine zeit zubringe, undt ob waß ahn meiner conduite zu daten<sup>1)</sup> ist; jedoch hab ich täglich waß neues. Das alte weib<sup>2)</sup> hatt schon mehr als 10 mahl mad. la dauphine wollen gegen mich auffrupffen<sup>3)</sup> undt gesagt, daß sie absolute mitt mir freundschaft brechen müste, wenn sie wolte, daß sie sie woll bey dem König setzen solte; als aber mad. la dauphine hatt wissen wollen, was sie gegen mich zu sagen finde, hatt sie ihr nichts andtwortten können. Unterdeßen aber muß ich sowoll durch des weibes ohnverdienten haß bey dem König, als auch meiner alten feinde haß bey Monsieur leyden. Das ist mein zustandt, welchen wenn ich die zeit hette, E. L. mitt einem größern detail zu verzehlen, bin ich versichert, daß E. L. solches schir vor unglaublich halten würden; aber in was ich E. L. hir sage, sehen sie schir en general den plan vom hoffe, wie er jezunder ist. Madlle<sup>4)</sup>, die grand duchesse<sup>5)</sup> undt mad. de Guise<sup>6)</sup>, denen sagt man weder gutts noch böß undt helt sie vor nichts, welches ihr vor ein glück scheze, wolte in dem fall gerne mitt ihnen tauschen. Mr. le duc<sup>7)</sup> ist ventre à terre vor alles was man faveur heist, worüber sie ihn noch darzu außlachen. Mitt der printzes de Conti<sup>8)</sup> undt mad. de Bourbon<sup>9)</sup> da spilt sich mad. de Maintenon mitt, als wenn sie sie in einer wage hilt: baldt erhebt sie diese undt stößt jene zu boden, baldt bringt sie jene in gnaden undt versthößt diese. Ich schreibe ahn die frau von Harling; es ist nicht alles golt was glänzt, allein E. L. sehen durch diese beschreibung, daß ich nur gar zu groß recht

<sup>1)</sup> = tadeln. <sup>2)</sup> Die Maintenon. <sup>3)</sup> Aufrupffen = aufreizen; vgl. Grimms Deutsch. Wörterb. I, Col. 716. <sup>4)</sup> Anne Marie Louise d'Orléans, Duchesse de Montpensier. <sup>5)</sup> Von Toscana, Gemahlin des Cosm. III., eine Tochter des Gaston d'Orléans, Bruders Louis' XIII. <sup>6)</sup> Elisabeth d'Orléans, Duchesse d'Alençon et de Guise, gleichfalls e. Tochter des Gaston d'Orléans. <sup>7)</sup> Louis III., Duc de Bourbon, Prince de Condé. <sup>8)</sup> Anne Marie, natürl. Tochter Louis' XIV. von der La Vallière, vermählt 1680 mit Louis Armand de Conti († 1685). <sup>9)</sup> Louise Françoise, natürl. Tochter Louis' XIV. von der Montespan, vermählt 1685 mit Louis III. de Bourbon-Condé.

habe, solches zu sagen. Durch die post hette ich E. L. dießes alles woll gar nicht schreiben dörrffen, wie sie woll gedencken können, allein durch dieße sichere gelegenheit habe ich es nicht laßen können. Wenn E. L. noch wißen wollen, wie ferner der hoff beschaffen ist, so muß ich sagen, daß alle minister das weib<sup>1)</sup> flatiren undt suchen durch hundert bassessen woll bey ihr zu sein; alle andere leütte, so in ein reasonable alter sein undt ehrliche männer, seindt trawerig; sie haben kein gelt, sie fürchten sich alle vor die spionen, welche ohnzehlbar sein; sein malecontent undt können sich doch nicht helfen. Alle junge leütte in general seindt erschrecklich debauchirt undt allen lastern ergeben, liegen<sup>2)</sup> undt betriegen fehlt ihnen nicht undt meinen, es were ihnen eine schande, wenn sie sich piquiren solten, ehrliche leütte zu sein; was sie aber thun, ist sauffen, debauchiren undt wüsteneyen sagen, undt wer ahm ungeschicksten unter ihnen ist, davon halten sie ahm meisten undt der ist ahm besten estimirt. Durch diß alles können E. L. leicht urtheyllen, wie große lust es hir ahm hoff vor ehrliche leütte geben muß; ich fürchte aber, daß, wenn ich meinen recit vom hoff noch lenger fortführen solte, würde ich E. L. eben eine solche langeweill geben, alß ich gar oft empfinde, undt dießes endtlich eine ahnstekende franchheit werden, muß derowegen davon auffhören zu reden; auch werden E. L. ohne zweiffel lieber printz Carl entreteniren wollen. Ich bin versichert, daß E. L. printz Carls taille viel schöner werden finden, alß J. L. sie gehabt, alß sie herkamen, undt ihn auch werden gewachsen finden. J. L. haben hir sehr woll reussirt undt viele sein verwundert, daß er so verständig in so einer großen jugendt<sup>3)</sup> sein kan undt sich so woll in alles schicken. Es ist gewiß, daß der printz den jungen leütten hir woll gar nicht gleich ist, hatt mehr verstandt im kleinen finger, alß ein dutzend hir in leib undt sehl. . .

63.

St. Clou den 7. September 1686.

. . . Von des Königs in Denemarek<sup>4)</sup> frieg redt man vil hir. Mad. de Durasfort<sup>5)</sup> ist in sorgen vor ihren schwager, den conte de Roye<sup>6)</sup>; deßen

<sup>1)</sup> Die Maintenon. <sup>2)</sup> = lügen. <sup>3)</sup> Karl Philipp ist geboren 13. Oct. 1669, war also damals 17 Jahre alt. <sup>4)</sup> Christian V. — Zwischen der Bürgerschaft u. dem Magistrate von Hamburg war 1685 ein Streit ausgebrochen. Der Kaiser übertrug dem Herzoge von Celle das Commissarium zur Schlichtung des Streits, dem sich aber die Bürgerschaft widersetzte. Dänemark suchte dann diese Gelegenheit zu benutzen, um Hamburg zur prätendierten Erbholdigung zu zwingen u. rückte mit 16000 M. gegen die Stadt. Gegen die Annahmungen der Dänen traten nun Braunsch.-Lüneb., Brandenburg u. Schweden auf. Durch ihre Vermittlung ward später am 28. Octbr. 1686 der Streit beigelegt. <sup>5)</sup> Vgl. S. 62, N. 2. <sup>6)</sup> Frédéric Charles de la Rochefoucauld, Comte de Roye u. de Roucy, hatte sich in Folge der Aufhebung des Edikts von Nantes nach Dänemark zurückgezogen, wo er Grand-Maréchal ward; war später gezwungen, sich nach England zu begeben, wo er Comte de Lifford ward.

dochter, so man madlle de Roucy heißt, hatt eine wunderliche beschreibung hergeschickt vom dänischen hoff, unter andern viel gar wunderlichen sachen beschreibet sie eine fürstin, nent aber ihren nahmen nicht, kan also nicht wissen, wer es sein muß; sie sagt, sie were bey die 60 alt, erschrecklich dick undt fett, hette ein kindermütigen auff mitt viel grünen bändern, über das lange cornetten, 2 lange weiße bucklen oder locken, so biß ahn ihre huffte gingen, perlen undt über die perlen ahn halß ein incarnat bandt, vornen gebunden, undt auff den halß ein gehl<sup>1)</sup> tasset schnuptuch, wie ein sachschnuptuch geknüpfst, undt daß über das alles der teuffel nicht heßlicher seye. Die einzigen personen, so nicht ridicule weren undt woll gekleidt, seye meines bruders gemahlin<sup>2)</sup> undt die Churfürstin von Saxon<sup>3)</sup>. Hette man aber nicht baldt die zeitung von hamburgischen krieg empfangen, hette man den dänischen hoff hir lang timpanisirt<sup>4)</sup> auff madlle de Roucy ihre beschreibung. . . Mons. l'evesque du Mans<sup>5)</sup> ist nicht exilirt, hatt auch gar kein different mitt dem pere de la Chaise<sup>6)</sup> gehabt; ich glaube auch nicht, daß der erzbischoff von Reims<sup>7)</sup> exilirt seye; es ist woll wahr, daß er schon lang in sein diocese ist, allein es ist ihm sonst was widerliches begegnet mitt seiner niepee<sup>8)</sup>, so er bey sich im hauß hatte, die marquise de Crequi<sup>9)</sup>, das hatt so ein großen lerm gemacht, daß er drüber weg ist. . .

64.

St. Clou den 10. October 1686.

. . . Daß der comte de Roze<sup>10)</sup> die dänische dinste quittirt, habe ich jußt andern tags erfahren, als ich C. L. geschrieben hatte; wie mich aber deücht, so murmelt man hir, als wenn sie die sache woll wider zurecht bringen mögte. Ich bilde mir ein, daß die holsteinsche fürstin die sein muß, welche wir zu Zelle gesehen bey der jetzigen Churfürstin von Brandenburg<sup>11)</sup>, wie C. L. dort waren unterdeßen daß oncle seinen einzug in Osnabruck that<sup>12)</sup>. Ich erinnere mich, daß dazumahl ein graff oder baron Reuß<sup>13)</sup> dort war, so

<sup>1)</sup> = gelb. <sup>2)</sup> Die verwittwete Kurfürstin v. d. Pfalz: Wilhelmine Ernestine, Tochter des Königs Friedr. III. von Dänemark. <sup>3)</sup> Anna Sophie, Gemahlin des Kurf. Joh. Georg III. von Sachsen, auch e. Tochter des Königs Friedr. III. von Dänemark. <sup>4)</sup> tympaniser, verschreien. <sup>5)</sup> Louis de la Vergne de Tressan, Bischof von Mans, Premier-Aumonier des Herzogs von Orléans. <sup>6)</sup> = la Chaise, Beichtwater Louis' XIV. <sup>7)</sup> Charles Maurice le Tellier, Bruder Louvois'. <sup>8)</sup> = nièce. <sup>9)</sup> Anna Charlotte d'Aumont, Marquise de Crequi; vgl. Mémoires du Duc de St. Simon (publ. par Chéruel et Regnier 1881) VII, 282 f. <sup>10)</sup> Vgl. S. 74, N. 6. <sup>11)</sup> Dorothea, 2. Gemahlin des Gr. Kurf. Friedr. Wilhelm, Wittwe des Herzogs Christian Ludwig von Celle. <sup>12)</sup> Nach dem Tode des Bischofs von Osnabrück: Franz Wilhelm Gr. von Wartenberg 1661, folgte daselbst als Bisch. der Herzog Ernst August, da im westfäl. Frieden für das Haus Braunsch.-Lüneb. der alternirende Besiß des Bisthums erwirkt war. <sup>13)</sup> = Reuß. — Ein Graf Heinrich V. von Reuß-Burck heirathete zu Celle am 15. Febr. 1678 Angelique d'Obrense, ältere Schwester der Eleonore; vgl. Horric de Beaucaire, Eléonore Desmier d'Olbreuze (Paris 1884) S. 89.

dießer printzes fleißig undt mitt großer assiduitet auffwartete; er hatte einen arm in einer schwarzen scharpe verbunden; das ist mir immer im kopff blieben, denn wie ich klein war, hütteten sie sich nicht vor mir undt ich lausterte<sup>1)</sup> offft zu, wenn sie mitt einander discourirten, welches denn gar galant herging undt mich braff divertirte, undt woll eben so sehr als jetzt madlle de Rouey. Mich wundert, daß die contesse de Roze frembt nimbt, daß ein Königs bastert frau einen großen rang pretendirt, denn hir seindt sie noch ahn waß mehreres gewont, indem sie hir ja den rang von prince du sang haben; aber der Franzosen humor ist so, wenn sie auß ihrem landt sein, meinen sie alle, sie seyen König undt Königinnen undt nichts könne sich ihnen vergleichen. Was den König von Denemarek<sup>2)</sup> ahnbelangt, deücht mir, daß er wenig ehre hatt von der esquipée, so er vor Hamburg gethan<sup>3)</sup>; ich bin aber fro, daß es geschen, weillen es ganz zu oncles gloire ist außgeschlagen. Das ist alles was ich auff E. L. letztes schreiben sagen kan; nun komme ich ahn das vom <sup>3</sup>/<sub>13</sub> Sept., so mitt die teütsche redlichkeit ahnfängt sowoll als von der teütschen sprach. Das erste wirdt nie bey mir auffhören als mitt dem letzten seüßzen; das zweite aber undt die sprach, fürchte ich, daß ich endtlich wider meinen willen solche vergeßen werde, denn ich rede nun sehr selten teütsch, weiß also sehr nicht, ob ich es noch recht kan oder nicht, bitte E. L. derowegen demütigt, ob ich noch recht teütsch schreibe oder ob ich die frazen<sup>4)</sup> vergeße, denn es ist mir ganz hang davor. Auff waß E. L. mir von demnen sagen, so die ewige freüde vor so versichert halten undt doch in dießem leben so viel löße tücke ahnfangen, darff ich nicht sagen was ich gedende, denn auff dießen text ist man dermaßen delicat, daß man mir kürzlich ein affaire ahngemacht, weillen ich gesagt, daß die devotten zu jehigen zeitten mehr hipoerit als devot weren, weillen sie nur suchten, ihre nebenschristen zu quellen<sup>5)</sup> undt zu plagen undt sich selber nicht zu corrigiren. Da ist man hingangen undt hatt zu mad. de Maintenon gesagt, daß ich solches auff sie gerett hette, da ich doch nur ganz en general gesprochen. Mad. la dauphine ist nun Gott sey dank ganz woll wider; gestern hatt sie die ambassadeurs von Siam<sup>6)</sup> ihre audientz im bett geben, welches denen leütten woll gar frembt muß vorkommen sein. Die princes von Siam hatt mad. la dauphine gar ein schön present geschickt undt noch schöner als das, so der König von Siam ahn unßeren König geschickt; besteht in ein hauffen indianische kisten undt cabinetten von allerhandt gattung, viel golt undt silber geschirr undt viel poreelainen von allerhandt größe undt gattung, wie auch schöne schirm vors feier zu setzen. Dieße abgefanten

<sup>1)</sup> laustern = lauschen; vgl. Grimms Deutsch. Wörterb. VI, Col. 362. <sup>2)</sup> Christian V.  
<sup>3)</sup> Vgl. S. 74, N. 4. <sup>4)</sup> = Phrasen. <sup>5)</sup> = quälen. <sup>6)</sup> Ueber die Gesandtschaft des Königs von Siam an Louis XIV. vgl. Reboulet, Hist. du regne de Louis XIV. (1744) II, 411. 433; Sismondi XXV, 573.

wißen gar woll zu leben undt haben großen verstandt, allein die gesichter seindt waß frembt. . . Ich beklage mein patgen<sup>1)</sup> woll von herzen, sich ahn einem hoff zu finden<sup>2)</sup>, wo man wider seinen willen undt danck küßen muß undt das noch insonderheit vor die leütte; das ist ja nicht modest undt solt man E. L. danck wißen, eine solche heßliche mode abzuschaffen, undt weillen man ja in alles so à la mode sein will, solten sie doch ahn brandenburgischen hoff bedenken, daß man in Frankreich gar nicht offentlich küßt. Aber weitter rahte ich doch ihnen nicht, die rechte hießige mode im ehestandt zu folgen, denn sonst müssen sie einander immerlich haßen wie den teüffel undt alles leydes ahnthun was sie nur erdenken können, undt wenn man ja eine extremitet wehlen solte, glaube ich, daß doch die vom Churfürsten von Brandenburg noch ahn besten ist, denn auffß wenigst seindt sie doch vergnügt, ob sie zwar die spectateurs schockiren mitt ihrem küßen undt handt drucken, aber ich bin persuadirt, daß man woll ohne diese lapperey<sup>3)</sup> jemandes recht lieb haben könnte. Die Königin in Spanien<sup>4)</sup> ist gar sehr von ihrem König geliebet undt würde woll nicht unglücklich leben, wenn der Keyßerliche abgesante, der graff von Mansfeld, nicht so einen erschrecklichen haß gegen sie hette undt ihr suchte alles unglück ahnzustiften<sup>5)</sup>; derowegen ist sie woll recht zu beklagen. Was die inclination ahnbelangt, so sie hir haben solle, kan sie woll nicht gefehrlich sein, indem 300 meil sie von einander scheidt. . .

65.

Versaille den 28. December 1686.

. . . Was Carllutz<sup>6)</sup> ahnbelangt, so jammert er mich recht, daß er so melancolisch wirdt, fürchte, daß es ihm auff die lenge ahn seiner gesundtheit schaden wirdt, denn es gar sein naturel nicht ist, undt ist noch desto mehr zu bedauern, weillen seine melancoley von seinem gutten gemühte herkompt undt weillen er seine gutten freünde verlohren. Waß seine sachen ahnbelangt, so thue ich woll mein bestes bey Monsieur undt auch bey denen, so die erbshafft sachen in händen haben, vor die raugräfflichen kinder, allein man gibt mir zur antwort, daß sie pretentionen haben, so nicht deüchtig weren, undt ich sehe woll, daß ich große mühe werde haben, ehe ich waß vor ihnen außrichten kan. Ich will doch noch die hoffnung nicht verliehren undt noch immerfort vor sie sprechen. Caroline<sup>7)</sup> hatt mir schon offtmahl

<sup>1)</sup> Sophie Charlotte, Tochter der Herzogin Sophie, hatte 1685 den Kurpr. Friedrich (L.) von Brandenburg geheirathet. <sup>2)</sup> Zu Berlin. <sup>3)</sup> Lapperei, Lappalie = Lumpenwerk, nichtwerthe Kleinigkeit; vgl. Grimms Deutsch. Wörterb. VI, Col. 198 f. <sup>4)</sup> Marie Louise, Tochter des Herzogs von Orleans aus seiner ersten Ehe mit Henriette Anna (von England), welche 1679 den König Karl II. von Spanien heirathete; vgl. S. 28, N. 5. <sup>5)</sup> Der Graf v. Mansfeld, österr. Gesandter zu Madrid, sollte später (1689) die Königin haben vergiften wollen; vgl. Mémoires de St. Simon II, 292. 357. <sup>6)</sup> Raugraf Karl Ludwig. <sup>7)</sup> Die älteste, an den Gr. v. Schönburg vermählte Raugräfin.

geschrieben, wie auch der blinde herr von Degenfelt<sup>1)</sup>; ich mag ihnen aber nicht antwortten, biß daß ich ihnen waß guts berichten kan. Wenn die sach allein bey mir stünde, würden sie alle all lengst einen gutten bescheyt bekommen haben; waß will ich aber thun? Monsieur ist allein herr, undt befindet sich gar woll dabey. Es macht mich etlichmahl recht unlustig, wenn ich sehe, daß ich den gutten kindern undt insonderheit Carllutz nicht dienen kan, wie ich es woll wünschte, denn Carllutz ist mir der liebste von allen. . . Daß mein patgen, die Churprinzess<sup>2)</sup>, sich so wenig hatt moderiren können, alß ihr herr<sup>3)</sup> krank war, hoffe ich, wirdt S. L. zu desto größeren trost jezt erreichen, denn dadurch wirdt der Churprinz ja perfect persuadirt sein, wie sehr ihn seine gemahlin liebt, undt also woll sehen, daß man woll lieben kan ohne küßen undt lecken, welches, wie E. L. mir einmahl bericht, mein patgen zuwider ist. . . Ach wolte Gott, ich könnte noch einmahl so glücklich werden, mein herzlieb ma tante auffzuwarten; es deücht mir, daß ich hernach getroßt sterben wolte!

66.

Versaille den 3. Januari 1687.

Gestern abendts habe ich E. L. wehrtes schreiben vom 23. Dec. empfangen, worauff ich fürchte, daß ich nicht so völlig werde antwortten können, alß ich es woll wünschte, denn ich habe seyder 3 tagen her einen so erschrecklichen schnupen, daß mir die augen so dick im kopff verschwollen sein, daß ich kaum drauß sehen kan undt thue nichts den gantzen tag alß nießen undt die nase bußen; waß aber noch ahm schlimmsten ist, ist, daß mir der kopff gar wehe darbey thut. Alß werden E. L. mir gnädigst erlauben, die antwort auff dero wehrtes schreiben biß auff zukünfftige post auffzuschieben, in welcher ich E. L. auch alle die finteüffe werde verzehlen können, so zukünfftigen Montag werden gehalten werden von mr. le dauphins 3 printzen<sup>4)</sup>. Wir sollen alle den tag die traver ablegen undt andern tag wider ahnthun. Man preparirt viel demanten zu unserm bußen, denn ich soll den duc de Bourgogne mitt dem König halten; aber mitt meinem schnupen werde ich woll außsehen, wie die gutte fraw von Harling alß pflegt zu sagen, nehmlich wie eine beschißene rübe, met verlöff, met verlöff. Ich mögte von herzen gern lenger schreiben, aber ich sehe mein papir nicht mehr, so sehr treht mir der kopff, muß derowegen schließen. .

<sup>1)</sup> Freiherr Ferdinand von Degenfeld. <sup>2)</sup> Sophie Charlotte von Brandenburg. <sup>3)</sup> Ihr Gemahl, Kurpr. Friedrich (I.). <sup>4)</sup> Die 3 Söhne des Dauphin waren: 1. Louis, Duc de Bourgogne, geb. 6. Aug. 1682; 2. Philipp (V.), Duc d'Anjou, geb. 19. Dec. 1683; 3. Charles Emannelle, Duc de Berry, geb. 31. Aug. 1686.

67.

Versaille den 15. Mertz 1687.

. . . Ich zweiffle nicht, daß die printzen<sup>1)</sup> sehr woll hir reussiren werden, denn sie seindt gar nicht decontenencirt undt reden woll frantzösch. Printz Ernst Augustien ist viel größer, alsß mein sohn, ob J. L. zwar 2 monat junger sein. Das ist alles waß ich E. L. vor dißmahl von unßern printzen sagen kan, denn ich habe nur die ehre gehabt, sie einen tag hir zu sehen. Mr. Albensleben<sup>2)</sup> scheint sehr raisonabel zu sein, welches hir im landt sehr rar ist ahn leütten von seinem alter. Er hatt mir die copie von printz Gustiens<sup>3)</sup> brieff gewießen, den zu lesen, solte man woll nicht meinen, daß die herren brüder<sup>4)</sup> so übel mitt einander stehen; Gott gebe, daß es baldt endern möge<sup>5)</sup>, allein ich sorge, daß der erste printz, so gar serieux ist, seines hr. bruder vexirerey vielleicht gar zu ernstlich auffnehmen wirdt undt daß solches also printz Gustien nicht dienen mag, denn mich deücht, daß, wenn man jemandes nicht woll will, kan man nicht leyden, daß er lustig ist undt poßen treibt, drumß fürchte ich, daß dießer brieff ahn des ersten printzens gemahlin<sup>6)</sup> J. L. noch choqiren möge. Printz Maxmillian<sup>7)</sup> mögte ich auch gar gerne sehen, undt wie E. L. mir ihn beschreiben, bilde ich mir ein, daß es ein art sein muß alsß wie der verstorbene printz de Conti<sup>8)</sup>, denn selbiger hatte auch ein hübsch gesicht, undt wenn er sich wie ein anderer mensch hette halten können, were er recht schön gewesen, allein er hatte so wunderliche grimassen undt minen ahn sich, daß es alles verderbte. Meine schuldt war es nicht, denn ich habe ihn woll hundert undt hundert mahl mitt geplagt. Es jammerte mich, ihn so zu sehen, denn er hatte sonsten noch gutte qualitotten ahn sich, aber wenn ich ihm eine schlime gewohnheit abgewent hatte, nahm er andern tags wider eine andere, ob zwar der König selbstn ihn ebenso sehr alsß ich geplagt. Das hatt mich corrigirt, die junge leütte ihre natürliche minen abzugewehnen, drumß kan printz Max nur kommen, er wirdt in ruhen gelaßen werden. . .

<sup>1)</sup> Die beiden jüngsten Söhne der Herzogin Sophie: Christian und Ernst August waren damals in Paris. <sup>2)</sup> = v. Alvensleben, Hofmeister der hannov. Prinzen. <sup>3)</sup> Friedr. August, Sohn der Herzogin Sophie. <sup>4)</sup> Der älteste Pr. Georg Ludwig u. sein jüngerer Bruder Friedr. August. <sup>5)</sup> Am 14. Nov. 1686 schreibt die Herzogin Sophie an die Gräfin Karoline v. Schönburg [Public. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch. 26, S. 51 f.]: „Es fründt mich von Herzen, daß Graff Meiners [= Mainhart von Schönburg] so woll von mein sohn August redt; man hatt ihm zwar hir alles genommen [durch das vom Herzog Ernst August erlassene Primogeniturgesetz], aber die ehr muß man ihm wol lassen. Ich liebe ihn von herzen; wo ich ihm auch in dinen kan, thue ich es, dan er leidt auß grosser generositet. Wan er wol leben wolte undt seine protention auß ein fürstendum abschweren, würde der Herzog ihm genung nach sein standt zu leben geben, er heßt es aber vor schimplich, hatt mir geschrieben, er wolte lieber als ein simpel soldat leben, als eine lacheté zu thun; in-mittels muß er leiden.“ <sup>6)</sup> Sophie Dorothee. <sup>7)</sup> Maximilian, Sohn der Herzogin Sophie. <sup>8)</sup> Pr. Louis Armand de Conti (war 1680 vermählt mit Anne Marie, natürl. Tochter Louis' XIV. von der La Vallière); † 9. Nov. 1685.

68.

St. Clou den 13. May 1687.

. . . E. L. betrogen sich woll sehr, wenn sie meinen, daß meine sorgen undt mühe, so ich in Monsieurs wehrender franchtheit genohmen, S. L. mögten attandriert haben; durchauß nicht: denn er ist nicht sobaldt wider gesundt worden, so hab ich dessen haß woll gewahr worden. Die histori mere waß lang, völlig zu verzehlen, allein ich will sie so viel abregiren, alß mir möglich ist. E. L. werden ohne zweiffel woll gehöret haben, daß die Loube<sup>1)</sup>, so meine jungfer war, none geworden ist; die Grancay<sup>2)</sup> ist zu ihrem beichtsvatter gangen undt hatt dem gesagt, daß er der none befehlen solte, zu sagen, daß sie vor etlich jahren auff sie gelogen hette undt daß sie nichts auff ihr zu jagen wüste. Der beichtsvatter antwortete, daß er Loube woll befehlen könnte, zu sagen, daß sie nichts gegen mad. de Grancay zu sagen hette, allein den ersten punckten könnte er ihr nicht zumuhten, weillen sie ihm solches allezeit vor wahr gesagt hatte. Darauff sagte die Grancay, daß sie dan nur hätte, daß Loube ahn den König durch die princes d'Harcourt<sup>3)</sup> mögte sagen lassen, daß sie nichts gegen sie sonst zu sagen wüste. Unterdeßen aber so geht die sache fort; der beichtsvatter spricht mitt Loube; Loube giebt die commission ahn die princes d'Harcourt; die princes d'Harcourt, durch ihren vettern, den ritter von Loraine, instruiert, geht zum König undt sagt, daß Loube ihr anbefohlen hette, zu sagen, daß, weillen sie nun in einem standt seye, ihre seeligkeit zu suchen, müße sie gestehen, daß sie bei S. M. der mad. de Grancay großen tort gethan hette, indem sie alles auff ihr gelogen was sie zu Fontainebleau ahn den König gesagt hette. Der König, sobaldt die princes d'Harcourt ihm solches sagt, sagt es ahn Monsieur, umb Mons. glauben zu machen, daß ich die sache gegen mad. de Grancay inventirt, setzt dazu, daß jemandes Loube obligirt hatt, dießes von mad. de Grancay zu sagen, allein daß ihr beichtsvatter ihr verboten, zu sagen, wer es seye, undt unter der handt bringt man auß, daß ich es bin. Von dießem

<sup>1)</sup> Françoise de Loube, Ehrendame der Herzogin Elisabeth Charlotte. Dangeau's „Journal“ (25. Oct. 1686) berichtet: „La petite Loube, qui a été longtemps fille d'honneur de Madame, s'est resolue à se faire religieuse; elle s'est éprouvée dans le couvent, où elle se mit en sortant de la chambre des filles“. Damals war in Paris das Couplet verbreitet:

„La petite Loube enrage  
D'être tant fille d'honneur;  
Elle voudroit un vainqueur  
Qui veuille son pucelage;  
Elle veut de tout son coeur  
Ne l'être pas davantage,  
Elle veut de tout son coeur,  
Cesser d'être fille d'honneur“.

<sup>2)</sup> Vgl. S. 46, N. 3. <sup>3)</sup> Françoise de Brancas, Princesse d'Harcourt.

allen wußt ich nichts, biß endlich Monsieur mir selber verzeht, wie daß es Loube gereivet hette, mad. de Grancay accusirt zu haben durch ander leütte auffbläßen, undt sagte mir mitt einer manir (welche mir nur gar zu befandt ist), daß man nicht wißen könte, wer es were, indem der beichtsvatter es verboten, zu sagen, doch mitt stichelwortten, alß wenn er mich in verdacht hette. Worauff ich mitt dießen wortten antwortete: „Monsieur, si la devotion de Loube est si grande, que de vouloir excuser mad. de Grancay sur la pretendue menterie, qu'elle a fait sur son chapitre, je trouve que c'est mal prendre la chose, que de la justifier aupres du Roy, qui n'a jamais et que trop peu marques se soucier de cette affaire, mais si une veritable devotion la touche, c'est à moy qu'elle doit justifier mad. de Grancay, car j'ay été la seule offensé dans ces supositions, mais elle n'avait garde de m'en faire parler, car comme Loube sait tres bien, qu'il n'a tenu qu'à moy de retirer la lettre qu'elle avoit escrite, elle ne peust plus me nier la chose, et tant que je n'entendray pas de la bouche de Loube mesme, qui luy a donné cette invention de se chainer contre mad. de Grancay, je ne suis pas obligée de croire ce que la princesse d'Harcourt dira au Roy, qui peut avoir ces<sup>1)</sup> raisons de parler comme on veut“. Monsieur antwortete: „he bien, vous pouvés aller voir Loube et vous esclaireir avec elle, mais ce que je vous recommande c'est de ne pas faire de bruit de ceey, je n'en veux point et vous vous en repentiriés“. Worauff ich antwortete: „Monsieur, pour aller ches Loube je n'iray qu'avec le pere de la Chaise et vostre confesseur, et devant eux j'examineray l'affaire, mais je ne verray jamais Loube seule, mais avec ces deux temoins; le Roy et vous ne pouvés pas croire ce que je diray soit suposé“. Monsieur sagte erjchroden: „au nom de Dieu, Madame, ne faites pas cet esclat“, worauff ich antwortete: „Monsieur, vous pouvés vous mesme empecher cet esclat: faites qu'on ne m'accuse de rien et je me tairay, mais comme dans la premiere affaire, si vous allés vous mesme m'accuser de suposition, comme vous fites en parlant à la princesse de Tarente (qui me l'escrivit sur le champ), je vous proteste, que je ne le souffriray pas et que je pousseray l'affaire à bout, et vous verrés, sur qui cela tombera; mesme dais<sup>2)</sup> demain j'en parleray au roy“, wie ich auch that, dem gleich andern tags, alß ich mitt dem König in der calesch war, sagte ich: „monsieur, j'apris hier par Monsieur, que la princesse d'Harcourt vous a fait une commission de la part de Loube, je vous demande en grace d'envoyer vostre confesseur à Loube pour en savoir la verité, cela ne fera pas ce bruit, que Monsieur craint tant, et au moins pourrés vous savoir par là, si c'est moy qui ay poussé Loube,

<sup>1)</sup> = ses. <sup>2)</sup> = dès.

à vous faire une menterie“. Hirauff machte mir der König ein groß compliment undt sagte, daß solches nicht nöhtig were undt daß S. M. gar leicht glaubten, daß ich incapable were, solches zu thun. Abendts ehe ich ahn den König sprach, erfuhr ich die ganze historie durch eine von meinen jungfern, ahn welche Loube, so ihre cammerattin gewesen, alles verzehlt hatte, undt derowegen trieb ich so sehr, daß Monsieur undt der König zu ihr ihre beichtsvätter schicken mögten, denn ohne zweiffel würde sie die warheit gesagt haben. Alß aber Monsieur undt alle die lotteringische<sup>1)</sup> caballe gesehen, daß die sache übel außschlagen könnte, haben sie alles estouffirt; drumh hab ich auch still geschwiegen. Auß dießem eschantillon können E. L. ersehen, wie man mir meine mühe, die ich genohmen, danck weiß; nichtsdestoweniger werde ich alle zeit meine schuldigkeit folgen. . . Daß E. L. zu wissen begehren, ob es wahr ist, daß der König mitt mad. de Maintenon geheürachtet ist, so kan ich E. L. dießes warlich nicht sagen; wenig leütte zweiffeln dran, allein so lang solches nicht declarirt wirdt, habe ich mühe, solches zu glauben, undt wie ich sehe, daß die heüracht hir im lande beschaffen sein, glaube ich, daß, wenn sie geheürachtet weren, würde die liebe nicht so stark sein, alß sie nun ist, jedoch so gibt vielleicht das secret ein ragoust, so andere leütte nicht haben in den öffentlichen ehestandt. . .

69.

Versaille den 20. Juni 1687.

. . . Besser daß wir nun von den moden sprechen. Wenn E. L. schon fontanges<sup>2)</sup> trügen, were es woll gar kein wunder, denn alle welt trägt deren jetzt von 7 jahren biß in 80, undt nur das unterschiedt, daß die jungen leütte sie von allerhandt farben tragen, die bey jahren aber nur von schwarz oder sonstige dunckele farben; daß ich aber keine trage, ist die ursach, daß ich des tags nichts auff dem kopff vertragen kan, undt des nachts finde ich, daß das bandt auff dem kopff gar zu sehr rauscht, könnte damitt durchauß nicht schlaffen; derowegen habe ich es dabey gelaßen. Die mode, gar keine haar auff dem gesicht zu haben undt die ohren zu weißen, habe ich auch nicht ahngenohmen, denn ich kan nicht daweren, wenn ich die ohren nicht bedeckt habe. Zwey tag vorher ehe ich E. L. wehrtes schreiben empfangen, habe ich just die jetzige coiffuren mitt alten conterfaieten confrontirt undt war der unterschiedt gar gering. Dem Churprinzen zu Pfalz<sup>3)</sup> weiß ichs rechten danck, daß er seinen hoff auff gutt teütsch helt; ich kene S. L. undt

<sup>1)</sup> Des Chevalier de Lorraine. <sup>2)</sup> Fontange: eine Bandschleife auf dem Kopfsputz der Damen, auch der Kopfsputz überhaupt, so benannt nach der Herzogin von Fontanges, der Mätresse Louis' XIV., welche um 1679 zuerst diesen Kopfsputz am franzöf. Hofe trug. <sup>3)</sup> Johann Wilhelm, Sohn des Kurf. Philipp Wilhelm.

ist woll gewiß, daß es gar ein gutter herr ist<sup>1)</sup>; ich bin F. L. noch alß so verobligirt, daß sie mich hir so beweinten, wie ich vor 12 jahren auff den todt ahn einer coliq lag. Wenn ich mich ahn einem ort befinden solte, wo man so viel ceremonien machen solte, wie E. L. mitt des Churprinzens L. gemahlin gemacht, würde ich mich greülich ambarassirt befinden undt könnte ich es woll nicht so schön machen wie E. L. Das französche sprichwort ist woll wahr ahn dießer fürstin: delicat et blonde<sup>2)</sup>, denn man sagt, daß sie nicht ein einig kint zurecht bringen kan. Vorm jahr sagte man, der printz Carl von Neubourg würde die infantin von Portugal heirahten, nun aber höre ich nichts mehr davon, vielleicht weillen er sieht, daß sein herr bruder der Churprinz keine erben bekompt, kan er sich nicht resolviren, die liebe Pfalz so zu quittiren. Wie ich sehe, so ist man noch sehr superstitieux in Teütschlandt mitt seegen sprechen undt walsahrten; hir wirdt man viel raisonabler, denn der König hatt den pater Daviano<sup>3)</sup> nicht sehen wollen, undt man hört auch nicht viel mehr von walsahrten. Ich hoffe, daß man alle die lappereyen<sup>4)</sup> mitt der zeit nach einander abschaffen wirdt, alßdan wirdt man die leütte ohne dragoner befehren können. Aber diß ist auch ein delicateser text, dero wegen von waß anderst reden. Daß es den gutten raugräfflichen kindern mit Churpfalz so übel geht, ist mir von herzen leydt. . . ich wolte gern noch waß mehrers sagen über daß oncle E. L. nicht hatt erlaubt, Louise undt Amelisse<sup>5)</sup> zu sich zu nehmen; ich glaube aber, daß es vorsichtiger ist, nichts davon zu sprechen. Daß der gutte marechal de Chonberg<sup>6)</sup> so woll mitt seinen söhnen zu Berlin ahnkommen, ist mir von herzen lieb zu vernehmen. Wie ich höre, so soll Carolline<sup>7)</sup> aber nicht gar glücklich mitt graff Mainhard sein, denn man sagt, er seye so von einem erschrecklichen jalousen humor, daß er sie sehr plage, ob sie ihm zwar nicht die geringste ursach dazu gibt. So geht es in der welt zu, ein jeder hatt sein creutz. . . Gott gebe, daß Carlutz anderwerts seine fortun finden möge; mir were es ein großer trost gewesen, hette ich ihn hir bey mir haben können, aber ich bin nicht gewont, daß was ich wünsche geschicht, sondern schir allezeit das contrarie. E. L. seindt aber woll zu loben, so viel generositet ahn unßern raugraffen zu erweisen, Gott der allmächtige wolle es E. L. zeitlich undt ewig belohnen! . .

<sup>1)</sup> So schreibt die Herzogin Sophie am 31. Oct. 1687 an Fehr. Ferdinand von Degenfeld (Publ. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch. 37, S. 63): „Ich hoffe, wan F. L. der Courprinz [Joh. Wilhelm] in die regirung werden kommen, soll alles besser gehen“. Vgl. auch Häuffer a. a. D. II, S. 787. <sup>2)</sup> Das franz. Sprichw.: „Il est delicat et blond“: er ziert sich. <sup>3)</sup> Pater Marcus ab Aviano? ein wegen seiner Heiligkeit berühmter Kapuziner in Wien, bei Kaiser Leopold in höchster Gunst stehend. <sup>4)</sup> Vgl. S. 77, N. 3. <sup>5)</sup> Die Raugräffinnen Louise und Amalie; Amelisse = Amalie Elisabeth. <sup>6)</sup> Vgl. S. 42, N. 3. <sup>7)</sup> Vgl. S. 36, N. 2.

Ich sehe, daß der rigodon<sup>1)</sup> jetzt eben so in der moden bey E. L. ist, als hir. Ehe Lulli<sup>2)</sup> starb, macht er noch ein schön liedt auff der melody von Galatee, weillen mons. de Vandosme<sup>3)</sup> ihm wegen diß opera einen schönen ring verehrt. Ich glaube, daß E. L. woll wißen, daß mons. de Vandosme sein vatter so ein großer sodomist gewesen, daß man als ihm<sup>4)</sup> sprichwort gesagt, qu'il avoit eue toutte la depouille de Sodome, das ist das sujet vom liedt undt es deücht mir, daß Lulli seine freündt undt sich selbstn wenig drin spart. . .

70.

Versaille den 19. Julli 1687.

. . . Es ist auch woll ein groß glück, daß J. L. der Churprinz<sup>5)</sup> so glücklich von dem poudre de succession<sup>6)</sup> eschapist sein, und kan man hirauff woll das frantzösch sprichwort sagen: jeunesse revient de loin<sup>7)</sup>, denn wenig exempel sein, daß man den gifft so glücklich entrumen ist, undt wenn E. L. nicht meinen mögten, daß mein milz mich reden macht, so hette ich hizu gesetzt, daß es offtnahß besser ist, durch gifft zu enden, als immer bey leütten zu leben, so böß undt falsch genung sein, solches einzugeben, denn wenn ihnen der sinn nicht einkompt, die leütte, so sie haßen, auß den weg

<sup>1)</sup> rigodon: ein lebhafter Gesang im Zweitakt, auch e. Art Tanz. <sup>2)</sup> Giovanni Battista Lulli, berühmter Componist u. Schöpfer der frantzöf. Großen Oper, † 22. März 1687. <sup>3)</sup> Louis Joseph Duc de Vendôme. <sup>4)</sup> = im. <sup>5)</sup> Friedrich (L.) von Brandenburg, Schwiegerohn der Herzogin Sophie. <sup>6)</sup> Die Herzogin Sophie wird an Elis. Charl. geschrieben haben wie am 6. Juli 1687 an die Gr. Karoline v. Schönburg (Public. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch. 37, S. 57): „Der gutte Courprinz [Friedr. v. Brandenburg, welcher mit s. Gemahlin Sophie Charlotte damals nach Hannover gereist war] bekommt ein hauffen böße brif von dero Herr Vatter, welche J. L. verfluchen wollen, wan sie nicht widerum nach Berlin gehen, welches J. L. gern thun wolten, wan die poudre de succession nicht thar im schwang ging u. J. L. schon selber in geshar tharvon weren gewesen, aber doch durch ein contrepoison sein errett worden“. Der Gr. Kurf. Friedr. Wilhelm hatte sich nach dem Tode seiner Gemahlin Louise v. Oranien († 8. Juni 1667) am 4. Juli 1668 wieder vermählt mit Dorothea, der Wittwe des Herzogs Christian Ludw. von Celle. Diese schenkte dann dem Kurf. 7 Kinder. Eifersüchtig auf die bevorzugten Söhne des Kurf. aus erster Ehe, versuchte sie, das Testament des Kurf., welches nach d. alten Hohenzollerschen Hausgesetz dem ältest. Prinzen die gesammten Länder des Kurfürstentums ungetheilt zusprach, zu Gunsten ihrer Söhne umzustößen. Ja man beschuldigte sie, ihr Haß gegen die Kinder ihres Gemahls aus erster Ehe habe sie sogar zu Vergiftungsversuchen gegen dieselben getrieben. 1687 war plötzlich der Prinz Ludwig, der 21jähr. jüngere Bruder des Kurpr. Friedrich, am Tage nach e. Balle bei der Kurfürstin Dorothea gestorben. Die Nichte derselben, die er, wie die Markgräfin von Bayreuth erzählt, nicht hatte heirathen wollen, die spätere Gemahlin des Herzogs Friedr. Ludw. v. Holstein-Beck, hatte ihm auf jenem Balle eine angeblich vergiftete Orange gereicht. Laut nannte man die Kurfürstin als Giftmischerin; die Untersuchung ward niedergeschlagen. Vgl. Droysen, Gesch. d. preuß. Politik, III<sup>3</sup>, S. 812 ff. <sup>7)</sup> La jeun. rev. de loin: Die Jugend entrinnt einer groß. Gefahr glücklich.

zu raumen, so erdenken sie doch solche tücke, die seelen zu plagen, daß es einem vielleicht besser were, gar davon zu sein. . .

Ich hoffe, daß mons. Alvensleben<sup>1)</sup> E. L. auch wirdt berichtet haben, wie daß ich neulich noch den oberhoffmeister bey unßere printzen<sup>2)</sup> agirt, indem, umb alle ambaras mitt allen den frantzösischen fürsten zu esvitiren, ich sie hab mitt mad. de Vantadou<sup>3)</sup> undt meinen damens eßen machen zu St. Clou bey der kleinen feste undt nicht bey dem chev. de Loraine, wo die große foule war, denn mitt damens eßen ist hir ganz ohne consequence; den printzen von Saxon<sup>4)</sup> hab ich auch hingeschickt. Ich kan noch nichts recht von selbigen printzen sagen, er ist nicht hübsch von gesicht, aber doch woll geschaffen undt hatt all gutte minen, scheint auch, daß er mehr vivacitet hatt, als sein herr bruder<sup>5)</sup>, undt ist nicht so melancolisch, allein er spricht noch gar wenig, kan also noch nicht wißen, was dahinder steckt; aber so viel ich nun judiciren kan, so hatt er nicht so viel verstandt wie unßer printz Carl<sup>6)</sup>. Printz Ernst August gewont ganz hir, macht sich hir sehr beliebt undt wirdt gar artlich; printz Christian aber ist noch sehr distrait undt sein unglück ist, daß sein brudergen so viel vivacitet hatt, denn wenn S. L. was sagen wollen undt auff was gedenden, hatt es printz Ernst Augustien schon ertapt undt herauß gesagt; das macht denn den elsten ver- hont; jedoch so encouragire ich S. L. so viel mir möglich ist, sage ihm, daß er solches nicht achten solle, sondern sich gewohnen, geschwind zu reden, da- mitt sein brudergen ihn nicht erehllen möge. . .

71.

Versaille den 4. September 1687.

. . . Ehe ich aber E. L. wehrte schreiben beantworte, so muß ich mich erst mitt E. L. erfrewen über die große gloire, so S. L. printz Maxmillian in Itallien erworben, undt welches mir der venetianische abgefante auß- fährlich bericht. Die armen Turquen werden überall greülich gebußt<sup>7)</sup>, denn der Churfürst von Bayern<sup>8)</sup> hatt sie ja auch braff geschlagen, worüber mad. la dauphine<sup>9)</sup> in großen freüden ist. Ich habe nicht erfahren können, ob unßere 3 printzen bey dießer bataille gewesen sein. Mons. de Commercy<sup>10)</sup> were schir zu viel dabey gewesen, denn er ist hart von einer lanzen ver-

<sup>1)</sup> = Alvensleben; vgl. S. 79, N. 2. <sup>2)</sup> Sie meint die beiden Söhne der Herz. Sophie: Christian u. Ernst August, welche damals in Paris waren. <sup>3)</sup> = Madame de Ventadour, Ehrendame der Herzogin v. Orleans. <sup>4)</sup> Friedr. August (I.), Sohn des Kurf. Joh. Georg III. <sup>5)</sup> Joh. Georg (IV.). <sup>6)</sup> Sie meint den hannov. Pr. Karl Philipp. <sup>7)</sup> Ueber den glorreichen Sieg über die Türken bei Patras am 24. Juli 1687 vgl. Public. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch. 37, S. 61. <sup>8)</sup> Maximilian II. Emanuel. <sup>9)</sup> Maria Anna, bayerische Prinzess; vgl. S. 10, N. 3. <sup>10)</sup> Prince de Commercy, Sohn des Grafen de Lillebonne.

wundt worden, hatt doch ahn sein frau mutter selber geschriben, daß er hoffnung habe, in einem mont courirt zu sein. Alle menschen machen hir mad. la dauphine ein compliment. Ich habe alß gemeint, mons. Albensleben würde unßere 2 kleine printzen<sup>1)</sup> auch her führen; weillen er aber noch nicht kommen ist, will ich heutte zu ihm schicken undt ihm dießen advis geben, denn weillen ich oberhoffmeister bin, will ich mich nicht scheüen, den hoffmeister zu rahten. . .

72.

St. Clou den 27. September 1687.

. . . Ich sehe auch mitt freüden, daß unßere printzen zufrieden mitt mir sein; printz Christian muntert sich nun ganz auff undt fengt ahn zu sprechen; ich habe S. L. versprochen, ihm das gutte zeugnuß bey E. L. zu geben, bin versichert, daß E. L. ihn zu sein advantage werden verendert finden, wenn sie ihn wider sehen werden. Printz Ernst August macht sich sehr beliebt bey jederman undt man findt ihn über die maßen artlich hir, hatt alle leutte schon von sein verstandt persuadirt, undt die distinction, so man gleich ahnfangs zwischen seinem herrn bruder undt ihm gemacht, glaube ich, hatt zu sporen gedint, printz Christian zu ermuntern. Es kompt mir ganz wunderlich vor, zu gedencken, daß E. L. printz undt unßer raugraff in Griechenlandt sein<sup>2)</sup>, wovon man in allen comedien undt romans gehört hatt. Ich weiß nicht, ob unßere leütte jetzt ein poetischer geist regiren wirdt, nun sie dem Parnasse undt Helicon so nahe kommen. Dießes mögte woll eher geschehen, alß daß sie sanet Paullus' gottesforcht undt eyffer überfahlen möge, daß sie alles was in dießer welt ist vor drec achten mögen, wie dießer apostel geschriben<sup>3)</sup>. Was mir aber ahn allen merveillen, so unßere leütte aufrichten, ahn besten noch gefelt, ist, daß sie alle die ehre undt gloire erwerben undt doch mitt dem leben undt gesundtheit davon kommen, undt sagen E. L. woll recht, daß man dorten der gefahr des lebens eher entrint, alß hir der doctoren händen. In meinem sinn gehen sie wunderlich mitt den francken umb: S. M. der König hatt 4 acces vom fieber gehatt; das quinquina<sup>4)</sup> hatt S. M. aber ganz eurirt; mad. la dauphine ihre zwey elste printzen, alß nehmlich der due de Bourgogne<sup>5)</sup> undt due Danjou<sup>6)</sup> seindt

<sup>1)</sup> Die hannov. Pr. Christian u. Ernst August; vgl. S. 79, N. 1. <sup>2)</sup> Nach der Schlacht bei Patras. Am 14. Aug. 1687 schreibt der Raugr. Karl Ludwig von Corinth aus an die Herzogin Sophie von Hannover: „. . . Nous sommes presentement campés dans Corinthe; on y voit plus la moindre aparence d'une ville qui a esté autrefois si renomée et si magnifique; à peine y voit on une pierre sur l'autre et on y trouve pas une ame vivante. Les Turcs avant de la quitter ont tout bruslé et sacragé, et S. Paul auroit beau écrire des epitres et y precher, presentement il n'y trouveroit point d'auditeurs“. <sup>3)</sup> Philipper 3, 8. <sup>4)</sup> Quinquiner: Der amerikan. Name für die China-Rinde. <sup>5)</sup> Louis, geb. 1682. <sup>6)</sup> Philipp (V.), geb. 1683.

nun alle beyde fest dran; man hatt die arme kinder heütte morgen alle beyde zur ader gelassen. Ich glaube nicht, daß die aderlässe vor so gar kleine kinder gutt seye, der erste ist ja nur 5 jahr alt undt erschrecklich mager undt ellendt geworden. Ich bin versichert, daß wenn die gutte fraw von Harling diese beyde printzen unter henden hette, würde sie sie besser couriren, als alle die doctoren hir. . . Daß oncle<sup>1)</sup> Carllutz<sup>2)</sup> so sehr estimirt undt ihn bey sich behalten wollen, ist mir von herzen lieb zu vernehmen; es ist woll genereux ahn E. L. undt onele, daß sie sich seiner so gnädig ahnnehmen, denn funften hett er wenig hulff in dieser welt. Ich treibe so viel ich kan hir bey Terast<sup>3)</sup>, daß man etwas zu Heydelberg vor die arme kinder thun mag, undt man gibt mir immer gutte hoffnung; was drauff erfolgen wirdt, wirdt die zeit lehren. Ich glaube nicht, daß es Carllutz avantage sein könnte, eine reiche frantzösche witwe zu heirahten undt von religion zu endern, denn man frägt hir gar nichts darnach, daß außländer catholisch werden, wenn nur des Königs unterthanen umbjadlen<sup>4)</sup>. . . Es ist mir lieb, daß seine Schwester Caroline nun auch zu Berlin ist; apropo von Berlin: die gutte mad. la marechalle de Chomberg<sup>5)</sup> hatt mich so sehr gebetten, sie doch bey E. L. zu recommandiren, damitt E. L. sie doch bey S. L. der Churprinzes auch recommandiren mögen. Es ist gewiß, daß sie gar eine ehrliche raisonable dame ist, so verstandt hatt undt gar ein gutt gemüht; ich bitte E. L., daß, wenn sie doch ahn S. L. die Churprinzes schreiben, ihr doch zu sagen, daß ich S. L. demütig bitte, doch ein wenig honté vor die marechalle zu haben, undt ihr zu sagen, daß ich sie gelobet undt in ihrer faveur ahn E. L. geschrieben habe. . .

73.

St. Clou den 1. October 1687.

. . . Ich kan E. L. doch dieses nicht verschweygen, daß der hoff jetzt so langweillig wirdt, daß man sich nicht mehr dabey dawern kan, denn der König bildt sich ein, er seye gottsfürchtig, wenn er macht, daß man nur braff langeweille hatt undt gequälert ist; seines sohns gemahlin<sup>6)</sup> macht er durch die alte weiber, so umb sie sein, so quelern, daß es unaußsprechlich ist, als zum exempel: ihre kinder seindt krank, derowegen were die gutte fürstin gerne noch etlich tag lenger hir geblieben, umb bey ihnen zu sein, hirüber siltzt man sie auß undt sagt, sie wolle hir bleiben, umb nicht bey dem König zu sein; sagt sie dan, daß sie mitt will, so machen die weiber das geschrey gehen, sie frage nichts nach ihre kinder undt hette sie nicht lieb; suma sumarum: alles was man thut, ist unrecht. Ich vor mein theil kan nicht glauben, daß unserm Herrgott mitt alter weiber lieb undt grifflich sein kan gedinet sein,

<sup>1)</sup> Herzog Ernst August v. Hannover. <sup>2)</sup> Den Rangr. Karl Ludwig. <sup>3)</sup> = Tórat, Kanzler des Herzogs v. Orléans. <sup>4)</sup> = umfatten. <sup>5)</sup> Susanne (geb. d'Amale), zweite Gemahlin (seit 1669) des Marsch. v. Sch., sie starb 1688. <sup>6)</sup> Die Dauphine: Marie Anne.

undt wenn das der weg zum himmel ist, werde ich mühe finden, hinein zu kommen. Es ist eine ellende sache, wenn man sein eigene raison nicht folgen undt sich auff alles nur nach interessirte paffen undt alte courtisanen richten will; das macht den ehrlichen undt aufrichtigen leütten das leben bitter sawer, aber was hilffts, hiezu ist kein raht. Ja wenn E. L. sehen solten, wie alles nun zugeht, würden sie von herzen drüber lachen; die aber in dießer tiranie stecken, wie die arme dauphine undt ich, denen kompt die sache woll ridiculle, aber doch woll nicht so gar lächerlich vor. In dießem augenblick rufft man mir. . .

74.

Fontainebleau den 28. Octob. 1687.

. . . Was des armen marschaleks Bulo<sup>1)</sup> sein unglück betrifft, so verdrift es mich recht, zu hören, daß die Teütschen jetzt ebenso medissant undt malicieux werden, wie die Franckosen. Vor dießem undt alß ich noch zu Teutschlandt war, deücht mir, daß es nicht erlaubt war, so impertinent von hohen häuptern undt könig- undt fürstlichen personen zu reden. Wenn unsere Teütschen in dießer mode exagiriren wollen, wie sie in den trachten thun, so werden endtlich schöne sachen herauß kommen; will hoffen, daß sie sich anderst besinnen werden. Damitt unsere printzen<sup>2)</sup> alle divertissementen von Fontainebleau genießen mögen, so habe ich sie nun ins balhaus geschickt, wo eine große parthie gespielt wirdt von allen den celebren spiellern. Printz Cristian wechß erschrecklich undt bekompt gar eine schöne taille; printz Ernst Augustien wechß nicht so stark, ist aber doch noch alß sehr artlich; ich plage J. L. unerhört, aber er verstehet gar woll raillerie. . . Dießen abendt werden wir italiensche commedie haben. Ich weiß nicht, ob mad. la dauphine ihre jungfern sehr im humor sein, braff drin zu lachen, denn ihnen seyder ein par tagen eine avanture begegnet ist, welche gar nicht lächerlich vor ihnen ist: ihre hoffmeisterin<sup>3)</sup> hatt ein buch bey ihnen gefunden, so ganz voller erschrecklichen wustereyen ist, undt dermaßen, daß kein einzig capitel ist, so nicht von allen den ärgsten posturen spricht, so man erdencken mag. Die hoffmeisterin ist gleich zu mad. de Maintenon [gegangen], wo der König war, undt hatt dem König das buch gegeben mitt bitt, J. M. mögten ihr erlauben, sich zu retiriren, denn es ihr unmöglich seye, die medger im zaum zu halten. Der König ist hirüber erschrecklich böß geworden über die jungfern, ist gleich zu mad. la dauphine kommen, hatt ihr das buch gewiesen undt dabey gesagt, daß mad. la dauphine hinfüro mitt den jungfern machen könnte was sie wolte, daß er sich gar nicht mehr ihrer ahnnehmen wolle, daß wenn sie sie alle wegzagen wolte, stunde es bey ihr, wie auch,

<sup>1)</sup> = v. Bülow. <sup>2)</sup> Die hannov. Prinzen Christian u. Ernst August. <sup>3)</sup> Marquise de Montchevreuil.

welche sie behalten wolte oder andere nehmen; daß welche nach ihrem gefallen leben würde, die wolle er hinfüro suchen zu protegiren undt sie woll zu verheürachten, die andern aber solten nichts pretendiren. Mad. la dauphine hatt hirauff geantwortet, daß sie nichts resolviren könnte, biß sie mitt mons. le dauphin von der sachen gesprochen hette; daß sie woll wüßte, daß eine von ihren jungfern mr. le dauphins mestres sein wolte, die andere die confidentin, die dritte resolvirt hette, ihre spionin zu sein, undt die 3 andern gar impertinente discoursen von ihr fürten, welches ihr all woll bewust were, sie also gar kein urjach hette, von keiner einzigen zufrieden zu sein, daß sie aber zu dießem allen allezeit stillgeschwigen hette, weillen sie gesehen, daß der König undt mr. le dauphin die jungfern protegirten, daß sie solches mitt verachtung undt mespris ahngesehen, mitt der gewissen versicherung, daß die sache auff die lenge gar kein gutt thun würde undt sie alle ahnlauffen würden durch ihr wunderlichß leben undt thun, wie dem eben geschehen; daß sie deren, so mons. le dauphins metres sein wolte, nicht mehr übelß gönne alß den andern, indem solches doch nie verhindert hette, daß mons. le dauphin sehr woll mitt sie lebte undt consideration vor sie hette, daß sie derowegen auch soumission vor mons. le dauphin haben wolte, in dießer sachen nichts zu thun als was sie mitt ihm überschlagen hette, daß sie ihm ihre meinung vortragen wolle, welche seye, den jungfern alle dißmahl zu verzeihen, damitt ihre verwanten nicht mögten beschimpfft werden, ihnen doch zu wißen zu thun, sich baldt umb männer vor ihre döchter umbzusehen. Undt wenn sie werden verheüracht sein, wirdt mad. la dauphine keine andere jungfern wider ahnnehmen. Mons. le dauphin hatt dießen vorschlag sehr gutt gefunden, undt dabey ist es geblieben, doch mitt dem beding, daß die jungfern beßer leben sollen. Der ganze hoff hatt mad. la dauphine elomence undt generositet sehr gelobt, hergegen aber seindt der jungfern verwanten sehr übel mitt der hoffmeisterin zufrieden, weillen sie aber eine von der Mad. de Maintenon favoritten ist, darffß sich niemandes mercken laßen. Das ist was ich E. L. ahm neüsten vom hoff berichten kan. Die hoffmeisterin, so mad. de Montchevreuille<sup>1)</sup> heißt, wirdt hinfüro ein pension vom König haben undt bey hoff bleiben. Mr. le due<sup>2)</sup> hatte den jungfern das schöne buch gegeben. Die 6 jungfern heißen: la Force<sup>3)</sup>, Biron, Gramond, Semeac (dieße seindt 2 schwestern, des conte de Gramont seine döchter), Bellefond<sup>4)</sup> et Momorancy<sup>5)</sup>, alle von gutten häußern, wie E. L. sehen, allein ihr leben undt wandel stimbt gar nicht mitt ihrem adel überein; wenn mad. la dauphine nicht die elomence gehabt hette, ihnen zu verzeihen, weren sie alle auff einen tag weggejagt worden. . .

<sup>1)</sup> = Montchevreuil. <sup>2)</sup> Louis III. de Condé; vgl. S. 73, N. 7. <sup>3)</sup> Charl. Rose Caumont de la Force; über ihre Abenteuer vgl. die Briefe der Herzogin v. Orl. an die Kaisergräfin Louise vom 8. u. 29. Mai 1718. <sup>4)</sup> = Bellefonds. <sup>5)</sup> = Montmorency.

75.

Fontainebleau den 3. November 1687.

. . . Daß J. G. der Churprinz undt die Churprinzessin von Brandenburg wider nach Berlin werden [gehen]<sup>1)</sup>, hirin erweist der Churprinz eben so ein groß hertz, als wenn er in Ungarn gegen die Turquen ginge, denn die gefahr des lebens schir noch größer ist<sup>2)</sup>. Jedoch so hoffe ich, daß ob Gott will diejenigen, so den marckgraffen<sup>3)</sup> sollen vergeben haben (im fall es die hertogin von Holstein, so man weggeschickt hatt, nicht seye), daß, sage ich, dießelbige, wer es auch sein mag, doch izunder nichts mehrs werden unterfangen dörffen, damitt der argwohn auff der hertogin von Holstein allein bleiben möge; allein mich deücht, daß der Churprinz in seinen accort hette setzen sollen, daß man J. L. seiner gemahlin erlauben solte, wenn sie schwanger würde sein, ihr kintbett zu Hannover zu halten, undt wofern es ein prinz seye, selbigen dort erziehen zu lassen bey E. L. undt eher nicht wider nach Berlin zu gehen, biß dießer accort geschehen. Wenn ich in J. L. raht gewesen were, hette ich gewiß fest auff diesen puncten gedrungen. Ich glaube, daß es E. L. eine große freüde sein wirdt, Dero frau dochter wie auch ihren herrn zu Hannover zu haben, bitte E. L. demütigt, mich doch auffß best bey mein patgen zu reecommandiren. Wenn J. L. alles das vergnügen haben werden, so ich J. L. wünsche, werden sie eine von den glückseligsten prinzessinen von der welt sein. Ich zweiffle nicht, daß die gutte frau von Harling auch eine große freüde wirdt haben, J. L. die Churprinzessin zu sehen. Ich erinere mich gar woll, daß ich ein freüllen von Holstein zu Zelle bey der damahligen hertogin<sup>4)</sup> gesehen, aber so viel ich mich davon besinnen kan, so war sie kein kint nicht, denn ich war schon 10 jahr alt undt sie deüchte sich zu groß, mitt mir zu spielen, hatte auch schon brüste, undt blauderte lieber mitt cavalirs als mitt mir, undt ich war lieber droben in der küchen, als bey ihnen allen, mitt der hoffmeisterin ihrer dochter, deren nahmen ich vergeßen, alwo wir butter stießen undt mitt Deecken<sup>5)</sup> vögel bräeten undt allerhandt saussen machten, so wir hernach aßen, undt Deecken schoß unß die vögel. Hertzog Jorg Wilhelm hatte E. L. Decken gelassen, umb E. L. vor pagen auffzuwarten, weillen alle E. L. pagen bey onele wegen des einzugs zu Osnabruck waren<sup>6)</sup>. Hirdurch sehen E. L. ja woll, daß ich mich der Zellischen reüße noch sehr woll erinere. . .

<sup>1)</sup> Am 31. Oct. 1687 schreibt die Herzogin Sophie v. Hannover an Frhr. Ferdinand v. Degenfeld (Publ. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch. 37, S. 64): „Der Courprinz von Brandenburg ist durch gehorsam, affection undt respect vor seinem Herrn Vattern bewegt worden, widerum nach Berlin zu reisen“. <sup>2)</sup> Vgl. S. 84, N. 6. <sup>3)</sup> Dorothea, damals Gemahlin des Herzogs Christian Ludw. v. Celle. <sup>4)</sup> = v. d. Decken, Fospage in Celle. <sup>5)</sup> Vgl. S. 75, N. 12.

76.

Versaille den 6. December 1687.

. . . E. L. printzen werden mir zeügnuß geben können, wie ohnmöglich ich zu Marly, wo wir 6 tage gewesen, hette schreiben können; dortten hatt man kein apartement alsß nur, umb zu schlaffen und sich ahnzukleyden; jobaltdt man aber ahngethan ist, ist alles vor den public. In des Königs apartement ist die musiq, in mons. le dauphin seines da speißt man, auch die billiarttaffel ist drinen, welche nie Lehr<sup>1)</sup>; in Monsieurs apartement ist die blanque<sup>2)</sup> undt alle taffellen von triqtrag<sup>3)</sup> undt carttenspiell, undt in meinen cammern waren die crämmer undt la foire; im salon war das theatre; also alles occupirt, wie E. L. sehen, undt so voller leütte, daß man sich weder threchen noch wenden foute. Unßere<sup>4)</sup> printzen seindt eben so unglücklich gewesen alsß ich undt haben nichts in der blanque gewinnen können, noch im würfflen. Was ich dabey gewonnen habe, ist, daß mir der kopff noch ganz daumblich von dem geraß ist. . Es ist mir sehr lieb, daß unßere printzen so woll mit mir zufrieden sein undt mir das zeügnuß bey E. L. geben, daß ich meines hoffmeistersampt woll nachkomme undt vor sie sorge, wenn sie bey hoff sein. . Daß J. L. die Thurprinzeß sampt Dero herren so woll zu Berlin seindt entpfangen worden, ist mir sehr lieb zu vernehmen, undt wünsche von herzen, daß die manir von des marggraffen todt<sup>5)</sup> so woll möge vergeßen werden, daß man nie keine ursach finden möge, sich deßen zu erinnern. . . E. L. werden baldt viel zeitungen von der Königin in Spanien<sup>6)</sup> vernehmen können, denn mr. de Balati<sup>7)</sup> ist jetzt hir undt wirdt baldt nach Hannover [kommen]. Ich wolte, daß ich Carllutz undt Carl Edewart hir etabliren könte, wie ich es wünschte; darnach wolte ich woll leicht mittel finden, Caroline über dießes unglück zu trösten. Wolte Gott, daß es nur ahn dem were, allein es ist weit davon, es ist auch noch nicht nahe, daß man etwas gegen die Pfalz unterfangen will; allein solte es ahn dem kommen, werde ich gewiß mein bestes thun vor sie alle. Unterdeßen werde ich mons. de Moras<sup>8)</sup> treiben, daß sie waß bekommen mögen von dem gelt, so man den untrewen dinnern wirdt rechenschafft geben machen, undt allemahl wenn ich ihm davon spreche, scheidt er mir sehr woll intentionirt vor die kinder zu sein. Gott gebe, daß er waß aufrichten möge. Der alte Gourville hatt mir lang gesprochen von dem, waß sein nepheu<sup>9)</sup> schon ahn E. L. gesagt hatt, nehmblich umb printz Cristian<sup>10)</sup> catholisch zu machen, denn er meint, daß es ganz gewiß ist, daß man ihn hernach bischoff von Osnabruck kan machen undt also diß fürstenthum in dem hauß erhalten. Wenn dem also were, were ja die sache woll der mühe werdt.

<sup>1)</sup> = leer. <sup>2)</sup> la blanque, der Glückstopf. <sup>3)</sup> triotrac, Puffspiel. <sup>4)</sup> Elis. Charf. meint die hannov. Prinzen Christian u. Ernst August. <sup>5)</sup> Vgl. S. 84, N. 6. <sup>6)</sup> Marie Louise; vgl. S. 28, N. 5. <sup>7)</sup> Graf Ballati. <sup>8)</sup> Vgl. S. 68, N. 5. <sup>9)</sup> Vgl. S. 71, N. 1. <sup>10)</sup> Von Hannover.

77.

Versaille den 13. December 1687.

. . . Ich dancke Gott, daß printz Max, unßer Carllutz undt meine alte gutte freünde so woll davon kommen sein undt viel ehre ohne schaden bekommen<sup>1)</sup>. Wenn man von dem krieg spricht, lautt es ganz poetisch; wenn Carllutz auff den Parnasse undt Helicon geht, pretendire ich, daß er mir einen brieff ganz in versen schreiben wirdt; Athene<sup>2)</sup> aber wirdt ihn ganz zu einem philosophen machen. Das arme blut hatt es woll von nöthen, denn sein glück ist nicht zu enviern. Weill graff Königsmarck<sup>3)</sup> in Achille palast logirt, so wirdt Carllutz sein logement woll in Thesée seines haben. Wenn er dortten Medée ihr bücher finden könnte undt darauß lernen, wie man durch die lufft reisen kan, so hette ich hoffnung, daß er baldt ein reißgen her thun würde undt mir verzehlen, waß er all schönes in Grichenlandt gesehen hatt, denn in solchen reisen hatt man kein gelt vonnöthen undt findt wenig stätte undt wirtshäuser, sein gelt zu verzehren. . . Ich bilde mir ein, daß, wenn oncle seine troupen wider nach hauß kommen werden, so werden sie sich in Grichenlandt ganz gepolirt haben undt von lautter gelehrten sachen undt antiquiteten sprechen; die völker aber, so nun das Grichenlandt besitzen, müssen woll nicht so tapffer sein, alß sie vor dießem waren, weillen eine einzige bombe, so in Minerve tempel gefahlen, sie so erschreckt, daß sie die herümbte statt Athene gleich übergeben haben. So große ehr alß oncle seine troupen auch in der Morée mögen bekommen haben, so glaube ich doch, daß es ihnen nicht leydt sein wirdt, das vatterlandt wider zu sehen, undt daß sie ihren breühan<sup>4)</sup> undt pumpernickel mitt größer lust schmücken werden, alß die griechisch weine, so so renomirt sein. Dem gutten generalmajor Ohr<sup>5)</sup> wünsche ich ein vollkommen vergnügen in der Venetianer dienst, denn er ist auch noch von meinen alten gutten freünden; waß er vor mir zu Clopenburg<sup>6)</sup> gethan, davor bin ich ihm noch sehr obligirt; allein waß er da salvirt, meritirt woll nicht, daß man es unter seinen großen thaten rechnet, denn es war woll nicht der mühe werdt, undt weiß ich nicht, ob mir schir nicht beßer geschehen were, wenn er mich damahls hette verbrennen laßen, alß mein leben in ewigen zwang zzubringen. Solte ich dießen discours fortführen, würden E. V. ohne zweiffel glauben

<sup>1)</sup> Ueber die Siege der Hannoveraner 1687 unter Prinz Maximilian u. Margraf Karl Ludwig über die Türken vgl. Havemann, Gesch. der Lande Braunsch. u. Lüneb., III, S. 314 ff. <sup>2)</sup> Athen ward besetzt u. die Besatzung der Akropolis streckte die Waffen am 29. Sept. 1687. <sup>3)</sup> Graf Otto Wilhelm v. Königsmarck, Feldherr im Dienste Venedigs. <sup>4)</sup> = Broihan, ein hannov. Weißbier. <sup>5)</sup> v. Ohr, hannov. Generalmajor. <sup>6)</sup> Auf der Rückreise der Herzogin Sophie von Holland nach Hannover im J. 1660 brach in ihrem Logis zu Clopenburg (e. Städtchen im jetz. Großherz. Oldenburg, früher zum Hochstift Münster gehörig) Nachts Feuer aus, wo der damal. Page v. Ohr die Prinzessin Elisabeth Charlotte v. d. Pfalz auf seinen Armen rettete; vgl. Publ. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch. 26, S. 26.

undt gedencken, daß mir das milch waß raßt, will derowegen von waß anderst reden. Daß zu Berlin nun alles vergeßen ist, vernehme ich mit großen freunden; Gott gebe, daß es so mag vergeßen bleiben. . . Die arme Bentzin<sup>1)</sup>, so meine alte gutte freündin ist, jammert mich, daß sie ihren mann, den großvogt Hamerstein<sup>2)</sup> verlohren hatt, denn ich sorge, daß ihre stieffsohn nicht woll mitt ihr leben werden. . .

78.

Versaille den 26. Januari 1688.

. . . Die die hießige devotion beschreiben, exaggeriren, denn ob man schon demantencreützer trägt, geschicht solches doch nicht auß devotion, sondern vielmehr umb sich zu pariren, denn die diamantencreütz seindt ordinari von brilliants undt gar artlich, wie auch le coulant<sup>3)</sup>, so von selbiger art demanten, also daß viel mehr zu glauben ist, daß es eine parure, alß devotion ist. Bey hoff tregt niemands keine siehus<sup>4)</sup>, aber die coiffuren werden täglich höher. Der König hatt heütte ahn taffel verzehlt, daß ein kerl, so ordinari die leütte coeffirt undt Allart heißt, in Engellandt die damens so hoch auffgesetzt hatt, daß sie nicht mehr in ihrer chaise à porteur<sup>5)</sup> haben sitzen können undt alle damens dort, umb die frantzösische mode zu folgen, haben ihre chaisen höher machen laßen. . . Vor 2 tagen habe ich einen brieff von mad. de Chomberg gesehen; die gutte marechalle rümbt über die maßen sehr, wie viel gnade sie täglich von S. L. der Churprinzessin<sup>6)</sup> empfängt. Ich bitte E. L. demütigt, sie wolle S. L. mein patgen deswegen von meinewegen demütigt danken, ihr auch dabey sagen, daß ich mich von herzen erfreue, daß sie schwanger ist, wünsche S. L. einen schönen prinzen, ahn welchem E. L. allerseits viel trost undt freude erleben mögen undt man niemahlen deren örter mehr von giff<sup>7)</sup> hören möge. . .

79.

St. Clou den 14. Aprill 1688.

Die gutte frau von Harling undt ihr mann<sup>8)</sup> haben begehrt, daß ich ihnen ihren nepheu<sup>9)</sup> schicken möge, umb mitt seinen brüdern zu theillen, weillen ihr vater vergangen jahr gestorben ist; dieße gutte undt sichere gelegenheit habe ich nicht versäumen wollen, E. L. ganz mein herz zu entdecken undt alles zu sagen was mich plaget, so ich der ordinari post nicht

<sup>1)</sup> Anna Hedw. v. Pentz; vgl. S. 6, N. 6. <sup>2)</sup> Georg Christof v. Hammerstein, † 22. Nov. 1687; vgl. S. 6, N. 6. <sup>3)</sup> Coulant, Halsschmuck aus e. Edelstein u. e. Kreuz bestehend. <sup>4)</sup> siehu, ein Frauenhalstuch. <sup>5)</sup> chaise à porteurs, Sänfte. <sup>6)</sup> Sophie Charlotte v. Brandenburg. <sup>7)</sup> Vgl. S. 84, N. 6. <sup>8)</sup> Oberstallmeister v. Harling. <sup>9)</sup> Die Herzogin Elif. Charlotte hatte einen Neffen ihrer früheren lieben Erzieherin, der Frau v. Harling (vgl. S. 1, N. 7), als Pagen zu sich genommen; derselbe ward später capitaine des gardes zu Paris.

vertrauen darff: muß mein herzlieb ma tante also bekennen, daß ich eine zeit hero gar unlustig bin, ob ich mich dessen zwar so wenig merken lasse, als es mir immer möglich ist. Man hatt mir vertrauet die rechte ursachen, weßwegen der König den ritter von Lotteringen undt den marquis Deffiat so woll tractirt, nehmlich weillen sie ihm versprochen haben, daß sie Monsieur persuadiren wollen, daß er den König ganz unterthänig bitten solle, der Montespan<sup>1)</sup> ihre kinder mitt den meinen zu verheirathen, als nehmlich meine dochter<sup>2)</sup> ahn den hincenden due du Maine<sup>3)</sup> undt meinen sohn<sup>4)</sup> mitt madlle de Blois<sup>5)</sup>. Die Maintenon ist in dießem fall ganz vor die Montespan, weillen sie diese bastart erzogen undt den hincenden huben so lieb hatt, als ihr eygen kint. Nun denken E. L., wie mir dabey zu nuhte muß sein, daß ich meine dochter allein solte so gar übel versorgt sehen, da doch ihre schwestern<sup>6)</sup> so woll verheiratht sein<sup>7)</sup>. Solte doch der due du Maine kein kint von doppelten ehebruch sein undt ein rechtmäßiger printz, so mögt ich ihn doch nicht zum schwigersohn, noch seine schwester zur schwigertochter haben, denn er ist abscheulich heßlich undt lahm undt hatt sonst schlechte qualiteten ahn sich, karch wie der teuffel undt gar kein gutt gemüht; seine schwester hatt woll ein gutt gemüht, ist aber so erschrecklich frencklich undt hatt stehts so blöde augen, daß ich glaube, daß sie endtlich blindt wirdt werden, undt über dieß alles seindt sie bastart von doppelten ehebruch, wie schon gesagt, undt kinder von dem bößesten undt verzweiffelsten weib, so die erde tragen mag. Nun laß ich E. L. gedencken, wie sehr ich dieses wünschen kan; was das ärgste ist: ich darff Monsieur von der sachen nicht recht herauf sprechen, denn er hatt die schöne gewohnheit ahn sich, daß, wenn ich ihm ein wort sage, solches gleich dem König ahnzutragen, viel dazu zu setzen undt mir bey dem König hundert händel ahnzumachen; bin also in großen nöhten undt weiß nicht, wie ich es ahnfangen soll, dieses unglück zu entgehen. Unterdeßen kan ich nicht lassen, mich innerlich zu quellen<sup>8)</sup>, undt allemahl wenn ich diese bastart sehe, geht mir das bludt über, auch laß ich mein herzlieb ma tante gedencken, wie es mich schmerzen muß, meinen einzigen sohn undt meine einzige dochter die vietimes von meinen ärgsten feinden zu sehen, welche mir täglich alles übel ahnthun undt gethan haben, ja gar die ehre durch ihre falschen discoursen haben abschneyden wollen, denn man sagt, daß der Deffiat<sup>9)</sup> versprechung habe, due zu werden, undt der ritter<sup>10)</sup> eine gar große sum gelts bekommen solle, undt unterdeßen erhebt man sie in den himmel

<sup>1)</sup> Vgl. S. 12, N. 2. <sup>2)</sup> Elif. Charlotte. <sup>3)</sup> Louis Auguste de Bourbon, Duc du Maine, natürl. Sohn Louis' XIV. von der Montespan. <sup>4)</sup> Philipp, Duc de Chartres. <sup>5)</sup> Marie Françoise, natürl. Tochter Louis' XIV. von der Montespan. <sup>6)</sup> Stiefschwestern, Töchter des Herzogs v. Orl. aus erster Ehe. <sup>7)</sup> Marie Louise an den König Karl II. von Spanien, und Anne Marie an den Herzog Victor Amadeus II. von Savoyen. <sup>8)</sup> = quälen. <sup>9)</sup> Marquis d'Effiat. <sup>10)</sup> Chevalier de Lorraine.

durch hundert gute tractementen; mich aber tractirt man gar schlegt undt scheint es, daß man mir schir gnade thut, daß man mich so hinleben leßt. Diese chagrins, wovon ich E. L. hir part gebe, kommen nicht von humoren noch vom milz, sondern seindt gar essentiels, denn nun ich leyder alle die meinigen verlohren, was kan mich in dießer welt mehr touchiren, als E. L. undt meine arme kinder; diese so zum opffer vor meiner seinde grandeur auffgeben zu sehen, ist ja das schmerzlichste ding, so man sein leben empfinden könnte, ja ich selber werde vielleicht über diese sachen exillirt werden, denn spricht mir Monsieur ernstlich davon, so werde ich nicht unterlassen, ihm meine meinung zu sagen, welche er dan dem König auff seine ordinari manir vorbringen wirdt, solches auch seinen favoritten nicht verhehlen, welche es dem bey dem König (welchem sie nun stättig ahn den ohren liegen) woll vor mich herumb threhen werden. Sa, solte der König selber mich zu estoniren mir von der sachen reden, so werde ich ihm selber teütsch herauß befehen, daß mir die sach gar nicht ahnsteht, welches ihn dan ohne zweiffel sehr verdrießen wirdt, mitt welchen respect ich auch diesen abschlag trehen mag. Also mag ich mich nur gefast halten, daß mir hinfüro allerhandt widerwertiges zufallen wirdt. Ich bitte E. L. tausendtmahl umb vergebung, daß ich E. L. mitt solchen langweilligen undt widerlichen discoursen entretenire, allein, mein herzlieb ma tante, weillen E. L. mir so gar gnädig sein undt kein mensch hir ist, dem ich genung vertrauen darff, umb mein herzenleydt zu klagen, so habe ich gedacht, daß E. L. es nicht in ungnaden auffnehmen würden, daß ich durch diese so gar sichere gelegenheit mein herz erleichtere, denn Harling<sup>1)</sup> ist mir gar getrew, wirdt gewiß diesen brieff in keine andre hände als E. L. ihre überantworten. Ich bitte, E. L. sagen doch ahn niemandes nichts hirvon als ahn onele undt die gutte fraw von Harling undt andtworten mir auch nichts hirauff durch die post, sondern nur durch mein Harling, wenn er wider zurück kompt. Was soll ich E. L. nun noch weiters sagen; nichts guts weiß ich, denn der hoff wirdt jetzt durch die continuirlichen heüchelenen so langweilig, daß man schir nicht mehr dauren kan, undt unterdessen daß man allen menschen marck undt bein außmergelt, umb sie (wie man sagt) zur tugendt undt gottesfurcht zu bringen, wehlt der König die lasterhafftesten leütte von der welt, umb stets damitt umzugehen, als nehmlich die lottringer undt den Esiat. Ich habe nicht erfahren können, ob der König die Maintenon geheiratht hatt oder nicht; viele sagen, daß sie seine fraw seye undt daß der erzbischoff von Paris<sup>2)</sup> sie zusammen geben habe in beysein des Königs beichtsvatter undt der Maintenon bruder; andere aber sagen, es sey nicht wahr, undt man kan ohnmöglich erfahren, was dran ist. Was aber gar gewiß ist, ist, daß der König nie vor

<sup>1)</sup> Vgl. S. 93, N. 9. <sup>2)</sup> 1671—1695: Franç. de Harlay de Chanvalon.

feiner maistres die passion gehabt hatt, so er vor dießer hatt, undt es ist etwas wunderliches, zu sehen, wenn sie beyammen sein; wenn sie ahn einem ort ist, kan er keine viertelstund daweren, ohne sie ins ohr zu sprechen undt heimlich mitt ihr zu reden, ob er zwar den ganzen tag bey ihr gewesen ist. Sie ist ein bößer teüffel, so von jederman sehr gesucht undt geförcht wirdt, aber wenig beliebt ist. Der gutten mad. la dauphine, welche woll die beste princes von der welt ist undt ein gutt auffrigtig gemüht hatt, der macht sie oft hundert händel ahn, ob selbige zwar ihren besten fleiß thut, sie zu gewinnen; hergegen aber hatt das weib den dauphin ganz ahn sich gezogen, umb sich noch desto mehr von aller welt undt insonderheit von der dauphine fürchten zu machen. Das ist der standt, in welchem der jetzige hoff nun ist. Noch einß hab ich vergeßen zu sagen: damitt es nicht scheint, daß die Lotteringer sich in die sache von meiner kinder heüraht mischen, so hatt die Maintenon undt die Montespan der großen mal<sup>le</sup><sup>1)</sup> in den kopff gesteckt, daß, weillen mons. du Maine ihr erb seye, so müste sie ihm noch all ihr übrig gutt geben, auff den beding, daß er mein dochter heürahten solle, undt daß also ihr gutt wider in ihr eygen hauß kommen würde durch Monsieur seine kinder. Was weitter von dießem allen werden wirdt, wirdt die zeit lehren. . .

80.

Paris den 24. May 1688.

. . . Ich weiß nicht, ob ich E. L. über deß Churfürstens von Brandenburgs todt<sup>2)</sup> ein compliment de condoléance oder de jouissance machen solle, denn ob zwar selbiger von E. L. bekandt undt Dero naher vetter war, sie also seinen todt woll nicht gewünscht, jedoch so kan ich nicht

<sup>1)</sup> La grande Mademoiselle = Madem. de Montpensier, Tochter Gastons, des Bruders von Louis XIII. <sup>2)</sup> Am 26. Apr. 1688 starb der Große Kurf. Friedr. Wilhelm u. es folgte ihm in der Regierung s. Sohn Friedr. I., der Gemahl der Sophie Charlotte v. Hannover. An Leibniz schreibt die Herzogin Sophie am 22. Mai 1688: „Mr. l'Electeur de Brandenburg vient de mourir avec la plus grande constance du monde après avoir donné quelques titres à ses medecins. Il a donné sa benediction à ses enfants et resigné l'Electorat et ses estats à son fils aîné. La civilité du pauvre defunt estoit si grande pour ma fille en prenant congé d'elle, qu'il luy fit excuse de ne pouvoir oster son bonnet“ (vgl. Leibnizens Werke, herausgeg. von Kopp, VII, S. 14 f.). In bisher ungedruckt. Briefen an ihre Tochter Sophie Charlotte schreibt die Herzogin Sophie: „Je n'ay pu m'empecher de pleurer, lorsque nostre Lieut-General me monstra une lettre de Berlin, où l'on marquoit les tristes adieux que l'Electeur avoit pris de ses enfants. Je ne puis estre maistresse de mes premiers mouvements, car le bon sens ne peut mentir. C'estoit le seul parent qui me restoit du costé du Roy mon père“. . . „On dit que l'Electeur a donné en mourant 50 000 ducats à l'Electrice [Dorothea]. Mr. le Duc [Ernst August] croit que vous aurés monstré vostre generosité à la consoler comme il faut. Nos antichambres seront noires et la carosse drappé; Mr. Grote dit que celuy, qui vous avoit fait le plaisir de mourir, merite bien de la reconnoissance“.

glauben, daß E. L. inconsolable sein werden, Dero frau tochter nicht allein Churfürstin zu sehen, sondern auch (indem ihr herr nun Churfürst) sie auß aller gefahr zu sehen, so sie durch der böße leütte ahnstalt hette außstehen können, so noch macht undt gewalt bey des verstorbenen Churfürstens regirung hetten haben können. Derowegen glaube ich, daß ich nur in meinem compliment sagen muß, wie der conte de Gramont: vous pouvés croire, denn er versichert, daß sich dießes compliment auff allen occassionen schickt. . .

81.

St. Clou den 2. Augusti 1688.

. . . E. L. können vestiglich glauben undt versichert sein, daß niemandes in der welt mehr von E. L. gnaden touchirt ist, als ichs bin, undt könnte ich mein bludt vor E. L. geben, umb meine erkandtnuß zu erweisen, würde ich es mit fröden vergießen. E. L. haben woll keine ursach, mir zu danken, daß ich Dero beyde printzen Cristian undt Ernst August gerne bey mir habe; wenn sie auch nicht weren, wie sie sein, were es doch meine schuldigkeit, sie woll zu empfangen, allein sie seindt so gutte undt artige kinder, daß, wenn sie auch E. L. nicht zugehörten, müste man sie doch lieb haben, undt ich bin versichert, daß E. L. sehr content von sie sein werden, wenn sie sie wieder zu sehen bekommen. Printz Ernst August hatt mehr vivacitet als sein herr bruder undt macht sich hir viel ahngenehmer, allein printz Cristian fehlt doch nicht von verstandt undt ist gar ein gutt gemüht; ich plag J. L. sehr, daß sie so distrairt sein, undt er wirdt gar nicht böß drüber undt redt mehr als vor dießem. . . Wenn ich E. L. bitten darff, so wolte ich gern meine dankfagung bey J. L. der Churfürstin<sup>1)</sup> ablegen vor J. L. ahndenden, welches mich recht erfreuet hatt, denn ich wünsche mein lieb patgen ein vollkommen vergnüen, hoffe, daß wir nun auch baldt erfahren mögen, daß J. L. eines schönen printzen glücklich genesen sein. Daß J. L. der Churfürst sich woll befindt, eygener herr zu sein, begreiffe ich gar leicht, undt kompt mir das ewige gehorsamen nur gar zu hart ahn, umb solches nicht zu begreifen. Dem König undt Monsieur gehorsam zu sein, käme mir endtlich noch woll leicht vor, allein von allen alten weibern, so jezt regiren, zu dependiren, undt deren leben man nur zu woll kent, das kompt mir sehr schwer vor. . Die herzogin von Hannover<sup>2)</sup> tractirt heütte alle unßere teütsche printzen zu Anniere<sup>3)</sup>; ich kan nicht begreifen, wie sie so lust zu dem hinkenden buben<sup>4)</sup> haben mag; ich fürchte aber, es wirdt nichts drauß werden. Ich weiß woll, daß man ihm von lostel<sup>5)</sup> de Condé auch schon eine ahngebotten hatt. Wenn ich noch mitt dem König were wie vor dießem undt daß er mich mitt sich auff die jagt führte, könnte ichs woll

<sup>1)</sup> Sophie Charlotte von Brandenburg. <sup>2)</sup> Benedicta, Wittve des Herzogs Joh. Friedrich v. Hannover. <sup>3)</sup> = Asnières. <sup>4)</sup> Duc du Maine, vgl. Br. 79. <sup>5)</sup> = Phôtel. Bodemann, Briefe d. Herzogin Elis. Charl. v. Orléans.

zu paß bringen, von der sachen zu reden; allein der König, auff befehl des alten weibs<sup>1)</sup>, darff mich nirgends mehr hinführen, undt wenn ich ihm waß zu sagen hette, müste ich ordentlich audientz fordern. . Weder ahn Monsieur noch mich hatt man noch von nichts gesprochen; Gott gebe, daß man endern möge undt waß anderst in kopff kriegen, alß meine kinder. Die große madlle<sup>2)</sup> ist nach Eux<sup>3)</sup>, wo sie 2 mont lang bleiben will; ich weiß nicht, was ihr der König gethan hatt, allein sie scheint sehr übel zufrieden zu sein: vergangenen Freitag, alß ich von ihr abschiedt nahm, wolte sie mir waß davon sagen, allein ich thate alß wenn ichs auß stupiditet nicht verstünde, denn ihr ist nicht ein haar zu trawen, heütte ist sie einem freündt, morgen feindt, sagt dan alles wider undt setzt ordinari noch waß dazu, drum hab ich gedacht, daß das schweigen ahn rahtsamsten seye, innerlich aber hatt es mich gefrewet, daß sie übel zufrieden ist undt daß es ihr gerewet, dießen hindenden buben zum erben genohmen zu haben, dachte ahn das frantzösch sprichwort: qui fait la sottise, la boit<sup>4)</sup>. . .

82.

St. Clou den 26. Septemb. 1688.

. . . E. L. sagen mir nicht, wie der Churprinz<sup>5)</sup> heißt undt welchen nahmen man ihm gegeben hatt. Ich wolte, daß S. L. der Churfürst seine gevattern, alß nehmlich unßern König undt den Keyßer, vergleichen mögte, das würde mir beßer gefahlen, alß alle seine schöne demanten, undt das solte eine ceremonie sein, so mir sehr woll gefahlen sollte. Unterdeßen ist unßer dauphin nun ein frigsman worden undt gestern nach der armée verreyt, Philipsburg zu belagern<sup>6)</sup> undt einzunehmen; er sagte zu mir, nach Philipsbourg wolle er Manheim undt Franckenthal einnehmen undt vor mein interesse den krieg führen; ich antwortete aber: si vous en prenés mon advis, vous n'irés pas, car je vous advoue que je ne puis avoir que de la douleur et nulle joye de voir qu'on ce<sup>7)</sup> serve de mon nom pour ruiner ma pauvre patrie, und so haben wir einander adieu gesagt. . . Printz Christian undt printz Ernst August werden noch täglich artlicher, printz Christian wirdt hübsch von taille undt von gesicht, printz Ernst August weckst auch sehr; sie seint beyde so raisonabel alß wenn sie 30 jahr alt weren, undt doch dabey lustig, von guttem humor undt gutter geselschafft, machen sich bey jederman beliebt; obchon printz Ernst August mehr spricht undt die plaisanterie mehr verstehet, alß printz Christian, so ist doch dießer nicht verhont undt hatt gar gutte minen ahn sich. Ich bin versichert, daß

<sup>1)</sup> Der Maintenon. <sup>2)</sup> Vgl. S. 96, N. 1. <sup>3)</sup> = Eu. <sup>4)</sup> Qui fait l. s., la b.: was man sich eingebrockt hat, muß man auch aufessen. <sup>5)</sup> Der am 15. Aug. 1688 geborene Kurpr. Friedr. Wilhelm (I.) von Brandenburg. <sup>6)</sup> Ueber den Orléansschen Krieg 1688 ff. vgl. Häuffer a. a. O. II, S. 766 ff. <sup>7)</sup> = se.

E. L. von beyden sehr content sein werden, wenn sie sie wieder zu sehen bekommen. Der krieg gefelt ihnen besser als mir, wir disputtiren oft mit einander drüber. . . Was die romanesque histori von der marktgräfin ahn- belangt, so finde ich, daß der gutte printz Carl von Neüburg greülich hazardirt hatt, sich mitt einer so leichten wahr zu beladen. In Amadis<sup>1)</sup> habe ich woll solche historien gelesen, aber in unßern tagen dachte ich nicht, daß es so practicirt würde. S. L. die Churfürstin<sup>2)</sup> haben woll groß recht, E. L. Dero Churprintzen<sup>3)</sup> nach Hanover in der gutten fraw von Harling hände zu geben; ahn keinem ort kan er erzogen werden, wo er gesunder undt stärker könte werden, als dar, undt wir alle, so der fraw von Harling zucht sein, seindt desßen ein gutt exempel. . .

83.

Fontainebleau den 8. October 1688.

. . . Seyderdem wir hir sein, seindt mir sehr viel hinderniße vor- kommen, E. L. zu schreiben. Dinstag abendts kamen wir hir ahn; Mitt- wochen wolte ich E. L. nicht schreiben, weilen ich gar zu trawrig war, denn die arme Theobon<sup>4)</sup> hatt ihren mann verlohren. . Donnerstags rente ich den hirsch mitt dem König, nach der jagt mußte ich mitt S. M. undt vielen damens eßen undt nach dem eßen gingen wir alle ins balhaus; Freitag gleich nach dem eßen ritten wir mitt dem König 'nauß fliegen zu sehen, undt abendts war apartement<sup>5)</sup> zum ersten mahl; Sambstags fuhren wir mitt dem König auff die schweinsjagt. Ich war aber in großen sorgen auff dießer jagt, denn wir hatten zeitung von Paris bekommen, daß mein tochter wider umbe- schlagen were. Ich habe Monsieur schon 4 mahl gebetten, mich nach Paris zu laßen, umb ein wenig sorg für das arme fint zu haben; er hatt mir es aber bißher nicht erlauben wollen, undt das wegen einer caballe, denn die Grancay<sup>6)</sup>, die sich in alles mischt, will mir einen doctor geben undt den bin ich eben nicht willens von ihren händen zu nehmen; damitt daß dießer doctör doch möge von Monsieur genohmen werden, thut man ihn zu meiner tochter, also wenn mein doctör weiß sagt, sagt dießer schwarz undt das arme fint muß drüber leyden. Were ich aber zn Paris, würde ich exameniren, waß ahn nüzlichsten sein könte undt mich ahn dem halten, ohne partialitet. Drum sticht man Monsieur im kopff, mich zu wehren, nach Paris zu gehen. Muß also meine einziige tochter wegen der caballe interesse hinrichten sehen,

<sup>1)</sup> Der berühmte, vielgedr. Roman „Amadis de Gaule“. <sup>2)</sup> von Brandenburg: Sophie Charlotte. <sup>3)</sup> Friedr. Wilhelm (I.). <sup>4)</sup> Mademoiselle de Theobon, Comtesse de Beuvron, Ehrendame der Herzogin v. Orléans. <sup>5)</sup> Vgl. Mercure galant, Déc. 1682: „On disait qu'il y avait appartement, lorsque le roi recevait le soir (de 6 h. à 10) toute la cour dans son grand appartement; alors le roi jouait au billard en public, il y avait musique, jeux de toutes sortes, et rafraichissements; l'appartement se terminait quelquesfois par un bal.“ <sup>6)</sup> Vgl. S. 46, R. 3.

welches mich in der seelen schmerzt, undt kan nicht laßen, mein hertz bey mein hertzlief ma tante außzuschütten. Jedoch hab ich mich nicht enthalten können, ein par wort zu sagen, welches Monsieur gar übel genohmen, kan also nichts thun alß mein armeß fint Gott dem allmächtigen zu befehlen. . . Aber ich will E. L. nicht lenger mitt diesen verdrießlichen sachen auffhalten undt nur ferner verzehlen, waß sich hir zugetragen. Sontags hab ich E. L. ohnmöglich schreiben können, denn weillen ich den vorigen abendt sehr geweint, hatte ich gar ein stark kopffwehe den ganzen tag; Montags entpfing ich noch gar schlimme zeittung von meiner tochter, welches mich denn nicht weniger threnen vergießen machte, insonderheit weillen man mir nicht erlauben wolte, nach Paris zu fahren; abendts mußte ich ins apartement mitt rohten augen; Dinstags fuhren wir wider mitt dem König auff die jagt, kamen erst nachts wider; Mittwoch rennten wir wider den hirsch, aber meine unlust verjagte ich gar nicht, wie E. L. leicht gedencken können; nach der jagt mußten wir wider mitt dem König eßen undt abendts war apartement. . .

Von alles was mir E. L. vom papst undt unßerm König schreiben, hirauff darff ich woll meine meinung nicht sagen; vom printzen von Oranien<sup>1)</sup> ist mehr erlaubt zu reden. Wie ich im Haag mit F. L. spielte undt met verlöß met verlöß in mein hembt schiß, dachte ich woll nicht, daß er einmahls so eine große figur machen würde; wenn nur seine große ahnshläge nicht besigelt werden wie ich damahls das spiel besigelte; wenn es aber geschehen solte undt unß dadurch der friede zukäme, würde ich warlich gar woll damitt zufrieden sein. . . Ich wolte von grundt meiner seelen, daß ich den armen raugräßlichen kindern dienen könnte, ich wolte es von hertzen gerne thun, allein was kan ich thun? man erlaubt mir nicht, vor meine eygene kinder zu sorgen; sie werden jetzt noch mehr zu beklagen sein, denn dießer ellender krieg<sup>2)</sup> kan ihnen woll nichts nutzen undt mir ebenso wenig. .

Daß meine kinder niemandes alß mich fürchten, ist nur gar zu wahr, denn Monsieur will sich nie die mühe geben, ihnen ein einzig wort zu sagen; ihre hoffmeister undt hoffmeisterin seint beyde die albersten undt sottesten leütte, so in der welt mögen gefunden werden. Die kinder fehlen gottlob nicht von verstandt undt könnens nicht laßen, ihre vorgesteldte außzulachen, also muß ich woll ihnen sagen, waß sie thun oder laßen sollen; sie fürchten mich also, allein sie haben mich doch lieb dabey, denn sie seindt raisonabel genung, umb zu sehen, daß was ich ihnen sage vor ihr bestes ist; ich silke selten, aber wenn es sein muß, geb ich's dicht, das macht desto mehr impression. Wenn sie meinem raht folgen werden, werd ich nichts übles auß ihnen ziehen ohngeacht alle böße exempel, so die arme kinder stehts vor sich sehen. Aber dieß ist auch ein text, welchen man mitt stillschweigen muß

<sup>1)</sup> Wilhelm (III). <sup>2)</sup> Der Orléanssche Krieg.

vorbeygehen, komme derowegen ahn die coiffuren. Ich bin versichert, daß, wenn E. L. sehen solten, mitt waß mühe undt sorgen sich die weiber nun abscheulich machen, würden E. L. von herzen darüber lachen; ich vor mein theil kan dießer masqueraden ganz nicht gewohnen, aber alle tag sezt man sich höher auff; ich glaube, daß man endtlich wirdt gezwungen sein, die thüren höher zu machen, denn sonst wirdt man nicht mehr in den kammern auß undt ein gehen können. Wenn die weiber in cornetten<sup>1)</sup> sein, sehen sie eben auß wie die Melusine, so ich in einem alten buch gemahlt gesehen, so J. G. der Churfürst seeliger in seiner biblioteque zu Heydelberg hatte; mich deücht, ihr schweiß ahn rock wirdt endtlich auch zur schlange werden, wie jene; wenn solches der Grangay widerführe, nehme michs kein wunder, denn sie hatt schon eine schlange undt otterzunge, welche mich nur gar zu oft sticht. Es ist aber auch woll einmahl zeit, daß ich dieße lange epistel endige. . .

84. Fontainebleau den 10. November 1688.

. . . Freitag ist mir die betrübtte zeitung von meines lieben Carllutz todt<sup>2)</sup> kommen, welches mich denn in einen standt gesezt, wie E. L. woll leicht denken können, bin 2 mahl 24 stundt geweßen ohne daß es in meinem vermögen war, von weinen auffzuhören, wie E. L. beyde printzen E. L. werden vielleicht geschrieben haben, denn sie waren eben hir bey mir. Ob ich zwar jezt nicht mehr so continuirlich weine, wie die erste tagen, so fühle ich doch eine innerliche melancholie undt betrübnuß, daß ich woll spüre, daß ich den gutten Carllutz noch nicht so baldt verschmerzen werde. Und was noch meine unlust vermehrt, ist, daß ich alle tag hören muß, wie man sich preparirt, das gutte Manheim zu brenen undt bombardiren, welches der Churfürst mein herr vatter [seelig] mitt solchem fleiß hat bawen lassen; das macht mir das herz bluten undt man nimbt mir es noch hoch vor übel, daß ich trawerig drüber bin. Wenn E. L. ahn Monsieur wegen der übrige armen raugräfflichen kinder schreiben wollen, können sie es woll thun, Monsieur wirdt es nicht übel nehmen, allein das wirdt zu nichts nutzen, denn Monsieur wirdt es nicht auß seinem eygenen beüttel nehmen undt ihnen schicken, undt von der Pfalz empfangen J. L. keinen heller, undt ob er zwar den König gebetten, daß man in seinem namen huldigen möge, hatt der König doch solches nicht gewolt, ist auch nicht geschehen; also bißher ist niemandes herr von der Pfalz, alß der König, zweiffle aber sehr, daß J. M. den raugräfflichen kindern was geben wollen, denn barmherzigkeit ist nicht was hir

<sup>1)</sup> cornette, Haube. <sup>2)</sup> Im Aug. 1688 war der Raugraf Karl Ludwig gestorben. Bei der Belagerung von Negroponte war er vom Fieber befallen, welches ihn in f. 30. Lebensjahre dahinraffte. — Vgl. über ihn u. über den Schmerz der Herzogin Sophie über f. Tod deren Briefe an die Raugräfin Louise in d. Publ. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch. 37, S. 76 ff.

ahm meisten regirt. Die 10 tage, wie ich zu Paris frank war, hatt der König nicht nach mir fragen laßen; ich hab ihm geschriben, hatt mir aber nicht geantwortet; wie ich wider herkommen, war ich curieux umb zu wißen, was das bedeütt, ließ derowegen unter der handt nachforschen undt erfuhre, daß der König böß über mich seye wegen eines discours, so ich mitt mons. le duc de Montaussier<sup>1)</sup> gehalten; den will ich E. L. verzehlen: mons. de Montaussier kam zu mir in mad. la dauphine kammer undt sagte: „Madame, mr. le dauphin est vostre chevalier, il va vous conquerir vostre bien et vos terres“. Erstlich antwortete ich nichts hirauff; hernach sagte er: „il me semble, Madame, que vous recevés bien froidement ce que je vous dis“. Ich antwortete: „monsieur, il est vray que je recois froidement ce que vous me dittes, parceque vous me parlés de la chose du monde, de quoy j'aime le moins à entendre parler, car je ne voy pas qu'il me reviene grand profit, que mon nom serve pour la perte de ma patrie, et bien loin d'en ressentir de la joye, j'en suis tres fachée, je n'ay pas l'art de dissimuler, mais je sais me taire, ainsi si on ne veut pas que je disse ce que je pense, il ne faut pas me faire parler“. Dießes, wie man mir sagt, hatt der alte gar übel gefunden undt es ahn andere verzeht, die es dem König gesagt, welcher es endtlich auch gar in ungnaden auffgenohmen, aber ich kan nichts davor, warumb geht man auch so wunderlich mitt mir umb; will sein herr bruder die augen nicht auffthun, umb zu sehen, wie man unß das unßerige nimbt, kan ich doch die meinige nicht wehren, die warheit zu sehen undt sich nichts weiß machen zu laßen. . .

85.

Versaille den 20. Mertz 1689.

Seider kurzer zeit habe ich zwey gnädige schreiben von E. L. entpfangen, eines durch mons. de Gourville<sup>2)</sup> vom 19/29. Januari undt eines durch die post vom 22. Febr./4. Mertz. Ich hette billig dieße beyde brieff zuvor kommen sollen undt E. L. eher auffgewartet haben, allein wenn E. L. sehen solten, in welchem standt ich bin, so würden sie es woll nicht in ungnaden auffnehmen. E. L. wißen woll, daß ich nichts ungerners thue als lamentiren; undt alebenwohl wenn man so trawerig ist, als ich leyder seyder eine lange zeit her bin, kan man sich deßen schwerlich enthalten, undt weß das herß voll ist, geht der mundt leicht über. Mir kompt die trawerigkeit noch schwerer ahn als ein anders, denn mein herzlieb ma tante weiß woll, daß ich es nicht von natur bin, allein wenn einen das unglück so auff allen seiten überheißt, kan man doch nicht laßen, solches zu entpfinden. Raum hatte ich mich über des armen Carllutz todt ein wenig erholt, so ist das

<sup>1)</sup> Charles de St. Maure, Duc de Montausier, Gouverneur des Dauphin. <sup>2)</sup> Vgl. S. 71, N. 1.

erschreckliche undt erbärmliche ellendt in der armen pfalz ahngangen, undt waß mich ahn meisten daran schmerzt, ist, daß man sich meines nahmens gebraucht, umb die arme leitte ins eüßerste unglück zu stürzen<sup>1)</sup>, undt wenn ich darüber schreye, weiß man mirs gar großen undand undt man proht mir mir drüber. Solte man mir aber das leben darüber nehmen wollen, so kan ich doch nicht lassen zu bedauern undt zu beweinen, daß ich so zu sagen meines vatterlandts untergang bin undt über daß alledes Churfürstens meines herrn vatter seeligen sorge undt mühe auff einmahl so über einen hauffen geworffen zu sehen ahn dem armen Manheim. Ja ich habe einen solchen abschew vor alles so man abgesprengt hatt, daß alle nacht, sobaldt ich ein wenig einschlasse, deücht mir, ich sey zu Heydelberg oder zu Manheim undt sehe alle die verwüstung, undt dann fahr ich im schlaff auff undt kan in 2 ganzer stunden nicht wider einschlassen; dan kompt mir in sinn, wie alles zu meiner zeit war, in welchem standt es nun ist, ja in welchem standt ich selber bin, undt dan kan ich mich des flenens<sup>2)</sup> nicht enthalten. Was mich noch schmerzlich ist, ist, daß der König just gewahrt<sup>3)</sup> hatt, umb alles ins letzte ellendt zu bringen, biß ich vor Heydelberg undt Manheim gebetten; undt noch dazu nimbt man übel, daß ich betrübt drüber bin, aber ich kans warlich nicht lassen undt es ist mir unmöglich, daß ich mich diß alles erzellen kan. Ich habe auch woll gedacht, daß unßerer gutten Königin in Spanien todt<sup>4)</sup> C. L. zu herzen gehen würde; ich kans auch noch nicht verdauen, undt ob ich zwar nach dem exempel aller J. M. nahen undt hohen verwanten jetzt wider bey allen divertissementen bin, so komme ich doch eben so traverig wider davon, als ich dazu gangen bin, undt nichts kan mich divertiren von meiner unlust. . .

Aber ich will C. L. nicht lenger mitt meinen melancholischen gedanden unterhalten undt von waß anders reden. C. L. werden ohne zweiffel all wißen, daß der König in Engelland<sup>5)</sup> nicht mehr hir ist. Alß ich von

<sup>1)</sup> Die Herzogin Sophie v. Hannover schreibt am 4. Nov. 1688 an Leibniz: „Cependant les François raslent toutes les terres de leurs voisins. Le bon Electeur Palatin [Phil. Wilhelm] en a fait une triste epreuve. Si mon frere l'Electeur eut vecu, Mr. le Dauphin n'auroit point eu Heydelberg et tout le Palatinat à si bon marché“; u. an ihre Tochter, die Kurf. Sophie Charlotte, schreibt sie in e. noch ungedr. Briefe vom 17. März 1689: „Il n'y a que le grand tonneau, qui soit resté dans son entier à Heidelberg, où Mr. l'Electeur pourroit faire le Diogène“. <sup>2)</sup> flennen, weinen. <sup>3)</sup> = gewartet. <sup>4)</sup> Die Königin Marie Louise, Tochter des Herzogs v. Orleans aus erster Ehe, 1679 an König Karl II. v. Spanien vermählt, war am 12. Febr. 1689 gestorben. <sup>5)</sup> Jakob II. Seit dessen Thronbesteigung war der Prinz Wilhelm v. Oranien, als Gemahl der präsumtiven Thronerbin Marie, dem kirchl. u. polit. Despotismus desselben wiederholt entgegengetreten. Nach d. Geburt des Prinzen v. Wales (Jakob III.), den die Protestanten für ein untergeschob. Kind hielten, vereinigten sich Wighs u. Tories u. haten Wilhelm um f. bewaffnete Einmischung. Derselbe landete dann am 5. Nov. 1688 in England; die ihm entgegen geschickten

J. M. abschiedt nahm, befahlen sie mir, E. L. Dero compliment zu machen undt zu sagen, daß er jetzt so viel zu thun hette, daß er E. L. unmöglich schreiben könnte. Wenn man den gutten König sieht undt spricht, jammert er einen zwar sehr, denn er scheint die guthheit selber zu sein, allein es kan einen nicht wunder nehmen, daß ihm widerfahren ist was wir jetzt sehen. Die Königin<sup>1)</sup> aber scheint viel verstandt zu haben undt gefehlt mir recht woll. Der printz de Gales<sup>2)</sup> ist gar ein artig kint, gleicht ganz ahn die contrefait von dem verstorbenen König in Engellandt, sehr lebhaft undt hübsch von gesicht. Wer die beyde Könige<sup>3)</sup> jetzt unterscheyden will, kan von den printzen von Oranien sagen, daß er der König in Engellandt ist, unßerer aber ist der König auß Engellandt. . .

P. S. Mitt E. L. gnädige erlaubnuß recomandire ich mich gehorsambst ahn onele. Die Brandenbourgische troupen haben die Franzosen ein wenig gebuzt<sup>4)</sup>; weß ich hirauff gedencke lest sich der jeder nicht vertragen, E. L. aber woll leicht errachten.

86.

Versaille den 14. April 1689.

. . . Ob ich schon dem Churfürsten zu Pfalz nichts übelß gönne, so ist doch nicht was mich schmerzt, daß man die arme Pfalz so übel zugericht hatt, seyderdem sie in seinen händen ist, sondern was mich darin grollet, ist, daß man die arme Pfälzer in meinem nahmen betrogen, daß die arme unschuldige leütte auß affection vor den Churfürst unßern herr vatter seeligen gemeint, sie könnten nicht beßer thun als sich willig ergeben, undt daß sie mein sein würden undt glücklicher leben, als unter dem jetzigen Churfürsten, weill ich noch von ihrer rechten herren geblüdt bin, undt daß sie sich nicht allein in dießer ihrer hoffnung betrogen finden undt ihre affection sehr übel recompensirt sehen, sondern auch daß sie in ein ewiges ellendt undt misere dadurch gerahten seindt. Das schmerzt mich, daß ich es nicht verdawen kan. Hette ich hir etwaß, so mich sonsten erfreien könnte, so würde vielleicht unahngesehen alles ellendes, so man erlebt, doch noch woll etlichmahl lustig sein können, aber eben dieselbige leütte, so ahn meines armen vatterlandes unglück schuldig sein, verfolgen mich persönlich hir auch undt kein tag vergeht, daß man nicht waß neues verdrießliches hatt; undt mitt dießen leütten

Truppen, sowie der Prinz Georg v. Dänemark u. dessen Gemahlin Anna, die zweite Tochter Jakobs II., erklärten sich für ihn. König Jakob entfloß nach Frankreich, wo ihm Louis XIV. das Schloß St. Germain einräumte. Wilhelm (III.) u. seiner Gemahlin ward vom Parlament am 13. Febr. 1689 die britt. Krone übertragen. <sup>1)</sup> Die streng lathol. Prinzessin v. Modena, Marie Beatrice v. Este. <sup>2)</sup> = Wales; Jakob (III.). <sup>3)</sup> Jakob II. u. Wilhelm (III.) v. Oranien. <sup>4)</sup> Am Niederrhein, besonders am 12. März 1689 bei Urdingen; vgl. Droysen, Gesch. d. preuß. Politik, IV<sup>1</sup>, S. 62 ff.

allen muß man sein leben biß ahns endt zubringen; undt wenn sie einem nur sagen wolten, was sie wollen, könnte man sich darnach richten, aber man sagt einem nichts, undt alles was man sagt undt thut, findt man übel. Ich wolte lieber, daß man mich heimlich schlug undt daß ich darnach quit davon were, alß daß man mich so zergt<sup>1)</sup>, wie man thut, denn das quelt einem das marck auß den beinen undt macht einem das leben ganz verdrießlich. Ich habe noch waß anderß gemerckt, nehmlich daß, wenn der König fürcht, daß Monsieur könnte böß über ihn werden, alß zum exempel, wenn er seinen bastard große gouvernementen gibt undt ihme nichts, wenn er willens ist, eine bitte abzuschlagen, so Monsieur dem König gethan, oder wie jetzt, wenn er ihn hir sitzen leßt, ohne ihm eine einzige armée ahnzuvertrawen, undt kein comando gibt undt was dergleichen mehr sein mag, dan flatirt der König die Lottringer undt alle meines herrn favoriten, mich aber tractirt er sehr übel undt mitt mespris, undt weillen Monsieur diese lieb hatt undt mich haßt, bezahlt man ihn auff diese weiße; womitt denn Monsieur sehr woll zufrieden ist undt weiter nichts begehrt. Der König könnte woll zu mir sagen wie Mitridatte zu Monime in der comedie<sup>2)</sup>:

Mais vous me tenés lieu d'empire et de courone

Une taille<sup>3)</sup> me restés, souffrés que je vous donne;

denn es ist gewiß, daß ich alß vor alles bezahle, undt bezahle allein, denn alle andern, so umb Monsieur sein, kompt es zu nutz. Aber ich will E. L. nicht lenger mitt meinen lamentationen verdrießlich fallen undt von waß anderß reden. Apropos daß E. L. sagen, daß unser König in Engelandt<sup>4)</sup> E. L. jammert undt daß die pfaffen alles verderben, wo sie macht haben, so muß ich E. L. ein schön dictum schreiben, so ich heütte gelehrt habe undt welches E. L. gewiß beßer divertiren wirdt alß meine klagen:

Le prince d'Orange gouverne tout,

Le cardinal de Furstenberg brouille tout,

Le roy de France demande tout,

Le pape refuse tout,

L'Espagne pert tout,

L'Allemagne s'opose à tout,

Les jesuites ce<sup>5)</sup> meslent de tout.

Si Dieu ne met ordre à tout,

Le diable emportera tout.

<sup>1)</sup> zergen = quälen; vgl. Schmeller, Bayer. Wörterb. IV, S. 281. <sup>2)</sup> In Jean Bapt. Racine's Tragödie „Mithridate“, Act V, Sc. 5. <sup>3)</sup> Im Original heißt es:

„Mais vous me tenez lieu d'empire, de couronne,  
Vous seule me restez; souffrez que je vous donne,  
Madame, et tous ces vœux que j'exigeois de vous,  
Mon coeur, pour Xipharés, vous les demande tous“.

<sup>4)</sup> Jakob II. <sup>5)</sup> = se.

Die dießes gemacht haben, hatten ebenso gutte opinion von den herrn jesu-  
wittern als E. L., wie E. L. sehen. . .

Man sagt, daß in Irlandt eine kleine provintz ist, alwo die weiber  
die waffen vor den printzen von Oranien ahngenommen haben undt gegen  
den König revoltirt; das ist à leur honneur et gloire, denn man kan nicht  
sagen, daß sie es thun, weillen der printz ihrem sexe zu woll gewogen ist,  
indem man ihn aceusirt, daß er andere inclinationen hette. Unsere beyde  
printzen Christian undt Ernst August haben mir die ehr gethan, mir auß  
Italien zu schreiben. . .

87.

St. Clou den 20. May 1689.

. . . Ob zwar E. L. mir versichern, daß meine lamentationen dieselben  
nicht unangenehm sein würden, weillen es mich soulagirt, so weiß ich doch  
gar zu woll, daß Dero gnade gegen mir E. L. nur diese gedult gibt, denn  
sonsten ist woll nichts langweiligeres in der welt, als lange klagen ahnzu-  
hören, undt will ich mich dessen so viel hüten, als mir immer möglich sein  
wirdt. Doch kan ich nicht lassen, E. L. zu gestehen, daß sie woll groß recht  
haben, wenn sie glauben, daß ich wenig freude in dieser welt habe, welches  
mir noch desto schwerer vorkompt, da mein humor gar nicht ist, mich umb-  
sonst zu quellen undt gritlich zu sein. Aber so lustig als man auch von  
natur sein mag, findt man doch gar woll die kunst hir, einem alle lust zu  
vertreiben undt recht trawerig zu machen. Ich weiß, daß E. L. verstandt  
genung haben, umb alles nach Dero sinn zu trehen, jedoch solten E. L. hir  
sein undt unßer leben bey nahem zu sehen undt ein wenig mitt drin gemischt  
zu werden, so würden sie vielleicht sehen, daß es nicht so leicht ist, als sie  
es meinen, Monsieur vor mich in gutten humor zu bringen, denn wer dießes  
unterfangen wolte, muß sich gefast halten, mehr als ein duzendt feindt auff  
den halß zu jagen, welche einen in alles verfolgen schir so lange als man  
lebt; denn wer sich vor mir declarirt, [dem] gibt man kein quartir biß ahns  
ende seines lebens. . . Es würde mir nicht woll ahnstehen, E. L. nicht bey-  
zufallen, daß Monsieur der beste herr von der welt ist, allein so werden E.  
L. mir doch woll erlauben, nur zu sagen, daß E. L. ihn zu wenig gesehen  
haben, umb perfect davon zu judiciren, undt daß ich woll waß mehreres  
davon weiß, indem ich, wie das teütsche sprichwort sagt, schir schon zwei  
füchenbuben oder simmernsalz mitt ihm gefressen, ihn auch dermaßen examinirt,  
daß ich ihn jetzt warhaftig perfect kene undt also vielleicht nur gar zu woll  
weiß, was ich zu erwarten habe. Aber dießes feindt gar zu langweilige  
historien, will derowegen nur davon stillschweygen undt von waß anderst  
reden. Wer sich trösten könnte, nicht allein unglücklich zu sein, würde großen  
trost hir finden. . E. L. sagen, daß man einem alles nehmen kan außge-

nahmen ein frölligß herß. Wie ich noch in Teütschlandt war, hette ich es auch woll so gemeint, seitter ich aber in Franckreich bin, hab ich leyder nur zu sehr erfahren, daß man einem dießes auch nehmen kan. Wenn die, so einen chagriniiren wollen, unter einem feindt undt man nicht davon zu dependiren hatt, kan man sich woll salviren mitt verachtung, wenn sie aber über einem herr undt meister feindt, undt man keinen schrit in seinem leben thun kan, ohne von ihnen zu dependiren, ist die sach woll nicht so leicht, alß man es sich einbilden könte. Wenn meine kinder in meiner macht stünden, würden sie mir große freüde verursachen, aber wenn ich dencke, daß meine dochter schon mitt solchen leütten umbringet ist, daß ich kein wort vor ihr sagen darff, auß forcht, daß man mir händel machen mögte, undt ich sehe, daß Monsieur fest im sinne hatt, den marquis Deffiat<sup>1)</sup> meinem sohn vor hoffmeister zu geben, welcher mein ärgster feindt ist undt mir meinen sohn so sehr auffreizet wirdt, alß er bißher schon Monsieur gethan, muß ich gestehen, daß die kinder mir mehr chagrin alß freüden geben. Der König hatt Bethune<sup>2)</sup> nicht erlauben wollen, Pollen zu quittiren undt meines sohns hoffmeister zu werden, forchte also gar sehr, daß es obgedachter marquis werden wirdt, welcher der desbauchirtste kerl von der welt ist, undt insonderheit auff die schlimbste art. Wirdt er meines sohns hoffmeister, mag ich nur versichert sein, daß er ihm alles lehren wirdt, so ahm ärgsten in der welt ist; welches mich denn wenig erfreuen wirdt. Was mein dochter ahnbelangt, so fürchte ich sowoll alß E. L., daß der leidige krieg woll verhindern wirdt, daß sie den Churprinzen zu Pfalz<sup>3)</sup> nicht bekommen mag, jedoch so kan ich nicht unterlassen, solches zu wünschen, denn es mir ein rechter trost sein würde, zu gedencken, daß S. G. des Churfürstens, meines herrn vattern seelig, enkel wider in der Pfalz regiren würden undt mein dochter keinen hindenden bastart<sup>4)</sup> zum mann haben. Unßere raugräffliche kinder feindt woll unglücklich, alles das ihrige so zu verlieren; hette ich gelt, wolte ich ihnen von grundt meiner fehlen gerne waß schicken, aber E. L. können sich nicht einbilden, in welchem ellenden standt ich selber bin: ich hab nur hundert pistollen monts, ich kan nie weniger alß eine pistollen geben; in 8 tagen geht mein gelt in obst, brieffe von der post undt blumen drauff. Wenn mir der König waß gibt, muß ich die alten schulden bezahlen, undt er gibt mir nichts, alß zum neujahr, undt Monsieur nie keinen einziigen heller; will ich die geringste bagatelle kauffen, muß ichs entlehnen, also ist es mir gar ohnmöglich, presenten zu geben. Solte ich zwar Carl Moritz<sup>5)</sup> herkommen lassen undt

<sup>1)</sup> Vgl. S. 44, N. 3. <sup>2)</sup> François Gaston Marquis de Bethune. <sup>3)</sup> Johann Wilhelm, welcher am 4. April 1689 seine erste Gemahlin Maria Anna Josepha durch d. Tod verloren hatte; er verheirathete sich später (1691) wieder mit d. Prinzess Anna Marie Louise v. Toscana. <sup>4)</sup> Den Duc du Maine. <sup>5)</sup> Raugraf Carl Moritz, der am 30. Dec. 1670 geb. 4. Sohn des Kurf. Carl Ludwig aus s. 2. Ehe mit Louise v. Degenfeld.

ein abt auß ihm machen, wirdt er doch keine benefice bekommen, welche jetzt gar rahr werden. Mad. de Maintenon wirdt woll niemandes protegiren, so mir zugehört, darauff ist nichts zu hoffen, ihr haß (welchen ich doch nie verdint) ist gar zu groß gegen mir, seyderdem sie so in gnaden, hatt ja der König mir runder abgeschlagen, den raugraff Carllutz in dienst zu nehmen, wirdt woll seinen gebrüdern nicht gnädiger sein. . .

88.

St. Clou den 5. Juni 1689.

. . . Ob ich zwar nun schon woll gewont sein solte, das arme vatterlandt in brandt zu wißen, indem ich seyder langer zeit her von nichts anderß höre, so kan ich doch nicht laßen, allemahl, wenn man mir auffß neue einen ort nent, so verbrent ist worden, solches zu bedauern undt mitt schmerzen ahnzuhören. Es ist woll eine große charitet ahn G. L., den armen Pfälhern allmoßen zu geben. Legmahl hatt mir Monsieur was gesagt, das mich recht in der seelen verdrosen hatt undt ich bißher nicht gewußt hatte, nehmblich daß der König alle contreibungen in der Pfalz in meinem nahmen auffgenohmen; also werden die armen leütt meinen, ich hette von ihrem unglück profitirt undt were ahn alles ursach, undt das betrübt mich recht von herzen. Wolte Gott, daß es wahr were, daß man mir alles das gelt geben hette, so man auß der armen Pfalz gezogen, undt daß man mich damitt gewehren ließe: die armen raugräfflichen kinder undt die armen Pfälzer würden sich gewiß besser dabey befinden. Aber die warheit ist, daß ich weder heller noch pfennig davon hab zu sehen bekommen. . . Ich muß gestehen, seyderdem ich sehe, daß die pfaffen so gar unchristlich sein undt überall nichts alß barbarien begehen machen oder auffß wenigst nicht abwehren, wo sie es thun solten, kan ich sie nicht mehr vertragen undt seindt mir alle ein solch abscheü worden, daß, ehe ich jemandes von meinen ahngehörigen sehen solte, so ein pfaff sein würde, mag ich ihn noch lieber sein brott bettlen sehen. Aber diß ist ein text, bey welchem ich mich nicht lang auffhalten muß, denn solte man es auff der post lesen, würde man ohne zweiffel sagen, daß ich dragoner vomöhten hette, umb mich zu befehren; muß derowegen von waß anderß reden. . .

Gott der allmächtige wolle gnädig die beyden lieben printzen in Ungarn vor unglück behütten undt G. L. ahn ihnen undt ahn alle Dero lieben undt hohen ahnverwantten lautter vergnüßen undt glück erleben laßen. Mons. de Rebenac<sup>1)</sup> hatt die ambassade von Constantinople in gnaden abgeschlagen. Ich habe mitt ihm wegen der gutten seeligen Königin in Spanien<sup>2)</sup> todt gesprochen; es ist mir gar zu wahr, daß sie ist in rohen austern ver-

<sup>1)</sup> Rébenac, Franc. de Pas, Marquis de Feuquières, damal. franz. Gesandter in Spanien. <sup>2)</sup> Marie Louise; vgl. S. 28, N. 5.

giffet worden. Unßere mad. la dauphine<sup>1)</sup> ißt woll nicht vergiffet, aber sie wirdt je länger je baußälliger undt es ißt mir todtbang, daß es nicht lang wehren wirdt. Im ahnfang sagten die tockoren, umb ihren cour zu machen, ahn etliche alte weiber, so ich nicht nehmen mag, E. L. aber woll rahten können, daß mad. la dauphine hipocondre seye undt sich nur einbildt, daß sie krank were. Damitt haben sie das übel so einfreßen laßen, daß ich fürchte, daß nun schwehrlich raht wirdt zu finden sein. Nun sie aber ganz bettlägerich ißt, müßen die doctoren woll gestehen, daß es eine rechte krankheit ißt; aber sie seindt gar ignorant undt wißen nichts alß bourgiren<sup>2)</sup>, aderlaßen undt elistiren, undt damitt ißt mad. la dauphine nicht geholffen. Wenn unß Gott nicht sonderlich hilfft, fürchte ich, daß wir erster tagen etwaß abscheüliches noch hir erleben werden; es graust mir, dran zu gedenden, denn ich habe die gutte mad. la dauphine von hertzen lieb.

P. S. Mitt E. L. gnädigen erlaubnuß befehle ich mich gehorjambst ahn onele undt bitte J. L. so woll alß E. L., Dero (nunmehr) alten Liselotte nicht zu vergeßen. Morgen werden wir wider nach Versaille, umb ein tag 10 dort zu bleiben; hernach kommen wir wider her, umb 8 [tage] hir zu sein. Was ich neues bey hoff erfahren werde, will ich E. L. von dort auß berichten. Die weiber hudlen<sup>3)</sup> mich; ich mögte daußendt mahl lieber fortfahren, E. L. zu entreteniren, als sie zu sehen, aber ich muß woll zu ihnen, sonst heißt es: ah que Madame est sauvage. Elle n'aime pas à voir le monde, elle aime mieux demeurer dans son cabinet, undt was dergleichen mehr sein mag. Solten sie aber recht böß über mich werden, muß ich doch noch sagen, daß, wan ich versichert were, daß meine schmutzige dämpfe undt schleicher met verlöff met verlöff so großen verstandt könnten geben, wie ich sehe, daß nun der printz von Oranien hatt, würde ich meinem herren undt meinen kindern immer met verlöff in die naßen scheißen, in hoffnung, daß sie dießes mitt der zeit zu Königen machen könnte. Ich hoffe, daß, wenn das unglück hir wolte, daß der printz von Oranien (denn wir hir dörffen nicht König Wilhelm sagen) sich rächen solte, daß er sich unßer alten liebe erinnern möge undt mir kein leydt thun, allein es ißt noch nicht ahn dem, undt glaube ich, daß wir noch manchmahl vorher auff undt ab ruhichen werden, wie nun. . .

89.

Versaille den 30. Juni 1689.

. . . E. L. berichten, daß onele findt, daß ich von meinem standt undt was hir vorgeht zu frey schreibe . . ., aber ich erstick, daß ich nicht auff das übrige antworten darff, denn da hette ich schöne remarque auff zu machen,

<sup>1)</sup> Marie Anne (v. Bayern). <sup>2)</sup> = purgieren. <sup>3)</sup> Vgl. S. 39, R. 6.

die ich verschlingen muß, fürchte, es wirdt mich in dem bauch grimmen wie das buch, so der evangelist sanet Johannes in seiner offenbarung verschlingt<sup>1)</sup>. . . Mons. de Rebenac hatt kein unrecht, zu glauben, daß die gutte Königin in Spanien ist vergifft worden; man hatt es woll gesehen, wie man sie geöffnet, undt gleich nach ihrem todt ist sie ganz violet geworden; undt was glauben macht, daß sie in ausern ist vergeben worden, ist, daß eine von der Königin jungfern auch davon eßen wolte, aber ein grand d'Espagne lieff hinzu undt riß ihr die auster auß der handt undt sagte, sie würde frand werden, wenn sie davon eßen solte. Ich habe vernohmen, daß eine von den pfälzischen princessinen<sup>2)</sup> Königin in Spanien werden wirdt. Man macht hir eine große historie von J. L.: man sagt, daß sie den printz Louis von Baden lieb hette undt derowegen gar ungern Königin wirdt. Soll sie aber, wie E. L. sagen, dem König in Spanien gleichen, wirdt woll printz Louis nicht gar verliebt von sie sein. Was ihre fraw Schwester, die Königin in Portugall<sup>3)</sup> ahnbelangt, so ist ihr ambition übel belohnt worden, denn mr. de Moras<sup>4)</sup> hatt mir verzehlt, daß, wenn man ihr von dem König in Portugall gesprochen undt sie beklagt, daß sie unglücklich sein würde, hette sie geantwortet, daß alles gutt seye, wenn man nur Königin wirdt. Jedoch so hatt mir der printz von Saxen verzehlt, daß sie gar gern Churprinzessin gewesen were undt seinen herrn brudern den Churprinzen gar woll hette leyden mögen, welcher gar verliebt von sie war, undt sie hette ihm zum abschiedt gesagt: „E. L. erinern sich, daß ich noch zu grigen bin“; welches discours mich woll von herzen hatt lachen machen. . .

90.

Versaille den 24. Julli 1689.

. . . Heütte sagt man hir, daß der herzog<sup>5)</sup> von Lottringen Mentz belagert<sup>6)</sup>. Gott bewahre den elsten printzen<sup>7)</sup>. E. L. thun gar woll, sich unterdeßen zu divertiren; sie machens als wie im prologue von Thesée<sup>8)</sup> stehet: au milieu de la guerre goustons les douceurs de la paix. Daß E. L. sagen, daß die jungfern nun alle freüllen sein wollen, das erinnert mich ahn J. G. den Churfürsten<sup>9)</sup> seeligen, welcher, wie er sahe, daß die Neüburgische jungfern sich alle freüllen nenen ließen, sagte er: sie wollen niemandt nicht betrogen; wenn man sie jungfern hieße, mögten sie es vielleicht nicht sein. Die rechte arme freüllen, nehmlich die raugräffische, dauern mich

<sup>1)</sup> Offenb. Joh. 10, 9 ff. <sup>2)</sup> Maria Anna, Tochter des Kurf. Philipp Wilhelm v. d. Pfalz. <sup>3)</sup> Marie Sophie, welche 1687 den König Pedro von Portugal geheirathet hatte. <sup>4)</sup> Vgl. S. 68, N. 5. <sup>5)</sup> Karl. <sup>6)</sup> Ueber die Belagerung u. Einnahme von Mainz vgl. v. Sichert, Gesch. der hannov. Armée, I, S. 483 f. <sup>7)</sup> von Hannover: Georg Ludwig. <sup>8)</sup> Eine Oper von Quinault, mit Musik von Lulli. <sup>9)</sup> Karl Ludwig v. d. Pfalz.

woll von herzen, allein ich weiß keinen raht vor die arme kinder. Daß E. L. undt oncle sagen, daß ich ihnen ein affront thue, wenn ich sage, daß ich alt bin, so würde ich mich vielleicht nicht so alt düncken, wenn ich mich auch divertiren dörfte, aber die langeweile undt der continuirliche zwang machen einen elter in einem jahr, alß man sonst in 10 wirdt, wenn man in freyheit lebt undt sich lustig macht. . .

91. Versailles den 31. July 1689.

. . . Hir habe ich viel hören sprechen davon, daß der Churfürst von Brandenburg<sup>1)</sup> nicht ohne seine gemahlin<sup>2)</sup> in den krieg gewolt hatt. Wenn S. L. die Churfürstin so glück bringt bey alle belagerungen, so glaube ich, daß der herzog von Lotheringen S. L. baldt bitten wirdt, vor Maintz zu kommen. Mad. la dauphine ist noch alß in demselben standt, alß ich E. L. vor 8 tagen berichtet, derowegen kan ich E. L. weiter nichts davon sagen. Die histori, so E. L. mir von den kleinen König in Ungarn<sup>3)</sup> schreiben, findt ich gar artlich; er muß verstandt haben; aber er mögte auch sein wie er wolte, so wolte ich doch, daß ihn meine dochter haben könnte undt ein gutter frieden dadurch kommen. . .

E. L. haben woll recht, zu sagen, daß ich mich nicht schide, wo man stolz sein muß. Ich habe hir nicht gehört, daß der König in Portugal<sup>4)</sup> so heßlich sein solle, sondern nur, daß er ganz met vertöff von den frantzösen verkauft seye. . .

92. Versailles den 26. Augusti 1689.

. . . E. L. müssen wissen, daß meine widerwertige parthey Monsieur in den kopff gebracht hatt, seinen oberstallmeister<sup>5)</sup> zu meines sohnes hoffmeister zu machen. Weissen mir aber mitt ganz Frankreich bewußt ist, daß dießer mensch einer von den ehrvergeßten undt debauchirtsten kerlen von der welt ist, hab ich Monsieur gebetten, meinem sohn einen andern hoffmeister zu geben, undt meine ursachen seindt dieße, daß es mir deücht, daß es meinem sohn keine ehre sein könnte, daß man meinen solte, daß er des Desfiats mestres seye, denn es ist gewiß, daß kein größer sodomit in Frankreich ist, alß dießer, undt daß es ein schlechter ahnfang vor einen jungen

<sup>1)</sup> Friedrich (I). <sup>2)</sup> Sophie Charlotte. <sup>3)</sup> Joseph, Sohn Kaisers Leopold I., empfangung (damals 10 Jahre alt) am 9. Dec. 1687 die Krönung als König Ungarns, welches kürzlich erst förmlich Erbreich geworden war. Er vermählte sich später (1699) mit Wilhelmine Amalie, Tochter des verstorb. Herzogs Joh. Friedr. von Hannover. <sup>4)</sup> Pedro. <sup>5)</sup> Der Marquis d'Effiat.

printzen seye, mitt den ärgsten debauchen von der welt sein leben ahnzufangen. Auff dießen puncten hatt Monsieur geantwortet, er müste zwar gestehen, daß Desfiat debauchirt gewesen were undt die jungen lieb gehabt hette, allein daß es schon viel jahre were, daß er sich von dießem laster corrigirt hette. Ich sagte, daß noch gar wenig jahren were, daß ein hübscher junger Teütscher, so hir were, mir entschuldigung gemacht, daß er nicht so oft zu mir kämme, als er es wünschte, daß Desfiat ihn zu sehr plagte, wenn er ins palais royal kämme, also were er nicht so lang jahre corrigirt, als seine freünde sagten. Aber gesetzt, daß er etlich jahr gewesen were, ohne dieß laster zu vollziehen, glaubte ich nicht, daß man meinen einigen sohn müste zur prob geben, umb zu sehen, ob der herr oberstallmeister seinen pagen abgesezt hette oder nicht, undt derowegen von denen, so des Desfiats conversion nicht wüsten, vor einen verdorbenen und verlorenen menschen müste ahngesehen sein; welches ihm eine schlechte reputation geben würde; daß es mir frembt vorkomme, daß ein kerl, so fast vor zwey jahren noch ohne einigen respect, noch vor Monsieur noch vor mich, einem von meinen jungfern ein kint ahngestellt<sup>1)</sup> undt sie ins hauß hir ins kintbett lassen kommen, auch noch sein cammer im palais royal voller huren undt buben hette, meines sohns hoffmeister sein solte; welches meinem sohn ein schlecht exempel geben könnte; daß ich aber noch mehr ursachen hette, Monsieur zu bitten, dießem menschen meinen sohn nicht ahnzuvertrauen: daß er mein ärgster feindt seye, daß Monsieur sich noch woll erinnern könnte, wie ich ihm vor seinen augen überwiesen alles was er auff mich gelogen hette, daß er mich ja auff den knien vor Monsieur selber hette deswegen umb verzeiung gebetten, daß also mir nichts in der welt schmerzlicher sein könnte, als meinen einigen sohn die recompens zu sehen von alles übelß, so dießer gottloß mensch mir zuwegen gebracht undt mich umb die ehre durch seine lügen bringen wollen undt Monsieur ebigen<sup>2)</sup> haß auff mich ziehen, daß ich also nichts als haß auch von meinem sohn müste gewertig sein, wenn er einen solchen hoffmeister haben würde; daß Monsieur herr undt meister seye undt meinen sohn in welche hände er wolte geben könnte, allein daß Desfiat sein leben weder meine aprobation noch consentement haben würde; undt wenn mein unglück wolte, daß man meinem sohn dießen hoffmeister gebe, so müste man nicht vor übel nehmen, daß ich mich bey der gantzen welt entschuldigte undt zu erkennen gebe, daß es ohne meinen willen geschehen. Ahnzangs sagte Monsieur, mad. de Maintenon hette die sache sehr aprobirt undt hette dem König drin consentiren machen; ich antwortete, das were ein schlim zeichen vor Monsieur undt meinen sohn, denn weillen F. M. zugeben, daß er in dieße hände fielle, were es ein zeichen, daß er nichts mehr nach meinem

<sup>1)</sup> Vgl. Br. 53. <sup>2)</sup> = ewigen.

sohn fragte, denn dem König alle des Desfiats laster so woll bekandt weren, daß er mir selber oft davon gesprochen hette, wie es auch in der that wahr ist, daß, was mad. de Maintenon aprobatation ahnginge, solte Monsieur selbige in dießem stück vor suspect halten, indem die liebe, so sie vor mons. du Maine hatt, welchen sie erzogen undt wie ihr eygen kint liebt, groß genung seye, umb zu wünschen, daß er meinen sohn ahn tugenden übertreffen würde, derowegen gar gern consentiren, daß Desfiat meines sohns hoffmeister seye, aber daß dießes Monsieur eben die augen öffnen solte undt wissen, wie wenig dießer hoffmeister tüchtig vor seinen sohn seye. Ahnfangs, als Desfiat sahe, daß ich mich so sehr oponirte, sagte er, er wolte es nicht seyn, hernach aber gereüte es ihm undt er suchte die sache mehr als nie. Monsieur hatte mir schon sagen lassen, doch mitt etwaß verdruß, daß Desfiat nicht hoffmeister sein wolte undt nicht sein würde, weillen er es nicht wolte, aber die sache were gar nicht meinewegen zurückgangen. Ich antwortete in lachen, daß Monsieur mir die mühe durch dieß compliment sparte, ihm zu danken, daß ich aber eine solche freude hette, daß ich nicht würde lassen können, nicht allein Monsieur, sondern auch Desfiat selber davor zu danken. Ich war selbigen abendts wider guttes muhts undt meinte, es were alles gutt; hernach aber schickte man mir Monsieur seinen beichtvatter, undt als ich nach Paris ging, sagte mir die contesse de Beuveron<sup>1)</sup>, daß Monsieur ihr auch seinen canzler<sup>2)</sup> geschickt, umb mir eine proposition vorzutragen, weillen aber leyder all eins seindt, so will ich sie G. L. hir sagen undt auch meine andtwort; doch der unterschied von beyden war, daß des beichtvatters comission nicht so erschrecklich hart war als die von der contesse de Beuveron. Ob der gutte jesuwitt mir die sache adoucirt nach seinem belieben, weiß ich nicht. Monsieur ließ mir sagen: daß er ganz resolvirt hette, den Desfiat zum hoffmeister zu machen, ich mögte mein consens drin geben oder nicht; derowegen würde ich woll thun, mich in der sache zu ergeben, daß, wofern ich die sache mitt agrement thete, wolte er mir eine carte blanche geben, umb drauff zu schreiben was ich nur begehrete, er wolle auch die contesse de Beuveron widerssehen, sie woll tractiren undt alles suchen was er thun könnte, mir zu gefahlen; wofern ich mich aber opiniantriren würde undt sagen, daß die sache wider meinen willen geschähe, so würde es nicht desto weniger geschehen, aber der unterschied würde sein, daß er mich mein leben unglücklich machen wolte, der contesse de Beuveron verbitten, mich nie zu sehen, mir alles absehlagene was ich von ihm begehren mögte, mir allen desgoust geben, so immer möglich sein kan, allen eselat machen, so mir zuwider sein könnte, undt dadurch woll erweisen, daß er herr in seinem hauß seye. . . Seiderdem hatt der König einen hoffmeister vor mons. le due

<sup>1)</sup> Die Madem. de Theobon hatte e. Comte de Beuvron geheiratet. <sup>2)</sup> Têrat.

de Bourgogne gewehlt<sup>1)</sup>, welches woll einer von den tugendhafftesten menschen von der welt ist; derowegen hab ich ahn S. M. geschriben undt gebetten, sie mögten doch auch eine wahl vor meinen sohn thun, hatt mir aber weder mitt worten noch schreiben geantwortet. Was auß dießem allen noch werden wirdt, wirdt die zeit lehren. Monsieur proht ein wenig, aber ich thue gang wie ordinarie undt alß wenn nichts vorgangen were, undt bin so höfflich, alß mir immer möglich ist. Alle tag schickt man mir noch leütte, umb mich zu persuadiren. Es wundert mich, daß Monsieur nicht ahn E. L. geschriben, umb Dero hülfß auch zu ersuchen, aber ich glaube, er darff es nicht thun undt daß E. L. vielleicht werden gehört haben, daß man dießen Desfiat auch beschuldigt, feue Madame das gifft gegeben zu haben<sup>2)</sup>, so der chevalier de Loraine von Rom durch Morel<sup>3)</sup> geschickt hatte, wie man jagt; welche accu-sation, sie seye falsch oder wahr, doch noch ein schöner ehrentitel ist, umb ihm meinen sohn zu vertrauen. . .

93.

St. Clou den 21. September 1689.

. . . Damitt E. L. aber die suite von dießer historie wißen mögen, so habe ich mitt dem König gesprochen. S. M. sagen, daß es lauter lügen weren, daß man sagte, daß er Desfiat zu seines nepheus hoffmeister haben wolte, contrari er hette Monsieur ein ganz jahr lang schon davon abgehalten. Worauff ich geantwortet, daß ich S. M. unterthänig bette, dieße gütte noch vor meinen sohn zu haben undt ihm einen ehrlichen mann außzusuchen undt selbigen Monsieur proponiren; welches mir der König versprochen. Seyderdem hatt man mir wider auffß neue dreühen wollen, ich habe aber gesagt, daß ich mich nicht fürchte, hette ichir das sprichwort allegirt: „Wer von dreühen stirbt, muß man met verlöff met verlöff mitt fürzen begraben<sup>4)</sup>“. Ich habe ihnen zu versteinen gegeben, daß ich woll wüßte, daß sie gelogen hetten. Seyderdem ist alles still undt unter der handt hab ich erfahren, daß der König mir sein versprechen helt undt daß zu hoffen ist, daß mein sohn einen andern hoffmeister bekommen wirdt. Gott gebe, daß man unß einen ehrlichen mann geben mag; Bethune<sup>5)</sup> hatt der König von nöhten undt der kan es nicht sein, welches mir sehr leitt ist, denn ich bin persuadirt, daß, wenn er es gewesen were, hette ich nicht zu fürchten gehabt, daß er mir meinen sohn gegen mir würde gehäßig machen, wie es woll zu befürchten were, wenn Desfiat sein hoffmeister sein solte. . .

<sup>1)</sup> François de Salignac de Lamothé-Fénélon (1694: Erzbischof von Cambray).  
<sup>2)</sup> Vgl. S. 55, N. 1. <sup>3)</sup> Abbé Morel. <sup>4)</sup> Der Erbprinz Georg Ludwig v. Hannover schreibt am 18. Juni 1689 an J. v. Ilten (vgl. E. Bodemann, Jobst v. Ilten, e. hannov. Staatsmann des 17. u. 18. Jahrh., S. 24): „Wer von Dreien stirbt, muß mit Ehfelspurken begraben werden“. Vgl. Näheres über das Sprichwort bei Wandler, Deutsch. Sprichw.-Lexik. I, 698 f. unter No. 27. <sup>5)</sup> Vgl. S. 107, N. 2.

94.

St. Clou den 30. October 1689.

. . . Gestern hatt man mir waß verzehlt, so mich recht attendriert hatt, undt habe es nicht ohne threnen ahnhören können: nehmblich daß die arme leütte zu Manheim sich alle wider in ihre keller reterirt haben undt darinnen wohnen alß wie in häußern, ja alle tag markt halten, alß wenn die statt noch in vorigen standt were, undt wenn ein Franços in Heydelberg kompt, gehen die arme leütte hauffenweiß zu ihnen undt fragen nach mir, fangen hernach ahn, von J. G. dem Churfürsten mein herrn vatter zu reden undt von meinem bruder seeligen undt weinen die bittere threnen; den jetzigen Churfürsten<sup>1)</sup> aber haben sie nicht lieb. Der armen Königin in Spanien<sup>2)</sup> ist es woll zu gönnen, daß sie noch den trost hatt, bey den ihrigen eine zeit lang zu bleiben, denn das ist woll die beste zeit, so sie ihr leben genießen wirdt. E. L. bedrüben mich recht, mir so wenig hoffnung vor den frieden zu geben; wer weiß, vielleicht wirdt man auch des kriegs müht werden. . .

95.

Versaille den 10. Decemder 1689.

Vor ein tag oder vierzehen habe ich zwar die gnade gehabt, 2 gnädige schreiben auff einmahl von E. L. zu empfangen, aber ohnmöglich darauff antworten können, denn umb die rechte warheit zu bekennen, so bin ich seyder der zeit so unlustig undt gritlich gewesen, daß ich gar nicht habe schreiben mögen. Denn E. L. den rechten grundt undt warheit zu berichten, was mich quellet, so darff ich solches der post nicht vertrauen. Waß ich E. L. nur von meinem standt sagen kan, ist, daß Desfiat seine gewohnliche bößheit ahn mir verübt undt mir allen tort sucht ahnzuthun, so mir immer möglich ist. Wenn ich einmahls eine sichere gelegenheit finden kan, werde ich E. L. diese historie völlig berichten. Wegen der fatigue, so wir zu Fontainebleau thaten, bin ich woll nicht zu beklagen, wolte lieber deren noch 3 mahl so viel haben, wenn ich nur sonst in ruhen leben könnte undt man mir den geist nicht quellte, wie man thut, ja ich wolte lieber einen sturm renen, alß, was ich nun im hirn habe, behalten. J. L. die Churfürstin<sup>3)</sup> müssen doch ein schön spectacle gesehen haben ahn dem sturm von Bon<sup>4)</sup>; es ist aber ein zeichen von Dero überauff guttem gemüht, daß sie diejenigen so sehr bedawert haben, so dortten geblieben sein. Alle die officierer hir, so die gnade gehabt haben, J. L. zu sehen, haben mein padgen über die maßen gelobt sowoll wegen ihrer schönheit, alß auch Dero höfflichkeit undt politesse. Der hoff ist nun gar groß hir, indem alle krieger widergekommen sein, undt merckt man nicht

<sup>1)</sup> Philipp Wilhelm. <sup>2)</sup> Maria Anna, Tochter des Kurf. Phil. Wilhelm, welche 1689 den König Karl II. v. Spanien heirathete. <sup>3)</sup> Sophie Charlotte von Brandenburg. <sup>4)</sup> Der Kurf. Friedrich von Brandenb. belagerte u. bombardierte die Stadt Bonn, welche dann vom Commandanten Aßfeld am 15. Okt. 1689 übergeben ward.

mehr, daß ihrer so viel vor Mentz und Bon geblieben sein. . Daß mad. de Guisse ihr sohn aus Indien gekommen ist, umb sich zu Franckfort henden zu lassen, erweist woll, daß der galgen, wie das sprichwort sagt, allerwegen sein recht behält<sup>1)</sup>, undt daß man sein verhencknuß nicht entgeht.

Das weib<sup>2)</sup>, wovon sie sprechen, wie E. L. sagen, die von einem pfurz met verlöff met verlöff sol schwanger gegangen sein, divertirt mich nicht sehr, contrari, ich glaube nicht, daß ein bößerer teüffel in der welt kan gefunden werden, als sie ist mitt aller ihrer devotion undt heücheley, besinde, daß sie das alte teütsche sprichwort woll wahr macht, nehmlich: „wo der teüffel nicht hinkommen kan, da schickt er ein alt weib hin<sup>3)</sup>“. Alles unheil kompt von dieser zot; ich vor mein theil habe mich ihrer woll gar nicht zu rühmen undt sie hatt keine größere freüde, als wenn sie entweder mad. la dauphine oder mich etwaß übels bey dem großen mann<sup>4)</sup> ahnmachen kan. Ja, wenn E. L. alles wissen solten, wie es hergeht, würden sie solches vor unglaublich halten. Biß ich E. L. aber völlig davon informiren kan, ist es, wie ich glaube, besser, daß ich von diesem text stillschweige, nur das noch sage, daß es woll zu wünschen were, daß sich das weib umb nichts als ihre jungfern in dem stift<sup>5)</sup> bekümmerte. Wenn die jungen printzen, so noch zu wachsen haben, nicht galanter werden als unser mons. le dauphin<sup>6)</sup>, so werden die demoiselles de St. Ciro keine große mühe haben, ihre ehre zu verwahren. . . Weillen E. L. finden, daß von der armen Pfalz zu reden dieselbe melancholisch macht, will ich weiter nichts davon sagen, aber ich glaube, daß ein gutter frieden ihnen doch nicht schaden solte; der krieg ist doch eine verdrießliche sache. E. L. geben mir woll ein stich ins herz, zu sagen, daß sie dem kaiserlichen envoyé von meiner dochter gesprochen haben<sup>7)</sup>, undt daß der große mann müste schmirallien geben, umb das werck zu vollführen. Ich gäbe woll eine handt drum, daß es sein könnte, allein es scheint woll, daß der große mann leyder meiner kinder bestes gar nicht begehrt, undt ich sehe woll, daß man noch fest gedendt auff waß ich als befürcht undt wovon ich E. L. durch meinen Harling geschrieben hatte; das macht das alte weib<sup>8)</sup>. Mehr darff ich nicht sagen, derwegen von waß anderst reden. . Ich scheine woll destinirt, alles zu verlihren, was ich von meinen verwanten haben solte: alles landt hatt der König verbrent, alles bar gelt hatt Monsieur zu sich gezogen, ohne mir weder heller noch pfeming davon zu geben. Dieses aber würde ich mich leicht getrösten, wenn man mich nur sonsten mitt frieden ließe undt nicht plagte, wie man täglich thut. . Das alte weib will mitt aller gewalt, daß der große mann seinen hindenden buben<sup>9)</sup> ahn mein tochter

<sup>1)</sup> Vgl. Wander, Deutsch. Sprichw.-Lexik. I, 1317. <sup>2)</sup> Die Maintenon. <sup>3)</sup> Vgl. S. 70, N. 2. <sup>4)</sup> Louis XIV. <sup>5)</sup> St. Cyr; vgl. S. 69, N. 2. <sup>6)</sup> Louis, Duc de Bourgogne, geb. 1682. <sup>7)</sup> Wegen einer etwaigen Heirath ihrer Tochter Elif. Charl. mit dem kaiserl. Erbprinzen Joseph; vgl. S. 111, N. 3. <sup>8)</sup> Die Maintenon. <sup>9)</sup> Den Duc du Maine.

geben sollte, undt ohne mir die sache zu proponiren, persuadirt sie den großen mann, daß ich mein leben nicht drin willigen werde, man plage mich denn so sehr, daß ich meine ruhe dadurch erkauffen mögte, undt das macht, daß man mir alle tag neue qual ahnthut. E. L. werden vielleicht meinen, daß meine miltz mich extravagiren macht, indem dieses, was ich hir sage, wider alle aparentz ist, aber es ist leyder nur allzu wahr, undt wenn E. L. den detail davon wissen könnten, würden sie woll sehen, daß ich gar nicht liege<sup>1)</sup>, sondern die pure warheit sage. . .

96.

Versaille den 8. Februari 1690.

. . . Die arme mad. la dauphine ist wider gar übel undt jetzt in eines capuziners hände, so man frere Ange heißt, so herzog Max<sup>2)</sup> undt seine gemahlin<sup>3)</sup> in Bayern von gar gefährliche frandheiten solle geholffen haben. Gott gebe, daß es hir auch woll ablauffen möge, allein es ist leyder noch wenig aparentz dazu undt ich fürchte sehr, daß wir sie nicht lange behalten werden, welches mich woll in der seelen schmerzen sollte, denn ich habe sie von herzen lieb, undt die gutte mad. la dauphine meritirt woll, einen glücklichern standt zu haben, als sie hatt. Man bringt sie aus trawerigkeit umbs leben. Man thut alles was man kan, umb mich auch in selbigen standt zu bringen, allein ich bin eine härtere nuß, als die mad. la dauphine, undt ehe mich die alte weiber werden auffgefressen haben, mögen sie woll etliche zähne verlihren, denn ob man mich zwar in alles sucht zu chagriniren undt [ich] sehr übel vom König durch alter heren bößheit undt böße officien tractiret werde, so nehme ich doch baldt mein parthey undt gehe meines wegs fort undt habe große sorge for meine gesundtheit, umb sie toll zu machen. Das alte weib<sup>4)</sup> ist auffß wenigst ein jahr 15, wo nicht 20 älter als ich, drum dencke ich, daß, wenn ich gedult habe undt nur vor meine gesundtheit sorge, werde ich das vergnügen haben, sie vor mich in die andere welt ziehen zu sehen, undt so suche ist trost, wo ich kan. . .

97.

Versaille den 12. Mertz 1690.

Das exempel von dem armen marggraffen<sup>5)</sup> von Durlach jammert einem woll von herzen, undt was mich noch mehr dran jammert, ist, daß der arme herr, wie mons. le dauphin vor Philipsbourg war, all sein bestes gethan, umb mr. le dauphin zu gefahlen, hatt ihn besucht undt presenten gebracht, das andere jahr hernach danckt man ihn, wie E. L. sehen. Ich fen den armen marggraffen sehr, hab ihn offft zu Heydelberg gesehen; der

<sup>1)</sup> = lüge. <sup>2)</sup> Kurf. Maximilian II. Emanuel. <sup>3)</sup> Seine erste Gem. Marie Antonie, Tochter des Kaisers Leopold. <sup>4)</sup> Die Maintenon. <sup>5)</sup> Friedrich Magnus, Markgr. von Baden-Durlach 1677—1709.

bischoff von Strasbourg, nicht der itzige<sup>1)</sup>, sondern sein herr bruder<sup>2)</sup>, undt der marggraff Ferdinand von Baden hetten gerne gesehen, daß ich ihn bekommen hette, undt eine zeit lang waren J. G. der Churfürst [seelig]<sup>3)</sup> eben nicht sehr dagegen, denn die raugräffin<sup>4)</sup> hette es auch gern gesehen; zu der zeit kam er all zimlich oft nach Heydelberg, hernach durch eine wunderliche avanture, so seinem herrn vatter widerfuhr undt so zu lang zu erzehlen ist, wurde nichts auß der sacht<sup>5)</sup>. Seine gemahlin<sup>6)</sup> kene ich nicht undt habe sie nie gesehen, er, der marggraff, aber hatt mir viel von ihr gesprochen vor 7 jahren, wie ich zu Strasbourg war, denn er war den ganzen tag bey J. G. der Churfürstin<sup>7)</sup>, mein frau mutter [seelig] oder bey mir, undt er hatt sie mir sehr gerümbt, die einzige klage, so er über sie hatte, war, daß sie zu jalous war; die gute margräffin wirdt es nun woll noch mehr werden, nun sie von den kinderblattern verdorben ist. Sie jammern mich woll von herzen undt mögte ihnen ein besser glück wünschen. Ich weiß nicht, warumb man

<sup>1)</sup> Wilhelm Egon v. Fürstenberg, Bischof 1682—1704. <sup>2)</sup> Franz Egon v. Fürstenberg, Bischof 1663—1682. <sup>3)</sup> Ihr Vater Karl Ludwig. <sup>4)</sup> Louise (v. Degenfeld). <sup>5)</sup> Ueber diese Werbung des Marggr. Friedr. Magnus um sie (1670) schreibt die Herzogin v. Orleans am 15. Dec. 1718 an die Raugräfin Louise (Public. d. litt. B. in Stuttgart 122, S. 472): „Es ist wahr, daß ich den printz von Durlach ahn den König pressentirt habe. Daß ich seinen großherrvatter [Friedr. Magnus] schier einmahl geheirathet hette, ist gar wahr; daß er mir aber gefahlen, ist die große lügen von der welt, da war der gute herr zu affectirt undt abgeschmact zu. Es ist gar zu possirlich, wie dießer heirath zu meinem großen trost zurückgangen, umb daß ich es euch nicht verzeihen solte, liebe Louise. Marggraff Friederich hatte ganz ordentlich abgehalten bey J. G. dem Churfürsten, unßerm herrn vatter, der ganz drin consentirt hatte. Marggraff Friederich, des printzen herr vatter, war auch freündt von J. G. die Churfürstin [Charlotte], mein frau mutter, wolte also seines sohns heirath nicht ohne ihr consents thun, reißete derowegen expresse nach Cassel. Unterdesen aber, daß dießer herr auff der post nach Cassel reist, kommen die Lotteringer mitt großen pelzen undt pelzen müßen [= Pelzmützen] undt entführen in einem psälzischen dorff alle pferdt weg. Die bawern versambeln sich mitt brüglen, undt das war eben, wie der alte marggraff wider von Cassel auff der post reydt. Die bawern nehmen ihn undt seine suite vor die lotteringische offcoir, so ihnen die pferdt gestossen, schlagen also mitt ihren brüglen getroßt zu undt nehmen ihre pferdte. Der marggraff meinte, es were eine ahngestellte sacht undt daß ihn der Churfürst [Karl Ludw.] brüglen ließe, weilten er meiner frau mutter consents geholt hette, brach den heirath gleich undt schickt baron Croneck nach Holstein, selbige printzes [Marie Auguste] zu fordern. Dießes war woll eine von den großen freüden, so ich mein leben empfunden. Der junge marggraff schickte einen Doctor nach Heydelberg, der kam als von sich selber, undt ließ mich fragen, ob ich ihm erlauben wolte, mittel zu suchen, den holsteinischen heirath zu brechen undt sich wider, außß wenigst sein herr vatter, mitt J. G. mein herr vatter zu vergleichen. Ich andwortete, daß es mir leydt sein solte, ihn zu wehren, seinem herrn vatter gehorsam zu sein, daß er mir nichts schuldig were, batte ihn sehr, seinen heirath fortzuführen. Da secht ihr woll, daß ich gar nicht verliedt von dießem herrn war. Nachdem wir alle beyde geheirathet waren, hatt der arme herr mir in allen occasionen so viel freündtschafft erwiesen, daß wir gutte freünde geblieben sein.“ <sup>6)</sup> Der Marggr. Friedr. Magnus war seit 1670 vermählt mit Marie Auguste von Holstein-Gottorp. <sup>7)</sup> Charlotte.

einen mitt ander leütt unglück trösten will, contrari, mich deücht, das macht einen noch ängster, zu sehen, daß noch mehr unglück in der welt sein, so einem auch begegemen können, undt daß, wenn das unglück einmahl ahnfängt, so zieht es hundert nach sich undt ist ohne endt, wie man ahn dießen armen fürsten sieht. . . Wenn es je geschehen solte, daß E. L. mein dochter so woll als mich verheirathen solten, so müsten E. L. noch leben biß daß sie auch meiner dochter dochter versorgt hetten, denn was sich zweit, das muß sich 3ten, wie man im sprichwort sagt<sup>1)</sup>. Dieselbe muß dan einen von E. L. enckel bekommen, umb den mauffdreck<sup>2)</sup>, so unter den pfeffer gekommen, wider vergeßen zu machen. . .

98. Versaille den 12. Juni 1690.

. . . Auff das zweyte schreiben hab ich ohnmöglich zu St. Clou antwortten können, weillen ich bey der begrebnuß von der armen mad. la dauphine<sup>3)</sup> so erschrecklich 6 ganzer stunden geweinet hatte, daß ich 2 tag hernach nicht hab können auß den augen sehen, denn ich war schon von herzen über mad. la dauphine verlust betrübt, denn ich habe J. L. recht lieb gehabt, aber über das noch, als ich unßere wappen<sup>4)</sup> überall auff dem sacd undt auff dem schwarzen tuch in der kirch gesehen, hatt es mich noch J. G. des Churfürsten, meines herrn vattern, meiner frau mütter, meines brudern todt dermaßen erneuert, daß ich dachte, ich müste bersten vor weinen; ja alles was ich verlohren undt mir lieb war, ist mir dabey eingefahlen. Den gutten printz Carl selig<sup>5)</sup>, ach Gott, welcher so oft mitt mad. la dauphine undt mich gelacht hatt, hab ich auch woll nicht vergeßen; dazu hatt der bischoff, so die leichpredigt gethan, auch die arme Königin in Spanien<sup>6)</sup> eitirt, welches mir denn dießen verlust auch wider erneuert. . . Mitwog nach dießer abscheülichen ceremonie seindt wir nach Marly [gereist], alwo wir biß Sambstag geblieben; dortten hette mir zwar woll die betrübniß vergehen sollen, denn es gar das ordinari leben war: alle kammern voll spieller, nachmittags die jagt, abendts die musiq, allein wenn ich ja die warheit bekennen soll, so hatt mich dießes viel traweriger gemacht, denn wie ich niemandes dortten gefunden, so nach mir fragt, undt ich gesehen, wie baldt man hir die todten vergißt, hatt mich die arme mad. la dauphine wider auffß neüe gejammert. . . Ich habe woll gefurcht, daß, wenn E. L. wider

<sup>1)</sup> Vgl. *Bayer. Deutsch. Sprichw.-Lexik.* V, 668. <sup>2)</sup> Vgl. S. 38, N. 1. <sup>3)</sup> Marie Anne (v. Bayern) war am 20. Apr. 1690 gestorben. <sup>4)</sup> Das Haus Wittelsbach hatte sich 1294 in die beiden Linien von Pfalz u. Bayern getheilt, die dasselbe Wappen führten; zu ersterer gehörte die Herzogin Elisabeth Charlotte, zu letzterer die verstorb. Dauphine. <sup>5)</sup> Sohn der Herzogin Sophie v. Hannover: Karl Philipp, welcher im Kampfe gegen die Türken am 1. Jan. 1690 bei Prissina in Albanien gefallen war. <sup>6)</sup> Vgl. S. 28, N. 5.

nach Hannover kommen würden, daß sie wider trawerig würden werden<sup>1)</sup>, denn alles waß einen ahn seinen verlust erinnern kan, macht einem alles wider verneuern undt den schmerzen auffß neue empfinden, undt nichts erinert einen mehr, alß die örter, wo man die leütte, so einem lieb gewesen, ahn meisten gesehen. Wolt Gott, E. L. könnten ein so harttes gemühte haben undt die ihrigen so wenig lieben alß wie der große mann<sup>2)</sup>, sein sohn undt sein bruder; denn sie betrüben sich umb nichts, es mag ihnen auch sterben wer da will; ja es ist zu verwundern, wie hart diese leütte sein. Wenn sie es par force d'esprit theten, mögte man es ihnen vielleicht woll noch dank wißen undt sie admiriren, allein das ist es gar nicht, denn so lange sie das spectacle vor augen sehen, schreyen sie, undt sobaldt sie auß der kammer sein, lachen sie wider undt denken hernach nimmer dran. Ich werde ganz ungedultig drüber, denn ich kan diß exempel gar nicht folgen, undt ob man es schon vor eine foiblesse helt, betrübt zu sein, so ist es doch auch ein zeichen von einem gutten gemühte. E. L. können ahn niemandes Dero schmerzen klagen, so solches nicht allein beßer begreifen kan, alß ich, sondern auch, welche den lieben printzen [seelig] mehr regretirt, alß ich, denn ich hatte ihn so lieb alß wenn er mein leiblicher bruder gewesen were. . . Ob ich zwar den printz Maxmillian nicht kene undt nie die ehre gehabt habe, S. L. zu sehen, so ist mir doch sein unglück sehr leydt gewesen, ist mir sehr lieb zu vernehmen, daß S. L. keine schmerzen mehr an Dero handt haben<sup>3)</sup>. E. L. erfreuen mich recht, wenn sie mein gemühte mitt dem von S. L. der Churfürstin von Brandenburg vergleichen, denn erstlich so beweist mir dieses, daß E. L. noch eben dieselbe gnade vor mich haben, so sie zeit meines lebens gehabt haben, zum andern aber so ist mir dieses auch gar honorabel, denn alle welt, so S. L. kennen, können sie nicht genungsam rühmen undt loben, wundert mich derowegen woll gar nicht, daß sie sich bey dem adel in Preussen so sehr beliebt gemacht hatt, denn wer sie nur sieht, admirirt sie undt stehen in zweiffel, waß sie mehr loben sollen, ihre schönheit undt bonne grace oder ihre generositet undt guttes gemüht. . .

99.

Versaille den 30. Julli 1690.

. . . Alß der König in Engelland<sup>4)</sup> wider in seiner kutsche war undt nach St. Germain fahren wolte, fundt er einen von seinen cammerdinern

<sup>1)</sup> Ueber den Verlust ihres Sohnes Karl Philipp; vgl. S. 119, N. 5. <sup>2)</sup> Louis XIV.

<sup>3)</sup> Die Herzogin Sophie v. Hannover schreibt am 21. Mai 1690 an die Kaugräfin Louise (Public. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch. 37, S. 90): „Western sein wir alhir wiederum von Leibsig anglangt, nachdem wir zu Carlsbatt sein gewesen. Diffe reisse hatte ich zwar gethan, meine melancoli zu verdreiben, allein zu Carlsbatt ist es vermert worden durch meins sohns Printz Maxsimilian sein unglück, welchem die blüße [= Blüthe] ist zersprungen in tausent stücken, indem er schwalben schoff u. hatt ihm zwe mittelste finger aus der linden handt wech geschlagen“ etc. <sup>4)</sup> Jakob II.

100 schrit vom schloßthor, der brachte ihm die zeitung, daß man in ganz Irlandt vor gewiß sagte, daß der marschalek de Chomberg in der schlagt<sup>1)</sup> geblieben undt der printz von Oranien<sup>2)</sup> ahn seinen wunden gestorben seye. Seyderdem aber hatt man erfahren, daß alles wahr ist, was man von dem armen marschalek de Chomberg gesagt, daß aber der printz nur gar wenig verwundet seye. Was aber diese zeitung von seinem todt vor eine freüde unter dem peupelvolck verursacht, ist ohnmöglich zu beschreiben, undt ob man schon commissaire du quartier geschickt hatt, umb ihre raßerey abzuwehren, ist es doch unmöglich gewesen. Sie haben 2 mahl 24 stunde geraßt, nichts gethan als freßen undt sauffen, undt alle leütte, so vorbey gingen, haben sie gezwungen zu drincken; sie haben freüdenfeüer gemacht undt geschossen, racketten außgeworffen undt masqueraden gemacht; etliche haben ein begräbnuß zugericht undt alle vorbegehenden zu des printzen von Oranien begräbnuß geladen; andere haben eine figur von stro undt wackß gemacht, so sie den printzen von Oranien geheißten, undt haben die ganze nacht darnach geschossen. Die cordelliers<sup>3)</sup> haben auch ein groß feüer vor ihr eloster gemacht undt seindt heraußgangen, haben einen kreiß gemacht undt umb ihr feüer gesprungen undt gesungen undt getantz. Ja wenn ich E. L. alle naredeyen verzehlen solte, so man zu Paris gethan, müste ich ein groß buch schreiben; aber was wunderlich ist, ist, daß unßers Königs autoritet, so absolute als sie auch ist, doch dieses nicht hatt verwehren können, denn sobaldt jemandes sagen wolte, daß dieses eine naredey seye, ist man seines lebens nicht sicher gewest. . Damitt ich aber wider auff unßern armen König<sup>4)</sup> komme, so hatt er mich gefragt, ob ich lang kein schreiben von E. L. empfangen hette undt wie E. L. sich befänden; worauff ich geantwort, daß ich eben schreiben von E. L. empfangen hette undt daß E. L. mir geschrieben hetten, daß sie einen brieff von seiner frau tochter, die printzessin von Oranien<sup>5)</sup>, empfangen hetten, welche sehr lamantirt, ihren herren gegen ihren herrn vatter zu wißen. Der König sagte: „mitt wortte scheidt es woll, daß sie mich lieb hatt, aber die wercke weißen es anderst auß“. Ich nahme ihre parthey, weillen ich sehe, daß sie E. L. undt mein patgen lieb hatt, undt sagte, daß sie ja woll thun müste, was ihr herr haben wolte, allein daß sie nichts desto weniger ein gutt gemüht haben könnte undt ihres herrn vattern unglück mitt schmerzen ahnsehen, daß ich sie sehr hette loben hören als eine tugendthaffte fürstin, undt derowegen nicht zweiffelte, daß es sie sehr leydt thun würde, ihren herrn vatter gegen ihren herren zu sehen. Wie der König mich so reden hörte, schwig er still, denn der gutte herr ist ja nicht gar vif en replique; er thut auch woll etlich mahl woll, zu schwengen. Jedoch muß

<sup>1)</sup> An der Boyne 11. Juli 1690, wo der Marschall, Herzog von Schomberg fiel.

<sup>2)</sup> Sie meint den König Wilhelm III. <sup>3)</sup> Die Franziskanermönche. <sup>4)</sup> Jakob II. <sup>5)</sup> Marie, Gemahlin Wilhelms III.

ich E. L. verzeihen, was vor ein dialogue er mitt meinem chevalier d'honneur, Mr. de la Rongere<sup>1)</sup>, gehabt hatt, den ich S. M. geschickt hatte, umb compliment zu machen. Mr. de la Rongere sagte zu ihm: „Sire, que sont devenus les François qui estoient avec V. M.“ Der König antwortete: „je n'en say rien“. „Comment“, sagte la Rongere, „V. M. n'en sait rien? est ce qu'ils n'estoient pas avec vous?“ „Vous me pardonnerés“, sagte der König, „mais je m'en vais vous dire, le prince d'Orange est arrivé avec 40 mille hommes, je n'en avois que la moitié, il avoit 40 canons, je n'en avois que 16; j'ay veu qu'il tiroit son aisle droite du coste de Dublin et qu'il m'alloit couper le chemin et je n'aurois pas pu revenir, sur cela je suis parti et suis venu icy“. „Mais“, sagte la Rongere, „on parle de quelques ponts que V. M. n'a pas gardés, aparament vous n'en aviés pas besoin“. „O pour les ponts“, sagte der König, „je les avois fort bien fait garder, mais on y a mené du monde et du canon, et ce canon a fait retirer les troupes que j'y avois mis, et le prince d'Orange les a passé“. Durch diesen discours sehen E. L., daß man auß den König nicht in Irlandt verwechelt hatt undt daß er eben derselbe ist, so er immer gewesen. Er jammert mich undt ich kan doch mein lachen nicht halten, wenn ich ihn so gar alber sehe. Er ist fro, hir zu sein, undt lacht immer. . . Man sagt, daß der printz von Oranien graff Mainard alle seines herren vattern pensionen gegeben hatt<sup>2)</sup> undt l'ordre de la jartiere<sup>3)</sup>, welches mir wegen unßer Carolline sehr lieb zu vernehmen gewesen. Man sagt auch, daß graff Mainard sich über die maßten woll gehalten hatt undt ursach seye, daß der printz von Oranien die schlägt in Irlandt gewohnen hette. Dieser mont<sup>4)</sup> ist woll voller ebenementen<sup>5)</sup> gewesen undt glaube nicht, daß man in vielen jahren einen solchen gesehen hatt: drey unterschiedliche schlachten in einem mont<sup>6)</sup> ist doch waß rares. .

100. St. Clou den 20. Augusti 1690.

. . . Weillen ich sehe, daß die hießige naredeyen E. L. ein wenig divertiren, so schicke ich E. L. hiebey alle lieder, so jetzt gesungen werden, welches eben keine ehrengedichte vor unßern armen König in Engelland<sup>7)</sup> sein, undt E. L. werden dadurch sehen, daß, ob sie schon hir im landt den König lieb haben undt den printzen von Oranien<sup>8)</sup> haßen, so estimiren sie

<sup>1)</sup> M. de Quatrebarbes de la Rongère. <sup>2)</sup> Der Graf Mainart v. Schönburg, Sohn des Marschalls, Gemahl der Raugräfin Karoline, hatte sich auch in der Schlacht am Boyneflusse sehr ausgezeichnet u. der König Wilhelm ernannte ihn zum Herzog u. Peer in Irlandt unter dem Titel eines Barons von Carragh, Grafen v. Bangor und Herzog v. Leinster. <sup>3)</sup> = jarretière, Hofenbandorden. <sup>4)</sup> = Monat. <sup>5)</sup> = événements. <sup>6)</sup> Nämlich bei Fleurus, Beachy Head u. an der Boyne. <sup>7)</sup> Jakob II. <sup>8)</sup> König Wilhelm III.

doch diesen legten viel mehr, als den ersten, wie es die lieder außweisen. Vergangen Donnerstag haben wir den armen König undt die Königin<sup>1)</sup> hir gehabt; die Königin war gar serieux, der König aber gar lustig. Er hatt mir wider nach E. L. gefragt. Ich weiß nicht, wer die flatteurs müssen gewesen sein, so dieses Königs verstandt so sehr vor diesem müssen gelobet haben, denn soviel ich davon judiciren kan, so ist wenig darhinder. Die Königin aber hatt verstandt undt ihre conversation ist angenehm; etlichmahl entfehrt ihr etwaß, so sie denckt, denn es schmerzt sie innerlich, zu sehen, wie alles geht. Ich hörte in der calesch ein dialogue, welcher mich divertirte: Monsieur nach seiner gewonheit sprach von seinen juwellen undt meublen, sagte endtlich zum König: „Et V. M., qui avoit tant d'argent, n'avés vous pas fait faire et acomoder quelque belle maison?“ „De l'argent“, sagte die Königin, „il n'en avoit point, je ne luy ay jamais vu un sous“. Der König sagte: „J'en avois, mais je n'ay point achetté des pierreries ny meubles ny n'ay point fait accomoder des maisons, je l'ay tout employé à faire bastir des beaux vaisseaux, fondre du canon et faire des mousquets“. „Ouy“, sagte die Königin, „cela vous a servi de beaucoup et cela a tout esté contre vous“. Damitt endigte die conversation. Wenn es nach des leztverstorbenen Königs in Engellandt prophezeyung gehen solte, so würde der gutte Roy Jacque nicht einmahl zum heyligen werden können, denn mad. de Portsmouth<sup>2)</sup>, so wir vor etlichen tagen hir hatten, hatt mir verzeht, daß der verstorbene König als sagte: „Vous voyés bien: mon frere, quand il sera roy, il perdra son royaume par zelle<sup>3)</sup> pour sa religion, et son ame pour des vilaines genipes<sup>4)</sup>, car il n'a pas le goust assés bon pour en aimer de belles“, undt es geht schon nach dießer prophezeyung, denn die Königreiche seindt fort undt man sagt, er hette zu Dublin zwey heßliche schätzger gehabt, wo er als bey gewesen were; [ich] glaube nicht, daß er dortten wie François de Borgia<sup>5)</sup> auff der erden gelegen seye. Wenn sein retraits nach Rom unß einen gutten frieden verschaffen könnte, wolte ich, daß er baldt seine reiße hin nehmen mögte, denn ich bin des kriegs sehr müde. Je mehr man diesen König sicht undt von dem printzen von Oranien reden höret, je mehr excusirt man den printzen undt sicht man, daß er estimable ist. E. L. werden vielleicht denken, daß „alte lieb nicht rost<sup>6)</sup>“, aber es ist gewiß, daß ein verstandt, wie der seine ist, mir besser gefelt, als ein schön gesicht. . .

<sup>1)</sup> Marie Beatrice; vgl. S. 104, N. 1. <sup>2)</sup> Vgl. S. 70, N. 7. <sup>3)</sup> = zèle. <sup>4)</sup> = genipes. <sup>5)</sup> Francesco Borgia, † zu Rom als General des Jesuitenordens, Ascet; ward 1625 canonisirt. <sup>6)</sup> Vgl. diese versch. Sprichwörter bei Vander, Deutsch. Sprichw.-Lexik. III, 129.

101.

St. Clou den 23. Augusti 1690.

. . . Hir hatt man nun wegen der trawer<sup>1)</sup> gar keine divertissementen, als die promenade, welche ich zu fuß undt zu pferde gebrauchte so viel ich kan, umb die continuirliche langeweill zu vertreiben, denn ob der große mann<sup>2)</sup> schon viel schlagten gewinnet, so ist er doch nicht weniger grittlich. Die alte weiber machen ihn bang vor den teüffel, damitt daß sie ihn allein behalten mögen undt er nach keine jüngere sehen mag, als sie sein, undt die gezwungene gottsfurcht ist ja so gar gegen seine natur, das macht ihn dan grittlich undt diejenigen müßens entgelten, die nichts davor können; diß aber ist nur unter unß gerett. . .

102.

Versaille den 6. September 1690.

. . . Solte ich bey E. L. sein, weiß ich gar woll, daß ich E. L. nicht so woll würde divertiren können, als die operaen, allein ich würde doch E. L. vielleicht solche sachen von hir verzehlen können, so E. L. doch mehr würden lachen machen undt welche sich gar nicht schreiben lassen. Ich versichere E. L. auch, daß ich mich vielmehr zu dieselben auß dieser ursach halben wünschte, als umb die schöneren decorationen von hertzog Anton Ulrich<sup>3)</sup> zu sehen, undt wenn E. L. ja altfrändisch heißen, wenn man nichts mehr nach solchen sachen fragt, so muß ich gestehen, daß ich es auch über die maßen sehr geworden bin. Ich glaube, daß wenn man in seinem leben große betrübtuß außstehet, so kan einen dergleichen sachen wenig mehr freuen, denn mir ist es so ergangen. Ich wolte, daß ich einen ring finden mögte, der einen unsichtbar machen könnte, als wie den, so man ahn Angelique im opera von Rolland<sup>4)</sup> gibt; ja wenn ich den hette, würde ich keiner machine von nöhten haben, umb zu E. L. zu fligen, denn eher 3 wochen vorbey gingen, würden mich E. L. gewiß bey sich haben, undt ganz allein ohne den ambaras<sup>5)</sup> von meiner sacheusen suite. Ich bin versichert, daß es E. L. sehr verwundern solte, wenn sie mich so auff einmahl daher würden kommen sehen. Ich habe aber leyder dießen ring noch nicht gefunden; die teütsche wie auch die frantzösche arméen in Flandern haben vielleicht dieße steine gefunden, daß sie einander so unsichtbar werden, denn in mons. de Luxembourgs<sup>6)</sup> armée sagt man, daß die Teütschen sich verfrigen, wie selbige E. L. solches von den Franckosen sagen. . Ich habe mitt J. M. zu Marly den hirsch gejagt, wobey sich J. M. sehr woll divertiret haben, ich rente mitt dießem gutten König zu pferdt undt unßer König rente mitt der Königin in Engellandt in caleschen den hirsch. Ich glaube, daß dieße Königin woll wünschen mögte, daß ihr herr

<sup>1)</sup> Um die am 20. Apr. 1690 gestorbene Dauphine Marie Anne. <sup>2)</sup> Louis XIV.

<sup>3)</sup> Von Braunsch.-Wolfsenbüttel. <sup>4)</sup> Roland, Oper von Phil. Quinault. <sup>5)</sup> = embarras.

<sup>6)</sup> Franç. Henri de Montmorency, Maréchal-Duc de Luxembourg.

nie keine schönere damens, als ich bin, sehen mögte, so würde ihr gemühte woll ohne jalousie undt in ruhen sein können undt le bon Roy Jaque ohne mauschellen bleiben. Selbiges königs cammerdinner versichern, daß S. M. zu Dublin 2 maistressen gehabt haben; hir aber helt er sich gar erbarlich; ich weiß nicht, ob es auß forcht vor seine gemahlin ist oder umb sich nach hiesiger moden zu regliren undt durchauß den devotten zu agiren, denn er geht fleißig in die saluts undt predigt. . .

Es ist mir leydt, daß der verdrießliche undt widerwertige krieg verhindert, daß ich das glück nicht haben werde, S. L. printz Maxmillian zu sehen; S. L. seindt nun zu groß, umb von mir reformirt zu werden, allein ich weiß schon ein raht umb daß er nicht wegen sein reden hir würde exilirt werden: er mögte sich nur ahnstellen, als ob er die weiber haßt undt die buben lieb hatt, so wirdt man ihm alles erlauben was er will undt wirdt noch dazu des Königs beichtsvatter<sup>1)</sup> bester freündt sein können, wenn er nur will. Aber ich komme schir ein wenig zu weit in den text, muß einhalten; wenn ich aber ins plaudern komme, so habe ich mühe zu schweygen, muß derowegen endigen. . .

103.

Versaille den 10. September 1690.

. . . Ich bitte, E. L. thun mir doch die gnade undt schicken mir ein buch von dem teütschen opera, so sie gesehen haben, denn nun das heßliche wetter herbey kompt undt man gar keine divertissementen wegen der trawer hatt, mögte ich auffß wenigst gerne lesen was man anderwärts spilt, denn die tage werden mir sehr lange, denn ich habe kein gelt, kan also nicht spielen; derowegen finde ich oft lange stunden. Hir im lande scheint alles ohne ceremonie undt gar frey zu sein, aber in der that findt sich mehr contrainte undt zwang, als bey den großen ceremonien in Teütschlandt. Ich finde, daß man doch woll gethan hatt, die alten teütschen ceremonien abzuschaffen undt die redouten auffzubringen, welches viel gemächlicher sein muß undt auch divertissanter. . .

Ich will E. L. nach Dero befehl recht herauß sagen, was ich von mad. la comtesse de Soisson<sup>2)</sup> meine. So viel ich sie kene, so glaube ich, daß sie ganz unschuldig ahn ihres herren todt ist undt ihn nicht vergeben hatt; ich glaube auch nicht, daß man es hir glaubt, allein man hatt gethan, als wenn mans glaubete, damitt man ihr bang vor die gefängnuß machte undt sie die parthey nehmen mogte, so sie in der that genohmen hatt: nehmlich wegzugehen, denn man fürcht sie hir, weillen sie viel verstandt hatt undt

<sup>1)</sup> La Chaise. <sup>2)</sup> Olympia Mancini, Nichte des Kardinals Mazarin, vermählt an Eugène Maurice de Savoie, Comte de Soissons. Ihnen ward am 18. Oct. 1663 als jüngster von 5 Söhnen der Prinz Eugen v. Savoyen geboren.

man sie vor gar intriguant helt, auch gar viel leütte ahn sich zoche. Dadurch hatt sie sich bey alles was ahn höchsten hir ist, sehr verhasst gemacht. Ich glaube, daß sie E. L. nicht übel gefahlen wirdt, denn sie hatt verstandt undt weiß woll zu leben. . Viel andere seindt hir, so nicht weniger intriguant sein, als sie, welche man doch nicht exillirt; ihre Schwester, mad. de Bouillon<sup>1)</sup>, ist wider in gnaden undt hatt erlaubnuß, widerzukommen. Die 4 Schwestern<sup>2)</sup> haben woll ihr leben wunderlich zugebracht, kein roman kan es wunderlicher beschreiben. . .

104.

St. Clou den 13. September 1690.

. . . Es ist gewiß, daß man die religion undt gottsfurcht jetzt hir im lande auff einen wunderliche manir threhet; mir steht es gar nicht ahn undt werde es schir baldt machen als wie ein Engländer, so man Fildin<sup>3)</sup> heißt: den fragte Wendt zu Fontainebleau vor etlich jahren: „estes vous huguenot, monsieur?“ „Non“, sagte er. „Vous estes done catholique“, sagte Wendt. „Encore moins“, antwortete der Engländer. „Ah“, sagte Wendt, „c'est que vous estes Lutherien“. „Point du tout“, sagte Fildin. „Et qu'estes vous done?“ sagte Wendt. „Je m'en vais vous le dire“, sagte der Engländer, „j'ay un petit religion apart moy“. Also glaube ich, daß ich auch baldt un petit religion apart moy haben werde. Der gutte König Jaque würde besser gethan haben, es auch also zu machen, als durch bigotterie 3 Königreiche zu verlihren. . .

105.

Versaille den 17. Sept. 1690.

Vorgestern habe ich E. L. wehrtes schreiben vom 28. Aug. empfangen, ersehen darauff mitt freuden, daß die lieder E. L. divertirt haben, so ich von unßerm gutten König Jaque geschickt. Wenn ich ihn sehe undt ahn all sein unglück gedencke, so jammert er mich woll; wenn ich aber sehe, mitt was großer lust er immer jagt undt nach nichts nicht frägt, undt auch wenn er so den bigotten macht undt immer mitt bischöffen undt münchen will zu thun haben, dan macht er mich ungedultig undt das jammern vergeht mir.

<sup>1)</sup> Maria Anna Mancini, vermählt an Godefroi Maurice Duc de Bouillon. <sup>2)</sup> Die 4 Nichten Mazarins; außer den beiden in den vorhergehenden Anmerk. genannten: Olympia und Maria Anna Mancini waren es noch: Laura Mancini, vermählt mit dem Duc de Mercœur (Enkel Heinrichs IV. u. der Gabrielle d'Estées), und Hortensia Mancini, welche Mazarin an Armand Charles, Duc de la Meilleraye verheirathete mit der Bedingung, daß dieser Namen u. Wappen Mazarin's annahm (als Duc de Mazarin). Vgl. Renée, Die Nichten Mazarins. <sup>3)</sup> = Fildin. Dieselbe nachfolgende Geschichte erzählt die Herzogin v. Orleans auch der Raugräfin Louise am 25. Febr 1706 (Biblioth. d. litter. B. in Stuttgart 88, S. 444), wo aber der Engländer „Lincoln“ genannt wird.

Er ist doch noch mehr à la mode hir, als E. L. woll meinen, denn ob man schon lieber gegen ihn macht, das hindert nichts, man macht sie hir auff alles undt niemandes kans entgehen, unßer König selber nicht, noch seine minister. Erst seyder etlichen tagen hatt man eins auff mons. de Saignelay<sup>1)</sup> gemacht, welches so lautt:

„Quoyque les flatteurs puissent dire  
De Saignelay le mal empire  
Et bien tost il ora resçus  
Pour vous le mieux faire connoistre,  
Tourville<sup>2)</sup> craint d'estre pendus  
Et Cavois<sup>3)</sup> cherche un autre maistre“.

Da sehen E. L. ja woll, daß man nichts weniger à la mode ist, ob man schon lieber auff einen macht, denn mons. de Seignelay ist nicht allein ministre undt woll bey S. M. dem König, sondern auch er undt sein ganzes hauß undt verwandtschaftt seindt die größten freunde, so mad. de Maintenon hatt, undt seine schwestern seindt immer bey sie. Aber dießes alles ungeacht so sagt ein jedes doch seine meinung von ihnen allen entweder in prose oder in vers. Drumb muß ja der König in Engelandt solches nicht übel finden. Man sagt hir heutte wider auffß neue, daß der printz von Oranien<sup>4)</sup> zu Dublin frand sein solle ahn der rohten rur; weillen seine gemahlin<sup>5)</sup> aber E. L. nichts davon geschrieben hatt, kan ich es nicht glauben. Ich bin woll ihrer meinung undt glaube, daß es ein mühsam leben sein muß, eine regirung in Engelandt zu haben, wo die köpffe so auffrührisch sein, glaube also, daß sie von herzen spricht, wenn sie sagt, daß sie wünscht, daß ihr König wider bey ihr sein möge undt sie den handel loß werden. Ich habe recht gutte opinion von sie, weillen mein patgen E. L. so viel guts von ihr gesagt, glaube also, daß alles was man hir von ihr sagt nicht wahr ist; hir haben sie teüffliche mauller undt seindt erschrecklich medissant, also woll nicht allemahl zu glauben was man von jemandes sagt.

Man meint hir auch, daß in Flandern nichts mehr vorgehen werde. Der König sagte gestern abendts, daß der Churfürst von Brandenburg undt mons. de Luxembourg „ne combattoit presentement que de civillité“, wobei denn gar nichts zu befürchten ist. . . E. L. judiciren woll gar recht von der Königin in Engelandt<sup>6)</sup>, so wir hir haben, denn die warheit zu bekennen, so ist sie greülich stolz undt fier, hatt hir der damen gunst gar nicht dadurch erworben; sie ist lange gewesen daß sie niemandes hatt wollen reverentzen machen, jetzt aber macht sie doch kleine knickerling<sup>7)</sup>, so unßern damen noch nicht ahnsehen. Etliche sagen, daß sie ihren herren<sup>8)</sup> ganz

<sup>1)</sup> Jean Baptiste Colbert, Marquis de Seignelay. <sup>2)</sup> Anne Hilarion de Tourville, Marschall. <sup>3)</sup> Marquis de Cavoie. <sup>4)</sup> König Wilhelm III. <sup>5)</sup> Königin Marie. <sup>6)</sup> Marie Beatrice; vgl. S. 104, N. 1. <sup>7)</sup> Knickerling, kleiner Knick. <sup>8)</sup> Ihren Gemahl, König Jakob II.

regirt, andere aber sagen, daß er nur seinem eigenen kopff folgt; ich weiß nicht, was vor raht er folgt, allein ich sehe woll, daß der raht nichts deücht, denn seine affairen seindt nicht im gutten standt; sein gendre<sup>1)</sup> verstehs beßer undt ich glaube, daß, wenn ihm Gott das leben lest, so wirdt er lenger regieren alsß dießer König gethan hatt. . .

106.

St. Clou den 27. Sept. 1690.

. . . Ich glaube, daß meine unpeßlichkeit nur gekommen, weilten ich gewont bin alle andere jahre, in dießer zeit sehr offt zu jagen undt gar violent exercitziern zu thun, undt nun mons. le dauphin nicht hir ist, jage ich nur alle 3 wochen einmahl, womitt sich mein milz nicht genung behelffen will; in der kutsch zu fahren schüttelt mir das milz nicht genung, umb alle humoren herauß zu pressen, so mir die lange weille gibt; jedoch so hoffe ich, daß, weilten mein klein fiebergen nun ein endt hatt, daß es nun dabey bleiben wirdt. Ich glaube woll, daß printz Max keinen italienschen humor hatt, denn das ist doch ja ordinari der gutten ehrlichen Teütschen laster nicht, aber hir ahm hoff glaube ich nicht, daß man ein halb dutzendt finden kan, so nicht damitt behafft sein. Wenn also mr. de Touraine<sup>2)</sup> wider hir wirdt sein, so wirdt er eben so woll viel freünde finden, alsß in Morea; vielleicht hatt er auff dieße manir seinen oncle den cardinal<sup>3)</sup> in seinem exil getröst, denn herr cardinal hast das leben gar nicht undt hatte alsß gar schöne pagen, verstundt auch raillerie drüber, denn ich hab einmahl gesehen, daß der due de Villeroy<sup>4)</sup> ihm einen von meinen pagen zuführte, umb ihm zu weisen, welcher ein perfect schöner bub war, undt hatten hirüber ein groß gelächter. Seyder ein par tagen habe ich eine historie von der gutten marquise de Foix erfahren, die muß ich E. L. doch mett verlöff berichten. In dem closter du Port Royal, wo ich offt hingeh, die contesse de Beuveron<sup>5)</sup> zu sehen, undt wo ich offt die marquise de Foix mitt hingeführt habe, ist eine prieure, so zimlich einfältig ist, die sagte vor etlichen tagen zu der abtissin: „Madame, où est la marquise de Foix, qui vient quelque fois avec Madame icy? Helas la pauvre dame aime bien a ce<sup>6)</sup> chauffer, mais je vouderois bien qu'en ce<sup>6)</sup> chauffant elle ne voulust pas me montrer tousjours son villain chose que je n'ose nommer“; darauff machte sie eine tieffe reverentz undt ging fort. Diß wirdt woll eine rechte historie vor printz Max sein undt ich glaube, daß sie E. L. auch ein wenig wirdt lachen machen. . .

<sup>1)</sup> Sein Schwiegerjohn: König Wilhelm III. <sup>2)</sup> Henri de la Tour, Vicomte de Turenne, Duc de Bouillon. <sup>3)</sup> Eman. Théodose de la Tour d'Auvergne de Bouillon. <sup>4)</sup> François de Neufville, Duc de Villeroy. <sup>5)</sup> Vgl. S. 99, N. 4. <sup>6)</sup> = se.

107. Fontainebleau den 20. October 1690.

. . . Nun ich den guten König Jacob besser hab kenen lernen, hab ich ihn recht lieb; es ist der beste herr von der welt. Er jammert mich von grundt meiner fehlen, denn er seuffzt etlichmahl so erbarmlich. Er hatt mich auff ein seit gezogen undt sehr examinirt, ob es doch wahr seye, daß seine frau dochter, die printzes von Oranien<sup>1)</sup>, über sein unglück so betriibt gewesen seye, daß sie nicht hette danzen wollen, wie S. L. die Churfürstin von Brandenbourg<sup>2)</sup> im Haag gewesen were, wie auch ob es wahr, daß sie E. L. geschrieben, daß es ihr lieb were, daß er nicht in Irlandt umbkommen seye. Ich habe sehr versichert, daß es gar wahr were, undt es hatt mich gedeeücht, daß diese versicherung dem armen unglücklichen König ein wenig trost gab. Er hatt mir auch gesagt, daß er E. L. sehr lieb hette, aber daß E. L. ihm in gar langer zeit nicht geschrieben hetten, undt er sagte es mir als wenns ihm leydt thete, denn er sagte auch, er wüßte nicht, worumb E. L. weder ihm noch seiner gemahlin kein part von unßers lieben printz Carls<sup>3)</sup> seelig todt geben, undt daß S. L. ja wenig verwantter hetten, so E. L. naher weren, als er. Ich habe nicht gewußt, was ich hirauff antwortten solte, habe gesagt, daß ich glaubte, daß der schmerzen, so E. L. undt onele über diesen verlust gehabt, so groß gewesen were, daß sie alles drüber vergeßen hetten. . .

108. Versaille den 5. December 1690.

. . . So bin ich in diß jahr ein wenig besser in guaden, als ich vergangnen jahr war. Wo mir das glück herkompt, weiß ich nicht, denn ich thue nichts mehr noch minder undt gehe als meinen geraden weg fort. E. L. operaen werden nun woll gar schön werden, da E. L. so schöne neue stimmen dazu haben. Wenn es wahr ist, daß der cardinal Azolin<sup>4)</sup> die Königin Christine vergeben hatt, merittirt er woll seinen misserablen todt; aber die cammerfrau mag es woll wißen, denn sie ohne zweiffel solches gesehen hatt. Die mode mitt dem vergiffen wirdt gar zu gemein, denn man sagt, daß die arme infante von Portugal<sup>5)</sup> auch so den rest bekommen hatt. Man verzehlt auch viel eruautetten, so mons. de Cadaval<sup>6)</sup> soll ahn diese arme princes verübt haben, so einem graußen, wenn man es hort. . .

109. Versaille den 7. Januari 1691.

. . . Nach der vesper hatt mir der König die guade gethan, 2000 pistollen zu schicken; ob es zwar schon vorgegeßen brodt war undt ich nicht

<sup>1)</sup> Die Königin Marie. <sup>2)</sup> Sophie Charlotte. <sup>3)</sup> Des hannov. Prinzen Karl Philipp; vgl. S. 119, N. 5. <sup>4)</sup> Kardinal Azolini, Geliebter der Königin Christine von Schweden in Rom, ihr Intendant u. später ihr Haupterbe. <sup>5)</sup> Isabel, Tochter Königs Pedro II, † 21. Oct. 1690. <sup>6)</sup> Herzog von Cadaval. Das Haus Cadaval ein Zweig des Hauses Braganza.

davon profitiren können, indem ich es nur gebraucht, ein theil von meinen schulden zu zahlen, so hatt es mich doch sehr gefreuet, erstlich dadurch zu sehen, daß ich nicht so in ungnaden diß jahr bin, wie vorgangen jahr, undt darnach auch so erhelt, daß mein credit bey denen, so mir gelt leihen, wenn sie sehen, daß ich meine schulden zahle, habe also gleich 1500 pistollen à part gezehlt undt gleich bezahlt. E. L. gedencen vielleicht: Lisselotte ist abgeschmactt, daß sie so langweillige sachen von ihren schulden hervorbringet, undt hirin haben E. L. recht, allein, mein hertzlieb ma tante, E. L. wissen woll, daß ich E. L. allezeit alles sage was mir im kopff kompt, habe derowegen dießes auch sagen müssen. . . Ich habe nicht eher schreiben können: Dinstag alß andern tags vom neuen jahr hatt der König nach Trianon gewolt, wegen bößes wetter aber nicht gekönt, also hatt man in dem großen apartement<sup>1)</sup> gespilt von 4 nachmittags biß umb 10 abends daß man zum nachtessen gangen, undt weillen man mir gelt geben, habe ich ja damitt prangen müssen, also nicht auß dem apartement dörrffen gehen. Mittwochens seindt wir nach St. Germain, umb dem König undt der Königin in Engellandt ein glücklich neujahr zu wünschen; so gutt man es ihnen auch wünschen mag, fürchte ich doch, daß es nicht viel vor ihnen nützen wirdt, es gingen denn viel verenderungen vor. Donnerstag war wider apartement, Freitagß war es zu spät, umb auff die post zu schreiben; gestern hatt man les rois gefeyert<sup>2)</sup>, wie es hir zu landt der brauch ist. Der König undt die Königin in Engellandt seindt herkommen, haben den ganzen abendt gespilt, undt alß man zur taffel gesolt, hatt man in einem saal geßen, wo 5 taffellen waren, ahn jeder 16 personen; die erste hilt unßer König mitt den Englischen Königlichen personen undt ihren damens, die 2. Mr. le dauphin, die 3. Monsieur, die 4. ich, undt die 5. mein tochter. Gleich nach dem eßen ist der König undt die Königin in Engellandt wider nach St. Germain, alle die andern seindt wider zum spielen. Es waren pauken, trompetten undt hautbois im sahl, das lautete ein wenig auff unßere gutte teütsche art, denn wie man rieff „Le Roy boit“, war es ein erschrecklich geraß; ahnstatt daß mich dießes hette lustig machen sollen, hatt es mich ganz trawerig gemacht, denn es hatt mich ganz ahn meines armen brudern seeligen<sup>3)</sup> beylager<sup>4)</sup> erinert undt also ahn alles was ich seyder dem liebes verlohren; das ist mir so zu hertzen gangen,

1) Vgl. S. 99, N. 5. 2) Das, namentlich in Frankreich damals übliche, unter dem Namen „Le roi boit“ bekannte Bohnenkönigsfest, welches man am Dreikönigstage (6. Jan.) beging. Man backte dazu in einen großen Kuchen eine einzige Bohne, vertheilte darauf den Kuchen stückweise unter die Anwesenden, und in wessen Stück sich die Bohne fand, der war für das nächste Jahr Bohnenkönig, u. als solcher berechtigt, sich e. Königin u. einen Hofstaat zu wählen. So oft er trank, mußte der ganze Tischkreis rufen: „Le roi boit“. Dieses Fest ist mit Vorliebe von den niederl. Malern Jordanns, Teniers u. A. dargestellt. 3) Des 1685 verstorb. Kurf. Karl v. d. Pfalz. 4) Mit der dänisch. Prinzess Wilhelmine Ernestine, 1671.

daß mir die threnen drüber seindt in den augen kommen, undt bin fro gewesen, wie es ein endt genohmen hatt. . .

Die arme Pfalz jammert mich woll von herzen so woll alsß E. L.; waß ich davor gesprochen, hatt leyder wenig genutzt, undt so sehr alsß man E. L. auch complimentirt, fürchte ich doch, daß sie wenig außrichten würden, wenn sie vor das arme Heydelberg reden solten. .

Skelton<sup>1)</sup> sagte gestern, daß herzog Jorg Wilhelms gemahlin<sup>2)</sup> nach Hollandt [reisen] wirdt, weillen sie sich vor ein pfeiller der reformirten religion helt, aber die gottesfurcht wirdt woll die bazette<sup>3)</sup> zulassen. Schwolte, daß printz Gustien<sup>4)</sup> das gelt hette, so dort wirdt verspiellet werden, welches ihm woll zu paß solte kommen, nun er das seine verlohren. .

110. Versaille den 2. Februari 1691.

Es ist nahe bey 14 tagen, daß ich E. L. gnädiges schreiben vom 29. Dec. empfangen, aber ohnmöglich eher alsß nun beantwortten können, denn wir seindt immer von einem ort zum andern gerutscht, zu Paris hieher, von hir nach Marly, alwo wir 4 tage geblieben sein, hernach wider hieher undt haben 2 oder 3 tage nach einander apartement<sup>5)</sup> gehabt; vor denen, so gerne spielen, ist das leben gutt, wer aber nichts nach dem spielen fragt undt kein gelt mehr hatt, wie ich, dem werden doch die stunden lang genung, undt wolte lieber in meiner kammer sein undt auff E. L. wehrtes schreiben antwortten. Vor den gnädigen neujahrswunsch, so E. L. mir gethan, sage ich demütigsten dank; es ist (nach E. L. gnaden) woll das beste, so man mir in der welt wünschen mag, undt das ist alles was ich auff diesen text antwortten darf. Wir werden hir alle tag devotter; es geht ein geschrey, ich weiß aber nicht, ob es wahr ist: daß des Königs alte zott<sup>6)</sup> solle allen damens, so rott ahnthun<sup>7)</sup>, haben sagen lassen, daß sie es nicht mehr tragen sollen. Die mühe habe ich verspart, daß man mir diß compliment macht; hirin seht man die gottsfurcht, aber dem wittwer<sup>8)</sup> eine ander frau zu geben, da will man nicht ahn. . .

111. Paris den 29. Mertz 1691.

. . . Es ist woll ein groß glück, daß mein herzlieb ma tante nicht frand geworden ist, nachdem E. L. so zwey harte stöß nach einander auß-

<sup>1)</sup> Skelton, ein Jakobit. <sup>2)</sup> Leonore (d'Orbrense). <sup>3)</sup> Vgl. S. 5, N. 8. <sup>4)</sup> Der 2. Sohn der Herzogin Sophie v. Hannover: Friedrich August. Dieser war aber schon am 30. Dec. 1690 in der Schlacht bei St. Georgia in Siebenbürgen gegen die Türken gefallen, wovon Elisabeth Charlotte, als sie diesen Brief schrieb, noch keine Nachricht hatte. <sup>5)</sup> Vgl. S. 99, N. 5. <sup>6)</sup> Die Maintenon. <sup>7)</sup> = sich schminken. <sup>8)</sup> Dem Dauphin Louis.

gestanden haben<sup>1)</sup>; mir war bitter angst dabey; Gott der allmächtige wolle E. L. erhalten undt alle diese große schmerzen mitt tausendt freuden ersetzen. Die fürstin von Ostfrißlandt<sup>2)</sup> muß ein gutt gemüht haben, undt ich weiß es ihr rechten dank, daß sie ihr bestes gethan hatt, E. L. wider zurecht zu bringen. Ich, die so mancherley betrübtnuß schon in meinem leben gehabt habe, ich weiß mir gar zu woll, was es ist, in einem bett zu liegen undt vor trawerigkeit nicht schlaffen können, undt was noch ahn ärgsten ist, ist, daß wenn man ein wenig einschlummert undt darnach in dem schlaff auffährt undt sein unglück einem dan vor augen kompt, das ist etwas abscheuliches. Ich bin woll ganz von E. L. meinung (hette schir gesagt: von E. L. religion), daß es unchristlich ist, seinen negsten zu plagen, aber alebenvoll, so fangt man alle gottesforcht hir im lande hirmitt ahn undt ich habe große mühe, mich hiran zu gewehnen. Der witman<sup>3)</sup> ist ein original undt ich glaube nicht, daß seines gleichen von unendtpfindlichkeit jemahlen sey gesehen worden; wenn man es nicht mitt seinen augen sehe, könnte man es ohnmöglich glauben. Wem mein tochter<sup>4)</sup> noch wirdt zum theil werden, mag der liebe Gott wissen, allein mich deücht, daß man gar kein sinn hatt, den witver wider zu einer gemahlin zu helfen, ist mir derowegen leydt, daß der römische König<sup>5)</sup> seine tante heirahnten wirdt, doch wolte ich lieber, daß mein tochter all ihr leben mademoiselle verbleiben mögte, als daß man ihr einen überzwerger<sup>6)</sup> heirahnt zu wegen brächte. Sie weckst erschrecklich, ist schir größer, als ich, ihre taille wirdt nicht uneben, sie tanzt undt hatt eben dieselbe minen wie die gutte Königin in Spanien seelig<sup>7)</sup>, wenn E. L. sich ihrer noch erinnern, aber von gesicht gleicht sie ihr gar nicht; sie hatt eine hübsche haultt, aber alle traits seindt heßlich: eine heßliche naß, ein groß maul, die augen gezogen undt ein plat gesicht. . .

112.

St. Clou den 13. May 1691.

. . . Daß der arme jüngste raugraff nun auch drauff ist<sup>8)</sup>, ob ich ihn zwar nie gesehen, jammert mich doch sehr undt ist schade, daß, weillen er hertz hatte, daß er so elendig zu grunde gangen ist, denn es hette woll waß auß ihm werden können. . . Die frau von Harling solte Carl Moritz henden, wie mich, damitt er kein zwerg bleiben möge<sup>9)</sup>. Es ist mir leydt, daß unsere

<sup>1)</sup> Den Verlust der beiden Söhne: Karl Philipp u. Friedr. August; vgl. S. 119, N. 5 u. S. 131, N. 4. <sup>2)</sup> Christine Charlotte; vgl. S. 13, N. 1. <sup>3)</sup> Der Dauphin Louis. <sup>4)</sup> Elisabeth Charlotte. <sup>5)</sup> Joseph (I.). <sup>6)</sup> Vgl. S. 12, N. 3. <sup>7)</sup> Marie Louise; vgl. S. 28, N. 5. <sup>8)</sup> Am 18. April 1691 war der Raugraf Karl Kasimir zu Wolfenbüttel in e. Zweikampfe von Graf Anton Ulrich v. Waldeck getödtet; vgl. Public. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch. 37, S. 94. <sup>9)</sup> Der Raugr. Karl Moritz war sehr klein u. heßlich; vgl. Public. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch. 37, die Briefe 82. 95; 98. 100. 103. 111 f.

Churfürsten die sottise gethan haben, undt pate<sup>1)</sup> auch, auff ein chaise à dos bey dem printz von Oranien<sup>2)</sup> zu eßen, denn sie solten lieber gar nicht dort geßen haben, alß auff die manir. . .

113.

St. Clou den 23. Juni 1691.

. . . Den gutten König in Engellandt, den wir hir haben, kan man woll auß mittleyden lieb haben undt wegen seiner eygenen schuldigkeit treu verbleiben, allein seine person ist nicht gar attirant undt ich bilde mir ein, daß der printz von Oranien<sup>2)</sup> ahngenehmer ist undt woll tausendtmahl mehr verstantt hatt. Ich glaube aber, daß er auch etlich mahl woll gewahr wirdt, daß eine crone, ob sie zwar schön glänzt, doch etlich mahl eine schwehre last ist undt mehr alß einmahl kopffwehe giebt. Wenn man meine stimme undt meinung folgen wolte, würde gewiß niemandes wegen seines glaubens geplagt werden undt ein jeder leben, wie es ihm ahm besten deücht, denn ich habe nicht vanitet genung, umb jemahlen mir einzubilden, daß mich Gott der allmächtige in diese welt gesandt hatt, umb aller seelen richter zu sein undt umb zu wißen, wer seelig werden kan oder nicht. Ich weiß woll, daß mir ahnbefohlen ist, mein bestes zu thun, seelig zu werden, aber zu sagen: diese seindt seelig undt jene verdampt, das glaube ich nicht, daß das einem menschen erlaubt ist, wer es auch sein mag, so zu urtheilen. Ich glaube, daß die woll leben auch woll sterben werden, undt da laß ichs bey bewenden. Hette es unßer gutter König Jacob so gemacht, were er vielleicht noch auff seinem thron.

Carl Moritz<sup>3)</sup> möchte ich gern einmahl sehen sowoll alß seinen bruder<sup>4)</sup>; aber waß wirdt der arme bub im vatterlandt machen, wo kein hauß mehr zu finden ist? Ich bin recht fro, daß Carolline nun duchesse ist<sup>5)</sup>. Ich wünsche den armen raugräfflichen kindern alles guts undt mögte wünschen, daß ich ihnen dienen könnte, aber es stehet leyder nicht bey mir. .

114.

St. Clou den 30. Juni 1691.

. . . Ich sehe, daß der holzmarkt zu Hanover<sup>6)</sup> ist wie les galopins hir, denn wer die rechten zeitungen wißen will undt waß man vor ahm geheimbsten helt, wißen diese schmützige burßch alle; durch sie hatt man auch erfahren, daß der König Mons belagern würde<sup>7)</sup>, undt wenn ich eine zeitung hore, frag ich gleich les galopins le disent ils? Wenn man sagt: ouy, so glaube ich es, sagt man: non, so zweiffle ich dran, so wahr alß es auch scheinen mag. . . Ich glaube, ich werde hinfürto den printz von Oranien auch

<sup>1)</sup> Herzog Georg Wilhelm von Celle. <sup>2)</sup> König Wilhelm III. <sup>3)</sup> Der Raugraf Carl Moritz. <sup>4)</sup> Raugr. Carl August. <sup>5)</sup> Vgl. S. 122, N. 2. <sup>6)</sup> An der Leinstraße; wo die Gräfin Platen wohnte. <sup>7)</sup> Am 10. Apr. 1691 capitulierte Mons.

König Wilhelm heißen, denn la Neuville hatt mir gesagt, daß er so viel guts ahn mad. la contesse de Soisson<sup>1)</sup> von meinem sohn gesagt hatt undt so gutte opinion von ihm hatt, daß ich ihm dießes woll rechten dank weiß, undt ich finde, daß er doch ein noble gemühte muß haben, ein kindt zu loben, so man erzicht, gegen ihn zu kriegen. Wen ich aber recht lieb hab, das ist unßer gutter ehrlicher Churfürst zu Pfalz<sup>2)</sup>. Ich kene J. L. woll, habe sie lang hir zu Paris gesehen undt allzeit das beste gemüht von der welt gefunden, undt das weist er ja nun auch woll auß, indem er die raugräßliche kinder undt J. G. meines herrn vatter seeligen trewe bedinten gnädig ist, bedawere nur, daß ich dießen armen leütten kein guts habe thun können. Solte es Friden werden, kan ich nicht hoffen, daß der große mann<sup>3)</sup> etwas guts vor die raugräßliche kinder thun würde, denn erstlich so sezt man die conscience nicht auff dießen punckten, das erstatten ging zu weit, undt glaube ich nicht, daß es ein wort ist, welches man hir brauchen darff; undt zum andern so betriegen sich E. L. woll sehr, wenn sie meinen, daß ich gar woll bey hoff stehe. So lang die alte zot<sup>4)</sup> leben wirdt, werde ich übel bey hoff sein, denn ihr haß ist ohne ende gegen mir, je mehr eivilitet ich ihr ahnthue, je ärger es ist, derowegen gar nicht von denen außerswehltten, so die comedien zu St. Cire<sup>5)</sup> hören dürffen, welche ich, umb die warheit zu bekennen, lieber hörte als das pay may vor dem salut. . .

Ich wünsche von herzen, daß der sawerbrunnen, zu welchen E. L. ziehen werden<sup>6)</sup>, E. L. die melancolie auß den herzen abwaschen mag; der brunnen muß sein wie Pirmont zu meiner zeit war, da man ja auch wenig heißer sahe; ich glaubte, daß ein ort wie Carlsbadt, wo man gutte geselschafft findt undt spillen kan, besser vor E. L. gesundtheit were, als der miraculeuse bronnen, wo man nur bettler findt. .

115.

St. Clou den 8. Julli 1691.

. . . Unßer gutter König Jacop hir jammert mich woll sehr; er solte mich noch viel mehr jammern, wenn er nicht so gottsförchtig were undt sein unglück wie ein ander mensch entpfinden könnte. Seyder sein letztes unglück undt den plaz, so er in Irlandt verlohren, jammert er mich mehr, als vorherhin, denn er lacht nicht mehr, wie er ahnsänglich that, undt seuffzt offt; das schmerzt mich recht, wenn ich es sehe, denn es ist gewiß, daß, wenn er reflection auff sein unglück macht, so muß er erschrecklich leyden. Mir graust es, wenn ich nur dran gedencke; es geht dem König nicht, wie in der h. schrift stehet: „Die gottesforcht ist zu allen dingen muß undt hatt verheißung dießes

<sup>1)</sup> = Soissons; vgl. S. 125, N. 2. <sup>2)</sup> Johann Wilhelm. <sup>3)</sup> Louis XIV. <sup>4)</sup> Die Maintenon. <sup>5)</sup> St. Cyr; vgl. S. 69, N. 2. <sup>6)</sup> Wahrscheinl. das damals, besonders durch östern Besuch des hannov. Hofes in Aufnahme gekommene Bad Neuhburg.

undt jenes leben<sup>1)</sup>; waß seine gottesfurcht in jenem leben erhalten wirdt, in dießer aber ist es bißher schlecht bestellt. . .

116. Versailles den 22. Julli 1691.

. . . Mons. de Louvoy<sup>2)</sup> ist sein waßer drincken übel gelungen, man weiß aber nicht, ob es das sauer oder süß waßer ist, so ihm geschadt. Alle doctoren undt balbierer, so ihn geöffnet haben, sagen undt haben unterschrieben, daß er von einem erschrecklichen gifft gestorben ist, in einer kleinen viertelstundt war er gesundt undt todt; ich hatte ihn eben eine halbe stundt vor seinem todt begegnet undt gesprochen, sahe woll auß undt hatte so gutte farbe, daß ich zu ihm sagte, es schiene, daß das waßer von Vorge<sup>3)</sup> ihm gar woll bekommen seye. Er wolte mich auß civilitet in mein cammer begleiten, allein ich sagte, daß der König seiner warte, wolte es also nicht zugeben; hette ich ihn gehen lassen, were er mir in meiner cammer gestorben, welches ein abschülich spectacle gewesen were. Man hatt schon eine von seinen leütten in arest genohmen, denn man subconirt, daß er solle ein silbern frug vergifft haben, worauß mons. de Louvoy nachmittags gedruncken hatt. Man wirdt baldt erfahren, ob es wahr ist oder nicht. Weill er ja zu sterben hatt, hette ich wünschlen mögen, daß es vor 3 jahren hette geschehen können, welches der armen Pfalk woll bekommen were. . .

117. St. Clou den 10. Augusti 1691.

. . . Es ist wahr, daß ich mons. Balati<sup>4)</sup> gebetten, ahn oncle mein compliment zu machen undt zu sagen, daß ich glaube, daß ichs S. L. zu danken hette, daß man mich beßer tractirt, denn Balati hatt mir gesagt, daß er den ministren gesagt hette, daß E. L. beyderseits mich lieb hetten; gleich auff dießes sehe ich, daß man mich beßer tractirt, daß man mir ein present giebt undt nicht mehr mitt mir proßt. Also glaube ich, daß man mich beßer tractirt oncle zu gefahlen, denn das seindt die maniren von hießigen hoff. . . Mons. de Louvoy todt habe ich E. L. schon geschrieben. Ich vor mein theil wolte lieber, daß eine alte zott<sup>5)</sup> verreckt were, alß er, denn nun wirdt sie mächtiger sein, alß nie<sup>6)</sup> undt ihre boßheit je mehr undt mehr ahn tag geben können, undt weill sie mich erschrecklich haßt, wirdt es so woll über mich alß

<sup>1)</sup> I. Timoth. 4, 8. <sup>2)</sup> François Michel Le Tellier, Marquis de Louvois, der Kriegsminister Louis' XIV., starb nach einem bei der Maintenon am 16. Julli 1691 gehaltenen Staatsrathe plötzlich. Vgl. Ausführliches über den Tod u. die vermuthete Vergiftung des Louvois: Biblioth. des litt. Vereins in Stuttgart, 122, S. 425 f., Note \*\*. <sup>3)</sup> = Forgeß.

<sup>4)</sup> Graf Ballati. <sup>5)</sup> Die Maintenon. <sup>6)</sup> Denn Louvois war ein Feind der Maintenon, er war gegen die Verheirathung Louis' XIV. mit derselben u. verhinderte wenigstens die Publication der Heirath.

über andere außgehen; jedoch so faße ich so gutten muht, alß ich kan, undt bedencke, daß ich nicht von drewen sterben will, damitt man mich nicht (met verlöff met verlöff) mitt fürzen begraben möge<sup>1)</sup>, wie man im sprichwort sagt. . .

118.

St. Clou den 23. Augusti 1691.

. . . Ich glaube woll, daß wenn E. L. auß gentillesse reitten wolten, umb eine gavalcade<sup>2)</sup> zu thun, umb die adresse undt bonne grace zu weisen, würde es sich eben jetzt nicht reimen, allein solches nur vor ein par stunden zu thun alß ein remede undt umb die milß zu schuttellen, insonderheit ahn E. L. eigen hoff, da sie meister sein, hab ich nicht gemeint, daß es wunderlich scheinen würde, undt weillen E. L. ja Gott sey danck noch schenckel genung haben, umb braff zu fuß zu spaziren, hab ich gemeint, daß sie sich noch eben so woll zu pferdt halten würden. Ich habe es hirin gemacht wie die doctoren, die rahten gemeinlich was sie gern thun, alß zum exempel: die keinen wein vertragen können, sagen, daß man waßer drincken solle; die aber gerne sauffen, rahten immer den wein undt sagen, er sterckt den magen. So hab ich es auch gemacht: ich jage gerne undt befinde mich woll darbey. Wenn des großen mann<sup>3)</sup> seine freündtlichkeit nicht interessirt ist, so wirdt sie mir gar woll ahn meiner milß thun, solte er aber nur den zaun umb den garten grüßen<sup>4)</sup> undt mich flattiren, umb meinen sohn<sup>5)</sup> ahn sein heßlich undt unahngenehmes medel<sup>6)</sup> zu geben, so würde es mir mehr ahn der milß schaden alß dinen. Gott gebe, daß ich nur oncles halber à la mode bleiben möge, so ist alles gutt. Solte es wahr sein, daß mons. de Louvoy sol vergifft worden sein, so glaube ich nicht, daß es seiner söhne arbeyt ist, so boßhafft alß sie auch sein mögen, glaube vielmehr, daß ein docter das stück gethan einem alten weib<sup>7)</sup> zu gefahlen, dem mons. de Louvoy großen verdruß ahngethan undt von welcher er gar frey geredt hatt, wie man sagt, alß er S. M. nach Mons geführt hatt. Es schien nicht, daß sich der König sehr incomedirt befunden nach mr. de Louvoy todt, denn ich habe ihn in langer zeit nicht lustiger gesehen, alß er war etliche tage nach dieses manns todt. .

Wolte Gott, ich könnte E. L. noch einmahl hir auffwarten, hernach wolte ich gerne sterben. Ich bin gewiß, daß E. L. den neuen parq schön finden würden, denn er ist voll alleen undt großen fontainen undt die schönste außsicht von der welt, undt hinder dem hauß hir hatt Monsieur einen berg

<sup>1)</sup> Vgl. S. 114, N. 4. <sup>2)</sup> = cavalcade. <sup>3)</sup> Louis XIV. <sup>4)</sup> Vgl. Wander, Deutsch. Sprichw.-Lexik. V, 508: „Man grüßt oft den Zaun des Gartens willen“. — „Man muß den Zaun grüßen, wenn man in den Garten steigen will“. <sup>5)</sup> Philipp (II., spät. Regent). <sup>6)</sup> Marie Françoise de Blois, natürl. Tochter Louis' XIV. von der Montespan. <sup>7)</sup> Der Maintenon; vgl. S. 135, N. 6.

abgeschnitten, ein parterre undt orangerie gemacht, so de plain pied von seinem cabinet auff einer seitten, undt von der gallerie auff der andern seitten ist, wo E. L. genung zu spaziren finden würden; Monsieur würde sich eine rechte freude machen, E. L. dießes alles zu weisen. Unter uns geredt: so finde ich unßere gärtten hir ahngenehmer alß die von Versaille, ob sie zwar nicht so magnifique sein, denn sie seindt mehr ahn der handt undt haben mehr schatten.

Ich muß eine sacht zu unßers Königs lob sagen: man hatt, das weiß ich gewiß, S. M. oft offtrirt, den printz von Oranien<sup>1)</sup> hinzurichten auff eine oder andere weiß; S. M. haben aber nie nicht drin consentiren wollen, bin also versichert, daß sie nichts von dießem kerl wissen, so man in Hollandt ertapt hatt; andere aber mögen ihn woll bestochen haben. Ich bin wie der printz von Oranien undt glaube so fest die predestination, daß ich woll versichert bin, daß man sein glück oder unglück nie entgehen kan. . . Ich glaube, mons. de Roquelaure meint, man könne den printzen von Oranien nicht anderst ensentiren<sup>2)</sup>, denn man hatt mir gesagt, daß, alß er den printzen gesehen, daß er mitt einer lunette d'aproche<sup>3)</sup> ins Königs lager gesehen, hette er die hoßen abgethan undt seinen hindern gewießen, worauff seine feinde sagen: il n'ose monter son nez aux ennemis. Es ist aber nun zeit, daß ich schließe. .

119.

St. Clou den 7. September 1691.

. . . Die Engelländer haben woll groß recht, daß sie die besten chargen bey ihrem itzigen König presentiren, denn ich glaube, sie haben ihn nur deswegen erwählt. Ich bin E. L. sehr obligirt, daß es ihnen so leydt ist, daß der gräffin von Fürstenberg zeittung nicht wahr ist<sup>4)</sup>: es ist leyder weniger alß nie aparentz dazu undt der galant fürcht des großen manns alte zot so erschrecklich, daß, wenn er schon gerne heürahten wolte, wirdt er es sich doch deßen nicht mercken lassen, so lang er sehen wirdt, daß es dießer damen nicht ahngenehm ist. Es entbricht ihm woll nichts, so dem ehestandt zuwider were, wie das holländische liedt sagt, aber die forcht, so er vor dem alten weib hatt, ist etwaß erschreckliches in seinem alter, denn er ist eben wie ein kindt vor sie. . . Ich glaube, daß meine gnade nicht lange wehren wirdt, denn die alte zot sicht nicht gerne, daß ich woll dran bin; sie hatt woll keine jalousie, daß ich besser bey dem König dran sein möge, alß sie, da ist sie woll sicher vor, aber sie forcht, daß der hoff sich ahn mich attachiren mögte, wenn ich woll beyhm König were undt alle gnaden nicht durch ihren canal

<sup>1)</sup> König Wilhelm III. von England. <sup>2)</sup> encenser, beräuchern, Weihrauch streuen.

<sup>3)</sup> lun. d'apr.: Fernrohr. <sup>4)</sup> Die Verheirathung des verwittw. Dauphin mit der Tochter der Herzogin.

gehen mögten, undt davon ist sie jalous. Sie hatt mir eine visitte zu Marly geben; das hatt sie woll in 3 jahren nicht gethan, bin also bißher sehr in gnaden, forcht aber, daß man den zaun umb den gartten grüßt, wie das sprichwort sagt<sup>1)</sup>, undt daß es endtlich meine arme kinder gelten wirdt. . .

120.

Fontainebleau den 18. September 1691.

. . . Mons. de Louvoy ist nun so vergeßen hir, daß man nicht mehr dran denckt, ob er ist vergeben worden oder nicht. Ich glaube, sein sohn, mons. de Barbesieu<sup>2)</sup>, wirdt sich nun baldt heürahten undt eine dame nehmen, so sein elster bruder hatt haben sollen, mons. de Courtenvean<sup>3)</sup>. Die dame aber, so madlle d'Hussay<sup>4)</sup> ist, hatt lieber den jungsten gewolt, undt hiran hatt sie groß recht, der elste ist sot undt sehr heßlich, undt Barbessieux ist all artlich undt hatt verstandt, undt einer ist so reich alß der ander. Ob der elste zwar erstlich gar verliebt schiene, so hatt er sich doch gleich in seines brudern willen ergeben; ich glaube aber, nachdem er seinen hoffmeister zu Rom vergifft, wirdt sein bruder woll thun, nicht viel mitt ihm zu eßen. Unßer großer mann<sup>5)</sup> hir ist incapabel, ein solches vorzunehmen; ich weiß undt kene leütte, so ihm offirt haben, den printzen von Oranien<sup>6)</sup> zu assassiniren; er hatt es aber nie zugeben wollen; ich glaube aber gar woll, daß sich noch viel finden, so dießen indiscretten zelle<sup>7)</sup> haben. Der printz von Oranien muß doch eine rechte grandeur d'ame haben, sich so wenig vor dem todt zu scheüen; daß er meritten hatt, kan man ihm gewiß nicht benehmen. . Unßer gutter König in Engelland<sup>8)</sup> ist gewiß woll zu beklagen, nun hatt er auch den armen due de Tironel<sup>9)</sup> verlohren, welcher soll vergifftet worden sein in Irlandt. Der König undt die Königin wollen hir keine comedien nicht sehen, noch musiq hören; das wirdt ihnen doch weder helfen noch schaden. Ich glaube, daß, wenn sie unßern lieben Herrgott hetten vor seine ehr sorgen laßen, ihn hübsch in ruhen nach ihres hertzens wunsch gebett undt ahngeruffen undt im übrigen eher die comédie ahngehort, alß der pfaffen discours undt contreverse, weren sie jetzt ruhig in ihrem Königreich. Es ist doch eine possirliche sache, daß E. L. so viel eatolische machen können; wenn die herzogin von Zelle<sup>10)</sup> es ganz sein wird, werden E. L. ihr ein schön buch weisen können, so mir vor etlichen tagen ist zu händen kommen, undt im fall E. L. kleine enckel märcher von nöhten haben, umb einzuschlaffen, wirdt man die dieselbe erzehlen können. Mir gibt es ein schlechte idée von den heyligen; ich habe mir alß eingebildet, daß wir unßers herr Gotts ma-

<sup>1)</sup> Vgl. S. 136, N. 4. <sup>2)</sup> = Barbezieux, nachher. Kriegminister. <sup>3)</sup> = Courtenvaux. <sup>4)</sup> = Uzès: Catherine Louise de Crussol d'Uzès. <sup>5)</sup> Louis XIV. <sup>6)</sup> König Wilhelm III. v. England. <sup>7)</sup> = zèle. <sup>8)</sup> Jakob II. <sup>9)</sup> = Tyrconnel. Derselbe kämpfte für Jakob II. in Irland; starb im Aug. 1691 bei der Belagerung von Limerick. <sup>10)</sup> Eleonore (d'Albrouse).

tionetten sein, denn man macht uns gehen hie undt daher allerhandt personage spielen, undt darnach fallen wir auff einmahl undt das spiel ist auß; der todts ist Polichinel, der ein jedem seinen stoß gibt undt vom theatre weg stößt. Ich glaube nicht, daß man einem architeete einen pas<sup>1)</sup> versagen würde, so nur kommen könnte, umb St. Clou undt den garten zu Versaillen zu sehen, undt glaube ich nicht, daß man ihn fragen sollte, von welcher religion er ist. . .

121. Fontainebleau den 14. October 1691.

. . . Unser gutter König in Engelland<sup>2)</sup> ist devotter als nie, aber der gutte herr hatt mir so viel amitié erwiesen, daß ich ihn ganz lieb habe undt mögte ihm woll ein beßer glück wünschen. Ich habe woll von herzen gelacht über daß E. L. ihm eine musiek wünschten wie die pfeiffe von Homellen<sup>3)</sup>, umb alles widerliches hinweg zu pfeiffen, wie die ragen dortten, aber ich glaube, daß eher ein berg sich vor den printzen von Oranien<sup>4)</sup> auffthuen würde, umb ihn dadurch gehen zu lassen mitt allen Engelländern, als daß unser König in Engelland<sup>5)</sup> auß dem lande weg bringen könnte, was J. W. zuwider ist. Ich mögte woll wünschen, daß er wider auff seinem thron were, allein ich sehe doch woll, daß das pai pai mai undt alles münchenzeugs mehr sein thuns undt inclination ist, als das regiren. Ich wolte, daß er ein gutten acoort mitt dem printzen treffen konte, daß er vor ihn bette undt dießer vor seinen schwiegerherrvatter regiren mögte undt daß es überall frieden mögte werden. . . Ich bin auch fro, daß E. L. meine meinung beifahlen, daß wir unsers herrgotts marionetten sein. Gott lieben von ganzen herzen ohne ihn zu sehen, den nechsten lieben, so uns viel übelß ahnthun, seindt 2 puncten, so nicht gar leicht sein; gott admiriren undt fürchten were leichter, undt lieben wer uns guts thut, so were die sach beßer, aber so lang man hie in der welt ist, muß man es so gutt machen als man kan undt das übrige der barmherzigkeit gottes heimstellen. . .

122. St. Clou den 1. November 1691.

. . . Da die böße zeitung vom armen raugraff Carl August<sup>6)</sup> nur gar zu wahr ist, bin ich fro, daß ich ihn nie gesehen habe, denn sonsten würde es mich sehr geschmerzt haben. . Wenn dießer Churfürst von Sachsen<sup>7)</sup> so gutt vor meines brudern gemahlin<sup>8)</sup> sein könnte, als sein herr vatter, deücht

<sup>1)</sup> = passeport. <sup>2)</sup> Jakob II. <sup>3)</sup> = Hameln; die Herzogin meint die Pfeife des bel. Mattenfängers von Hameln. <sup>4)</sup> König Wilhelm III. <sup>5)</sup> Jakob II. <sup>6)</sup> Der Raugraf Carl August fiel am 20. Sept. 1691 in der Schlacht bei Gotton oder Marche en Famine in s. 19. Lebensjahre. <sup>7)</sup> Johann Georg IV. <sup>8)</sup> Wilhelmine Ernestine.

mir, daß sonst der verlust undt schaden nicht gar groß seye. Ich glaube, daß dießer Churfürst verstandt hatt; er redt nicht viel, man sieht aber woll, daß er alles remarquirt, undt scheidt auch gar sobre zu sein. Wenn es gehen solte, wie ein liedt, so man vor etlichen jahren hir gesungen, so würden gewiß der Churfürst von Saxsen undt der herzog von Gotha<sup>1)</sup> noch mitt einander in jener welt sauffen:

Ami, l'orois tu pús croire,  
 On aime à boire, on aime à boire  
 Chez les morts.  
 Ami, l'orois tu pus croire,  
 On aime à boire sur les sombre[s] bords,  
 Lorsque Pluton de nous dispose  
 Nous ne faisons dans la paisible cour  
 Que boire nuit et jour, que boire nuit et jour,  
 Et ce fleuve d'oubli qu'on nous propose  
 N'est auttre auttre chose  
 Qu'un vin charmant tel qu'on le boit icy  
 Pour banir de nos coeur[s] l'amour et le soucy,  
 L'amour et le soucy.

Ich weiß nicht, worumb E. L. vor ein deffaut declariren, das beste gemühte von der welt zu haben. Wenn das fehler sein, was ist denn tugendt? Unßers gutten Königs Jacob seindt wir eben nicht müde, aber woll seines unglücks; der arme herr jammert mich sehr. Die gräffin Platen<sup>2)</sup> muß sehr geendert sein, seyder ich sie nicht gesehen, denn zu meiner zeit ließ sie es ja bey dem negsten bewenden undt war natürlich. Der arme mons. de Webenheim<sup>3)</sup> seeliger schrieb mir einmahl von ihr undt beschrieb sie mir eben wie E. L. jetzt thun. Solte ich es sehen, könnte ich nicht schweygen undt wolte fragen, worumb sie so thete. Apropos von commedien: der beste commediant hir hatt abgedanckt; die devotten haben ihn bang gemacht, man würde alle commedianten weg jagen undt welcher der erste sein würde so quittire, solte versichert sein, daß man sorg vor ihn tragen würde. Mich verdriest's recht, denn der kerl spilte über die maßten woll; er heißt Baron<sup>4)</sup>; hette ich nicht gefürcht, mich die devotten über den halß zu jagen, hette ich ihn persuadirt, zu bleiben, aber ich will lieber die comédie mißen alsß das zeüg mir auff den buckel zu ziehen, da behütte mich der liebe Gott für; ich glaube, man käme eher mitt einer armée zurecht undt were in weniger gefahr in einer bataille. . .

<sup>1)</sup> Albrecht. <sup>2)</sup> Clara Elisabeth, geb. v. Meisenbug, die bel. Gemahlin des Grafen Franz Ernst v. Pl., hannov. Geh. Rath. <sup>3)</sup> v. Webenheim, pfälz. Oberst. <sup>4)</sup> Michel Baron (eigentl. Boyron), bedeut. franz. Schauspieler, ward unter Molière's Leitung ein ausgez. Darsteller tragischer wie komischer Rollen u. der Liebling des Pariser Publicums.

123.

Versaille den 24. Nov. 1691.

. . . Ich hette woll von nöhten, eine so gutte undt starcke einbildung zu haben wie die jungfer Rosemunde von Aschenburg<sup>1)</sup>, mitt unßern herrn Christus zu sprechen. Die histori, so E. L. mir von dießer jungfer verzehlen, ist gar artig undt hatt mich recht divertirt. Es ist doch wunderlich, daß sie auff die zupitschirte englische brieffe hatt antwortten können, es seye denn, daß es leütte sein, so sie helffen fourbiren. Vor etlichen jahren war hir in einer statt auch so ein miracle von einem weibsbilt, so unßern herrn Christus sahe undt von nichts alß von der communion lebte; das hatt lenger alß 10 oder 12 jahr gewehrt, entlich hatt man die fourberi entdeckt undt gefunden, daß eine von ihren schwestern undt ein euré dies alles ahngestellt undt ihr nachts braff zu eßen geben. Ich bin versichert, daß dieße jungfer sich nicht lange wirdt vor E. L. verbergen können undt daß Dero penetration baldt finden wirdt, was dahinder steckt. Was das beste dran ist, ist, daß ihre devotion niemands verdampt undt ganz lustig ist. Wolte gott, unßere hießige devotten mögten das von ihr lernen, das were vor unß alle hir ein groß glück. Die arme Königin in Engellandt<sup>2)</sup> zieht ihre säch mehr zu herzen, alß der König<sup>3)</sup>; sie ist schir immer frand. Solte sie die predestination so veß glauben wie der printz von Oranien<sup>4)</sup>, würde sie sich eher in ihr unglück schicken können; alle, die obgemelten printzen kennen, gesehen, daß er viel meritten undt verstandt hatt. Carl Augusts<sup>5)</sup> todt ist auch woll eine rechte brobe von der predestination, daß er eben hatt bleiben müßen, wo er gar nichts zu thun hatte; ob ich ihn zwar nie gesehen, hatt er mich doch sehr gejammert. Ich weiß nicht, wem Balati hatt weiß gemacht, daß oncle<sup>6)</sup> sich von der marschalekin Platten<sup>7)</sup> regieren leßt; mir hatt er sein leben nichts davon gesagt. Ich werde der gräffin von Fürstenberg gar nicht mercken lassen, daß E. L. mir hirvon geschriben.

124.

Paris den 27. December 1691.

. . . Ich weiß nicht, wer J. L. dem Churfürsten von Brandenburg<sup>8)</sup> muß weiß gemacht [haben], daß man aigretten mitt demanten hir auffm hutt

<sup>1)</sup> = Rosamunde v. Asseburg, eine Schwärmerin, die seit ihrem 7. Jahre „herrliche Gesichte“ hatte; sie ward unterstützt u. verteidigt von dem bel. pietist. Chiliasten Petersen, Superint. in Lüneburg, der sie in sein Haus aufnahm. Der Herzogin Sophie v. Hannover u. ihrem Gemahl gefiel bei einer Begegnung die bescheidene Würde u. gewandte Unterhaltung derselben; aber das Consistorium verfügte 1692 Petersens Absetzung u. Landesverweisung u. damit war auch d. Urtheil über die Asseburg gesprochen. Mit Petersen begab sie sich zunächst nach Wolfenbüttel, dann nach Magdeburg, lebte später in Berlin u. ist dann verschollen. Leibniz verteidigte ihren sittlichen u. relig. Charakter u. verglich sie mit der Brigitta u. Hildegard. <sup>2)</sup> Marie Beatrice; vgl. S. 104, N. 1. <sup>3)</sup> Jakob II. <sup>4)</sup> König Wilhelm III. v. England. <sup>5)</sup> Vgl. S. 139, N. 6. <sup>6)</sup> Herzog Ernst August v. Hannover. <sup>7)</sup> Vgl. S. 140, N. 2. <sup>8)</sup> Friedrich (I.).

tregt, denn weder alt noch jung tregt aigretten; ich habe auch ahn niemandes gesehen, als ein tänzer vom opera, sonst kan ich E. L. versichern, daß kein seelenmensch aigretten auff dem hutt hatt, kan also ohnmöglich einen abriß davon schicken. Wenn aber J. L. der Churfürst wollen demanten auff dem hutt tragen, das tregt man sehr, nehmlich eine boucle von diamant brillant, so vorn die feder knüpft, undt ahn auffschlag vom hutt tregt man große diamanten, so wie eine agraffe machen, umb den auffschlag fest zu halten. Ich muß E. L. eine kleine historie verzehlen, so vor ein tag oder 14 sich hir zugetragen undt eine ganz neue manir ist, sich vor eine empfangene mauschelle zu rechen<sup>1)</sup>. Ein capitaine de dragon kam hir zu Paris in ein hauß, wo viel damens kartten spiltten; 2 von dießen damens disputtirten mitt einander über etwas vom spil: eine sagte, die andere hette renoncirt; die andere leüguets; die dispute wurde starck; alle damens undt andere cavaliers, so in der kammer waren, kamen herzu. Der capitaine dragon kam auch dazu; eine von dießen damen nahm ihn zu richter. Er condamnirte die, so er meinte, so unrecht hette; die steht auff undt gibt ihm eine praffe dicke mauschelle. Er nicht faul sagt: messieurs voila un action d'un homme et non pas d'une femme, il faut m'en esclaircir, springt drauff auff die frau loß, hebt ihr alle röck über den kopff undt rufft: „messieurs, regardés bien; si c'est un homme, il faut nous couper la gorge ensemble, mais si c'est effectivement une dame, je luy feres<sup>2)</sup> la reverence et baisseres<sup>3)</sup> la main qui m'a frappé“. Alles rieff in der cammer: c'est une femme; darauff ließ er die röcke wider fahlen undt machte eine dieße reverentz undt ging so davon. Ich glaube, daß E. L. schon werden vernohmen haben, was schöne historien mr. de Mauray, so superieur des peres de la mission des invalides war, ahngestellt hatt, drum schreibe ich sie E. L. nicht; allein es ist eine wunderliche sache, daß so viel weiber von qualitet in dießer historie gemischt sein, denn es seindt ihrer bey einem dußendt, einer gab er pension, der andern ein present von 20 000 thaller, einer andern ließ er eine schöne kutsch machen, eine andere unterhilt er in fleyder, andere in bijoux, in suma er war sehr liberal, undt mr. de Louvoy<sup>4)</sup> meinte, es were ein heyliger, gab ihm alle jahr 10 000 thaller, umb es unter die armen zu theillen; das hatt er ahngewendt wie E. L. sehen undt hatt noch überdiß 60 000 thaller schulden gemacht. Coulange<sup>5)</sup> habe ich lange nicht gesehen; sein liedt darff man woll singen, denn nach dem papst fragt er nicht viel. Ich habe Monsieur gesagt, daß E. L. curieux sein, ob er auch devot ist; da hatt er von hertzen über gelacht undt sagte: „dittes à vostre

<sup>1)</sup> = rächen. <sup>2)</sup> = ferai. <sup>3)</sup> = baisera. <sup>4)</sup> = Louvois. <sup>5)</sup> Phil. Eman. de Coulanges, franzöf. Schriftsteller u. Liederdichter; † 1716. Am 14. Mai 1713 schreibt Elif. Charlotte an die Kaugräfin Louise: „Der oncle coulange ist ein recht artig mängen, macht continuirlich artig lieder, aber die niemands offendiren können“.

tante, que je conte plus que jamais mes diamants et que je ne suis pas plus devout que j'estois quand j'ay eu l'honneur de la voir; faites luy aussy bien des compliment de ma part<sup>1)</sup>, aber unter unß geredt, so ist Monsieur doch auch devout, denn das divertirt ihn recht, undt weill er die ceremonien lieb hatt, so divertirt ihn alles was devotion ist. . .

125. Versaille den 10. Januari 1692.

Ob ich zwar die augen so dick undt verschwollen habe, daß ich kaum drauß sehen kan, indem ich, umb die warheit zu bekenen, die thorheit gethan, die ganze nacht zu flenen<sup>1)</sup>, so will ich doch dieße Freytagspost nicht vorbeß gehen lassen, ohne E. L. zu berichten, was mir gestern unahngenehmes begegnet ist, da ichs mich ahm allerwenigsten verjase. Monsieur kam um halb 4 herein undt sagte zu mir: „Madame, j'ay une commission pour vous de la part du roy, qui ne vous sera pas trop agreable, et vous devez luy rendre responce à ce soir vous mesme, c'est que le roy vous mande, que luy et moy et mon fils estant d'accort du mariage de madlle de Blois<sup>2)</sup> avec mon fils<sup>3)</sup>, que vous ne serés pas la lache qui vous y oposserés<sup>4)</sup>. Ich lasse E. L. gedencken, wie sehr mich dießes bestürzt hatt undt auch zugleich betrübt. Abendts nach 8 ließ mich der König in sein cabinet hollen undt fragte mich, ob Monsieur mir die proposition gethan undt waß ich dazu sagte? „Quand V. M. et Monsieur me parlerés en maistre, comme vous faites, je ne puis qu'obeir“, sagte ich, denn ich habe mich erinert, waß E. L. mir vor dießem durch Harling auff dießen text geschriben haben: daß, wenn man dießen heüraht mitt gewalt haben wolle, solte ich mich drin ergeben. So ist es denn nun geschehen; der König undt ganze hoff feindt heütte herkommen in mein cammer, umb mich über dieße schöne sache zu complimentiren, undt ich habe nicht lenger wartten wollen, umb E. L. dießes (hette ich gesagt mein unglück) zu berichten<sup>4)</sup>. Der kopff thut mir so wehe, daß ich weiters nicht sagen kan als daß ich bin undt biß in todt verbleibe. .

<sup>1)</sup> flennen = weinen. <sup>2)</sup> Marie Françoise de Blois, natürl. Tochter Louis' XIV. von der Montepan. <sup>3)</sup> Philipp (II., spät. Regent). <sup>4)</sup> In e. Zusatz zum Journal du marquis de Dangeau IV, S. 8 erzählt der Herzog von St. Simon Folgendes: „Monsieur [der Gemahl von Elis. Charl.], vendu et vaincu par Mr. le chevalier de Lorraine, consentit au mariage de son fils dans l'espérance que son fils auroit plus de fermeté que lui; mais le jeune prince, mandé pour savoir sa volonté, n'en eut plus dès qu'il se vit en face du roi, qui eut grand soin de débiter par lui dire, que Monsieur y consentoit et qu'il ne doutoit pas qu'il n'y consentit de même. Il regarda Monsieur, qui ne dit mot, ni lui non plus. Le roi rechargé avec une majesté décisive, et Mr. de Chartres répondit que, puisque Monsieur y consentoit, il y consentoit aussi. Ce fut tout ce que l'abbé Dubois en avoit pu tirer. Madame [Elisab. Charlotte] parut à la fin de l'appartement comme une lionne, à qui on larrache ses petits, et nul ne fut assez hardi pour lui parler du mariage. Au souper la présence du roi augmenta

126.

Versaille den 21. Februari 1692.

. . . Man hatt E. L. übel bericht, daß ich mich wegen der hochzeit<sup>1)</sup> solle kindisch gestellt haben; ich bin leyder in keinem alter mehr, kindisch zu sein; waß ich mich nun kindisch stellen solte, müste pure thorheit sein. . Was mein schwiegertochter ahnbelangt, so werde ich keine mühe haben, mich ahn sie zu gewehnen, denn wir werden nicht so oft bey einander sein, daß wir einander verdrießlich fallen mögten; ordinari ist sie des particuliers du roy, welches ein sanctum sanctorum ist, wo sterbliche menschen wie ich bin nicht hinkommen; ihre jahre undt die meine seindt gar unterschiedlich, also werde ich meiner tochter die sorge laßen, S. L. zu divertiren; morgendts undt abendts bon jour undt bon soir zu sagen, ist baldt gethan. Was mein sohns advantage ahnbelangt, so wünsche ich, daß es so köstlich sein möge alß man es E. L. gesagt hatt, allein weillen alles schir auff versprechen undt hoffnung ist, bin ich noch nicht in dießer sachen sehr verblendt worden undt muß ich gestehen, daß ich nie habe begreiffen können, wie daß Mons. sein sohn, Mons. sage ich, der so perfect woll undt in aller soumission undt gehorsam mitt dem König lebt, nicht hoffen könte, daß der König seinem einzigen sohn genung geben solte, umb nach seinem standt zu leben, ohne ihn zu zwingen, einen gar ungleichen heirraht zu thun. Dieße ursachen haben mich dermaßen betrogen, daß ich die armut meines sohns nie habe begreiffen noch fürchten können, also auch die freüde nicht genießen kan, ihn auß dem ellendt zu wißen. . .

E. L. wißen ja woll, daß schon zu Ovidius zeitten die Themis oder justice diße welt verlaßen undt sich in den himmel retirirt hatt, also woll hir nicht zu finden wirdt sein; ich weiß nicht, wo sie ist, denn seynder 20 jahr, daß ich in Frankreich bin, hab ich sie nie zu sehen bekommen, was ich aber täglich gesehen habe undt noch sehe, das ist die abscheüliche partialitet undt blinde complaisance, so man vor alle die hatt, so die jungen lieb haben; undt die sich hir vor heylige außgibt, ist die, so sie alle erhelt undt alle ehrliche leütte durch dieße cabale unterdrucken lest. Ich habe von herzen lachen müßen über das, was E. L. mir hirauff sagen undt wo man E. L. nicht accusiren kan, daß sie ein blat vor den mundt genohmen undt nicht gutt teütsch gesprochen. . .

apparemment sa douleur, car elle ne fit que pleurer. Le lendemain matin elle ferma sa porte même à son fils, qui ne la vit que dans la galerie allant à la messe. Il s'approcha d'elle comme à l'ordinaire pour lui baiser la main et en être baisé ensuite; mais au moment qu'il croyoit lui prendre la main, elle lui décocha un soufflet à lui faire voir des chandelles. Tout ce qui étoit là, et il s'y trouva grand monde, fut encore plus embarrassé qu'étonné, tant Madame se contraignit peu sur ce mariage. Elle parla à Monsieur fort rudement, et ne l'a jamais pardonné à l'abbé Dubois. Le roi meme étoit fort embarrassé avec elle entre les recherches, et ce qu'il en essayoit en public, en façons et en sécheresses. Ce spectacle qui se soutint longtemps et qui ne s'est amorti que par bien des années, mit toute la cour hors d'état de faire d'autres compliments que des révérences“. Vgl. auch Mémoires de St. Simon I (1873), S. 16 ff.  
<sup>1)</sup> Ihres Sohnes Philipp mit der Madem. de Blois; vgl. Br. 125.

127.

Paris den 5. Merz 1692.

. . . Gott sey danck, mons. du Maine heüraht ist geschlossen<sup>1)</sup>, also dießer sein mir einmahl von herzen. Ich glaube, daß man des Königs alte zot<sup>2)</sup> muß gesagt haben, was das pöpelvolck zu Paris sagte, undt daß ihr dießes würdt hang gemacht haben; sie sagten überlautt, daß es eine schande were, daß der König sein bastartdochter ahn einen rechten printzen vom haufße gebe, jedoch weillen mein sohn den rang ahn seine gemahlin gebe, so wolten sie es geschehen laßen, doch mitt leydt; solte aber das alte weib sich unterstehen, meine tochter ahn mons. du Maine zu geben, so wolten sie ihn ersticken, eher der heüraht volbracht würde sein, undt das alte weib, so sie noch seine hoffmeisterin hießen, würde nicht sicher sein. Sobaldt als diß geschrey erschollen, hatt man den andern heüraht erfahren mitt mons. le prince dochter, welches in Paris eine große freüde verursacht. Ich habe die gutte Pariser recht lieb drum, daß sie sich so vor mich interessirt haben. . .

128.

Versaille den 12. Aprill 1692.

. . . Es freüet mich allemahl von herzen, wenn ich einen gnädigen brieff von mein herzlieb ma tante empfangen; ob ich zwar jetzt nicht mehr so lustig bin wie vor dießem, so lebe ich doch nicht einsamer, als ich seynder 7 jahre her lebe, daß ich mich aber noch nicht recht wider erhollen kan, so geht es mir, wie im opera von Atis<sup>3)</sup> gesungen wirdt: „mais la raison ne revient pas si tost qu'on la rapelle“. Es ist kein wunder, daß E. L. niepeen<sup>4)</sup> hir nicht content leben; man kan nicht content sein, wenn man sich ohne ursach verachten sicht undt hundert canaillen über einem herrschen. Denen man gehorsam schuldig ist, unterwirfft man sich mitt freüden, aber von leütten zu dependiren, die nichts sein undt nur die einzig meritte haben, daß sie woll heüchlen können, das ist was hart zu verdawen. Die gutte verwitibte herzogin von Hannover<sup>5)</sup> meinte, sie were bey des Königs alte zot<sup>6)</sup> in gnaden, besuchte sie offft, wie sie es aber beym licht besicht, ist sie nicht beßer dran, als ich, die nie bey ihr gewesen. Were ich in ihrem plaz, ich glaube, ich wollte eher meine erbshafft verliehren, als lenger hir in Franckreich bleiben, undt ich kan nicht begreifen, wie daß man nicht alles quittirt, umb bey E. L. undt oncle zu sein. Ob es mir zwar sehr leydt ist, daß der römische König<sup>7)</sup> seine tante bekompt, so habe ich doch von herzen lachen müßen, daß E. L. das sprichwort de la necessité necessitante so apropo citiren. Weillen

<sup>1)</sup> Louis Auguste de Bourbon, Duc du Maine, natürl. Sohn Louis' XIV. von der Montespan, ward am 19. März 1692 vermählt mit Louise Bénédicte de Bourbon-Condé, Tochter des Henri Jules de Condé, Enkelin des großen Condé. <sup>2)</sup> Der Maintenon. <sup>3)</sup> Atys, tragische Oper mit Text von Quinault, Musik von Lulli. <sup>4)</sup> Die Töchter der Herzogin Bénédicte, Wittve des Herzogs Joh. Friedr. v. Hannover. <sup>5)</sup> Bénédicte. <sup>6)</sup> Der Maintenon. <sup>7)</sup> Joseph (I.).

die Churfürstin von Bayern<sup>1)</sup> schwanger ist, so wirdt der Churfürst von Cöln<sup>2)</sup> seinen geistlichen standt woll nicht quittiren. Man muß hoffen, daß durch langes wartten wir endtlich den duc de Bourgogne<sup>3)</sup> ertappen werden<sup>4)</sup>, welcher auch kein bößer bißer were. E. L. sein meiner tochter zu gnädig, ihr berensagenaffengesicht zu betrachten; ihre taille wirdt nicht uneben, ganz wie die von unßerer gutten Königin in Spanien [selig]<sup>5)</sup>; von hinten solte man meinen, sie seye es, tanzt auch ganz so, aber das gesicht ist nicht hübsch, doch waß beßer als es war. E. L. haben woll recht, zu lachen, daß man so geradt weiß, wan die Churfürstin von Bayern schwanger geworden; 10 tag ist eine wunderliche undt unsichere rechnung. Sie muß jungfer Catrien<sup>6)</sup> greülich regulirt haben. Daß der Churfürst seine metres<sup>7)</sup> als bey sich hatt, ist kein wunder, aber woll, daß er einen sot gefunden, so ihr mann sein wollen<sup>8)</sup>. Wie man hier sagt, sollen J. L. schon zu Brussel sein<sup>9)</sup>, alwo man sich sehr über Dero ahnkunstt gefreüt hatt. . Man redt jetzt hir von nichts als von deß Königs reise in Flandern; alle damens werden mitt außer ich; Monsieur mag lieber 2000 pistollen bey sich haben, als mich, undt hiran haben J. L. groß recht, denn sie seindt J. L. viel nutzlicher, als ich. Vor dießem würde es mich unerhört verdroßen haben, zu sehen, daß man so den unkosten ahn mir erspart undt mich allein lest, nun aber frage ich gar nichts mehr darnach undt ist mir all eins, ob ich hir oder in Flandern bin, undt die begierde, bey denen zu sein, so den hießigen hoff componiren, ist greülich bey mir verloschen. . .

129.

St. Clou den 24. April 1692.

. . . Ich kan nicht begreifen, wie der verstorbene Churfürst von Brandenburg<sup>10)</sup> nicht gesehen, daß Bride-mouche ein buffon undt kein Cipion ist; er ist lange der marquise de Foire ihr domestique gewesen, die hatt ihn bey Valliac<sup>11)</sup> gesehen; wie dießer verliebt von ihr war, war Bride-mouche sein laquay. Ich wolte, daß er E. L. diese amoureuse historie verzeht hette, ich bin versichert, daß E. L. von herzen würden drüber gelacht haben. Er ist all sein leben gelb undt mager gewesen, wirdt also woll nicht viel verendert sein. Die marquise de Bethune würde E. L. beßer nachricht von hießigen hoff geben haben, denn sie hatt verstandt undt kent alles woll hir.

<sup>1)</sup> Marie Antonie, seit 1685 Gemahlin des Kurf. Maximilian II. Emanuel, Tochter des Kaisers Leopold, sie starb noch 1692. <sup>2)</sup> Joseph Clemens, Herzog v. Bayern. <sup>3)</sup> Louis. <sup>4)</sup> Als Gemahl für ihre Tochter. <sup>5)</sup> Marie Louise; vgl. S. 28, N. 5. <sup>6)</sup> Vgl. S. 23, N. 1. <sup>7)</sup> Anna Franziska v. Louchier. <sup>8)</sup> Graf Friedr. v. Arco. <sup>9)</sup> Im Dec. 1691 hatte der Kurf. Maxim. II. Eman. durch den span. König Karl II. die Statthaltertschaft der span. Niederlande erhalten; Ende März 1692 hielt er seinen Einzug in Brüssel. <sup>10)</sup> Friedrich Wilhelm. <sup>11)</sup> = Vaillac.

Man hatt hir gesagt, daß Bride-mouche were gefangen worden, weillen er einen gottskasten in einer firch bestollen hette, welches woll sein mag, denn man hatt ihn accusirt, daß seine inclinationen ein wenig patibulaires sein. . .

130.

St. Clou den 1. May 1692.

. . . E. L. beschreiben die conversation von der gutten herzogin<sup>1)</sup> so perfect, daß ich von herzen habe drüber lachen müßen. Ich glaube nicht, daß die elste princes<sup>2)</sup> viel verstandt hatt, ist aber nicht übel geschaffen; die jüngste<sup>3)</sup> aber hatt verstandt, vivacitet undt noch eine schönere taille als die elste. Ich glaube, daß E. L. sehr content von dießer sein würden, von gesicht aber gleicht sie sehr ahn ihren herrn vatter seelig. Die Königin in Engellandt<sup>4)</sup> ist nicht blessirt undt war ein falsch geschrey. Ich weiß nicht, ob des printzen von Walles<sup>5)</sup> contrefet die herzen in Engellandt wider vor seinen herr vatter gewohnen hatt, allein man pretendirt hir, daß wir J. W. baldt wider auff Dero thron sehen werden, denn wie E. L. auß meinem leyten schreiben ersehen werden, so ist der König in Engellandt weg undt, wie man sagt, so solls geratt nach London gehen<sup>6)</sup> undt versichert sein, dort woll empfangen zu werden; er geht mitt gutter compagnie, denn er wirdt 25 000 mann bey sich haben, welches ihn beßer als seine mine wirdt respectiren machen. . . Was auß der desente<sup>7)</sup> in Engellandt werden wirdt, wirdt die zeit lehren; aber ich kan nicht glauben, daß der printz von Oranien<sup>8)</sup> sich die 3 Königreiche so leicht wirdt auß den händen reißen lassen, als er sie von seinem schwigerherrvatter bekommen; glaube also, daß in wenig tagen die zeittungen sehr eurieux sein werden. E. L. haben groß recht, zu glauben, daß ich mich nicht zu todt grämen werde, nicht mitt der heyligen geselschafft zu gehen<sup>9)</sup> undt alleine hir zu bleiben. Ich muß mich greülich verschrieben haben, wofern ich E. L. gesagt, daß Monsieur nicht mittgehe, denn J. L. gehen mitt dem König. Mad. de Bethune passirt nicht hir im lande vor eine gutte fraw, allein ich habe nie ahn sie gespürt, daß sie böße seye. . .

131<sup>10)</sup>.

Paris den 11. May 1692.

Wenn ich nicht vergangenen Donnerstag nach Versaillen gemüßt hette, von dar wider nach St. Clou, alwo meines johns gemahlin<sup>11)</sup> mich erwahrtet,

<sup>1)</sup> Bénédicte, Wittve des Herzogs Joh. Friedr. v. Hannover. <sup>2)</sup> Charl. Felicitas, Tochter des Herzogs Joh. Friedr. v. Hannover u. der Bénédicte, geb. 1671, 1695 vermählt mit d. Herzoge Rainald v. Modena. <sup>3)</sup> Amalie, geb. 1673, ward 1699 Gemahlin des Kaisers Joseph I. <sup>4)</sup> Marie Beatrice. <sup>5)</sup> Jakob (III). <sup>6)</sup> Ueber den damal. Plan einer franzöf. Landung in England vgl. Ausführliches bei Klopp, Der Fall des Hauses Stuart, VI, S. 56 ff. <sup>7)</sup> = descente. <sup>8)</sup> König Wilhelm III. v. England. <sup>9)</sup> Nach Flandern mit Louis XIV.; vgl. Brief 128. <sup>10)</sup> Das Original dieses Briefes befindet sich unter dem Leibniz-Nachlasse in der Königl. öffentl. Bibliothek zu Hannover. <sup>11)</sup> Marie Françoise (de Blois); vgl. S. 143, N. 2.

umb von mir abschiedt zu nehmen, wie ich zu Versaille gethan, undt hernach abendts hirher nach Paris were, würde ich nicht unterlaßen haben, schon die vergangene post auff E. L. letztes gnädiges schreiben zu antworten. Ich bin nun ganz in der einsambkeit hir, denn alles ist gestern weg; ich ruffe die raison so viel mir möglich ist, umb mich in die zeit zu schicken, aber nach dem die milz es erlaubt, macht man es beßer oder schlimmer. Mich deücht doch, daß ich nicht ursach haben soll, mich sehr zu bekümmern, daß man mich nicht mitt hatt nehmen wollen<sup>1)</sup>, weillen doch keine andere ursachen hiran sein alß nur zwey: nehmlich daß Monsieur gerne sein gelt spart, undt daß die alte zot<sup>2)</sup> bey dem König mich hast, weillen ich nicht hipocrisiren noch heüchlen kan, undt derowegen verwehrt hatt, daß mir der König nicht gibt waß zur reise von nohten war, undt der einzige pretext so man nehmen kan, worumb ich nicht in gnaden bin, ist, daß ich ungeru gesehen, daß man meinen sohn überteußelt hatt, umb einen infamen heüraht zu thun. Deß schäme ich mich auch nicht, gestehe vielmehr, daß, wenn es in meinem vermögen gewesen were, solches zu verhütten, hette ich es gar gewiß gethan, deücht mir also, daß mir diese ungenade mehr woll alß übel ahnsteht. . .

Ich kan nicht leügnen, daß ich große estime vor König Wilhelm habe undt ich kan nicht laßen, oft seine parthey hir zu nehmen, welches man mir, wie ich glaube, eben kein großen danck weiß, allein ich kan mich von meiner franchise nicht corrigiren undt muß immer die warheit sagen undt wie ich es denke. Es hatt mich recht erfreuet, daß E. L. mich versichern, daß dießer König ein wenig gutte opinion von mir hatt; bey ihm ist keine alte zot, so mich einhauren kan. Unßer gutter König Jacop jammert mich von herzen; ich wolte, daß es sich so schicken könnte, daß alle zufrieden weren undt daß man einen gutten frieden machte, aber hiran ist noch wenig aparentz. Wenn printz von Oranien<sup>3)</sup> in Flandern bleibt undt unßer König in Engellandt<sup>4)</sup> mitt der flott nach London wirdt, werden sie einander woll nicht begegnen undt unßer König allein den krieg in Flandern führen. Wie man sagt, so sollen alle damens an Quenay<sup>5)</sup> bleiben undt den König nicht in der armée folgen. Bißher streit der himmel oder, umb noch beßer zu sagen, die winde vor den printzen von Oranien, denn König Jacopus hatt sich noch nicht embarquiren können. Baldt werden wir horen, waß auß dießem allen werden wirdt. Ich bin, wie man sagt, gut vor den schuß, nehmlich weit davon. Mein sohn wirdt ein wenig näher dabey sein, welches mich mitt der zeit bang genung wirdt machen. Ich bin versichert, daß printz Christian<sup>6)</sup> mitt ungedult die zeit erwart, umb nach Ungern zu gehen, denn junge leütte meinen, alß es seye nichts schöneres, alß sich den halß zu brechen. Des großen

<sup>1)</sup> Nach Flandern; vgl. Br. 128. <sup>2)</sup> Die Maintenon. <sup>3)</sup> König Wilhelm III.  
<sup>4)</sup> Jakob II. <sup>5)</sup> = Quesnoy. <sup>6)</sup> Sohn der Herzogin Sophie v. Hannover.

manns alte zot ist einer andern meinung, denn man sagt, daß es ihr so leydt seye, zu reisen, weilien sie fürcht, daß solches ahn ihre gesundtheit schaden mögte, daß sie mitt großem unmuht deßwegen verreist seye, worüber ich mich gar nicht betrübet habe, wie E. L. leicht gedencken können. Das lutherische liedt, so E. L. cittiren, kompt woll recht auff diß alte weib undt ihre cohorte zu paß. E. L. erfreien mich recht, mir hoffnung zu geben, daß des römischen Königs<sup>1)</sup> beylager mitt seiner tante noch nicht richtig ist, denn ich hette gern, daß er meiner dochter mögt beschehrt werden; der due de Bourgogne were woll ein beßer sache, allein man muß noch greülich lang wartten undt die sach ist gar unsicher. . .

Ich habe E. L. schon in meinem letzten brieff gesagt, waß groß unterschid ich finde zwischen E. L. hoff undt mr. le prince sein hauß (denn hoff kan man es nicht nennen), drumb widerhohle ich es nicht. Wie E. L. mir nun die teütsche höff beschreiben, würde ich eine große verenderung drin finden; allein von der teütschen auffrichtigkeit halte ich mehr als von der magnificence undt ist mir recht leydt zu vernehmen, daß solche sich verlehret im vatterlandt. Es ist leicht zu erachten, wovon der luxe die treüherzigkeit verjagt; man kan nicht magnifig sein ohne gelt, undt wenn man so sehr nach gelt fragt, wirdt man interessirt, undt wenn man einmahl interessirt wirdt, sucht man alle mittel hervor, waß zu bekommen, wodurch dan die falscheit, lügen undt betriegen einreißt, welches dan treu, glauben undt auffrichtigkeit ganz verjagt. Ich kan mir nicht einbilden, daß es bey dem beylager<sup>2)</sup> zu Torgo<sup>3)</sup> lustig hergehen wirdt, weilien der breitigam waß anderst als seine braut im kopff hatt. Ich glaube aber doch, daß J. L. die Churfürstin<sup>4)</sup>, mein patgen, die nach dießes alles nichts fragt, sich dortten divertiren wirdt. .

132.

Paris den 15. May 1692.

. . . Ob Desfiat<sup>5)</sup> undt sein ganzer ahnhang zwar sehr schlim sein, so würden sie mich doch nicht so sehr übelß gethan haben, wenn des Königs alte zott nicht auff ihre seit were undt die habe ich nie gewinnen können, waß mühe ich auch dazu genohmen. Man kan nicht beßer mitt meines sohns gemahlin<sup>6)</sup> leben als ich es thue, aber das hilfft nichts, undt so lange das alte weib, so inplacable ist, leben wirdt, werde ich woll nicht in ruhen sein können; ihr haß ist gegen mir unüberwindtlich, muß also nur gedult haben undt den lieben Gott walten lassen. Waß mein wibtum ahnbelangt, so haben E. L. es recht gerahten: es ist auff den alten schlag gemacht; allein Gott behütte mich, daß Monsieur sterben solte; aber ich glaube nicht, daß man

<sup>1)</sup> Joseph (I.). <sup>2)</sup> Des Kurf. Joh. Georg IV. von Sachsen mit Eleonore Erdmuthe Louise (von Sachsen-Eisenach). <sup>3)</sup> = Torgau. <sup>4)</sup> Von Brandenburg: Sophie Charlotte.

<sup>5)</sup> Marquis d'Effiat; vgl. S. 44, N. 3. <sup>6)</sup> Vgl. S. 143, N. 2.

mir ein heller mehr gebe. Wenn unßer Churfürst mein herr vatter seelig meinte, daß er mich woll versorgt hette, war er woll betrogen. Ich habe aber woll gedacht, daß es hir so sein würde, drumb wolte ich nicht her, wie E. L. woll wissen; aber es ist eine lang geschehene sache, also ohnmöhtig, wehter davon zu reden. . . Wie man mir gestern gesagt, so solle unßer König in Engellandt<sup>1)</sup> sich erst vergangen Sontag embarquirt haben. Tourville<sup>2)</sup> hatt ordre mitt des Königs eigener handt geschrieben, den feindt zu attaquiren wo er ihn auch finden möge; also wirdt man baldt die zeitung von einer sechschlagt bekommen. Umb zu versuchen, ob ich so glücklich sein mögte, E. L. ein wenig lachen zu machen, so schicke ich E. L. hirbey ein gar ahn-  
decktiges gebetbuch, so ein capueiner inventirt, welches mir gar possirlich vorkompt. Die Churfürstin von Sachsen<sup>3)</sup> erfährt das sprichwort, so sagt: „la fortune suit les temeraires“<sup>4)</sup>, denn es kam mir sehr gewagt vor, daß sie den Churfürsten<sup>5)</sup> hatt nehmen wollen mitt der großen passion, so er vor das freülln Reitscht<sup>6)</sup> hatte, ich sehe aber nun woll, daß es geglüct hatt. Ich glaube woll, daß der Churfürst von Sachsen sein geworden ist, denn er schiene hir verstandt zu haben, sprach zwar wenig, aber apropo, undt remarquirte alles. Daß man bey nebenseyt geht, were entlich noch woll erträglich, wenn die fürsten nur sonst woll undt mitt consideration mitt ihren gemahlinen leben wolten; aber daß man sich veracht sicht von leütten, so nichts teüßen undt denen die herrn alles gut heißen, das ist verdrießlich. Ich bilde mir ein, daß unßer elster printz<sup>7)</sup> sich ein wenig bey der heyligen jungfer<sup>8)</sup> in unßers herrn Christus plaz gestelt undt ihr ihre andacht vertrieben; mein sohn hatt auch etlich promenade nocturne gethan, so er gar geheim meinte, die sache ist aber herauß kommen; seine gemahlin<sup>9)</sup> fragt gar nichts darnach, ich glaube, es seye, weil sie sonst faveur genung hatt undt ihres manns consideration nicht von nöhten. . .

133.

St. Clou den 22. May 1692.

. . . In dießer zeit, glaube ich, daß man wenig weiß, was heylig ist oder nicht; die halt ich vor die heyligsten, so ihren negsten ahm wenigsten leydt thun undt gerecht sein in ihrem wandel. Aber das finde ich bey den devotten gar nicht, contrari, niemandes hatt einen verbitterten haß in der welt undt were es woll nicht schlimer, in der Turquen hände zu fallen, als

<sup>1)</sup> Jakob II. <sup>2)</sup> Anne Hilarion de Tourville, französ. Admiral. <sup>3)</sup> Eleonore Erdmuth Louise; vgl. S. 149, N. 2. <sup>4)</sup> Vgl. Bander a. a. D. I, 1734 f. <sup>5)</sup> Joh. Georg IV. <sup>6)</sup> = Reitschütz; die (1693) zu einer „Gräfin v. Rochlitz“ erhobene Maitresse des Kurfürsten: Sibylla v. Reitschütz, Tochter des Generals v. R. in Dresden. <sup>7)</sup> Sie meint den ältesten Sohn der Herzogin Sophie: Georg Ludwig. <sup>8)</sup> Rosamunde v. Affeburg? vgl. S. 141, N. 1. <sup>9)</sup> Marie Françoise; vgl. S. 143, N. 2.

in dießer unbarmhertigen leütte. Ich weiß, was es kost, undt habe die probe davon. Ich muß E. L. gestehen, daß, ob solche devotten zwar auch meine negsten sein, kan ich sie doch nicht lieben als mich selbst, undt wenn ich mich examinire, finde ich nur, daß ich die lieb habe, so mich lieb haben oder auffß wenigst mich nicht haßen, halte es also vor eine schwere sach, die h. schriefft hirin zu folgen. . . Wenn der große mann etwas nach die Bouillons fragte, were es kein wunder, daß er sie preferirte, aber er hatt nie nichts nach ihnen gefragt; das ist surprenant undt ich kans nicht begreifen. Die alte zott muß sich von ihnen, nehmlich von den Bouillons haben gewinnen laßen, denn er sicht nicht mehr als durch ihre augen. Sie macht, wie man mir schreibt, eine große figur zu Mons. Der König ist auß der armée nach Mons, selbigen ort zu besehen; die damens waren alle dort ahnkommen, undt ob zwar meines sohns gemahlin undt die 2 princessinen de Conti dort waren, hatt doch der König sie alle in mad. de Maintenon cammer kommen laßen undt dortten alle damens von der provincee undt alle stiftszungfern auch kommen laßen en habit de ceremonie, welche mitt ganzem hoff 3 stundt lang in dießer zotten cammer gewahrt<sup>1)</sup> haben, unterdeßen daß der König mitt der alten zot in ihrem cabinet ist eingesperrt gewesen. Das wirdt ein schön article geben vor den hölländischen lardon. . .

134.

St. Clou den 31. May 1692.

. . . Wie kompts, daß E. L. nicht mehr singen? denn mich deücht, daß E. L. vor dießem auff alle reißer stehts in der kützich jungen. Die psalmen vergeße ich schir alle, die Lutherischen lieder aber kan ich noch praff singen undt habe wenig vergeßen. . Es fengt mir schir angst vor meinem buben zu werden, denn wie man sagt, so marchirt der König Wilhelm undt will Namour zu hülf kommen, undt mein sohn ist in mons. de Luxembourg<sup>2)</sup> armée, welche es wehren soll. Ich hoffe doch, daß die belagerung nicht lang wehren solle, denn der schrecken ist schon groß in der stadt<sup>3)</sup>; über die 50 damens von qualitet seindt zu fuß mitt ihren kindern undt mägten ins Königs lager geloffen; man hatt sie prisonieres de guerre genohmen undt in ein closter gesteckt. Mich deücht, dieße damens müßen entweder eine große opinion von der frantzöschsen soldaten discreSSION haben oder mehr vor ihr leben fürchten, als vor ihre ehre undt juwellen, denn die arme damens haben alle ihre demanten mittgebracht. Sie seindt von soldaten gefangen worden, so auff die beütte außgangen, sie haben aber einem jeden einen thaller ver-

<sup>1)</sup> = gewartet. <sup>2)</sup> Der frantzöf. Marschall François Henri de Montmorency, Duc de Luxembourg. <sup>3)</sup> Am 26. Mai/5. Juni 1692 capitulirte die Stadt Namur, am 20./30. Juni die Citadelle.

prochen, da haben sie sie mitt sack undt pack ins Königs lager geführt, ohne ihnen einen heller zu nehmen, haben also ihre hübsche brocards undt demanten behalten. . .

Welcher hender muß unßere alte rumpompel<sup>1)</sup> hir wolte weg nehmen, solte ich woll vor einen ehrlichen mann halten undt gern vor ihn bitten, daß er mögte geadelt werden. Ich habe woll von herzen über die cittation vom bergliedt gelacht, wirdt mir allemahl einfallen, so oft ich die alte rumpompel<sup>1)</sup> sehen werde. Ich kan ja nicht leügnen, daß margraff Hermen recht hatt undt daß wir alle nichts anderst als selaf sein. .

P. S. Ich habe als vergesen, E. L. zu fragen, ob E. L. ein buch gesehen haben, so zu Cöln<sup>2)</sup> getruckt worden undt den titre hatt: La vie et les amours de Charle Louis Electeur palatin. Es ist übel geschrieben undt voller lügen.

135.

Paris den 8. Juni 1692.

. . . Könnten E. L. mich sehen, würden sie mich gar gewiß erschrecklich verendert finden. Aber ob ich schon nicht mehr lustig bin, schadt mir die traverigkeit doch nichts ahn der gesundtheit, denn ich werde dick undt starck dabey. Ob ich schon täglich mein bestes thue, mir den chagrin auß dem hirn zu bringen, so kan ich doch nicht dazu gelangen, denn wenn man einmahl in so ein leünißch weßen hinein kompt, kan man schwerlich wider herauß. Wenn E. L. wüßten, welch ein unterschied es ist hir im lande, waß man einen tag sagt oder den andern, würden E. L. finden, daß, ob man mich zwar vielleicht einen tag gelobet, mag man mich doch woll andern tags ganz veracht haben. Ich habe diß exempelpel vergangen jahr gesehen: als der König zu Mons war, thate ich mein bestes ahn alle damen hir zu gefahlen; man lobte mich undt ich dachte, ich hette etwas schönes außgericht. Wie der König wider zurück came, verdroß es der alten zott<sup>3)</sup>, daß man mitt mir zufrieden gewesen war. Sie kont ihren zorn nicht bergen, wolte es auch nicht. So baldt als man merckte, daß es der alten rumpompel<sup>4)</sup> verdrosen hatte, daß man mich gelobet, war es wider umbgewandt undt alle die mich gelobet hatten, waren diejenigen, so sich ahn meisten gegen mich deschainirten. Daher laße ich E. L. gedencken, was ich von dem lob werde zu hoffen haben, denn waß man mich nun lobt, seindt desto mehr blasme, wenn der hoff wirdt widerkommen sein. Es ist schon lang, daß die alte rompompel die abscheüliche macht hatt; sie ist nicht so närißch, daß sie sich solte Königin erklären, sie

<sup>1)</sup> Die Maintenon. „Rumpompel“ bedeutet wie das franzöf. „ripopée“ ein Gemisch von Weinneigen, Mischmasch. <sup>2)</sup> Bei Jeremie Plantin 1692, 8°. <sup>3)</sup> Der Maintenon. <sup>4)</sup> Vgl. N. 1.

kent ihres manns humor zu woll; solte sie solches thun, würde sie baldt in ungnaden undt verloren sein. Wolte Gott, sie were schon vor 5 oder 6 jahren erkläret worden, ich würde nicht in dem ellenden standt sein, worinnen ich lebe, will aber lieber von was anderß reden. Der ambassadeur von Venedig hatt ins Königs armée gesagt, daß oncle<sup>1)</sup> ein million ahn Keyßer geben hette, umb Churfürst zu werden. Mich deücht, daß oncle es hette sollen wolfeiller haben, oder, umb die rechte warheit zu bekennen, ich habe es gar nicht geglaubt. Ich habe gestern die verwittibte herzogin von Hannover<sup>2)</sup> gesehen; sie ist von Aniere<sup>3)</sup> herkommen, umb mich zu besuchen; S. L. haben mich versichert, daß sie imme sinn seindt, nach Hannover zu gehen undt gar nicht geendert haben. Ich habe den printzessinen mein compliment drüber gemacht, denn ich finde, daß es meritirt [ist], undt würde ich mich woll glücklich schätzen, wenn ich das glück haben könnte, so sie haben werden, nehmlich E. L. auffzuwartten undt auß dießem landt zu gehen undt nicht mehr von denen zu dependiren, die drinen regiren. Daß sie aber noch im stande sein, männer zu bekommen, das mißgöne ich ihnen gar nicht, denn ich glaube, daß der beste heirath den teüffel nicht deücht. Der König Wilhelm undt unßere leütte seindt nun gar nahe; Gott gebe, daß es ohne bataille abgehen möge. Der große mann<sup>4)</sup> ligt zu bett ahn bodagra; ich glaube, daß die seeeschlacht<sup>5)</sup> ein böß pflaster vor seine schmerzen sein wirdt. . Gott behüte unß, daß die schlagt zu landt so übel ablaufßen möge, als die zu waßer, mein sohn würde nicht gesundt nach hauß kommen können. Man sagt, daß unßer armer König in Engellandt<sup>6)</sup> heütte oder morgen wider zu St. Germain sein wirdt; er jammert mich von herzen. . Was mich von herzen von ihm gejammert hatt, ist, daß er unßerm König durch millort Melford<sup>7)</sup> hatt sagen lassen: qu'il avoit soutenu ces<sup>8)</sup> propres malheurs avec assés de constance, mais qu'il ne pouvoit soutenir, de porter malheur aux armes du Roy, qui jusqu'icy avoient tousjours estées victorieuses, et qu'il prioit le Roy luy mesme, de l'abandonner. Die threnen seindt mir in den augen drüber kommen. Ich mögte von herzen gerne E. L. lenger entreteniren, allein es ist schon spät. . .

136.

St. Clou den 12. Juni 1692.

. . . Zu beförchten ist, daß man erstens erfahren wirdt, daß eine abscheüliche schlagt vorgangen; das herß klopfst mir recht, wenn ich nur dran

<sup>1)</sup> Herzog Ernst August v. Hannover. <sup>2)</sup> Bénédicte. <sup>3)</sup> = Asnières. <sup>4)</sup> Louis XIV.

<sup>5)</sup> Am Cap La Hogue am 29. Mai 1692, wo die franzöf. Flotte, commandiert von Tourville, von der englischen Flotte (unter den Augen Jakobs II.) gänzlich geschlagen ward.

<sup>6)</sup> Jakob II. <sup>7)</sup> = Mylord Melford, früher. Minister Jakobs II. <sup>8)</sup> = ses.

gedencke. Es ist zwar ein ruisseau zwischen dem feindt undt unßern leütten, man sagt aber, der printz von Oranien<sup>1)</sup> leßt brücken machen; also ist es mir recht bang vor meinen buben undt werde nicht in ruhen sein können, biß daß die 2 arméén wider ein wenig weiter von einander sein werden. Unterdeßen aber will ich doch thun was mir möglich, auff E. L. gnädiges schreiben zu antwortten. Ich bin mein herzlieb ma tante woll sehr verobligirt, daß sie mir so fleißig schreiben, denn das ist mein einziger trost, E. L. beharrlicher guaden versichert zu werden, undt sonsten habe ich keine verenderung noch freüde in der welt, alß E. L. gnädige brieffe zu lesen. . . Vor pfaffen undt weiber kan ich nicht gutt sprechen, aber ich will woll mein kopff zu pfandt setzen, daß unßer König nichts von dem assassinat-dessein weiß, so man gegen den printzen von Oranien gehabt hatt<sup>2)</sup>, undt sie zu Boldue erleret, denn ich habe J. M. alß mitt großen abscheüen von dergleichen actionen reden hören, umb selbige zu aprobiren, bin also woll versichert, daß, wenn schon der pere de la Chaise<sup>3)</sup> eine solche sache im kopff hette, würde er doch nie dem König davon reden dörfßen. Mein beichtsvatter<sup>4)</sup> ist ein ehrlicher mann, wirdt also nie keine böße that gutt heißen, aber über des negsten schwachheiten ein wenig zu lachen, das wirdt öffter materi von unßerer beicht sein. Hette ich die lacheté haben können undt vor der alten zot<sup>5)</sup> auffzuwarten, so würde sie mich nicht so abscheülich haßen. . .

*Louis. b. d. m.*

137.

St. Clou den 19. Juni 1692.

. . . Ich habe nicht vanitet genung, zu glauben, daß ich gar viel wehret seye, allein die verachtung, so der König vor mich hatt, ist so erschrecklich, daß ich ohne einige vanitet woll glauben kan, daß ich solche nicht meritire, insonderheit indem er mich braviren leßt von einem alten weib<sup>6)</sup>, so all ihr leben, ohne einigen ruhm zu melden, ein ärlicher<sup>6)</sup> leben geführt hatt, alß ich. Aber mein parthy ist gefast, ich will hinsüro, wo mirs möglich ist, die zeit nehmen wie sie kompt undt nur vor meine gesundtheit sorgen, denn ob ich schon nicht jung mehr bin, so ist doch die alte zott älter, alß ich, hoffe also, daß ich noch vor meinem endt den spaß haben werde, den alten teüffel bärsten zu sehen. Man muß die rechte warheit bekennen, unßer gutter König Jacop ist ein gutter ehrlicher mensch, aber der einfeltigste, den ich mein leben gesehen, denn ein fint von 7 jahren würde keine so grobe fautten begehen, alß er; die gottesforcht macht ihn nicht raßendt wie sanct Paullus<sup>7)</sup>, aber

<sup>1)</sup> König Wilhelm III. v. England. <sup>2)</sup> Ueber den damal. Plan Grandval's, den König Wilhelm III. zu ermorden, vgl. Ausführliches bei Klopp, Der Fall des Hauses Stuart, VI, S. 77 ff. 91. <sup>3)</sup> Beichtvater Louis' XIV. <sup>4)</sup> Jordan. <sup>5)</sup> Frau v. Maintenon. <sup>6)</sup> = ärgerlicher. <sup>7)</sup> Vgl. Apostelgesch. 26, 24.

sie macht ihn erschrecklich thum<sup>1)</sup>. Es ist doch zu beklagen, daß er so viel leütte durch seine unvorsichtigkeit ins unglück gestürzt hatt, so ihm treulich dinten. Ich bin woll E. L. meinung, daß die den galgen woll recht meritiren, so offtermahlen umbgefattelt haben undt beyden Königen geschworen; daß aber leütte sein, so König Wilhelm lieber haben undt mehr estimiren, als den König Jacop, das kann ich ihnen ja nicht verdanken. Ich habe E. L. schon leztmahl gesagt, daß ich woll mein kopff zu pfandt setzen wolte, daß unßer König den assassinat<sup>2)</sup> weder befohlen noch consentiret hatt, da ist er incapabile zu; was mich aber glauben macht, daß das alte weib es ohne sein wissen in seinem nahmen befohlen, ist, daß man mir gesagt, sie hette dem König entbotten, sie wüste gewiß, daß der printz von Oranien<sup>3)</sup> einen mann nach Philipeville geschickt hette, die brunen zu vergifften, deswegen hatt man die damen nach Disnant<sup>4)</sup> geführt. Da sehen E. L. woll, was das weib capabel ist, denn ich bin versichert, daß obgemelter printz ahn die brunen zu vergifften gedacht hatt wie ich jetzt, mich zu henden, aber das geschrey bringt sie auß, damitt man sagen könnte, daß es eine lüge seye, daß man König Wilhelm hatt assassiniren wollen; drum sage ich noch einmahl: ich glaube festiglich, daß diß böße thier diß stück gesponnen hatt. Ich wollte, daß sie der König Wilhelm zu Dinant aufffischen könnte undt ihr ihren verdinten lohn geben, so were er undt ich gerochen. Der König Wilhelm muß woll tapffer sein, diese sachen zu meprisiren undt sich nicht zu fürchten, das ist recht Königlich undt es ist gewiß, der herr hatt große meritten, das kan man ihm nicht benehmen. . . Lestoille<sup>5)</sup> du roy Jacque sieht man woll, daß es sich nicht beßeren wirdt. Der arme mann dawert mich; ich wolte, daß er eine gutte resolution faste, nach Rom zu ziehen, dortten so viel jessuwitter undt mönche zu sehen, als es immer möglich ist, daß man ihm eine gutte pension geben undt daß er in frieden sein leben zubringen mogte, dem König Wilhelm die Königreiche laßen, der sie beßer regiren wirdt, als er, undt daß selbiger printz dieses Königs kinder zu sich nehmen undt adoptiren mögte, weil er doch keine kinder nicht hatt, frieden mitt unßerm König machte undt hernach den general frieden zuwege brächte; so wünsche ich es. .

138.

Paris den 28. Juni 1692.

. . . So lang der König Wilhelm jenseit der Sambre bleibt, werde ich gar in ruhen sein. Ich zweiffle nicht, daß dieser König undt der Churfürst von Bayern<sup>6)</sup> sich gern mitt mons. de Luxembourg<sup>7)</sup> schlügen, allein der erste könnte doch nun woll in ruhen sein, denn durch den verlust<sup>8)</sup> von

<sup>1)</sup> = dumm. <sup>2)</sup> Vgl. S. 154, N. 2. <sup>3)</sup> König Wilhelm III. <sup>4)</sup> = Dinan.  
<sup>5)</sup> = L'étoile. <sup>6)</sup> Maximilian II. Emanuel. <sup>7)</sup> Vgl. S. 151, N. 2. <sup>8)</sup> Auf franzöf. Seite.

der seeſchlacht<sup>1)</sup> ſeindt ſeine Königreiche woll befeſtigt. Daß unßerm großen mann etwaß gar übelß begegnet ſolte, wünſche ich nicht, denn ich würde ſelber dadurch leyden müßen, allein daß er ein wenig bang mögte werden undt alßdan einen gutten frieden machen, das wünſchte ich woll, denn ob ſich zwar weder die arme Pfaltz noch ſchloß Heydelberg ſich wider erhollen werden, ſo werden ſie doch immer ellender ſein, ſo lange der krieg wehren wirdt. Man ſagt hir, die alte rompompel<sup>2)</sup> ſeye greülich gritlich in der ſtadt, wo ihr herzhallerliebſter ſie gelaßen; das macht mich hoffen, es ſoll ihr ahn ihrer geſundtheit ſchaden. Es iſt eine trawerige ſache vor ſie, daß ſie ihn ſeyder einem monat nicht geſehen hatt, undt glaube, daß die freüde auff beyden ſeytten groß wirdt ſein, wenn das ſchloß von Namur<sup>3)</sup> übergehen wirdt undt ſie einander wider ſehen werden. Der große mann logirt woll auff den reißen in einem hauß mitt der zot, aber ſie ſchlaffen nicht in einer cammer nachts undt geht alles mitt groß miſtere zu. Dadurch ſehen E. L., daß er ſie noch nicht vor ſein fraw erklärt hatt; aber das verhindert nicht, daß er ſich alle tag mitt ihr einſperrt, wenn ſie beiſammen ſein, undt ganzer hoff, ſowoll weibß- alß mansperſonen vor der thür warten müßen. Weillen herzog Rudolf August ja ſo einen wunderlichen heüraht hatt thun wollen<sup>4)</sup>, worumb macht er es nicht wie der verſtorbene margraff von Baden-Durlach<sup>5)</sup>? Der hatte auch einen ſolchen heüraht gethan, man bekam ſie aber nie nicht zu ſehen; er hatte ſie in einem ſchloß auff dem landt, da ging er oft hin jagen, aber nach hoff noch nach Durlach kam ſie nie. . Es iſt woll wahr, daß der König Jacobus mündtlich durch milord Melford ahn unßern König entbotten den inhalt deß briefß, ſo man unter ſeinem nahmen außgehen macht, aber den ganzen briefß hatt er nicht geſchriben<sup>6)</sup>. . . E. L. erſehen, mitt waß bigotterie der printz de Walis erzogen wirdt; ſie haben ihn ganz voller reliquen behengt, da ſpilt er mitt. Ich werde morgen meinen beichtßvatter<sup>7)</sup> ein wenig plagen, denn die herrn jesuwitter zu Namur haben 1200 bomben ganz geladen verſteckt, die hatt man ungeſehr bey ihnen gefunden. Man weiß nicht, waß ſie damit haben machen wollen; der König hatt nur den recteur exillirt, aber alle die andern merittirten es eben ſo woll, undt weiß ich nicht, ob nach dießem ſtück man ihnen wirdt trawen dörfen. Ich ſage es noch: die münche undt das alte weib mag allein ahn dem assassinat, ſo man König Wilhelm hatt thun wollen, part haben, aber E. L. haben woll recht zu glauben, daß der große mann nichts drumß weiß. . Wie man hir devot iſt, kan ich es ohnmöglich ſein; ich bin viel zu natürlich, umb grimmen machen zu konnen; aber gehorchen kan ich woll, wenn man mir waß

<sup>1)</sup> Bei La Hogue; vgl. S. 153, N. 5. <sup>2)</sup> Die Maintenon. <sup>3)</sup> Vgl. S. 151, N. 3.  
<sup>4)</sup> Vgl. S. 62, N. 1. <sup>5)</sup> Friedr. Magnus. <sup>6)</sup> Vgl. Klopp, Der Fall des Hauſes Stuart, VI, S. 183 f. <sup>7)</sup> Jordan.

befiehlt undt deswegen gehe ich ins salut, wenn es sein muß. Daß E. L. sagen, daß man in Itallien eher ein mordt thut, als daß man fleisch Freitags isst, gemandt mich ahn mons. de Bouillon, der sagt als „peché pour péché, j'aime mieux coucher avec ma jolie femme que de manger de la viande le samdy ou vendredy“ . . .

139<sup>1)</sup>.

Paris den 3. Julli 1692.

Umb mich in die gutte gewohnheit zu erhalten, E. L. alle post mitt meinen schreiben auffzuwarten, so schreibe ich heütte, ob ich zwar keinen gnädigen brieff von E. L. empfangen habe. Mr. de Balati wirdt E. L. ohne zweiffel schon die vergangene Montagspost berichtet haben, wie daß die Königin in Engellandt von einer prinzessin genehßen ist<sup>2)</sup> undt daß niemandes dabey war als ihre damens, mad. de Montchevreuil undt die frau von Meyercron, des dänischen envoyé frau, bin also dispensirt, zeüge zu sein. Gleich andern tags fuhr ich nach St. Germain, S. M. zu besuchen. Ich fragte den due de Poisse, ob die Königin gar frandt gewesen were? Der antwortete mir mitt einer naifitet, die mich von herzen lachen machte, „o ouy, Madame, la reine a esté bien malade, car j'ay entendu qu'elle erioit: „je suis fandue, je suis fendue“. Der König hatte verbotten, daß man der Königin nicht sagen solte, ob es ein prinz oder princes seye, darmit daß sie keine esmotion bekommen mögte; als sie aber niederkommen war undt die damens kamen, das sint zu sehen, schrien sie aber auff einmahl: „ah que la princesse ressemble au roy!“ Da war alles woll verfelt.

Vergangenen Dinstag haben wir hir die zeittung bekommen, daß das schloß von Namur über ist<sup>3)</sup>. Ich fuhr eben selbigen tag ins arsenal, umb dortten ein heißgen zu sehen, worinen viel arttiche indianische sachen sein; unßere damens in mein fußsch rieffen ahn etliche kauffleütte, daß Namur über seye; da hatt sich das pöpelvolck eingebildet, ich führe expres herum, umb dieße zeittung außzubreiten, sie sambleten sich umb meine fußsch undt rieffen: vive le Roy et Madame! Andere haben dazu geseht, ich were in die bastille gefahren undt hette selber die stücke auß freüden gelöst, hernach hette ich in die kirch de Nostredame ein bouquet von allerhandt blumen ahn die vierge pressentirt, welches so schwer were gewesen, daß ich es selber nicht hette tragen können. Ich schäme mich recht, daß man so viel narredehen von mir verzehlt; ich fürchte den lardon oder die quintessence des nouvelles hirüber, denn wenn dieße sottise in Hollandt kompt, wirdt man mir braff mein fait geben, welches ich doch warlich nicht verdint habe. .

<sup>1)</sup> Das Original dieses Briefes befindet sich unter dem Leibniz-Nachlaß in der Königl. öffentl. Bibl. zu Hannover. <sup>2)</sup> Acht Tage nach der Rückkehr Jakobs II. von La Hogue (vgl. S. 153, N. 5) ward die Königin Marie Beatrice in St. Germain von e. Tochter, Louise Marie, entbunden. <sup>3)</sup> Vgl. S. 151, N. 3.

140.

Paris den 20. Julli 1692.

. . . Es ist mir recht leydt, daß die gutte frau von Harling sich nicht beßer nach dem badt befindet, denn ich habe sie recht lieb, ich wünſche, daß sie noch lange jahre möge a lombre ſpiellen. . Wolte Gott, die alte rompompel ſtünde in E. L. gewalt, sie würde mir gewiß nicht lange mehr ſchaden; sie hatt sich so gedemütigt undt ist zu Villes Cotteres<sup>1)</sup> zu mir kommen, aber ich bin gewiß, daß sie mirs braff wider eindrencken wirdt. Ich habe woll von herzen gelacht über das ſpruchwort, so E. L. von dem dreck, met verlöff met verlöff, undt miß citiren. Der groſſe mann muß oft den geſtand davon richen, denn er rühret dieſen miß oft. Wenn der groſſe mann wolte, daß wir ſeinen dreck vor weyrauch halten ſollen, so ſolte er uns doch auffſ wenigſt guldene weyrauchfäßer geben, ſolches auffzufaßen. Daß ich gegen meinſ ſohns heyracht geweſen, ſchäme ich mich nicht undt will lieber mitt des Königs ungnadt ohne lacheté leben, alß mir vorzuwerffen zu haben, daß ich in ſo waß infames consentirt hette auß flatterie undt mitt freyen willen, denn das könnte ich mir ſelber nicht vergeben undt das würde mir mein teütſch herz undt geblütte, so ich noch immer in mir verſpüre, ob ich zwar schon 20 jahr in Franckreich bin, in ewigkeit nicht zu gutt halten. Heütte morgen hatt man mir geſagt, der gutte König Jacob fange wider ahn, luſtig zu werden undt zu lachen. Wenn es wahr iſt, wirdt er mich nicht mehr ſo ſehr jammern. Ob zwar die jalousie ein groſſes übel undt unglück iſt, so glaube ich doch, daß ein Königreich zu verlihren noch etwaß ärgerſ iſt, denn wenn der König von dem humor iſt, metressen zu haben, wirdt er deßen hir genug finden, aber Königreiche finden sich nicht leicht wider, fürchte also, daß die gutte Königin alles übel undt kein troſt finden wirdt. . .

141.

St. Clou den 7. Augusti 1692.

. . . Eher ich auff E. L. gnädiges ſchreiben von Linsbourg<sup>2)</sup> vom 27. Julli ahnfange zu antworten, muß ich E. L. doch verzehlen, was ein groſſen ſchrecken ich vergangen Montag abendts außgeſtanden, welcher sich doch Gott ſey danck entlich in freüden verwandelt hatt. Ich war schon außgezogen undt wolte mich eben zu bette legen umb 12, da hörte ich auff einmahl Monsieur in meiner vorkammer ſprechen, undt weillen ich woll wuſte, daß er schon in ſeiner cammer zu bette gelegen war, merckte ich gleich, daß waß vorgangen müſte ſein, ſprung derowegen eyllendts auff undt lieff Monsieur entgegen, umb zu ſehen, waß es were. Er hilt einen offnen brieff in der handt undt ſagte: „ne vous effrayés pas, vostre fils est blessé, mais

<sup>1)</sup> = Villers-Cotterets. <sup>2)</sup> Linsburg, hannov. Jagdſchloß im Grinderwald (zwiſchen Peine u. Aller).

ce n'est que legerement; il y a eue un furieux combat en Flandre<sup>1)</sup> et l'infanterie du roy a defaite celle du princee d'Orange; on ne sait que cela en gros à ce que le roy me mande et il n'y a aucun detail<sup>2)</sup>. Ich laße E. L. gedencken, in waß ängsten mich diese zeittung setze; ich blieb auff mein balcon undt wartete biß sich umb 3 morgendts, ob kein courier von meinem sohn kommen mögte. Alle halbe stunde kamen courier ahn, einer brachte den todt vom marquis de Bellefond<sup>3)</sup>, ein anderer, daß mr. de Turaine<sup>4)</sup> auff den todt verwundt were, denn seine mutter war hir, sie undt seine schwiegermutter, mad. de Vantadour<sup>5)</sup>, die ihn so lieb hatte als wenn er ihr leiblich kindt were, fingen ahn zu schreyen, undt wie sie just unter meiner cammer logiren, konte ich ihr geschrey hören; außer daß sie mich von hertzen jammerten, so dachte ich als daß ich vielleicht baldt ebenso viel von meinem sohn erfahren würde, habe also in diesen sorgen dieselbe ganze nacht zugebracht undt nichts rechts von meinem sohn erfahren können, als andern tags nach dem eßen, da ein edelman ahnkommen, so sein unterhoffmeister gewesen undt Labertiere<sup>6)</sup> heißt, der jagte miß, daß mein sohn 2 schuß bekommen, einer, so ihm die casaque über die schultern ganz zerhackt, ihn aber nicht gerührt, Gott sey danck, der zweyte schuß ist im linken arm. Er hatt selber die kugel heraußgezogen, man hatt ihm den arm ganz aufgeschnitten undt verbunden; hernach ist er wider in den ort, wo die meslée war, undt nicht weg gangen biß alles auß war. Erstlich haben unßere leütte ployirt undt die Engellander undt Hollander feindt über hecken undt graben heruber kommen undt hatten schon 3 stück weg, da kam mons. de Luxembourg mitt dem regiment de garde, printz de Conti, mr. le duc<sup>6)</sup> undt mein sohn, die jagten die huzars wider zusammen, sprachen ihnen zu undt führten sie selber gegen den feindt, welches den soldaten ein solch hertz geben, daß sie alles durchgedrungen haben undt den feindt so weit zurück ins flach felt gejagt, daß die unßerigen nicht allein ihre stück wider bekommen, sondern auch 7 vom feindt. Aber es feindt auff beyden seyten erschrecklich viel leütte geblieben, undt viel von qualitet. Es hatt gewehret von 9 morgendts biß 8 abendts undt ist einer von den erschrecklichsten combats, so man jemahlen gesehen. . . Wenn E. L. der rumpompel nicht eher den hintern met verlöff met verlöff küßen, biß sie mein tochter mitt mr. le dauphin heirraht, wirdt gewiß E. L. diesen üblen geruch nicht zu fürchten haben, denn sie ist weit von diesem desein; ich weiß nicht, wer diese histori inventirt hatt, allein es ist leyder gar keine aparentz dazu undt weniger als nie. Ich habe ihr, der rumpompel, mitt so vieller civilitet zugesprochen, als sie zu mir kam,

<sup>1)</sup> Die blutige Schlacht bei Steenkerken am 2. Aug. 1692. <sup>2)</sup> Marschall, Marquis de Bellefonds. <sup>3)</sup> Vgl. S. 128, N. 2. <sup>4)</sup> Charl. Eleanore de la Mothe-Foucaucourt, Duchesse de Vantadour. <sup>5)</sup> = de la Bertière. <sup>6)</sup> Louis III. Prince de Condé.

als es mir möglich war, undt allemahl wenn ich sie sehe, werde ich hofflich mitt ihr leben, aber weiter kan ich nichts thun, undt ihr in ihrer antichambre auffzuwarten, wie die andern hir thun, hizu kan ich mich nicht resolviren undt werde es nie thun, der König oder Monsieur befehlen mir es dem expresse. Was meines sohns gemahlin<sup>1)</sup> ahnbelangt, so kan sie sich nicht über mich beklagen, denn ich leb woll undt hofflich mitt ihr, lieb aber kan ich sie mein leben nicht haben, denn es ist das unahngenehmste mensch von der welt, ganz scheff von taille, heßlich von gesicht undt unahngenehm in allen ihrem thun, undt alebemvoll bildt sie sich ein, sie seye schön, bußt sich allezeit undt ist voller mouchen; undt wenn man denn das alles sieht, undt denckt, daß es nur ein maußdreck<sup>2)</sup> ist, muß ich gestehen, daß es ein wenig zu herzen geht undt daß man nicht ohne effect undt mühe sein bestes thut. (E. L. ihr<sup>3)</sup>) ist nur halb so schlin, als die unßere undt über das noch ahngenehm undt gutt von person, welches die unßere durchauß nicht ist, also woll kein wunder, daß ich mehr mühe habe, mich vor die unßerige zu zwingen, als E. L. vor die ihrige. . .

142.

St. Clou den 14. Augusti 1692.

. . . J. L. den Churfürsten von Brandenburg hab ich recht lieb, daß er so complaisant vor seine gemahlin ist undt J. L. nichts abschlegt. Sie thut woll, sich braff zu divertiren, die unruhigen tagen kommen nur gar zu baldt. Ich mögte wünschen, daß sie baldt bey E. L. sein mögte, umb E. L. die tragedien auß dem kopff zu bringen undt vergeßen zu machen. E. L. seindt meinem sohn zu gnädig, zeittung von ihm zu verlangen; ich hoffe, daß E. L. nicht übel zufrieden mitt ihm sein werden über was sie nun von ihm hören werden, denn er hatt gottlob seine schuldigkeit woll gethan undt gewiesen, daß er sich nicht vor das feuer schewt. . . Ich habe mich informirt, wie alt des großen manns zott ist. Man sagt, sie seye nur 56 alt, undt die meinen, daß sie es gar woll wissen, andere aber sagen, sie seye just 60 alt; aber mehr hatt sie leyder nicht. Es ist ihr so erschrecklich bang gewesen, zu sterben, ob sie zwar in keine gefahr war, daß sie in allen kirchen hatt vor sich bitten laßen, doch ohne sie zu nemen, man hatt nur gesagt, man hätte vor eine person von condition, so utile pour l'estat were; das bin ich aber nicht persuadirt. . .

143.

St. Clou den 4. September 1692.

. . . Es ist wahr, daß E. L. Seignelay<sup>4)</sup> vor Louvoy<sup>5)</sup> Ietzmahl geschrieben, weillen ich aber den proces gelesen hatte, sahe ich woll was E. L.

<sup>1)</sup> Marie Françoise (de Blois); vgl. S. 143, N. 2. <sup>2)</sup> Vgl. S. 38, N. 1. <sup>3)</sup> Maußdreck: Sophie Dorothee, Tochter der Eleon. d'Albreuse. <sup>4)</sup> Vgl. S. 127, N. 1. <sup>5)</sup> = Louvois.

sagen wolten. Vor alle, so er genant, will ich woll vor niemandes gutt sein, als vor unsern König, undt ich wolte woll mein kopff verwetten, daß man die sache gethan ohne J. M. kein wort davon zu sagen, denn hette er es gewußt, würde er nicht drin gewilligt haben. Ich habe die alte zot zu Marly gesehen, sie ist ganz nicht decontenancirt; wer so gewohnt ist, bößhafft zu sein, schämt sich vor nichts. Ich glaube, daß es all lang jahre sein, daß diese keine scham mehr hatt. Den erzbischoff von Reims<sup>1)</sup> sehe ich selten undt [wir] reden wenig mitt einander seyder etlichen jahren, werde also E. L. nicht sagen können, was er hirauff sagt. E. L. sehen, daß ich kein unrecht habe, wenn ich glaube, daß izige devotionen nur politiq undt heüchelleyen sein. Daß König Wilhelm weder veräterisch noch eruel ist, sicht man auß allen seinen actionen woll, undt ist woll sehr darin zu estimiren, daß er unsern König hatt wahren lassen; da hatt man hir nie nichts von gesprochen, contrari, man macht hir das geschrey gehen, daß der Keyßer die sache abgeschlagen undt J. M. gewahrt hette, der König Wilhelm aber nicht. Ich habe dieses aber nie geglaubt; daß er sein schwigerherrvatter salvirt samdt seine gemahlin undt kindt, ist gar zu augenscheinlich undt deswegen woll lobenswehrt. Ich muß gestehen, daß ich J. M. gütte nicht haben würde, undt wenn man leütte umbs leben brächte, weillen sie mir den halß haben brechen wollen, ließ ich es in Gottes nahmen geschehen undt bekümmerte mich gar nicht drum; ich sehe woll, daß des Keyßers sentiment mehr tugendhaffter ist, das meine aber natürlicher, undt ich kan nicht anderst als natürlich sein, ich habe lieb, wer mich lieb hatt, undt haße, wer mich haßt. . .

144.

St. Clou den 6. Sept. 1692.

Vorgestern nachmittags habe ich E. L. gnädiges schreiben vom 19./29. August empfangen undt gestern bin ich wider mitt eins erfreuet worden, wobey das opera von Iason war, wovor ich E. L. ganz demüthigsten danck sage. E. L. seindt meinem john gar zu gnädig, daß es ihnen verdriest, daß der due de Luxembourg nicht viel von ihm gesagt undt nicht verzeht, wie er sich gehalten. Das muß E. L. aber kein wunder nehmen, denn mons. de Luxembourg ist einer von den politischen undt courtisans von der welt, der immer der faveur ergeben, hatt also nicht von meinem john reden dürffen, weillen er mons. le due de Maine nicht hatt loben können. Undt damit E. L. sehen, daß er nur bloß mad. de Maintenon sucht zu gefahlen, so soll er niemandes mehr loben, als Mally<sup>2)</sup>, welcher mad. de Maintenon niepeen eine geheüraht hatt undt sehr woll bey seiner tanten dran ist, da doch der printz de Conti<sup>3)</sup> undt mons. le due<sup>4)</sup> woll taußendtmahl mehr gethan haben

<sup>1)</sup> Charles Maurice Le Tellier. <sup>2)</sup> Louis Comte de Mailly. <sup>3)</sup> Vgl. S. 49, N. 5.

<sup>4)</sup> Vgl. S. 73, N. 7.

als dieser Mally, undt auch die rechte ursach sein, daß der combat gewonnen worden, denn weren die 3 jungen printzen, als printz de Conti, mons. le due undt mein sohn, nicht dar gewesen undt den soldatten zugesprochen hetten undt sie mitt gutten wordten undt auch schlägen gegen den feindt geführt, were der große heros mons. de Mally teuffelsding geschlagen worden, unahngeesehen seiner undt seiner tanten große faveur, undt der general, der ihn so erschrecklich lobt, hette mitt einer langen naßen davon ziehen müssen. . .

Ich glaube nicht, daß die verwitibte herzogin<sup>1)</sup> nun noch content von unßerm König ist, nun er S. L. verhindert, nach Hanover zu ziehen, undt E. L. werden so baldt kein flux<sup>2)</sup> de parolles von S. L. hören. Sie jammert mich von herzen undt ihre princessinen noch mehr. Ich habe ihr gerahten, sie solle hir bleiben undt von ihren gütern leben undt die 2 princessinen nach Hannover schicken; da hatt sie aber mühe, sich dazu zu resolviren, also fürchte ich, daß die 2 gutte princessinen woll lang flederwisch müssen feil tragen<sup>3)</sup>. Die jüngste<sup>4)</sup> hatt verstandt undt spricht woll, die elste<sup>5)</sup> aber, unter unß geredt, deücht mir ein thum teuffelgen zu sein undt sehr massif, hatt gar keine vivacitet nichtweder in reden noch in den maniren; die jüngste aber ist sehr lebhaft. Ich glaube, daß ihre fraw mutter nur den König so gelobt, weillen sie weiß, daß man alle brieffe auffmacht undt abeopirt; die gutte herzogin weiß aber nicht, daß, was man auch hir im landt thun undt sagen mag, wenn man ihnen zu nichts nicht nuß ist, hilfft es zu nichts, undt ich, die immer die warheit sage undt kein bladt vors maul nehme, werde nicht übler dran sein, als sie. E. L. haben woll gerahten, daß ihr schwager das affengesicht ihr ärgster feindt ist, undt es ist gewiß, daß er undt das alte weib, die rompompel, schuldig sein, daß der König der herzogin keine justice gethan hatt. Die herzogin meinte, das alte weib seye ihre beste freündin; ich habe sie hundertmahl gewarnt, daß sie sie betriegen würde, sie hatt mir aber nicht glauben wollen, biß [sie] endlich mitt ihrem eygenen schaden ist weiß worden. . .

Ich glaube, daß, wenn ich die gnade hette, E. L. auffzuwarten, würde die freüde mir wieder in die alte spring undt zum tanzen helfen; das frantzoseche tanzen kan ich nicht vertragen undt kompt mir gar langweilig vor. E. L. können woll keklich Dero minen weisen, denn sie ja immer gutt sein müssen. Ich halte viel von soliden affectionen undt die kein ungemach bringen, aber die, so schmüzig undt ungemachlich sein, stehen mir nicht ahn. Wo sollte die rumpompel gelernt haben, wie man mitt leütten von meiner gattung leben muß. Sie hatt ihr leben mitt andrer art leütten zugebracht;

<sup>1)</sup> Bénédicte, Wittve des Herzogs Joh. Friedrich v. Hannover. <sup>2)</sup> = flux. <sup>3)</sup> Vgl. Grimm's Wörterb. III, Col. 1747. — Bander, Deutsch. Sprichw.-Lexik. II, 1068 führt ein Sprichw. an: „Die Jungfer hat Flederwische feil“, d. h. kann keinen Mann bekommen. <sup>4)</sup> Amalie; vgl. S. 147, N. 3. <sup>5)</sup> Charlotte Felicitas; vgl. S. 147, N. 2.

die faveur können wenig leütte tragen wie sie solten, der kopff trehet gleich undt wißen nicht mehr selber was sie thun. Der große mann kan nichts beßer von seiner zot glauben, weillen er ja nicht glauben kan, daß sie so ein lustiges leben geführt hatt, welches doch leicht zu glauben ist von leütten von ihrer gattung. Wie kont er denn glauben, daß sie ein assassinat ahnstifften könnte? denn er meint sie voller gottesforcht undt in allen tugenden vollkommen perfect; das exempel von Grandval<sup>1)</sup>, hoffe ich, wirdt ob Gott will alle andere bößhafftigen abschrecken, daß sie den König Wilhelm in ruhe mögen lassen. .

145.

St. Clou den 14. Sept. 1692.

Gestern abendts habe ich E. L. gnädiges schreiben vom 5. Sept. entpfangen; kam eben von der hirschjagt, alwo wir mitt dem gutten König Jacob gejagt haben. Ich glaube, daß seine milch das remmen ebenso sehr von nöhten hatt, als meine; ich wünsche, daß E. L. spaziren zu fuß Deroselben so woll bekommen möge als mir mein jagen. E. L. sehen woll durch was mons. Colt E. L. geschrieben, daß ich gleich recht errachten habe, wer ahn der heßlichen undt abscheülichen conspiration schuldt hatt. Den proces habe ich gelesen von Grandval, aber ich bleibe noch auff meiner meinung, daß es ohne des Königs wißen undt willen ist vorgehomen worden. König Jacob kene ich nicht genug, umb vor S. M. so fest zu antwortten, denn unter uns gerecht so bringt die einfalt undt das ganzliche vertrauen, so man zu bößen leütten hatt, offft in so böße händel, als wenn man selber bößhafft were, undt er hatt ein solch vertrauen zu allen münchen, daß, wenn sie zu S. M. jagen solten, daß schwarz weiß ist, würde er es fest glauben. . . Ich weiß nicht, was König Wilhelm von unserm König helt, allein ich glaube nicht, daß es möglich sein kan, daß S. M. den König Wilhelm nicht estimiren undt ihn (wo nicht vor einen großen König) jedoch vor einen großen fürsten von verstandt undt meritten halten. .

Ich dachte nicht, daß die difficulteten wegen der Chur<sup>2)</sup> von hir her kämen, ich meinte, es käme von teütschen fürsten her; ich habe aber woll gedacht, daß E. L. nicht viel darnach fragen. .

146.

St. Clou den 18. Sept. 1692.

Ich komme eben jetzt von Maubisson, alwo ich ma tante Louise<sup>3)</sup> gottlob in gutter gesundtheit gelassen, aber eine sach, so uns sehr verwundert

<sup>1)</sup> Vgl. S. 154, N. 2. <sup>2)</sup> Wegen der von Hannover erstrebten 9. Kur. <sup>3)</sup> Louise Holländine, Aebtissin von Maubuisson, Schwester der Herzogin Sophie v. Hannover.

hatt, ist, daß wir dort ein ertbeben gefühlt haben. Ich sprach eben mitt J. L. der frau abtiffin, da hörten wir alle thuren klappen; wir meinten, man hammerte hart unter uns, in demselben augenblick fühlte ich die cammer unter mir ganz erschüttern; ma tante wolte sehen, was es were, ich sagte aber gleich, daß es ein ertbeben sein müste. Sie lachte über mich; in dem augenblick kamen die nonen ganz erschrocken undt sagten, sie hetten die reine blanche in der kirchen wacklen sehen. Zu Paris sollen heißer drüber eingefahren sein. Ich muß C. L. doch einen poßirlichen todt verzehlen von einer frauen, so vorgestern gestorben ist. Sie war ins kintbett undt entretenerite ihre wartterin; sie verzehlte, wie sie etwaß wolseils gekaufft hette, so die ander gern gehabt hette, dieße antwort drauff: „le diable vous emporte“, undt geht drauff auß der kammer undt lest ungefehr die thur offen. In demselben hauß logirte ein jung mensch, so die cur von geißemilch brauchte; die geiß kompt loß undt leißt in der frauen kammer; zu den süßen war der furhang vom bett nicht zu; die geiß mitt ihren hornern macht ihn weiter auff undt fucht ins bett. Die kintbetterin bildt sich ein, es seye der teüffel, den die wartterin beschworen hatt, erschrickt drüber so erschrecklich, daß sie in 3 stunden drüber gestorben ist. Diß ist eine schöne histori vor die curiossen, so unßere brieffe auffmachen; da werden sie gar gelehrt von werden.

147.

St. Clou den 23. Sept. 1692.

. . . Es wundert, daß printz Friderich von Sachsen<sup>1)</sup> so wunderlich undt bauerisch geworden; wie Haxthausen<sup>2)</sup> noch bey ihm war, war er nicht so; er hatt mir aber bekent, daß seines printzen humor ihm groß mühe kostete undt daß er ihn alß müste von die pagen undt laquayen abhalten, daß er gerne bey ihnen were. Man sicht wenig männer, so sich von ihren weibern corrigiren laßen, also glaube ich nicht, daß printz Frideriches zukünftige gemahlin<sup>3)</sup> J. L. corrigiren wirdt. Wenn mad. Brinon<sup>4)</sup> sehen solte, wie ihre herzliche Maintenon hir mitt uns allen umbegeht, würde sie woll sehen, daß die devotion bey ihr mehr eine heüchelley, alß gottesforcht ist; ma tante von Maubisson habe ich dieße schone gottesforcht explicirt

<sup>1)</sup> Friedr. August (I.), Sohn des Kurf. Joh. Georg III. v. Sachsen. <sup>2)</sup> Christian Aug. v. Haxthausen; erst cellischer Hofjuncker, dann Hofmeister des nachher. Kurf. Friedr. Aug. von Sachsen, starb als kursächs. Geh. Kriegsrath u. Oberkammerherr. <sup>3)</sup> Friedr. August vermählte sich am 10. Jan. 1693 mit Christiane Eberhardine, Tochter des Markgr. Christian Ernst v. Brandenburg-Bayreuth. <sup>4)</sup> Diese war Nonne im Kl. Maubuisson u. vertrat Secretärstelle bei der Abtiffin Louise Hollandine, von großer Gelehrsamkeit, aber auch großer Herrschsucht u. fanat. Bekehrungssucht. Sie stand wegen der damal. Reunionsversuche in regem Briefwechsel mit Leibniz u. suchte auch diesen, und durch ihn auch die Kurfürstin v. Hannover zu bekehren. Vgl. Guhrauer, Leibniz (nach d. Register daselbst).

umdt gesagt, sie solte mad. Brinon fragen, ob das der weg zum himmel seye. Ich will woll mein kopff verwetten, daß was Grandval<sup>1)</sup> von dießem alten weib gesagt, wahr ist. Es wundert mich, daß die böße leütte, so den König Wilhelm auff's neüe haben ermorden wollen, kein exempel ahn Grandvals supliee genohmen haben. Dießer König muß mehr herz alß ein ander mensch haben, daß ihm vor allen den conspirationen nicht bang wirdt, ist woll genereux in allem umdt derowegen estimable. Ich will hoffen, daß auch böße leütte die conspiration in König Jacobs nahmen gethan haben, denn er scheint ja gar ein gutter frommer herr zu sein. . .

148. Fontainebleau den 1. October 1692.

. . . Unter unß geredt, ich muß gestehen, daß mir recht bang ist, daß König Wilhelm endlich ein unglück geschicht, umdt ob ich zwar den frieden wünsche umdt aparentz ist, daß er durch ein solch unglück werden könnte, so muß ich doch gestehen, daß ich eine solche estime vor dießen König habe, daß ich ihm alles gutts umdt nichts bößes wünsche. Ich hoffe, daß S. L. die Churfürstin<sup>2)</sup> wirdt nun baldt bey E. L. sein. . Durch das exempel, so ich hir gesehen, wie Baron<sup>3)</sup> auß der troupe gangen, kan ich mir leicht den desordre einbilden, so Passerat<sup>4)</sup> zu Hannover verursacht; er hatt vergangen Freitag hir gespilt, war Pirus<sup>5)</sup> in Andromache<sup>6)</sup>; allein man findt sein spiel ein wenig froid, umdt Baron ist woll ein ander comediant worden seyder 13 jahren, daß E. L. ihn gesehen hatten; da kompt zu unßerm unglück nun woll keiner bey; nun er waß setzer geworden war, schien er nicht älter auff dem theatre alß Passerat, hatt aber die minen nobler; Passerat geht wie ein alt mängen, die knie ganz nahe beyammen; aber in den armen hatt er bon grace, aber Baron hatt beydes. . .

149. Fontainebleau den 11. October 1692.

. . . Wenn E. L. alles sehen umdt wissen solten, wie es hir zu landt zugeht, würden sie oft occasionen haben, sich zu verwundern, denn es geht in allem doll genug her. . . Wie man hir im landt gegen die reformirten umdt lutherischen ist, ist nicht zu begreifen, eben alß wenn sie keine christen weren. Zu Henry IV zeitten war es kein wunder, daß man nicht so verbiht auff die religion war umdt woll reformirte ahn dero princessin gab, denn er war es ja gewesen. Ich würde mir auch gar kein scrupel drüber

<sup>1)</sup> Vgl. S. 154, N. 2. <sup>2)</sup> Sophie Charlotte von Brandenburg. <sup>3)</sup> Vgl. S. 140, N. 4. <sup>4)</sup> Passerat, Schauspieler. <sup>5)</sup> = Pyrrhus. <sup>6)</sup> = Andromaque, Tragödie von Jean Racine.

machen; ich glaube auch, daß die Königin in Denemarek<sup>1)</sup> scrupuleuser ist, als ich, also weder hir noch dort wirdt man ahn diesen printzen nicht gedencken. Ich wolte, daß mein dochter<sup>2)</sup> den due de Bourgogne<sup>3)</sup> bekommen fönnte, lieber als mons. le dauphin; mein dochter ist nur 6 jahr älter als mons. le due de Bourgogne, vor den ich auch wenig heirahten sonst sehe. Ich weiß nicht, wer das geschrey zu Paris außgebreitt hatt, daß mons. le dauphin mein dochter heirahet, denn es ist leyder nicht wahr; es seindt hochhafftige leütte, die solches außgebreitt haben, umb den König das contrarie sagen zu machen, undt das mag noch auch woll von der alten zot kommen, die nichts mehr scheüt, als diesen heirahet undt alles darwider thut. Weillen oncle<sup>4)</sup> so sehr wünscht, Churfürst zu sein, erfreue ich mich, daß S. L. so gutte hoffnung dazu haben. . .

150.

Paris den 30. October 1692.

Vergangenen Montag hatt mir Jeme E. L. gnädiges schreiben vom 19. Oct. überlieffert, sehe darauß, daß E. L. von einem jagthauß zum andern reisen, wünsche, daß E. L. sich so woll als die so jagen divertiren mögen. Ma tante von Maubisson befindt sich Gott sey danck sehr woll von ihrem fall. Wie ich sehe auß was E. L. mir von ma tante von Maubisson sagen, so hatt sie ebenso wenig nach dem putzen gefragt, wie sie noch weltlich war, als ich thue. Ich wünsche nicht weniger als E. L., daß sie ihr nonenkleidt noch lange tragen möge undt will ich sie lieber hir abtiffin noch lange jahre sehen, als sie baldt eine heylige zu wißen. Die reflectionen, daß so wenig von unßerm hauß überblieben, obgleich der König undt die Königin in Böhmen<sup>5)</sup> so viel kinder gehabt haben, so zu männlichem alter kommen, mache ich auch oft so woll als E. L., undt darauß sicht man den destin woll perfect. Drumb steht es auch nicht allerdings bey unß, die sachen dießer welt zu nehmen wie sie kommen, denn wenn mein zeit kompt, daß ich soll betrübt sein, wirdt die betrübttuß auch nicht fehlen, was resolution man auch nehmen mag; mitt einem wort: ich glaube, daß wir arme menschen wenig vermögen von unß selber. .

Ich muß gestehen, daß mir das jagen zu Fontainebleau über die maßen woll bekommen; die hießige lufft undt leben stehet mir nicht so woll zu, denn ich habe, seyder wir hir zu Paris sein, schon einen braffen husten ertapt, welcher mir woll alles fett wirdt schmelzen, so mir die gutte lufft

<sup>1)</sup> Charlotte Amalie, Gemahlin Christian's V., Tochter des Landgr. Wilhelm VI. von Hessen-Kassel. <sup>2)</sup> Elisabeth Charlotte, geb. 13. Sept. 1676. <sup>3)</sup> Der am 6. Aug. 1682 geb. Sohn des Dauphin. <sup>4)</sup> Herzog Ernst August v. Hannover. <sup>5)</sup> Friedrich V. v. d. Pfalz u. dessen Gemahlin Elisabeth.

undt das jagen von Fontainebleau gegeben hatte. Ich habe E. L. schon gesagt, waß mir von dem Churfürstenthum deücht undt waß ich glaube, daß E. L. davon empfinden können. Wie meine überschrifften auff teütsch undt sans consequence sein, so glaube ich, daß man nicht darnach sehen wirdt, wie ich sie machen werde; also, so baldt das Churfürstenthum wirdt außgemacht sein, werde ich E. L. wie ahn mein bruders gemahlin schreiben ohne mich zu informiren, waß unßer König thut. . . Daß die Teütschen jetzt ja so das herz verliehren, da sieht man auch noch woll, was ich schon zuvor gesagt, daß alles destin ist, denn wenn unßers Königs geburt nicht brächte, daß er überwinden solte, könnte es nicht möglich sein, daß so eine brave nation, alß unßere Teütschen jederzeit gewesen, so das herz alle verliehren solten undt fliehen; das macht auch, daß die generals sich nicht mitt einander verstehen können, denn unßers Königs glücklicher stern macht alles zu S. M. besten außlauffen. . .

151.

Paris den 6. November 1692.

. . . Wenn E. L. sehen solten, wie alles hir ist, würden sie sich nicht verwundern, über was er (mons. de Balati) E. L. vom erzbischoff<sup>1)</sup> verzeht hatt, denn was respect heißt, ist hir nur in wortten, aber in der that findt man es nicht. Ich kan nicht glauben, daß er in der that sich eingebildet hatt, daß er mir gefahlen könnte oder daß ich ihm gefahlen hette, allein ich habe nicht vertragen können, daß er sich ahnstelte, alß wenn er von andern leütten eyfferüchtig were, da doch keine jalousie auff keine weiß da erträglich were, weillen erslich er sich nichts umb mich solte zu bekümmern haben, undt zum andern, weillen ich ja nicht mitt den andern leütten dermaßen gelebet, daß man waß dagegen zu sagen finden könnte. Also hatt mich diß verdroßen undt habe also allgemach mich zurückgezogen undt nicht mehr mitt dießem erzbischoff habe umbgehen wollen, auch nicht weiter examinirt, auß welchen motif er so sehr auff den andern menschen erboßt ware, undt gedacht, umb ein ridicule zu esvitiren were es beßer, daß ich nicht viel mehr mitt ihm umbginge, undt hoffe, daß E. L. meine conduite hirinen nicht desaprobiren werden. E. L. hatten geschrieben, daß, umb Grandval<sup>2)</sup> zu persuadiren, König Wilhelm zu assassiniren, hette mons. de Barbessieux<sup>3)</sup> zu ihm gesagt, König Wilhelm hette seinen vatter vergiffen lassen; darauß hatte ich begriffen, daß es Grandvals vatter ahginge undt nicht mr. de Louvois, also meine thumigkeit<sup>4)</sup> schuldt, daß ich es so übel außgelegt. Ich fürcht, es seye ein zeichen, daß ich ahnfange, ein wenig mein teütsch zu vergeßen; es were

<sup>1)</sup> Erzbisch. von Paris (1671—1695): Franç. de Harlai de Champvallon. <sup>2)</sup> Vgl. S. 154, N. 2. <sup>3)</sup> Vgl. S. 138, N. 2. <sup>4)</sup> = Dummheit.

woll kein wunder, denn ich rede es gar selten. Damitt ich aber wider auff mein mißverstandt komme, so bin ich woll persuadirt, daß König Wilhelm eben so unschuldig ahn Louvois todt ist, als ich; solte es aber wahr sein, daß er ist vergeben worden, so ist er gewiß von jemandes hir geworden undt gar nicht von jemandes auß frembten ländern. König Wilhelm aber ist zu estimable, ein solch stück zu begehen, undt niemant glaubt es. Mit König Jacop habe ich vergangen Dinstag den hirsch gejagt undt J. M. E. L. compliment gemacht, wie sie mir befohlen haben. Er hatt mir geantwort: „Madame la duchesse de Hannover a tousjours eue l'amitié pour moy et me l'a tesmoigné, et je vous prie de l'assurer, que personne ne l'estime plus parfaitement n'y a aussi plus d'amitié pour elle que j'en ay“; die threnen kamen ihm drüber in den augen; das jammerte mich von hertzen. Vergangen Sontag ist J. M. eine betrübnuß zugestoßen: sein beichtsvatter ist auff einen stuß ahn schlag gestorben. Es ist gewiß, daß dießer gutter König contenter ist, als man glauben könnte, daß er in seinem standt billig sein könnte. J. G. des Churfürsten [selig]<sup>1)</sup> exil war ein andere sache: J. G. war jung, alles gefiel J. G. undt er gefiel ahn alles, zudem so gab dieße jugendt noch viel hoffnung zu einer glücklichen verenderung, undt das erhelt, aber der gutte König Jacop, der nun über die 60 ist, hatt nicht lang mehr zu wartten, umb glückliche verenderungen zu sehen, undt ist mehr auch in dem alter, da er sich recht lustig machen könnte, muß also woll eine rechte gabe Gottes sein, wenn er sich in seinem standt kan vergnüget finden. . . Seyder wir von Fontainebleau widerkommen, haben wir die schönsten tage von der welt undt ein recht frühlingswetter; wenn es so zur Ghr<sup>2)</sup> ist, werden E. L. noch braff zu fuß spaziren können undt etliche jagen sehen. Ich habe vergangen Dinstag wider ahngefangen zu jagen undt morgen werde ich wider nach Marly, umb den hirsch zu jagen; das jagen ist das einzige, so mich bey gesundtheit erhelt, denn das verjagt alle böße humoren vom milß. . E. L. können sich nimmer einbilden, wie devot der hoff hir wirdt, so devot, daß es ein ellendt ist. Wie lange es auch schon wehrt, habe ich doch die kunst noch nicht gelernt, denn ich bin ein wenig zu auffrichtig dazu. Gott behütte jeden hoff vor dergleichen heucheley. Ob ich zwar sehr wünschte, daß mein tochter den due de Bourgogne bekommen mögte, so habe ich doch wenig hoffnung dazu, insonderheit so lang die alte zot lebt. E. L. haben woll groß recht zu sagen, daß ich nicht affectirt bin undt nicht jage, umb schön zu werden. Das solte mir schön ahnstehen, daß ich mein alt beren-tzenaffengesicht im spiegel betrachten solte. Daß J. L., Dero sohns<sup>3)</sup> gemahlin<sup>4)</sup> sich gerne besicht, ist ein anderst, denn sie soll hübsch sein, wie ich

<sup>1)</sup> Karl Ludwig v. d. Pfalz. <sup>2)</sup> = Ghrde, Wald u. Jagdschloß bei Celle. <sup>3)</sup> Georg Ludwig. <sup>4)</sup> Sophie Dorothee, Tochter Herzogs Georg Wilhelm v. Celle u. der d'Olbreuse.

höre, aber sich lieb haben, sich gern im spiegel betrachten undt admiriren lassen: wo es die coquetterey selber nicht ist, ist es doch gewiß ihre schwester. . .

152.

Versaille den 20. November 1692.

. . . Weillen E. L. mir sagen, daß man das schloß zu Hannover lenger gemacht hatt undt das bey meiner cammer zu, so muß auß dem met verlöff met verlöff kachhaus, so in meiner cammer gewesen, ein comedisahl geworden sein, welches eine schöne metamorphose ist undt schir so schön als wie die von dem hauß von den zwey alten leütten, deren hauß in einen temple verwandelt wurde, welche Philemon undt Baucis<sup>1)</sup> hießen. Ich wolte, daß man mich ahnstatt in einen baum in einen vogel verwandeln könnte, so würden mich E. L. baldt bey sich sehen. . Ich bin von hertzen fro, daß E. L. von meiner meinung sein undt ein destin undt enchainement in allen sachen glauben. Man sicht es ja so clar in hundert sachen in der welt, daß ich nicht begreifen kan, wie man noch dran zweyfflen will; undt so stark unßere eygenlieb auch sein mag, welche unß allein kan glauben machen, daß wir einen eygenen willen haben, so finden wir doch so manchmahl in unßern leben, daß etwaß anderst als unßer will unß treibt undt regirt, daß woll nicht zu zweyfflen ist, daß wir nichts thun als was lengst versehen war, daß wir thun solten, weillen als eine säch eine andere nach sich zieht. . Den hertzog von Wirtemberg<sup>2)</sup> sehe ich alle tag, ich thue mein bestes, S. L. zu entreteniren, allein die conversation kan ohnmöglich lang dauern, denn entweder antwort er nur par mot et silabe oder gar nicht; ich weiß nicht, ob es auß politique ist oder ob er nicht anderst spricht. . Man sagt hir, daß er in seinem landt sehr verhaßt seye, hette die unterthanen sehr geprest undt viel millionen gezogen, die er alle beyseyt gesetzt hette undt also sein händtgen hübsch gemacht hette. Man sagt auch, sein nepheu<sup>3)</sup> hette ihn gar nicht lieb undt begehrte einen andern administrater. Alle die S. L. den Churfürsten von Bayern<sup>4)</sup> kenen, haben mir ihn sehr gelobt, ich bin aber verwundert, zu vernehmen, daß unßer elster printz<sup>5)</sup> freündtschafft mitt S. L. dem Churfürsten gemacht hatt, denn mich deücht, der printz ist so particulier undt redt nicht gerne, welches kein thuns ist, umb große freündtschafft zu machen. Weillen der junge Churprintz von Bayern<sup>6)</sup> nun einmahl zu rechter zeit gebohren worden, hoffe ich, daß er leben wirdt. Des Churfürsten von Bayern amour war doch nicht imprudent, daß er sich von seiner metres<sup>7)</sup>

<sup>1)</sup> Ovid, Metamorph. VIII, 611 ff. <sup>2)</sup> Friedrich Karl (zu Winnenenden), regierte als Vormund für s. Neffen Eberhard Ludwig 1677—1693. Derselbe war 1692 zu Detisheim von den Franzosen gefangen u. nach Paris geführt, Louis XIV. gab ihm aber sogleich die Freiheit zurück. <sup>3)</sup> Eberhard Ludwig. <sup>4)</sup> Maximilian II. Emanuel. <sup>5)</sup> Sie meint den ältest. hannov. Pr. Georg Ludwig. <sup>6)</sup> Joseph Ferdinand. <sup>7)</sup> v. Louchier; vgl. S. 146, N. 7.

absentirt, damit die Churfürstin seine gemahlin<sup>1)</sup> glücklich geneßen möge; die Churfürstin kann noch hoffen, daß, wenn sie schwanger wirdt werden, daß die metros alsdan wider wirdt abtreten müssen. . .

153.

Versaille den 22. November 1692.

. . . Man muß greülich curius sein, umb zu wißen, was E. L. mir sagen, denn Dero gnädiges schreiben sieht man gar woll, daß es auffgebrochen worden undt sie habens übel undt grob wider zu gemacht. Sie werden aber woll nicht gar gelehrt geworden sein von waß sie drinnen gefunden haben. Ich mögte gerne wißen, was sie sich einbilden, daß E. L. mir undt ich ihnen schreiben könte, woran ihnen gelegen seye. Sie mögen mir den kopff woll nicht warm mitt ihrem auffbrechen machen, denn sie mögten mich in einem solchen humor finden, daß ich ihnen die warheit dicte in E. L. schreiben setzen mögte, welches ihnen die lust vertreiben mögte, die brieffe auffzumachen. Den respect, den ich dem König schuldig bin, werde ich allezeit halten, kan undt will nichts gegen J. M. sagen, aber die furschwenker undt furschwenkerinnen, so umb den König sein undt welche ihr divertissement von unßern brieffen nehmen wollen, werde ich ihre engene schande greülich lesen laßen machen undt vor augen stellen, so sie in dießem exercitium fortfahren. Nach dießer mahnung, die ich unßern mittlern gebe, ist es auch woll einmahl zeit, daß ich auff E. L. gnädiges schreiben komme. . . Ich muß gestehen, daß es mir eine rechte freüde wirdt sein, wenn ich vernehmen werde, daß die investiture vom Churfürstenthum geschehen wirdt sein, denn es hatt mich recht verdroßen, in der heüttige französische gazette zu sehen, daß man hir dran zweyffelt, undt wan es geschehen wirdt sein, will ichs etlichen braff unter die naßen reiben. Ich jage fleißig, sonst würde mich die langeweill frand machen. Ich bin E. L. meinung, daß man Bergami<sup>2)</sup> nicht hir würde außgelacht haben, wenn er selber über sein courage gelacht hette, denn ehe die von der armée widerkamen, hatt man ihn nicht außgelacht. Es muß woll eine possirliche sache sein, einem obersten verzehlen zu hören, daß ihm bang gewesen undt [er] vor dem feindt gezittert hette; ich vor mein theil, die nicht in frieg gehe undt nicht viel darnach frag, ob man sich braff schlagen kan oder nicht, habe Bergami nicht außgelacht, denn die affection, so er mir vor E. L. undt onele undt alles was E. L. ahngeht, bezeugt, hatt mich sehr vor ihn pervenirt<sup>3)</sup>. Er ist sehr resolvirt weg gezogen, E. L. alles zu verzehlen was er weiß, hoffe also, daß er E. L. baldt divertiren wirdt, denn er solle nur 6 wochen in Engellandt bleiben. Es

<sup>1)</sup> Marie Antonie; vgl. S. 146, N. 1. <sup>2)</sup> = Bergomi. Ein Graf Bergomi war nachher modenese. Gesandter in Hannover. <sup>3)</sup> = prévenirt.

wundert mir nicht, daß E. L. ungedultig über des abts litaneyen geworden sein; ich kan sie auch nicht außstehen; wenn ich sie zu St. Clou höre, gehe ich auß der kirch, denn das ewige ora pro nobis kan ich unmöglich vertragen. Die andtwort von Leibniß finde ich sehr artig; wenn die devotten hir ohne interesse weren, charitable gegen ihre negsten undt nicht ambitieux, glaubte ich, daß ihre lange gebetter von Gott dem allmächtigen mögten erhöret werden, so lange ich sie aber auff dießen schlag sehen werde, nehmlich cholere, ambitieux undt interessirt, werde ich sie vor lautter heüchler undt hipoeritten halten, undt kan nicht glauben, daß sie Gott ahngenehmer sein mögen als ich, die [ich] nicht so viel bette, aber meinen nechsten kein unrecht thue. . .

154.

Versaille den 30. November 1692.

. . . Ich weiß nicht, ob wir morgen unsern gutten König in Engellandt auff der jagt haben werden, denn wo wir jagen werden ist all zimlich weit von St. Germain, doch glaube ich, daß S. M. geschäfte sie nicht verhindern werden, auff diese jagt zu kommen. Vor 8 tagen jagten wir mitt einander, da war er auch gar lustig. E. L. haben woll groß recht, zu glauben, daß König Wilhelms regirung nicht ohne sorgen undt chagrin sein kan, denn es ist woll gewiß, daß die Engelländer wunderliche köpffe sein, undt das glück folgt nicht allezeit seinen gutten intentionen, wie man woll sicht: aber das hatt er doch zum trost, daß er doch zum endt geführt hatt was er ahngesfangen undt gewiß keine geringe figur in Europa macht. Man sagt hir, seine gemahlin<sup>1)</sup> seye sehr ambitieuse; wenn das ist, hatt sie doch auch trost, denn wenn ihr herr in der armée ist, regirt sie ja über 3 Königreiche. Solte sie aber so wenig ambition haben als ich, hergegen aber ihren herrn vatter<sup>2)</sup> recht in der that lieb haben, als wie ich S. G. den Churfürsten<sup>3)</sup> seelig gehabt, so ist sie woll zu beklagen. Ich kan es aber schwerlich glauben, denn ich fühle in mir selber, daß kein pretext in der welt mich hette persuadiren können, was gegen S. G. den Churfürsten seelig zu thun; man hette mir eher das leben genohmen. Es ist mir leydt, wenn ich dem Churfürsten von Bayern unrecht gethan habe, ihn zu soubconiren; allein E. L. müssen mir es gnädig verzeyen. Man hört undt sicht hir nichts anderst als solche leütte, also kein wunder, daß man glauben kan, daß anderwert auch dergleichen laster sein mögen. Hir were es inmanquable, wenn man von einem fürsten sagte, daß er gerne schöne undt wollgeschaffene leütte sicht, undt ob sie schon die dames lieb haben, hindert solches nicht. Es seindt nicht 6 hir, so nur bloß auff einen schlag debauchiren, aber mehr als tausendt, glaube ich, so vor manns- undt weibsleütte sein undt sich ahnstellen, als wenn sie die

<sup>1)</sup> Marie. <sup>2)</sup> Jakob II. <sup>3)</sup> Karl Ludwig, ihren Vater.

damens gar lieb haben, aber nichts desto weniger große debauchen mitt ihren freunden thun; brot eßen ist nicht gemeiner hie in Frankreich nun, als obgemeltes laster. Das macht auch, daß sich alle junge leütte vom hoff gang ohne politesse sein undt wie rechte bawern. .

155.

Versaille den 7. December 1692.

. . . Es ist gewiß, daß Monsieur sein neue appartement gar schön ist. In dem letzten cabinet hatt Monsieur 3 gemähls gesetzt, so E. L. nicht unbekandt seindt, sie seindt alle 3 auß der gallerie zu Heydelberg, nehmlich wie die h. jungfer Marie stirbt undt alle apostellen umb sich hatt; das von Simson, wie er die Philister erschlegt, undt das von Promethée, so der vautour die leber frist. Die borduren seindt verguldt undt überall umb die schildereyen herum ist alles von spiegelglaß; zwischen die fenster auch also alle die spiegel mitt dem golt undt die gemähls, das steht gar artlich bey-sammen. Es seindt 5 große cristallene leuchter, die henden in dießem cabinet, welches abendts, wenn man die lichter anzündt, gar schön undt alles gar hell macht. In dießem cabinet spilt Monsieur abendts; wolte Gott, E. L. köntens sehen, so würde ich gewiß nicht so große eyll haben, wider in mein cabinet zu gehen. C. A. Haxthausen hatt woll gethan, sich nicht zu heürahten; in Aleeste<sup>1)</sup> stehet:

„Voulés vous aimer sans cesse,  
Amants, n'espousés jamais.  
L'himen destruit la tendresse,  
Il rend l'amour sans attraits.  
Voulés vous aimer sans cesse,  
Amants, n'espousés jamais!“

E. L. haben woll recht, zu sagen, daß C. A.<sup>2)</sup> ein recht gutter mensch; er hatt ein solch auffrichtig gemüht, als man in der welt haben kan; ich habe ihn so lieb, als wenn er einer von den raugraffen were. C. A. Haxthausen wirdt ohne zweyffel zu seines printzen<sup>3)</sup> beylager<sup>4)</sup> nach Saxsen gehen. Wenn dießer heüraht nicht glücklicher ist, als seines herrn brudern des Churfürsten<sup>5)</sup> seiner, so solte man billig nicht so viel preparationen dazu machen. Die gutte verwitibte herzogin von Hanover<sup>6)</sup> ist woll die beste fürstin von der welt; den geringsten gefahlen, so man ihr thut, davor ist sie einem verobligirt. Mad. la princesse<sup>7)</sup> ist auch gar gutt, aber gang eine andere art.

<sup>1)</sup> Aleste, Oper mit Text von Quinault, Musil von Lulli. <sup>2)</sup> C. A. v. Haxthausen; vgl. S. 164, N. 2. <sup>3)</sup> Friedr. August v. Sachsen, dessen Gouverneur C. A. v. Haxthausen gewesen war. <sup>4)</sup> Mit Christiane Eberhardine; vgl. S. 164, N. 3. <sup>5)</sup> Joh. Georg IV.; seine Gemahlin: Eleon. Erdmuthé; vgl. S. 149, N. 2. <sup>6)</sup> Bénédicte. <sup>7)</sup> Anne Henriette de Condé.

E. L. haben woll recht, zu glauben, daß das affengesicht interessirt ist, er ist es mehr als man sichs einbilden kan. Were ich wie die herzogin von Hannover, wolte ich lieber all mein gutt in Frankreich verkauffen undt etwas drauff verlihren, undt mitt dem baren gelt nach Teutschlandt ziehen, als bey einem solchen schwager zu bleiben. . .

156.

Versaille den 17. December 1692.

. . . Ich glaube, daß ohne oncle zu blasmiren ich doch meine meinung E. L. sagen kan, muß derowegen gestehen, daß, wenn ich ahn oncles platz gewesen were, hette ich mich nicht zum Churfürsten gemacht, denn S. L. waren ja ein großer herr genung, umb mitt Dero standt zufrieden zu sein, denn solches erhebt ja nicht so sehr; zudem so hette ich lieber mein gelt behalten undt mich lustig mitt gemacht, als solches vielen plackscheyßern<sup>1)</sup> met verlöff met verlöff zu geben, so S. L. languissiren machen; zum dritten so glaube ich, daß es S. L. enckel mehr vorthail gewesen were, das ganze hauß in einigkeit zu behalten, als einen solchen verdruß ahn den jüngsten printzen, als printz Max, zu thun: ihm eine souverainetet abzuglauben. Aber ich habe vielleicht kein verstandt genung, die sache recht zu verstehen, will derowegen davon schweygen. Fünf wochen in einem ofen zu blasen, umb nur einen ducaten ahn golt zu machen, ist der mühe nicht wehrt undt glaube nicht, daß Jeme ein großen gewin davon haben wirdt. . . Seyder ich gedrawet, daß ich alles sagen wolte was ich wüßte, macht man mir keine brieffe mehr auff. . .

157.

Versaille den 1. Januari 1693.

Gestern ehe ich von Paris weg zog, schidte mir die contesse de Beuveron<sup>2)</sup> ein brieff, so ihr mons. de Balati geschrieben, worauß ich sehe, daß die investiture vom Churfürstenthum einmahl zum endt ist<sup>3)</sup> (en depot du pape et des barberins, wie mons. de Crequi als pflegte zu sagen), worüber ich denn E. L. hiemitt meine freüde bezeüge undt demüthigst bitte, mein compliment auch hirüber ahn oncle zu machen. Wir fangen dieß jahr woll an; Gott gebe, daß es immer so durch erfolgen möge. . Vor etlichen tagen habe ich E. L. gnädiges schreiben vom 16. Dec. von Berlin empfangen. Ich bin recht von herzen fro, daß mein herzlieb matante nun ein wenig vergnügen hatt. Was mir E. L. sagen, daß man ihnen so einen schönen

<sup>1)</sup> Vgl. über dies Wort „Almannia“ 14, 90. <sup>2)</sup> Comtesse de Beuvron, die frühere Ehrendame der Herzogin von Orleans: Théobon. <sup>3)</sup> Am 2. Dec. 1692 war zu Wien an die hannov. Gesandten Otto Grote u. v. Limbach für den Herzog Ernst August die feierl. Belehnung mit der Kurwürde erfolgt.

einzug gethan, das hatt mich recht erfreuet, denn das ist ja noch recht teütlich. Ich habe Monsieur alle die magnifissance verzehlt vom Berlinischen hoff; F. L. wurden all serieux bey meinem verzehlen undt, unter unsz geredt, ich glaube, es lieff ein wenig envie mitt untter, daß der Churfürst von Brandenburg magnifiquer ist, als er. F. L. der Churprinz<sup>1)</sup> muß ein gutt gedechtnuß haben, daß er E. L. noch gekent hatt. Ich glaube, daß E. L. doch fro werden gewessen sein, dießen kleinen endel zu sehen, undt der gutten frau von Harling wirdt es auch woll eine freüde gewest sein, ihren lieben Churprinz wider zu sehen. Es wirdt ihm woll sein leben woll bekommen, daß er von deren handt seine erste zucht empfangen, denn alle die, so die gutte frau von Harling erzogen hatt, seindt nicht delicat. Braumen kohl ist ein gutt undt gesundt eßen; könnte man es hir zurichten, würde ich oft davon eßen<sup>2)</sup>. . . Bitte, bey F. L. dem Churfürsten von Brandenburg demütigt meine dancksagung vor sein compliment zu sagen, . . . denn wie mein herzlieb matante woll bewußt ist, so meint es Lisselotte gutt, kan aber gar kein complimenten machen, undt wie ich mein leben gewessen, so bin ich noch, Franckreich hatt mich nicht polirt, ich bin zu spät neinkommen. E. L. berichten mich doch, wie ich die überschriff endern soll undt wie man E. L. heißen wirdt, ob Churfürstin von Hannover, von Braunszig oder von Lüneburg? . . .

P. S. Ich kan nicht lassen, E. L. ein schön dialogue zu verzehlen, so Monsieur undt ich vergangen gehalten; ich wolte, daß dießes E. L. so von herzen könnte lachen machen, als meine 2 kinder. Wir waren alle 4 abendts allein hir im cabinet nach dem nachteßen, nehmlich Monsieur, ich, mein sohn undt mein tochter. Monsieur, so unsz eben nicht vor eine gutte compagnie genung hülte, mitt unsz zu reden, ließ nach langem stilschweigen einen großen lautten furz met verlöff met verlöff, trehte sich zu mir undt sagte: „quetee<sup>3)</sup> que cela, Madame?“ Ich threhte den hintern zu ihm,

<sup>1)</sup> Friedrich Wilhelm (I). <sup>2)</sup> Hierüber wie über ihre andern Lieblingsgerichte schreibt Elif. Charl. an die Raugr. Louise am 8. Dec. 1712: „Ich kan weder thé, caffè noch chocolate vertragen, kan nicht begreifen, wie man es gern drinckt. Thé kompt mir vor wie heiß undt miß, caffè wie ruß undt feigbonen, undt chocolate ist mir zu süß. Was ich aber woll eßen mögte, were eine gute kalteschal oder eine gutte biersub. Das kan man hir nicht haben, denn das hier desicht nichts hir. Man hatt auch hir kein braunen kohl noch gutt sawerkraut. Diß alles äße ich herzlich gern mitt eich“; am 2. Sept. 1713: „Ich bilde mir ein, daß bey des abt von lockums festin gutt sawerkraut undt braunen kohl gewessen; das macht mir das maul wäßern“; am 4. Febr. 1714: „Ich bitte eich, laßt eich schriftlich auffsehen, wie man den braunen kohl kocht, u. schickt mirs; meine köch sollens versuchen“; u. am 22. Nov. 1714: „Ich kan nicht begreifen, wie man auß caffè, chocolat undt thé ein delice machen kan; gutten braunen kohl, sawerkrautt, schinden undt knackwürst schmecken mir viel beßer undt ein gutter krautsallat mitt speß; diese delicaten speißen seindt mein sach“ (Bibl. d. Litt. V. in Stuttgart 107, S. 296. 338. 344. 486). <sup>3)</sup> = qu'est ce.

ließ einen streichen in selbigem thon undt sagte: „c'est cela, Monsieur“. Mein sohn sagte: „s'il ne tient que cela j'en ay autant d'envie que Monsieur et Madame“, undt ließ auch einen braffen gehen. Damitt fingen wir alle ahn zu lachen undt gingen alle auß dem cabinet herauß. Das seindt fürstliche conversationen, wie E. L. sehen, undt solte man curieux sein noch, meine brieffe auffzubrechen, so offrire ich zum neuen jahr dem, so der erste dießen brieff vor E. L. auffbrechen undt lesen solte, dießen weyrauch.

158.

Versaille den 18. Januari 1693.

. . . Ich bin fro, daß unsere knallende conversation<sup>1)</sup> E. L. hatt lachen machen. Mein sohn hatt so viel winde, daß er deren auff allerhandt thon hatt, derowegen auch nun auff der flötten spilt; ich glaube, daß, wenn er die flötte so woll ahn den hintern halten solte als ahn das maul, würde es eben so musicalisch herauß kommen. Wolte Gott, mein herzlieb ma tante hette bey dießer schönen musiq sein können, ich wolte E. L. ihre, wenn ich nur die gnade hette, E. L. zu sehen, gerne mitt der naßen auffgeßicht haben, solten es auch nur schleicher gewesen sein, welche doch ordinari nicht ahn besten vor die naße sein. . E. L. signature ist schön, wie kompts aber, daß E. L. „Churfürstin“ unterschreiben? Mein fraw mutter schrieb nur ihren nahmen. Ich hab kein urlaub<sup>2)</sup> gefordert, umb „Churfürstin“ auff meinen brieff zu setzen, sondern es gleich dahin gesetzt undt nur gesagt, meine überschriefften weren keine rechte überschriefften, sondern nur adressen, also hatt man sich nicht weitter drüber informirt. . . Ich bin woll E. L. meinung, daß keine größere freude in der welt ist, als seine freunde zu dinnen, undt daß das mehr vergnüen gibt, als alle große tittel von der welt. Ich bin nicht so ignorant, daß ich nicht wißen solte, welch ein unterschied von macht undt reichthum ist zwischen einem Churfürsten von Brandenburg undt Monsieur hir; aber umb Monsieur nicht gedencken zu machen, daß er seines brudern esclave ist, bildt man ihm grandeurs ein, wobey nichts solle zu vergleichen sein; welche doch ohne einigen grundt ist. Das macht mich oft lachen, aber wie Molliere<sup>3)</sup> sagt: „j'en ris autant que je puis“, denn ich befunde mich nicht besser dabey undt meine kinder noch weniger, aber weillen davon zu reden zu nichts nicht dint, will ich lieber von was anderß sprechen. . . Ich bin recht fro, daß die gutte fraw von Harling dem todt wider entwischet ist. Der kleine Churprinz von Brandenburg<sup>4)</sup> muß ein gutt naturel haben, wider mitt der fraw hoffmeisterin nach Hanover gewünscht zu haben; wenn man einmahl zu Hannover erzogen ist worden, wünscht man sich als wider

<sup>1)</sup> Vgl. den Schluß des Br. 157. <sup>2)</sup> = Erlaubnis. <sup>3)</sup> Jean Bapt. Poquelin Molière, der große Lustspieldichter. <sup>4)</sup> Friedrich Wilhelm (I.).

hin. Ich glaube nicht, daß die französische manir, kinder zu erziehen, so woll in Teütschlandt reussiren kan, als die frau von Harling ihre manir. . .

159.

Versaille den 1. Februari 1693.

. . . Es muß das französische geblüdt sein, welches der herzogin von Zelle<sup>1)</sup> den rhumatisme gibt, denn viel leütte seindt hir damitt geplagt. Man sacht, es seye keine schmerzige krankheit, nimbt mich also kein wunder, daß solches sie freischen macht. Man sagt, patte<sup>2)</sup> seye noch immer verliebt von ihr, wundert mich also, daß S. L. sie in dem standt quittiren. Ich bin fro, daß E. L. alles widergefunden haben was gestollen worden; die eltern vom dieb jammern mich recht. Zu Paris stilt man nun mehr als nie, undt haben allerhandt maniren dazu: sie sahen eine kutsche, worinnen 2 damen saßen, so poinçons<sup>3)</sup> von demanten in der commode<sup>4)</sup> hatten, da rieffen sie: „mes dames, arrestés, arrestés, la fleche de vostre carosse est rompue, vous allés verser“. Der kutscher hilt still undt wolte darnach sehen, die damens auch undt lucten auß dem schlag; da kamen die filous undt rißen ihnen die comode mitt den demanten vom kopff undt lieffen damitt davon. Die gutte verwitibte herzogin von Hanover<sup>5)</sup> hatt einen schönen poinçon vorgestern verlohren, ich fürchte, sie wirdt es so baldt nicht wider finden. Biß Sambstag wirdt man hir bey hoff die traver vor die Churfürstin von Bayern<sup>6)</sup> nehmen, denn der Churfürst<sup>7)</sup> hatt part davon geben. Die große mode ihunder in Paris ist, daß alle damens sich voll undt doll sauffen<sup>8)</sup>, wie mansleütte, undt allerhandt wüstereyen undt desordre ahnstellen; es seindt deren ein halb dutzendt auff wenigst, die ein solch leben führen, daß es eine schandt ist, undt seindt von der grösten qualitet. . .

160.

Versaille den 8. Februari 1693.

. . . Der königliche printz von Denemarek<sup>9)</sup> gleicht seiner frau mutter<sup>10)</sup> wie zwey tropffen waßer, außer daß er die augen was größer hatt. Er wirdt nun baldt wider weg; er hatt ein Allefelt<sup>11)</sup> zum hoffmeister, der kompt mir gar fein undt raisonnabel vor. Harling muß vielleicht auch von mr. Ilten<sup>12)</sup> sein glück im spiel gehört haben; es hatt ihm aber nicht so woll geglückt, hatt also dieße lust laßen müßen. Die bawern von mons. Ilten müßen

<sup>1)</sup> Eleonore (d'Albreuse). <sup>2)</sup> Herzog Georg Wilhelm von Celle. <sup>3)</sup> = aiguilles de tête, Haarnadeln. <sup>4)</sup> Kopfsuß. <sup>5)</sup> Bénédicte. <sup>6)</sup> Marie Antonie; vgl. S. 146, R. 1. <sup>7)</sup> Maximilian II. Emanuel. <sup>8)</sup> Interessante Détails über diese Unmäßigkeit der Französinen jener Zeit finden sich bei Franç. Michel et Ed. Fournier, Histoire des hôtelleries, cabarets, courtilles, 1854, II, S. 334. <sup>9)</sup> Friedrich (bestieg 1699 als Friedr. IV. den dän. Thron). <sup>10)</sup> Charlotte Amalie. <sup>11)</sup> Graf Ahlesfeld. <sup>12)</sup> Jobst Herm. v. Ilten; vgl. E. Bodemann, J. H. v. Ilten. Ein hannov. Staatsmann des 17. u. 18. Jahrh. Hannov. 1879.

groß mittleyden mitt dem König in Franckreich gehabt haben, alß sie gemeint, daß ihr juncker ihn ruinirt hatt. Den König wirdt es auff alle weiß schwer sein im spiel zu ruiniren, wenn aber Monsieur fortfährt, wie J. L. dieß jahr ahngefangen haben, wirdt woll waß drauß werden, denn seyder den neujahrstag verliert Monsieur 4,300 pistollen bar gelt. Es were gutt, wenn mons. Platen lehren wollte, wie man im spiellen gewinnen kan. Von president Billo<sup>1)</sup> undt seine ganze famillie erinere ich mich noch woll, aber mons. Groot<sup>2)</sup> kan ich mich nicht recht mehr erinern. Es ist kein wunder, daß der Churfürst von Sachsen<sup>3)</sup> doll geworden nach dem fall, so er gethan; ich glaube, er wirdt endlich gar närrisch werden, denn nichts ist ungesunders nach einem solchen fall, alß das leben, so dießer Churfürst mitt sein metres<sup>4)</sup> führt, denn man sagt, daß man ein ganz jahr sein muß ohne dergleichen zu thun. Es ist woll schadt, daß sein gemühte so verendert ist, weil es gutt undt generous war. Hirauß kan man woll das alte teütsche sprichwort eittiren: „von huren kompt nichts guts“<sup>5)</sup>. Wir haben hir eine junge undt gar artige comediantin, so la Raisin<sup>6)</sup> heißt, so über die maßen woll spielt, sie hatt aber die stimme nicht so ahngenehm wie die Chamelay. Solte herzog Maxmillian sehen, wie die erzbischöffe undt bischöffe die chasteté hir halten, würden J. L. sehen, daß die kunst gar nicht schwer ist. Ich werde nach Paris schicken, umb pomade divine hollen zu lassen undt mitt erster gelegenheit ein par potger<sup>7)</sup> schicken; wenn pattes gemahlin sich woll dabey befindt, kan man mehr schicken. .

161.

Versaille den 28. Februari 1693.

. . . Ob ich zwar oft jage, so plagt mich doch mein milz sehr; ich glaube aber, es were noch ärger, wenn ich nicht jagte. Ich glaube auch, daß ein wenig lachen gutt dazu were, aber das lachen vergeht einem hir sehr, undt alle divertissementen seindt ohne lust, denn alles ist gezwungen undt gedrungen. Hette ich den desordre gesehen, so zu Hannover im opera vorgegangen, hette ich woll von hertzen gelacht; weren E. L. dabey gewesen, so were es nicht geschehen, denn alßdan würde die gräffin Platen<sup>8)</sup> ihre ordre woll nicht so absolute gegeben haben. Das freüßen von Königsmarck<sup>9)</sup>, so zu Hannover ist, ist sie niepee oder Schwester von unserm gutten graff Königsmarck<sup>10)</sup>, so in Morée gestorben ist? Weill sie aber so galant ist,

<sup>1)</sup> Paul Joachim v. Bülow, Geh. Rath u. Kammerpräf. in Celle, † 1669. <sup>2)</sup> Der hannov. Kammerpräsident Otto Grote. <sup>3)</sup> Joh. Georg IV. <sup>4)</sup> Gräfin Kochly, geb. v. Reitschütz. <sup>5)</sup> Vgl. Wander a. a. D. II, 931, N. 154. <sup>6)</sup> Die franzöf. Schauspielerin Françoise Pitel, 1679 vermählt mit Siret-Raisin, ward 5. Sept. 1693 Wittwe. <sup>7)</sup> = Töpfchen. <sup>8)</sup> Vgl. S. 140, N. 2. <sup>9)</sup> Gräfin Aurora v. Königsmarck. <sup>10)</sup> Hr. Otto Wilhelm v. Königsmarck, Feldherr im Dienste der Republ. Venedig.

muß es woll die niepce sein, denn sonstn würde sie zu alt sein, umb viel gallants zu haben. Ich habe von herzen gelacht über die disputte, so die damens zu Hannover gehabt haben. Meine meinung ist, daß zwar ein Königin zu werden nütlicher ist, allein ich glaube doch, daß die sottise, eine hure zu werden, eher zu pardonniren undt entschuldigung ist, wenn es auß verblendung der liebe geschicht undt daß einen die passion übermeistert, alß durch ambition undt interesse, da man de sang froid bey ist undt woll weiß was man thut. . . Ich darff E. L. die mühe nicht geben, ahn die raugräßliche funder vor mich zu antwortten, habe die gutte frau von Harling damitt chargirt. Ich hoffe, daß mr. de Berengan<sup>1)</sup> Caroline<sup>2)</sup> wirdt in Engellandt gesehen haben, denn sonstn wirdt er meinen, F. G. mein herr vatter hette nichts alß heßliche funder gemacht sowoll legitime alß bastard, denn er hatt mein bruder seelig<sup>3)</sup> nicht gesehen, noch Carllutz<sup>4)</sup>, so auch vor ein mans-mensch nicht heßlich war, undt nur mich undt Louise undt Amelisse<sup>5)</sup>; drumb wünsche ich, daß er doch auch Carolline möge gesehen haben, die hübsch war, wie sie ein kindt war, hoffe also, daß sie es noch ist. Es ist mir recht leydt vor die zwey gutte freüllein, daß sie E. L. nicht allezeit auffwartten können. . .

162.

Paris den 5. Mertz 1693.

. . . Der krieg, so die wolffenbüttelsche herren<sup>6)</sup> ahnfangen wollen, kompt mir eben vor alß wenn man in die höhe speit undt daß es einem wider auff die naß felt, denn ich glaube, daß es ihnen selbstn ahn üblesten bekommen wirdt, ob es zwar onele incomodiren könnte. Ich, die mein leben kein ambition gehabt habe undt nie nichts mehrers alß ruhe begehrt, kan nicht begreifen, wie man sich nicht bey seinem standt behalten kan, wenn selbiger gutt ist. Das erweist woll, daß niemandes in dießer welt glücklich sein kan undt wenn man es ist, hatt man keine ruhe, biß es auffhört. Noch ein sach, die ich nicht begreifen kan, ist, daß man sich bekümmert, was man von uns in die historien setzen mag. Hette ich ein leben, wie ich es wünschte, wolte ich mich wenig bekümmern, was man von mir schreiben mögte, denn

<sup>1)</sup> = Beringhen, franz. Stallmeister? <sup>2)</sup> Die an den Gr. Mainhart v. Schönburg vermählte Raugr. Karoline. <sup>3)</sup> Kurfürst Karl v. d. Pfalz. <sup>4)</sup> Raugr. Karl Ludwig. <sup>5)</sup> Die Raugr. Louise u. Amalie. <sup>6)</sup> Der Herzog Rudolf August u. sein jüngerer Bruder u. Mitregent Anton Ulrich. Beide suchten die Pläne des Herzogs Ernst August v. Hannover zur Erweiterung seiner Hausmacht zu durchkreuzen. Bes. stark trat die posit. Eifersucht Anton Ulrichs bei den Verhandlungen über die Kurwürde hervor. Wolfenbüttel trat im Jan. 1693 mit Münster, Sachsen-Gotha, Hessen-Kassel u. Dänemark zu einer feindl. Liga geg. Hannover zusammen. Vgl. das Nähere bei Havemann, Gesch. d. Lande Braunsch. u. Lüneb., III, S. 332 ff. u. in Leibnizens Briefw. mit d. Herzoge Ant. Ulrich, herausgeg. von E. Bode- mann in d. Ztschr. d. hist. V. f. Niedersachsen 1888.

bey unſer lebenzeiten iſt es woll gewiß, daß man unß ſtatirt, undt nach dem todt kan man doch nichts endern, wenn man was böß will ſagen; zudem ſo kan alſdan einem weder was man übelß jagt, ſchaden, noch das gutte nußen, finde alſo, daß es eine große eytelkeit iſt, ſich drumß zu plagen. Ich bin fro, daß ich mich in G. L. meinung finde wegen das verhencknuß. Ich kan nicht begreifen, wie man hiran zweiffeln kan, wenn man etlich jahr gelebt hatt undt die welt kenen lernt. Hette J. G. unſer papa ſelig die leütte hir gefent, wie ich, hette er woll nicht zweiffeln können, daß, wenn ſie herr undt meiſter von der Pfalz ſein würden, ſie damitt umbgehen würden, wie ſie es gethan haben, denn unbarmhertzigere leütte ſeindt woll nicht in der welt. . .

163.

St. Clou den 19. Mertz 1693.

. . . Ich kan unmöglich predigen hören ohne zu ſchlaffen undt eine predig iſt ein recht opium vor mich. Ich hatte einmahl hir einen ſtarcken huſten undt war 3 nächte geweßen ohne ein aug zu zu thun, da fiel mir ein, daß ich alß in der kirch ſchlaß, ſobaldt ich predigen oder nonen ſingen höre; fuhr derowegen in ein kloſter, wo man predigen ſolte; die nonen ſungen aber kaum ahn zu ſingen, da ſchlieff ich ein undt ſchlieff die 3 ſtundt über, daß das officie wehrte; welches mich ganz wider erholte. Hirauß ſehen G. L., daß ich nicht weniger den ſeeßen habe, in der kirch zu ſchlaffen, alß G. L. undt J. G. mein herr vatter ſelig gehabt hatt. . Ich habe vor dießem ein graff Leüwenhaut zu Heydelberg geſehen, der iſt es vielleicht, ſo die gräffin von Königsmarck geheiratht hatt<sup>1)</sup>. Es iſt mir leydt, daß unſere raugräffinen urſach haben, ſo betrübt zu ſein; allein ihr gutt gemüht gefält mir woll. Ich habe die gutte kinder lieb, weillen ſie J. G. des Churfürſtens ſelig kinder undt alſo meine ſchweftern ſein; allein es frewet mich zu vernehmen, daß ſie ſo ſein, daß man ſie eſtimiren kan. Die gutte kinder thun woll, in ihrer religion zu bleiben, wenn man endert, iſt man nicht glücklicher undt man hatt nichts beßer davon. Carolines ſchönheit iſt doch baldt paſſiert, denn ſie iſt ja nun 32 jahr alt. Es iſt woll ein recht unglück, daß von 6 oder 7 huben<sup>2)</sup> juſt eben der muß leben geblieben ſein<sup>3)</sup>, welcher der heßlichſte undt ellendſte von allen war. Warumb wollen G. L. nicht, daß ich mich unter die heßlichen rechnen ſolle, weillen ich es doch ja all mein leben geweßen undt noch bin undt noch mehr werden werde, aber ich frag gottlob

<sup>1)</sup> Die Gräfin Wilhelmine Amalie v. Königsmarck (Tochter des Gr. Kurt Chriſtof u. deſſen Gemahlin Chriſtina geb. Wrangel, Schwefter der Gr. Aurora u. deß Gr. Phil Chriſtof) vermählte ſich 1689 mit d. Graſen Karl Guſtav Löwenhaupt. <sup>2)</sup> Aus der 20jäh. morgant. Ehe des Kurf. Karl Ludw. v. d. Pfalz mit der Raugräfin Louiſe (v. Degenfeld) waren 14 Kinder entſproßen; bei d. Tode der Raugräfin 1677 waren noch 5 Söhne u. 3 Töchter am Leben. <sup>3)</sup> Raugraf Karl Moritz.

gar nichts darnach. Ich bin verwundert, daß E. L. mager geworden sein; sie waren noch fett, wie sie vor 13 Jahren hier waren<sup>1)</sup>. Ich bin persuadirt, daß der chagrin solches macht. Ich fange auch ahn wider mager zu werden; die ursach ist, daß ich mich nicht recht woll befinde, undt jungfer Cathrin<sup>2)</sup> ist ein wenig deregirt, undt weillen ich unmöglich schwanger sein kan, indem ich ganz alleine schlaffe, so glaube ich, daß ich entweder krank werde werden oder daß jungfer Cathrin vielleicht ganz auß bleiben will. . .

164.

Paris den 26. Mertz 1693.

. . . Ich hoffe noch alß daß oncle sich mitt dem hauß Wolffenbüttel vergleichen wirdt undt daß es zu keinem krieg nicht kommen mag<sup>3)</sup>, insonderheit weillen der König in Schweden<sup>4)</sup> nicht gegen E. L. ist. Ich bin fro, zu sehen, daß E. L. ganz von meiner opinion sein wegen der ambition, denn weillen solche so gemeine ist, fürchtete ich, daß es eine thorheit ahn mir were, gar keine zu haben; nun ich aber sehe, daß E. L. auch so sein (die doch mehr verstandt haben alß jemandes in der welt), so sehe ich woll, daß ich kein unrecht habe undt stercke mich also sehr in meiner opinion. Wir haben dießen winter über etliche italiensche commedien zu Versaille gehabt, aber wenig gutte, undt haben E. L. woll recht zu sagen, daß sie etlich mahl gar albern sein. Der gutte mons. Schauvet<sup>5)</sup> muß doch nun gar alt sein, denn ich habe ihn schon vor 27 Jahren alt gesehen, also kein wunder, daß er fräncklich ist; kan nicht begreifen, wie er sich resolviren kan, wider (in dem standt wo er ist) in neue dienst sich zu begeben. Ich bin recht fro, daß unser gutter graff von Singendorff dem todt endtlauffen ist. Mich deücht, der itzige Churfürst von Sachsen<sup>6)</sup> fengt es starck ahn mitt der magnificence, allein man muß sehen, ob es wirdt wehren können. Mad. de Montespan hatte alle monat 1000 pistollen allein vor ihr menus plaisir; ich zweyffel sehr, daß dießer Churfürst dießes ahn sein metres<sup>7)</sup> wirdt geben können. Daß er sie zur gräffin<sup>8)</sup> hatt mitt ihren kindern machen laßen, das ist all raisonable, aber man hatt hier gesagt, daß er die gemahlin<sup>9)</sup> reputire undt die metres heirahte undt zur Churfürstin macht; das were zu grob; ich glaube es aber nicht, weillen E. L. sagen, daß die Churfürstin wohl gehalten wirdt. Ich glaube woll, daß der Churfürst verstandt hatt, denn wie er hier war, remarquirte er alles sehr woll, undt er wirdt den verstandt noch lenger

<sup>1)</sup> Ueber den Aufenthalt der Kurfürstin Sophie zu Paris 1679 vgl. E. Bodemann, Herzogin Sophie v. Hannover etc., in v. Raumer-Maurenbrecher, Hist. Taschenb. 1887. <sup>2)</sup> Vgl. S. 23, N. 1. <sup>3)</sup> Vgl. S. 178, N. 6. <sup>4)</sup> Karl XI. <sup>5)</sup> Jerem. Chauvet, trat 1670 in cellischen Dienst, welchen er 1694 quittierte, um als Feldmarschall in kursächs. Dienste zu treten. <sup>6)</sup> Joh. Georg IV. <sup>7)</sup> Die Reitschütz. <sup>8)</sup> v. Rochlitz; vgl. S. 150, N. 6. <sup>9)</sup> Eleonore Erdmuth; vgl. S. 149, N. 2.

behalten, wenn er sich nicht auff das sauffen wirdt begeben. Herzog Fridrich<sup>1)</sup> aber, wenn er fortfährt wie er ahngefangen, wirdt greulich brutal werden, undt ich fürchte, daß unßer gutter Haxthausen keine ehre ahn seiner auffezucht haben wirdt. .

165<sup>2)</sup>. Paris den 28. Mertz umb 9 abendts 1693.

. . . Ich sehe, daß E. L. gottlob gesundt von ihrer reise von Zell<sup>3)</sup> gekommen sein. Das beste remedium, wenn man ein aug mitt blut unterlossen hatt, undt so niemahlen schaden kan, ist, daß man zucker-kandie in weiße roßen wasser legt, zerschmelzen leßt undt solches hernach ins aug thut; so unterlossen alß das aug mitt blut sein mag, wirdt es in wenig tagen heill. Solte oncle also noch dieße incomoditet haben, können J. L. es versuchen, denn es kan ja nicht schaden. Es scheint, der große mann frägt nicht viel darnach, daß ihm die zahn außgefahlen, denn es war seine schuldt, hatt einen nach den andern außreißen laßen, undt jetzt ist er der erste, so drüber lacht undt vexirt, daß er keine zähne mehr hatt. Es scheint ja woll, wie E. L. sagen, daß die Gottheit lust ahn der verenderung hatt, denn in der welt ist woll wenig beständiges undt alles unterschiedlich. . Todt zu sein ist eine erschreckliche extremitet, umb ruhe zu finden. E. L. haben sich nicht zu reprochiren über meinen standt, denn in alles, wo E. L. gemeint, daß ich glücklich sein könnte, da haben sie ihr bestes bey gethan, also bin ich E. L. eben solche erkandtnuß schuldig alß wenn sie mich ganz glücklich gemacht hetten.

Die herzogin von Mecklenburg<sup>4)</sup> ist ganz persuadirt, daß die von Zelle ihr große dinst erweist; wie oder wann, weiß ich nicht. Wenn Bernstorff<sup>5)</sup> undankbar ist, kan er nie recht haben. Mad. de Mecklenbourg ist

<sup>1)</sup> Friedr. August (I.), der Bruder des Kurf. Joh. Georg IV. u. dessen späterer Nachfolger.  
<sup>2)</sup> Das Original dieses Br. findet sich in dem Leibniz-Nachlaß in der Königl. öffentl. Bibl. zu Hannover. <sup>3)</sup> Am 22. März 1693 schreibt die Kurf. Sophie an die Kaugr. Louise (Publ. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch. 37, S. 99): „Zu Zelle bin ich 8 dag geblieben, obschon die Kurfürstin [Sophie Charl. v. Brandenburg.] nur einen dag ist thar geblieben. Unser Courfürst [Ernst August] war nicht mit, weil J. L. ser an ein aug sein incommodirt gewesen“. <sup>4)</sup> Isabella Angelica, Gemahlin Herzogs Christian Ludw. I. von Mecklenburg-Schwerin, Tochter Franz' III. v. Montmorency. <sup>5)</sup> Andr. Gottl. v. Bernstorff, cellischer Minister, hatte jung den mecklenb. Dienst verlassen u. 1673 die Bestallung eines cellischen Kriegs Raths angenommen; 4 Jahre später ernannte ihn Georg Wilhelm zum Geh. Rath; 1715 ward er vom Kaiser Karl VI. in den reichsgräfl. Stand erhoben; † 1726. — Ueber ihn schreibt die Herzogin v. Orl. 1718 an die Kaugr. Louise (Publ. d. litt. V. in Stuttgart 122, S. 286 f.): „Ich lenne dießen Bernstorff von hörensagen. Er war erst bey dem Herzog v. Mecklenburg [Christ. Ludw.], welcher so lang in Frankreich gewesen. Der wurde sterbensverliebt von der Herzogin von Mecklenburg, welche gar schön war; das machte ihn mitt allem seinen verstandt so viel extravagantzen begeben, daß er fort mußte. Die Herzogin reocommandirte ihn ahn den Herzog Georg Wilhelm von Zell“. — Vgl. Näheres über seine spätere Undankbarkeit zc.: Publ. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch. 26, S. 261, A. 2.

sehr touchirt, daß S. L. die Churfürstin von Brandenburg sich ihrer erinnert hatt. Ich glaube, daß alle nonen vor mons. Pelisson<sup>1)</sup> sein, denn mad. de la Valliere<sup>2)</sup>, so ich vor etlichen tagen gesehen, disputirt sehr vor ihn. Will der Churfürst von Sachsen denn ein Mahometaner werden, daß er mehr als eine frau haben will, denn im christenthum ist es doch nicht erlaubt undt der König Salomon war ein jude. . Der gutte König Jacop flatirt sich, daß man des Königs Wilhelm sehr müde in Engellandt ist; ich glaube aber, daß S. M. übel informirt sein. Nun werden wir gleich zu nacht eßen, derowegen vor dißmahl nichts mehr sagen, als daß ich von ganzer seelen bin. .

166<sup>3)</sup>.

Paris den 5. Aprill 1693.

. . . Wo viel aberglauben ist, da ist wenig raison, kan also C. L. nicht sagen, warumb man jetzt hir so scrupulos ist. Ein gutter humor undt verstandt ahn einen mann ist nöthiger, umb glücklich zu sein, als ein schön gesicht; drumb seindt die Keyserinen glücklich undt viel andere weiber, so hübsche männer haben, unglücklich. Ich glaube, daß A. Haxthausen C. L. woll wirdt verzehlt haben, wie es ihm bey seiner ersten audientz vom Keyser gangen ist, nicht viel besser als dem nonee. Ich zweiffel aber, daß er so woll herauß kommen ist, als dießer, denn die Itallierer haben mehr civilitet, als unßere gutte ehrliche Teütschen. Es wundert mich nicht, daß der dänische hoff nicht lustig ist, wenn man nichts dort thut als predigen undt betten. Das ist gutt vor jener welt, in dießer aber gibt es greüliche lange weill, undt man verspürtß jetzt genung hir. C. L. tenen die Françoßen woll recht, daß Sie sagen, daß sie ahn besten deüigen, wo man ihnen am wenigsten weiß macht, undt thut onele<sup>4)</sup> woll, deroselben wenig bey hoff zu haben. . . Wenn es friedt solte werden, würde ich gar nicht oponiren, daß mein sohn ein tour in Teutschlandt thete, C. L. undt die Churfürstin von Brandenburg auffzuwarten. Ich fürchte aber, wir werden den frieden noch so baldt nicht bekommen; daß hinter dem berg noch leütte sein<sup>5)</sup>, lernt mein sohn schon im krieg. . Es ist mir leydt, daß onele noch wehe ahm aug hatt, fürchte, daß S. L. reiß nach Zelle nicht woll dazu thun wirdt. Ich bin woll versichert, daß, wenn onele böß humor ist, daß es von bößen leüitten her muß kommen undt falschem raport, denn onele ist der beste herr von der welt. Ich habe

<sup>1)</sup> Paul Pellisson-Fontanier; 1659 Rentmeister zu Montpellier; 1661 auf 5 Jahre in die Bastille gesetzt, trat 1670 von der reformierten zur kathol. Kirche über, ward 1671 königl. Requetenmeister, dann Abt zu Simont; war thätig in den damal. kirchl. Reunionsverhandlungen u. stand dieserhalb in Corresp. mit Leibniz. <sup>2)</sup> Louise Franc. de Labaume Leblanc, Duchesse de la Vallière, die frühere, von der Montespan verdrängte Maitresse Louis' XIV. <sup>3)</sup> Das Original dieses Br. findet sich in dem Leibniz-Nachlaß in der kgl. öffentl. Bibl. zu Hannover. <sup>4)</sup> Kurf. Ernst August von Hannover. <sup>5)</sup> Vgl. Wander, Deutsch. Sprichw.-Lexik. I, 314, R. 42 ff.

eine rechte freude, daß oncle sich mitt E. L. divertirt hatt in dem gänzen-  
spiel, denn das weist, daß J. L. doch noch gerne bey E. L. sein. Wie ich  
sehe, so ist die mortalitet sowoll in Teütschlandt als zu Paris, undt man  
sagt, daß seyder Ostern 20 tausendt personen sollen in dießer stadt ge-  
storben sein. . .

167.

Marly den 9. Aprill 1693.

. . . Unsere gutte große madmoiselle<sup>1)</sup> hatt endtlich ihre qual ver-  
gangenen Sontag umb 6 abendts geendet, undt vergangen Montag hatt der  
erste president ihr testament geöffnet. Monsieur ist legataire universel undt  
mons. le dauphin gibt sie ihr schön hauß zu Choisi; viel spital stiftt sie  
undt recompensirt alle ihre domestiquen. Gestern haben wir J. L. die letzte  
eeremonie geben, so unß gehört, nehmlich in langen mantellen undt mante,  
das weywaßer zu sprützen. Ich habe mein weinen nicht halten können, wie  
ich diese gutte princes in der todtenbaar gesehen, welche mir vor 8 tagen  
noch so viel amitiés undt confience erwiesen. Sie ist von anderst nichts  
gestorben, als der doctoren ignorentz, denn sie haben ihre franckheit nicht  
gekent undt sie so mitt dem esmetique erhiht, daß die inflamation in den  
darmen kommen undt sie so arg gerafft hatt; aber ich dencke, daß, wenn  
einmahl die stunde kommen, daß man sterben soll, so verblendt sich alles,  
umb einen dahin zu führen. . . Ich glaube, daß das predigen gutt war, da  
die leütte noch ignorant im christenthum waren, nun man aber alles weiß  
was man wissen soll davon, kompt mir das predigen sehr ohnnöhtig vor  
undt schlaffe lieber als daß ich zuhöre. Ich wolte, daß ich mittel hette, guts  
zu thun, so wolte ich es nicht unterlassen. . .

168.

St. Clou den 25. April 1693.

. . . Ich habe gestern zu Paris das neue opera von Alcide<sup>2)</sup> gesehen  
zum ersten mahl; ich finde es nicht gar schön undt kompt in meinem sinn  
bey weitem den alten operaen nicht bey. Der 3. actus ist doch all hübsch  
undt der 5te, aber der prologue deücht gar nichts; die wortter gefahlen mir  
auch gar nicht. Man hört jetzt zu Paris von nichts als von stehlen undt  
wie die diebe in die heißer brechen. Bey mad. de Bregie<sup>3)</sup> hette man braff  
stehlen können, denn man weiß noch nicht alles was sie hinterlassen undt  
bißher hatt man schon bey 900,000 francken gefunden; man meindt, daß es  
endtlich noch auff ein million außgehen wirdt. Sie hatt ihr gelt in alte  
lumpen versteckt gehabt, undt vorgestern hatt man noch 200 pistollen in

<sup>1)</sup> „La grande Mademoiselle“ = Madem. de Montpensier, Tochter Gastons, des  
Bruders von Louis XIII. <sup>2)</sup> „Alceste“ oder „Le triomphe d'Alcide“, Oper mit Text von  
Quinault, Musik von Lulli. <sup>3)</sup> Vgl. S. 15, N. 5.

einem alten schu gefunden. Gleich nach ihrem todt fundt man 5000 pistollen baar gelt undt in einem alten ermel ein contract payable au porteur von 300,000 francken. Die arme frau hatt all das gelt gespart vor ihre kinder, so sie all ihr leben geplagt undt verfolgt haben, undt hatt sich kein augenblick gutte tage davor gethan. Mich hatt sie 500 pistollen geben undt gebetten, sie nach ihrem todt den armen in spittälern zu geben; drumb gehe ich morgen nach Paris pour faire et regler cette oeuvre pieuse. Ich hoffe, das wirdt mich in gutten geruch bey die devotte bringen undt daß sie mich hernach weniger haßen undt verfolgen werden. .

169.

Versaille den 28. Juni 1693.

. . . Was den König in Flandern geführt, weiß ich nicht, was ihn hergeführt, noch weniger; daß er aber wider hir ist, das weiß ich gar gewiß. Er ist viel freündtlicher, als er vor seiner abreiß war undt redt jetzt oft mitt mir; wo mir aber diese gnade herkompt, ist mir auch ganz unbewußt undt kan ich sagen wie sanct Paullus: „ich weiß es nicht, Gott weiß es“<sup>1)</sup>. Ich glaube, man hatt E. L. übel informirt, als man gesagt, daß die damens schir weren enlevirt worden von Königs Wilhelms garde, denn sie seindt entweder bey unserm König gewesen, oder zu Namur, haben also diese gefahr gar nicht außgestanden; wenn sie aber hetten können ertapt werden, hette ich von hertzen drüber gelacht, ob zwar meines sohns gemahlin dabey. Sie hetten viel fälber mitt den füen bekommen, denn mad. Chartre<sup>2)</sup>, mad. la duchesse<sup>3)</sup> undt des printzen de Conti gemahlin<sup>4)</sup> seindt alle schwanger von der reiß widerkommen; der König kan also nicht sagen, daß es eine unfruchtbare reiß gewesen seye. Von den mauleßellen, so gefangen sein sollen ahnstatt der damens, habe ich auch nichts gehört; die, so sie aber bekommen, hetten sagen können als wie mons. de Monbasson<sup>5)</sup>, so seinen vatter auß einem waßer fischen wolte, worinen er mitt einem mauleßel gefahlen war undt den mauleßel erst beym maul ergrieff undt rieff: „je le tiens“, wie er aber das gebiß sahe, sagte er: „non ce n'est pas mon pere, cela a des bossettes;“ so konten die guarden auch sagen: „non ce ne sont pas les dames, cela a des bossettes“. Monsieur felt die zeit bludtslang zu Vitre; wie Monsieur in seiner jugendt gewesen, so seindt S. L. noch, undt diesen winter hatt er noch vor 200,000 gulden chargen gekaufft au regiment des guardes, umb junge bürscher zu recompensiren, so ihn nicht in allen ehren divertirt haben; undt hirauff wirdt nichts gespart, welches das verdrießlichste ist, denn sonsten würde ich woll gar nichts darnach fragen undt von hertzen zu denen bürschen sagen: friß du die erbsen, ich mag sie nicht. . .

<sup>1)</sup> II. Korinth. 12, 2. 3. <sup>2)</sup> Marie Françoise; vgl. S. 94, N. 5. <sup>3)</sup> Louise Françoise de Condé; vgl. S. 65, N. 1. <sup>4)</sup> Anne Marie; vgl. S. 49, N. 5. <sup>5)</sup> = Montbazon.

170.

Colombe den 23. Augusti 1693.

. . . Ich bitte E. L., sie wollen doch so gnädig sein undt machen, daß J. L. der Churfürst von Bayern<sup>1)</sup> erfahren mag, daß mein sohn sich so sehr von seiner civilitet rühmbt, denn es ist gewiß, daß man nicht höfflicher sein kan, als er gegen mein sohn undt was ihm ahngehen mag ist. Von des duos de Barwicks<sup>2)</sup> action spricht man hir gar nicht; mir kompts ganz abseülich vor, daß man 1200 geliebene menschen vor nichts undt einen kleinen verlust helt, ein jedes von diesen hatt doch entweder vatter, mutter, bruder, weib oder freünde, so es von herzen beweinen. Alle, die die ihrigen verlihren, jammern mich, wer es auch sein mag. Der krieg ist ein heßlich ding, denn alle die, so man heüte lobt, nimbt eine stückugel morgen weg undt sendt nichts mehr. Es ist mir wider ganz angst bey der sach, weillen die zwey arméen so nahe beyjamen seyn, fürchte sehr, es wirdt baldt wider ahn ein treffen gehen. E. L. haben woll recht, zu sagen, daß, wen Gott bewahren will, daß dem nichts geschehen kan; aber unser Herrgott hatt mir kein zettel noch brieff geben, daß er meinen sohn undt die mir lieb sein, bewahren will, also kan ich das bang sein nicht lassen. Ich sage E. L. demütigsten danck, daß sie sich so gnädig vor meinen sohn interessiren; er hatt die cavallerie, da er general von ist, 5 mahl ahngesührt undt 2 stundt all das feuer von den stücken außgestanden; hernach ist er in das treffen erst gekommen; woll ein groß wunder, daß er nicht geblieben ist. Wenn mein sohn nicht alle jahr in krieg ginge in seinem alter, würde er sich hir eine greüliche verachtung auff den halß laden undt nicht mehr ahngesehen werden. . .

So glücklich unser König auch in alles sein mag, kan ich ihn doch nicht glücklich schätzen, der frieden sey denn wider. Verzey mirs Gott, aber wenn durch ein schlag der frieden werden könnte, wolte ich, daß man ihn baldt bekäme; es müste aber in Itallien oder Teütschlandt sein, denn in Flandern gefiele es mir gar nicht; aber in Teütschlandt wirdt woll nichts werden, printz Louis ist zu woll verschantz. . .

171.

Fontainebleau den 10. Octobre 1693.

. . . Weillen die herzogin von Hannover<sup>3)</sup> begehrt, daß ich ihr ein schreiben ahn E. L. mittgeben solle, undt J. L. übermorgen Dero reife ahntreten werden, muß ich jetzt meine schuldigkeit mitt schreiben bey E. L. ablegen. Mein Gott, mein herzlich ma tante, wie herzlich gerne wolte ich

<sup>1)</sup> Maximilian II. Emanuel. <sup>2)</sup> = Berwick. — Am 29. Juli 1693 hatte die blutige, für Louis XIV. siegreiche Schlacht bei Neerwinden stattgefunden; unter den von Seiten der Verblindeten gemachten Gefangenen befand sich der Herzog von Berwick, der Sohn Jakobs II. u. der Arabella Churchill, der Schwester Marlboroughs. Er hatte 200 Freiwillige um sich gesammelt zum Angriffe auf König Wilhelm III. persönlich. Vgl. Näheres bei Klopp, Der Fall des Hauses Stuart, VI, S. 213 f. <sup>3)</sup> Bénédicte.

mitt dießer herzogin zu E. L. Die herzogin würdt E. L. sagen können, welch ein bößer undt falscher teüffel die alte zot<sup>1)</sup> ist undt wie es meine schuld nicht ist, daß sie mich so erschrecklich hast, indem ich allen möglichsten fleiß ahngewendt, woll bey ihr dran zu seyn. Sie macht den König eruel, ob S. M. es schon von sich selber nicht sein, undt der König, der vor dießem ganz traverig schien, wenn seine troupen desordre thaten, gesteht nun offentlich, daß er das jengen undt brenen selber besichst, undt sie macht ihn hart undt tiranisch, daß er vor nichts mehr mittleyden hatt. E. L. können nicht glauben noch ersinen, wie boßhafft diß alte weib ist, undt das alles unter dem schein der gottesfurcht undt demuht. Was den König ahnlangt, der hast mich zwar von sich selber nicht, aber sobaldt die quinten<sup>2)</sup> nur seinem alten weib ahnkommen, leßt er mir allerhandt böße tractamenten undt harte reden widerfahren. Was Monsieur ahnbelangt, so mag ich auch mein bestes thun, ihn zu persuadiren, daß ich ihn nicht in seinem divertissement undt mänerlieb troubliren will, er glaubt immer, ich wolle wehren, daß er all sein gutt nicht ahn seine galans gibt, undt wenn er willens ist, ein groß present von 100 000 franken oder 20 000 thaller zu thun, macht er mir selber hundert händel bey dem König ahn undt erweist mir großen haß, mich veracht zu machen undt dadurch die mittel zu benehmen, ihm zu wehren; hatt er aber solches nicht im kopff, geht es all ruhig her, aber dieße occasion kommen des jahrs mehr als drey oder 4 mahl heran. Meines johns gemahlin<sup>3)</sup> ist ein unahngenehm undt boßhafftig ding, fragt gar nichts nach meinem john undt veracht Monsieur, als wenn sie waß rechts were; mir thut sie nichts, allein sie lebt mitt einer greülichen indifferentz; ihr leben will sie nicht vor mir reden, ist oft 14 tag ohne zu mir zu kommen. Ich laße sie auch gehen undt thue nicht, als wenn ich es merck, aber ihr hoffahrt undt bößer humor ist unleydtlich undt ihr figur perfect unahngenehm, sie gleichet met verlöff met verlöff einem ärjchen wie 2 tropffen waßer undt ist ganz schäff, [hatt] eine abscheüliche außsprache, als wenn sie immer das maul voll brey hette, undt der kopff zittert ihr allzeit: das ist das schöne present, das unß die alte zott geben hatt, womitt, wie E. L. woll denken können, ein ahngenehm leben zu führen ist, aber die geburt ersetzt alles was sonst ahn qualiteten ermangelt; sie plagt ihren mann braff undt es gerewet dem armen buben greülich, die naredey gethan zu haben undt daß er mich nicht geglaubt hatt. Mitt meiner tochter will sie es auch de hauteur ahnfangen undt hette gerne, daß sie sie auffwarttete als wie eine domestique, aber meine tochter leßt ihr nichts drein gehen undt lacht sie nur auß, welches oft prozereyen gibt. Das ist alles was ich E. L. ahn particulirsten von hir sagen kan. . .

<sup>1)</sup> Die Maintenon. <sup>2)</sup> quinto: närrische Laune, Grille. <sup>3)</sup> Marie Françoise (de Blois); vgl. S. 143, N. 2.

172<sup>1)</sup>.

Fontainebleau den 13. October 1693.

Weillen wir morgen mitt dem König den hirsch jagen werden, alsß muß ich heütte meine schuldigkeit mitt schreiben bey E. L. ablegen. E. L. haben woll groß recht zu sagen, daß die jagt beßer vor meine gesundtheit, alsß vor mein tain<sup>2)</sup> sein wirdt, aber E. L. müssen gedencken, daß seyder ich die masquen abgeschafft, ich nie keine andere alsß mannhaut gehabt habe, also wirdt diß kein groß unterscheydt geben; zudem so ist es jetzt die mode nicht mehr, daß man so große sorg vor sein fell hatt, denn die, so sich nicht schminken undt auch kein masquen tragen, haben das fell eben so rot undt rau alsß ich; derowegen wirdt man weniger acht auff mich geben. Die 14 tag, so ich nun baldt zu Paris sein werde undt zu welcher zeit ich wenig in die lufft gehen werde, mag wider erfrischen, waß die hiezige sonne verbrant hatt. Gestern habe ich ahn Harling<sup>3)</sup> geschrieben, wie daß seine tante Gott sey dand wider beßer ist, welches ihm woll hertzlich frewen wirdt, denn der arme jung war in greülichen ängsten vor sie. E. L. haben groß recht zu glauben, daß die junge leütte weniger die frankheiten außstehen können, alsß die alten. In den registern von den banquen sicht man diß perfect, denn es sterben viel mehr unter 50 jahren, alsß drüber. E. L. nennen mir Dero feltmarschalck nicht, weiß also nicht, wer es ist. Mein Harling hatt gar keine eyll, der gutten frau hoffmeisterin erbe zu sein; ich hoffe, sie wirdt leben, biß er capitaine aux guardes sein wirdt. .

Die bibel redt so verblumter weiß undt durch viguren, daß man nie recht wissen kan, was wahr oder figurirt ist. Jedoch wenn ich unßers Königs beichtwatter<sup>4)</sup> mitt den langen ohren<sup>5)</sup> höre reden, so kompt es mir nicht so ohnmöglich vor, daß des Baalims<sup>6)</sup> ehellin geredt hatt. Die sückschwanz<sup>7)</sup> zu glauben, da müste man erst wissen, ob viel sückse in dem landt sein, denn wenn das were, könnte man deren viel erziehen undt hernach mitt machen, was man will. Unßere gutte herzogin von Hannover ist heütte von Paris auffgebrochen; E. L. haben mir noch vor Dero abreiß geschrieben undt versprochen, E. L. viel ahn mich zu erinnern. .

173.

Paris den 1. November 1693.

. . . Mich verlangt sehr zu vernemen, wie die entrevue mit dem Churfürsten von Bayern undt unßern princessinen von Hannover abgeloffen

<sup>1)</sup> Das Original dieses Br. findet sich in dem Leibniz-Nachlaß in der Kgl. öffentl. Bibl. zu Hannover. <sup>2)</sup> = teint. <sup>3)</sup> Vgl. S. 93, N. 9. <sup>4)</sup> La Chaise. <sup>5)</sup> Mit langen Ohren wird La Chaise auch abgebildet in dem damals unterdrückten, jetzt sehr selt. Buche (in d. Kgl. Bibl. zu Hannover): „Les heros de la Ligue ou la procession monacale conduite par Louis XIV. pour la conversion des protestans de son royaume, à Paris chez Pere Peters 1691“, Bl. 4. <sup>6)</sup> = Bileam; vgl. IV. Mos. 22, 28. <sup>7)</sup> Vgl. Buch d. Richter 15, 4.

ist<sup>1)</sup>. Ich fürchte, er wirdt die idée von seiner gemahlin verlohren haben undt nur die von seinen metressen behalten, welches nicht gar favorabel sein wirdt. Aber weillen mir unßere arme undt gutte mad. la dauphine [seelig] ihren herrn bruder als ein wenig leger beschriben, als hoffe, daß etwaß neues undt à la mode gebutzt ihm mag in die augen gestochen haben. Es wundert mich gar nicht, daß feu mons. le prince nur ein einßig soupé ahn die herzogin von Hannover geben. Man hatt hir viel prallens von grandeur, sie verstehen aber nicht recht undt wißen nicht, worinen es bestehet, undt unßeren Teütschen kompt es natürlicher ahn, denn sie haben keine bürger zu verwanten undt dinnen nicht, seindt auch keine sujetten, also kein wunder, daß die grandeur mehr in Teütschlandt ist undt bey E. L., als hir bey den printzen du sang, so stoltz dieße auch sein mögen. . .

174.

Paris den 8. November 1693.

. . . Es were schwer, daß ich von affairen reden könne, ich weiß nie keine undt erfahre erst was vorgeht, wenn alle menschen es schon wißen. Von jener welt weiß ich noch weniger, denn niemandes, so dort hingangen, ist nie widerkommen, mir zu sagen, wie es dort hergeht. Wenn man meinen solte, daß wir, was wir in unßere brieffe sehen, auß docteur Lutter tischreden zögen, würden unßere brieffe als heretique traektirt werden undt in der dragonner hände gelieffert, welche sie woll zu was unsaubers brauchen würden. Wenn docteur Lutter seine jünger so ahngeblasen hatt, wie er wünscht, daß der herzog von Braunsweig es im maul auffangen mögte<sup>2)</sup>, glaube ich schwerlich, daß der h. Geist drauff erfolgt ist. Ich bin der Königin Marie<sup>3)</sup> sehr verobligirt, daß sie mich beklagt, daß wir baldt art vom mauffdreck<sup>4)</sup> haben werden; ob sie zwar keine gutte angen<sup>5)</sup> nicht hatt<sup>6)</sup>, so ist sie doch kein bastard nicht, also die unßerige viel ärger als sie. Wenn man von meinem humor were, würde man nicht so großen lust zu den geistlichen güttern haben, denn es ist eine heßliche sach, ein pfaß zu sein. Ich glaube nicht, daß sanct Petrus sich würde freuen können, wenn er wißen solte, daß seine nachfolger es weitter als er gebracht hetten, denn dadurch würde er erfahren, daß man ihn vor brutal gehalten. .

<sup>1)</sup> Der Kurf. Maxim. II. Emanuel war seit 1692 Wittwer von seiner ersten Gemahlin Marie Antonie (vgl. S. 146, N. 1); die Herzogin v. Orl. hoffte eine Wiederverheirathung desselben mit einer der beiden Töchter der Herzogin Bénédicte, der Wittwe des Herzogs Joh. Friedr. v. Hannover. <sup>2)</sup> Vgl. Luthers polem. Schrift gegen Herzog Heinrich d. Jünger von Braunsch.-Wolfenb.: „Wider Hans Borst“, Wittenb. 1541: „Vnd du, schändlicher Heintz . . du soltest nicht ehe ein Buch schreiben, du hettest denn ein Forß von einer alten Saw gehört, da soltestu dein maul gegen auffsperrn“ zc. <sup>3)</sup> Von England, Gemahlin Wilhelm III. <sup>4)</sup> Vgl. S. 38, N. 1. <sup>5)</sup> = Ahnen. <sup>6)</sup> Marie war die 1662 geb. Tochter Jakobs II. aus s. ersten Ehe mit Anna, der Tochter des Kanzlers Hyde.

175.

Versaille den 26. November 1693.

. . . Die blattern haben mich sehr marquirt, aber doch im geringsten nicht geendert; welches jederman wunder nimbt. Je älter ich werde, je heftlicher muß ich woll werden, aber mein humor undt gemühte können nicht mehr endern. Die brieffe, so ich schreibe, seindt nicht schuldt, daß man mich haßt, denn ehe ich mein leben von jemandes gesprochen, hatt man mich gehaßt. Man haßt mich, weilten man meint, daß ich nicht aprobire, daß man den großen mann<sup>1)</sup> so regirt, undt daß man sich einbildt, daß, weilten ich sincere bin, ich allein capabel seye, dem großen mann einzmahl die augen zu öffnen undt zu sehen den tort, so er sich durch die zu starke liebe ahnthut; drumb muß man mich von dem großen mann abhalten. . .

176<sup>2)</sup>.

Versaille den 12. December 1693.

. . . Nicht allein das mergen<sup>3)</sup> von deimeling weiß ich noch, sondern noch woll ein duzendt von denen, so man mir in meiner fintheit verzeßlt hatt, undt besser als was ich sonst rechts gehört habe. Auß meinen anderen brieffen werden E. L. schon ersehen haben, wie daß der kleine printz der printzes de Conti schon gestorben ist undt nur 3 tag gelebt hatt; seine frau mutter kan sich nicht getrösten, mad. la princes aber, so mehr raison hatt, als ihre frau tochter, hatt sich ganz drin ergeben. Madame la duchesse ist nicht klein, auch nicht von kleiner [Art], denn der König ist groß undt ihre mutter gar nicht klein, also zu glauben, daß ihr großes kint dießen schlag nimbt undt nicht mons. le due seitte; aber von der hülf, so er mag gehabt haben, da wolt ich meine hende nicht für ins fener stecken, fürchte sehr, daß sie brennen mögten. Auß was E. L. da sagen, sehe ich, daß sie diese dame perfect woll kennen. Unßere mad. de Chartre<sup>4)</sup> hatt noch nichts ahn tag gebracht, ob sie zwar alle tag frächts; Gott weiß, wan es kommen wirdt, ich erwarte es ohn ungedult undt bekümere mich nicht viel drumb. .

Es ist wahr, daß man hir persuadirt ist, daß König Wilhelm den Keyßer ganz regirt, also daß, wenn selbiger nicht mehr sein solte, der Keyßer undt Spanien gleich frieden machen würden undt daß sie des kriegs müde sein, denn man sagt, daß unßer König sich nie resolviren wirdt, widerzugeben, was man in Teütschlandt wünscht undt daß wir also noch lang den elenden krieg haben werden. Ich bin von hertzen fro, daß unßere gutte herzogin<sup>5)</sup> E. L. persuadirt, daß ich kein unrecht habe undt mir nichts durch sottisen auff den halß geladen habe; ich redt wenig undt bin ja den ganzen tag allein, kan also nicht unrecht durch meine reden thun, wenn ich aber ahn E. L. schreibe, sage ich alles was ich dencke. . .

<sup>1)</sup> Louis XIV. <sup>2)</sup> Das Original dieses Br. findet sich in dem Leibniz-Nachlaß in der Kgl. öffentl. Bibl. zu Hannover. <sup>3)</sup> = Märchen. <sup>4)</sup> Marie Françoise, die Gemahlin ihres Sohnes Philipp (II.), Duc de Chartres. <sup>5)</sup> Bénédicte.

177<sup>1)</sup>.

Versaille den 7. Mertz 1694.

. . . Wenn das wetter zu Zelle ist wie hir, wirdt patte schön wetter zu der jagt haben. Ich habe auch dieße woche gejagt, umb mein milch ein wenig wider zu recht zu bringen, das von der bludtslangen weill sehr geschwollen war. Ich glaube leicht, daß man sich woll in ehr undt gebür kan lustig machen undt daß man keine poire St. Elisabeth noch leberwurst dazu von nöhten hatt, allein hir im lande begreiffst man keine lust ohne dergleichen, undt wenn es nicht auff etwaß wüßt ablaufft, meint man, die zeit müßt einen lang fallen. Ob Ester schon nicht wundt wurde von der leberwurst, ginge es ihr doch nicht besser, denn die wurst brach ab im leib undt mußte man den halbierer hollen, umb den rest von der wurst wider herauß zu ziehen; darüber kam die sach herauß. Wie ich höre, so soll der heirahnt mitt Churbayern undt der princes von Pohlen<sup>2)</sup> noch nicht ganz richtig sein, könnte also noch nur zu baldt auff eine von unßern princessinen<sup>3)</sup> fahlen; ich sage: zu baldt, weillen ich persuadirt bin, daß sie nie glücklicher sein werden alß sie nun sein, wen sie auch bekommen mögen. Unßere liebe Churfürstin von Brandenbourg<sup>4)</sup> ist gott sey danck zum glück geboren. Der allmächtige erhalte I. L. dabey! Es ist leicht zu sagen, daß man sich divertiren muß, wer aber nur bey grittlichen leütten ist, die alles übel nehmen, was man thut undt die unschuldigten sachen übel auflegen, einen auch haßen undt ohne gelt lassen, da ist es nicht leicht, sich zu divertiren, undt umb das hertz in freüden zu haben, muß man bey leütten sein, so einen lieb haben, nichts übelß zutrawen undt nichts mangeln lassen. Ich habe woll gedacht, daß unßere herzogin<sup>5)</sup> verwundert sein würde, zu sehen, wie die fürstlichen personen in Teütschlandt respectirt werden; hir im landt geht alles drunter undt drüber undt geht kein apartement<sup>6)</sup> vorbey, daß ich nicht leütte muß auffstehen machen, so sich vor mir niedersetzen, ob sie mich zwar ins gesicht sehen, undt die kerls mehr alß die damens. Man weiß nicht hir, waß respect ist, kenen nur das wort, aber die that gar nicht. Die Churfürstin von Saxsen<sup>7)</sup> solte ihre gesundtheit schonen, umb die Reitschen<sup>8)</sup> doll zu machen. Die Churfürstin jammert mich recht. Wenn eine modestie ist, daß die kerls wütereien mitt einander machen, ist dießer hoff der modeste so jemahlen gewesen, denn ich glaube nicht, daß man es zu Platons zeitten doller hatt machen können, alß alle tag hir. Ich hab noch einen rechten teütschen sinn undt kan die gentillesse nicht begreifen. Vergangen Freitag

<sup>1)</sup> Das Original dieses Br. befindet sich in dem Leibniz-Nachlaß in der Kgl. öffentl. Bibl. zu Hannover. <sup>2)</sup> Der Kurf. Maxim. II. Emanuel verheirathete sich 1694 wieder mit Theresie Kunigunde, Tochter des Königs Johann Sobieski von Polen. <sup>3)</sup> Von den Töchtern der verwittw. Herzogin Bénédicte v. Hannover. <sup>4)</sup> Sophie Charlotte. <sup>5)</sup> Bénédicte. <sup>6)</sup> Vgl. S. 99, N. 5. <sup>7)</sup> Eleonore Erdmuthe, Gem. des Kurf. Joh. Georg IV. <sup>8)</sup> = Reitschütz; vgl. S. 150, N. 6.

haben wir die comédie von *Medée*<sup>1)</sup> gesehen; mir gefehlt sie nicht. Sobaldt man die neue comédie wirdt in truck geben, werde ich sie E. L. schicken. Mad. Cornuel<sup>2)</sup> war nicht frendlich, hette also woll noch lange ohne incomoditet leben können; Carlin war noch elter, glaube ich, alß sie. Man sagt im sprichwort: wie gelebt, so gestorben<sup>3)</sup>; so ist es dießen auch gangen, die hirn werden zu starck gebraucht, kein urverck würde es außdawern können ohne brechen. Auß alles was E. L. mir von den divertissementen von Hannover sagen, sehe ich freillig woll, daß die hungernoht nicht dortten ist gottlob, hir aber ist es ärger alß nie; ahn die arme Pßälzer<sup>4)</sup> darff ich nicht gedencken. Ich beklage E. L., daß sie die liebe Churfürstin von Brandenburg baldt wieder verliehren werden; weillen E. L. aber einander offft wider sehen, geht es wie das sprichwort sagt:

„Widerkommen macht,

Daß man scheidenden nicht acht“<sup>5)</sup>.

Mein papir macht mich doll, es ist fett undt will die dinten nicht ahnnehmen; das macht mich so schöne säw machen, wie E. L. sehen. .

178.

Paris den 25. Mertz 1694.

. . . Wie ich auß unßerer gutten herzogin<sup>6)</sup> schreiben ersehe, so verlangt J. L. sehr wider nach Hannover, finden den Zellischen hoff trawrig, undt J. L. sagen, daß ein solcher unterscheidt zwischen dem Zellischen undt E. L. hoffe seye, daß es nicht zu beschreiben ist, undt hette patte<sup>7)</sup> sie nicht so sehr gebetten, were sie nicht so lange zu Zelle blieben. Ich bin allemahl recht fro, wenn ich auß E. L. brieffe ersehe, daß sie sich lustig machen, denn das macht lenger leben. Ich, die von lautter miseri hir höre, bilde mir ein, daß die gräffin Platten<sup>8)</sup> sich ruinirt mitt ihre festins. Von Hannover hört man nichts alß von lustig machen undt festins, undt hir von nichts alß hungerleyden, thewerung undt trawrig sein, das ist gar different. . Mich deücht, wenn man etwaß lustiges gehabt hatt, bleibt einem doch noch ein

<sup>1)</sup> Tragödie von *Hilaire Bernard de Requeleyne Baron de Longepierre*, 1694. <sup>2)</sup> St. Simon erzählt in seinen *Memoiren* (ed. Chéruel & Regnier, 1873) I, S. 178 zum J. 1694: „Il y avoit une vieille bourgeoise au Marais, chez qui son esprit et la mode avoient toujours attiré la meilleure compagnie de la cour et de la ville: elle s'appelloit Madame Cornuel, et Mr. de Soubise étoit de ses amis. Il alla donc lui apprendre le mariage qu'il venoit de conclure, tout engoué de la grande naissance et des grands biens qui s'y trouvoient joints. „Ho! Monsieur“, lui repondit la bonne femme, qui se mouroit et qui mourut deux jours après, „que voilà un grand et bon mariage pour dans soixante ou quatre-vingts ans d'ici!“ Vgl. über sie auch *Quatremère de Roissy*, *Hist. de Ninon de l'Enclos*, Paris 1824. <sup>3)</sup> Vgl. *Wander*, a. a. D. II, 1859, N. 291 ff. <sup>4)</sup> Vgl. *Häusser* a. a. D. II, S. 795 f. <sup>5)</sup> Vgl. *Wander* a. a. D. V, 226, N. 15. <sup>6)</sup> *Bénédict*. <sup>7)</sup> Herzog Georg Wilhelm von Celle. <sup>8)</sup> = Platen; vgl. S. 140, N. 2.

gutter nachdruck undt eine hoffnung, die vergnügung gibt, wider mitt der zeit zu was guttes zu gelangen; hingegen aber, wenn man nichts als trawrigkeit undt miserie sieht, vergeht auch die hoffnung, jemahlen wider lustig zu werden, undt das macht, daß man sein alter mehr gewar wirdt, als bey der lust, da man es oft vergeßen kan. . . Die moraliteten schlaffen mich nicht ein, sie werden denn in einer cantzel gepredigt. Ich glaube, daß ich auch woll ahnfange, das Französische mitt dem Teütschen zu mischen, denn ich rede nun gar selten teütsch undt das lesen erhelt die sprache nicht so woll als das sprechen. . Ich finde die lust von denen mitt den closterbirnen so abgeschmackt, daß ich sie nicht vor glücklich schätzen kan. Der Ester ihr leberwurstische advanture ist zu Franckenthal geschehen. Der halbierer, so die Ester die leberwurst auß dem leib gezogen, ist nicht der einzige, so dergleichen inspectionen gehabt hatt. Der König jagt ahn, die laster zu straffen, undt thut woll; es war gar zu arg. Chev. de Bouillon<sup>1)</sup> soll weg gejagt werden undt l'abbé Dentrague<sup>2)</sup> ist es schon; dießer verkauffte mädgen undt buben, wie ein jeder es beehrte. Wenn der König alle die abstraffen undt exilliren wolte, so es merittiren, würden kein halbdutzende junge leütte bey hoff bleiben. .

179.

Paris den 28. Mertz 1694.

. . . Wenn E. L. meine hände küßen, ist es woll eine rechte fasten-  
sach, denn die mortification sowoll als wie demut würde sich hirinen finden,  
denn ich glaube nicht, daß wüschtere (umbs auff gutt psältsch zu sagen) undt  
röttere poten in der ganzen welt können gefunden werden, als die meine  
sein. Die hände zu küßen muß ein compliment [sein], so in Teütschlandt  
auffkommen seynder ich weg bin, denn mich deücht, zu meiner zeit sagte man  
es selten. . Die relation, so man E. L. von Berlin geschickt, ist nicht recht,  
was mich betrifft, denn ich trage mein leben kein manteau, hatte beym bal  
kein sammet ahn, sondern mein schwarz duchendt kleydt, das ich alle tage  
trage, undt ich war gar nicht gebüzt, habe auch mein leben keine topazzen  
getragen, Monsieur hatt keine mehr, gab die parure, so er hatte, ahn die  
Königin in Spanien. . Die schwäbische mützer stehen nicht übel undt in  
meinem sinn besser, als die große thürm, so man ordinari auff dem kopff  
hatt, glaube also woll, daß es unßerer herzogin woll gestanden. . Dießer  
sommer, wenn alle menschen hir weg werden sein, werden mir die teütsche  
romans, so onele mir außgewehlt, sehr woll bekommen. Ich kan nicht be-  
greiffen, wie einem zu Hannover das heimwehe ahnkommen kan, umb in  
Frankreich zu kommen, aber woll, wie einem in Frankreich große lust

<sup>1)</sup> Godefroy Maurice, Duc de Bouillon; seine Gemahlin: Marie Anne Mancini;  
vgl. S. 126, N. 1. <sup>2)</sup> = d'Entragues.

ahnkommen kan, wider nach Hannover zu reißē. Ich glaube, daß E. L. woll gethan haben, die gutte frau von Harling nicht mitt nach Herrenhausen zu nehmen, denn ob es schon schön wetter ist, so ist doch die lufft noch gar scharpff undt raw vor jemandes, so nicht jung ist undt so franck gewesen. Ich hette nicht gedacht, daß man so schön sigelwax zu Hannover haben könnte; hir wirdt es rar nun, das pfundt kost eine pistole undt ist nicht zum besten. Wer Harling seine historien beschreiben wolte, müste mehr tomen schreiben alß onele mir romans schickt. Hirmitt ist E. L. gnädiges schreiben durchaus beantwort. . .

180.

Paris den 9. May 1694.

. . . Unßere herzogin von Hannover hatt mir geschriben, daß E. L. nichts verendert sein undt die taille so schön alß jemahlen haben; welches desto mehr zu verwundern ist, indem E. L. so viel kinder gehabt haben. Ich glaube, daß der verwitbten Churfürstin<sup>1)</sup> von Sachsen doch ein großer stein vom herzen ist durch der gräffin Roekenitz<sup>2)</sup> todt; es wundert mich nicht, daß sie melancolisch undt franck gewesen, es ist schmerzlich, so ungerahtene kinder zu haben. Wie E. L. die dreyfaltigkeit außlegen, ist sie viel deutlicher alß in etlichen glaubensbekandnuß; wenn es mons. de Noyon<sup>3)</sup> hörte, würde er versichern, daß E. L. von qualitet seyen, denn er sagt, die könnten allein la trinité begreifen, kein rotturier könnte aber nie dazu gelangen. Der frieden ist auß manchen ursachen mehr alß jemahlen zu wünschen, denn die misere steckt jederman ahn wie eine franckheit. Ich kan E. L. nicht beschreiben, wie ellendt alles nun ist. Mich hatt wunder genohmen, daß es so thewer zu Hannover seye, denn zu meiner zeit, deücht mir, war es nicht so. . .

Ich bin gar zu natürlich, umb daß alle die grimassen, so in dieser religion sein, mir gefahlen können; ich finde es bludtslangweillig. Wenn ich so herumbrutsche, das ist mir gesundt vor das milz, aber plaisir kent man wenig hir, alles ist zu sehr gezwungen. E. L. werden woll thun, das badt zu brauchen, umb jungfer Cathrin<sup>4)</sup> bastert Schwester den abschidt zu geben. Hatt J. L. die churprinzess<sup>5)</sup> ihre kinder denn nicht lieb, daß sie ihnen keine verenderung undt lust macht? Weillen der kleine printz<sup>6)</sup> so viel verstandt hatt, habe ich woll gedacht, daß E. L. ihn lieb bekommen würden; wie kompts aber, daß dieser printz immer frantzösch spricht? redt man denn nun kein teütsch mehr in Teütschlandt? Die prudence fehlt diesem jungen

<sup>1)</sup> Anna Sophie, Wittwe des Kurf. Joh. Georg III., Tochter Königs Friedr. III. v. Dänemark. <sup>2)</sup> = Rochlitz; sie starb an den Blattern am 4. Apr. 1694. <sup>3)</sup> François de Clermont-Tonnerre, Bischof von Noyon; vgl. Br. 201. <sup>4)</sup> Vgl. S. 23, N. 1. <sup>5)</sup> Sophie Dorothee, Gemahlin des hannov. Kurpr. Georg Ludwig. <sup>6)</sup> Georg (II.) August, geb. 30. Oct. 1683.

herren nicht, wie ich sehe, undt ist sehr considerirt, daß er seiner frau mutter nichts sagen will, so er meint, ihr nicht gefallen könnte. Es wundert mich, daß der Churfürst von Sachsen<sup>1)</sup> niemands hatt, so ihm seine ridiculle weis, eine frau<sup>2)</sup> zu begraben mitt ceremonien undt eine rechte Churfürstin lebendig zu haben. Ich glaube, jederman fürcht seine fuchtel oder die brügel, wo er auch gar eyllfertig mitt ist. . . Was mir gleich wunderlich ahn der Aromena<sup>3)</sup> ist vorkommen, ist, daß ich sehe, daß er<sup>4)</sup> biblische nahmen drin einführt; so baldt ich zu Versaille sein werde, will ich es ahnfangen zu lesen. .

181.

Versaille den 30. May 1694.

Wie sehr ich erschrocken, zu sehen, daß mein herzlieb ma tante frand zu Wißbaden geworden, kan ich E. L. nicht außsprechen. . Es ist gewiß, daß des letztverstorbenen Churfürsten von Sachsen<sup>5)</sup> ganzes leben ein rechter außföhrlicher roman. Ich zweyffle nicht, daß hertzog Anthon Ulrich es außsetzen wirdt, das kan S. L. helfen, die romische Octavia<sup>6)</sup> außzuschreiben. Ich habe mühe zu glauben, daß die filtre<sup>7)</sup> solche große macht haben können, glaube vielmehr, daß, weillen der Churfürst so verliebter complection war, daß die gräffin mutter<sup>8)</sup>, so verstandt hatt, ihn dermaßen von kindtheit auff gefent hatt, daß sie gewußt, wie er zu fangen seye, undt ihre tochter unterricht, ihn mehr undt mehr verliebt zu machen. . .

Solte der frieden nicht baldt kommen, wirdt es gewiß gar elendt hergehen, denn wie es nun hir beschaffen ist, ist unaussprechlich undt nicht glaublich, wenn man es nicht selber sehe. Ich glaube warhafftig, daß all das sengen undt brennen unglück gebracht undt daß man deswegen hir von allen bataillen undt stetten, so man gewindt, nicht profitiren kan; E. L. vergleichung mitt dem hießigen standt undt dem freys ist gar just getroffen. . Ich bin ganz E. L. meinung: die comedie von Medée<sup>9)</sup> hatt mir gar nicht gefahlen undt finde die von Cornelli<sup>10)</sup> unvergleichlich schöner. Die hunde seindt die beste leütte, so ich in ganz Franckreich gefunden, habe deren auch allezeit 4 bey undt umb mich. .

2  
1) Joh. Georg IV. 2) Die Gräfin Kochly. 3) = Aramena: des Herzogs Anton Ulrich von Braunsch.-Wolfenb. Roman: „Die durchlauchtige Syrerin Aramena“ (5 Theile, Nürnberg. 1669—73, 2. Aufl. 1679—80). 4) Herzog Anton Ulrich. 5) Joh. Georg IV. war am 27. Apr. 1694 gestorben an den Blattern, mit denen die Kochly auf ihrem Todtenbette ihn angesteckt hatte. 6) Ant. Ulrichs bel. Roman „Octavia, römische Geschichte“, 6 Theile, Nürnberg. 1685—1707, 2. Aufl. mit e. Bruchst. vom 7. Theil Braunsch. 1712. 7) = philtre, Liebestrank, Zaubersant. 8) Die Mutter der Gräfin Kochly, die Generalin v. Neitschütz. 9) Von Longepierre; vgl. Br. 177. 10) = P. Corneille; seine Tragödie „Medée“, nach Seneca u. Euripides gearbeitet, hatte aber wenig Erfolg.

182.

Versaille den 6. Juni 1694.

. . . Seyder kurzer zeit habe ich erfahren, daß mein leibkutscher mich bey mons. de la Renie<sup>1)</sup> ahngeklagt hatt, daß ich den staadt verachte, alles in Teitschlandt schreibe undt selber baldt durchgehen werde. Ich habe ihn durch Wendt zu redt setzen laßen, warumb er dieses gethan? Er hatt geantwortet, sein beichtsvatter hette es ihm befohlen, weillen man verspürt, daß ich noch huguenot were. Gleich darnach ist der kerl weggeloffen. Ich glaube, daß etwaß anders dahinder steckt, welches von devotten herkommen muß, welche mich genung haßen, wie G. L. woll wißen. Ich will aber schon hinter der sacht kommen, undt wenn ich es recht weiß, nur über diese sottise lachen undt durch eine rechtmäßige verachtung ihnen erweisen, wie wenig ich nach ihrer boßheit undt lügen frage. Ich kan nicht begreifen, da man mir ja durch meine geringe bedinten hatt schaden wollen, warumb man mich nicht eher hatt vergiffen laßen. Ich glaube aber, daß, weillen sie wißen, daß ich nicht viel nach dem leben frage, haben sie mir durch eine gefencknuß vielleicht wollen das leben schwerer machen undt gemeint, daß, wenn mich meine eygene bedinten ahnklagen würden, daß es gleich übel mitt mir ablauffen würde. Was woll klärlich weist, daß mein kutscher die sacht nicht auß seinem finger gezogen, ist, daß er sehr interessirt ist, von sich selber keine mittel hatt undt seine charge abandonirt; also müssen ihn woll in dießer tevereren zeit reichere, alß er ist, unterhalten undt recompensiren, denn ich habe ihm durch Wendt sagen laßen, daß, wenn er mir alles gestehen wolle, so wolle ich ihm verzeihen undt in seinem dienst behalten, dieses ungeacht geht er durch undt quitirt alles, also muß woll waß sonders hirunder stecken. . .

183.

St. Clou den 8. Julli 1694.

. . . Behütte mich Gott der allmächtige, daß ich mein leben nicht erleben möge, G. L. himmeln<sup>2)</sup> zu sehen, will selber lieber sterben, undt bin ich woll versichert, daß, so sehr G. L. kinder sie auch respectiren, ehren undt lieben mögen, daß meine sentimenten die ihrige noch übertreffen. Ich kan G. L. nicht genung sagen, wie leydt es mir ist, so greülich dick zu werden, denn das macht mich so schwer, daß ich schir keine exercitziën mehr thun kan ohne incommoditet. Ich kan nicht begreifen, wovon ich so fett werde; niemandes in Frankreich ist weniger alß ich, ich schlaffe nicht viel, keine 7 stundt ahn einem stück, ich gehe viel, lache gar wenig, kan also nicht begreifen, waß mich so dick macht. Ich wolte lieber mager wie ein stock sein, alß wie ich bin. Wenn G. L. nichts auß Carl Moritz<sup>3)</sup> haben ziehen können, würde ich ihm woll keine minen geben können; Louise<sup>4)</sup> hatt mir geschrieben,

<sup>1)</sup> Nicol. Gabr. de la Reynie, Staatsrath u. Polizeiminister Louis' XIV. <sup>2)</sup> Himmeln = sterben; vgl. Grimms Wörterb. 4<sup>2</sup>, Col. 1347. <sup>3)</sup> Raugraf Carl Moritz. <sup>4)</sup> Raugräfin Louise.

daß er zum printz Louis<sup>1)</sup> wirdt. Ich hoffe, der krieg wirdt ihm bessere minen geben. Die männer müssen noch mehr reverentzen hir machen, als die weiber. Ich gestehe, daß ich noch wie ein kindt von herzen gerne die merger<sup>2)</sup> von zauberey höre; vergangen jahr laße ich ein buch expresse vom Rübezahl, das hatt mich recht divertirt. Ich bin woll E. L. meinung, daß nichts beßer vor die gesundtheit ist, als eine freye frische lufft; wenn das wetter zu Herrenhausen wie hir ist, werden E. L. praff spaziren können. Es ist vor etlichen tagen etwas zu Trianon vorgangen, worinen meines johns gemahlin ihren großen verstandt, den man so sehr rümbt, woll gar nicht erwiesen. Der König, umb Monsieur, so nach Trianon kommen war, einen poßen zu thun, befahl ahn den princessinen, sie sollten ihm abendts petards vor seine kammer schießen, umb J. L. aufzuwecken. Mad. de Chartre<sup>3)</sup> hette woll sagen können, daß sie zu viel respect vor Monsieur hette, umb so mitt ihm zu spillen, aber nein, sie schweigt still undt lest ein feuer vor Monsieurs fenster machen undt einen solchen rauch in seine cammer, daß er nicht drin bleiben fonte undt vor 4 uhr morgendts nicht in sein cammer kommen fonte, welches ihm eine abscheüliche migraine geben undt recht erzürnt hatt. Der König, als er gesehen, daß man sein gebott übertreten, hatt Monsieur umb verzeyhung gebetten vor sich undt vor den princessinen. Wer ahn meisten hirüber eingebüßt hatt, ist mad. du Maine<sup>4)</sup>, denn Monsieur im durchgehen in ihrer kammer hatt ihr ein glaß waßer ins bett geschüdt, also hatt sie erst ihre laken drucken müssen undt nicht eher als Monsieur nach bett gekönt. Monsieur hatt gar woll davon gesprochen undt gesagt, er mögte wünschen, in einem alter zu sein, wo die kinder spiel undt pagenpossen ihm ahngenehm sein könnten, er were es aber leyder nicht. Ich muß gestehen, daß dieße impertinentz mich recht auff mad. de Chartre verdroßen hatt; ich habe auch kein bladt vors maul genohmen, sondern mein meinung plat herauß gesagt. Der König macht seine bastard zu mutwillich undt verdirbt sie gantz; sie bilden sich ein, sie seyen mehr als wir andern; das kan mich recht verdrießen; mitt mir machen sie sich nicht so gemein, denn sie wissen woll, daß ichs nicht leyden würde. .

184.

Paris den 18. November 1694.

. . . Mich deücht, es ist nicht polie, daß die herzogin von Zelle<sup>5)</sup> den schmutzigen brieff vor frembden lesen macht, hette nie gedacht, daß dießer brieff so sehr reussiren würde. Mons. le dauphin macht auch gar groß

<sup>1)</sup> Fr. Ludwig von Baden. <sup>2)</sup> = Märchen. <sup>3)</sup> Marie Françoise (de Blois), natürl. Tochter Louis' XIV. von der Montespan, Gem. Philipps, Duc de Chartres, Sohnes der Elif. Charlotte. <sup>4)</sup> Louise Bénédicte (de Bourbon-Condé), Gemahlin des Duc de Maine (natürl. Sohnes Louis' XIV. von der Montespan). <sup>5)</sup> Eleonore, geb. d'Olbreuse.

wercks davon; es ist ein rechter discours vor der pagen ihr gedechtnuß zu exertziren, das werden sie woll beßer behalten alsß was sie vor der taffel betten sollen. Ich wünsche gar nicht, daß C. L. maußdreck<sup>1)</sup> her kommen möge, denn ich kan woll begreiffen, daß sie mir nur lautter schandt hir ahnthun wirdt, wolte also diese reiße lieber helffen verwehren, alsß befördern.

Es wundert mich, daß die elste princess von Hannover<sup>2)</sup> einen wurm von sich geben, denn ich meinte, es were nur eine kinderkrankheit. Wie ich 13 jahr alt war, ging ein wurm von mir einer heydelbergischen ellen lang, undt man gab mir keine medecin, man gab mir nur morgentds nüchtern ein stück knoblauch auff schwarzbrodt zerriben, undt nachdem ichs geßen, machte man mich eine gutte stunde drauff spaziren, gleich andern tags hernach ging der wurm ganz lebendig von mir. Ich ersrewe mich von herzen, daß oneles<sup>3)</sup> aug außer gefahr ist, es war mir recht bang vor S. L. Der große reichthum von freüllin Marie Orore<sup>4)</sup> hatt mich in zweyffel gesetzt, ob C. A. Haxsthaussen<sup>5)</sup> sie nehmen wirdt; aber nur auß lieb, bin ich versichert, daß er es nicht thun wirdt. . .

185.

Versaille den 21. November 1694.

. . . Ich glaube nicht, daß jemandes dran denckt, die bewuste person<sup>6)</sup> herzubringen undt sie religion zu endern machen. Blanchefort<sup>7)</sup> gestehet selber, daß gar nichts übelß ist vorgangen, wie er bey diß mensch<sup>8)</sup> zu Venidig war, außer daß sie ihn nachts undt in secret durch die hinterthur kommen ließ. C. L. haben gar recht errahten waß sie von der gräffin von Platten<sup>9)</sup> gesagt hatt, denn sie sagte blat herauß, man solte in ihrer cammer sagte reden, denn onele<sup>10)</sup> schlieffe in der nebencammer bey der gräffin. Es muß ein falsch thier seyn, weil sie so von denens spricht, welche sie ahn meisten caressirt hatt. Es seindt aber etliche leütte, die sich dermaßen ahn medissances gewohnen, daß sie auch ohne einigen haß alles übel von den leütten sagen, so ihnen doch in der that lieb sein. Es seindt hir dergleichen auch. Es ist kein aparentz, daß die gräffin Platten sich ahn einen so jungen menschen, alsß Königsmarck<sup>11)</sup> war, solte gemacht haben; ich glaube vielmehr, wie C. L. sagen, daß sie ihn flatirt hatte in hoffnung, daß er ihre dochter heirahnten mögte, denn er war ein gutt parthey. Es kan aber woll sein,

<sup>1)</sup> Sophie Dorothee, Gemahlin des hannov. Kurpr. Georg Ludwig. — In der Nacht vom 1. auf den 2. Juli 1694 war zu Hannover die bel. Katastrophe mit dem Grafen Christof Philipp v. Königsmarck u. der Kurprinzess Sophie Dorothee eingetreten. <sup>2)</sup> Charlotte Felicitas, Älteste Tochter des Herzogs Joh. Friedr. von Hannover u. der Bénédicte. <sup>3)</sup> Des Kurf. Ernst August von Hannover. <sup>4)</sup> Marie Aurora, Gräfin v. Königsmarck. <sup>5)</sup> Vgl. S. 164, N. 2. <sup>6)</sup> Die Kurprinzess Sophie Dorothee von Hannover. <sup>7)</sup> Marquis de Blanchefort, 2. Sohn des Marschalls Crequy. <sup>8)</sup> Kurprinzess Sophie Dorothee. <sup>9)</sup> = v. Platen; vgl. S. 140, N. 2. <sup>10)</sup> Kurf. Ernst August. <sup>11)</sup> Graf Christof Philipp v. Königsmarck.

daß Königsmarck auß vanitet der gewesenen Churprinzess hatt weiß wollen machen, daß alle weibslente von ihm verliebt seyen, damit sie ihn desto ahngenehmer finden möge, denn alle junge kerls seindt ordinaire voller vanitet, undt wie sich diese princes hernach hatt verrachten gesehen, hatt sie sich eingebildet, die gräffin were schuldt dran. Die gräffin jammert mich, die sach so zu herzen genohmen zu haben, daß sie krank drüber geworden ist. So sachen, wenn sie nicht wahr sein, muß man nur verachten undt drüber lachen, so wirdt man nicht krank davon; aber es ist doch schmerzlich, sich von jemandes so trackirt zu sehen, so man gemeint einen lieb hatt, kan also der gräffin eben nicht verdenden, daß sie sich erzürnt hatt. .

186.

Versaille den 28. November 1694.

. . . Wenn ich betrachte, daß F. L. die Churfürstin von Brandenburg<sup>1)</sup> hinreißt, wo es ihnen beliebt, heißer bavet, musicanten hatt, mit einem wort: thut was ihr gefelt, finde ich, daß sie woll taußendt undt taußendtmahl glücklicher ist, Churfürstin in Brandenburg zu sein, als wenn sie hir dauphine gewesen were, denn da hette sie allzeit thun müßen was andere wollen, nie ohne den König reißer, wenig gelt haben undt nimmermehr ihre verwanten sehen. . Argent court ist eine krankheit, welche hertzog Max<sup>2)</sup> nicht allein hatt; ich kene deren mehr undt es geht mir eben wie F. L. Ehe ich aber ferner auff E. L. gnädiges schreiben antworte, muß ich E. L. sagen, was mich der König ahn taffel gefragt, nehmlich ob es wahr were, was er in etlichen brieffen gelesen, nehmlich daß die Churprinzessin<sup>3)</sup> sich gejustificirt hette undt begehrt, sich wider mitt ihrem herrn zu vergleichen auff 3 conditionen: die erste were, daß man ihr eine offentliche declaration geben solte, wie daß sie unschuldig were ahngeklagt worden, die zweyte, daß man die gräffin Platten als ihre anklägerin weg jagen solte, undt die dritte, daß man graff Königsmarck auff freyen fuß stellen solte undt loß laßen. Ich habe darauff geantwort, daß ich solches nicht glauben könnte, indem ich heütte brieff von E. L. vom 19. bekommen, undt daß, wenn so etwas publiques vorgangen were als die justification von der Churprinzess, zweyfflte ich nicht, daß E. L. mir solches würden bericht haben; daß ich woll wüßte, daß sie selber begehrt hette, von ihrem herren geschieden zu sein, glaubte also nicht, daß sie sich wider verglichen hetten, undt was die gräffin Platten ahnlangt, so glaubte ich durch was ich von dieser gewesenen Churprinzess gehört undt wie ich diese gräffin kente, daß diese erste mehr boßhaft ist, als die letzte, welche ich ein gutt mensch gekent. Was mich noch gegen diese gewesene Churprinzess piquirt undt macht, daß ich ihr ihr unglück woll

<sup>1)</sup> Sophie Charlotte. <sup>2)</sup> Prinz Maximilian von Hannover. <sup>3)</sup> Sophie Dorothee.

gönne, ist waß mir Lassé<sup>1)</sup> leymahl im apartement von sie verzeht, nehmblich daß sie E. L. haste undt nie mitt dem respect von E. L. gesprochen, wie sie schuldig ist. Das muß ja ein gar verflucht thier sein, welches alles unglück meritirt; das hatt mich so ereyffert, daß Lassé hatt drüber lachen müssen. Ich kan nicht begreifen, wie oncle sie nicht hatt gleich nach der itallischen reiße einsperren laßen, denn sie hatt es ja damahlen schon genung verdint, so ein doll leben geführt zu haben. . Waß mir E. L. von der Churprinzess gesenguuß schreiben, hab ich dem König nicht sagen wollen, sondern nur geantwort, wie ich E. L. schon gesagt. . . Seyderdem der König devot ist, haben ihm die, so sein gewißen undt gemühte gouverniren, ein solchen abtcheu vor alle andere religionen gegeben, daß er sie alle verdampt meint. . .

187.

Versaille den 9. December 1694.

Weissen cachetten undt agathen bey den reliquien<sup>2)</sup> seindt, so oncle ahn den abt Molanus<sup>2)</sup> geben, so mögten vielleicht auch woll etliche drunter

<sup>1)</sup> Armand Madailan de Lesparre, Marquis de Lassay. Ueber ihn berichtet Brunet, „Correspondance compl. de Madame Duchesse d'Orléans“, II (Paris 1863), S. 317, N. 1: „La vie du marquis de Lassay fut semée d'aventures assez romanesques pour former la matière d'un roman très invraisemblable. Il fut marié pour le moins trois fois en bonne forme et dans l'intervalle de la mort de ses femmes il ne tint pas à lui d'être remarié trois autres fois. Brave, intelligent, spirituel, il mourut à quatre-vingt-sept ans, sans avoir été mis à l'épreuve des affaires, et, comme il l'a dit assez heureusement, sans avoir déballé sa marchandise. Il servit avec distinction dans l'armée de l'empereur contre les Turcs; il voyagea ensuite en Italie et il rencontra à Rome [1685] la princesse [Sophie Dorothee] de Hanovre, femme de George I., depuis roi d'Angleterre; il obtint dans le coeur très sensible de cette femme la place qu'y devait plus tard occuper le malheureux Koenigsmarck, mais on decouvrit leur intimité, et il eut le bon esprit de s'éloigner à temps. Il passa ses dernières années dans son château de Lassay dans le Maine et y fit imprimer sous ses yeux de 1730 à 1738 trois volumes in 8°, intitulés Recueil de différentes choses. Au milieu de beaucoup de bagatelles et de détails insignifiants ce recueil renferme quelques morceaux curieux. . Cette édition originale est fort rare. ., une réimpression donnée par l'abbé Pérau, Lausanne (Paris) 1757 est incomplète. Saint Beuve a consacré à Lassay une notice intéressante“ („Causeries du lundi“ IX).

<sup>2)</sup> Als die Stadt Braunschweig sich 1671 den Herzögen von Braunschw. unterwerfen mußte, nahm der kathol. Herzog Joh. Friedrich als Entschädigung für ihm zustehende Rechte zc. die von Heinrich dem Löwen aus dem heil. Lande (1172) mitgebrachten u. dem von ihm gestifteten St. Blasius-Dom zu Braunschw. geschenkten Reliquien. Dieselben wurden dann (bis 1866) in der Schloßkirche zu Hannover verwahrt. Um 1694 erhielt der Abt Molanus von Vocum den Auftrag vom Kurf. Ernst August, jene Reliquien zu beschreiben. Diese Besch. erschien zuerst in deutsch. Sprache 1697; auf Veranlassung des Papstes Clemens XI. übersezte Molan sie ins Latein. und ließ sie 1713 in 4° drucken. Dieses Werk ward dann 1724 nochmals, u. 1783 von Jung unter d. alt. Titel: „Lipsanographia sive thesaurus electoralis Brunsv.-Lüneburg.“ wieder aufgelegt. Eine neue Besch. der Reliquien, mit

sein wie eine reliquie, so ein König in Frankreich ahn die sainte chapelle geben undt mitt vier golteneu evangelisten auff den 4 ecken eingefaßt ist: es ist gar ein groß stück von einem orientalischen agat, in relief gearbeit. Man hatt es vor die historie von einem heylligen gehalten undt wurde jederzeit als eine reliquie verehrt. Vor wenig jahren aber ging ein gelehrter undt welcher sich woll auff antiquen versteht, in die sainte chapelle auß curiositet, zu sehen was darinen ist. Wie er dieße reliquie bey dem licht besahe, fand er, daß es Augustus ganze familie ist, die gesichter gar perfect, gleich wie sie in den medaillen seindt: welcher Germanicus in dem himmel entpfängt<sup>1)</sup>. Man sagt, es seye das schönste stück, so man sehen kan. Wenn ich zu Paris sein werde, will ich einmahl hin, umb es zu sehen. Das seyndt schöne heylligen, wie E. L. sehen, undt erweist, wie gelehrt die Könige undt die, so sie bey sich hatten, damahlen waren. Das liedt, so E. L. eittiren, hatt mich von herzen lachen machen. Ich würde auch E. L. meinung gewesen sein über sanet Blasius, wenn ich sein horn gesehen hette<sup>2)</sup>. Ich erinere mich noch gar woll E. L. hebamme, so von Embeck<sup>3)</sup> war undt als einen weißen schleyer drug, auch gar rotte augen hatte. Der abt von Lockum mag woll die reliquien ein million estimiren, ich glaube aber nicht, daß der papst selber devot genug ist, umb das gelt davor zu geben. Ich bilde mir ein, dießer abt divertirt sich mitt den reliquien, sie in ordre zu setzen, wie ich mich mitt meine agatten. Ich muß noch lachen, daß E. L. sagen, daß sanet Chrisostomes kopff nun nicht klüger ist, als Cüllenspiegel seiner; ich habe nie gewußt, daß Cüllenspiegel zu Henrich des Löwen zeitten gelebt, ist villeicht sein hoffnar gewesen. .

188. Versaille den 16. December umb halb 7 abendts 1694.

. . . Ich hoffe, ich werde noch völlig auff E. L. gnädiges schreiben antworten können, ehe ich 'nüber zum nachteßen muß. Wenn ich E. L. pour le bon Dieu quittire, kan man alzeit woll nicht sagen, daß es vor mein plaisir ist, denn salut, predigt undt meße mögen woll gutt vor jene welt sein, in dießer aber seindt sie bitter langweyllig. Wenn man durch wenig freüde undt große tribulationen den himmel verdinen kan, werde ich schon genug verdint haben, eine große heylige zu werden. Wenn wahr ist, wie das geschrey geht, so wirdt baldt die langeweill viel ärger werden, denn man

prachtvollen color. Abbildungen ließ der König Georg V. u. nach ihm der Herzog v. Cumberland herstellen. <sup>1)</sup> Vielleicht der große Pariser Cameo, abgebildet u. beschrieben bei Baumeister, Denkm. des Kass. Alterthums, III, S. 1710; vgl. auch Bernoulli, Röm. Numismatographie, II, 262 ff. <sup>2)</sup> Unter den Reliquien befand sich auch (vgl. Lipsanogr. 1697, S. 45): „134. Ein groß weißes Horn von Esenbein; man hält davor, daß es sey: cornu St. Blasii, womit er in mangel der Glocken seine confratres zusammen beruffen, inmassen er auch allemahl mit einem Horn in der Hand gemahlet wirdt“. <sup>3)</sup> = Einbeck.

sagt, man wirdt alle operaen undt commedien abschaffen, undt daß die Sorbonne<sup>1)</sup> ordre hatt, hiran zu arbeiten. Ich bin versichert, daß dieß ebenso wenig von E. L. schmach sein wirdt als vor mich, undt waß noch ahn wunderlichsten scheinndt, ist, daß man sich ahn solche inocente sachen henckt undt die verbiet, da doch alle abscheüliche laster jetzt im schwang gehen, als mordt durch gießt, assassinats undt abscheüliche sodomie, wo niemandes gegen spricht undt alle prediger predigen nur gegen die arme commedien, so niemandes schaden thun undt worinen man die laster gestrafft undt die tugendt belohnt sicht; das ärgert mich erschrecklich. . Es ist gar gewiß, daß unser König schline spinion<sup>2)</sup> in Teütschlandt hatt, denn J. M. seindt sehr allzeit übel informirt, wie es dort zugeht; die beste spionen behält man bey hoff, umb viel unnöthige sachen zu erfahren. Ich habe woll gewußt, daß die historie von der gewesenen Churprinzess<sup>3)</sup> nicht wahr war; ich habe es auch J. M. gesagt. Waß anderst als malicieusse desertion leßt sich gedencken, aber nicht sagen; ich kan unmöglich einbilden, weßwegen diese printzes so auff ihr separation treibt, denn da kan ihr ja nimmermehr waß guts auß kommen. Ich habe auch ahn J. M. den König gesagt, daß die gräffin von Platten nichts mitt der sachen zu thun hette undt daß ich glaubte, daß es etwas schweres were, Königsmarck wider hervor zu bringen. Es ist gewiß, daß alle die, so der Churprinzess böß maul entpfunden, woll ahn sie gerochen sein, denn niemandes zu sehen noch zu sprechen, von dem humor wie diese printzes ist, ist straff genug. Weill diß mensch ihr herr vatter undt frau mutter weiß fonte machen was sie wolte, ist es woll ein glück, daß man ihnen endtlich hatt die warheit glauben machen undt sie nicht mehr an ihrer dochter bößheit zweyfflen können. Wie ich sehe, so habe ich recht errathen, wer mons. le Coeq ist. Wenn alle die, so nicht catholisch hir sein, nicht in die meß gehen sollen, würden viel capellen undt kirchen lehr bleiben, so jetzt gar voll sein. . Lassé<sup>4)</sup> ist gar modest, wenn man ihn von die Churprinzess spricht. Ich glaube, Königsmarcks exempel macht ihn bang. .

189.

Versaille den 19. December 1694.

. . . Ohne seiner frauen todt witwer zu werden, ist doch etwas rares; ich kans J. L. dem Churprinzen nicht verdennen, daß J. L. von kein ander

<sup>1)</sup> Sorbonne, ursprünglich eine von Robert von Sorbon (Beichtvater Ludwigs des Heiligen) c. 1250 gestiftete Magister-Zunung an der alten pariser Universität. Der Ruf dieses Vereins verbreitete sich bald über ganz Europa; seine Mitglieder waren in der Folge stets Doctoren u. Professoren der Theologie an der pariser Universität. Die Gutachten u. Beschlüsse der Sorbonne als Facultät hatten einen entscheidenden Einfluß auf den Geist u. die nationale Gestaltung des Katholicismus in Frankreich; den Jesuiten nicht weniger feind als der Reformation hielt sie streng auf die Freiheiten der gallikan. Kirche. — Die Revolution machte ihrem Bestande ein Ende. <sup>2)</sup> = espions. <sup>3)</sup> Sophie Dorothee, Gemahlin des Kurpr. Georg Ludwig v. Hannover. <sup>4)</sup> Marquis de Laffay; vgl. S. 199, N. 1.

heirath hören wollen, er ist zu sehr ertapt worden, undt were kein wunder, daß ein solcher humor, wie seine gewesene gemahlin gehabt hatt, F. L. ein abscheu vor alle weiber gibt. Ich hette nicht gedacht, daß patte<sup>1)</sup> so viel fermeté hette, seine fr. tochter nicht zu sehen undt sie eingesperrt zu lassen; F. L. seindt recht löblich hirinen undt erweisen woll, daß die ehre undt gloire Dero größte passion ist. Man continuirt noch lieder zu machen undt vers. Man hatt mir kürzlich die geben, so man auff den impos<sup>2)</sup> des fontaines gemacht hatt, welches ich E. L. hirmitt sagen werde:

„Amis, le conseil des finances  
Fait voir par son edit nouveau,  
Que l'on a tant saignée la France,  
Qu'on n'en tire plus que de l'eau“.

Wie ich sehe, so tragen E. L. ebenso ungern als ich die schwere kleyder; wenn man mir neue machen will, ist allezeit mein ordre, daß sie nicht schwer seyen. Es ist keine lust zu spaziren, wenn man schwere kleyder ahn hatt. E. L. könnten noch besser schwere kleyder tragen als ich, denn sie haben eine schmähle taille; ich aber mitt meinen dicken hüfften undt met verlöff met verlöff dicken hintern habe genug zu thun, mich selber zu tragen. Sammet mitt golt muß schwer sein; ich trage den sammet ganz schlecht, allein man gibt mir gebuhte unterrock dazu, die offt nur zu schwer sein.

190.

Paris den 23. December 1694.

. . . Wie ist es möglich, daß die herrn geistlichen zu Hannover ignoriren können, was dort vorgangen undt aller welt kundt ist? Ich glaube, daß dießer brieff E. L. woll auff die reise von Berlin ahntreffen wirdt. Lassé ist gar nicht närrisch, weiß also nicht, warumb ihn die Lauwenauische dame<sup>3)</sup> hatt davor wollen passiren, es seye denn, daß sie es gemacht hette als wie in die comedie du fou de calité<sup>4)</sup>, wenn die dame so lang heimlich mitt dem Johan spricht, so als ein nar gekleidt ist, undt sich stelt als wenn er sich einbildete, Allexander le Grand zu sein undt sie als zu ihrem vatter sagt: „laissés moy parler, j'aime ce fou“. Was Lassé undt Blanchefort<sup>5)</sup> gesagt, ist nicht erlogen, sondern gar zu natürlich herauß gekommen. Sie, die Lauwenauische dame thut's aber woll zu leügenen, denn wie in dem Bertrant de Cigarral<sup>6)</sup> steht: „tout mechant cas sont reniable“.

<sup>1)</sup> Herzog Georg Wilhelm von Celle. <sup>2)</sup> = impôt. <sup>3)</sup> Die hannov. Kurprinzess Sophie Dorothee, nach der Katastrophe anfangs zu Lauenau, später zu Ahlden interniert. <sup>4)</sup> „Le fou de qualité, comédie en un acte, en vers“, von Raimund Poisson, zuerst gegeben 1664. <sup>5)</sup> Vgl. S. 197, N. 7. <sup>6)</sup> „D. Bertran de Cigarral“, Komödie von Thom. Corneille. <sup>7)</sup> In D. Bertran, Acte 5, sc. 4 sagt Guzman zu Leonor: „Tout vilain cas, dit-on, fut toujours reniable“. Tous mechants cas sont reniables: Das Längnen einer Schandthat ist kein Beweis der Unschuld.

Wir hetten schier keine commedien mehr gehabt: die Sorbonne<sup>1)</sup>, umb dem König zu gefahren, hatt sie wollen verbietten laßen, der erzbischoff von Paris<sup>2)</sup> aber undt pere de la Chaise sollen zu dem König gesagt haben, daß es zu gefährlich were de benir les divertissements honnestes, weillen es die jugendt zu mehren abscheülichen lastern treiben würde. Also ist die comedie gottlob geblieben, welches, wie man versichert, des großen manns<sup>3)</sup> alte hutzel<sup>4)</sup> greülich verdrießen solle, weillen die abschaffung von der comedie von ihrem ahnstalt war. Sie soll auch hirauff dem erzbischoff von Paris undt beichtsvatter sehr gedreuet haben. So lang man die comedien nicht ganz abschafft, werde ich immer 'nein gehen, man mag auch die paffen in den cantzen so viel dagegen bieren machen, als man will. Wie man vor 14 tagen gegen die comedie predigte undt sagte, daß es die passionen animirte, threte der König sich zu mir undt sagte: „il ne preche pas contre moy, qui ne va plus à la comedie, mais contre vous autres, qui l'aimés et y allés“. Ich sagte: „quoyque j'aime la comedie et que j'y aille, mons. Dagien<sup>5)</sup> ne preche pas contre moy, car il ne parle que contre ceux qui ce<sup>6)</sup> laissent exitter<sup>7)</sup> des passions aux comedies, et ce n'est pas moy; elle ne me fait autre effect que de me divertir et à cela il n'y a nul mal“. Der König schwieg mauffstill. . .

191.

Paris den 6. Januari 1695.

. . . Ich wünsche, daß der gutte Amadis de Gaulle undt seine söhne undt oncle woll divertiren mögen in E. L. reiß; weill das erste buch auß ist, müssen E. L. auff der reiße Esplandians avanture gelesen haben undt in der rückreiße des Amadis de Grece oder chev. de l'ardante espée seine reyse sein<sup>8)</sup>. . E. L. thun recht woll, sich braff zu divertiren, das erhelt die gesundtheit. .

Die weiber sagen hir mehr wüstereyen als die männer. . Es niembt mir gar nicht wunder, daß S. L. die Churfürstin von Brandenbourg eine so unaußsprechliche freude gehabt hatt, E. L. undt oncle zu sehen. Man müste ein steinern hertz haben, solche freude nicht zu empfinden. Ich gönne sie zwar meinem patgen<sup>9)</sup> von hertzen, mögte aber doch auch gern vor meinem endt solche noch einmahl genießen. Wie ich sehe, so liebt S. L. der

<sup>1)</sup> Vgl. S. 201, N. 1. <sup>2)</sup> Vgl. S. 167, N. 1. <sup>3)</sup> Louis XIV. <sup>4)</sup> Hutzel: etwas Eingedorrttes, Geschrumpftes, daher = ein runzlichtes altes Weib (die Maintenon hier); vgl. Grimms Deutsch. Wörterb. IV, 2, Col. 2000 f. <sup>5)</sup> François Hébert, évêque d'Agen; Mascaron. <sup>6)</sup> = se. <sup>7)</sup> = exciter. <sup>8)</sup> Der her. Roman „Amadis de Gaule“ enthält: „Livre V: Partie des faiets chevalereux d'Esplandian, son filz et aultres . . . Livre VII: Histoire tres excellente d'Amadis de Grece surnommé le Chevalier de l'ardante espée, filz de Lisuart de Grece et de la belle Onolorie de Trebisonde“. <sup>9)</sup> Churfürstin Sophie Charlotte v. Brandenbourg.

Churfürst von Brandenburg die demanten nicht weniger, als Monsieur; die steine, so F. L. auff dem hutt hatte, seindt, glaube ich, größer, als Monsieur feine. Ich bilde mir den lieben Churprinzen recht artig ein; ich glaube, die gutte frau von Harling muß eine große freude gehabt haben, ihn wider zu sehen; es ist ein prodige, daß er im 6. jahr kein kindt mehr ist; Gott gebe, daß er lange leben möge. Wer einmahl zu Hannover erzogen worden, wünscht sich als wider zu E. L. undt onele, wie E. L. auch ahn dießem artigen Churprinzen sehen.

192.

Versaille den 16. Januari 1695.

. . . Sobaldt ich nur 2 stundt in Paris bin, habe ich kopffwehe undt fällt mir etwaß scharpffes in den halß, so mich immer husten macht, ich kan auch dort gar wenig schlaffen, denn die kichen seindt unter meiner kammer, undt zum beschluß so kan ich dort nicht jagen, noch die comedien mitt lust sehen, denn erstlich, umb in die comédie zu gehen, so muß man außfahren, undt wenn man drin ist, kan mans nicht mitt lust sehen, denn das theater ist immer so voller zuseher, daß sie pesle mesle mitt den comedianten stehen, welches gar unahngenehm ist, hernach auch so ist nichts langweilligeres, als die abendten zu Paris: Monsieur spielt ahn einer großen taffel landtsknecht; mir ist nicht erlaubt, herbey zu nahen, noch mich bey dem spiel sehen zu lassen, denn Monsieur hatt den aberglauben, daß ich ihm unglück bringe, wenn er mich sieht; jedoch so will er haben, daß ich in derselben kammer sein muß. Alle die alten weiber, so nicht spielen, fallen mir über den halß, die muß ich entreteniren. Das wehrt von 7 biß 10 undt macht greülich gehnen<sup>1)</sup>; nachmittags, alle 2 tag einen, muß ich ins Port Royal, umb nichts zu endern, wie ich vor dießem gethan, aber ich habe dieselbe lust nicht mehr, dorthin zu gehen wie vor dießem, undt ist mir ein zwang worden. Auß dießem allen sehen E. L. woll, daß ich ohnmöglich mitt lust zu Paris sein kan; hir hergegen bin ich hübsch in ruhen. Erlaubt es das wetter, so gehe ich auff die jagt; ist comédie hir, so gehe ich nur eine stege herunder, so bin ich im sahl; niemandes ist auff dem theatre, also die commédie dans son lustre undt kost mir nichts. Ist apartement<sup>2)</sup>, so höre ich die musiq, undt nach der musiq bin ich nicht obligirt, alte weiber zu entreteniren wie zu Paris. Les jours de rien bin ich in ruhen allein in mein cabinet, alwo mir die zeit nie lang felt. Zu Paris gibt es immer contretemps, man kan nie dort thun was man will, denn die stunden seindt nicht reglirt wie hir, summa es ist nichts dorten, so mir nicht widerlich ist. Undt deswegen bin ich nicht gerne dortten; die meisten, so Monsieur die cour zu Paris machen, seindt nur seine seüsigel<sup>3)</sup>, welche keine lust zu sehen machen, weill man

<sup>1)</sup> = gähnen. <sup>2)</sup> Vgl. S. 99, N. 5. <sup>3)</sup> Saugigel = Bluteigel = Blutfanger.

ihrendt wegen nicht haben kan was von nöhten ist. Ich fürchte, daß die trauer von der armen Königin Marie<sup>1)</sup>, welchen todt man nun vor gar gewiß weiß, E. L. carnival interrompiren wirdt. Ich glaube, daß dießer todt dem König Wilhelm sehr zu hertzen wirdt gangen sein. Es mögte ihm auch woll schaden, denn man sagt, daß sich das parlement gleich nach dießer Königin todt solle separirt haben. Sollte es den frieden können zuwege bringen, könte man mitt recht sagen: à quelque chose malheur est bon. . E. L. werden auß meinem schreiben sehen, daß ich eben dieselbe gedanken habe wie E. L. undt glaube, daß die alte zot<sup>2)</sup> die commedien hatt abschaffen wollen, damitt ihres gewesenen manns<sup>3)</sup> seine nicht mehr mögen gespilt werden. .

Es wundert mich gar nicht, daß das heürahten J. L. dem Churprinzen verleydt ist<sup>4)</sup>; mitt einem solchen weib, wie die seine war, solten ihm alle weibsbilder verleydt werden undt ihm were es eher [weniger?] zu verenden als andern, wenn er die inclination überkommen solte, die man hir gesagt hatte, daß ihn seine gewesene gemahlin beschuldigt hette. Wenn man der gewesenen Curprinzess erlaubte, zu leben, wie es ihr gefelt, glaube ich, daß sie wenig darnach fragen solte, daß man ihr das widerheürahten verbietet. Wenn einmahl ihre ehesecheidung volzogen wirdt sein, wirdt es ihr wenig nutzen, reüie zu haben. Was vor einen titel wirdt sie aber hinsüro führen, wenn sie nicht mehr Churprinzessin sein wirdt? Ich kan nicht begreifen, wie sie Lassé<sup>5)</sup> hatt vor einen naren wollen passiren machen, denn er ist es ganz undt gar nicht, sondern einer von denen hir ahm hoff, der ahm meisten verstandt hatt undt raisonabel ist; ich kene ihn lengst, bin also fro, daß oncle meiner meinung ist. .

193.

Versaille den 6. Februari 1695.

. . . Es ist gewiß, daß Lassé einer von den feinsten Frantzosen ist, so hir ahm hoff. Ich kan nicht begreifen, wie die dame von Lawenaw<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Marie, Gemahlin des Königs Wilhelm III., starb am 28. Dec. 1694. — Die Kurf. Sophie schreibt am 23. Jan. 1695 an die Raugräfin Louise (vgl. Public. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch. 37, S. 125): „Wir waren alle ser betrübt wegen den unvermuthen todt von die incomparabele Königin von Englant, deren meriten man nicht genungsam rhümen kan; man gibt den Doctoren grosse schuldt, die ansänglich die krankheit nicht gelant haben undt durch aderlassen die blattern haben machen einschlagen. Der König [Wilhelm] von betrübnuß hatt 3 ohmachten gehatt, soll aber nun in ein bessern standt sein.“ <sup>2)</sup> Die Maintenon. <sup>3)</sup> Des Dichters Scarron. <sup>4)</sup> Am 23. Jan. 1695 schreibt die Kurf. Sophie an die Raugr. Louise (Publ. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch. 37, S. 125): „Die ehsecheidung [zwischen dem Kurpr. Georg Ludwig u. s. Gemahlin Sophie Dorothee] ist hir gans gemacht; die sentence lautet, daß mein sohn widder heiratten darf, die Princeessin aber nicht; man bittet nicht mer vor ihr im kirchengebett; er [Georg Ludwig] wil aber von kein heiratten mer hören.“ <sup>5)</sup> Laffay; vgl. S. 199, N. 1. <sup>6)</sup> Vgl. S. 202, N. 3.

sich entschuldigen will, indem sie in ihrer entschuldigung einen falschen grundt setzt, denn alle, die Lassé<sup>1)</sup> kennen, sehen ja woll, daß er gar kein geck nicht ist. Die Venitianer müssen curieuse leütte sein, außzuspioniren, waß ihnen gar nicht ahngeht, es seye denn, daß dießer Venitianer selber jalous von der damen war. Wer einmahl ein solch leben gewont hatt wie dieße dame, entwehnt es selten. Mich deücht, sie war zu jung, auff ihre eygene handt allein zu reißen; man hette beßer gethan, sie bey E. L. zu laßen, alß nach Venedig zu führen. Ich bin fro, daß patte<sup>2)</sup> die sacht ein wenig verschmerzt. Ich glaub, er besucht seine gemahlin<sup>3)</sup> auß charitet, denn sie hatt trost von nöhten. E. L. werden eine charitet begehén, Carl Moritz<sup>4)</sup> in J. L. des Churfürstens von Brandenburg dinsten zu bringen. . . Vor zwey tagen habe ich noch eine greüliche bößheit von der alten zot erfahren: vor zwey jahren war mons. le dauphin willens, mein dochter zu heürahten undt hatt es der alten kunkundel<sup>5)</sup> gesagt; dieße widersprach ihm nicht, denn sie fürchte, er würde desto eher dem König davon sprechen, wie er es willens war; dero- wegen ließ sie die princes de Conti hollen undt ihre confidentin, die madlle Choin<sup>6)</sup>, undt befahle ihnen, mons. le dauphin keine ruhe zu laßen, biß er ihnen beyden versprochen, nicht mehr ahn dießen heüraht zu gedencken. Dieße haben den gutten dauphin 2 monat nacht undt tag kein ruhe gelassen, biß er es ihnen versprochen undt auch gehalten. Da sehen E. L., waß obligation ich dießer alten habe, daß sie nicht allein meinen sohn corompirt, einen schlimmen heüraht zu thun, sondern auch meiner dochter glück verwehrt, habe also wenig menagement vor sie zu haben, undt macht sie dießen brieff auff, wirdt sie nur ihre warheiten drinen finden, frag also gar nichts darnach, denn sie kan mir nichts mehr übellers thun, alß sie mir schon gethan hatt, undt hoffe, daß sie dasor in die helle wirdt fahren, où la conduisse le Pere, le Fils et le St. Esprit, so endigte ein kleiner capuciner hir seine predigt immer: „vous irés en enfer, où vous conduisse“ etc.; drum hab ich meinen text auch damit geendiget vor die alte zott. . .

<sup>1)</sup> Laffay; vgl. S. 199, N. 1. <sup>2)</sup> Herzog Georg Wilhelm von Celle. <sup>3)</sup> Eleonore (d'Albreuse). <sup>4)</sup> Am 14. März 1695 schreibt die Kurf. Sophie an die Margr. Louise (Publ. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch. 37, S. 126): „Was unsern Kammergrafen [Karl Moritz] anbelangt, hatt mir Dankelman versprochen, alles vor ihn zu thun was er kan; deswegen muß man es versuchen. Sie kan wol denken, daß ich vor ihn die höchste Kammerherrincharge werde begeren u. nicht die schlechte“. <sup>5)</sup> Kunkel = Tümpel, schlammiges Flußloch, aber auch = Spinnrocken, u. = Weib; Kunkundel, zusammengezogen aus „Kunzel“ u. „Kunkel“, = alte niederliche Weibsperson; vgl. Grimms D. Wörterb. V, Col. 2658; Frißch, Wörterb. I, 556. <sup>6)</sup> Marie Emilie Joly de Choin, Mätresse des Dauphin; vgl. über sie später den Br. der Herzogin vom 23. Dec. 1710.

194.

Versaille den 10. Februari 1695.

. . . Freüllen Königsmarck<sup>1)</sup> muß ihres brudern unglück verschmerzt haben, weillen sie jetzt comedie spilt. Mich deücht, wilde thier einander sehen zu reißen, ist ein schlegt plaisir; ich habß einmahl zu Vincene<sup>2)</sup> sehen wollen; sie jammern mich aber gleich undt sehe es nicht gern, kompt mir cruel vor. Man ist nun desabussirt hir, daß der Königin Marie todts einige verenderung in Engellandt geben werde, die gesündtheit vor König Wilhelm ist das vornehmste, die betrübtuß wirdt schon vergehen. . Es geht ein geschrey hir, alß wenn die gewesene Churprinzess wider zu ihrer fr. mutter solte, umb bey ihr zu bleiben; weillen E. L. aber nichts davon sagen, kan ichß nicht glauben. Die dame zur Lawenau wirdt denn hinfüro die printzes von Zelle sein, es seye dan, daß sie wider freüllen von Harbourg werden solte. . . Ich weiß woll, daß mein sohn nicht perfect sein kan, aber ohne ganz perfect zu sein könnte er sich apliquiren in serieußeren sachen, da er gottlob capable zu ist, undt nicht tag undt nacht sich ahn lapereyen henden, welches ihm die verachtung vom hoff auff sich zicht undt macht, daß man ihn incapabel helt, waß rechts aufzurichten. Sein standt ist etwas neues in Frankreich, undt wenn er nicht acht hatt, sich drinen zu mainteniren, wirdt er nur gar zu baldt den printzen du sang gleich werden undt nicht mehr alß sie considerirt sein, undt wenn einmahl ein sach hir im brauch ist, kan mans mitt großer mühe endern. Ich mißgönne ihm seine lust nicht; junge kerls, wie er ist, können auch nicht wie jungfern leben, allein ich hette gern, daß er es mitt maniren machte undt nicht seine einige occupation von der desbauche, welches ihn allein kan veracht machen. Also sehen E. L. woll, daß ich nicht zu severe bin, sondern nur von ihm will was raisonabel ist. . . Monsieur sein continuirlich spielen wirdt ihn eher ruiniren, denn seyder 6 tagen daß J. L. zu Paris sein, haben sie 2000 pistollen verlohren, da seindt schon 4000 von dießem jahr; wenn er so fortfährt, wirdt er endtlich sein ganz apanage verpiellen. Ich dencke wider ahn E. L. brandt; es ist woll ein groß glück, daß E. L. durch den rauch erwacht sein, denn E. L. cammer hette woll leicht können ahngesteckt werden alß wie E. L. cammer zu Klopenburg<sup>3)</sup>.

195.

Versaille den 13. Februari 1695.

. . . Ich glaube, das freüllen von Allen<sup>4)</sup> mag woll recht reformirt sein, denn es ist viel leichter, weniger alß mehr zu glauben. . Wie kan die herzogin von Zelle glauben, daß ihre dochter nicht unglücklich werden würde

<sup>1)</sup> Gräfin Aurora v. Königsmarck. <sup>2)</sup> = Vincennes. <sup>3)</sup> Vgl. S. 92, R. 6.  
<sup>4)</sup> = Ahlden: die auf d. Schlosse Ahlden bei Celle verbannte Kurprinzess Sophie Dorothee.

mitt solchen maximen, wie sie sie erzogen hatt, denn welchen herren findt man in der welt, so allein seine gemahlin liebt undt nicht was anderst, es seyn maitressen oder buben, dabey hatt? Solten deßwegen ihre gemahlin auch so übel leben, könnte, wie pate gar woll sagt, niemandt sicher sein, daß die kinder im hauß die rechten erben wehren. Weiß diese herzogin nicht, daß der weiber ehre daran ligt, mitt niemandes als ihren männern zu thun zu haben undt daß den männern keine schande ist, maitressen zu haben, aber woll, hanneroyen<sup>1)</sup> zu sein? Daß sie es also wenig leyden undt die weiber sich derowegen nur tausendt unglück ahm halß ziehen, wenn sie solches unterfangen? Ihrer dochter unglück wirdt ihr dießer warheiten nur gar zu viel lernen.

E. L. können nicht glauben, wie plump undt ungezogen alle Frantzosen seyder ein jahr 12 oder 13 geworden. Es seindt nicht zwey von den jungen leütten von qualitet, so zu leben wißen weder ihm<sup>2)</sup> reden noch ihm<sup>2)</sup> thun. Zwey gar differente sachen seyndt hirin ursach, nehmlich die jezige devotion bey hoff undt die desbauche mitt den männern, denn die erste macht, daß männer undt weiber nicht offentlich mitt einander reden dörfßen, welches vor dießem die cavalir polirt hatt, undt zweytens so wollen sie durch der buben lieb niemandes mehr gefahen als sich unter einander, da der beste ist, so ahm desbauchirsten, plumpsten undt frech sein kan; daran gewehnen sie sich so sehr, daß niemandes mehr zu leben weiß undt ärger sein als die bawern hinter dem pflug. Herzog Jörg Wilhelm ist woll ein gutter herr, sich die mühe zu geben, so oft ab undt zu zu ziehen, umb seine gemahlin zu trösten. Solche gutter männer seindt rar in dießer welt undt wirdt man wenig seines gleichen finden. E. L. haben groß recht, lieber bey frölichen als trawerigen leütten zu sein. Der gutte König Salomon ist nicht allzeit einerley humor in seinen schrifften, aprobirt oft was er vor naredey gehalten. Das lachen fengt mir ahn jetzt all schwer zu werden; ich lache jetzt nicht so viel in einem jahr, als ich vor dießem in einer wochen taht. Ich sehe auß was E. L. mir von der Churfürstin von Bayern<sup>3)</sup> verzehlen, daß wenn ihr Churfürst<sup>4)</sup> sie nicht mehr lieben wirdt undt maitressen nehmen, daß sie baldt der herzogin von Zelle maxime folgen wirdt. Es ist eine große ehre, in der predig ahn des Königs seytte zu sitzen, allein ich mögte gerne die ehre einem andern laßen, denn J. M. wollen mir das schlaffen nicht erlauben; sobaldt ich einschlaß, stößt mich der König mitt dem ellenbogen undt macht mich wacker<sup>5)</sup>, kan also weder recht einschlaßen noch recht wacker werden, undt das thut einem wehe im kopff. Monsieur le dauphin hatt eine feste resolution genohmen, keine einzige predig in der fasten zu hören, als nur den Palmsonntag.

<sup>1)</sup> Ueber die Etymol. u. Bedeutung des Worts „Hanneroy“ vgl. Grimms Wörterb. 4<sup>2</sup>, Col. 171 f. <sup>2)</sup> = im. <sup>3)</sup> Therese Kunigunde, Tochter des Königs Johann Sobieski von Polen. <sup>4)</sup> Maxim. II. Emanuel. <sup>5)</sup> = wach.

196.

Versaille den 24. Februari 1695.

. . . Wenn man nicht gesundt ist oder unlust undt chagrin hatt, altert man gar geschwindt. E. L. seindt noch in keinem alter, daß ihnen das gesicht undt gehör vergehen solte; daß sie aber die zähne behalten, ist etwas rares; ma tante von Maubisson hatt auch noch alle ihre zähne, seindt aber sehr verschließen; sie geht aber auch noch besser als ich nun. Seyder ich in Frankreich bin, eße ich nicht den dritten theil mehr, wie ich vor dießem thate; ich glaube, daß die erschreckliche betrübtmiß, so ich hatte, E. L., papa undt meinen bruder [seelig] zu Strasburg zu quittiren, schuldig dran ist, denn ich war 8 ganzer tag undt mehr, daß ich weder eßen noch drincken konte, als mitt gewalt. Das, glaube ich, hatt mir den magen eingezogen, denn wie E. L. wissen, so war ich gewont, erschrecklich zu freßen, undt seyderdem habe ich nicht mehr geßen wie vorher; zudem so hab ich mich nie ahn die frantzösche eßen gewöhnen können, weillen ich kein bouillon leyden kan, undt alles macht man hir mitt bouillon. Ich habe jetzt einen teütschen koch, der richt mir auff recht gutt teütsch zu, das macht mich ein wenig mehr eßen; ich glaube aber, daß dießes auch schuldt ist, daß ich diß jahr so dick undt fett geworden bin. .

König Jacob sagt, daß König Wilhelm vor dießem seine gemahlin gar nicht geliebt hette undt gar übel mitt ihr gelebt, könne also nicht glauben, daß er geendert hette. . .

197.

Versaille den 27. Februari 1695 umb 6 abendts.

. . . Monsieur hatt mir gestern eine zeittung gesagt, so gutt were; ich fürchte aber, es seye nicht wahr: nehmlich daß die alte zot<sup>1)</sup> einen krebß solle in der (met verlöff met verlöff) mutter haben. Das were ein groß glück, wens wahr were, ich kans aber nicht glauben, denn ich habe schon manchmahl in acht genohmen, daß, wenn sie fürcht, daß ihr mann<sup>2)</sup> ihr entwißchen will, stelt sie sich ahn als wenn sie auff den todt lege, umb ihn zu attendriren undt wider ahn sich zu ziehen. Wenn denn diß geschehen, sicht man sie wider frisch undt gesundt. Man sagt auch, daß der doctör, so vorm jahr were weg gejagt worden, deswegen in ungnaden kommen were, daß er dem großen mann gesagt, nicht bey der alten zu schlaffen, daß sie etwas gar ungesundes ahn selbigem ort hette. Das hatt sie dem doctör nicht verziehen undt kein ruße gehabt, biß er weggejagt worden. Umb ferner solche advisen zu verwehren, hatt sie ihrem mann einen doctör von ihrer handt geben, der nicht dargegen rashten wirdt, undt ist sie, wie ich sehe, als wie Cleanthis in Amphitriou<sup>3)</sup> undt hette auch woll sagen können:

„Je me moque des medecins  
Avec leur raisonnemens fades

<sup>1)</sup> Frau v. Maintenon. <sup>2)</sup> Louis XIV. <sup>3)</sup> Komödie von Molière, Act 2, Scene 3.  
Bodemann, Briefe d. Herzogin Elis. Charl. v. Orléans.

Qu'ils reglent ceux qui sont malades  
 Sans vouloir gouverner les gens qui sont bien sains,  
 Ils ce<sup>1)</sup> meslent de trop d'affaires,  
 De pretendre tenir nos chastes feux gèneses. .  
 Non je soutiens que cela conclut mal,  
 Ces raisons sont d'extravagantes testes<sup>2)</sup>  
 Il n'est ni vin ny temps, qui puisse estre fatal  
 A remplir le devoir de l'amour conjugal  
 Et les medecins sont des bestes<sup>3)</sup>,

also hatt sie den ersten doctör auch als eine bestia fortgeschickt. Ich flattire mich, daß C. L. finden werden, daß ich die comedie von Amphitruon just eitirt habe. Weillen ich aber nun nichts mehr zu sagen weiß, muß ich endigen. .

198.

Versaille den 3. Mertz 1695.

. . . Die freillen Königsmard thut nicht übel, sich zu flattiren, daß ihr bruder noch lebt, denn das verhindert sie, trawrig zu sein. Patte<sup>4)</sup> hatt jederman mitt seiner beständigkeit verwundert. S. L. fermeté, Dero fr. tochter<sup>5)</sup> nicht bey sich zu haben, ist auch wundern wehrt, aber diß ist viel löblicher, als das erste, denn das erweist, wie sehr S. L. ihm seine ehre ahngelegen sein lassen. Ich glaube, die dame verlangt nach Allen<sup>6)</sup> zu gehen, umb ein wenig zu reißen undt lufft zu endern. Ich glaube nicht, daß sie große lust außzureißen hatt, denn weillen ihr herr vatter sie nicht sehen will, wo solte sie denn hin? Es muß Wackerbardt<sup>7)</sup> undt seiner frau<sup>8)</sup> eine rechte qual sein, bey dießer damen zu sein, denn bey jemandes eingespert zu sein, so einen haßt, muß langweillige tage machen. . . Ich kan woll nicht klagen, wie C. L., daß mein john ein Caton ist undt zu serieux vor sein alter, wie woll sein humor in der that serieux solte sein undt er gar keine grace im raßen hatt, thut es auch nur, umb andere nachzuaffen, undt das verdriest mich nur, denn were es sein naturel, hette ich nicht die helffte so viel dagegen zu sagen; daß er sich aber mitt gewalt zum bößen undt lapereyen zwingen will undt mitt fleiß alles verhehlen was er gutt ahn sich hatt, das habe ich mühe außzustehen. Wie ich sehe, so machen es die junge leütte bey C. L. wie hir, da niemandes mehr tanzen will, hirgegen lehrnen sie alle die musiq, das ist jetzt die große mode hir undt alle junge leütte von qualitet, sowoll männer als weiber. Wenn Monsieur sein gelt nur verspilte, würde es noch woll hingehen, daß er aber mitt etlichmahl hunderttausendt franken das seine weg gibt undt man alles wider ahn seine kinder undt mir ersparen

<sup>1)</sup> = se. <sup>2)</sup> Im Orig. steht: „Ces raisons sont raisons d'extravagantes têtes“. <sup>3)</sup> Herzog Georg Wilhelm von Celle. <sup>4)</sup> Sophie Dorothee. <sup>5)</sup> = Ahlden. <sup>6)</sup> Aug. Heintz. v. Wackerbart, cell. Oberst, dann Amtmann zu Ahlden. <sup>7)</sup> Susanne W., geb. v. Berlichingen.

will, das ist nicht gar ahngenehm, denn das setzt uns in einen standt, daß (da Gott vor sey) wenn Monsieur solte zu sterben kommen, wir bloß von des Königs gnaden leben müßten, welches eine gar ellende sache ist; zudem so macht es auch, daß wir nie kein heller haben undt oft das nöthige manquiren, welches nicht ahngenehm ist. Sedoch so laße ich ihn gewehren undt sage ihm nie nichts hirauff, so ihm mißfahlen könnte, E. L. aber sage ichs, weillen ich E. L. allezeit alles vertraue was mich ahngeht. Durch eines meiner schreiben werden E. L. ersehen, warumb die historie von dem gespenst von mad. de Blain ist inventirt worden. Es ist leyder nur zu wahr, daß die todten nicht wider kommen; der printz de Conti<sup>1)</sup> hatte mir fest versprochen drey wochen vor seinem todt, daß, wenn es möglich sein könnte, wolte er widerkommen undt mir zeittung von jener welt sagen, er ist aber nicht widerkommen. .

199.

Versaille den 6. Mertz 1695.

. . . Gestern hatt mir mad. de Beuveron<sup>2)</sup> eine schrift von 4 großen bogen papier geschickt, worinen eine art historie beschriben von der princees von Zelle ihren geschichten. Es seindt viel lügen drinen undt ist sehr impertinent geschriben. Ich habe es aber apecopirt; wenn es E. L. sehen wollen, können sie mir nur befehlen, so werde ichs E. L. schicken. Es hatt mich recht piquirt, habe derowegen nicht laßen können, in abregé meine meinung darauff zu sagen, damitt man es dem Mayereroon<sup>3)</sup> weißten möge; habe ihm dabey sagen laßen, daß er mir einen gefahlen thun würde, dieße impertinente lügen sonst niemandes weiters zu weißten. .

200.

Versaille den 9. Mertz umb 7 uhr abentds, 1695.

. . . Es scheint woll, es ist kein [Mittel] mehr zu finden, so die leütte fonte lang leben machen ohne zu veralten. Ich glaube nicht, daß Sapho meiner meinung wie E. L. gewesen, alß sie so verliebt von dem schönen Phaon war<sup>4)</sup>. Ich habe ihr contrefait in einen stein geschnitten, werde diß paquet damitt pitschiren. Weillen der junge Offen<sup>5)</sup> bey die herren jesu-witter erzogen worden, wirdt man ihm woll vielleicht nichts hir lernen können, so ihm dieße herren nicht schon unterricht haben, denn hir lernen sie

<sup>1)</sup> Louis Armand de Conti; vgl. S. 49, N. 5. <sup>2)</sup> Comtesse de Beuvron, frühere Madem. de Théobon, frühere Ehrendame der Herzogin v. Orléans. <sup>3)</sup> Meyereroon, dän. Gesandter in Paris. <sup>4)</sup> Ueber die der ber. griech. Dichterin Sappho von den attischen Komikern angepöbelte unglückl. Liebe zu dem schönen Jüngling Phaon, von der sie sich durch e. Sprung vom Leikad. Felsen geheilt haben soll, vgl. Welcker, Sappho von e. herrsch. Vorurtheil befreit, Göttingen 1816; Schöne, Unters. über das Leben von S., Leipzig 1867. — Grillparzer hat S.'s Liebe zu Phaon u. ihren Tod zu e. Gegenstand einer Tragödie gemacht. <sup>5)</sup> = Offen.

in die collegien alle wüstereyen, wie mir mehr als 4 oder 5 selber gestanden haben. Ich habe heüte ahn mein Harling<sup>1)</sup> gesagt, wie daß E. L. seiner braut schönheit so sehr loben. Es seindt wenig mäner undt weiber, so mitt einander reden dörrffen, die mode ist ganz abkommen. Ich bin woll E. L. meinung, daß die laster so überhandt genohmen haben, seyder dem man Phonneste liberté abgeschafft hatt. Man hört nur von seüthen reden, so sich umb leben bracht haben, einer hatt sich erseüfft undt ein doctor im colegium de Navare hatt sich vor zwey tagen den halß abgesehritten undt ein zupitschirt brieffgen auff seine taffel gelegt, worinen stundt, er bette Gott umb verzeyhung, daß er sich umbbrächte, mais qu'il ce<sup>2)</sup> tuoit ne pouvant plus soutenir la misere de la vie. . Ambott hatt mir heüte noch versichert, daß er ein ganz jahr vor 5 jahren zu Hannover geweßen; wäre noch gar jung [geweßen], undt die abtissin von Herfordt wüßte woll, von waß einem vornehmen geschlegt er were; er redt nicht übel undt schreibt woll, allein er kompt mir ein wenig voller vanitetten vor<sup>3)</sup>. In der Pfalz heißen wir les gratteseu<sup>4)</sup> nicht „ahmbotten“, sondern „hambutten“. Dießer junge mensch ist ein Churländer; er sagt, seine mutter were gestorben, sein vatter hette sich mißheiracht undt seine stieffmutter haße ihn als den todt, dörrfte also nicht nach hauß. .

201.

Versaille den 13. Mertz 1695.

. . . Umb alles übel zu verjagen, bin ich gestern auff die wolffjagt gangen undt habe ein par stundt gerent, welches mir gar woll bekommen ist. . Ich weiß nicht, ob E. L. jemahlen von mons. l'esveque comte de Noyon<sup>5)</sup> gehört haben; es ist der, welcher in seinen predigen seine gemeine einmahls canaille chretienne geheßen hatt, denn er sagte: je ne puis les appeller mes freres n'estant pas de la maison de Tonnere. Es ist auch derselbe, so die dreyfaltigkeit so woll begreiffet, daß er versichert, daß man nur von qualitet sein muß, umb sie recht zu begreiffen<sup>6)</sup>, hatt große bücher hirauff geschriben. .

<sup>1)</sup> Vgl. S. 93, N. 9. <sup>2)</sup> = se. <sup>3)</sup> An die Raugr. Louise schreibt die Herzogin v. Orl. am 27. Sept. 1695 (Bibl. des litt. B. in Stuttgart 88, S. 45): „Von der frau abtissin von Herfordt hatt mir ma tante possirliche historien geschriben. Wir haben auch einen Courländer hir in den troupen, so pretendirt, daß er greitlich bey dießer abtissin in guaden ist, hatt mir brieff von ihr gewiesen, worinen ich sehe, daß sie sich sehr vor ihm interessirt; er heißt Ambotten. Sie hatt mir ihn auch durch die frau von Platten sehr recommandiren laßen. Er ist ein junger mensch von 20 jahren, zwar nicht heßlich von gesicht noch übel geschaffen, aber gar nicht ahngenehm, hatt verstandt undt schreibt gar woll, allein ein wenig voller einbildung. Sie hette ihn gern wider bey sich; Ambott will aber nicht hir“. <sup>4)</sup> = gratteculs, Hagebutten. <sup>5)</sup> François de Clermont-Tonnerre, Bischof von Noyon; vgl. über ihn: Mémoires du Duc de St. Simon, publ. par Chéruelet et Regnier 1873—81, I, p. 102 f. <sup>6)</sup> Vgl. Br. 180.

202.

Marly den 16. Mertz 1695 umb 6 abendts.

. . . Ich glaub, daß die Lauwenauische princes<sup>1)</sup> nach Allen<sup>2)</sup> gewolt hatt in hoffnung, daß, wenn sie wider in ihres herrn vatters landt sein würde, daß er nicht würde übers herz bringen können, sie lange dort zu lassen ohne sie wider zu sehen, undt daß, wenn er sie sehen würde, sie alsdan ihren frieden wider mitt ihm machen undt wider bey ihm in gnaden kommen undt alsdan wider auff freyen fuß gestellet werden. . Die zeitung, so man mir gesagt hatte<sup>3)</sup>, ist leyder nicht wahr, ich habe die zott gestern freich, gesundt undt braff mitt uns freßen sehen. Also sehen E. L., daß ich recht davon geurtheyllet hatte; zu meinem undt meiner kinder unglück wirdt die zot nur gar zu lange leben. Man hatt mir versichert, daß sie nun wider im kopff hatt, daß mein tochter meines sohns frauen<sup>4)</sup> jüngsten bruder<sup>5)</sup> heirachten solle. Umb die rechte warheit zu bekennen, so ist mir bludtsbang darbey. Man macht diesem jungen buben ein greülich establisement, wirdt der größte undt reichste herr in ganz Frauckreich werden. . . König Jacob hatt mir verzehlt, daß der peüpel in Engellandt sehr murt, weillen man soldaten mitt gewalt gemacht hatt, daß darauff König Wilhelm die englische regimenter nach Catallonien schickt undt zwey regimenter zu pferde von Hollendern, als sein eygenes undt das von Obdam<sup>6)</sup>, in Engellandt kommen leßt, umb den peüpel in gehorsam zu halten undt das jezige parlement, so seine creaturen sein, zu bestädigen. Daß König Wilhelm gesundt ist, ist das vornehmste, denn die betrübnuß wirdt schon mitt der zeit vergehen. Jetzt leßt mich der König wider in der predigt schlaffen. . Es ist mir leydt, daß onele<sup>7)</sup> so wehe ahn einem aug hatt. . .

203.

Versaille den 24. Mertz 1695.

. . . Es mag gar woll sein, daß ich den nahmen verschrieben von dem graffen, so der gräffin von Fürstenberg nach seinem todt erschienen ist, denn kein mensch in der welt hatt ein schlimmer gedachtnuß als ich. Niemandes kent die Dhuhausen<sup>8)</sup> besser als ich; sie war ja von meinen spielcammeraden, wie ich zu Hannover war; die lieb funge ahn, wie Meißbuch<sup>9)</sup> noch cammerpage war, undt Dhuhausen war damahls bey marschalck Frobenдорff<sup>10)</sup> seiner frauen undt kame als mitt Drimarigen<sup>11)</sup> undt Ticken<sup>12)</sup> zu mir.

<sup>1)</sup> Die hannov. Kurpr. Sophie Dorothee. <sup>2)</sup> = Ahlden. <sup>3)</sup> Vgl. den Anfang von Br. 197. <sup>4)</sup> Marie Françoise (de Blois); vgl. S. 143, N. 2. <sup>5)</sup> Louis Alexandre de Bourbon, Comte de Toulouse, natürl. Sohn Louis' XIV. von der Montespan, geb. 1678, † 1737. <sup>6)</sup> Opdam Baron v. Wassenaeer. <sup>7)</sup> Kurf. Ernst August v. Hannover. Am 14. März 1695 schreibt die Kurf. Sophie an die Kaugr. Louise (Public. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch. 27, S. 127): „Unser Courfürst klagt ser über ein aug, das blint wil werden.“ <sup>8)</sup> Fr. v. Deynhausen geb. v. Schulenburg. <sup>9)</sup> = Meisenbug. <sup>10)</sup> Die Herzogin wird den Hofmarschall Hieron. v. Grapendorf meinen. <sup>11)</sup> = Katharine Marie. <sup>12)</sup> = Sophie.

Ich erinere mich ihrer noch gar woll, sie war mehr klein als groß, hatte braune hahr, ein rundt gesicht undt ein wenig hohle augen; sie war recht betrübt, daß ihre große armuth sie obligirte, bey der herzogin von Zelle zu sein. Sie schrieb mir gar einen beweglichen brieff drüber nach Heydelberg. Ich erinere mich auch noch woll von ihrer historie, wie sie meinte, ihren Meißbuch gesehen zu haben; es war kurz hernach als E. L. von Heydelberg weg waren, nach der reise von Itallien<sup>1)</sup>. Es ist leyder nur allzu wahr, daß viel sachen in der natur undt uns ganz nahe sein, die kein mensch nicht weiß. Eine imagination muß woll starck sein, wenn man sich einbilden kan, jemandes vor sich zu sehen, den man ohnmöglich sehen kan. Ach leyder, wo papa [seelig] nun ist, da kan er weder mitt pfaffen, doctoren noch advocatten geplagt werden.

E. L. schicke ich hirbey die lügenhaffte historie<sup>2)</sup> undt waß ich drauff geantwort. Es ist dem envoyé von Denemarek<sup>3)</sup> von Hamburg geschickt worden. Er hatt sie suprimirt, wie ichs ihm gebetten hatte. Ich weiß nicht, ob die comedie la coquette die ist, so Baron<sup>4)</sup> gemacht hatt; wenn es die ist, sehen wir sie oft hir, ist es aber eine von einem andern authoren, habe ich sie nie gesehen. Ich kan der Zelleschen princeessin<sup>5)</sup> lust nicht begreifen. Ambott<sup>6)</sup> hatt mich sehr gebetten, diesen brieff noch ahn die gräffin Platten zu schicken; ich sehe doch, daß der arme bludt<sup>7)</sup> nicht gelogen hatt.

204.

St. Clou den 27. Mertz 1695.

. . . Mich deücht, die herren Amadis seindt keiner coujonomie unterworffen, denn sie seindt alle gar tappfere helden; oder coujonomie muß etwas anderst auff ittallienisch als auff frantzoseh bedeüitten. Mich deücht, die dame von Allen<sup>8)</sup> folgt mehr die große romans als Cyrus<sup>9)</sup> undt Cleopattre<sup>10)</sup>, als die Amadis, welche natürlicher sein. Die mutter<sup>11)</sup> wirdt so lang herumb trehen, biß sie ihr dochter wider wirdt bey sich bekommen. Unßere herzogin<sup>12)</sup> hatt mir geschrieben, daß es ihr schwer ahnkommen seye, nach Zelle zu gehen undt E. L. undt onele zu quittiren, glaube also, daß sie gar fro wirdt sein, sich wider bey E. L. zu finden.

Es ist heütte recht kalt wie im Januari undt alebenwohl hört man die nachtigal singen. Ich weiß nicht, wie diß arme vögelchen das herz dazu hatt. In diesem augenblick rufft man mir zu taffel, gehe denn undt will E. L. gesundtheit trincken undt biß in todt verbleiben.

<sup>1)</sup> Im J. 1665. <sup>2)</sup> Von der Herzogin von Ahlden, vgl. Br. 199. <sup>3)</sup> Meyercroon; vgl. Br. 199. <sup>4)</sup> Vgl. S. 140, N. 4. <sup>5)</sup> Sophie Dorothee. <sup>6)</sup> Vgl. S. 212, N. 3. <sup>7)</sup> Blut = Mensch; vgl. Grimms Wörterb. 2, Col. 173. <sup>8)</sup> = Ahlden; die Kurpr. Sophie Dorothee. <sup>9)</sup> „Artamène ou le grand Cyrus“, Roman in 10 Bd. (1650) von der Madeleine de Scudery? <sup>10)</sup> „Cléopâtre“, Roman in 12 Bd. (1648) von Gautier de Coste, Seigneur de la Calprenède. <sup>11)</sup> Herzogin Eleonore (d'Olbreuse). <sup>12)</sup> Herzogin-Wittve Benedicta v. Hannover.

205.

Choisi den 7. April 1695.

. . . Amadis<sup>1)</sup> hatt mich sehr divertirt, drum hab ich ihn woll behalten, aber die gedult habe ich nicht gehabt, wie oncle alle 24 bücher davon durchzulesen. Der abt von Lockum<sup>2)</sup> machts mitt seiner devotion gewiß, wie in der h. schrieft stehet: „Den reinen ist alles rein“<sup>3)</sup>, hatt also woll die Amadis zweymahl über lesen können. Ich bin woll E. L. meinung, daß wer sich mitt reliquien amusiren kan, sein spielzeüg drauß macht; ich glaube nicht, daß dießer gutte abt seine arbeit so baldt wirdt zum endt bringen, die religionen zu vereynigen, denn wo interesse sich findt, gibt man selten nach. Ich glaube nicht, daß mons. de Maux<sup>4)</sup> es selber wünscht. Weren alle menschen von einer religion, hetten die bischöff undt paffen nichts mehr zu sagen. . . Ich bin ganz nicht von unßerer herzogin<sup>5)</sup> sentiment; mir ist das gemisch von maußdreck unter dem pfeffer<sup>6)</sup> unerträglich. Mein sohn hatte durch seine dorheit<sup>7)</sup> nur gar zu viel meritirt, aber ich glaube, man will mich nicht lügen machen, denn ich hatte ihm woll vorher gesagt, daß man ihm alles versprechen, aber nichts halten würde; nun sieht ers selber, es touchirt ihn aber nicht, wie ich es wünschen mögte, denn ich kan nicht vertragen, daß leütte von seiner gattung unentpfindlich sein. Er wirdt nun baldt nach Flandern wider gehen; man will mich hoffen machen, daß es diß jahr wie vergangen jahr abgehen solle undt zu keiner schlagt kommen; Gott gebe es. Ich werde E. L. erst über 8 tagen die comedie von Judit<sup>8)</sup> schicken können; sie ist noch nicht gedruckt; man schreibt mir sie aber ab. Ich finde ihre action abscheulich, denn ich kan die falscheit in nichts vertragen. .

206.

Versaille den 24. April 1695.

. . . Mein dochter<sup>9)</sup> ist gar nicht schön, contrari sie hatt eine gar heßliche nase, groß maul undt heßliche zähne, aber sie hatt die taille schön, eben von selber länge wie die Königin in Spanien<sup>10)</sup> war, wie sie weg ginge, hatt eine gar schöne haut undt farben, undt die augen lebhaft undt ahn-  
genehm. Sie hatt woll gar nichts im kopff undt [ist] von gar keiner ver-  
liebten complection, denckt ahn nichts als spielen, springen undt lauffen  
undt spaziren gehen. Der junge maußdreck<sup>11)</sup> denckt woll auf sein interesse,  
aber sonst ist er ganz kindisch, glaube nicht, daß er gar einen großen ver-  
standt bekommen wirdt. Ich habe gottlob lange nichts von der sach gehört,  
hoffe also, daß es dabey bleiben wirdt. . Ich habe allezeit in acht genohmen,  
daß alle die männer, [welche] allezeit gegen die coquettereyen, affectereyen

<sup>1)</sup> Amadis de Gaule; vgl. S. 99, N. 1. <sup>2)</sup> Gerhard Molan. <sup>3)</sup> Lit. 1, 15; vgl. Matth. 15, 11; Röm. 14, 20. <sup>4)</sup> Bossuet, Bisch. von Meaux. <sup>5)</sup> Benedicta. <sup>6)</sup> Vgl. S. 38, N. 1. <sup>7)</sup> Durch seine Heirath; vgl. S. 144, N. 1. <sup>8)</sup> Judith, Komödie vom Abbé Claude Boyer, 1695. <sup>9)</sup> Elisabeth Charlotte. <sup>10)</sup> Marie Louise. <sup>11)</sup> Elis. Charl. meint den Comte de Toulouse; vgl. Br. 202.

undt schmeck reden, doch, sobaldt sie ein solch weib sehen, darvon verliebt werden; wundert mich also gar nicht, daß der Churfürst von Sachsen<sup>1)</sup> endtlich in das freillen Königsmard<sup>2)</sup> verliebt geworden ist. .

207.

Paris den 1. May 1695.

. . . Ob man zwar hir stärker alß nie von der printzes von Allen<sup>3)</sup> spricht, will ich doch patte<sup>4)</sup> zu gefahlen nichts mehr davon sagen, denn J. L. wissen woll, daß ich patte recht lieb habe. Spricht man hir davon, sage ich: es seye eine außgemachte sach, wovon nichts mehr zu sagen ist. Ich habe schon offtermahlen oncles<sup>5)</sup> geduldt admirirt, daß J. L. alle die Amadis haben ahnhören können. Aramena<sup>6)</sup> habe ich artig gefunden. Man muß den Churprinzen<sup>7)</sup> falschlich ahngeklagt haben, weilten E. L. sagen, daß man in Dero famillen nichts von der mämmerlieb weiß. Hir außer den König, mons. le dauphin undt mein sohn findt man nicht 3 andere, so nicht so sein. Ein sach ist sicher hir, nehmblich man mag auch so heßlich sein alß man will, wenn man in meinem posten ist undt coquet sein will, findt man allezeit leütte, so einen weiß wollen machen, daß man schön ist undt verstandt hatt; aber coquetterey ist niemahlen meine sach gewesen; ich bin zu hoffärtig dazu undt finde, daß es eine gar zu große demuth ist, zu leyden, daß man einem impertinentzien sagt. .

208.

Paris den 15. May 1695.

. . Der garten hir hatt nun schaden; die bäume seindt sehr gewachsen seyder E. L. nicht hir gewesen, undt er ist schön, aber man kan ohnmöglich drinen mitt lust spaziren, ist allezeit zu viel canaille drinen undt man kan keinen schrit drinen thun, ohne von hundert fenstern gesehen zu werden, gehe derowegen nie 'nein. Ich bin fro, daß E. L. braff zu Herrenhausen spaziren, denn das ist gesundt. . . Wenn es wahr ist, daß man wider jungfer wirdt, wenn man in langen jahren bey keinem mann schläfft, so muß ich wider eine jungfer geworden sein, denn seyder 17 jahren haben mein herr undt ich nicht bey einander geschlaffen<sup>8)</sup>, mögte aber, umb es gewiß zu wissen, nicht in der

<sup>1)</sup> Friedrich August. <sup>2)</sup> Gräfin Aurora v. R. <sup>3)</sup> = Ahlden. <sup>4)</sup> Herzog Georg Wilhelm von Celle. <sup>5)</sup> Des Kurf. Ernst August von Hannover. <sup>6)</sup> Der Roman des Herzogs Anton Ulrich von Wolfenbüttel; vgl. S. 194, N. 3. <sup>7)</sup> Georg Ludwig. <sup>8)</sup> Elis. Charl. schreibt am 11. Juni 1717 an die Prinzess von Wales (Bekanntnisse der Prinzess Elis. Charl. v. Orl., Danzig 1791, S. 27:.) „Ich bin recht fro gewesen, wie mein herr selig gleich nach meiner Tochter Geburt [1676] lit à part gemacht hat, denn ich habe das handtwerck, kinder zu bekommen, gar nicht geliebt. Wie mirs J. L. proponirten, antwortete ich: Oui, de bon coeur, Mons., j'en seray très contente pourvu que vous ne me haïssiez pas et que vous continuez à avoir un peu de bonté pour moy. Daß versprach er mir u. wir waren beide sehr content von einander“. — „Es war auch“, schreibt sie 3. Dec. 1720, „gar verdrießlich,

herren Tartaren hände fallen. Die Tartaren müßen mehr vom gefühl als vom gesicht halten in den 5 sinnen, weillen sie lieber alte als junge weiber haben. . Ich hoffe, daß ich, ob Gott will, auch baldt werde die nachtigallen sungen hören. Ich bin wie E. L.: ich höre lieber nachtigallen undt frösch, als die schönsten menschenstimmen von der welt; die fröschmusiq hatt nun ein endt, aber die nachtigallen sungen noch. . Heütze weiß ich gar nichts neues undt bin recht leünisch, denn man hatt mir gestern abendts gesagt, daß das geschrey von dem maußdreck<sup>1)</sup> ärger ahnfengt als nie; das macht mich bang undt fürchte, daß ich viel widerige händel bekommen werde, wenn der hoff wider hir wirdt sein. .

209.

Versaille den 22. May 1695.

. . . Ich befinde mich nun wider in perfecter gesundtheit gottlob, nun ich von Paris weg bin, fürchte aber, diese lufft bekompt mir nur zu wohl, undt daß ich endtlich wie ein rechter kübelreütter<sup>2)</sup> von fettigkeit werde werden. Ich weiß viel sprichwörter, aber von krackenden wagen<sup>3)</sup> wuste ich nicht. Ich wünsche mitt E. L., daß es ahn onele<sup>4)</sup> möge volzogen werden. Von der pr. von Allen<sup>5)</sup> will ich kein wort mehr sagen, denn ich mag gerne patte<sup>6)</sup> gefahlen, glaube auch gar woll, daß J. L. der Churprinz<sup>7)</sup> nicht brutal ist, er ist gar zu verborgen dazu; mitt dem humor kan man nicht brutal sein, denn umb zu brutallisiren muß man kein blat vors maul nehmen. Man sagt im frantzösischen sprichwort „[Celui] a beau precher qui n'a coeur de bien faire“, also wenn einmahl der humor von einer damen falsch ist, so mag ein mann thun waß er will, er bringt nichts gutts auß seiner frauen. .

210.

St. Clou den 3. Julli 1695.

. . . Wenn man die pffaffen machen leßt, wollen sie allezeit regiren, wo sie auch sein mögen; das kan mich in allen religionen verdrießen. Mich

bei Mons. zu schlaffen: er konnte nicht leiden, daß man ihn im Schlasfe anrührte, mußte mich also so sehr auß dem Bord legen, daß ich oft wie ein sack auß dem bette gefallen bin, war also herzlich fro, wie Mons. en bonne amitié u. ohne zorn proponirten, daß jedes in seinem apartement à part schlafen sollte“. <sup>1)</sup> Von einer Verheirathung der Tochter der Herzogin: Elis. Charlotte mit Louis Alexandre de Bourbon, Comte de Toulouse, e. natürl. Sohne Louis' XIV. von der Montespan. <sup>2)</sup> Kübelreiter = „Bettrenner zum Scherz, die statt der Sturmhaube den Kopf mit einem Kübel bedecken müssen“, Grimms Wörterb. 5, Col. 2489. <sup>3)</sup> So schreibt auch die Kurf. Sophie später, am 21. Juni 1703, an die Raugräfin Amalie (Publ. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch. 37, S. 255): „Es ist wol keine aparence, daß ich ihmals in Englant werde kommen; die Königin [Anna] begert mich nicht undt J. M. werden länger leben als ich: „Krackende wagens ghan lang“ sagen die Hollender, undt die gesunden, wie ich Gott lob undt dank bin, sterben oft am ehsten“. <sup>4)</sup> Kurf. Ernst August von Hannover. <sup>5)</sup> = Allden. <sup>6)</sup> Herzog Georg Wilhelm von Celle. <sup>7)</sup> Georg Ludwig.

deücht, was sie zu Berlin gethan<sup>1)</sup>, ist ein manque de respect vorm Churfürsten undt die Churfürstin, man solte sie besser leben lehren als so. Mein patgen<sup>2)</sup> hatt doch woll gethan, die sacht zu verachten undt nur driüber zu lachen undt sich sonst lustig zu machen. Mich deücht, daß das den jungen leütten kein gutte impression geben kan, daß man solch wercks umb eine bagatelle macht, als wie ein opera ist, da ja nichts in ist, so Gott oder die welt choquiren kan; damitt werden die herren predicanten mehr catholische machen, als der König mitt seine dragoner. Der Churprinz<sup>3)</sup> muß possirlich sein, seine harangue vor eine predigt gehalten zu haben. Ich glaube, die herren prediger fonten woll zuvor glauben, daß ihre harangue bey einem kint von 6 jahren kein andern effect thun würde, als vor eine predigt gehalten zu werden. Ich bin fro, daß madame Klenek woll mitt mir zufrieden ist, ihre dochter sahe ich gestern. Ich glaube, oncle singt nur das liedt vom Hartz, weillen E. L. selber über die winde lachen, denn wegen alter kan er E. L. nichts vorwerffen, indem J. L. nicht jünger sein. Die alte rompompel<sup>4)</sup>, welche sich noch putzt, bildt sich noch was sunders ein; ich finde sie aber nicht schön. Ich bin fro, daß E. L. gerne lang leben wollen, denn das macht mich hoffen, daß E. L. fleißig vor Dero gesundtheit sorgen werden. Ich finde, daß, wenn es gleich nicht wahr sein solte, daß ein ander leben seye nach dießem, so were es doch woll gethan, sich solches einzubilden, umb sich zu trösten, denn nichts anderst zu sein als der würrer speiß, ist gar etwas zu abscheülich. Umb die warheit zu bekennen, so bin ich ganz E. L. meinung<sup>5)</sup> undt kan keinen freyen willen glauben, denn mich deücht, daß nichts klarer undt handtgreifflicher undt augenscheinlicher ist, als daß alles durch enchainement regirt wirdt undt wir gar keinen freyen willen

<sup>1)</sup> Am Abend vor Pfingsten 1695 war auf e. kleinen Theater im Schlosse zu Berlin eine Oper mit Ballet aufgeführt, worin Herren u. Damen des Hofes mitgespielt hatten. Am 2. Pfingsttage wollte die Kurf. Sophie Charlotte diese Aufführung wiederholen lassen, als ihr berichtet wurde, der Hofprediger Cochius habe von der Kanzel heftig dagegen gepredigt. Unglückl. Weise hatte auch e. junger Graf v. Dönhof e. Rolle in dem Ballet u. wurde vom Tanzmeister zur Probe beschieden, während er sich zur Communion bereitete; darüber entsetzte sich der Vater u. bat den Kurfürsten, solchem Aergernis zu wehren. Der Kurf. ließ noch in der Nacht die Bühne abbrechen u. die Oper ward nicht aufgeführt. <sup>2)</sup> Die Kurf. Sophie Charlotte. <sup>3)</sup> Friedrich Wilhelm (I.). <sup>4)</sup> Die Maintenon; vgl. S. 152, N. 1. <sup>5)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt z. B. am 3. Oct. 1678 an ihren Bruder, den Kurf. Karl Ludwig (Publ. a. d. Kgl. Pr. Staatsarch. 26, S. 333): „Il y a tant de choses dans la religion chrestienne contre le bon sens, qu'il faut beaucoup de foy pour s'y soumettre. Il me semble, que l'on n'a pas le libre arbitre et que le souverain Estre a tellement attaché toutes ses oeuvres l'une à l'autre, qu'elles vont plus par instinct que par raisonnement. On ne peut juger que selon la raison que l'on a resceu de la nature; le bien et le mal que nous faisons ne merite ny mepris ny louange à en parler franchement. Cependant on se blame et se loue l'un l'autre pour le bien et le mal que nos organes nous font faire, quoiqu'on ne merite ny l'un ny l'autre, parceque l'Estre esternel conduit tout cela.“

haben. Diese opinion kan in unfall trösten. Ich weiß leyder woll, daß mitt mad. de Klenck zu E. L. nach Hannover zu gehen, nur ein bloß schloß in der luft gebawet ist, aber was woll einmahl geschehen könnte, wenn es frieden were, ist, daß wenn der König eine reise in Flandern thäte undt E. L. in der zeit eine in Hollandt, daß man ahn einem ort zu einander kommen könnte, alsz wie ich mein fraw mutter [seelig]<sup>1)</sup> in Teütschlandt undt zu Boekenheim gesehen habe. Aufßs wenigst will ich mich flattiren, daß es geschehen könnte, umb eine hoffnung in dießer welt zu behalten, denn außser dieße habe ich gar keine. Ich kan mir unmöglich einbilden, daß, wenns möglich sein könnte, daß ich wider bey E. L. zu Hannover were, daß ich solches müde könnte werden, denn mich deücht, man ist immer wohl, wenn man bey leütten ist, so man persuadirt, so einen gern sehen undt nicht haßen, insonderheit wenn man lange jahren gelebt hatt bey denen, so einen haßen. In der großen welt lebe ich gar einsam, gehe mitt wenig leütten umb undt bin ordinari im sommer 5 stundt undt im winter 7 stunden ganz allein; da sehen E. L., daß ich die geselschafft du grande monde gar nicht suche. E. L. haben zwar recht, zu sagen, daß man in den kinderjahren alles ahn-genehmer findt alsz wenn man ahnfangt, alt zu werden; allein was doch allezeit gutt ist, ist, bey leütten zu sein, so man ahn liebsten hatt. . Bey hoff ist gar keine conversation mehr, man spilt immer, undt redt man in einer wochen einmahl, ist es ordinari umb tracasserien undt händel. Das hatt mir die geselschafft ganz verleydt, bin derowegen lieber allein, wo ich mir die zeit gar nicht lang laß werden, denn entweder ich leß oder schreibe oder gehe mitt meinen pitschirgen umb oder ich spielle auff meiner quithare, summa: die zeit wirdt mir nie alleine lang, aber offt, wenn ich in geselschafft sein muß. . .

211.

St. Clou den 7. Julli 1695.

. . . Ich glaube, daß Monsieur devout ist, umb Henry 3. in allem zu gleichen. Wenn diß des himmels weg ist, komme ich gewiß nicht hinein. Wenn ich keine grand messe hören muß, bin ich baldt mitt unßer andacht fertig, denn ich habe ein chapelain, so in einer viertel stundt die meß expedirt, das ist meine rechte sach. E. L. sagen nicht, was man den jesuwitter beschuldigt, den man von Zell weggejagt hatt. Wie übereilt man sich aber so sehr ahn dem hoff, daß man erst, nachdem die leütte weggejagt sein, examinirt, ob sie es verdint haben oder nicht. In devotion, sehe ich hir, folgt jedes seinem humor: die gerne blaudern, wollen viell betten; die liberal sein, wollen immer almosen geben; die leicht böß undt colere sein, eyßern immer undt wollen alles tödten; die hergegen lustig sein, meinen, sie thuen Gott einen dienst dran, sich über alles zu erfreuen undt sich über nichts zu

<sup>1)</sup> Die Kurf. v. d. Pfalz: Charlotte.

erzürnen; summa: wer sich in die devotion begibt, setzt sich auff den probirstein, seinen humor recht zu weisen; die ich die schlimmsten von allen findt, findt die, so die ambition im kopff haben undt alles durch den schein der devotion regiren wollen undt vorgeben, sie thun Gott einen großen dienst, alles unter ihrer gewalt zu bringen; die ahn allererträglichsten sein, seindt die, so sehr verliebt gewesen sein, denn die, wenn sie einmahl Gott vor objet nehmen, denken sie ahn nichts andern als ahn unsern Herrgott tendrement zu reden undt laßen alle andern menschen in ruhen. . .

212.

St. Clou den 17. Julli 1695.

. . . Es ist gewiß, daß die gärten schön hir sein; mad. de Bouillon<sup>1)</sup> aber meint, daß die ittaliensche gärten dießen noch vorzuziehen sein, sollen mehr mitt schönen antiquen statuen ornirt sein. Ob Meudon zwar schön ist, so muß ich doch gestehen, daß mir Choisy<sup>2)</sup> viel besser gefelt; es ist nicht so alla grande wie Meudon, aber viel lustiger in meinem sinn. Die Seine fließt wie ein canal nur 10 schritt vom hauß, das kompt mir gar lustig vor; zudem so ist alles ganz eben undt nicht viel zu steygen wie zu Meudon, undt das gefelt mir besser. Ich war wie Cliton im Menteur<sup>3)</sup> dem herzog von Simmern de son coeur l'unique secretaire et de tous ses secrets le grand depositaire; der gutte herzog meinte, er wüßte allein die inclination, so seine gemahlin vor mons. Colb hette, undt meinte sie mitt douceur zu gewinnen; zudem so hatte er Colb auch selber gar lieb undt konte seiner nicht mißen; er meinte auch, Colb were seiner gemahlin cruel, er hatte es seinem herrn ganz weiß gemacht, undt wie ich das sahe, möchte ich ihn nicht desabusiren. . .

Ein schön hündtgen kan woll ein amusement, aber nie kein trost sein; die hollonaische<sup>4)</sup> hündtger lieb ich gar nicht, ich finde sie zu delicat, habe die frantzösche Espangnölger viel lieber; ich haben deren 4, so allezeit bey mir sein undt nachts bey mir schlaffen. Ich glaube, daß es ein recht vorsehen von Gott dem allmächtigen ist, daß so viellerley inclinationen sein; wenn alle welt nur eine hette, würde ein unendlicher zweytracht in der welt sein. Daß der Churfürst von Sachsen<sup>5)</sup> dem römischen König<sup>6)</sup> die serviet geben, ist eine frantzösche manir, denn Monsieur gibt sie ahn mons. le dauphin. Ich bin E. L. meinung undt glaube nicht, daß papa [seelig] dem römischen König die serviet würde geben haben. . .

<sup>1)</sup> Marie Anne (Mancini), Gemahlin des Herzogs Frédéric Maurice de Bouillon.

<sup>2)</sup> = Choisy. <sup>3)</sup> Komödie von P. Corneille; daselbst Act 2, Sc. 6 sagt Dorante zu Cliton:

„Tu seras de mon coeur l'unique secretaire,  
Et de tous mes secrets le grand depositaire“.

<sup>4)</sup> = bolognesischen. <sup>5)</sup> Friedrich August. <sup>6)</sup> Joseph I.

213.

St. Clou den 24. Julli 1695.

. . . Aus wasß C. L. mir von mad. de Salmour<sup>1)</sup> berichten, sehe ich, daß mad. de Savoye woll groß recht hatt zu sagen, daß sie ganz romanesque ist. Erstlich hatt der papst den heüraht nul declarirt, hernach vor gültig: ich mögte wissen, in welchem von beyden er infailable ist. Meine meinung ist, daß der margraff es selber erklären wirdt, undt es deücht mir, ich sehe von hir auß, wie es ablauffen wirdt, wenn man sie nur gewehren leßt: die dame ist romanesque undt coquet, der printz gar verliebt; sie wirdt sich nicht halten können, mehr conquesten thun zu wollen, der printz wirdt jalous werden undt sie plagen, das wirdt ihr noch mehr lust geben zu courtesiren, sie werden darüber einander müde werden undt ahn plaz der liebe wirdt ein perfecter haß kommen; da wirdt sich der prinz erinern, daß es ein mißheüraht ist undt der Churfürst sein herr bruder nicht drin consentirt hatt, dießen pretext wirdt er nehmen, den heüraht wider vor nul zu declariren. Man hatt mir gestern gesagt, daß papa [eelig] noch einen buben in der Schweiz hatt, so er von einer Schweizerin solle nach der raugräffin todt bekommen haben<sup>2)</sup>, so bey der raugräffin jungfer gewesen undt Holländerin solle geheüßen haben, daß er das kindt nicht erkendt hette, weillen er zu geschwindt gestorben drüber, ihm aber etwas gelts in die Schweiz geschickt, wo er erzogen wirdt. Man sezt dazu, daß die mutter einen steinreichen mann in der Schweiz genohmen undt sich all sein gutt hatt vermachen laßen, aber wasß eingenuhmen, damitt sie nie keine kinder von ihm bekompt, damitt all das große gutt auff papas sohn fahlen möge. Ich mögte wissen, ob diese historie wahr ist, denn bißher hatte ich gar nichts davon gehört; ich will Louise<sup>3)</sup> fragen, ob sie wasß davon weiß. Ich glaube, daß der leßt

<sup>1)</sup> Der Markgraf Karl Wilhelm, 3. Sohn des Gr. Kurfürsten aus 2. Ehe (welcher 23jährig 1695 in Savoyen starb), hatte sich zu Turin mit einer schönen Italienerin Katharina Balbiani, verwittweten Marquise von Salmour trauen lassen. Der Berliner Hof wollte ihn zwingen, diese Verbindung aufzuheben; der Gr. Kurfürst schickte deshalb 1695 einen Officier nach Italien u. die Trennung erfolgte mit Gewalt. Die Salmour ward in ein Kloster gebracht, verheirathete sich dann aber später zum 3. Male mit dem sächs. Feldmarschall Gr. Backerbart in Wien. Vgl. Näheres in Preuß. Jahrbücher 39, S. 48 ff. <sup>2)</sup> Kurf. Karl Ludwig v. d. Pfalz hatte sich nach dem Tode seiner 2. Gemahlin, der Raugräffin Louise, ein Fel. v. Berau als Mätresse genommen; vgl. Häusser, Gesch. d. rhein. Pfalz, 2. Ausg. II, S. 686. — Am 27. Mai 1680 schrieb seine Schwester, die Herzogin Sophie, an ihn: „Les gazettes disent, que vous vous accommodez d'une Suisse; c'est signe de santé, et j'espere qu'elle vous participera des ses forces, pour ocmenter vostre vigueur et chaleur naturelle, que la jeunesse communique à ce qu'on dit par l'exhalaison“ (Publ. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch. 26, S. 420). — Auch an die Raugr. Louise schreibt die Herzogin v. Orleans am 24. Julli 1695: „Ich bitte euch, schreibt mir, ob ihr etwas davon wißt, daß J. G. unßer herr vatter nach euerer fraw mutter todt einen sohn solle bekommen haben von einer schweygerischen jungfer, so bey der fraw Raugräffin solle gewesen sein undt „Holländerin“ geheüßen haben“ (Bibl. d. liter. B. in Stuttgart 88, S. 41). <sup>3)</sup> Die Raugräffin Louise; siehe diese Anfrage in der vorstehenden Note.

verstorbene König in Engellandt<sup>1)</sup> auch woll hundert stück bastard gehabt hatt sowoll als des itzigen Königs in Denemark groß herr vatter<sup>2)</sup>. Wie ich hir von den Wienerischen<sup>3)</sup> damen reden höre, so seindt sie gar nicht eruel; dem freyllen Königsmarek muß die zeit nun gar lang fallen; sie mag nun ein eseriteau ahnhenden, wie man hir in Franckreich thut, undt drauff schreiben: place à louer. .

214.

St. Clou den 15. Sept. 1695.

. . . Ich finde die leütte glücklich, so sich amusiren können, sachen auß der bibel zu expliciren, denn sie müssen nicht allein wenig zu thun haben, sondern auch ahn nichts traweriges zu gedencken haben, denn wenn das were, würden sie ahn solche indifferente sachen nicht gedencken. Es ist fein wunder, daß ich die bibel noch weiß, ich lese alle tage drin. . Vor den balsam undt die zwey bücher dancke ich demütigt. Ich habe die pensée morale schon außgelesen; die das buch gemacht, von denen kan man das sprichwort sagen: sie haben läutten hören undt wissen nicht, in welchem dorff; aber à force de sotise macht es doch lachen. Was mich ahn meisten lachen macht, ist, daß er sagt, daß mons. de Vandosme<sup>4)</sup> verliebt seye; der ist es fein tag des lebens von keinem weibsmensich gewesen undt wirdt es auch woll nicht werden, die damen seindt gar seine inclination nicht undt er hatt es fein heel; mons. de Luxemburg<sup>5)</sup> ist nie von der marechalle de Bouffler<sup>6)</sup> verliebt gewesen; ich glaube, daß er sein leben [nicht?] mitt ihr gesprochen. Die quaquerin<sup>7)</sup>, so eine schöne englische dame solle gewesen sein, hatt sich nie bey St. More<sup>8)</sup> ahngemacht; es war ein weib über die 70 jahren, so sich bey Monsieur undt mir ahngemelt hatt, also alles in dem buch überzweg<sup>9)</sup>. Die historie von St. Cire<sup>10)</sup> ist ärger, als in dem buch steht undt auch possirlicher. Die junge jungfern dort wurden in einander verliebt undt man ertapt sie, daß sie wüstereyen mitt einander thaten. Mad. de Maintenon solle herzlich drüber geweint haben undt alle reliquien expossiren haben lassen, umb den teuffel der unzucht zu vertreiben. Man schickte auch einen prediger hin, gegen die unzucht zu predigen; dießer aber sachte selber so viel heßliche sachen, daß die rechte modesten jungfern es nicht außstehen fonten undt auß die kirch gingen undt die andern undt coupablen kam das lachen so ahn, daß sie es nicht halten fonten. .

<sup>1)</sup> Karl II. <sup>2)</sup> Friedrich III. <sup>3)</sup> = Wienerischen. <sup>4)</sup> César, Duc de Vendome.  
<sup>5)</sup> François Henri de Montmorency, Duc de Luxembourg. <sup>6)</sup> Gem. des Marschalls, Herzogs v. Boufflers, geb. Gramont. <sup>7)</sup> = Quälerin. <sup>8)</sup> = St. Maures? <sup>9)</sup> Vgl. S. 12, N. 3.  
<sup>10)</sup> = St. Cyr; vgl. S. 69, N. 2.

215.

Port Royal den mittwog 21. Sept. [1695].

. . . Ich gestehe, daß ich viel curiuser bin, als des Königs sohn<sup>1)</sup>, allein es ist doch nicht recht thumigkeit<sup>2)</sup> schuldt, daß er nach nichts nicht fragt, sondern nur eine faullheit undt nachlässiger humor, denn ich kan C. L. versichern, daß er doch nicht ganz von verstandt manquirt. Er kan braff railliren undt verstehet raillerie; alles nimbt er doch genau in acht undt sieht alles geschwindt, so daß, wenn man offt meint, er sehe nichts undt denckt ahn nichts, weiß er doch alles undt kans offt apropro hervor bringen. Er ist in alles gar ein rarer humor, greülich dissimulirt undt sagt gar selten was er denckt. Es seindt wenig leütte in der welt wie er ist; er haßt niemands undt liebt nichts, kan doch woll alles unterscheiden undt spricht wohl, wenn er will. Man kan nicht sagen, daß er einen großen verstandt hatt, man kan aber auch nicht sagen, daß er thum ist, denn er merckt alles gar genaw undt sieht alle ridiculle wohl, auch seine eygene, will sich aber gar nicht corrigiren undt hatt eine solche indifferentz vor alles, daß es ihm all eins ist, ob man ihn haßt oder liebt, veracht oder ehrt, summa er ist ein recht rar personage. . . Solte des Königs sohn einmahl König werden, würde sein escuyer du Mont<sup>3)</sup> viel zu sagen haben undt auch der confident St. More<sup>4)</sup>; das werde ich woll nicht zu sehen bekommen, bekümmere mich also wenig, wie es alßdan hergehen wirdt. Es ist gar gewiß, daß wenn die 30 escadrons nicht durchgangen weren, würden unßere printzen greüliche gefahr außgestanden haben; hette es nur den lahmen<sup>5)</sup> getroffen, were der schaden nicht groß gewesen, es weren noch böße menschen genug in der welt geblieben. Ein gutter frieden were woll zu wünschen undt je eher je besser. Mich deücht, man thete besser, hir Strasbourg undt Luxembourg zu cediren, als zu erwartten, daß man es vor der naßen wegnimbt, denn seyder ich gesehen, daß man Namur weg hatt, glaube ich, daß man alles nehmen kan, denn ich hatte gehört, daß es inprenable war; jedoch so hatt einer von meinen bekanten hir mir immer gesagt, daß Namur würde eingenohmen werden, wo man nicht gleich zu hülfße käme. König Wilhelm hatt sich eine große gloire dadurch erworben<sup>6)</sup>; hir im landt selber wirdt er schrecklich gelobt. . .

Louisse hatt mir geschrieben, daß gar gewiß kein kindt von unßer papa [seelig] in der Schweiz seye<sup>7)</sup>, daß herr Fabritzius vor 6 jahren in der Schweiz gewesen undt dort erfahren, daß das kindt nur 6 wochen alt geworden seye undt hernach gleich gestorben undt daß des kindts mutter 4 kinder mitt ihrem izigen mann hatt, welcher burgermeister gewesen, aber abgesetzt seye worden. .

<sup>1)</sup> Der Dauphin. <sup>2)</sup> = Dummheit. <sup>3)</sup> Giacynthe de Gaureaul, Seigneur du Mont, Stallmeister des Dauphin. <sup>4)</sup> = St. Maures? <sup>5)</sup> Den Louis Auguste de Bourbon, Duc du Maine, natürl. Sohn Louis' XIV. von der Montespan. <sup>6)</sup> Wilhelm III. eroberte am 1. Sept. 1695 die Festung Namur, welche Vauban bedeutend verstärkt hatte u. von 16000 Franz. unter Boufflers vertheidigt ward, nach zehnwöchentl. Belagerung. Vgl. Mémoires de St. Simon I, 260 ff. <sup>7)</sup> Vgl. S. 221, N. 2.

216.

Fontainebleau den 27. Sept. 1695.

. . . Es ist wahr, daß man den armen due de Villeroy unrecht thut; mein sohn hatt mirs auch gesagt, aber wenn sich die Frantzosen einmahl ein haß gegen jemandes in kopff stecken, gilt weder rime noch raison<sup>1)</sup> bey ihnen; alles muß gesungen sein, was ihnen in kopff kompt. Man pretendirt, daß alle die, so in Namur gewesen, sich gar woll sollen gehalten haben, darumb gibt man ihnen recompens; hetten sie zu eßen gehabt, würden sie den ort lenger gehalten haben. Mein sohn hatt endtlich gottlob sein fieber quittirt ohne nichts in der welt zu brauchen, thut morgentz undt abentz nichts als im mail spielen<sup>2)</sup>. Die vergleichung, so E. L. mitt dem due d'Albe undt mons. de Louvoy machen, ist gar just. Ich habe immer woll gesagt undt gedacht, daß dergleichen graußamkeiten nicht woll außschlagen würden, aber so lang man noch von Louvoys creatures wirdt im rahit haben, werden dergleichen sachen vorgehen. Ich habe nie geglaubt, daß der König ahn die monarchie universelle gedacht hatt. Ich war nicht bey hoff, wie die zeitung von des marechals de Boufflers arest ahnfame, allein die sich dort funden haben mir verzeht, daß gleich im ahnfang der König so böß wurde, daß er drüber bleich wurde undt zitterte, hernach aber undt andern tags soll er gesagt haben: „Der printz von Oranien hatt recht, hette man meinen befehl exactement gefolgt, were diß nicht geschehen undt die völker von Dixmude<sup>3)</sup> weren gleich überlieffert worden“. Bouffler ist nun wider hir, kam vorgestern zu mir; er ist ganz trawerig undt kan sich nicht trösten, gezwungen worden zu sein, Namur zu übergeben. . . Es ist gewiß, daß es keine leichte sach ist, general hir zu sein, undt eitiren E. L. Teüerborns (?) historie woll just hirauff. Mein sohn hatt mir verzeht, wie es mitt mr. de Vaudemont<sup>4)</sup> sach abgangen, sein hinkender schwager<sup>5)</sup> hatt alles verzeimbt. Mons. de Bouffler wirdt nicht mehr geschont, als der marechal de Villeroy, wie E. L. auß den besliegenden lieder sehen werden. Es wundert mich, daß Bouffler es so haut et bas geantwort hatt, denn er ist sonst gar ein ehrlicher mann undt der gutt courage hatt. . . Ich bin fro, daß Carl Moritz nicht buckelicht, sondern nur klein ist. Mons. le due<sup>6)</sup> ist es gar stark undt 3 von seinen schwestern scheiß, die zweyte von seinen schwestern (denn es feindt ihrer 4) ist zwar nicht buckelicht, aber ein recht woll geschaffenes zwergelchen, recht wie ein pupchen; mad. la duchesse<sup>7)</sup> sagt als man solte

<sup>1)</sup> Il n'y a ni rime ni raison: darin ist weder Sinn noch Verstand. <sup>2)</sup> Mail-Spiel, ein Spiel mit Kugeln, welches bis zum vorig. Jahrh. in Franckr. so beliebt war, daß fast jede ansehnl. Stadt eine besondere Bahn dazu hatte. Vgl. die Besch. desselben in Meyers Konvers.-Lexik. (4. Aufl.) XI, S. 109. <sup>3)</sup> = Dixmuyden, Stadt in d. niederl. Prov. Westflandern. <sup>4)</sup> Charles Henri de Lorraine, Prince de Vaudemont. <sup>5)</sup> Der Duc du Maine; vgl. S. 223, N. 5. <sup>6)</sup> Louis III. Duc de Bourbon, Prince de Condé. <sup>7)</sup> Louise Françoise (Madem. de Nantes), natürl. Tochter Louis' XIV. von der Montespan, vermählt 1685 mit Louis III. de Condé.

sie auff ein cabinet oder camin setzen zwischen poreclainen. Das arme menschen hette gerne einen mann, man sagt aber, daß [der] den sie gerne hette, sie nicht will. Ich wolte, daß sie ihn schon weg hette. Ich fürchte nicht allein, daß die religion verhindern würde, daß sich mein spielcammeradt nicht heürahten soll<sup>1)</sup>, sondern auch, daß er selbst kein lust zum heürahten hatt. E. L. undt onele, die so eine gutte handt haben, catholische zu machen in heürahten, könnten sie denn umb dieselbe ursach keine reformirt oder lutherisch machen? Wenn S. L. der Churfürst von Brandenburg der mad. de Salmour<sup>2)</sup> waß geben wolte, könnte er zwey conditionen dabey setzen, welche ihm die pension baldt wider zurück bringen könnte, nehmlich daß die pension dawren solte so lang sie sich erbar in einem closter halten würde undt sich nicht wider verheürahten, denn wie ich von dieser dame gehört, hatt sie kein closterfleisch. Mich verlangt, daß der heüraht mitt der printzes von Braunsweig<sup>3)</sup> einmahl möge geschlossen sein, denn der marschal de Gramont pflegte alß zu sagen, daß wenn man sich nicht mitt heürahten ehlt, schlich sich der teüffel darzwischen undt breche den heüraht. .

217.

Fontainebleau den 5. October 1695.

. . . Ich sehe, daß herzog Christian<sup>4)</sup> von meiner natur ist undt fett von fatiguen wirdt. Seyder ich hir bin, thue ich nichts alß jagen undt bin leyder noch ein daumen breit dicker worden alß ich war, wie ich her kame. Daß König Wilhelm aber so braff fatiguiren kan mitt seinem asme<sup>5)</sup>, ist woll zu verwundern. Meiner frau mütter [seelig] ihr Meyßenbuch hatt mich gar zu oft in meiner kindtheit weinen machen, umb daß ich mich seiner nicht erinen solte, sagte alß er müßt mich heürahten, ich were ihm versprochen, wie ich geboren were. Es wundert mich, daß er noch lebt, muß doch jetzt gar alt sein. Man sagt hir, König Wilhelm wirdt die princes von Brandenburg heürahten<sup>6)</sup>. Er hatt sich bey freündt undt feündt eine uberauß große estime diese campagne zuwegen gebracht; es ist nicht zu beschreiben, wie

<sup>1)</sup> Bezieht sich wohl auf eine in Aussicht genommene Heirath des Prinzen Maximilian v. Hannover mit e. kathol. Pfalzgräfin. Am 12. Febr. 1696 schreibt die Kurf. Sophie an die Raugr. Louise (Publ. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch. 37, S. 131): „Mein sohn Max kan die Rheinsche Pfalzgräfin nicht bekommen, ohne catholisch zu werden, u. das wil der Courfürst nicht haben, weil er so nahe bey der Cour ist“. <sup>2)</sup> Vgl. S. 221, N. 1. <sup>3)</sup> Charl. Felicitas, Tochter des 1680 verstorb. Herzogs Joh. Friedr. v. Hannover u. der Benedicta, heirathete 1695 den Herzog Rainald von Modena. <sup>4)</sup> Sohn der Kurf. Sophie. <sup>5)</sup> = asthme. <sup>6)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt am 6. Oct. 1696 an die Raugr. Louise (Publ. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch. 37, S. 144): „Vom heiradt mit dem König von Englant undt der Princessin von Brandenburg [der damals 17jähr. Tochter des Kurf. Friedrich III. aus 1. Ehe: Louise Dorothee, die sich später, 1700, mit d. Erbpr. Friedr. v. Hessen-Kassel vermählt] haben zwar alle lente geredt, aber ich glaube nicht, daß S. M. selber tharan gedacht haben“.

sehr dieser König überal gelobet wirdt. Es scheint, daß König Wilhelm jetzt recht gelernt hatt, wie man mitt den Frankosen umgehen muß. . Mich deücht, vor diesem lachte onele doch woll etlich mahl von herzen. Das benimbt mir alle ambition, wenn ich sehe, daß die, so mitt stadtsachen umgehen, allezeit serieux undt gar offft gritlich sein; ich glaube, man lebt lustiger ohne affairen. Mons. le dauphin ist ein unergründtlicher humor, sagt sein leben nicht was er denckt; man sieht nie, daß ihm etwas sonderlich verdriest noch erfreuet, man spürt auch nie, ob er sich woll divertirt oder ob ihm die zeit lang felt.

218.

Fontainebleau den 12. October 1695

umb 3 viertel auff 3.

. . . Es ist gewiß, daß nichts eher frantz macht, als trawerigkeit. Ich wünsche, daß der Churfürst von Brandenburg lange zu Lau<sup>1)</sup> bey König Wilhelm bleiben mag, damitt E. L. desto lenger J. L. seine gemahlin bey sich behalten mögen oder daß die schönen sachen zu Amsterdam ihn lange auffhalten mögen. Man sagt hir, er wolle seine Churprinzess Königin Wilhelm zur gemahlin geben. Ich bitte, E. L. thun mir die gnade undt recommandiren mich doch bey mein patgen<sup>2)</sup>, damitt J. L. meiner nicht vergeßen mögen; ich ehre undt liebe J. L. von herzen. Man spricht jetzt ganz auff einen andern thon von König Wilhelm, als vor diesem, man hört überall: „c'est un maistre homme, c'est un grand Roy et digne de l'estre“ undt dergleichen. E. L. haben woll recht, zu jagen, daß die gelobt werden, so glücklich sein. Ich, die ganz nicht ambitieux bin, kan nicht begreifen, wie man etwas wünschen undt begehren kan, so so schrecklich viel mühe kost, denn ich bin versichert, daß König Wilhelm bey der belagerung von Namur weder tag noch nacht ruhe gehabt hatt. E. L. müssen sich nicht verwundern, daß man König Wilhelm hir sehr lobt; alles ist mode hir undt seyder ein jahr spricht man nur gar zu frey von alle leütte; von den gekrönten häuptern spricht undt singt man ihm meisten. Ich habe von herzen gelagt über was E. L. vom hinterecastel sagen; es ist wahr, daß König Wilhelm hir davor gehalten wirdt, daß er auch von dieser confrairie ist; man sagt aber nun, daß er es so stark nicht mehr seye, als er es vor diesem gewesen. . .

219.

Fontainebleau den 15. October 1695

umb halb 7 abendts.

. . . Ich muß nun wider ein wenig in besser faveur kommen als ich vorhin war, denn der König hatt mich mitt den dame[s] grave[s] geführt; les dames grave[s] so heißt der König mad. de Maintenon undt ihre freündinen.

<sup>1)</sup> = Loo. <sup>2)</sup> Die Kurf. Sophie Charlotte von Brandenburg.

Noch etwas, glaube ich, habe ich vergessen E. L. zu verzeihen, nehmlich daß mad. de Maintenon, so in 6 gantzer jahr nicht zu mir kommen, mir hir eine vissitte en forme abgelegt undt über das hatt sie mir noch durch mad. de Vantadour<sup>1)</sup> große complimenten laßen machen. Wo mir diß alles herkompt noch waß es bedeiütt, kan ich ohnmöglich wißen, denn ich gehe immer meinen alten schlendrian fort undt thue wie allezeit; umb dießer damen aber zu erweißen, daß ihre avaneen gar ahngenehm sein, bin ich zu ihr in ihre cammer [gegangen], denn wenn es regnet, muß ich hir durch ihre antichambre gehen, umb in die kirch zu gehen, bin also zu ihr [gegangen], habe sie aber nicht zu hauß gefunden, sie war nüber zur Königin von Engellandt, wo ich sie auch fundt undt ihr sagte, daß ich sie in ihr cammer gesucht, umb sie selber zu danken, daß sie so viel obligante sachen mir hette sagen laßen. Da machte sie mir noch ein lang undt breit compliment, daß sie noch die helfft nicht gesagt hette, waß sie von mir denckt. Kan nicht begreifen, wo diese verenderungen herkommen. Erstlich hatte ich eine kleine hoffnung, daß man vielleicht ahn meine dochter vor mons. le dauphin denken mögte; Monsieur hatt mir aber diese hoffnung gantz benohmen, indem S. L. mir gesagt, daß S. M. der König ihm declarirt, daß er nicht mehr ahn diesen heirahnt gedenden solle, undt dieses just den andern tag, wie die dame bey mir gewesen war. .

220.

Paris den 30. October 1695.

. . . Ich bin noch auff die Hannoverische manir undt gar nicht devot; ich glaube, daß es ein groß glück ist, wenn man es in der that sein kan wie ich glaube daß unßere herzogin ist, undt alles, was unmöglich scheint, glauben kan als wenn man es sehen thete, auch sich mitt dem vergnüen undt stehets zu reden mitt was man nie sieht undt welches uns nie kein antwort gibt; allein ich glaube auch, daß es eine gar elendt sache ist, sich ahnzustellen, als wenn man devot were, undt daß man es nicht ist, denn sich jahr undt tag zu langweillige sachen zu zwingen ohne persuadirt sein; damitt bringt man sein leben liederlich zu. Ich bin nicht glücklich genung, einen so starken glauben zu haben, umb berge zu versetzen, undt bin zu auffrichtig, umb mich ahnzustellen als wenn ich devot were, ohne es zu sein. Derowegen contentire ich mich nur, mich nicht gröblich gegen die gebotte zu versündigen undt meinem negsten nichts leydt zu thun; Gott den allmächtigen, den admirire ich, ohne ihn zu begreifen, ich lobe undt preiße ihn morgendts undt abendts undt laß ihn ferners walten undt ergebe mich in seinen willen, denn ohne das weiß ich woll, daß nichts geschehen kan: da wißen E. L. nun alle meine devotion. . .

<sup>1)</sup> Charl. Éléonore de la Mothe-Foudancourt, Duchesse de Ventadour, Ehrendame der Herzogin v. Orleans.

221.

Paris den 6. November 1695.

. . . Ich weiß nicht, ob des pr. von Oraniens raht so gutt gewesen, daß man die Zellische dame<sup>1)</sup> vor herzogin erklärt hatt, denn nach der zeit ist wenig ehre davon kommen undt ein gar unglücklicher heirraht durch ihre dochter, welcher nicht hette können gemacht werden, wenn man sie mad. de Harburg gelassen hette undt nicht zu einer princeessin gemacht, undt hatt eher zu des haußes schandt als besten gedint; also des printzen von Oranien raht in dießem stück nach meinem sin nicht zum besten gewesen. Mich deücht, man kan nicht content in dießer welt sein, wenn man nicht mitt sich selber zufrieden ist; alles waß andere thun geht mich nicht ahn, undt wenn man einen sichern heirraht declariren solte undt mich woll tractirt, umb nichts dagegen zu sagen oder nicht offentlich drüber zu lachen, wirdt man content von mir sein. Solten aber alle jezige caressen sein, umb meine dochter zu liffern undt dem stindnäßgen<sup>2)</sup> zu geben, das werde ich mein leben nicht thun undt werde nie mir vorzuwerffen haben, daß ich, umb ein wenig ruhiger zu leben, mein kindt unglücklich gemacht hette. .

So devout die Königin in Engellandt auch sein mag, so hette sie doch gerne ihr Königreich wider. Ihr herr<sup>3)</sup> kans beßer entberren; dießer König will nicht gestehen, daß er sein Königreich verlohren, weillen er solches zu seinem glauben hatt befehren wollen, denn ich habe ihn oft sagen hören, daß seine meinung seye, daß man woll thut, ein jeden auff seinem glauben zu lassen, fürchte also, daß er den trost nicht hatt, so E. L. ihm geben, aber woll den andern, so E. L. auch sagen, nehmlich daß er ein himmlisch Königreich erwartt. Der printz de Galle ist gar artlich; ich glaube, er wirdt mitt der zeit viel verstandt haben, denn er hatt große vivacitet. Wenn wahr ist, waß man von ihm verzeht, wirdt er woll nicht bigot werden. Englische nonnen hatten ihm eine capelle geschickt, welche gar artig gemacht war; sein precepter, umb ihm lust zu beten zu machen, meinte, daß er es eher in dießer pupencapell thun würde, welche groß genung were, daß der printz 'nein gehen konte. Der printz de Gale aber, ahnstatt zu betten, nahm ein stoß undt schlug die capell entzwey; man wolte ihn zürnen, so sagt er: warumb soll ich nicht haßen, waß mich mein Königreich hatt verliehren machen? Dieße worte erschreckte so sehr die, so dabey stunden, daß man ihm kein wort mehr sagte. .

222.

Versaille den 24. November 1695.

. . . Wer mich nur einmahl gesehen hatt, kan gar woll persuadirt sein, daß ich mitt meinem gesicht undt taille nie keine jalousie geben kan;

<sup>1)</sup> Eleonore d'Orbrense. <sup>2)</sup> Louis Alexandre de Bourbon, Comte de Toulouse, geb. 1678, natürl. Sohn Louis' XIV. von der Montespan. <sup>3)</sup> Jakob II.

mitt den manieren ist auch nichts zu befürchten, denn ich kan nicht genug flattiren, umb mich zu insinuiren, undt hir helt man erschrecklich viel vom flattiren. Ich kan nicht sagen was ich nicht denck, werde also nie große fortune bey dießem hoff machen. Ich bin nun Gott sey danck wider auß dem widerlichen Paris, habe aber einen husten mittgebracht, welchen ich nach meinem alten brauch woll lange schleppen werde, undt verhindert mich doch nicht, braff zu jagen undt in die commedie hir zu gehen. Ob das geschrey zwar stark geht, daß man es wie herzog Rudolf August<sup>1)</sup> machen wirdt, so kan ichs doch nicht glauben, ich sehe es dan; der große mann ist zu hoffärtig dazu; aber solte er diese naredey begehen, versichere ich E. V., daß ich mir gar keine handel hirüber machen werde, denn ich werde fro sein, daß man gutwillig noch eine ärgere sottise thut, alß die, so man meinen sohn mitt gewalt hatt thun machen, undt das wirdt mein trost in dießer sachen sein. . .

223.

Versaille den 27. November 1695.

. . . Ich weiß nicht, was den Teütschen so woll ahn Paris gefelt, denn ich sehe wenig ahnkommen, welche nicht eine abscheüliche krankheit dort außstehen; allein vielleicht, wenn mirs erlaubt were undt sich thun ließe, überall herumb zu lauffen undt alles zu thun was mir nur im kopff kompt; auch nur die lüitte zu sehen, so mir gefahlen mögen, würde ich Paris vielleicht auch hübsch undt lustig finden, allein in einem stätigen zwang zu leben undt sich dabey nicht woll befinden, macht keine lust zu einem ort. Hir bin ich hundertmahl mehr in ruhen; die jagt continuire ich stark hir; seyder 9 tagen, daß wir hir sein, habe schon 4 mahl gejagt: 2 den hirsch undt 2 wolffe. Ich glaube, daß, wer es thun kan, das exercitium zu fuß woll so gesundt ist alß das reiten; allein ich bin zu schwer geworden, kan derowegen nicht woll mehr gehen, werde mich, so lang ichs werde thun können, bey dem reiten halten. Ich befinde mich ohne vergleichen besser, seyder ich hir bin, alß zu Paris. E. V. haben woll groß recht, zu sagen, daß es leichter ist, woll zu reden, alß woll zu thun; Senecue hatt vielleicht die christen gesprochen undt also ihre morale gelernt. . . Ich bilde mir ein, daß der Engellander, welcher behaubten will, daß den christen erlaubt seye, sich selber umbzubringen, weder zu fuß noch zu pferdt exercitien thut undt sein milz ganz die überhandt genohmen undt ihn muß hipocondre gemacht haben. Dießer lehr kan von keiner andern nation alß Engelländern gefolget werden. . .

224.

Marly den 1. Decemder 1695.

. . . Ich wolte, daß Herzog Anthon Ulrich, so ein wenig romanesque ist, seine Octavia<sup>2)</sup> wolte außmachen lassen, denn es ist gar ein artiger roman.

<sup>1)</sup> Von Wolfenbüttel, welcher eine uebenbürt. Ehe schloß; vgl. S. 62, N. 1. <sup>2)</sup> Vgl. S. 194, N. 6.

Wer hertzogs Anthon Ulrich inventionen sehen will, mag nur seine romans lesen; sie seindt recht artig. Man hatt jetzt eine neue comedie, so man vergangen Montag zu Versaille gespilt undt Bradamante<sup>1)</sup> heist. Die characteren seindt eben wie die von hertzogs Anthon Ulrichs romans, denn die männer seindt rechte wackere leütte, die die schönste sentimenten von der welt haben, die weyber aber so närrisch, daß man sie sehr nicht leyden kan. . .

225.

Versaille den 11. December 1695.

. . . Mich wundert nicht, daß die modenesische braudt<sup>2)</sup> bedudest<sup>3)</sup> war, sie wirdt ihr lebtag keine serioussere sache thun noch woran ihr mehr gelegen kan sein in dießem leben. Wer hatt denn den plein pouvoir so nerisch<sup>4)</sup> aufgesetzt, daß er nicht weiß, daß S. L. die hertzogin von Hannover<sup>5)</sup> von unserm hauß undt nicht vom hauß Lothringen ist? Ich habe woll gedacht, daß die eron greulich schwer sein würde, wie E. L. sie mir beschriben hatten. Ich glaube, daß der sackeltant<sup>6)</sup> S. L. der hertzogin von Hannover, ihren frau töchtern undt allen Franckosen gar frembt vorkommen ist, denn sie dergleichen nie gesehen. Man sagt, es bringe dem heüraht glück, wenn man sich bräff lustig bey der hochzeit macht, drumb haben die junge leütte woll gethan, die halbe nacht zu tanzen. Wenn ich mir vorlesen ließe, würde ich drüber einschlafen, denn sobaldt ich lesen höre, werde ich schläffrig; ich glaube, daß diß kompt, weilten ich vor dießem nichts habe lesen hören, als predigten, so mir jungfer Kolbin<sup>7)</sup> vorlaß, worüber ich allemahl eingeschlafen undt mich also dran gewont habe. Ich glaube aber, wenn ich das glück undt die gnade hette, bey E. L. zu sein, wenn sie arbeiten, undt also reden undt lachen könte, würde ich mich baldt des schlaffens bey dem lesen wider abgewehnen. Ma tante von Maubisson undt ich würden ruinirt werden, wenn man impo<sup>7)</sup> auff die winde setzen solte. .

226.

Port Royal den 18. December 1695.

. . . Mein trost war gestern, ein gnädig schreiben von E. L. zu bekommen, welches mich allezeit von herzen erfreuet, sage auch demütigsten danck vor den getruckten brieff von herr Leibnitz<sup>8)</sup>, welchen ich sehr woll geschriben finde, undt kan nicht begreifen, wie er eine so embrouillirte sache so woll hatt außlegen können. Ich zweiffle nicht, daß ich der Königin von Engellandt einen großen gefahlen thun werde, ihr solches zu weisen; sobaldt ich S. M. sehen werde, will ich ihr dießen getruckten brieff zu lesen geben. .

<sup>1)</sup> Die Tragödie „Bradamante“ von Thom. Corneille. <sup>2)</sup> Charlotte Felicitas; vgl. S. 225, N. 3. <sup>3)</sup> = beduffelt (= trunken, verwirt). Ueber die Etymologie u. Bedeutung des Wortes vgl. Grimm's Wörterb. I, Col. 1241. <sup>4)</sup> = närrisch. <sup>5)</sup> Benedicta, Mutter der Charl. Felicitas. <sup>6)</sup> Vgl. S. 8, N. 7. <sup>7)</sup> = impôt. <sup>8)</sup> G. W. Leibniz.

Die ursach, worumb princess Amelie<sup>1)</sup> nicht mitt ihrer frau mutter geht, kan ich mir leicht einbilden, aber nicht, worumb man mad. de Mouy nicht mitt ihr lezt ziehen, denn princees Amelie hette leicht eine jungfer zu Hannover bekommen können. Ich bin E. L. meinung undt glaube, daß princees Amelie sich schon trösten wirdt, wenn S. L. die Churfürstin von Brandenburg werden widerkommen sein undt die divertissements wider zu Hannover ahngehen werden. . .

227.

Versaille den 5. Januari 1696.

. . . In den zwey lezten tagen, wie ich zu Paris war, kamen zwey personen undt fragten mich jedes à part, ob ich woll wüßte, was vor ein geschrey von mir ginge undt daß der chev. de Bouillon<sup>2)</sup> in der commedie undt opera offendtlich gesagt hette, daß ich gar verliebt von ihm were, undt daß mitt gar insolenten wörtern, die man mir nicht leicht sagen dörffte. Ich andtvortete, daß was chev. de Bouillon sagte niemandes tort thun könnte, daß er so verhoffen undt verlogen were, daß ihm niemandes glauben würde, undt daß, wenn er mitt dießer gentillesse fortfahren solte, könnte ich ihm ein solch ridicule geben, daß er sein leben dran haben würde. Seyndem habe ich ihn, den chev. de Bouillon, nicht gesehen, auch nicht mehr ahn ihn gedacht. Vergangenen Montag aber, wie ich hir in die comedie kam, sehe ich, daß etliche junge leütte mich ahnjahen undt in hönißchen lachten den chev. de Bouillon wuncken; das machte mir den kopff warm; man sprach eben von apostrophiren; ich sagte überlaut vor mons. le dauphin: „voilà un homme là haut que j'apostropheray tantost“. „Et qui?“ sagte mons. le dauphin. Ich antwortete: „le chev. de Bouillon, il me revient de tout costé, qu'il se vante, que j'ay une si grande passion pour luy, comme je ne m'en suis point aperceue; je veux luy demander au moins, quelles sont les grandes et belles qualités qui m'ont tant charmées, et si par ces discours il continue à estre si aimable, il me forcera de prier le Roy de m'esloigner ce flambeau qui reduit mon coeur si fort en cendre“ sagte ich in lachen. Mons. le dauphin befaß gleich mein sohn, den chev. de Bouillon wahrnen zu laßen, sich nicht finden zu laßen, wo ich sein möge. Gleich abendts kam sein vatter, mr. de Bouillon, zu mir undt machte mir ein groß compliment über die betrübnuß, so er hette, zu hören, daß man seinen sohn so fälschlich bey mir ahngeklagt hette; ich solte die leütte nehmen, so mir es gesagt; wenns männer weren, wolle sich sein sohn mitt ihnen schlagen, weren es weiber, wolte er ihnen die naß abschneiden. Ich lachte

<sup>1)</sup> Amalie Wilhelmine, Tochter des Herzogs Joh. Friedr. v. Hannover u. der Benedicta. <sup>2)</sup> Chevalier de Bouillon, Prince d'Auvergne, 3. Sohn des Herzogs Godefroi Maurice de Bouillon. Vgl. über ihn Journal de Dangeau, Vol. 5 zu 5. Mars 1695.

undt sagte: „Der König hatt alle schlegerey verboten; allein ever sohn würde viel zu thun haben, sich gegen alle die zu schlagen, so seine impertinentien in opern undt comedie gehört haben. „Mais“, sagte mr. de Bouillon, „qu'est ce qui peut vous avoir fait croire, que mon fils ayt peu faire une telle impertinence?“ Ich antwortete: „deux raisons: la premiere est l'insolence, dont il en a usé avec ma cousine la duchesse de Hannover“. „Ah, madame“, sagte er, „la difference est bien grande“. Ich sagte: „elle n'est pas si grande, que vous pensés, et si vous l'aviés corigé alors, cecy ne luy seroit pas arivé. La seconde raison qui m'a fait croire ce qu'on a dit de vostre fils, est que c'est un ivrogne, que j'ay veu si ivre à Fontainebleau, qu'il vous a devant moy à la chasse apellé vieux fol; et qui est capable de ces deux folies, peut estre capable de tout“. . . Kurz hernach kam Monsieur, dem verzecht ich alles was vorgangen war; den abendt undt andern tags aprobirten S. L. sehr was ich gethan undt gesagt hatte; gestern aber funde ich S. L. ganz anders simt, undt sagte, ich hette gar übel gethan, den chev. offendtlich zu affrontiren. Ich sagte: „Monsieur, aimeriés vous mieux que le bruit continua qu'il a repandu, que je l'aime et le lorgne?“ Monsieur sagte: „non, mais il n'y a que la moitié de la cour, qui approuve ce que vous avés fait“. Ich sagte: „tant mieux il faut que ceux qui le desaprouvent soyent la jeunesse, amis du chev. de Bouillon et je l'ay fait expres, car je say, que cet espece ne crainte rien plus au monde que d'estre apostrophés, et c'est une terreur que j'ay voulu leur donner afin de ne plus parler de moy, ear je ne desire ny estre affichée ny chantée comme les princesses“. . . Seitte ist der cardinal de Bouillon zu mir kommen undt hatt mir hundert complimenten gemacht. Dieß gibt greüliche disputten bey hoff; über die helffte sagen, ich hette bey jetzigen zeitten gar woll gethan, der jugendt ein schrecken einzujagen undt mich besser respectiren zu machen; andere sagen, ich hette es heimlicher undt nicht so offendtlich thun sollen. Ich übergebe es in G. L. undt oneles jugement undt werde mich nicht eher vor condamnirt halten, biß G. L. mir schreiben, daß ich übel gethan habe. . .

228.

Paris den 15. Januari 1696.

. . . Wenn G. L. cathollisch wehren undt in die kirch gehen müßten, würden sie es noch langweilliger finden, denn es ist nicht allein ganz keine verenderung drinen, sondern man hört auch immer nichts als voyellen singen, als a a a a, e e e e, o o o o, i i i i, welches einen auß der handt vor purer ungedult fahren macht. Nach der meß de minuit freßen ist bey allen catholischen der brauch, ich aber, wenn ich in den 3 meßen de minuit ge-  
weßen, bin ich des knien so müht, daß ich lieber schlaffen gehe als esse, denn

eß wehrt hir von 10 uhr an biß umb 1 nach mitternacht. Sir meinen die damen, daß sie ohne vollhauffen nicht lustig sein können; ich bin aber gar nicht ihrer meinung. Princess Amelie fühlt woll waß sie gebohren ist, also kein wunder, daß sie sich nicht wie das bastertzeüig in die debauschen einlest, denn wie das teütsche sprichwort gar recht sagt: art leßt nicht von art. Wenn die ittaliensche comedianten gutt sein, finde ich sie all possirlich. E. L. sehen nun, daß die commedie von Judit<sup>1)</sup> eben ist wie ich sie E. L. beschriben, undt wenn sich E. L. noch gnädigst erinern, so jammerte mich Hollefernuß<sup>2)</sup> auch gar sehr undt estimirte die Judit gar nicht sonderlich. Diese commedie hatt hir zu Paris sehr reussiert, aber bey hoff gar nicht, undt wie die Pariser gesehen, daß sie bey hoff nicht gefahlen, haben sie sie auch nicht mehr sehen wollen. Ich habe von herzen lachen müßen, daß E. L. sagen, daß, wenn unserm Herrgott die Judit nicht besser gefelt als E. L., daß sie gewiß in die helle siht. . .

229.

Versaille den 22. Januari 1696.

. . . Ich will E. L. eine historie verzehlen, so vor gar kurzer zeit geschehen undt welche ich gestern morgendts von einem presidenten erfahren, so richter in der sache ist. Bey Blois wohuet eine dame, so 3 artige döchter hatte; ein junger edelman, so nahe in der nachbarschafft wohnte, wurde verliedt von der elsten, undt nachdem er lang amour gemacht, wurden sie so gutte freünde, daß sie ihm alles accordirte waß er von ihr beehrte. Sobaldt sie ihm die faveur gegeben, wurde er ihrer müde undt machte sich an ihre zweyte schwester, welche auch nicht eruel ware. Nach dießer wurde er verliedt von der jüngsten, aber so ernstlich verliedt, daß er sie heürahten wollte, undt forderte sie ahn die mutter, welche nicht wuste waß mitt den andern schwestern vorgangen war, consentirte in den heüraht, wolte aber zuvor ihre sachen all in richtigkeit bringen, reiste derowegen auffß landt undt nahm keine von ihren döchtern mitt, als die brautt. Die andern zwey elsten schwestern kam eine greüliche jalousie ahn, wurden sehr trawerig undt vertraweten einander ihr unglück undt resolvirten, sich beyde gegen ihren untrewen liebhaber zu rechen. Sobaldt die mutter mitt der jüngsten dochter weg war, ließen sie ihren untrewen liebhaber ruffen. Wie er kam, sagten sie, sie hetten ihn hollen laßen, umb blindefuße mitt ihm zu spillen undt sich lustig zu machen. Es war nachts. Nachdem sie eine weille mitt ihm gespilt undt er die blinde fuße wardt, haben die zwey schwestern sich auff ihn mitt poignards geworffen undt haben ihn in ihrer eigenen cammer assassinirt undt hernach in den garten getragen undt da begraben. Andern tagß miße man den jungen edelman undt seine leütte suchten ihn allendthalben. Ein

<sup>1)</sup> Vom Abbé Claude Boyer; vgl. S. 215, N. 8. <sup>2)</sup> = Holofernes.

hundert, so in der jungfern hauß war undt welcher den edelman gefent hatte, hatte sich in den garten gesteckt undt kratzte auff das grab so lange, daß er den todten körper herfor geschart hatte. Eben wie man ins hauß kam, umb nachzufragen, ob der edelman nicht dort were, undt wie die zwey jungfern die kleyder nicht außgezogen hatten, wurde der todte körper gleich gefent undt die 2 jungfern in verhaßt genohmen. Man hatt ihren proces von Bois<sup>1)</sup> nach Paris referirt, alwo sie condemnirt sein worden, enthaubt zu werden, welches übermorgen geschen wirdt. Die mutter undt jüngste dochter jammern mich sehr. Die jalousie ist woll eine verfluchte passion. .

Es muß ein fleißiger silberdinner in dem hauß gewest sein, wo unßer herr Christus das letzte abendtmahl gehalten, umb das taffeltuch so woll zu verwahren, daß man bey ihigen zeitten noch stücker davon hatt; oder hatt es vielleicht Judas gestollen, weill er doch ein dieb war, welches hernach, alß er sich erhengt, bey den jüngern blieben undt also eine relique geworden? Denn sonst kan ich nicht begreifen, wie man es hette behalten können. . .

230.

Versaille den 29. Januari 1696.

. . . Es ist mir leydt vor E. L. undt J. L. die Churfürstin von Brandenburg<sup>2)</sup>, daß der Churfürst von Sachsen<sup>3)</sup> nach Berlin geht, denn ich fürchte, daß es verhindern wirdt, daß J. L. die Churfürstin von Brandenburg nicht den carnival über bey E. L. sein werden. J. L. haben woll groß recht, zu fürchten, daß es auff ein sauffen außgehen möge. . Morgen ehe ich nach Paris gehe, werde ich mitt mons. le dauphin den hirsch jagen, da wirdt die musiq woll wider ahngehen; mein sohn ist selten dabey, denn er liebt die jagt nicht mehr, aber seine Schwester sagt, daß er die pfälzische musiq perfect weiß undt so viele laßen kan alß man will, hatt es einmahl auff hundert gebracht. Könnten alle leütte diese schöne kunst, würde ich kein balsam hollen laßen, denn niemandes würde vapeurs haben. Wir haben jetzt ganz undt gar nichts neues hir. . .

231.

Versaille den 16. Februari 1696.

. . . Wenn E. L. wüßten, wie mein herr sich von dem lumpenzeüg governiren leßt, es würde E. L. recht jammern; es ist etwas unerhörtes. Man sagt, der neue haußhoffmeister soll geschworen haben, seinen herren dermaßen all sein hab undt gutt abzuwachen, daß er ihn ganz ins hemdt setzen will. Freylich fahren der printzes de Conti lieder überall herum; die Frantzosen machen keine lieder, umb sie geheim zu halten, sondern singen sie in allen ecken, biß jederman es weiß. . Man hatt mir gesagt, daß die

<sup>1)</sup> Sie! für Blois. <sup>2)</sup> Sophie Charlottte. <sup>3)</sup> Friedrich August.

princessin von Denemarek große inclination vor die catholische religion hatt; das hatt ihr ihre frau mütter nicht gelernt, denn wie ich höre, sollen J. M. gar eifferig reformiert sein. Mad. de Maintenon hatt den außdred<sup>1)</sup> tausendtmahl lieber als meine kinder, wirdt also eher deren bestes als meiner dochter ihres befördern. . Babet hatt die gräffin Platten<sup>2)</sup> mitt die frau Busch<sup>3)</sup>, frau von Molek<sup>4)</sup> undt andere damen mehr tabaek mitt pfeiffen drincken sehen; die haben ihr gesagt, daß man es durch ganz Hannover thette undt E. L. freüllin auch drincken. . E. L. gnädige brieff werden fleißig auffgehbt undt zu gar keinen wüsten gebrauch; hir im landt brauchet niemandes papir, als nur dücher, so expres dazu gemacht werden. .

232.

Versaille den 26. Februari 1696.

. . . Der gutte König Jacob ist in voller hoffnung, daß man ihn wider in Engellandt beruffen wirdt, denn er sagt, König Wilhelm were gar trawerig undt ambarassirt, hette ein ordre außgehen lassen, daß alle Engelländer ihm, dem König Jacob, abschweren solten; das hette aber niemandes thun wollen, erkendten ihn vor ihren legitimen König also noch, undt darauff flattirt er sich, daß seine unterthanen ihn noch ganz lieb haben undt wider beruffen werden. Ich habe dem gutten König zwar dieße hoffnung nicht benchmen wollen, allein ich kan gar nicht glauben, daß man ihn wider begehrt undt lieber als König Wilhelm hatt; mich deücht, die unterthanen haben ihn genug ihren haß undt widerwillen erwiesen, indem sie König Wilhelm beruffen undt zum König gemacht haben. . . Es ist schwer zu wißen, wie feu mad. la princesse<sup>5)</sup> ist tractirt worden; alle die, so freünde vom hauß de Condé sein, sagen zwar, daß man ihr viel freyheit gelassen hatt undt daß sie spaziren dörfte, allein andere sagen, es seye nicht wahr, sondern man hette sie nie auß der cammer gelassen; daß sie aber niemands besucht hatt, das ist wahr undt woll kein wunder, denn sie hatte einen gar zu wunderlichen humor. Mons. de Luxembourg (der vatter des jetzigen) hatt mir einmahl verzeht, daß, wie mons. le prince<sup>6)</sup> in Flandern war, war er undt Guito<sup>7)</sup> in seiner gemahlin cammer bey ihm. Man rieff mons. le prince, so dermahlen viel zu thun hatte; mad. la princesse war im bett, mons. de Luxembourg stundt oben zu heüpten undt Guito zu füßen undt sprach gar serieux von mons. le prince seine affairen; auff einmahl sagte sie: „il est vray, mons. le prince est un grand homme, mais fait il bien, de laisser une femme comme moy sans le devoir de mary? voyés comme

<sup>1)</sup> Die Bastardkinder Louis' XIV. <sup>2)</sup> Clara Elisab. v. Platen. <sup>3)</sup> v. d. Busche. <sup>4)</sup> v. Mollke. <sup>5)</sup> Anne Henriette (Tochter des Pfalzgr. Eduard u. der „Princesse palatine“ Anna v. Gonzaga), Gemahlin des Prinzen Henri Jules de Condé, genannt „Madame la princesse“. <sup>6)</sup> Henri Jules de Condé. <sup>7)</sup> Chevalier de Guitaut.

je suis faitte“, damitt wurff sie auff einmahl die decke weg undt blieb ganz nackendt liegendt. Mons. de Luxemburg sagt, er undt Gito blieben so bestürtzt drüber, daß keiner das maul mehr auffthat, sondern lieffen beyde davon. Hundert solche extravaganzen hatt diese printzes ahngestellt, war also kein wunder, daß man sie nicht hatt sehen laßen, wie sie einmahl eingespert war. E. L. mauffdreck<sup>1)</sup> ist doch nicht so gar närrisch, als diese war. Ich muß lachen, daß E. L. sie „unßer“ etc. heißen. Ich bin fro, daß ihr herr vatter<sup>2)</sup> sich vest helt undt sie nicht besucht, fürchte, daß sie, wenn sie ihn sehen solte, mitt onele<sup>3)</sup> brouilliren mögte. .

233.

Marly den 1. Mertz 1696.

. . . Wir werden hir nun baldt ein langweilliges leben haben, denn wir haben ein jubilee, welches woll übel genent ist, denn nichts ist traweriger: man muß als in die kirchen stecken, viel sich eßen, fasten undt communiciren; zudem so hören alle divertissementen in der zeit auff, kein opera, kein comedie wirdt gespilt, summa alles ist langweilig. König Jacob wirdt sein jubilee auff der see halten, denn J. M. seindt vorgestern verreischt nach Calais, wo er sich mitt einer armée embarquirt, umb nach Engellandt zu gehen<sup>4)</sup>; wie es ablauffen wirdt, sal de tied leeren. . . Babet sagt, die gräffin Platten drinckt alle abendts ein tabackspfeif auß mitt denen damen, so ich E. L. genent habe<sup>5)</sup> undt das ganz offentlich, muß also nicht böse werden, daß Babet es nachsagt. Ich kan leicht glauben, daß E. L. lieber den schönen agathen geschnihte apotheose<sup>6)</sup> d'Auguste hetten, als alle reliquien von der welt. Es felt mir eine historie ein apropo von reliquien, das muß ich E. L. noch verzehlen, ehe ich schließe. Der due de Crequi<sup>7)</sup> hatt einen ganzen heyligen von Rom kommen laßen undt ahn ein closter (ich weiß nicht mehr welches) verehrt nach seiner ambassade<sup>8)</sup>. Wie die quaisse mitt dem heyligen ahnkame, entpfing man es mitt großen ceremonien, undt wie man die quaisse auffpaqte, saß jederman gar devot auff die knie, die reliquien zu küßen. Der priester zog etwaß lang eingepacktes herauß, meinte, es were ein arm oder bein vom heyligen, ließ es gar devot küßen. Wie man aber weiter auffpacte, sandt es sich, daß man eine quaisse vor die andere genohmen hatte undt die, so devot war entpfangen worden, waren lautter saucissen de Boulogne undt käß, undt waß man vor ein arm oder bein geküßt, war ein lange wurst; den heyligen aber hette man schir auff die taffel gebracht vor ein saucissen. Diß ist eine gar warhaffte historie. Neues ist hir jetzt

<sup>1)</sup> Die hannov. Kurpr. Sophie Dorothee. <sup>2)</sup> Herzog Georg Wilhelm von Celle.  
<sup>3)</sup> Kurf. Ernst August v. Hannover. <sup>4)</sup> Ueber Jakobs II. Plan einer Invasion in England vgl. Näheres bei Klopp, Der Fall des Hauses Stuart, 7, S. 157 ff. <sup>5)</sup> In Brief 232.  
<sup>6)</sup> Vgl. Br. 187. <sup>7)</sup> Charles III. Duc de Créqui. <sup>8)</sup> Nach Rom.

gar nichts, man redet von gar nichts als Königs Jacobs reise undt des duc d'Hamiltons revolte in Schodtlandt.

234.

Versaille den 7. Merz 1696.

Gestern nahm mad. de Klneck abschiedt von mir, wirdt biß Donnerstag oder auffß lengst biß Sambstag wider weg, werde also mein herzlieb ma tante alles sagen, wie es hir ist; will bey Monsieur ahnfangen: der hatt nichts in der welt im kopff als seine junge kerls, umb da ganze nächte mitt zu freßen, zu sauffen, undt gibt ihnen unerhörte summen gelts, nichts kost ihm noch ist zu thewer vor die bursch; unterdeßen haben seine kinder undt ich kaum was umb nöthig ist. Wenn ich hembter undt leinducher von nöhten habe, muß jahr undt tag drumb gebettelt werden undt in derselben zeit gibt er 10 000 thaller ahn la Carte<sup>1)</sup>, um sein weißzeüg in Flandern zu kauffen, undt weillen er weiß, daß ich woll nicht ignoriren kan, wo alles gelt hinkompt, mißtraut er mir deswegen undt fürcht, daß ich mögte dem König die sach verzeßlen, welcher die huben wegzagen mögte. Was ich auch thun oder sagen mag, umb zu weisen, daß ich sein leben nicht übel finde, so trawet er mir doch nicht undt macht mir alle tage neue händel bey dem König, sagt, ich haße den König; wirdt übel geredt, so sagt Monsieur zum König, ich hette es gethan undt lügt noch brass darzu, undt offt gestehet er mir selber alles übel, so er von mir geredt hatt. Dadurch entfernt er mir den König dermaßen, daß ich nie woll bey dem König stehen kan. Meine eygene kinder heßt er teglich gegen mir auff; meinem sohn, damitt er nicht mercken möge, wie wenig man vor ihn sorgt, leßt er immer alle debaucheen zu undt erhelt ihn darinnen. Wenn ich meinem sohn dan rahten will, dem König besser zu gefahlen undt von den lastern abzustehen, lacht mich Monsieur mitt mein sohn auß, führen ein leben zu Paris, daß es eine schande ist. Mein sohns inclinationen sein gutt undt könnte waß rechts werden, wenn ihn Monsieur nicht verdürbe. Meine dochter die steckt er zwar gottlob in keine debaucheen, undt ich muß die warheit sagen, das medgen hatt die geringste pente nicht zur galanterie, allein Monsieur leßt mich nicht meister über sie sein, führet sie immer, wo ich nicht bin und umbringt sie mitt solch lumpenzeüg, daß es ein recht miracle ist, daß sie nicht verdorben wirdt; zudem so predigt er ihr einen solchen haß gegen die Teütschen ein, daß sie schir selber bey mir nicht dawern kan, weillen ich eine Teütsche bin, undt das macht mich fürchten, daß es mitt ihr gehen möge wie mitt meinem sohn undt daß sie sich erster tagen wirdt bereden lassen, den bastard<sup>2)</sup> zu nehmen. Vor den leütten macht Monsieur mir zwar gutte minen, in der that aber kan er mich nicht leyden.

<sup>1)</sup> François Gabriel Thibault de la Carte, Günstling des Herzogs von Orléans.

<sup>2)</sup> Den Comte de Toulouse; vgl. S. 221, N. 2.

Sobaldt er von meinen domestiquen sicht, es sey manns- oder weibsperson, daß sie sich ahn mich attachirt, hast er sie gleich undt thut ihnen alles zu leydt, was er kan; die mich aber verachten, seindt ahn besten bey ihm dran. Nicht allein bey dem König, sondern auch bey mons. le dauphin undt alle menschen thut er was er kan, mich verhaßt zu machen. Wenn ich ihm dan sag: „pourquoy me voulés vous faire hair, Monsieur?“ so andtwort er nicht, schudelt den kopff undt lacht. Unterdeßen so thue ich doch mein bestes undt lebe hofflich undt mitt großem respect mitt ihm undt thue alles was er will. E. L. können aber woll glauben, daß mich dießes kein glückliches noch ahngenehmes leben macht. Was die Maintenon<sup>1)</sup> ahnbelangt, so ist sie dermaßen jaloux von ihrer autoritet, daß Monsieur ihr einen rechten gefahlen thut, mich übel bey dem König ahnzutragen; sie hette mich auch woll gerne etlichmahl gegen Monsieur auffgerupfft, denn sie hatt mir offft sagen laßen, daß Monsieur mich gar übel bey dem König ahntregt, allein ich habe geantwordt, daß ich hoffte, daß der König gerecht genug sein würde, umb zu examiniren, was wahr sey oder nicht, undt weillen ich mein bestes thet, eine ireprochable conduite zu haben, so könnte mir nicht bang sein, denn wenn man auff mich lüge, müsten die, so lügen, die schande haben, mitt lügen zu bestehen; wolte man mich aber ungehört condemniren, müste ich mich trösten, unglücklich, aber nicht schuldig zu sein. E. L. können nicht glauben, wie diß alte weib ein bößer teuffel ist undt wie sie sucht, die leütte gegen einander zu hetzen. Ob sie zwar jehz hofflicher mitt mir lebt, ist doch

<sup>1)</sup> Zu dem Folgenden vgl. G. Brunet, *Corresp. compl. de Mad. Duchesse d'Orl.* II, S. 51 f.: „A l'égard de ces attaques perpétuelles contre mad. de Maintenon nous pensons comme Walckenaer, qu'elles sont, de même que celles de St. Simon, le résultat d'une haine aveugle et de la plus injuste partialité. Il en est de même de presque tous ceux qui ont écrit sur cette femme célèbre dans le temps de sa faveur. Pendant tout le 18. siècle les philosophes, à cause de sa dévotion, lui ont attribué sur les affaires une influence qu'elle n'avait pas, afin de pouvoir rejeter sur elle les malheurs et les désastres du règne de Louis XIV. Ce n'est que de nos jours que l'on a commencé à la juger impartialement“ (*Mém. sur mad. de Sevigné* II, p. 450). Elle est défendue avec habileté et talent dans l'„*Histoire*“ qu'a publié M. de Noailles (1848); M. Ampère en a rendu compte dans la „*Revue des deux mondes*“ 1848, p. 538 ff. Ajoutons que cette même *Revue* renferme (1849) un article „sur les apocryphes de la peinture“, dû à M. Feuillet de Conches, dans lequel ce judicieux auteur d'autographes cite un passage extrait d'une lettre inédite de Ninon de Lenclos à St. Evremont, qui est de nature à effrayer les défenseurs de Mad. de Maintenon: „Scarron était mon ami, sa femme m'a donné mille plaisirs par sa conversation, et dans le temps je l'ai trouvée trop gauche pour l'amour. Quant aux détails je ne sais rien, je n'ai rien vu, mais je lui ai prêté souvent ma chambre jaune à elle et à Villarceaux“. Remarquons que „Mad. de Maintenon avait été plus que très-amie de Villarceaux“ selon St. Simon (IX, p. 35) et on a dit avec raison, que Vill. était un fort grand débauché de corps, de coeur et d'esprit“. Vgl. noch *Ausführl. über die Maintenon: Bibl. d. litt. B. zu Stuttgart*, 132, S. 90 f.

nicht zu glauben, daß sie mir jemahlen einigen dienst thun wirdt, denn in der that hast sie mich erschrecklich undt der König thut blindlings alles was sie will. Meines sohns gemahlin<sup>1)</sup> ist ein widerliches mensch, seufft sich alle woch 3 oder 4 mahl sternsvoll, hatt gar keine inclination zu mir; wenn ich ahn einem ort bin, kan man kein wort auß sie bekommen; dießen argwohn hatt ihr die Maintenon eingepflanzt. Im übrigen zicht mir der König alle bastard vor; soll man mitt ihm irgendts hin, muß in der princessinen nahmen die damens geholt werden, sie seindt bei alles particular, undt ich muß alle abendt vor meinen augen sehen, daß mad. de Chartre<sup>2)</sup> ins Königs cabinet geht, mir aber die thür vor der naßen verschloßen wirdt. Ich habe Monsieur meine meinung davon gesagt, der ist aber gar fro, daß es so ist, undt weillen der König sieht, daß, je weniger wercks er auß mir macht, je lieber hatts Monsieur, so muß ich alsß übel tractirt werden; ja der König weiß so woll, daß es Monsieur gefelt, mich zu verachten, daß, wenn sie übel mitt einander stehen, allezeit das raccomodement ist, daß man den buben, so Monsieurs favoritten sein, gutts thut undt mich übel tractirt. Alles silberzeug, so auß der Pfalz kommen, hatt Monsieur verschmelzt undt verkaufft undt alles den buben geben; teglich kommen neüe ahngestochen; alle seine juwellen werden verkaufft undt verjetzt, gelt drauff gelehnt undt den jungen leütten geben, also daß, da Gott vor seye, wenn Monsieur heütte zu sterben kommen solte, muß ich morgen bloß von des Königs gnaden leben undt werde das brodt nicht finden. Monsieur sagt überlautt undt hatt seiner dochter undt mir nicht verheht, daß, weillen er ahnfange, alt zu werden, habe er keine zeit zu verseümen, wolle alles ahnwenden undt nichts sparen, umb sich biß ahn sein endt lustig zu machen, daß dieß, so] lenger alsß er leben würden, zusehen mögen, wie sie ihre zeit zubringen, daß er sich selber lieber hette alsß mich undt seine kinder. Er practicirt in der that, wie er es sagt. Sa, wenn ich C. L. alle particulariteten verzehlen solte, müste ich ein gantz buch schreiben. Alles hir ist pure interesse undt falscheit, das macht das leben sehr unahngenehm. Will man nicht mitt intriguen undt galanterien zu thun haben, so muß man à part leben, welches auch langweylig genug ist. Umb mich die trawerigen reflectionen auß dem kopff zu bringen, jage ich so viel ich kan; welches aber nicht lenger wirdt dawern können, biß meine arme pferde nicht mehr werden gehen können, denn Monsieur hatt mir nie keine neüe gefaufft undt wirdt sie mir auch woll nicht kauffen, der König hatt sie mir bißher geben. Aber nun ist die zeit schlim, jedoch will ich mich nicht vor der zeit plagen; gar keine lust kan man hir nicht haben, denn redt man frey, hatt man täglich eine neüe querelle über den halß, muß man sich aber zwingen, so ist keine lust bey nichts; die junge leütte seindt so brutal,

<sup>1)</sup> Marie Françoise de Blois; vgl. S. 196, N. 3. <sup>2)</sup> Marie Françoise de Blois, Gemahlin des Sohnes der Herzogin: Philipp II., Duc de Chartres.

daß man sie fürchten muß undt nicht mitt ihnen reden noch umbgehen mag; die alten seindt voller politiq undt gehen nur mitt einem umb, nachdem sie sehen, daß einen der König ahnsicht. Auß dießem allen sehen E. L., daß es hir nicht zum besten zugeht; ich quälle mich aber nicht undt nehme die zeit wie sie kompt; ich halte mich so ehrlich undt woll, alß ich kan; erfahre ich etwaß, so schweyg ich still undt laß mich nichts mercken undt lebe gar einsahm, denn, wie schon gesagt, nirgendts ist nichts ahngenehmes vor mich. . .

235.

Versaille den 29. Mertz 1696.

. . . Wolte Gott, man ließe meinen sohn bey der musiq, aber die junge leütte hir seindt anders sin<sup>1)</sup> undt meinen, weillen sie jung sein, ist es eine absolute nohtwendigkeit, daß sie desbauchirt sein müssen, undt mein sohn meint, er könne nicht besser thun alß andern exempel zu folgen. Ich kan nicht glauben, daß es des Königs eygener befehl gewesen, König Wilhelm zu ermorden<sup>2)</sup>, allein die von der conspiration mögen woll gedacht haben, wie in der commedie steht: assassiner est le plus sur. Daß König Wilhelm den ersten nicht hatt wollen glauben, erweist seine große herzhafftigkeit undt hohes gemühte. König Jacob wirdt, wie man sagt, seinen sommer zu Boulogne zubringen. Es ist ein frantzöß schiff gejagt worden, aber nicht geschlagen, denn es hatt zu Calais eshouirt; ein edelman war capten von dem schiff, so meines beichtsvatter undt premier aumonier bruder ist. König Jacob ist noch nicht embarquirt gewesen. .

Ich muß E. L. noch sagen, daß ein venetianischer capuciner zu Paris ist, so alle tag predigt undt mehr zuhörer hatt alß alle frantzösche prediger. Er ist des venetianischen abgefanten beichtsvatter. Vor etlichen tagen predigt er, man müste nicht langsam nach himel eynen, sprang schretlings auff die cantzel undt galopirt drauff wie die kinder auff einem stuhl. Er leßt sich brieff auff die cantzel bringen undt sagt, sie weren von St. Jerome, der schreib ihm auß dem himmel, macht sie auff undt ließt sie. Er soll gesagt haben, er wolle keine canaille in seine predigt haben, aber lautter leütte von qualitet; denen wolle er erlauben, ins opern, in die comedien zu gehen, wenn sie ihm nur versprechen wolten, quà quà quà im kopff zu behalten. Er macht gang conversationen mitt allen patriarchen undt allen teüffeln, welche er alle mitt nahmen nent; auff einem endt der cantzel thut er seine fragen, auff der andern seydt thut er seine antwort mitt einem andern thon, wie Sosie im Amphitryon<sup>3)</sup>. Man sagt, keine italiensche commedie seye possirlicher. Ich fürchte aber, nun es gar lautt worden, wirdt man ihm die cantzel verbietten. .

<sup>1)</sup> = Sinnes. <sup>2)</sup> Ueber den Mordplan gegen König Wilhelm III. v. England vgl. Näheres bei Klopp, Der Fall des Hauses Stuart, 7, S. 157 ff. <sup>3)</sup> Amphitryon, Komödie von Molière.

236.

Versaille den 1. April 1696.

. . . Die Franzosen können ohnmöglich das außlachen lassen; alles, was sie hören, muß außgelacht werden. Nun sie sehen, daß König Jacob nicht widerkompt, undt sie doch meinen, daß nichts mehr zu thun seye, haben sie zu Paris affichirt: „cent escus à gagner qui pourra trouver une maniere honeste pour faire revenir le roy d'Angleterre à St. Germain“. Dieser einfall ist mir so possirlich vorkommen, daß ich das lachen nicht habe halten können, ob der gutte König mich zwar sehr jammert. Nun alles entdeckt ist, glaube ich, daß König Wilhelm woll so baldt keine gefahr außstehen wirdt. Daß Engelländer sich selbst ermorden, ist gar gemein bey ihnen; unßere Königin in Engellandt hatt mir gesagt, daß, so lang sie in Engellandt gewesen were, kein tag vorbegegangen, wo sie nicht gehört, daß sich jemandts erhenckt, erstochen oder erschossen hette, sowoll weibs- als mannspersonen. Ich habe E. L. schon geschrieben, wie sehr man die ermordung hier leügneth undt vorgibt, daß König Wilhelm es nur erdacht, umb die Engelländer zu attandriren undt auff sein parthey zu ziehen. Unßer König soll gesagt haben: „le prince d'Orange me rendra bien la justice de ne pas croire que je l'ay voulu faire assassiner, car il sait bien que j'ay tenus des gens deux ans en prison de m'avoir seulement fait la proposition de l'assassiner“. Da sehen E. L., daß unßer König kein part dran hatt. Die conspirateurs mögens vielleicht woll unter einander selber resolvirt haben; der due de Barwick<sup>1)</sup> selber mögte es woll erdacht haben, denn er ist ein wenig brutal. . .

237.

Versaille den 5. April 1696.

. . . Daß eines nach dem andern hingehet, ist ein gar schlechter trost; ich wolte lieber, daß die welt nicht so lang werthe undt daß die, [welche] mir lieb sein, lenger leben mögten. Wenn die menschen sich unter einander recht verstehen wolten, würde das leben eben nicht so gar verdrießlich sein, als es ist. Das erweist mir aber just, daß ein verhencknuß ist, weillen die menschen, die doch woll wissen, daß sie nur eine kurze zeit zu leben haben, es nur zubringen, sich selbst undt andere unglücklich zu machen; müssen also woll einen andern trieb als die vernunfft folgen. . . Unßer gutter König in Engellandt<sup>2)</sup> jammert mich zwar, würde mich aber noch hundert mahl mehr jammern, wenn er sich nicht so von den pfaffen undt mönchen regieren ließe. Es ist mir allemahl recht leydt, wenn ich vernehme, daß oncle<sup>3)</sup> sich in sein keffig einßperrt, denn das kan doch nicht gesundt sein. Es kompt nun eine zeit heran, die eben nicht zeitvertreiblich sein wirdt, nehmblich die Osterwoche. Gestern haben wir aber noch eine commedie gehabt, eine ganz nagelneue,

<sup>1)</sup> Der Marschall Duc de Berwick. <sup>2)</sup> Jakob II. <sup>3)</sup> Kurf. Ernst August v. Hannover.  
Bodemann, Briefe d. Herzogin Elis. Charl. v. Orléans. 16

so Agripa heist ou la mort d'Auguste<sup>1)</sup>; sie fengt woll ahn, der erste acte ist nicht schlim undt meint man würde was schönes sehen, aber gleich im zweyten acte wirdts nichtsnuß undt alle die 3 andern folgen dem zweyten. Er macht Julia, Augustus' dochter, als wie die ehrlichste frau von der welt, die ahn nichts als ihres johns bestes denckt, das choquirt recht; Tibere macht er sterbensverliebt; endert also alles von der rechten historie. . .

238.

Paris den 29. April 1696.

. . . Ich finde nichts gemächlichs im winter, als gantz in sampt gekleydt zu sein, denn das heist warm undt ist leicht, denn schwere kleyder mag ich gar nicht tragen, werde also alle winter die mode folgen. Ich erinere mich gar woll der cammer, so E. L. in der kirch zu Hannover hatten undt wo E. L. durch Dero garderobe hingingen: auff der rechten handt, wenn man 'nein geht, ist das camin zwischen die thür undt ersten fenster, wo man in die kirch 'nein sicht. Zu meiner zeit stund eine taffel vor dem camin undt ein großer schirm war umb die taffel undt mein stuhl war jenseit des schirms. Ich fürchte, daß das schreiben mitt dem langen fasten E. L. mehr wirdt abgematt als gelabt haben. Ich hoffe, E. L. werden mir die gnade thun undt das teütsche opera schicken, so zu Berlin wirdt gesungen werden. Hir in Frankreich macht man kein heylig grab. Es geht ein geschrey (ich wolte, daß es wahr were), nehmlich daß pfalzgraff Carl von Neuburg, der jetzt nach Wien wirdt [gehen], von dar gerahet nach Hannover gehen solle, mitt princees Amelie<sup>2)</sup> beylager zu halten. Die histori, so mir E. L. von der holländischen frau schreiben, gemandt mich ahn die vom conte de Gramont: wie er vor 2 jahren auff den todt lag, laß man die passion vor; die hatte er sein leben nicht auff frantzösch gehört, wuste also gar nichts davon; wie es ahn dem kam, wo die jünger unßern herrn Christum verlaßen, da fing der conte de Gramont ahn zu weinen undt sagte: „ah les traistres! mais aussy pourquoy prenoit il des marauds pour le suivre et des comunes gens comme des pecheurs, que ne ce<sup>3)</sup> faisoit il suivre par des gentilshommes gascons, ils ne l'auroient jamais trahi ny abandonné“; darnach rief er seine frau undt sagte: „contesse, tout ce qu'on me vient de lire là, cela est il bien vray?“ Die contesse de Gramont hatt mir es selber verzehlt undt ich habe den conte de Gramont gefragt, ob es wahr seye? Er gestehts. . . Es geht ein geschrey, daß König Jacob heütte oder morgen wider zu St. Germain sein wird; nach aller aparentz wirdt der printz de Galle lenger als König Wilhelm leben, also woll wider zu seinem

<sup>1)</sup> „La mort d'Auguste ou Agrippa, tragédie par Riouperoux“, zuerst 19. März 1696 gegeben. <sup>2)</sup> Amalie Wilhelmine, Tochter des Herzogs Joh. Friedr. von Hannover u. der Benedicta. <sup>3)</sup> = se.

trohn kommen. . E. L. können nicht glauben, wie abscheulich die weiber jetzt hir in Frankreich sauffen, ich kan es nicht begreifen undt kompt mir gar eckelhafft vor. . . Da hatt man mir noch eine historie verzehlt, so dieße woch geschehen, so all possirlich. In dießer woch ginge eine frau zur beichte; wie sie eben in der beicht war, ließ sie einen fahren, erschradt aber sehr drüber undt meinte, es were eine abscheuliche sünde. Der beichtsvatter andt-wortete gravement: „Madame, ce n'est jamais un peché à moins qu'il ne soit asses grand pour esteindre toutes les sierges<sup>1)</sup> et lampes de l'esglise“. Da sehen E. L., daß man jetzt von nichts als von met verlöff met verlöff furzen spricht.

239.

Marly den mittvog 16. May 1696.

. . . Wenn ich zu St. Clou sein werde, will ich E. L. gesundtheit hinwider in creüterwein drinden; aber zu St. Clou seufft man sich nicht voll, das laßen wir dem maußdreck. Es ist mir lieb, daß mein brieff die gutte frau von Klencck so sehr erfreuet hatt; ich hoffe, daß das contentement, so ihr mann ihr gibt, sie wider zur gesundtheit helfen wirdt, denn nichts ist gesunder, als vergnügt zu sein. Ich glaube, daß das attachement von der mad. Galli<sup>2)</sup> sie allein verdroß, denn daß ihr mann ungefehr nur ein wenig nebenhin geht, das kan ja nichts schaden. Meine meinung ist, daß eine frau immer ursach hatt, content von ihrem mann zu sein, wenn er woll mit ihr lebt undt kein mangel in nichts leßt, denn in meinem sin<sup>3)</sup> ist das die gröste marque von freündtschafft, wenn man einem gemachlich zu leben gibt undt nicht plagt. Es ist ein großer irthum in dießer welt, sich einzubilden, daß man ein herz allein besitzen kan; ich gestehe zwar, daß es ahngenehmer were, wenn es sein könnte, allein es ist ohne exempel in der welt, daß dießes lang hette dawern können. Derowegen gar ohnohtig, waß zu pretendiren, so nicht möglich ist. Allein waß gar möglich were, ist, daß man seiner frauen keine plage ahnthut, sie nicht beschreyet undt allen menschen zuwider macht undt allezeit einen innerlichen haß erweist, auch wenn man ihr die besten minen macht, undt allezeit das nohtwendige manglen leßt, wenn man augenscheinlich ahn andere die hüll undt die fülle gibt undt alle der frauen gutt dazu ahnwendt: das seindt harte stücker zu verdawen. . Ich bin woll E. L. meinung, daß keine schönere musiq sein kan als die von den nachtigallen; die frösche höre ich auch gar gerne in dießer zeit. Wir seindt hir ahn einem schönen ort; ich glaube nicht, daß ein schönerer garten in der ganzen welt kan gefunden werden, in meinem sinn übertrifft er noch Versaille undt Trianon. Ich spazire alle abendt 2 ganzer stunden. . Ich habe in meinen jungen jahren verzehlen hören, daß der römische König, von welchem E. L. reden,

<sup>1)</sup> = ciergos. <sup>2)</sup> Ein Galli war Kammerherr der Kurf. Sophie. <sup>3)</sup> = Sinn.

verliebt von mein herzlieb ma tante gewesen were undt E. L. geheirathet hette, wenn er nicht gestorben were<sup>1)</sup>. Ich habe sein contrefait zu Heidelberg im gläsern sahl gesehen, war blaundt, weiß undt roth, undt doch heßlich. . . Wie einfeltig der große mann in der religion ist, ist nicht zu begreifen, denn sonst ist er nicht einfeltig. Es kompt aber daher, daß er nie nichts von religionsfachen, noch die bibel gelesen undt nur vor sich hin glaubt was man ihm von der religion vorschwaht<sup>2)</sup>. Drumb auch, alß er eine metres hatte, die nicht devot war<sup>3)</sup>, war er es auch nicht, da er aber in eine verliebt geworden, so immer von penitentz spricht<sup>4)</sup>, glaubt er alles was dieße ihm sagt, auch so, daß der beichtsvatter<sup>5)</sup> undt die dame gar offft uneins sein, denn er glaubt sie mehr, alß den beichtsvatter, will sich aber selber die mühe nicht geben, nachzuforschen, welches eygendtlich die religion ist. Eines ist auch nicht zu leügnen: daß der große mann bißher über die maßen glücklich gewesen ist; ob diß glück aber noch lang bestandt haben wirdt, soll unß die zeit lehren. . .

Die metwürst, fürchte ich, werden nicht so woll hir überkommen alß mein tintesafß, denn das ist gar tentant; ich fürchte, sie werden sie mir auff der douane freßen, welches mir gar leydt sein solte, denn ich mögte sie gerne selber auff E. L. gesundtheit eßen. .

240.

St. Clou den 20. May 1696.

. . . Die helffte vom großen mann ist noch gar freündtlich, er aber noch zimlich stutzig; ich werde ihn nun in gar langer zeit nicht sehen; man muß hoffen, daß, wenn ich ihn wider sehen werde, die grillen vorbeÿ sein werden. Ich gehe immer meinen alten schlendrian fort undt laß mich nichts merken. Die Königin in Engellandt ist nun waß lustiger, nun sie ihren herrn wider bey sich hatt. Ich habe alß gemeint, Zevola<sup>6)</sup> wehre wegen seiner beständigkeit berümbt, seine handt brennen zu sehen undt sein parthie nicht zu verrachten, sondern noch suchen zu erretten, aber nicht wegen die resolution vom assassinat; zudem so war er noch in einem fall zu entschuldigen, indem er von der hungersnoht getrieben war. Wie König Jacob hir weg ginge, sagte man hir auch, daß König Wilhelm todt were, ich meinte aber, man glaubte, die Engelländer würden König Wilhelm selber umbbringen, weilien sie seiner müde weren undt König Jacob wider geruffen hatten. . .

<sup>1)</sup> Eine Verheirathung der Kurf. Sophie mit dem bereits zum Röm. König erwählten Ferdinand III., dem älteren Bruder des Kaisers Leopold I., ward durch dessen frühzeit. Tod vereitelt. <sup>2)</sup> An die Prinzess Karoline v. Wales schreibt Elis. Charl. 1. Oct. 1718: „Man konnte in der Welt nicht einfältiger in der Religion sein, als der König war“; 10. Oct. 1719: „Was ihm die Pfaffen sagten, glaubte er, als wenn es von Gott geredt wäre“; 20. Oct. 1719: „Er wußte nichts anders, worin die Religion bestände, als in dem, was ihm seine Beichtväter sagten“. <sup>3)</sup> Die Montespian. <sup>4)</sup> Die Maintenon. <sup>5)</sup> La Chaise. <sup>6)</sup> = Mutius Scävola.

Ich muß gestehen, daß, wenn ich in den predigten höre, wie man den großen mann lobt, die reformirten verfolgt zu haben, so werde ich immer ungeduldig drüber. Ich kan nicht leyden, daß man lobt, was übel gethan ist; das habe ich mir allezeit nicht vorzuwerffen, denn ich lobe nie alß was ich lobens wehrt halte. Ich sehe nicht, daß der printz de Galle sehr devout noch eyfferig ist, mögte woll mitt der zeit gar à propo umbsattlen. . . Es ist leichter, hir im landt eine gutte comediantin zu finden, alß einen gutten comedianten, denn es seindt viel weiber, die woll spielen, aber nur 3 oder 4 männer in der troupe vom König, die gutt sein. . .

241.

St. Clou den 23. May 1696.

. . . Die alte zot weiß gar woll, wie sie ihren mann regieren soll undt meister von ihm bleiben; sie ist so lange jahre mitt ihm umgangen, daß sie ihn perfect hatt kennen lernen, undt wie sie gesehen, daß ihn nichts alß die forcht halten kan, hatt sie ihm braff hang gemacht<sup>1)</sup>. Was ist diß vor eine grill, so dem König in Schweden<sup>2)</sup> ahnkumpt, keine reformirten mehr leyden zu wollen? Er solte exempel nehmen, wie übel dieses andern geglückt hatt; der hoff soll erschrecklich langweillig sein. Ich kan nicht leyden, wenn Könige meinen, daß sie mitt beten Gott gefahen; dazu hatt er sie ja nicht auff den thron gesetzt, sondern nur, gutts zu thun, recht undt gerechtigkeit zu üben, das solte die rechte devotion der Könige sein undt die pfaffen halten, daß die nichts anderes thun solten, alß betten, undt sich weytter in nichts mischen. Wenn ein König morgendts undt abendts bett<sup>3)</sup>, ist es schon genung, im übrigen soll er denken, so viel bey ihm steht, seine unterthanen glücklich zu machen. Ich bin woll E. V. meinung, daß alles eytel ist, allein wenn man gutts thut, bleibt doch ein innerlich vergnügen, so das beste ist, so man in dießer welt haben kan; stirbt man aber, so hatt man doch den trost, daß es allen denen, so nach unß kommen, nicht beßer gehen wirdt. . .

242.

St. Clou den 3. Juni 1696.

Ehe ich auff E. V. gnädiges schreiben vom 25. May antworte, muß ich E. V. vorher eine wunderliche historie erzehlen, so sich vor etlichen tagen zu Paris zugetragen hatt von zwey damens, die eine will ich woll nenen,

<sup>1)</sup> An die Prinzess Karoline v. Wales schreibt Elis. Charl. 10. Oct. 1719: „Man hat dem König die Hölle so heiß gemacht über alles was nicht von den Jesuiten unterrichtet war, daß er sie alle verdammt u. meinte, auch verdammt zu werden, wenn er mit ihnen umgieng“; 20. Oct. 1719: „Die alte Zott u. der Père la Chaise haben den König persuadirt, daß alle Sünde, so J. M. mit der Montepan begangen, vergeben sein würde, wenn er die Reformirten plagte u. weggagte, u. daß das der Weg zum Himmel sei. Das hat der arme König fest geglaubt, denn er hat in seinem Leben kein Wort in der Bibel gelesen, u. darüber ist die hiesige persecution angegangen“. <sup>2)</sup> Karl XI. <sup>3)</sup> = betet.

die andere aber wolte ich gerne verschweygen, weillen sie der gutten ehrlichen mad. de Vantadour<sup>1)</sup> Schwester ist, aber die sache ist gar zu publick, alle welt weiß es, drumb werde ich sie auch nenen; es ist die duchesse de la Ferté<sup>2)</sup> undt die andere ist auch eine fraw von condition, so ihre große freündin ist undt mad. de Vito heist. Dießen zwey damen war in den kopff kommen, von jemandes geliebt zu werden, undt ob sie zwar gar gutte freünde sein, haben sie einander die sache nicht vertrawet. Es ist ein weib zu Paris, so die reputation hatt, allerhandt künste zu können; zu dießer gingen diese beyde dame jede à part undt forderten vom weib etwas, umb sich lieben zu machen. Das weib sagte ahn beyde, daß solches leicht geschehen könnte, wenn sie nur von einem frisch gehentten kerl seine 7 sachen ganz geschwindt abschneyden lassen undt noch warm haben könnten. Damit fuhren die damens jede noch besonders zum hender, umb einen hendersknecht zu bestechen; die eine offirte ahn einen knecht 50 pistollen, die ander ahn einen andern 30. Kurz hernach begabe sichs, daß ein kerl undt übelthäter zu Paris gehentt wurde. Zu allem unglück vor diese damen trugs sich zu, daß die beyden hendersknecht sich bey der execution befanden. Sobaldt der kerl gehentt, wolte jeder mitt seinem meßer hinter dem körper her, umb sein versprochen gelt zu gewinnen; einer stieß den andern weg, endtlich zandten sie, vom zand kam es zu einer schlagerey. Der pöpel, so gesehen, daß die zwey knechte den todten körper hatten schänden wollen, fiellen auff sie loß undt schrien, man solte die schelmen hencken. Da wurden die zwey schinder gezwungen zu gestehen, daß sie den körper so hetten schänden wollen, weillen diese damen, so sie überlautt nenten, ihnen 30 undt 50 pistollen versprochen hetten, undt verzehlten die ganze historie offenttlich. Das kam schön herauß. Die arme mad. de Vantadour, so eine rechte tugendtfame fraw ist, jammert mich; sie ist krank auß purem betrübtnuß [über das,] waß ihrer Schwester da begegnet ist. . . Ich habe allezeit remarquirt in alles was König Wilhelm gethan, daß er gar nicht blutigirich ist. Ich kan nicht begreifen, warumb die leütte in Engellandt nicht umb pardon bitten, da sie doch sehen, daß König Wilhelm ihnen gnade gibt, wenn sie es begehren, denn ihr todt kan ja König Jacobus zu nichts dinnen. Wenn was man von König Wilhelm gesagt, nicht wahr were, so were es doch vraysemblable, denn es ist gar wahr, daß die zwey andere Könige schuldig sein, daß er auff dem thron ist undt daß er sich noch jetzt erhelt. König Jacob gestehet selber, daß, wenn man in Hollandt gangen were ahnstatt in die Pfalz<sup>3)</sup>, würde er noch auff den thron sitzen, denn ich habe einmahl mitt ihm davon gesprochen. Aber eine sache, so ich nie habe begreifen können undt welches ich S. M. nie

<sup>1)</sup> Charlotte Cléonore de la Mothe Houdancourt, Duchesse de Ventadour, Ehrendame der Herzogin v. Orléans. <sup>2)</sup> Duchesse de la Ferté-St. Rectaire, geb. de la Mothe Houdancourt. <sup>3)</sup> Im J. 1688.

habe fragen dörfen, ist, warumb er die 30 000 pistollen bar gelt, so er in seinem cabinet in Engellandt hatte, nicht ahngewendt hatt, guts zu thun undt die gemühter seiner unterthanen ahn sich zu ziehen, damitt sie ihm trew bleiben mögten, auch warumb er diß gelt nicht mitt sich genohmen, sondern in seinem cabinet gelaßen hatte; das, deücht mir, ist doch eine erschreckliche einfalt. . .

Die Königin in Spanien ist todt undt ahn ihrem krebs gestorben<sup>1)</sup>. Unßer maußdreck<sup>2)</sup> hatt sich seyder ihres manns abzug noch einmahl sternsvoll geöffnet; ich fürchte, sie wirdt sichs ihr leben nicht mehr abgewehnen. Man muß die warheit bekennen: mein bub hatt sich übel mitt dießem menschen besudelt, denn es ist nichts guts dran. Ich höre nichts mehr von C. L. maußdreck<sup>3)</sup>; waß thut die nun? Es ist zeit, daß ich schließe. . .

243.

St. Clou den 14. Juni 1696.

Ghe ich auff C. L. gnädiges schreiben antworte, muß ich vorher meine demütigste dancksagung ablegen vor den balsam undt die exellente metwürst, so ich vorgestern empfangen habe. Monsieur undt ich haben gleich davon geßen; beßere können woll nie nicht gefunden werden. Heütte werde ich noch davon auff C. L. gesundtheit eßen. Ich bitte C. L. auch demütig, doch bey oncle auch meine schuldigste dancksagung abzulegen vor die bücher, so J. L. mir die gnade gethan zu schicken; drey davon hatte ich schon; die Aurore<sup>4)</sup> ist all artig, kompt aber in meinem sin<sup>5)</sup> bey weitem nicht bey Aramena<sup>6)</sup>. Ich muß die frau von Harling bitten nachzuforschen, ob herzog Anthon Ulrich die römische Octavia<sup>7)</sup> noch nicht außgemacht hatt; es were schadt, wenn er es nicht außmachte, denn es ist recht artig; herzog Anthon Ulrich verstehet die sach noch beßer als Tallander<sup>8)</sup>, hatt viel mehr einfälle. . . Vergangenen Montag habe ich einen brieff von Louisse<sup>9)</sup> auß dem Haag bekommen; sie schreibt mir, Carolline<sup>10)</sup> were zu übel, sich auff die seereise zu machen, hette ihr undt Amelisse<sup>11)</sup> geschrieben, nach Engellandt zu kommen mitt den schiffen, so die venetianische gesandten übergeführt haben; welches sie auch thun werden. . .

244.

St. Clou den 24. Juni 1696.

. . . Man sagt auff frantzösch im sprichwort: Les jours ce<sup>12)</sup> suivent et ne ce<sup>12)</sup> ressemblent pas<sup>12)</sup>, welches woll wahr ist, denn etliche seindt

<sup>1)</sup> Falsche Nachricht. <sup>2)</sup> Die Gemahlin ihres Sohnes Philipp (II.): Marie Françoise de Blois; vgl. S. 196, N. 3. <sup>3)</sup> Der hannov. Kurprinzess Sophie Dorothee. <sup>4)</sup> Der Roman: „Aurora Prinzessin in Creta“ von A. Bohse (Tallander). <sup>5)</sup> = Sinne. <sup>6)</sup> Vgl. S. 194, N. 3. <sup>7)</sup> Vgl. S. 194, N. 6. <sup>8)</sup> Aug. Bohse schrieb unter d. Namen Tallander e. Menge 3. Th. schlüpfriger Romane. <sup>9)</sup> Raugräfin Louise. <sup>10)</sup> Die älteste Raugräfin; vgl. S. 17, N. 3. <sup>11)</sup> Raugräfin Amalie. <sup>12)</sup> = se.

langweillig, andere lustig, etliche gutt, etliche gar böß. Gestern hatte ich einen gar langweilligen tag undt kam mir noch desto langweilliger vor, weilten ich mich auff etwas beßers gespizt hatte. Ich war umb halb 6 auffgestanden, umb 6 meil von hir den wolff zu jagen mitt mons le dauphin; allein man suchte einen wolff 5 ganzer stunden undt konten keinen finden, saß die 5 stunden in der calesch bey mons. le dauphin, der kein wort sagte, denn er will, daß man nie wißen soll, waß er denckt. Ich konte nicht schlaffen, denn er sprach immer mitt seinen jägern, umb ihnen noch zu befehlen, wo sie suchen solten, gestehe also, daß mir in ewiger zeit keine greülichere langeweille ist zukommen. Ich habe woll in meinem sin<sup>1)</sup> geschwohren, nie auff die wolffsjagt mehr zu gehen ohne ein buch im sack zu haben, umb zu lesen. Ich bin fro, daß Helmont<sup>2)</sup> wider bey E. L. ist, denn seine philosophie wirdt E. L. amusiren undt die zeit vertreiben. Wie kan man begreifen, waß man gar nicht wißen kan, denn niemandes ist jemahlen auß jener welt kommen, umb zu sagen, wie es dort ist, undt ehe man in diese welt kompt, ist man ja nichts, mögte also woll wißen, was vor einbildungen der gutte Helmont hirüber haben kan; daß er aber immer zufrieden sein kan, ist eine schöne kunst, welche ich von herzen gerne lehren mögte. Eben daselbige buch, so mons. Helmont E. L. von Sulzbach gebracht hatt, vom trost der weißheit, hatt er mir vor 25 jahren zu Heydelberg geben, habe es noch undt finde es auch schön; mich denckt, es ist rar, daß man etwas beßer auff teütsch als auff frantzösch schreibt. Unßer mausdreck hette woll wenig trost von nöhten, ist glücklicher, als sie es wehrt ist. . .

245.

Portroyal, Sontag den 15. Julli 1696.

. . . Alles was man auß von jener welt sagt, ist gar unbegreiflich; mir gefiele der metamsicose<sup>3)</sup> nicht übel, wenn man sich dabey erinnern könte, was man gewesen were, denn zu sehen, daß man nicht ganz abstirbt, were ein großer trost im sterben, aber wie die sachen beschaffen sein, ist es gar nicht ahngenehm. . In dem letzten brieff, so ich von unßer herzogin<sup>4)</sup> gestern entpfangen, schreibt sie mir, daß sie nicht nach Lorette wirdt wegen der hize gehen, ihre frau tochter<sup>5)</sup> also nicht durch beten kinder herbey zu schaffen [sucht]. Vielleicht weiß der herzog von Modene<sup>6)</sup>, so immer cardinal gewesen, die kunst nicht recht, kinder zu machen met verlöff met verlöff; unßere herzogin solte die sach genawer examiniren. Hette die marechalle de Rochefort<sup>7)</sup> nicht ungekehr mons. le dauphin examinirt, hette mad. la

<sup>1)</sup> = Sinn. <sup>2)</sup> Franz Mercur van Helmont, der ber. Enthusiast; vgl. E. Bodemann, Z. S. v. Alten, S. 164. <sup>3)</sup> = métempsycose. <sup>4)</sup> Benedicta. <sup>5)</sup> Charlotte Felicitas; vgl. S. 147, N. 2. <sup>6)</sup> Rainald. <sup>7)</sup> Madelaine (de Laval), Gemahlin des Marsch. Henri Louis de Rochefort, Ehrendame der Dauphine.

dauphine ihre 3 printzen nicht bekommen, denn er machte es gar überzweg; die marechalle jagte ihm aber, wie er es machen müste, gleich darauff wardt mad. la dauphine schwanger. Die presenten, so man geben muß, mögen unsere herzogin woll so bange gemacht haben, als die hiße, umb nicht nach Lorette zu gehen. Ich kan nicht begreifen, wie gescheydte leütte solche possen vertragen mögen als daß man zu Laurette der jungfer Maria einen hoffstah macht. Knige<sup>1)</sup> habe ich heütte mitt ein recomandationschreiben nach Strasburg ahn pfaltzgraff Cristian von Birckenfelt geschickt, umb ihn so lang ins elßässische regiment zu thun, biß sein vatter ihm zu wißen thut, waß er mitt ihm ahnfangen will, denn hir zu Paris lehrnte der mensch nichts als alle untugenden. Ich wünsche von herzen, daß was die herzogin von Ostfrießlandt<sup>2)</sup> E. L. geschriben, wahr werden möge, daß es einen generalfrieden geben möge undt mein tochter den herzog von Lotheringen<sup>3)</sup> bekommen, denn ich glaube, wie ich ihren humor kene, daß sie mitt dießem herzog glücklicher als mitt dem römischen König sein würde, sage also von herzen amen dazu undt würde recht fro sein, sie auß der maußdreck<sup>4)</sup> händen zu wißen. . .

246.

St. Clou den 26. Julli 1696.

. . . Ich bin woll von herzen fro zu vernehmen, daß oncle wider ahnfängt zu kräften zu kommen. Gott der allmächtige wolle ferner helffen, damitt F. L. baldt wider zu ganz vollkommener gesundtheit gelangen möge. Oncle thut woll, sich mühe zu überheben undt den Churprinzen<sup>5)</sup> liebten damitt zu beladen, denn jungen leütten ist es gutt, etwas zu thun zu geben; auch will ich glauben, daß F. L. der Churprinz gar zu gutt naturel sein, mehr zu begehren als oncle F. L. mittheilt, also keine ursach haben werden, jalous zu sein. Es were etwas abscheüliches, wenn der Churprinz E. L. nicht in dem garttenwerck vergnügte, da er sieht, daß es all E. L. zeitvertreib ist; wenn er es nicht thäte, würde er von der ganzen welt blasmiret werden. Es ist nun schon lange, daß man keine neue lieder gemacht; es wirdt woll auff einmahl außbrechen; alle die ich werde ertappen können, werde ich E. L. schicken. Man hatt kürzlich eine frau in verhäfft genohmen, so allerhandt wunderliche machinen verkauffte, auch buben undt medger feil hatte; zu Paris verkaufft sich alles. . . Die stiftsfröißen von Fürstenberg, des cardinals niepee, hatt declarirt, daß sie solche langeweille nicht außstehen könte, daß, so lang keine cavalirs zu Paris undt alles in der armée, sie woll bey ihrem oncle bleiben könte, sobaldt aber jederman widerkommen würde sein, würde sie vor leydt sterben, wenn sie nicht wider zu Paris were. Dießen discours

<sup>1)</sup> = v. Knigge. <sup>2)</sup> Vgl. S. 13, N. 1. <sup>3)</sup> Karl Leopold. <sup>4)</sup> Vgl. S. 250, N. 3.

<sup>5)</sup> Georg Ludwig.

findt man gar possirlich hie undt lacht drüber, mir aber gefelt er nicht, undt glaube, daß, wenn met verlöff met verlöff eine leüffige hüidin reden könnte, sie eben so sprechen würde. Die gräffin helt auffß wenigst den decorum ein wenig besser. Nach mr. Helmonts meinung zu reden, so müßten alle seelen allezeit leyden, denn man sicht wenig seelen in der welt, so nicht leyden, undt ein jeder mensch hatt seine quaal. Ich glaube, daß, wenn die h. schrift sagt: „wer mitt dem schwerdt tödt, soll mitt dem schwerdt umbkommen“<sup>1)</sup>, daß es eben nicht bedeytt, daß es eygendtlich so geschehen wirdt, sondern daß es nur eine ahnmahnung undt art zu reden ahn die obrichkeit ist, damitt sie das übel undt den mordt ungeschewet durch den todts des übelthäters abstraffen möge, undt auff diese weiße lügt Gott nicht. Mich deucht, daß es nicht der mühe werdt were, so offt wider zu leben, umb so offt zu sterben, denn man hatt nur die mühe zu leben davon, den trost aber nicht, daß man nicht ganz abstirbt, denn weillen man sich von nichts erinnern kan, ist es eben alß wenn man nicht gewesen were. .

247. St. Clon, Sontag morgendts den 29. Julli 1696.

. . . E. V. können woll gedenden, daß ich von herzen wünschen mögte, daß meine tochter den römischen König bekommen könnte, allein wie ich höre, so hatt der Keyßer keine lust dazu undt ich zweyffle, daß unser König sehr auff die sache treiben wirdt, denn, wie man mir versichert, so hatt die alte zot<sup>2)</sup> noch den maußdreck<sup>3)</sup> im kopff undt hette gern, daß meine dochter den bekäme. Das ist aber gar nicht meine sache, würde derowegen gar fro sein, wenn sie nur geschwindt den herzog von Lotheringen bekommen könnte, umb dießer sorgen überhoben zu sein. . .

248. Port Royal den 2. Augusti 1696.

. . . Mons. Helmonts meinung will mir nicht recht im kopff, denn ich kan nicht begreifen, was die seele ist undt wie sie in einen andern leib kan kommen; nach meinem schlechten sinn zu raisoniren solte ich eher glauben, daß alles zu grunde geht, wenn wir sterben, undt nichts von uns übrig bleibt, undt jedes element, wovon wir worden, seine parthie wider zu sich nimbt; umb wider waß anderß zu machen, es seye ein baum oder fraut oder sonst waß, das wider zur nahrung der lebendigen creaturen dint. Die gnade Gottes, deucht mir, kan allein die seele unsterblich glauben machen, denn natürlicher weiße kompt es einem eben nicht im kopff, insonderheit wenn man sicht, wie die leütte werden, wenn sie einmahl gestorben sein. Gott der all-

<sup>1)</sup> Offenb. 13, 10; Matth. 26, 52. <sup>2)</sup> Die Maintenon. <sup>3)</sup> Den Comte de Toulouse; vgl. S. 213, N. 5.

mächtige ist so unbegreiflich, daß mir deücht, daß es seiner allmacht zuwider undt zu kleinerlich ist, wenn wir ihn in den schranken unßer ordre wollen einschließen. Wir menschen, die reglen haben, können gutt oder böß sein, nach dem wir die reglen folgen oder dawider thun; aber wer kan dem Allmächtigen geseze geben? Auch ein rechtes zeichen, daß wir nicht begreifen können, was Gottes güte ist, ist, daß unßer glaube unß weist, daß er zwey menschen erstlich erschaffen, denen er geratt einen ahnstoß geben, umb zu fehlen, denn was war es nöhtig, einen baum zu verbietten, hernach den fluch auff alle die zu setzen, so nicht gesündigt hatten, indem sie noch nicht gebohren waren? Nach unßer rechnung geht das geraht gegen gütte undt gerechtigkeit, indem die gestrafft werden, so nichts davor können undt nicht gesündigt haben. Weiters lehrt man unß, daß Gott der vatter seinen einzigen sohn vor unß geben hatt; das war ja nach unßer rechnung auch nicht gerecht, denn der sohn hatte nie [gesündigt] undt konnte nicht sündigen; also deücht mich, daß es ohnmöglich ist, zu begreifen, was Gott mitt unß macht, derowegen nur seine allmacht zu admiriren ist, aber ohnmöglich von seiner gütte undt gerechtigkeit zu raisoniren. . . Ich habe die freyheit genohmen undt E. L. schon lezmahl meine meinung über der jünger Christi frage wegen des blindtgebohrnen<sup>1)</sup> gesagt, doch [will] dieß noch hinzusetzen, daß ich nicht finde, daß es eine preuve ist, daß die seele in einen andern leib gehet, denn weillen ja alle juden undt christen glauben, daß wir durch Adam seindt verlohren worden, so unßer aller vatter war, so haben die jünger auch leicht glauben können, daß man der leiblichen vätter sünde tregt, undt also selbst als sündige menschen gebären; aber unßer herr Christus leügneth, daß er vorher, ehe er geboren worden, gesündigt hette, denn er sagt, daß weder der blindtgebohrne noch sein vatter gesündigt hette, sondern daß es geschehen, daß die wercke Gottes gesehen werden möchten undt seine ehre gepriesen werde. Also zersehlegt unßers herrn Christus andtwort mons. Helmonts meinung. Ich bin voll E. L. meinung, daß diese opinion ein schlechter trost ist, denn man behelt nur, wie man stirbt, aber man weiß nichts von widerleben. Ich finde es auch nicht zum besten, daß man nichts weiß von seiner jugendt; ich wolte aber gerne vergeßen, im mutterleib gewesen zu sein, denn das solte einen ekellen. Mons. Helmonts zufriedenheit undt ruhig gemühte das mögte ich gerne lehrnen. .

249. St. Clou den Donnerstag 23. Augusti 1696.

. . . Ich glaube, daß, wenn wir auß dem schöpffer gelassen weren, wie mons. Helmont meint, wir perfecter sein würden, als wir sein undt nicht mitt so viel unglück undt ellendt behafft sein, wie die armen creaturen

<sup>1)</sup> Vgl. Evang. Johannis c. 9.

alle sein. Auch kan ich nicht begreifen, wie korn denken kan undt eine seele haben, denn alle unßere gedanken kommen von den sinnen, vom gehöör, gesicht etc., korn aber, das weder augen, ohren, geschmack, geruch noch gefühl hatt, waß kan das denken? Waß ahnlangt, daß er sagt, daß es eine schlechte arbeit were, waß vergangliches zu machen, so ist es doch gar sicher, daß der leib vergeht. Ich muß von herzen lachen, daß Helmont in keine kirche gehen will undt sagt, daß er mitt den pfaffenlügen nichts will zu thun haben. Ich kan nicht glauben, daß unßer Herrgott einem menschen, wie dießer ist, wenn ja ein ander welt ist, nichts guts lest zukommen, der so woll gelebt hatt, denn wenn er ihn abstraffen solt, weill er nicht in die kirch beten geht, were es eben alß wenn ein König oder fürst einen seiner trewen unterthanen abstraffen wolte, weillen er nicht bey ihm bittelt undt alle tag ein compliment macht; da halt ich den almächtigen gar zu raisonabel vor. Ich kan nicht begreifen, wie oncle, der doch verstandt hatt, so eine schlimme excuse gibt, E. L. nicht mitt nach Linsburg zu nehmen, denn er weiß ja woll, daß E. L. woll wißen, daß die herzogin von Hannover<sup>1)</sup> noch in gar langer zeit nicht wider bey E. L. sein kan. Männer wollen allezeit ihre autoritet erweisen, es seye in großen oder in kleinen sachen, undt denken nicht, daß das leben ahngenehmer vor sie selber undt vor die weiber were, in gutter freundschaft zu leben alß rechte gutte freünde. Man verstehet sich nicht genung in dießer welt einander glücklich zu machen, undt das solte man doch thun, weill leyder das menschenleben ja so kurz ist. . .

250.

Versaille den 26. Augusti 1696.

. . . Der König liegt noch zu beth, denn J. M. haben das podagra ahn beiden füßen undt das geschwer hinten im nacken. Des Königs krankheit macht den hoff gar langweillig. Ich weiß nun, daß die dame, so sich Caroline nent undt in mannskleydern herkommen, die dame von Alten<sup>2)</sup> nicht. Der König sagt, er wiße noch nicht, wer sie seye; sie gibt vor, sie were des Königs Wilhelms metresse gewesen, der hette ihr aber so viel falsche stücke erwießen, daß sie jetzt ahn nichts mehr bedacht seye, alß sich ahn ihm zu rechen, seye derowegen hieher kommen. Sie lest sich in der catholischen religion instruiren, war lutherisch; sie soll über die maß woll singen undt auff der lautten schlagen, auch ein wenig auff dem instrument spielen, viel verstandt haben undt woll zu leben wißen, so daß man woll sieht, daß sie woll ist erzogen worden. Oncle hatt woll groß recht, nichts von denen damen zu halten, qui ee<sup>3)</sup> jettent à la teste des gens; solch comerse ist meistentheils gar gefährlich vor die gesundtheit. Es muß ein frech stück sein, ahn einen fürsten, den sie nicht kent, zu schreiben, mannskleyder

<sup>1)</sup> Benedicta. <sup>2)</sup> = Ahlden? <sup>3)</sup> = se.

zu fordern undt sich in pagenhoßen ahnzubiten. Daß erinnert mich ahn den armen jungen Königsmark<sup>1)</sup>, deßen elter bruder so zu Hannover verlohren worden, der war vor ein jahr 10 hir undt hatte eine englische dame bey sich, so ihm vor page auffwartete; es war gar ein schön mensch undt man fonte kein ahngenehmer gesicht sehen. Der arme page wurde schwanger; man hatt ihn also in ein closter gesteckt, alwo sie einer dochter geneßen ist. Das arme mensch hatt eine abscheüliche reise über ihr vergangen leben gehabt, hernach undt seyderdem aber hatt sie gar from gelebt, denckt ahn nichts als ihr dochter woll zu erziehen. Viele haben ihr gelt ahngelobben, denn sie soll noch gar schön sein, sie hatt aber alles außgeschlagen, sagt, Königsmark were der einziige gewesen, so sie geliebt hette; nun ihr Gott die augen geöffnet, undt sie gesehen, waß unglück solch leben nach sich ziehe, wolle sie kein übelß mehr thun, sondern alles nur bereuen waß sie gethan hette. Die Caroline soll vorgeben, daß sie in der marc Brandenburg zu hauß ist. Ich kan nicht begreifen, waß vor eine rache sie gegen König Wilhelm erdenken kan, denn König Wilhelm hatt zu viel verstandt, einem solchen menschen waß vertrawet zu haben, auch ist er nicht im ruff, die damens viel mitt seinen galanterien zu plagen. .

251.

Versaille den 2. Septemb. 1696.

. . . Mein patgen<sup>2)</sup> ist glücklich undt meritirt ihr glück woll; weilß S. L. das bawen auch lieben, wirdt es ihr auch ein divertissement seyen, in dem neuen gutt bawen zu sehen<sup>3)</sup>; es muß etwaß schönnes sein,

<sup>1)</sup> Graf Karl Johann v. R. — An die Raugr. Louise schreibt Elis. Charl. am 28. Apr. 1720 (Bibl. d. lit. B. in Stuttg. 144, S. 127 f.): „Dem Grafen ist ein recht schön englisch metgen in pagenkleyder gefolgt. Ich habe diesen pagen zu Chambord gesehen, hatte ein rundt gesicht, lange braune augen u. haar, die haar kurz u. schön frisirt in großen bucklen, schöne lebhaft farben, schönen mundt u. zahn, aber waß kurz u. dick u. fett. Wie wir von der jagt kommen, wo mir der graff seine ganze avanture verzeßlt hatte, stelte ich mich ahn, als wenn ich curieux were, seine türckische zelt zu sehen, u. ritt hinein. Er rieff seinen pagen, umb vom pferdt abzustiegen; der kam geschwindt geloffen, da sahe ich sie ganz nahe. Wie der graff nach Itallien reiste, kam man ihm in e. wirtshauß sagen: „votre page est fort malade d'une colique“; ein augenblick später rieff man: „Mr. le comte, vostre page accouche“; bracht ein metgen zur welt. Dieser page hat sich hernach in ein closter retirirt, wo er doch keine nonne geworden, hat aber from u. ehrlich gelebt biß ahn ihr endt. Ihre dochter lebt noch in e. closter“. Hierzu bemerkt Brunet, Corresp. de la Duch. d'Orl., II, S. 235 f.: „Ce page était la belle comtesse de Southampton, que Charl. Jean de Koenigsmark avait rencontrée à Venise. On trouve des détails intéressants sur cet aventurier plein de charmes et de la plus brillante valeur dans la „Revue des deux mondes“ Octob. 1852. <sup>2)</sup> Die Kurf. Sophie Charlotte von Brandenburg. <sup>3)</sup> Die Kurf. Sophie Charlotte hatte das von ihrem Oberhofmeister Dobrzinski erbaute schöne Landgut Ruheleben für 25000 Thlr. gekauft u. sich daraus seit 1695 durch Schlüter in großart. ital. Style das Schloß Lügelburg (Charlottenburg) bauen u. weitläuf. Gärten nach den Plänen des ber. Le Notre dabei anlegen lassen.

denn 150 000 thaller ist doch ein braff gelt. . . Ich bin wider in ungnaden, ohne es verdint zu haben. Sobaldt ich zum König komme, geht die frau zot fort; wenn ich sie bitt, zu bleiben, antwort sie nichts undt purt<sup>1)</sup> doch fort mitt einem hönischen maul. Man tractirt mich gar ohnhöflich hir, man leßt mich alle tag eine halbe stundt vor des Königs thür wartten, ehe man mich ein leßt; oft schickt man mich gar wider ab, ob zwar in der zeit alle des Königs bastard undt Monsieur selber in der cammer sein. Umb die warheit zu bekennen, so ist das ein wenig hart zu verdamen, daß man einen tractirt, alß wenn man eine cammermagt were; Monsieur selber hilfft dazu undt je übeller man mich tractirt, je mehr ergezt es ihm; aber wie in meinem schreibbuch stehet, wie ich ein fint war:

„Was nicht zu endern stehet  
Laß gehen wie es gehet“;

gehe derowegen nur meinen gerahten weg fort. Vor zwey tagen font ich doch nicht laßen, ein wörtchen davon zu sagen. ahm König: meine dochter war mitt mad. de Chartre<sup>2)</sup> spaziren gefahren; Monsieur fragte mich vor den König, ob mein dochter noch nicht wider kommen were? Ich jagte: „j'ay envoyé chés elle, Monsieur, car comme on me fait toujours attendre une demie heure avant que je puisse savoir, si j'auray l'honneur d'entrer icy, j'ay cru que ma fille pouroit avoir tout le temps de venir“. Der König antwortete kein wort. .

Hir haben die volleurs ein placard ahngeschlagen zu Paris, worin stehet: „jusques icy nous n'avons fait que voller, mais si on continue de rouer ceux qu'on prendra de nous autres, nous tuerons et ne ferons quartier à personne“, undt in der that sie fangen ahn jetzt zu morden; welches mich ganz bang vor meinen sohn macht, der so gern nachts zu Paris herum spazirt. Wenn man jungfer wider kan werden, nachdem man in 19 jahren nicht bey sein mann geschlaffen hatt, so bin ich es gar gewiß wider. . .

252.

Versaille den 6. Septemb. 1696.

. . . Gestern abendts kame eine zeittung hir ahn, welche mich jammert undt schaudern macht: nehmlich den ellenden todt von der armen Königin in Spanien<sup>3)</sup>; man hatt sie geöffnet undt ihr fint, so noch lebendig war, auß dem leib gezogen, umb es zu tauffen; es war ein sohn. Das ist woll ein abscheulich unglück vor das Königreich. Eine teütsche dame, so Berlibs<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Purren = burren; vgl. Grimms D. Wörterb. II, Col. 545 f., VII, Col. 2277.

<sup>2)</sup> Marie Françoise (de Bleis), Gemahlin des Sohnes der Herzogin von Orléans: Philipp, Duc de Chartres. <sup>3)</sup> Es war eine falsche Nachricht. 2. Gemahlin des Königs Karl II: Anna Maria, Tochter des Kurf. Phil. Wilhelm v. d. Pfalz, starb erst 1740. <sup>4)</sup> = v. Berlepsch.

hieße, undt noch zwey kammerweiber von der armen Königin, so auch von der vergifften ahlpastet gefressen hatten, seindt eben umb selbige zeit wie die Königin gestorben. . . Ich kans den Spaniern nicht vergeben, daß sie alle ihre Königinnen so vergifften; man weiß nicht mehr, wie man es mitt ihnen machen muß; unßere Königin<sup>1)</sup> haben sie vergifft, weilien sie keine kinder bekame, dieße, weilien sie schwanger war. . .

Zu dem König, außser wenn er speißt, kompt kein seelenmensch, alß die princessinen undt doctoren, mons. le dauphin, Monsieur, des Königs bastard-söhn undt mad. de Maintenon; ich sehe J. M. nur jetzt ein halb viertelstundt zwischen 3 virel auff eins, die andern dörrffen 3 mahl des tags zu J. M.; mons. le dauphin ist zu mittag undt zu nacht mitt printzes de Conti<sup>2)</sup>, mad. le Lislebone<sup>3)</sup> 2 dochter, mad. de Chatillon undt der printzes jungfern, da steckt er den ganzen tag beye, sichts sonst kein seelenmensch von hoff. Monsieur, meine kinder undt ich eßen zwar beyßamen mittags undt zu nacht, allein hernach zertheilt sich jedes; mein söhn undt dochter gehen mitt einander, mad. de Chartre geht zu mad. la duchesse, ich in mein cammer, Monsieur schwärmbt herum, wo die große spieller sein: also nirgendts kein hoff; es ist gar waß wunderliches, so habe ichs mein leben nicht gesehen; alle menschen beklagen sich über die langeweill. . .

253.

Versaille den 13. Sept. 1696.

. . . Nach meinem geringen verstandt ist es viel besser, die leütte glauben zu lassen waß sie wollen, denn den glauben kan doch niemandes zwingen undt man macht nur lautter heüchler auß den leütten, wenn man sie in ihrem glauben zwingen will. Mich deücht, Wey<sup>4)</sup> ist nicht in einem standt, hochzeit zu halten. Von reputation kene ich die frau von Busch<sup>5)</sup> woll; der arme C. A. Haxthaussen [seelig]<sup>6)</sup> hatt mir viel von sie verzehlt; er war auch gar verliebt von sie gewesen. Wey thate eine große thorheit, sich zu verstecken, wie er E. L. zu der frau von Busch kommen sahe, denn hette er sich nicht versteckt undt were sein da geblieben, hetten E. L. nichts anderst meinen können alß daß es eine bloße visitte were gewesen, daß ihnen aber so angst ware, erwies waß anderst. Ich glaube leicht, daß E. L. keine lust hatten, lange dabey zu bleiben. Nun wirdt aber der heüraht wider alles gutt machen. . . Vorgestern habe ich J. M. den König verbinden sehen, seine wunde ist lenger alß eine handt undt creißweiß. Er leydt alle schmerzen mitt einer großen gedult undt standthafftigkeit. Man tractirt mich nun ein

<sup>1)</sup> Marie Louise, 1. Gemahlin des Königs Karl II., Tochter des Herzogs von Orleans aus 1. Ehe; sie starb 12. Febr. 1689. <sup>2)</sup> Anne Marie de Bourbon, Tochter Louis' XIV. u. der La Vallière. <sup>3)</sup> Béatrix de Lislebonne. <sup>4)</sup> = v. Weyhe (hannov. Adelsgeschlecht). <sup>5)</sup> = v. d. Busche. <sup>6)</sup> Vgl. S. 164, N. 2.

wenig beßer als im ahnfang undt man leßt mich nicht mehr so lang ahn der thür wartten. Ich glaube nicht, daß die wunde vorn mont<sup>1)</sup> zu fan sein; man muß hoffen, daß es J. M. hernach eine sterkere gesundtheit geben wirdt, ich wünsche es von hertzen, denn wie ich des Königs johns humor sehe, würde alles noch zehnmal ärger werden als es ist, wenn dießer solte König werden, denn er ist woll wie der jesuwitter zum mons. d'Hottineour<sup>2)</sup> sagte: „en bon chemin“, denn er mag woll gar nicht raisoniren, man leßt die abbés raisoniren, denn man sagt, daß die, so da predigen müssen, alles wißen sollen. . .

Der Königsmark hette der printzes von Allen<sup>3)</sup> ein schlegt present ahn seiner niece<sup>4)</sup> gethan. Die princes von Allen<sup>5)</sup> muß ihrer einsamkeit müde werden, daß sie wider ahn ihren herren, E. L. undt oncle geschrieben hatt. Wenn sie ein wenig ein gutt gemühte hette, müste sie zu beklagen sein, des gutten ehrlichen Haxthaussens körper so ahnkommen zu sehen; wenn ich ahn ihn gedente, macht es mich traverig, wie muß es dan ihr zu muhte sein! Es ist jetzt gar nichts neues hir. . .

254<sup>5)</sup>.

St. Clou den 27. Sept. 1696.

. . . Ich hab schon lang gehört, daß die grands d'Espagne offentlich undt ohne scheu sagen, daß, wenn ihr König<sup>6)</sup> ohne kinder sterben solte, sie alle Königreiche, als Castilien, Aragon etc., unter sich theyllen wollen undt wider werden wie es vor dießem gewesen were; darauß leicht zu erachten ist, daß sie nicht wünschen, daß der König kinder haben möge. . . Es ist mir lieb, daß die gutte fraw von Klenek sich beßer befindet. Ich hoffe, daß des docters bildt E. L. allezeit verhindern wirdt, concipirt zu sein undt daß deßen ahnsicht E. L. met verlöff met verlöff braff tacken mag machen. Ich habe weiter nichts von der Caroline<sup>7)</sup> gehört als daß le pere de la Chaisse gar oft zu sie geht. Es ist gar aparentlich, daß sie die ist, so die fürstin von Ostrießlandt meint. Ich sehe hir, daß man große pretentionen vor mich auffß papir setzt; weillen ich aber woll mein leben nichts davon genießen werde undt wenn ich auch was bekommen solte, doch alles ahn Monsieur sein würde, so erwarte ich ohne ungedult was drauß werden wirdt, undt wünsche, daß alles zu meines vatterlandts besten außschlagen möge. Wenn unßer König in der armée ist oder allein ohne frawzimmer reißt, eßen alle leütte von qualitet mitt J. M., wundert mich also nicht, daß König Wilhelm auch so speißt. Man sagt hir, König Wilhelm hette die Churprintzes

<sup>1)</sup> = Monat. <sup>2)</sup> = Hocquincourt? <sup>3)</sup> = Ahlden: Br. Sophie Dorothee. <sup>4)</sup> Elif. Charl. wird die Tochter des in Br. 250 erwähnten „Pagen“ des Gr. Karl Joh. K. meinen. <sup>5)</sup> Das Original dieses Br. befindet sich in dem Leibniz-Nachlaß in der Kgl. öffentl. Bibl. zu Hannover. <sup>6)</sup> Karl II. <sup>7)</sup> Vgl. Br. 250.

von Brandenburg<sup>1)</sup> zu heßlich undt zu dum gefunden, hette sie derowegen nicht heürachten wollen; sie were roß<sup>2)</sup>; E. L. hatten mir nicht gesagt, daß sie rotte haar hette, zweyffle also, daß es wahr seye. Ich zweyffle gar nicht, daß, wenn König Wilhelm einen gutten frieden machen will, daß man ihn vor König hir titilliren wirdt. Man sagt, die Preussen hetten gern, daß König Jacob König in Poln were; das were ja noch besser als nach Rom zu gehen; andere sagen, unßer printz de Conti<sup>3)</sup> mögte woll gewehlet werden. . .

255<sup>4)</sup>.

St. Clou den 30. September 1696.

Wir werden dießen nachmittag nach Paris [fahren], umb biß Mittwoch dortten zu bleiben undt Donnerstag werden wir wider nach Fontainebleau [gehen]. Ich schreibe aber, ehe wir weg [reisen] werden, denn zu Paris ist als so ein gethum, daß man nicht ruhig schreiben kan. Es ist nun die rechte zeit, felthüner zu schießen; mein john thut auch als wenn er hinginge, fenget aber andere vögel, als felthüner; Gott gebe, daß sie ihm woll bekommen mögen. Ich kan mir nicht einbilden, daß E. L. herrn söhnen die zeit lang bey ihnen fallen kan, aber mich wundert doch, daß oncle den Churpringen nicht mitt sich genohmen hatt. Der Churfürst von Brandenburg hatt sein vissitte kurz gemacht; ich hoffe aber, seine gemahlin wirdt sie desto lenger bey E. L. machen, wenn sie wider bey E. L. sein wirdt. König Wilhelm macht seine vissitten auch gar kurz, wie ich sehe; es muß denn ganz die mode sein. Patte<sup>5)</sup> kan hübsch mitt kinder spielen, wie ich in meinen jungen jahren erfahren, also wirdt der kleine Churprintz woll gerne mitt seinem großonele gefahren sein. Ich habe woll gedacht, daß oncle<sup>6)</sup> sich woll bey der starcken bewegung befinden würde; darauß scheidt es woll klar, daß all J. L. übels vom milch her rühret. Der Churfürst von Saxsen<sup>7)</sup> muß auff einmahl die lection: „Seit fruchtbar undt mehret euch“<sup>8)</sup> sehr observirt haben, daß alle damen, so bey ihm liegen, so mitt dicken beüchen davon kommen. Weill er die Königsmärdin<sup>9)</sup> so menagirt, muß er sie woll lieb haben. Es ist kein wunder, daß die Türeken so tapffer gefochten<sup>10)</sup>, da sie so einen braffen Keyßer bey sich hatten undt nicht außreißen konten, bin mir verwundert, wie sie nicht alle christen nieder gefäbeln haben, da sie doch drey mahl stärker wahren als die christen. Das erweist woll, daß alles nur nach dem verhengnuß geht. Ich meinte, der Churfürst von Saxsen were

<sup>1)</sup> Vgl. S. 225, N. 6. <sup>2)</sup> = roß. <sup>3)</sup> François Louis de Bourbon, Prince de Conti.

<sup>4)</sup> Das Original dieses Br. befindet sich in dem Leibniz-Nachlaß in der Kgl. öffentl. Bibl. zu Hannover. <sup>5)</sup> Herzog Georg Wilhelm von Celle. <sup>6)</sup> Kurf. Ernst August von Hannover.

<sup>7)</sup> Friedrich August. <sup>8)</sup> 1. Mos. 1, 28. <sup>9)</sup> Aurora v. R. <sup>10)</sup> Bei Temesvar? — Die Kurf. Sophie schreibt am 10. Oct. 1696 an die Raugr. Louise (Publ. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch. 37, S. 145): „Die victoire vom Courfürst von Saxsen ist zwar wahr, die christen haben aber sehr tharbey eingebüßt u. ist der gewinß schlecht“.

nicht mehr so stark wie vor dießem, seyder eine flinte ihm in der handt geborsten undt den daumen zerbrochen hatt. Nun dießer Churfürst noch viel schwächer ahn trouppen geworden, wirdt er schwerlich verhindern können, daß die Türeken nicht in Siebenbürgen kommen. Ich fürcht, der Churfürst von Saxsen hatt mehr courage als conduite. . .

E. V. betriegen sich, zu glauben, daß unßer König alles größer hatt als andere; ich habe oft sagen hören ahn leütte, so es woll wusten, nehmlich mad. de Monaco<sup>1)</sup>, daß der König nicht in alles groß seye; in wunden aber waren es S. M. abscheulich; wenn es ein ordinari geschwer gewesen were, so hette man es heyllen können mitt gefewet butterbrot, allein es war ein art von charbon, so man zu pestzeiten hatt undt so die halbirer hir ein entract<sup>2)</sup> heißen, das heilt sich so nicht. Ich habe schon zweymahl mons. Helmonts philosophie überlesen, es seindt aber sachen drin, so gar schwer zu verstehen sein, nehmlich das 7. article wie auch das 8, worauß erscheindt, als wenn wir ein theil von der sonnen weren. Ich kan auch nicht begreifen, wie lamour von dem todt kommen kan; alles übrige begreiffe ich all zimlich, aber was ich auch nicht verstehe, ist, wie daß eine seele sich perfectioniren kan in einem neuen leib, da sie doch all daselbe thun wirdt was sie in dem ersten gethan hatt, solte also, wie aparentlich, nicht perfectionirt werden, es seye dan, daß man das sterben vor eine perfection halte, welches mir gar heßlich vorkompt. Es ist leyder nur zu wahr, daß all unßer raisoniren nichts zu der sache thut undt alles nur geht wie Gott will. .

256.

Fontainebleau den 16. Oct. 1696.

. . . Es were zu wünschen, daß die Churfürstin von Saxsen<sup>3)</sup>, so jetzt regierendt ist, einen Churprinzen bekommen möge. Der Churfürst von Saxsen ist noch jung genug, umb braff stark zu sein; der Keyßer hatt kein unrecht, den teller, so er<sup>4)</sup> gerolt, undt den becher, so er entzwey getruckt, in die kunstammer zu thun, denn eine solche stärke ist etwaß rares. Dießer Churfürst erspart viel, die Königsmardin nicht vor seine declarirte metres zu erkennen. . Ich halte König Wilhelm vor so politisch, daß ich glaube, daß, wenn es ihm zukompt, sich wider zu heirathen, er wenig achten wirdt, wie die person außsicht. Von mons. Helmonts philosophie werde ich dießmahl nichts sagen, doch nur dieß antworten auff [das] was E. V. von Lucien<sup>5)</sup> dialogue sagen, daß ich glaube, daß Pilatus nicht persuadirt war, daß die menschen die warheit kenen, weilten er zu unßern herrn Christus fragte,

<sup>1)</sup> Catherine Charlotte (de Gramont) Duchesse de Valentinois (Monaco), Oberhofmeisterin der Herzogin v. Orléans. <sup>2)</sup> = anthrax, Karbunkel. <sup>3)</sup> Christiane Eberhardine (v. Brandenb.-Bayreuth). <sup>4)</sup> Der Kurf. Friedr. Aug. v. Sachsen. <sup>5)</sup> Der griech. Sophist u. ekkelt. Philosoph Lukianos, verfaßte meist satir. Schriften in dialog. Form.

was wahrheit seye? undt keine antwort erwartete. Den lieben Gott waltten zu laßen, ist woll das beste in allen. Wolte Gott, man were hir E. L. meinung, welche auch die meine ist, niemandes wegen seiner religion zu haßen noch übel zu tractiren. Ich glaube fest, daß E. L. alle die ursachen errachten haben, so unßere herzogin<sup>1)</sup> betrüben; mich jammert sie recht, denn sie ist das beste gemühte von der welt. Weillen sie aber zu Hannover sparen kan, wirdt sie woll wider lustig werden. .

257.

Fontainebleau den 30. October 1696.

. . . Der herzog von Mantou<sup>2)</sup> muß sehr vertraulich mitt der printzes von Zelle<sup>3)</sup> geweest [sein], ihr einen so starcken detail zu vertrauen, weßwegen er keine kinder hatt; er muß gar natürlich sprechen, welches er woll bey seinen courtisanen [sich] mag ahngewont haben. Wie man Tartuffe<sup>4)</sup> gemacht hatt, gingen noch alle devoten in die commedien, seyderdem aber sich die weiber in diß handtwerck mischen, sehen die devotten die commedie nicht mehr; es were also ohne profit, sie zu spielen. Gott bezeye mirs, aber ich sehe so viel falscheit von devotten von jeziger zeit, daß ich schir keiner mehr trawe. Außer die printzes Amelie<sup>5)</sup> ist gar keine catholische printzes in Teütschlandt, so den römischen König<sup>6)</sup> haben könnte, derowegen habe ich gedacht, daß es doch woll geschehen könnte, undt man hatt hir gar ernstlich die sache gesagt. Ich fürchte, stincknäßgen<sup>7)</sup> hatt unßere dirne<sup>8)</sup> im kopff undt will derowegen das zwergegen<sup>9)</sup> nicht; wolte Gott, printzes Amelie hette ihn weg. . Gott gebe, daß der doktor von Lubeck<sup>10)</sup> oncle wider zur vollkommenen gesundtheit verhelffen möge. . Ich bitte, E. L. wollen doch mons. Leibnitz<sup>11)</sup> meinewegen danken; ich finde recht woll geschrieben was er auffgesetzt hatt, undt admirire, wie daß er mitt so großer neteté undt facilitet auff eine so schwere sache schreiben kan. Daß die thier nicht ganz absterben, tröst mich sehr vor meine liebe hündtges. Des Cartes<sup>12)</sup> opinion von das uhrwerck ist mir sehr abgeschmackt vorkommen. Ich ambarassirte einmahl einen bischoff, so ganz von des Cartes opinion ist; sel-

<sup>1)</sup> Benedicta. <sup>2)</sup> Karl (von Gonzaga), Herzog von Mantua. <sup>3)</sup> Sophie Dorothee.  
<sup>4)</sup> Die Komödie „Le Tartufe“ von Molière. <sup>5)</sup> Amalie Wilhelmine, Tochter des Herzogs Joh. Friedr. von Hannover u. der Benedicta. <sup>6)</sup> Joseph I. <sup>7)</sup> Der Comte de Toulouse; vgl. S. 213, N. 5. <sup>8)</sup> Die Tochter der Herzogin v. Drf.: Elisabeth Charlotte. <sup>9)</sup> Eine Schwester von Louis III. Duc de Bourbon, Prince de Condé; vgl. Br. 216. <sup>10)</sup> Henneken. — Die Kurfürstin Sophie schreibt am 25. Oct. 1696 an den Frhr. Maxim. v. Degenfeld (Publ. a. d. Kgl. Pr. Staatsarch. 37, S. 146 f.): „La mienne [joye] seroit plus parfaite, si Mr. l'Electeur se portoit mieux . . . les forces ne reviennent pas comme cela seroit à souhaiter. Cependant j'esperé que le bon Dieu me le conservera encore longtems: si ce ne peut estre mieux, au moins de cette manière. Cependant le docteur Henneken de Lübeck donne des bonnes esperances“. <sup>11)</sup> = Leibniz. <sup>12)</sup> René Des Cartes (Cartesius), der ber. Philosoph.

biger bischoff ist von natur jalous, ich sagte zu ihm: „quand vous estes jalous, estes vous machine ou homme, car apres vous je ne connois rien de plus jalous que mes chiens, ainsi je voudrois savoir, si c'est un mouvement de la machine ou une passion de l'ame“. Er wurde böß undt ging fort ohne antwort. . .

P. S. Der hoff ist jetzt so voller leütte, daß man sich in den cammern nicht rühren kan, denn alle, so in den arméen gewesen, seindt jetzt wider hir. Ich habe vergeßen zu berichten, daß eine dame, so man die comtesse de St. Gerant<sup>1)</sup> heist, exillirt ist. Man meint, die princessinen alsz mad. de Chartre<sup>2)</sup> undt ihre schwester mad. la duchesse<sup>3)</sup> seyen schuldig dran. Sie solle mitt ihnen gescheggelt undt hernach ahn sie brieffe geschriben haben, wo die zot nicht woll in ist tractirt worden. Es ist aber dießer alten hoffmeisterin rechter lohn, ihre pupillen vor alles, was legitim ist, gezogen zu haben; sie hette die zwey danckbarer erziehen sollen, alsz sie sein. Hette sie mir so viel zu gefallen gethan alsz dießen zweyen basterten, würde ich mehr erkandnuß davor gehabt haben undt sie würde in meinen brieffen nicht gefunden haben, daß ich sie außgelacht hette.

258.

Versaille den 8. November 1696.

. . . Ich muß E. L. ein wenig von der zukünfftigen herzogin von Bourgogne<sup>4)</sup> sprechen, welche entlich vergangen Montag zu Fontainebleau ahngekommen ist. Der König, Monsgr., Monsieur undt mein sohn haben sie Sontags zu Montargis entpfangen; ich habe in ihr appartement zu Fontainebleau gewartt, biß sie ahnkommen ist. Wie sie ahnkame, entpfinge ich sie mitt lachen, denn ich dachte, ich müste mich frand lachen: es war eine solche foule undt presse, daß sie die arme mad. de Nemour<sup>5)</sup> undt marechalle de la Motte<sup>6)</sup> dermaßen stießen, daß sie beyde eine ganze cammer lang rücklingen auff unß zu kamen undt endtlich auff mad. de Maintenon fiehlen; hette ich letzte nicht beim arm erhalten, weren sie über einander gefahlen wie kartten; es war recht possirlich. Was die princes ahnlangt, so sein S. L. eben nicht gar groß vor ihr alter, hatt aber gar eine artige undt schmahle taille wie ein recht püppen; sie hatt schönne blunde haar undt in großer menge, schwarze augen undt augenbraven, undt augenlider gar lang undt schön; die haut gar glatt, aber nicht gar weiß; das näßgen weder hübsch noch heßlich; einen großen mundt undt dicke leßßen; mitt einem wort: ein

<sup>1)</sup> = Gérant, frühere Palastdame der Königin. Vgl. über ihre Galanterien u. Un- gnade die Mémoires de St. Simon I, 306. 368. <sup>2)</sup> Marie Françoise; vgl. S. 254, N. 2. <sup>3)</sup> Louise Françoise de Condé; vgl. S. 65, N. 1. <sup>4)</sup> Marie Abelaide, Tochter des Victor Amadeus II. v. Savoyen, welche dann am 7. Dec. 1697 mit Louis Duc de Bourgogne, dem Sohne des Dauphin, vermählt wurde. <sup>5)</sup> Duchesse de Nemours. <sup>6)</sup> Louise (de Frie), Maréchale de la Motte.

recht österreichisch maul undt fin. Sie geht woll, hatt gutte minen undt grace in was sie thut, sehr serieux vor ein kint von ihrem alter undt erschrecklich politisch, macht wenig wercks auß ihrem großvatter<sup>1)</sup>, sicht kaum meinen sohn noch mich ahn, aber sobaldt sie mad. de Maintenon sicht, lacht sie sie ahn undt geht mitt offnen armen zu ihr; imgleichen wenn sie die printzes de Conti sicht. Da sehen E. L., wie politisch sie schon ist. Mitt die so sie spricht sagen<sup>2)</sup>, daß sie viel verstandt hatt; sie hatt den rang ganz von duchesse de Bourgogne, aber man nent sie nur la princesse ohne weiter nichts. Sie speißt nicht mitt dem König, sondern ganz allein. Alle menschen werden jetzt wider kinder, die princes d'Harcourt<sup>3)</sup> undt mad. de Pontchatrin<sup>4)</sup> spilten vorgestern blindkuhe mitt der princes undt mons. le dauphin, Monsieur, printzes de Conti, prince de Conti, mad. de Vantadour<sup>5)</sup> meine 2 andern damens undt ich; gestern [spielten wir] wie gefelt euch die geselschafft? Es war mir eben nicht leydt, ein wenig zu raßen. . .

259. Au Port Royal den 11. November 1696.

. . . Ich finde freylich, daß die religion vil verdirbt in der welt, weilten meine tochter den König Wilhelm nicht bekommen kan. Ich kans dießem König nicht verdanken, sich nicht wider verheürachten zu wollen, denn es ist ein groß geschlep, geheüracht zu sein, undt nicht sicher, daß es allemahl glückt. Es ist kein wunder, daß König Wilhelm freündtlich mitt seiner tante lebt, das ist ein zeichen von sein gutt naturel, undt das solte woll nicht gedencken machen, daß er sich heürachten will. Der Churfürst von Brandenburg hatt es gar woll mitt König Wilhelm gemacht, daß er ihn contentirt undt doch nichts gegen seinen eygenen standt gethan hatt. Churfürst von Brandenburg sein ist gewiß beßer als manch Königreich, da man nicht meißter in ist. . .

Weillen Colb<sup>6)</sup> sein frau<sup>7)</sup> so ein gering undt nichtswürdiges weib ist, hatt der Churfürst von Brandenburg groß recht, ihr keinen rang zu geben. Es ist schadt, daß Colb sein geschlegt so verschendt, denn er ist von guttem hauß undt der letzte von seinem geschlegt. . .

260. Paris den 15. Nov. 1696.

Ich habe Gott den allmächtigen gleich von grundt der seelen gedant, daß E. L. so woll auß der abscheülichen gefahr errett sein worden<sup>8)</sup> undt

<sup>1)</sup> Dem Herzoge v. Orleans, dessen Tochter Anne Marie 1684 mit Victor Amadeus II. v. Savoyen vermählt war. <sup>2)</sup> So! für: „Die, mit denen sie spricht“, . . . <sup>3)</sup> Françoise (de Brancas), Princesse d'Harcourt. <sup>4)</sup> Christine Léonore de Roye, Comtesse de Maurepas u. de Pontchartrain. <sup>5)</sup> Vgl. S. 246, N. 1. <sup>6)</sup> Jof. Kasimir Kolbe, Graf v. Wartenberg. <sup>7)</sup> Katharine, eine Rheinländerin, Tochter eines Weinschenken Rückert. Ein Kammerdiener Biedekap hatte sie geheirathet u. mit nach Berlin gebracht; hier lernte sie Kolbe kennen, nahm sie erst zur Mätresse, dann zur Frau. <sup>8)</sup> Im Schlosse zu Herrenhausen war e. Feuer ausgebrochen.

gar keinen schaden gottlob bekommen haben. Die haar stehen einem zu berg, wenn man list, wie es zugangen ist. Gott der allmächtige wolle E. L. ferner gnädig bewahren! Die astrologen würden hirauff sagen, daß Mars das unglück ahngericht hatt, aber ein gutter aspect von benefique E. L. salvirt hatt. Daß E. L. sich nicht erschreckt haben, admire ich, wundert mich aber nicht, denn ich weiß woll, daß E. L. nie bang sein, denn ich erinere mich noch, wie zu Klopensburg E. L. kammer in brandt ginge<sup>1)</sup>, da waren sie ja auch gar nicht erschrocken, undt auch einmahl wie in einer calesch mitt 4 pferden der kutscher fasten unter die pferde fiel undt die pferde mitt E. L., onele undt mich durchgingen, da waren E. L. auch gar nicht erschrocken. Also ist mir E. L. fermeté gar zu woll bekandt, umb zu glauben, daß nichts in der welt capabel ist, dieselbe bang zu machen undt Dero raison zu troubliren, welches aber gar waß rares ist undt insonderheit bey weibspersonen. . . Es ist schon nahe bey zwey jahren, daß mad. de St. Geran<sup>2)</sup> nicht mehr mehr bey mad. de Maintenon in gnaden ist; sie hatt sich nicht lenger zwingen können, die devotte zu agiren, undt auff einmahl wider ihr voriges leben mitt spielen, essen undt trincken ahngefangen. Hic zu Paris sagt man drey unterschiedliche ursachen ihrer disgrace: etliche sagen, es sey, weilien sie sich so voll undt doll dießen sommer geoffen in mad. la duchesse<sup>3)</sup> ihr maison de campagne, daß sie allerley wüsteren im wein solle mitt dießer ahngestellt haben; andere sagen, sie hette brieffe ahn mad. la duchesse geschriben undt darin gar übel von mad. de Maintenon gesprochen; die dritten sagen, daß, wie sie einmahl voll geweszen were, hette sie den comte de Thoulousse<sup>4)</sup> forciren wollen, undt wie dießer keine inclination vor damens hatt, hette er sich gar sehr hirüber beschwehrt. .

261.

Paris den 22. November 1696.

. . . Die französische beaux esprits können nichts von mons. Leibnitz schriefft wissen, weilien es auff teütsch ist, undt ich habe auch lang keinen zu sehen bekommen; man sieht nur leütte jehzt, so ihre fortune im kopff haben. Der König hatt endtlich decidirt: la princesse<sup>5)</sup>, wie man sie heist, wirdt alß duchesse de Bourgogne tractirt, ob J. L. zwar den nahmen noch nicht führen. Die Königin in Engellandt<sup>6)</sup> hatt sie alß duchesse de Bourgogne besucht. Der herzog<sup>7)</sup> undt die herzogin<sup>8)</sup> von Savoye haben groß ursach, zufrieden zu sein von dem tractement, so ihre frau dochter hic empfängt. Der König hatt nichts anderst mehr im kopff, alß dießes tint, kan nicht daweren ohne sie zu sehen, hatt sie einmahl gar in den raht kommen lassen.

<sup>1)</sup> Vgl. S. 92, N. 6. <sup>2)</sup> Vgl. S. 260, N. 1. <sup>3)</sup> Louise Francoise; vgl. S. 65, N. 1. <sup>4)</sup> Vgl. S. 228, N. 2. <sup>5)</sup> Marie Adelaide; vgl. S. 260, N. 4. <sup>6)</sup> Marie Béatrix; vgl. S. 104, N. 1. <sup>7)</sup> Victor Amadeus II. <sup>8)</sup> Anne Marie; vgl. S. 261, N. 1.

Diß medgen ist recht ittallienisch undt politisch, alß wenn sie 30 jahr alt were. Es ist hir ein envoyé von ihrem hoff, so premier escuyer von ihrer frau mütter ist, kent ihn also gar woll; sie thut aber nicht, alß wenn sie ihn kent, sieht ihn kaum ahn undt spricht nicht mitt ihm, auß forcht, daß es der König übel nehmen möge undt glauben, daß sie noch ahn ihr vatterlandt attachirt ist. Diß gefelt mir nicht, denn ein gutt naturel undt gemühte soll so seine eygene sentimenten nicht verbergen undt vor keine schande halten, seine eltern undt vatterlandt zu lieben, denn wer die nicht liebt, so einen erzeügt undt erzogen haben, wirdt schwerlich frembte recht lieben können. . .

262.

Paris den 25. November 1696.

. . . E. L. werden nun schon wißen, wie unßere kleine braut<sup>1)</sup> ist empfangen worden undt wie sie doch endtlich den rang von duchesse de Bourgogne bekommen, ob sie zwar den nahmen noch nicht fñhrt, sondern nur bloß la princesse genennt wirdt. Da sie doch endtlich vor mich gehen müßen, kan es ja nichts auff sich haben, ob es ein jahr eher oder späetter ist, denn außser das vorgehen hab ich doch kein ander agrement gehabt, die erste zu sein, denn fñhrte der König damons nach Marly, wurden sie in der bastard nahmen eingeladen; hatt man die Königin in Engellandt empfangen, haben eben selbige bey dem König die haußehre gethan; hatt der König particulir partheyen gemacht, seindt sie mir immer vorgezogen worden, eedire also dießen platz ganz ohne schmerzen. . Mad. de Chartre<sup>2)</sup> undt mad. la duchesse<sup>3)</sup> haben ein groß eclaireissement mitt dem König vergangene woche gehabt; mad. de Chartre soll sich aber beßer entschuldigt haben, alß ihre schwester. Die regirende dame<sup>4)</sup> hatt doch die generositet gehabt, ob sie zwar so große ursachen hatt, übel zufrieden von ihnen zu sein, ihnen eine audientz bey dem König zu obteniren. Die burßch sparen den vatter eben so wenig alß die stieffmutter, denn vor 3 jahren machten sie wunderliche lieder auff ihm; dißmahl soll er ihnen die meinung dichte gesagt haben; es scheint, daß es ihm mehr verdriest alß was man gegen ihm selber gethan. Die passion, so der herr<sup>5)</sup> vor dieß weib<sup>6)</sup> hatt, ist etwaß unerhörts; ganz Paris sagt, daß, sobaldt der frieden würde gemacht sein, soll der heüraht declarirt werden undt die dame ihren rang nehmen, bin derowegen auch noch fro, die erste nicht zu sein, denn auffß wenigst werde ich doch waß rechts folgen undt nicht obligirt sein, der dame das hembt undt die hendtschen zu presentiren. Weillen es ja geschehen solte, wolte ich, daß es schon geschehen were, denn alßdan würde alles wider recht einen form von einem

<sup>1)</sup> Marie Adelaide; vgl. S. 260, N. 4. <sup>2)</sup> Die Gemahlin ihres Sohnes Philipp, des Duc de Chartres; Marie Françoise; vgl. S. 196, N. 3. <sup>3)</sup> Louise Françoise; vgl. S. 65, N. 1. <sup>4)</sup> Die Maintenon. <sup>5)</sup> Louis XIV. <sup>6)</sup> Die Maintenon.

hoff werden undt nicht so separirt sein, wie alles nun ist. Die zeit wirdt lehren, was drauß werden wirdt. . .

Ich weiß nicht, ob die duchesse de Bourgogne glücklicher wirdt sein, als mad. la dauphine, mad. la grandduchesse undt ich, denn wie wir ahnkamen, waren wir alle nach einander merueilleux; man wurde unßer aber baldt müde; wir hatten aber den vorthail nicht, daß die, so ahn besten dran sein, sorg vor unß nehmen müsten, wie diese kleine printzes; das mag woll machen, daß ihre faveur lenger wehren wirdt, als die unßerige gewehret hatt. Politischer als die kleine princes ist, kan man unmöglich sein; ihr herr vatter soll sie so erzogen haben, von ihrer frau mutter hatt sie es nicht, die hatt ein beßer undt auffrichtiger gemühte. Schön ist la princesse gar nicht, ich finde sie aber nicht so abscheulich, als die andern sie finden; verstandt hatt sie, das ist gewiß undt das sicht man ihr woll ahn den augen ahn. . .

263.

Paris den 29. November 1696.

. . . Mons. Leibnitz legten brieff verstehe ich weniger, als den teütschen, denn es ist viel von mathematiquen drin, da ich gar nichts von weiß; ich werde es aber ahn savants geben undt eine antwort drüber machen lassen. Alle savants seindt jetzt sehr ambarassirt mitt alle taxen, so sie zahlen müssen, welches ihnen woll so sehr auffß wenigst ahnliegt, als die philosophie, da man jetzt wenig ahn hoff von hört. Mons. le duc de Bourgogne hatt einen dissimulirten humor undt sagt selten was er denckt, allein sein unterhoffmeister hatt mir doch gesagt, daß er lieber gesehen hette, daß la princesse nicht so gar ein kint gewesen were. Vor dem heiratht werden diese zwey einander nicht müde können werden, denn sie werden einander alle 14 tage nur einmahl sehen. Dieser herzog wirdt gar gottsförchtig erzogen, aber ich glaube, daß, wenn er sein eygen herr wirdt werden, daß er dan desto ärger raßen wirdt undt eben so woll den nebenweg gehen wirdt als alle andern hir im landt. E. L. thun ein wunsch, den ich schon manchmahl gethan, nehmlich die alte<sup>1)</sup> zu überleben, umb zu sehen, wie es hernach hir sein wirdt, wolte es gerne E. L. berichten können. Der König ist so jaloux von la princesse, daß er als bang ist, daß diß kint sich mehr ahn unß als ihn gewehnen möge. Were ich ohne Monsieur undt meine kinder zu Versailles blieben, hette der König gemeint, ich hette ein dessein undt hette mich noch ärger drüber gehast, habe also mitt her gemüht. .

264.

Versaille den 6. December 1696.

. . . Wenn man m/30 millionen geben muß, umb König in Poln zu sein undt die armée dortten zu erhalten, kan unßer printz de

<sup>1)</sup> Die Maintenon.

Conti<sup>1)</sup> es nicht werden, denn wo solte er diß abscheulich gelt herkriegten; er hatt ja 3 gütter verkauffen müssen, umb nur dreytmahl hunderttausendt thaller zu haben, umb nach Poln zu schicken, will geschweygen denn, daß er so viel millionen bekommen könnte. Ich kan nicht begreifen, auß welch pretext der Churfürst von Bayren<sup>2)</sup> seine metres<sup>3)</sup> hatt neben seine gemahlin<sup>4)</sup> stellen können; das ist jetzt eine neue mode, so sich introdusirt, daß die Churfürsten ihren metressen männer geben<sup>5)</sup>, so nicht bey ihnen schlaffen dürfen. Were es zu des Königs Davits zeitten die mode geweest, hette Uria<sup>6)</sup> sein leben nicht verlohren. Solte es gantz ohnmöglich sein, daß mein dochter weder den römischen König<sup>7)</sup> noch König Wilhelm bekommen könnte, so wolte ich, daß sie den herzog von Lothringen<sup>8)</sup> doch über seinen verlust trösten könnte; er muß von verliebter complexion sein. Hette der große mann seine legitime verwanten so lieb als seine bastards, würde meine dochter woll versorgt werden, allein es ist ein großer unterschied hirinen undt nach aller aparentz hatt das verhandnuß leyder nichts guttes vor meine dochter versehen. Man hatt mir gesagt, daß die Keyserin die dänische princeessin sehr wünscht vor den römischen König; man sagt auch, daß es sehr mitt dem frieden happert, welches mir sehr leydt ist, denn ohne frieden kan mein tochter woll nichts rechts bekommen. .

265.

Versaille den 9. December 1696.

. . . Umb E. L. zu erweisen, daß ich recht habe zu glauben, daß unßer Jupiter<sup>9)</sup> noch Almenen<sup>10)</sup> hette, wenn er dürffte undt man ihm nicht bang vor Pluto machte, so muß ich sagen, daß vergangene woche war eine gar schöne frau hir, so der marechalle de la Motte<sup>11)</sup> baß ist undt mad. de la Bossiere<sup>12)</sup> heißt; sie bliebe etliche tage hir, ginge hernach wider nach Paris. Da fragte unßer Jupiter: „où est mad. de la Bossiere?“ Man antwortete: „elle est retournée à Paris“. Er antwortete: „j'en suis fort aise, car j'advoue que, quand je la vois, je ne puis m'empecher

<sup>1)</sup> François Louis, Prinz von Conti, Sohn des Armand von Bourbon, Pr. v. Conti, u. der Nichte Mazarins: Anne Marie Martinozzi. Ein Theil der polnischen Magnaten wählte ihn zum König von Polen. <sup>2)</sup> Maximilian II. Emanuel. <sup>3)</sup> Anna Franziska v. Louchier. <sup>4)</sup> Theresia Kunigunde, Tochter des Königs Johann Sobieski. <sup>5)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt am 14. Dec. 1696 an die Kaugr. Louise (Publ. a. d. Kgl. Pr. Staatsarch. 37, S. 149): „Der Courfürst von Baieren hatt seine metres, da er ein sohn [Graf Emanuel de Bavière] von hatt, an Comte d'Arco verheirathet, u. bleibt doch 3. L. metres. Es scheint, daß alle die galanteri vom Franzöf. hoff bey die Herrn Courfürsten allein hatt platz gefunden.“ <sup>6)</sup> Vgl. II. Sam. C. 11. <sup>7)</sup> Joseph I. <sup>8)</sup> Karl Leopold. <sup>9)</sup> Louis XIV. <sup>10)</sup> Altmene, nach griech. Sage Gemahlin des Amphitryon, dem sie Jphilles gebar, während aus des Zeus Umarmung, welcher Amphitryons Gestalt angenommen hatte, Herakles entsprang. Hier bezeichnet „Altmene“ überhaupt „Geliebte“. <sup>11)</sup> Vgl. S. 260, N. 6. <sup>12)</sup> = Boissière.

d'avoir toujours les yeux attachés sur elle“. Hirauff sehen E. L., daß ich recht habe. Wenn einmahl einen die furcht vorm teuffel einnimbt, werden die, so man meint, daß sie] gutten raht gegen den teuffel geben können, here undt meister über unß. E. L. können ohnmöglich glauben, waß vor ein einfältigen glauben der groÙe mann hatt, recht wie die kinderwärterinen; es jammert einen, wenn man ihn davon sprechen hört. Daß E. L. nicht bang vor dem teuffel sein, wundert mich nicht: erstlich so wißen E. L. die christliche religion perfect woll, undt zum andern so haben sie nie die schwachheit gehabt, bang zu sein; E. L. leben woll undt thun guts, haben sich also auff keine weiÙe zu fürchten. Ehe der groÙe mann sich ahn den devotten gelieffert, hatte er sein leben seinen negsten nicht so gehast, alß er nun thut. Ich muß von herzen lachen, daß E. L. sagen, daß König Jacob vor heylliger passiren kan, weil man muß wie kinder werden, umb das reich gottes zu bekommen<sup>1)</sup>; aber, unter unß geredt, ich halte unßern groÙen mann noch einfältiger in der religion, alß König Jacobus; in andern sachen aber hatt er mehr verstandt. . . Ich bilde mir ein, die schwedische pfalzgräffin<sup>2)</sup> ist nach Rom zu ihrem herrn bruder<sup>3)</sup>, so dort catholisch geworden ist. Er hatt mir einen groÙen brieß geschrieben undt part geben, daß er religion geendert hatt, ich weiß aber nicht, waß drauff zu sagen ist, habe ihm also nicht geantwortet. Weillen diese pfälzische princessinen beyde dolle köpff haben, glaube ich, daß die elste, so ein beßer gemühte alß die zweyte hatt, beßer undt glücklicher allein, alß mitt ihrer Schwester wirdt leben können<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Vgl. Matth. 18, 3 f. <sup>2)</sup> Marie Elis. Louise v. Zweibrücken. <sup>3)</sup> Gustav Sam. Leopold v. Zweibrücken, geb. 1670, ward 1696 katholisch, ergriff später 1718, nach d. Tode Königs Karl XII., Besitz vom Herzogth. Zweibrücken. <sup>4)</sup> Diese beiden Pfalzgräffinnen von Zweibrücken waren die Töchter des Pfalzgr. Adolph Johann, Bruders des Pfalzgr. Karl Gustav, welcher nach der Abdankung der Königin Christine 1654 als Karl X. König von Schweden ward; sie waren: Katharina, geb. 1661, vermählt 1696 mit Graf Christof v. Guldenshiem, Statthalter in Stockholm, und Marie Elisabeth Louise, geb. 1663, erst Stiftdame zu Herford, ward später 1700 zu Paris katholisch u. ging ins Kloster Maubuisson, vermählte sich aber dann noch mit Chr. Gottl. v. Gersdorf, kursächs. Oberrechnungsrath. — Die Kurf. Sophie schreibt über sie am 17. Febr. 1696 (Publ. a. d. Kgl. Pr. Staatsarch. 37, S. 132): „Graf Stenbock hatte mich die schwedische-psälzische Princessen so recommendirt, daß ich groß mitleyden mit sie hatte, aber das sein keine humoren vor mir, haben leider nichts von Dero Eltern geerbt, aber Dero bössen kopf: sie peitschen ihre medchen u. sufflotiren ihre fraißen. Es ist ein lärm in ihre kammer, daß die gardes vor der thür u. die laquaion tharvon zu erzellen haben; bey den leuten scheinen sie aber so frum, daß sie kaum den munt aufthun“; und am 14. Jan. 1697 schreibt die Kurfürstin (a. a. O. S. 150): „Die zwe Pfälzische Princessen aus Schweden sein beyde versorgt, dan die jüngste hatt der elsten das gelt wech genommen, ist mit schöne kleider tharmit nach Wien gangen zu der Keiserin, um catholisch zu werden; da J. K. M. nun wol vor sorgen müssen. Die elste blib zu Osnabrück ohne gelt, u. schickte ihr der König von Schweden zum trost Graf Guldensstern, sie zu heiradten, welches sie auch mit groÙen widerwillen gethan, dan er soll 57 jhar alt sein undt ser schmutzige zähne haben undt ser stincken, u. hatt so fründtlich wollen sein, ihr die

Die gräffin Platten undt ihre dochter werden eine gesellschaft vor sie sein. Aber wo hatt die gräffin Platten alle die freüllen auffgefischt, so sie mitt nach Osnabruck führt? Ich habe es dem jungen Longeul<sup>1)</sup> woll ahngesehen, daß er nicht geistlich werden würde, ich habe es ihm prophezeyt. Wenn seine Schwester<sup>2)</sup> so artlich vor ein medgen ist, wie er vor ein pub, haben E. L. ein artig jüngergeren, freüllen will ich sagen, ahn sie. . .

266.

Marly den 13. December 1696.

Wir seindt seyder gestern abendts hir; ehe ich aber ahnkommen, habe ich den englischen Königlichten personen zu St. Germain eine vissitte geben, habe sie alle in perfecter gesundtheit gefunden, aber, unter unß gerett, den gutten König Jacob einfältiger alß nie, die Königin hergegen ganz contrari undt die königliche kinder die artigsten so man sehen mag. Ich habe dem printzen von Walis einen großen gefahlen gethan, denn wie ich von ihm ginge, solte er eben studiren gehen, undt ich habe ihn vor den abendt spieltag außgebetten, solte also ahnstatt studiren contredanse tanzen. Er hatt ein dick wüllen surtout ahn, denn er hatte den ganzen tag eichhörner geschossen im walt, aber in dem schlechten kleydt sahe er ganz königlich auß, hatt rechte gutte undt hohe minen, ist in dießem fall ganz undt gar nicht wie sein herr vatter. . Wie ich ahnfangs in E. L. gnädigen schreiben gelesen, daß E. L. sagen, daß man so viel vom freüllen Königsmarck gesagt hatt, so nicht all wahr gewesen, meinte ich, man hette sie unschuldig ahngeklagt, daß sie schwanger seye, aber nicht, daß der unterschied nur ist, daß sie einen sohn undt keine dochter bekommen, undt zu Gosler undt nicht zu Dresden<sup>3)</sup>. Ich meinte nicht, daß bir gesundt vor eine kintbetterin were<sup>4)</sup>. Diß freüllen muß ein frech mensch sein, ahnstatt sich zu schämen zu sagen, daß sie ihre wettung gewonnen hette. Es ist einmahl zeit, daß der Churfürst von Saxsen nach Dresden kompt. Man hatt so lang gesagt, er bekomme keine kinder,

zung in mundt zu stecken, daß die arme Princessin gespeit hatt alles was sie im leib hatte“.

<sup>1)</sup> = Longueil. <sup>2)</sup> Eine Longueil war Hofdame der Kurf. Sophie; sie heirathete 1700 Jobst Heinr. v. Bennigsen. <sup>3)</sup> Am 28. Oct. 1696 gebar dem Kurf. Friedr. August von Sachsen seine Mätresse, die Gräfin Aurora v. Königsmarck zu Goslar e. Sohn: den spätern berühmten Marschall Moritz von Sachsen. Am 4. Dec. 1696 schreibt die Kurf. Sophie an die Raugr. Louise (Publ. a. d. Pr. Staatsarch. 37, S. 148): „Alles was man mir von die Königsmarckin hatte geschriben, war nur muttmaßung, aber nun ist es sicher, daß sie zu Gosler, ein Reichstatt beyrn Harts, ist von e. sohn niderkommen: sie soll gesacht haben, nun hätte sie ihre wettung gewonnen“. <sup>4)</sup> Am 4. Jan. 1697 schreibt die Kurf. Sophie an die Raugr. Louise (a. a. D. S. 150): „Die fraillen Königsmarckin hatt die statt Gosler, da das gutte Bier herkomt, mitt ihr kintbett von e. sohn gewürdigt u. den Burgermeister u. sindicus der statt zu zeugen ruffen lassen, daß ihr kindt ein sohn ist; hatt ihn Moritz daußen lassen“.

hatt also auff einmahl zwey söhne daher geseht<sup>1)</sup>, ce n'est pas y aller de main morte<sup>2)</sup>, wie man hir zu lande sagt. Wie man sieht, so ist der Churfürst von Sachsen nicht umbsonst vergangen jahr bey freüllten Königsmarck abgestigen; es muß aber J. L. gemahlin doch übel gefallen haben. . .

Seyderdem man die pffaffen so schrecklich gegen die commedien ruffen macht, findt man weniger gutte commedianten, als vor dießem, denn die arme teüffel meinen alle augenblick, man wirdt sie weggagen, apliciren sich also nicht ahn ihr handtwerck, außer die so ins Königs troupe; ich weiß keinen einzigen gutten commedianten, so ich C. L. recomandiren [kan]. So lang die Maintenon nicht müde von la princesse<sup>3)</sup> werden wirdt, wirdt sie ohne zweyffel in gnaden bleiben, wirdt sie ihrer aber müde, wie es leicht geschehen kan, gnade ihr Gott! Meine meritten waren leicht zu zehlen; allein die ich damahlen hatte, habe ich noch; die großherzogin undt ich lachen oft über unßere gewesene faveur; ich wirff ihr vor, daß die ihre nur einmahl gewesen, die meine aber drey mahl undt biß auff dieser letzten damen<sup>4)</sup> regirung geweht hette, undt könten wir in dem fall jetzt singen wie das alte teütsche liedt, so ahnfengt:

„Ich ritt einmahl auß Braunsweig auß<sup>5)</sup>,  
Der schnee lag auff dem dache,  
Sommerboten edelmanblumlein schon,  
Meins unglücks muß ich lachen“.

Dießes liedt schickt sich nicht in einen von den lettre peignée, wie ich glaube. .

267.

Paris den 23. December 1696.

. . . Ich wolte nicht darvor schwehren, daß die spiller nicht die lange weitte ermel inventirt hetten zu ihrer gemächlichkeit. So jung als ich auch gewesen, habe ich doch nie die fantasey, so unßere ehrliche Teütsche haben, die frantzösehe moden zu folgen, begreifen können, denn mich deücht, daß nichts raisonablers were, als daß sich ein jeder kleyden mögte, wie es ihm ahn bequemsten undt gemächlichsten ist. In dießem augenblick lest mich mons. de Polier<sup>6)</sup> in mignature mahlen; es ist ein jung medgen, so mich mahlt, hatt mich aber besser getroffen, als Mignard<sup>7)</sup>. . .

<sup>1)</sup> Am 26. Oct. 1696 war dem Kurf. Friedr. August von seiner Gemahlin Christiane Eberhardine ein Sohn geboren: August (III.). <sup>2)</sup> n'y aller pas de main morte: tüchtig vorgehen. <sup>3)</sup> Vgl. S. 260, N. 4. <sup>4)</sup> Der Fr. v. Maintenon. <sup>5)</sup> Ein Volkslied, welches mit diesem ersten Verse anfängt, dann aber ganz anders lautet, findet sich Ußland, Alte hoch- u. niederdeutsche Volkslieder, I, S. 388 f.:

„Ich ritt einmahl zu Braunschweig auß,  
Da sah ein feins meidlin zum fenster auß“ zc.

<sup>6)</sup> Abbé de Polier, vertrauter Rath der Elis. Charlotte u. ihr väterl. Freund. <sup>7)</sup> Pierre Mignard, der ber. franz. Portrait- u. Historienmaler, ward an Lebruns Stelle erster Hofmaler u. Director der königl. Manufacturei, † 1695. Der größte Theil seiner mythol. u. biblischen Gemälde befindet sich im Louvre.

268.

Paris den 27. December 1696.

. . Ich muß lachen über das schöne spiel von bischoff von Maroc. Weillen keine Königsmarck mehr vorhanden sein, glaube ich, daß der Churfürst von Saxsen seiner metres<sup>1)</sup> leicht erlauben wirdt, ihren sohn nach ihrem nahmen zu nenen. Ich finde, daß die Churfürstin sich leicht trösten kan, daß ihr herr galant ist, weillen sie doch nichts mangelt undt consideration behelt, welches in meinem sin<sup>2)</sup> die besten caressen seindt. Es ist etwaß abscheüliches, waß die gevattereschafften jetzt in Teütschlandt kosten; man solte aber nur die zu gevatter bitten, so noch kinder bekommen, damitt daß sie wider geschenck bekommen können. . Solche mordt, wie im Zellischen geschehen, da hört man oft hir im lande von. Der beckersjung, so in die Leine gesprungen, muß gefangen sein mehr als den todt fürchten. Ich weiß nicht, ob ich mich betrieße, allein mich deücht, die große devotion erstickt des großen mann seine raison gang undt gar, welches mich glauben macht, daß seine devotion nicht vom h. geist kompt, denn ich kan mir nicht einbilden, daß es Gottes werck sein kan, einem, der so viel verstandt von nöhten hatt, landt undt leütte zu regiren, das beste zu benehmen, nehmlich die vernunft undt raison. Ich bin recht fro, daß, was ich selbigem großen mann gesagt, E. L. undt onele ein wenig hatt lachen machen; ich kans nicht laßen, ich muß es ihm etlichmahl ein wenig geben, damitt er doch sieht, daß man nicht so gar thum<sup>3)</sup> ist undt noch empfindtlichkeit hatt. . . Mein sohn undt alle frantzösche officiren kenen madlle Popel<sup>4)</sup>, jetzige contesse d'Arco woll, sie haben sie lang mitt ihrer mutter zu Tornay oder Lisle gesehen, wo sie gar nicht eruel waren. Daß die mutter ihrem galant alles gibt waß die dochter bey dem Churfürsten von Bayren gewindt, gemahndt mich ahn das alte teütsche sprichwort: „Wie gewohnen<sup>5)</sup>, so zeronnen“. Wie man mir von der damen spricht, ist es nicht gar sicher, daß der Churfürst von Bayren<sup>6)</sup> allein vatter vom kleinen chevallier<sup>7)</sup> ist. Es ist ein possirlicher nahme: die gräffin Isterlin<sup>8)</sup>. Es were freyhlich beßer, daß onele noch in dem standt were, so galant als wie Chur-Bayren undt Saxsen zu sein, undt haben E. L. woll groß recht, solches zu wünschén, als daß J. L. in dem standt sein mögen, als sie nun sein. . .

<sup>1)</sup> Der Gräfin Aurora v. Königsmarck. <sup>2)</sup> = Sinn. <sup>3)</sup> = dumm. <sup>4)</sup> Anna Franziska v. Louchier. <sup>5)</sup> = gewonnen. <sup>6)</sup> Maxim. II. Emanuel. <sup>7)</sup> Chev. de Bavière; vgl. S. 265, N. 5. <sup>8)</sup> Gräfin Hieserle (Hieserle), eine Gräfin Lamberg, eine der Mätressen des Kurf. Friedr. August v. Sachsen. Die Kurf. Sophie schreibt am 14. Dec. 1696 an die Rangr. Louise (Public. a. d. Kgl. Pr. Staatsarch. 37, S. 148 f.): „Der Churfürst von Saxsen ist auf die post [zu Dresden] wider anglangt, hatt denselbigen dag, nachdem er bey seine gemallin ist gewesen, im Balhaus gespilt u. nach dem ring gerendt, ohne zu die Königmarckin zu gehen, wil vielleicht seiner metres zu Wien kein jalousi geben; es ist eine Lamberg, hatt ein Graff Isterlin geheiradt; sie hat J. L. schon 300 000 Gulden gelost“.

269.

Versaille den 2. Januari 1697.

. . . Ich erinere mich noch woll des hertzogs von Wolffenbüttel, so princees Christine<sup>1)</sup> gehabt hatt, er hieß Albrecht Ferdinand<sup>2)</sup>, threhet die augen so wunderlich herumb undt spilte spielger mitt mir, wie ich zu Wolffenbüttel mitt E. L. war. Es ist auch derselbe, wo mir recht ist, so einmahlt so doller händel mitt hertzog Anthon Ulrich, seinen herrn bruder, ahngefangen hatt. Ich kan nicht begreifen, wie daß von so zwey narischen leütten, wie dießer herr undt seine gemahlin waren, so artige undt gescheydte kinder haben bekommen können. Weillen der graff Guldenstern<sup>3)</sup> so starck auß dem halß stinckt, muß man hoffen, daß er inwendig verfault ist undt nicht lang leben wirdt undt die schwedische pfalzgräffin hernach woll undt gemächlich wirdt leben können, weillen er so reich ist. Die Orora<sup>4)</sup> Königsmarchin muß eine wunderliche creatur sein undt ganz ohne schamhaftigkeit, daß sie burgemeister undt sindicus in einer statt zu zeügen nimbt, wie sie einen bastard auff die welt bringt<sup>5)</sup>. Mich deücht, Teütschlandt wirdt ganz anderst, als es zu meiner zeit war, denn von solchen unverschämten sachen habe ich nie gehört. . . Der printz von Walis ist starck vor sein alter, reitt undt schießt schon seyder ein jahr. Mich deücht, König Jacob hatt vor dießem woll vor gehertzt undt fern passirt, aber nie vor ein groß verstandt, denn ich erinere mich, daß mad. de Fiene<sup>6)</sup> mir als sagte vom verstorbenen König in Engellandt<sup>7)</sup> undt von dießem<sup>8)</sup>: „le Roy d'Angleterre a beaucoup d'esprit et est fort agreable, mais foible, le duc de Jore<sup>9)</sup> a du courage et de la fermeté, mais il n'a point d'esprit et est ennuyeux à mourir“. Auch andere hir, so ihn gesehen, als er noch auff seinen thron war, haben mir ebenso davon gesprochen; allein E. L. threchen die sache so gar artig herumb vor König Wilhelm, daß man recht meinen solte, es were so undt der verstandt ahn der englischen cron fest; wenn König Wilhelm nicht schon den selben verstandt als printz von Oranien erwiesen, so er jetzt als König in Engellandt hatt. Ich glaube, daß die historien, so man nach unßern zeitten von dießem hoff schreiben wirdt, artiger undt zeitvertreiblicher als kein roman sein werden; ich fürchte, unßere nachkommen werden es nicht glauben können undt nur vor mürger halten. . . Ich erinere mich nicht mehr, wo es in der h. schrift stehet, daß man alten weibergeschweß nicht glauben solle<sup>10)</sup>, aber baldt werde ich interesse haben, solches nicht mehr zu citiren, denn ich fange auch ahn, nicht mehr jung zu sein. Der junge herr von Obdam<sup>11)</sup> muß ein gutt gedachtmuß haben, sich noch zu erinern, mich in Hollandt gesehen zu haben,

<sup>1)</sup> Tochter des Landgrafen Friedrich von Hessen-Gschwege. <sup>2)</sup> Ferdinand Albrecht I.; vgl. über ihn u. sein wunderliches Leben Näheres bei Havemann, Gesch. d. Lande Braunschw., III, S. 605 ff. <sup>3)</sup> Vgl. S. 266, N. 4. <sup>4)</sup> = Aurora. <sup>5)</sup> Vgl. S. 267, N. 4. <sup>6)</sup> = Fiennes. <sup>7)</sup> Karl II. <sup>8)</sup> Jakob II. <sup>9)</sup> Herzog von York: Jakob II. <sup>10)</sup> 1. Tim. 4, 7? <sup>11)</sup> Osdam, Baron v. Wassenaer, holländ. Gesandter.

denn es ist nun 36 jahr, daß ich mitt E. L. dort war. Ich wolte, daß dießer herr schon hir were, denn es were ein zeichen, daß es friede were. Ich bin ihm verobligirt, daß er eine reise expres hir thun will, mich zu sehen. E. L. undt ich haben den vorthail, daß, weillen wir nichts von les affaires d'estat wißen, können wir davon sagen, waß unß im kopff kompt, da andere, die es wißen, gar nicht reden dörfßen auß forcht, den staadt zu verrathen. Ich muß lachen, daß E. L. sagen, daß die pfaffen nur allein hir im lande commedie spiellen wollen. Solte ich die schloßkirch zu Hannover nun sehen, würde ich sie nicht mehr kenen, nun sie onele so schön hatt mahlen undt vergülden laßen. S. L. haben woll gethan, den pfaffen das maul so zu stopffen, denn nichts ist verdrieslicher als ihr plerren. Die lutherische lieder divertiren recht zu singen; dörfste ich sie hir singen, würde mir die zeit bey weitem nicht so lang in der kirch fallen. . .

270.

Marly den Donnerstag 10. Januari 1697.

. . . Ich habe von herzen lachen müßen über die historie von der schwedischen pfalzgräffin, so den graff Guldenstern geheirraht hatt<sup>1)</sup>; es wundert mich nicht, daß sie sich übergeben hatt, denn wenn er auch gleich nicht gestunden hette, so glaube ich, daß man das kochen nicht laßen kan, eines andern menschen zung in seinem mundt zu finden, das ist etwaß abscheüliches. 57 jahr ist noch kein alter, umb baldt zu sterben, die gutte pfalzgräffin wirdt noch lang bey dießem graffen leyden können. Die Schwester<sup>2)</sup>, so catholisch worden, hatt vielleicht gefürcht, sie hette keine materi genung zur ersten beicht, hatt derowegen so braff gestollen. Ich weiß nicht, wie es dem bruder<sup>3)</sup> zu Rom geht, denn weillen ich der devotten stiel nicht ahnnehmen kan, habe ich gedacht, es were beßer, gar nicht zu antwortten. E. L. war gott lob ein beßer glück besichert, als des dollen pfalzgraffs Adolf gemahlin zu werden, allein ich glaube, daß, wenn E. L. Dero kinder fraw mütter geworden were, würden sie das quecksilber fixirt haben undt lautter golt drauß gemacht haben, auch würden E. L. mehr sorg vor dießer kinder aufferzucht gehabt haben undt ihnen nicht so viel böße exempel gegeben haben, denn ich habe gehört, daß ihre fraw mütter ebenso doll war, als der herr vatter, undt ihre leütte auch schlug. . . S. L. der Churfürstin von Brandenburg<sup>4)</sup> schönheit undt gutte minen werden von jederman gerümbt. E. L. maußdreck<sup>5)</sup> hatte so eine schlimme seyte, daß, wie sie dießer ganz nachgeschlagen ist, konte sie woll keine hautteur weder in minen noch auch in der seelen haben; were sie eine courtesane von Venedig worden, würde sie alzeit in dießem leben glücklich

<sup>1)</sup> Vgl. S. 266, N. 4. <sup>2)</sup> Marie Elis. Louise; vgl. S. 266, N. 4. <sup>3)</sup> Gust. Sam. Leopold; vgl. S. 266, N. 3. <sup>4)</sup> Sophie Charlotte. <sup>5)</sup> Die hannov. Kurprinzess Sophie Dorothee.

gewesen sein. Man sagt nun gar nichts mehr von dießer princess. Ich glaube aber doch, daß sie ahn das leben, so sie nun führt, noch nicht gewont ist, indem es so gar gegen ihren humor. Wie ich sehe, so thut der Churfürst von Brandenburg nichts als reißer; vor dießem, deücht mich, reißeten die Churfürsten nicht so viel. Daß mons. Klenek so woll ist ahn chur-säxsischen hoff empfangen worden, erweist, daß dießer Churfürst jetzt woll mitt onele stehet. Wenn mons. Helmont<sup>1)</sup> vernemen wirdt, waß mitt dem freüllen Königsmarc vorgeht, wirdt er meinen, des jungen Königsmarc<sup>2)</sup>, so verlohren ist worden zu Hannover, seel ruhet in dießem neveu<sup>3)</sup>; weillen er<sup>4)</sup> sich so nach fürstlich bludt<sup>5)</sup> hatt alliiren wollen, ist er in seines neveys leib endtlich zum printzen worden. Hir im landt seindt vuelle, so vor fürsten passiren undt doch nicht so gutte angen<sup>6)</sup> haben als dießer bastard vom Churfürsten von Sachsen. Es muß in einem lutherischen stüfft sein, wo die Königsmarcin abtissin wirdt werden, denn ich glaube, daß man mir gesagt, daß man keine abtissin bey den catholischen nimbt, wenn man weiß, daß eine met verlöff met verlöff ein hurenkintgen ahngestellt hatt. In einem solchen closter, wo eine so galante dame abtissin ist, muß es lustig hergehen.

271.

Versaille den 17. Januari 1697.

. . . Ich hütte mich, offt mitt la princesse<sup>7)</sup> zu sprechen; heütte wirdt sie mitt dem König nach Marly [fahren], dort zu mittag zu eßen, also sehen E. L., daß man sie woll divertirt, soll sich aber mitt niemandes lustig machen, als mitt dem König undt mad. de Maintenon. Ich glaube, daß die comedien, so man sie zu St. Cyr<sup>8)</sup> wirdt spillen machen, so von allen desgouttiren wirdt, daß sie keine mehr wirdt leyden können, wenn sie groß wirdt sein. Wenn sie allein bey dem König undt mad. de Maintenon ist, leßt man ihr ihren freyen willen undt so viel raßen, als sie immer will. Mitt der zeit wirdt man sehen, was auß dießer aufferzucht werden wirdt. Ich glaube, daß die polnischen printzen nichts als desbauchen in Frankreich lernen, sie stecken immer zu Paris undt kommen nicht nach hoff. Es ist gewiß, wer sein kindt woll will erzogen haben, muß es nun nicht nach Frankreich schicken, denn sonstn wirdt es nichts als brutalitet lernen, jedoch seindt noch woll, die sich nicht verderben, als wie der junge Offen<sup>9)</sup>, der hatt sich sehr woll hir gehalten undt gar nicht la mode de la jeunesse genohmen, wie E. L. baldt sehen werden, denn übermorgen wirdt er weg [reisen], werde ihm morgen brieffe vor mein herzlieb ma tante mitt geben. Graff Denhoff<sup>10)</sup> ist gar raisonable undt das desbauchirte leben sehr müde; mad. Bethune mißfällt es auch über die maßen, fans aber nicht hindern. . .

<sup>1)</sup> Vgl. S. 248, N. 2. <sup>2)</sup> Graf Christof Philipp v. R. <sup>3)</sup> Dem Sohne der Gräfin Aurora; vgl. S. 267, N. 3. <sup>4)</sup> Graf Christof Philipp v. R. <sup>5)</sup> Der Kurprinzess Sophie Dorothee. <sup>6)</sup> = Ahnen. <sup>7)</sup> Marie Adelaide; vgl. S. 260, N. 4. <sup>8)</sup> = St. Cyr. <sup>9)</sup> = Offen. <sup>10)</sup> = Denhoff.

272.

Versaille den 18. Januari 1697.

Durch diese gute gelegenheit von mons. Offen<sup>1)</sup> will ich E. L. alles sagen, wie es nun hir ist, undt bey dem König ahnfangen. Verblendter als dieser her ist, kan man ohnmöglich sein; er glaubt alles was das alte weib<sup>2)</sup> ihm sagt; wen sie will daß er soll lieb haben, den hatt er lieb; der haß ist eben desgleichen. Das weib mischt sich in alles, undt wie sie gar capricieux undt böshafft ist, so hört man überall nichts als klagen. Mir ist sie nun desto gefährlicher, daß sie im schein woll mitt mir lebt, unter der handt aber schadt sie mir so viel sie kan undt macht, daß der König nicht allein gar kaltfönnig mitt mir lebt, sondern auch daß er ganz mißtrawisch gegen mir ist undt mich recht haßt. Monsieur<sup>3)</sup> ist herzlich fro hirüber undt thut allezeit sein bestes, des Königs haß undt mißtrawen gegen mir zu erhalten, denn er fürcht, daß, wenn ich bey dem König in gnaden sein mögte, daß ich alles sagen mögte, wie er all das seinige mitt den buben verthut undt daß der König einige von diesen jungen bürschger weg jagen mögte. Undt ob ich schon mein bestes thue, ihm zu erweisen, daß ich den buben kein leydt thun will, daß ich freündtlich undt höfflich mitt ihnen rede, so kan ich ihn doch nicht rassuriren, undt weillen ich dan sehe, daß weder bey dem König noch Monsieur nichts hilfft, daß ich das alte weib besuch, flattire, wie auch woll mitt den jungen bürsch lebe, so dencke ich auch nicht, daß ich es endern kan, thue nur, was ich meine, daß ahm reasonablesten ist, undt gehe meinen geraden weg fort. Der König thut nichts als was seine zott will, haßt auch die, so er ahm meisten liebt, sobaldt sie will. Monsieur denckt ahn nichts als was seiner buben bestes ist, frägt sonst nach nichts; alle andern feindt auch falsch, undt die knechte undt valletaille<sup>4)</sup> feindt sich überall herr undt meister. Vor 8 tagen hatt er noch 100 000 francken ahn einen mitt nahmen Contade<sup>5)</sup> geben, umb Rubantels<sup>6)</sup> compagnie zu kauffen; alle seine schöne juwellen undt demanten werden stück nach stück verkaufft; unterdessen leßt man mich ohne mir zu geben was ahm nohtwendigsten ist. Mein sohn machts nicht viel besser, als Monsieur, gibt alles ahn sein metres; zum neujahr hatt er ihr diß jahr vor 1500 pistollen geben, 2 pendeloquen vor 800 pistollen undt das überige in bijoux; leßt sich auch von seine cammerdiner governiren undt desbauchirt so erschrecklich, daß ich fürchte, daß es ihm endtlich das leben kosten wirdt. Monsieur widerspricht ihm in nichts, damitt er ihm auch nichts sagen möge; Monsieur fragt auch nichts darnach, ob er lebt oder nicht; ich aber, die in der that seinen todt fürchte, predige ihn undt werde ihm also allein unahngenehm. Monsieur flatirt mein dochter auch undt thut sein bestes, sie gegen mich auffzuhezen. So bring ich mein

<sup>1)</sup> = Offen. <sup>2)</sup> Die Maintenon. <sup>3)</sup> Der Herzog von Orleans. <sup>4)</sup> valetaille: Bedientenpack. <sup>5)</sup> Marquis de Contades. <sup>6)</sup> de Rubantel.

leben zu, welches dan nicht zum ahngenehmsten ist. Mons. le dauphin mischt sich in nichts in der welt, steckt all sein leben bey die princes de Conti, welche er zwar außlacht, aber doch eben so sehr von ihr gouvernirt ist, als der herr vatter von der Maintenon. Er ist verliebt von einer comediantin, die leßt er nach Meudon kommen undt hatt sie nachts bey sich; tags leßt er im garten arbeiten undt sich zu; abendts ist er umb 4, denn er ist nicht zu mittag, sondern frühstückt nur; umb 4 ist er mitt alle die cavallirs, so bey ihm seindt, ist 2 stundt ahn taffel undt seufft sich voll. So bringt er sein leben zu. Mad. la duchesse<sup>1)</sup> ist, drinckt undt spilt landtsknecht undt spricht von jederman übel. So ist es hir; wie ich mein leben zubringe, wirdt mons. Offen & L. leicht erzehlen können, denn es ist als daselbe undt endert nicht. . .

273.

Marly den 24. Januari 1697.

. . . Jupiter<sup>2)</sup> ist so von seiner Juno<sup>3)</sup> verblendt, daß es nicht außzusprechen ist; das macht auch so viel leütte glauben, das es nicht natürlich zugeht; ich aber, die des Jupiters humor kene, sehe, daß es ganz natürlich ist, denn sein humor ist so. Ich weiß nicht, ob diß weib nun ehelich ist, allein ich bin gar gewiß, daß sie noch bey mad. la dauphine lebzeiten jemandes gehabt hatt, mitt welchem sie freündtlich gelebt. . Meine 11 hundert pistollen seindt alle in schulden gangen undt in den kleinen pensiónger, so ich jährlich gebe; ich mag lieber mein gelt ahn leütte geben, so sonst das liebe brott nicht hetten, als es zu verpillen; Monsieur verpillt genung vor uns beyden. Es ist ein unglück, daß Carl Moritz<sup>4)</sup> von allen papas [eelig] kindern, so so woll geschaffen waren, allein ist überblieben; ich bin doch fro, daß er sich ein wenig forthilfft undt was werden will. . . Es ist woll gar wahr, daß es unserm König ernst zum Friden ist; ganz Paris jagt, die dame<sup>5)</sup> treibe dazu, weillen man ihr versprochen, daß man ihren heirath alßdan declariren wolle. Das macht mich denken, daß man im krieg lang die tragedie gespilt hatt, hernach im Friden werden wir dan das possenspiel haben. Es solte mich wunder nehmen, daß, wenn man die Königsmardin sehr estimiren solte, nachdem sie so öffentlich met verlöff ein hurenkindt ahngestellt hatt, aber der Churfürst von Saxsen, so sie in diß unglück bracht hatt, ist woll schuldig, sie zu trösten. Ich habe die comedie von Polixene<sup>6)</sup> ganz vergeßen, erinere mich nicht, sie gesehen zu haben. Ich begreiffe der gutten frau von Harling freide mitt ihre hündtger gar woll, denn ich bin auch recht fro, wenn die meinen ins kindtbett sein. . .

<sup>1)</sup> Louise Françoise; vgl. S. 224, N. 7. <sup>2)</sup> Louis XIV. <sup>3)</sup> Fr. v. Maintenon.

<sup>4)</sup> Der Raugraf Carl Moritz. <sup>5)</sup> Die Maintenon. <sup>6)</sup> Die Tragödie „Polixene“ von Ant. Lafosse Sieur d'Aubigny.

274. Versailles den 26. Januari 1697 umb 7 abendts.

. . . Der König hatt die Chambonneau<sup>1)</sup> exillirt 30 meillen von Paris undt madlle de Soisson<sup>2)</sup> sagen laßen, wo sie nicht in 4 tagen zu ihrer frau mutter nach Avignon ziehe, wolle er sie in ein closter vor all ihr leben sperren, glaube also, daß sie nun weg ist. Es ist etwas abscheulich, daß der König gezwungen ist, madlle de Soisson ein solch compliment zu entbiten, da doch eine printzes<sup>3)</sup> von ihrem hauß jetzt duchesse de Bourgogne ist. Sie hatt gar ein schändtlich leben geführt, alle jahr ein bastard daher gesetzt, undt man weiß nicht recht, wer der vatter davon ist; ihre beste freünde wetten drauff, einer sagt, es seye ein musquetaire, ander: ein anderer. Man sagt, sie undt die Chambonneau hetten die desbauche so weitt gebracht, daß man madlle de Soisson cammerdinner hette im parterre herumgehen [sehen?], umb kerls außzujuchen, so woll geschaffen wehren, hatt sie zu seiner fürstin geführt undt haben gleich bey ihr geschlafen, undt alle abendts sossen sie sich sternsblindtroll, schlug sich hernach mitt die kerls herum, summa: ein doller leben alß sie geführt, kan man ohnmöglich führen. Es ist, glaube ich, woll 3 jahr, daß sie keinen fuß nach hoff gesetzt hatt. Ich weiß nicht, wie sich ihre mutter undt sie mitt einander vergleichen werden. Die fr. mutter wirdt woll durch die finger sehen müssen, denn die dochter hatt mittel undt die fr. mutter gar nichts<sup>4)</sup>. .

275. Versailles den 30. Januari [1697].

. . . Bey jetziger zeit leßt man unßern Herrngott allein bezahlen waß man vor ihn thut, glaube also, daß die princes, so die religion umbgesattelt hatt<sup>5)</sup>, wenig vom Keyßerlichen hoff wirdt zu hoffen haben. . Der mad. de Maintenon miracle, so sie mir verzeht, umb mich zu befehren, war, daß ein stück holz vom creiß Christi nicht gebrent hette, ob man es zwar ins licht gesteckt hette. Zu allem unglück aber sagte sie gleich drauff, daß dieße personen so impie gewesen weren undt hetten Bordelot<sup>6)</sup> hollen laßen alß ein großer naturalist, umb die ursach zu wißen, warumb das holz nicht brent, so hette er geantwort, das holz were zu sehr vertruckent, denn alles was brente, müste ein öhl haben, das gar zu alte holz aber hette kein öhl mehr in sich, könnte also nicht brenen. Muß also gestehen, daß mich dieße impie raison mehr persuadirt hatt, alß das miracle, finde also bey mir selber, daß, wenn man ein miracle persuadiren will, muß man die umb-

<sup>1)</sup> Mad. de Chambonas, Ehrendame der Herzogin du Maine? <sup>2)</sup> Marie Jeanne Madem. de Soissons, Tochter des Eugène Maurice de Savoie, Comte de Soissons, u. der Olympia Mancini; vgl. S. 125, N. 2. Ueber ihre Vertreibung aus Paris vgl. auch Mém. de St. Simon I, 396. <sup>3)</sup> Marie Adelaide von Savoyen. <sup>4)</sup> Vgl. Renée, Die Nichten Marjans. <sup>5)</sup> Vgl. S. 266, N. 4. <sup>6)</sup> Ch. C. Baudelot?

standen überhüpfen, sonst operiren sie nichts bey den kleingläubigen, wie ich bin. . . Die printzen werden nun baldt wider weg, sie führen ein schändtlich leben hir, sauffen sich alle tag mitt den acteurs vom opera voll, laßen dieße canaille alle tag mitt ihnen eßen undt sauffen bruderschafft mitt ihnen undt laßen sich von dießen kerlen duzen; dieße acteurs lachen die printzen selber drüber auß. . Es ist kein wunder, daß freüllin Königsmark ahn der Churfürstin von Saxsen hoff nicht sehr geacht ist; ist es aber der weimarischen printzessin<sup>1)</sup> zu Quetlenburg nicht schimpflich, daß man ihr eine solche coatjounrice gibt<sup>2)</sup>? Ich weiß nicht, wie sie drin consentirt. . Ich sage E. L. demütigsten danck, daß sie die mühe genohmen haben, mons. Leibnitzs brieff vor mich abzuecopiren. Ich bin fro, daß mons. Leibnitz mich nie zu sehen wirdt bekommen, denn sonst würde er baldt die hohe opinion von mir verliehren, so er von mir gefast hatt, undt würde finden, wie in den precieussen stehet: „que j'ay la forme fort enfoncé dans la matiere“<sup>3)</sup>. Es freuet mich doch, daß ein so verständiger mann, wie dießer ist, sich einbildt, daß ich lumières hab; es macht mich sehr stoltz. Es ist gewiß, daß Carl Moritz<sup>4)</sup> beßer in prose als in vers schreibt, aber das wort serenité Electoralle lautt doll, denn es ist kein recht frantzösch, schockirt die ohren. .

276.

Versaille den 3. Februari 1697.

. . . Vergangen Mittwoch morgendts undt Dinstags spät seindt zwey brüder zu Paris gestorben, so zwilling wahren undt einander gleichen wie zwey dropffen waßer. Man hieße sie messieurs de Boequemar; der eine war president du parlement, der ander war capitaine aux gardes undt gouverneur zu Bergen. Dieße zwey brüder haben einander so herzlich lieb gehabt, daß sie nicht ohne einander haben bleiben können, schliefen allzeit beyssammen undt konten nicht lustig noch zufrieden sein, sie waren denn beyssammen, auch so daß man versichert, daß, wie sich der president geheirath hatt, hette er die erste nacht nicht ohne seinen bruder schlaffen können, hatt ihn mitt ins bett genohmen. Wenn einer krank wurde, wurde der ander auch krank. Vergangen jahr, als der eine in seinem gouvernement zu Bergen, der ander aber zu Paris war, rührt den zu Paris der schlag, in demselben augenblick wurde der zu Bergen ohnmächtig undt war gar lang, biß er wider zu sich selber came, undt alle die zeit biß sein bruder wider

<sup>1)</sup> Prinzess Anna Dorothea von Weimar, Aebtissin des Jungfrauenstifts zu Quedlinburg. <sup>2)</sup> Die Gr. Aurora v. K. ward später, am 24. Jan. 1698 zur Coadjutorin erwählt; gelangte 1700 zur Würde der Prästin; † 16. Febr. 1728. <sup>3)</sup> In Molière's „Les précieuses ridicules“, Sc. 6, sagt Cathos zu Madelon: „Mon Dieu! ma chère, que ton père a la forme enfoncée dans la matière! que son intelligence est épaisse et qu'il fait sombre dans son ame!“ <sup>4)</sup> Der Kaugraf Carl Moritz.

zurecht kame (denn man hatt die stunde observirt); endtlich seindt sie auff einen tag krank worden von derselben krankheit undt 6 stundt nach einander gestorben; welches doch eine starcke simpathie ist. Sie waren zwischen 69 undt 70 jahren alt undt haben all ihr leben ganz einig gelebt undt nur einen willen gehabt. Ich habe sie oft gesehen; es waren zwey heßliche kerts, sollen aber gar ehrliche männer geweest sein. . Es ist kein wunder, daß princees Amelie<sup>1)</sup> höhere minen in Teütschlandt bekommen, denn da hatt sie endtlich gesehen, wer sie ist, welches sie hir nicht rahten konte, da alles bastardzeüig sie de haut en bas ahnsah undt alle adeliche personen ihnen den pas disputirten (ich heiße so die duchessen, denn sie seindt ja nichts mehrers). . Der Churfürst von Saxsen machts wie Gusman in Donbertran<sup>2)</sup>, sagt: „tout mauvais cas sont reniable“<sup>3)</sup>, drum will er nicht, daß man sagen soll, daß die Königsmardin ein sohn von ihm bekommen hatt. Wie ich sehe, so ist gräffin Esterle<sup>4)</sup> eine thewere metres, weil sie dem Churfürsten schon so viel kost. Er würde sich ruiniren, wenn er mehr als eine so hette, thut also gar woll, die Königsmardin nicht davor zu declariren. . Ich glaube, daß, wer der herzogin von Zell<sup>5)</sup> genalogie recht nach der warheit auffsehen solte, würde unßer gutte patte<sup>6)</sup> sich mitt viel handtwercksleüitten alliirt finden; wenn wir so reich weren, als wir von guttem hauß sein, würden wir mehr baar gelt haben, als nun. .

277.

Versaille den 10. Februari 1697.

. . . Mons. Leibnitz lobt meine brieffe auß politesse undt umb seine cour bey E. L. zu machen, weillen er sicht, daß sie E. L. ahngenehm sein. Wie solte ich den gutten Raison vergeßen können, der mich immer auff der guitarre spillen lernte, noch Patie, dessen sohn so oft mitt mir gespilt hatt. Zu meiner zeit hatt oncle nur 3 cammerdiner: Michel Raison undt Hans Jacob, Johan Hackens wartte auch etlichmahl in der cammer auff; der gutte Raison muß nun all alt sein, Patie war aber noch älter als er. Hannover muß viel größer geworden sein seyder meiner zeit, denn die gräffin Platten hatt mir geschrieben, daß, wo vor dießem der Dam gewesen, nicht weit von des presidenten Bullaws<sup>7)</sup> hauß, da stehe nun eine kirche. . Mich deücht, man hette beßer gethan, durch die finger zu sehen undt die sach zu verhelen so viel möglich, als die arme alte pfalz-neuburgische Churfürstin mitt ihrem docttor zu todt zu plagen. Das erinert mich einer schönen historie, so man mir von Strasburg geschrieben: Der marggraff von Durlach<sup>8)</sup> ist zu

<sup>1)</sup> Amalie Wilhelmine, Tochter des Herzogs Joh. Friedrich von Hannover u. der Benedicta. <sup>2)</sup> Die Komödie „D. Bertran“ von Thom. Corneille. <sup>3)</sup> Vgl. S. 202, N. 7. <sup>4)</sup> Vgl. S. 269, N. 8. <sup>5)</sup> Eléonore d'Albrouse. <sup>6)</sup> Herzog Georg Wilhelm von Celle. <sup>7)</sup> = v. Bülow. <sup>8)</sup> Marggr. von Baden-Durlach: Friedr. Magnus.

Bafel, feine gemahlin<sup>1)</sup> folle auch einen ſchweizer docttor lieb haben, ſo ein alter groſßbärtiger mann ſein folle. Alß man dieſe fürſtin gewarnt, ſich doch nicht ſo gemein mitt dem docttor zu machen, die leütte mögten ſonſt übel davon reden undt meinen, ſie hette dieſen docttor recht lieb, ſo folle ſie geantwortet [haben]: „Ja freylich habe ich ihn lieb undt werde ihn auch woll all mein leben lang lieb behalten; mein herr weiß ſelber woll, waß vor obligation ich dieſem docttor habe, denn von meinem letzten kintbett waren mir meine 7 ſachen ſo weit alß ein mannhutt auffſtehen geblieben, welches mir undt meinem herrn gar beſchwerlich war; dieſer docttor hatt mich dermaßen wider zurecht geholffen, daß ich jetzt beßer bin, alß ich noch war, wie ich jungfer war, alſo woll billig, daß ich dieſen docttor herzlich lieb davor habe“. Vielleicht hatte die arme Churfürſtin gleiche obligation ahn ihrem docttor undt ihn deßwegen geheirraht undt hatt ihn mitt der müntz bezahlt, ſo er geheylet hatt. .

Es iſt wahr, daß bißher mad. de Maintenon gar nicht glücklich im erziehen geweßen, denn alle die, ſo ſie erzogen, da iſt nichts nutz auß worden. Ich hoffe noch woll, daß E. L. undt ich erleben werden, umb zu ſehen, waß auß der ſavoyiſchen princeſſen<sup>2)</sup> werden wirdt. Höfflich erzieht ſie ſie nicht, macht niemandes kein reverentz undt wenn ich ſie ahnrede, ſo hört ſie kaum zu. Die dame hatt auch das unglück, daß ſie noch niemandes erzogen, ſo ſie nicht gleich außgeſpott hatt; daß die, ſo ſie zu viel guts gethan, ihrer ſpotten, geht wie das teütiſche ſprichwort ſagt: „Untrewe ſchlegt ſeinen eygenen herrn“<sup>3)</sup>. . Zu Paris ſpricht man von nichts alß krieg undt will den frieden nicht glauben. Ich verſichere E. L., daß mein john ebenſo viel gefahr zu Paris mitt den préteurs außſtehet, wenn er nachts herumb ſchwermbt, alß er immer im krieg thun kan, undt hatt doch weniger ehre davon, weiß alſo nicht, was ich wünſchen ſolle. Ob er zwar eine metres en chambre hatt, ſo vergnügt er ſich nicht mitt undt rennt ſonſt auch noch herumb, undt da iſt die gefahr bey. . Die meß hatt die freüllien Orora<sup>4)</sup> ſchon oft preſentirt, weillen ſie ja alles feil gehalten ſo ſie hatt, das kan man ja nicht beßer preſentiren, aber schön noch löblich kan ſolche preſentation nicht ſein. Ich kan nicht begreifen, daß ein größerer ſpaß ſein kan, alß arme leütte auß noht zu retten; alſo wenn ich gelt habe, thue ich mein beſtes hirbey: es kompt aber ſelten. Solten auch die gutten wercken in jenner welt nichts

<sup>1)</sup> Marie Auguſte (von Holſtein-Gottorp). <sup>2)</sup> Marie Adelaide; vgl. S. 260, N. 4.

<sup>3)</sup> Vgl. Wander, Deutſch. Sprichw.-Lex. IV, Col. 1485 f. <sup>4)</sup> Gräfin Aurora v. Königsmark. Am 1/11. Febr. 1697 ſchreibt die Kurf. Sophie an die Kaugr. Louiſe (Public. a. d. Kgl. Pr. Staatsarch. 37, S. 153): „Zu Leiſig iſt es schön hergangen: Die Königsmarkin hatt die Meß representirt u. hatt des Courfürſten von Saxſen wapen for die ſtirn gehatt; ſie wolte gern declarirte metres ſein, u. der Courfürſt will haben, ſie ſoll noch vor junffer paſſiren, tompt auch auff dem fuß bey hoff“.

verdinen, so hatt man doch deßen schon die belohnung in dießem leben, indem sie einem vergnüßen geben undt über andere menschen setzen, denn denen man guts thun kan, über die ist man gar gewiß. .

278. Versaille den 14. Februari 1697.

. . . E. L. haben groß recht zu bejammern, daß Jupiter<sup>1)</sup> so verdorben ist; das hatt schon viel unglück verursacht ohne waß es noch ursachen wirdt. Ich glaube, man wirdt noch doller sachen sehen, wofern dießes alten weibs<sup>2)</sup> regirung noch lang wehrt. Ich glaube, daß die devotten jetzt unter einander uneins werden sollen, denn mons. l'archeveque de Cambray<sup>3)</sup>, so mons. le duc de Bourgognes precepter ist, hatt seyder 8 tagen ein buch außgehen lassen, welches, wie man sagt, quietistisch sein solle; dießem solle mons. de Maux<sup>4)</sup>, so vor dießem mons. le dauphins precepter war, widerprechen undt ein buch gegen das ander machen, welches, wie leicht zu glauben, wenig einigkeit noch freündtschafft unter dießen beyden setzen wirdt<sup>5)</sup>. Alle devotten werden woll parthie nehmen, also glaube ich, daß wir einen geistlichen krieg hir bekommen werden, in welchem ich ganz neutral bleiben werde. Ich glaube, daß man baldt zu dießen erzbischoff undt bischoff wirdt sagen können wie Felix<sup>6)</sup> zu sanct Paullus: „Die große kunst macht dich raßendt“. .

279. Port Royal den 3. Mertz 1697.

. . . Der burger, so die reflection gemacht, daß die herren jetzt die unterthanen divertiren<sup>7)</sup>, muß nicht ungescheydt sein. Ich wußte nicht, daß die abtissin<sup>8)</sup> von Quettlenburg<sup>9)</sup> auch „charmante complaisante undt galante dame“ ist, wie papa [leclig] alß pflegte zu sagen; weillen aber diß ist undt sie die Königsmarkin im kindtbett besucht, kan man sagen, daß es gehen wirdt wie das sprichwort: „Gleich undt gleich geselt sich gern, sprach der teuffel zum kohlenbrenner“<sup>10)</sup>. . . Daß unßer König den König Wilhelm vor

<sup>1)</sup> Louis XIV. <sup>2)</sup> Der Maintenon. <sup>3)</sup> Fénelon. <sup>4)</sup> Der Bischof von Meaux: Bossuet. <sup>5)</sup> Bossuet belämpfte den Quietismus der Madame Guyon (vgl. Br. 347 ff.) u. ihres Vertheidigers Fénelon. Der Streit endigte damit, daß Fénelons Lehrsätze in der „Explication des maximes des Saints“ (1697) vom Papp Innocenz XII. verdammt u. er von Louis XIV. in seinen Sprengel verwiesen wurde, worauf er sich unbedingt unterwarf. <sup>6)</sup> Die Herzogin irrt sich hier: nicht der Landpfleger Felix, sondern sein Nachfolger Festus sprach die Worte; vgl. Apostelgesch. 26, 24. <sup>7)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt an die Gräfin Karoline v. Schönburg in e. Beschreibung eines Karnevalssumzuges in Hannover am 10. März 1688 (Public. a. d. Kgl. Pr. Staatsarch. 37, S. 69): „Stechinelle, welcher den Umzug ansah, hörte, daß einer sagte: Vor dißem machten woll die Uundernanen die Herren lachen, aber igunder ist es umgelert undt divertiren die Herrn die Uundernanen“. <sup>8)</sup> Anna Dorothea, Prinzessin von Weimar. <sup>9)</sup> = Quedlinburg. <sup>10)</sup> Vgl. Wander, Deutsch. Sprichw.-Lex. I, Col. 1714 f., Nr. 45. 60. 71.

2

König erklären wirdt, da habe ich woll mein leben nicht ahn gezweiffelt, bin also gar nicht mad. de Bellemont<sup>1)</sup> meinung. Der im Haag bißher tractirt hatt, heißt Calliere<sup>2)</sup>. Ich lese mein leben kein buch von contreverse, denn es verdrift mich zu sehr, daß die christen, denen es befohlen ist, in brüderlicher lieb zu leben, nichts als zand suchen. Ich bin mons. de Weibenheims<sup>3)</sup> meinung, der pflegte als zu sagen, daß in der welt nur eine rechte religion were, nehmlich die von den ehrlichen leütten, denn dieße weren überall, in welcher religion, landt oder sprach sie sein mögten, einer meinung. E. L. machens, wie ich sehe, wie sanct Paulus lehret: „Ein jeder seye seiner meinung gewiß“<sup>4)</sup>, also machen es E. L. auch. Wie man mir mons. de Cambray<sup>5)</sup> buch beschreibet, so muß ich gestehen, daß ich es gar nicht begreifen kan. Man sagt, er sage, daß, wenn man unßern Herrgott lieb hette umb unßer interesse halben undt weillen wir dadurch selig werden, so thut man übel. Mons. de Maux<sup>6)</sup>, so E. L. mons. de Condom<sup>7)</sup> gekandt haben, wirdt hergegen schreiben, daß, ob man Gott durch erkandtnuß liebt, daß solches gutt undt gar keine sünde ist. .

280.

Marly den 6. Mertz 1697.

. . . Ich wünsche von herzen, daß mein herzlieb ma tante lang gemung leben möge, vatters<sup>8)</sup> undt sohnes<sup>9)</sup> ganzes leben hir zu erfahren. Mir verlangt gar keine verenderung zu sehen, denn ich bin versichert, daß alles noch ärger werden wirdt, denn der sohn ist brutal undt folgt wenig was raisonabel ist. Hette der vatter ein guttes gemühte bey sich, so ihn regirte sowoll als den bößen teuffel<sup>10)</sup>, solte es nicht so übel hergehen. Es ist woll wahr, daß man gar nicht mehr sagen kan, daß die politesse in Frankreich ist, denn nichts ist bruttaller, als schiv alle die leütte von qualitet nun sein. Wenn man will, daß Teütichlandt poli soll werden, muß man keine junge

<sup>1)</sup> Der Pfalzgraf Rupert, Bruder der Kurf. Sophie, hatte ein zärtl. Verhältnis mit Franziska, Tochter des Lord Bellamont, welches 1665 wahrscheinl. zu e. morganat. Ehe führte u. e. Sohn zur Folge hatte, welcher im Testamente des Pfalzgr. erscheint. (Vgl. Spruner „Pfalzgr. Rupert“, S. 148.) Im Febr. 1697 befand sie sich bei der Kurfürstin zu Herrenhausen. <sup>2)</sup> François de Callières. Vgl. über s. Thätigkeit im Haag: „Mémoires de St. Simon“ I, 376. 382. <sup>3)</sup> Des Oberst Weibenheim (auch „Webenheim“) gedenkt die Herzogin öfter in ihren Briefen an die Raugr. Louise; am 4. März 1697 schreibt sie (Bibl. d. litt. B. in Stuttgart 88, S. 80): „Ich halte es mit dem, was der gutte ehrliche oberster Webenheim mir als pflegt zu sagen: „Es ist nur eine gutte u. rechte religion in der welt u. die kan sich in allerhandt religionen u. sprachen finden, nehmlich die von den ehrlichen leütten, denn die seindt überall einer meinung u. weillen man nicht durchauß ehrlich leben kan, man lebe dan nach den precepten von evangellion; also ist das gar gewiß die rechte religion“. Aber das heüßlein davon ist gar klein“. <sup>4)</sup> Röm. 14, 5. <sup>5)</sup> Fénelon; vgl. S. 279, R. 5. <sup>6)</sup> Bossuet; vgl. S. 279, R. 4. <sup>7)</sup> Bossuet war vorher Bischof von Condom. <sup>8)</sup> Louis' XIV. <sup>9)</sup> Des Dauphin. <sup>10)</sup> Die Maintenon.

leütte mehr in Frankreich schicken, denn sonst werden sie nichts als desbauchen voll saufferey undt ittallienische laster lernen. Man thut gar woll in Teütschlandt das sauffen abzuschaffen, denn das abrutirt<sup>1)</sup> die leütte greülich. Die plenipotentiare seindt nun weg; Gott gebe, daß der frieden baldt folgen möge. Des gutten Königs Jacobs manifest habe ich ohnmöglich außlesen können, es ist so bludtslangweillig, daß ich drüber einschlaffe. . .

281.

St. Clou den 28. Mertz 1697.

. . . Ich kan mir leicht einbilden, daß E. L. sich nicht viel umb die moden bekümmern; es ist auch meine geringste sorg. Die gräffin Platten, glaube ich, lest sich dergleichen sachen mehr ahngelegen sein. Mich wundert, daß die Königin in Böhmen [seelig]<sup>2)</sup>, die die jagt undt hunde so sehr liebt, auch die juwellen undt das bußen gern gehabt hatt, denn mich deücht, daß ordinarie die, so die jagt lieben, nichts nach bußen fragen. .

282.

St. Clou den 31. Mertz 1697.

Wie ich eben in die kirch fahren solte, wurde ich mitt E. L. gnädiges schreiben erkrewet. Ich hatte es hoch von nöhten, umb die lange weill desto besser erdulden zu können, so ich in der kirchen gehabt habe, denn, unter uns gerett, zwey glockenstunden eine sprache plären zu hören, so man gar nicht verstehet, ist warlich eine gar langweillige sache. . Ich bin recht fro, daß die hochzeit<sup>3)</sup> E. L. eine kleine verenderung geben hatt undt oncle sich auch resolvirt, bey der copulation zu sein, denn das macht doch, daß oncle ein wenig distraction bekompt undt nicht allzeit ahn das frandsein gedenckt. Ich wolte, daß E. L. ein wenig lenger bey der hochzeit blieben weren undt ein wenig hetten danzen sehen, umb die trawerige gedanken mitt den geigen zu vertreiben. Braut undt breütigam muß die nacht woll gefahlen haben, weillen

<sup>1)</sup> abrutir: verwildern, verthieren. <sup>2)</sup> Elisabeth, Wittwe des Kurf. Friedrich V. v. d. Pfalz, Mutter der Kurf. Sophie. <sup>3)</sup> In Anf. März 1697 ward am Hofe zu Herrenhausen die Hochzeit des jungen Grafen Ernst August v. Platen (Sohn des bekannt. Ministers Franz Ernst v. Pl. u. dessen Gemahlin Clara Elisabeth) mit dem bisher. Hofräulein der Kurf. Sophie: Sophie v. Dissen gefeiert. — Die Tante der Sophie v. D., die Frau v. Harling, schreibt am 26. Febr. 1697 an den Geh. Rath A. Ph. v. d. Bussche: „Der Hr. Geh. Rath wirt schon gehöret haben den heracht mitt dem jungen Graff Platto u. meiner niece, welches gar unvermuthlich ist gekommen. Der Churfurste [Ernst August] hat diesen heracht gemacht. Es scheint doch woll, daß die herachten im himmel werden gemacht. . . In 13 tagen soll die hochzeit sein hir zu Herinhausen. Ich werde nun mit der zeit alt u. bauwsellich u. werde also können desto ruhiger sterben, wenn daß ich die Fide [= Sophie] als meine niece verforget u. verherachtet sehe. Es muß doch alles gehen, wie der liebe Gott will. . Braut u. breütigam sein gar content zusammen; der Oberschende pfleget als zu singen: „Was thut die Liebe nicht“; vgl. E. Bodemann, „J. H. v. Ilten“ ic., S. 213 f.

sie sich andern tags wider zu bett gelegt haben. Es ist ihnen zu wünschen, daß das vergnügen lang dawern möge, aber wenn es auch gleich nicht wehren solte, seindt sie doch jetzt glücklich, undt viele leben in der welt, so nie kein so vollkommenes vergnügen haben.

Der große mann hatt sich nie vor seines bruders kinder interessirt, wie es woll scheint auß dem heüraht, so er schon den sohn<sup>1)</sup> hatt thun machen, undt ich glaube vestiglich, daß er gerne hette, daß die dochter<sup>2)</sup> auch nichts besers hette. E. L. werden vielleicht gedencken, daß er die zwey ersten döchter<sup>3)</sup> doch woll versorgt hatt, aber er konte es nicht anderst machen, denn Spanien forderte die erste<sup>4)</sup> undt dinge das in den frieden, muste sie also woll hergeben, undt die zweyte<sup>5)</sup> gab man dem Savoyard<sup>6)</sup>, denn man meinte, ihn dadurch fest zu halten, undt zudem war keiner damahls vom bastartgeschlegt im alter, geheüraht zu werden. Ich wußte der princes Palatine<sup>7)</sup> historie, hatte also nicht nöhtig, sie in der leichpredig zu suchen. Dieße printzes war das furchtambste mensch von der welt, alles machte sie bang, war also kein wunder, daß sie wunderliche treüme bekame undt daß dieße treüme sie in die große devotion steckten. Alles geschah aus ängsten, undt wie sie nicht allzeit devot gewesen war, so meinte sie mitt dießer demuht Gott undt der welt ihre bekehrung zu persuadiren. Das seindt recht hießige religions maniren undt reussirt bey den leütten. Ich aber gesteh, daß es nicht nach mein schmack ist, undt wenn alle leütte wie ich weren, ginge es gar nicht ahn. Mich deücht, daß nur die, so die forcht übernehmen kan, in solche schwachheiten fallen. Da seindt E. L. weit von. Der hintere met verlöff gibt etlichen dermaßen schwachheiten, daß alle glieder drüber leiden müßen; was aber ahn meisten drüber leyden muß, ist la moitié, wie man auff frantzösch sagt. Monsieur hatt mir eine wunderlich beschreibung von König Wilhelms siebenfachen verzehlt, undt wie S. L. die sache vorbringen, ist es ohnmöglich, daß König Wilhelm mitt weiber zu thun haben kan. Wer S. L. so woll von dießer sache unterrichtet hatt, weiß ich nicht. So lang der römische König<sup>8)</sup> nicht geheüraht ist, will ich noch alß hoffen, daß er meiner dochter zu theil werden kan.

283.

St. Clou den 4. Aprill 1697.

Nachdem ich meine schuldigkeit bey unserm Herrgott abgelegt (denn ich komme jetzt eben auß der pfarkirchen, wo ich das h. abendtmahl empfangen), will ich nun meine schuldigkeit bey mein herzlieb ma tante ver-

<sup>1)</sup> Den Sohn des Herzogs v. Orléans: Philipp II. mit Marie Françoise; vgl. S. 196, N. 3. <sup>2)</sup> Elisabeth Charlotte. <sup>3)</sup> Aus des Herzogs v. Orf. erster Ehe. <sup>4)</sup> Marie Louise; vgl. S. 255, N. 1. <sup>5)</sup> Anne Marie. <sup>6)</sup> Dem Herzog von Savoyen: Victor Amadeus II. <sup>7)</sup> Anna (Gonzaga, von Mantua), Gemahlin des Pfalzgr. Eduard, Bruders des Kurf. Karl Ludwig v. d. Pfalz. <sup>8)</sup> Joseph (I.).

richten, aber, Gott der allmächtige wolle mirs verzeihn, dieße schuldigkeit lege ich mitt mehrern vergnügen ab, als die erste. . Weill der Churfürst von Sassen civil ist, so muß er sich noch des gutten C. A. Haxthausens<sup>1)</sup> instructionen erinern. Wie J. L. hir waren, hatten sie eine artige taille, das gesicht aber war nicht ahngenehm, hatt gar einen großen mundt; er war schon sehr stark, er nahm ein groß lang undt schwer rohr undt hube es vorn ahm rohr mitt zwey finger von der erden auff, als wenns ein stecknadel were; niemandt konte es ihm nachthun, nimbt mir also nicht wunder, daß er nun, da er mitt dem alter noch viel stärker muß geworden sein, einen silbern teller rollen kan. Wenn die damen hir dießes Churfürsten perfection undt stercke gewußt hetten, würden sie ihm greülich nachgeloffen sein. . Wenn man unßern mausdreck<sup>2)</sup> beschreiben solte, würde man meinen, es were das schönste mensch von der welt; sie hatt große augen, einen gar kleinen mundt, all hübsche zän, rotte undt weiße farben, mehr fett als mager, einen schönen halß, hübsche händt undt arm, ist mehr groß als klein, die nase nicht heßlich undt nie rodt. Dießes alles aber ist mitt einer solchen ohnahnnehmlichkeit besiegelt, daß es recht zu verwundern ist, denn die fetten backen seindt so hängendt, daß das mündtgen mit verloff recht wie ein arschlöchelchen zwischen zwei hinterbacken wirdt, die augen seindt zu langissant<sup>3)</sup> undt mitt dem zitternden kopff meint man als sie wirdt in die gichter fahlen; die figur vom leib ist gantz scheff, undt hatt gar eine unahngenehme sprach, denn sie spricht als wenn sie das maul immer vol speichel hette. Ich muß ihr doch das zeugnuß geben, daß sie bißher nicht wie ihre schwestern ist undt nicht coquet, allein alle menschen glauben, sie hette eine rechte passion im herzen; wenn das wahr ist, wirdt es woll einmahl außbrechen; die zeit wirdts lehren. . Diß landt hir ältert einen baldt, ich könnte nicht älter von humor in meinem 70. jahr sein, als ichs nun schon bin. Man kan hir die inocente freüden nicht begreifen, legt alles übel auß, das verlegt einen so, daß man in nichts mehr lust nehmen kan. Vielleicht wirdt graff Platten der junge undt seine frau<sup>4)</sup> es machen als wie ein Helmstätter von geschlegt, so amptman zu Germersheim war: er war 80 jahr alt undt seine frau 75, sie hatten einander, wie sie 20 jahr alt war undt er 25, auß lieb genohmen undt waren noch verliebt von einander, haben mich woll von herzen lachen machen. Die frau war taub undt der mann kam immer mitt einer großen reverentz zu ihr undt schrie ihr ins ohr, daß mans über zwey cammern weit hörte, meinte, er hette ihr was heimbslich gesagt, undt hießen einander immer „mein herz“. Wenn es so lang wehrt, könnte man es woll eternelles amours heißen; dieße exempelp aber seindt gar rar.

<sup>1)</sup> Vgl. S. 164, N. 2. <sup>2)</sup> Marie Françoise; vgl. S. 196, N. 3. <sup>3)</sup> = languissants.  
<sup>4)</sup> Vgl. S. 281, N. 3.

284.

Paris den Ostertag 7. April 1697.

Gestern als ich eben hir ankam, bin ich mitt E. L. gnädiges schreiben vom 29. Mertz erfreuet worden. Ich kam hir in vollkommener gesundtheit ahn, dieße nacht aber ist mir das kopffweh so schrecklich ahnkommen, daß ich nicht davor habe schlaffen können, in der predig aber habe ich wider eingebracht, denn ich habe sie von einem endt zum andern außgeschlaffen, nun ist mir beßer wider. Ich glaube, daß ich all woll mitt herzog Jörg Wilhelm were zurecht kommen, wenn ich seine gemahlin geworden were; in viel sachen sein wir einerley sinnes. Biß Mittwoch will ich ein wenig mitt Mons. seine hunde den hirsch jagen, umb mein kopffwehe zu verjagen. Die freillen Königsmarck muß ganz närisch geworden sein, so ein spectacle gegeben zu haben; der Churfürst von Saxsen hatt woll recht gehatt, über sie zu lachen. Der Churfürst von Saxsen muß doch recht verliebt sein in die gräffin Esterlin<sup>1)</sup>, daß er so viele reißer ihrendt wegen thut; ihr mann hatt die verachtung woll verdint, so man zu Wien vor ihn gehabt hatt. Es ist nun ganz undt gar nichts neues hir. . .

285.

Port Royal den 11. April 1697.

. . . Der große mann ist nicht faul, will alles selber thun, aber die leütte glaubens nicht, haben derowegen noch dieß liedt auff ihn gemacht:

„Louis croit faire toutte chose par luy,  
Ce n'est qu'une medissance,  
Une vieille en penitence<sup>2)</sup>,  
Veuve d'un poette croté,  
Tient le Timon de la France.  
C'est la pure verité“.

Es ist viel von einer damen, wie die gräffin Cysterley<sup>3)</sup> ist, so beständig zu bleiben ahn dießem Churfürsten, der ihr doch nicht beständig ist; sie muß gar ein ehrlich hürgen met verlöff met verlöff sein. Des Churfürstens von Saxsen leben ist abscheulich. Mein sohn hatt jetzt seine Florance<sup>4)</sup> auß dem opera gethan undt helt ihr ein eygen hauß; diß leben bekompt ihm nicht woll, denn er sieht bitter übel auß undt wirdt dur undt mager wie ein scheidt. Weillen ich sehe, daß was ich ihm sage zu nichts hilfft, sage ich ihm nichts mehr davon. Hir zu Paris will man den frieden gar nicht glauben, man hört von nichts als krieg undt kriegsgeschrey. Die Engländer seindt wunderliche köpffe, König Wilhelm geruffen zu haben undt ihn hernach doch so übel zu tractiren. Dießer König weist seinen großen verstandt, dießen leütten im parlement nichts zu antworten undt sie alle zu regiren. Der erzbischoff

<sup>1)</sup> Vgl. S. 269, N. 8. <sup>2)</sup> Die Maintenon. <sup>3)</sup> Vgl. S. 269, N. 8. <sup>4)</sup> Die Schauspielerin Florence.

de Cambray<sup>1)</sup>, welchen E. L. gesehen haben, lebte recht wie ein fürst, war gar ein waderer mann, ich habe ihn woll gekent, war ein Niderländer; dießer aber ist ein mann, so ganz in der modestie lebt, ist von guttem hauß, sein nahme ist Fénelon, ist ein Frantzoz, hatt viel verstandt undt deücht mir ein gutter ehrlicher mann zu sein. . .

286.

Marly den 21. April 1697.

Gestern morgen bin ich mitt E. L. gnädiges schreiben vom 12. April erfrewet worden. Mich deücht, daß man den Carfreitag eher lustig als trawerig sein soll, weill unßer herr Christus durch seinen todt den todt soll überwunden haben, undt wo sieg ist, da muß ja keine trawerigkeit vorhanden sein. Die schöne historie, so E. L. mir von der holländischen frauen belieben zu verzehlen, gemandt mich ahn waß der conte de Gramont in seiner großen frandheit sagte. Man laß ihm die passion vor auff frantzösch, so hatte er sie nie gehört, rieß derowegen seine frau undt sagte „contesse, tout cela est-il bien vray? Wie sie ihm dießes versichert, kammen ihm die threnen in den augen undt sagte „De quoy, diable, s'avissoit il, de prendre ces faquins de pecheurs avec luy, que ne prenoit il une douzaine de gentilshommes gascons; il<sup>2)</sup> ne l'auroit<sup>3)</sup> pas abandonné comme ces coquins de pecheurs. Voilà ce que c'est de ne ce<sup>4)</sup> pas faire servir par gens de calité“. . . Es ist nichts gefährlicheres, als dolle pferdt zu reitten, wundert mich nicht, daß patte<sup>5)</sup> so übel gefahlen ist. Patte undt seine leütte müßen eine wettung ahngestellt haben, wer die böste pferde reitten solle, weillen Boisdavit<sup>6)</sup> auch gefahlen. . .

287.

Marly den 24. April 1697.

. . . Ich bin fro, daß patte besser ist; ob Gott will so wirdts mir nicht so gehen auff der jagt, ich reitte keine dolle pferde. Was meins sohns gemahlin unahngenehm macht, seindt ihre hängende backen, welche das mündtgen met verlöff met verlöff wie ein arschlöchlichen macht außsehen, darnach auch ihr zitternder kopff undt gar unahngenehme außsprach, denn sie zicht die wörter ein ellen lang undt girt darbey; mein sohn sagt, daß das unter geschir all woll geschaffen soll sein; sie solle viel verstandt haben, allein sie will nie vor mir reden undt ist gar mißtrawisch. Ich gehe gern mitt offenherzigen leütten umb. . . Es ist gewiß, daß man la princesse<sup>7)</sup> woll ahn den augen undt mehr als unßern maußdreck ahnsicht, daß sie verstandt hatt.

<sup>1)</sup> Jaa. Theod. de Brias (1675—1694); vgl. über ihn „Mém. de St. Simon“ I, S. 271. <sup>2)</sup> = ils. <sup>3)</sup> auroient. <sup>4)</sup> = se. <sup>5)</sup> Herzog Georg Wilhelm von Celle. <sup>6)</sup> Cellischer General Boisdavid; vgl. Gorric de Beaucaire, „Eléonore d'Olbreuze“, S. 81. <sup>7)</sup> Marie Adelaide; vgl. S. 260, N. 4.

Unſer König hatt eine greülich passion vor das kindt. Ich bin gar nicht curieux mehr, undt langſam in der fußſch zu fahren, da wirdt mir übel bey. Mein berenkaffenaffengeſicht iſt zu heßlich, umb luſt zu nehmen, es ohne noht zu weiſen, denn zu denken, daß man im gantzen cour ſagt: „que Madame est lache!“ das iſt eben nicht nöhtig zu ſuchen, gehe alſo nie im cour. . . E. L. thun mir doch die gnadt undt ſchicken mir von den gedruckten exemplarie von den reliquen vom abt<sup>1)</sup> von Lockum, damitt die devotten hir ſehen mögen, was ſchöne heyligkeitten E. L. haben. .

288.

Versaille den 2. May 1697.

E. L. beklage ich woll von herzen, daß ſie kein beßer zeitvertreib haben, alß meine alte brieffe zu überleſen. So lang papa [eelig] gelebet, werden E. L. alle meine brieffe voller contentement von Monsieur ſehen, denn ich wolte nicht, daß F. G. erfahren mögten, wie es recht hir war, wolte es alſo in keinen brieff ſehen. Wie E. L. aber ſelber herkommen<sup>2)</sup>, habe ich E. L. nichts verhehlt. Ich habe F. G. dem Churfürſten [eelig] alles verhehlt, weiſſen man mir geſagt, daß, nachdem ich weg gezogen, hetten F. G. ſich dermaßen zu herzen genohmen, daß ich ſo wider meinen willen auß purem gehorſam were herkommen, ob ich gleich persuadirt, daß ich nicht glücklich hir ſein würde, daß es F. G. ganz geängſtiget hette undt trawerig gemacht; drumb habe ich alles verhehlt ſo lang mir möglich geweßen; zuleßt hatt der Churfürſt doch alles (weiß aber nicht durch wen) erfahren undt mich bruff außgeführt, daß ich es nicht geſchrieben hette. Alß ich aber die urſach deßwegen recht gemelt, haben ſie meine entſchuldigung ahngenohmen. Was den König ahnbelangt, ſo bin ich woll oder übel mitt ihm geſtanden nach dem es ſeine metressen gewolt: zu der Montesper<sup>3)</sup> zeit war ich in ungnaden, zu Ludre<sup>4)</sup> zeit woll dran, alß die Montesper wider die oberhandt nahm,

<sup>1)</sup> Gerhard Moſan; vgl. S. 199, N. 2. <sup>2)</sup> Im J. 1679. <sup>3)</sup> Vgl. S. 12, N. 2.

<sup>4)</sup> Ueber ſie ſchreibt die Herzogin am 3. Sept. 1718 an die Prinzefß Karoline v. Wales (Anecdotes vom franz. Hofe auß Briefen der Mad. d'Orléans, Straßb. 1795, S. 103): „Mad. de Ludre, ſo deß Königs Maitreſſe geweßen, war gar ein ſchön Menſch; ſie war Fräulein ſewo meiner Vorfahrin u. nach deren Tode bei der Königin. . Der König ſoll nichts nach dieſer Schönheit gefragt haben, weil ſie bei der Königin war, er wurde verliebt von ihr, wie ſie bei mir war. Ihre Regierung hat nur 2 Jahr gewährt. Die Montesper ſieß den König warnen u. ſagen, daß Ludre Flechten am Leibe hätte, ſo von Gift kommen wären, ſo Mad. de Cantecroix ihr in ihrer erſten Jugend hätte geben laſſen, als ſie nur 12 oder 13 Jahr alt war, weil der alte Herzog von Lothringen ſo verliebt von d. Kinde geworden, daß er ſie mit aller Gewalt heirathen wolte. . Sie iſt nun über die 70 Jahr, u. doch noch ſchön. Sie hat die ſchönſten Liniamenten, die man ſehen kann, aber eine häßliche Sprache, liſpelt erſchrecklich. Sie iſt nun ein gut Menſch, hat ſich belehret, denkt nur ihre niecen wohl zu erziehen, u. ſparet alles an ihren eignen Mund für ihres Bruders Kinder. Sie iſt in e. Kloſter zu Nancy, wo ſie heraus kann, wenn ſie will; hat pension vom König“.

gingß wider übel, wie Fontango<sup>1)</sup> kam, woll, undt jeyder das jezige weib<sup>2)</sup> regirt, allezeit übel. Ich versichere E. L. aber, daß ich die zeit sehr nehme wie sie kompt; ich fene perfect alle die, womitt ich umbehe, ich weiß, was ich mich von ihnen zu versehen habe; meine parthie ist also ganz gefast, suche nur meine zeit so viel mir möglich ist in ruhe hinzubringen, undt weillen ich verspürt, daß man hir keine ruhe haben kan, man lebe denn einsam, so bin ichs auch. Habe ich in meiner einsamkeit keinen großen spaß, so habe auch keine große mühe noch sorgen, die zeit wirdt mir nicht lang, kan mich amusiren. Sich chagriniiren oder lustig sein, stehet nicht recht bey uns; wenn mir das miß leicht ist, bin ich lustig, denn von natur bin ich eben nicht melancholisch, ist aber mein miß geblähet, so kommen mir lautter trawerige gedanken; wenn ich das spüre, so thue ich starck exercitziën, so vergeht mirs wider. . . Wir haben hir einen mann gehabt, so Dalancé hieße, der hatt microscopes gemacht, in welchen er mir auff ein meßerpiß wasser undt pfeffer eine ganze see voller sollen (?) hatt sehen machen, undt im eßich waren lange schlangen. Selbiger Dalancé ist nicht mehr hir im landt; er ist vielleicht jezt in Hollandt undt macht eben solche gläser, so er vielleicht jeyderdem perfectionirt hatt, daß man noch schärpffer mitt sehen kan, als die stern undt muscheln. Mich deücht, wir wissen zu viel, undt zu wenig, umb recht glücklich zu sein, denn man weiß genung, umb mehr wissen zu wollen, aber nicht genung, umb davon vergnügt sein zu können. . Wenn ich meinem sinn folgen könnte, würde ich allezeit mitt buzen keine schulden machen; es ist ein glück, wenn man jemandes so trew bey sich hatt, so das gelt außgibt undt verwahrt, wie die gutte frau von Harling; nach der h. schriefft sambten E. L. noch ein schatz ins ewige leben, indem sie den armen geben<sup>3)</sup>. .

<sup>1)</sup> Marie Angélique de Scoraille de Rouffille, Duchesse de Fontanges, Mätresse Louis' XIV., † 1681. — An die Prinzess v. Wales schreibt die Herzogin 1718. 19 (a. a. D. S. 109 f.): „Wie Mad. de Fontanges mein Hoffräulein war, sagte der König im Lachen: Voilà un loup qui ne me mangera pas, u. wurde doch hernach verliebt von ihr. Fontange war ganz rothhaarig. Ehe sie zu mir kam, hat sie ihr ganzes Leben geträumt gehabt u. ein frommer Kapuziner hat ihr den ganzen Traum ausgelegt; sie hat mir's selber erzählt, noch ehe sie des Königs Mätresse worden ist. Sie träumte einömalß, daß sie auf e. hohen Berg gestiegen wäre; wie sie auf dem Berge war, erleuchtete sie e. helle Wolke, darnach wurde es so dunkel, daß sie darüber erschrak u. erwachte. Sie erzählte diesen Traum ihrem Beichtvater, der sagte: Prenés garde à vous, cette montagne est la cour, où il vous arrivera un grand éclat, cet éclat sera fort court. Daß Fontange vergiftet gestorben, ist sicher; sie hat allezeit die Montespan von ihrem Tod beschuldigt. Ein Laquay, welchen die Montespan gewonnen, hat sie u. etliche von ihren Leuten in Milch vergebem. . Die Fontango war ein dumm Thierchen, aber sie hatte gar ein gut Gemüth, u. war schön wie ein Engel“. <sup>2)</sup> Fr. v. Maintenon. <sup>3)</sup> Vgl. Matth. 19, 21.

289.

St. Clou den 16. May 1697.

. . . Borgestern war ich zu Paris, denn das arme kindt, madlle de Chartre<sup>1)</sup>, lag auff den todt; man erwartet nur ihr endt; jammerte mich recht, allein wie ich sahe, daß ihre frau mütter<sup>2)</sup> keinen threnen vergoß, ihr großvatter<sup>3)</sup> nur ahn spiellen dachte undt deswegen zu Sessac<sup>4)</sup> ging, die mütter sich eine brasse colation von 4 großen schüsseln vorsehen ließ, dachte ich, daß es eine thorheit ahn mir were, mich allein zu betrüben; weillen ich aber das spectacle ohne mühe nicht ahnsehen konte, setzte ich mich hübsch in kuzsch undt fuhr wider her. . . Es ist eine wunderliche sache, daß man sich einbildt, man könne Gott nicht gefahlen, ohne ganz einfältig zu werden. Mich deücht, man würde Gott mehr gefahlen, allen sein wiß undt verstandt ahnzuwenden, ihm zu dinnen, denn weillen wir, umb Gott zu gefahlen, nach seinem ebenbildt sein müßen undt Gott der allmächtige ja die weißheit selber ist, so, deücht mir, ist es ganz ungereimbt, daß man, ihm zu gefahlen, die einfalt erwehlt. . . Es erscheinet woll, daß König Wilhelm von einem andern humor ist als sein schwigerhervatter<sup>5)</sup>. Ich will Hamilton übermorgen fragen, waß toris undt wiehs heist. Es scheindt auß was E. L. mir belieben zu verzehlen, daß König Wilhelm gar woll weiß, wie man mitt dießer nation umgehen muß. . . Gestern kam die zeittung, daß Ath<sup>6)</sup> belägert ist; das lest sich doch noch gar kriegerisch ahn<sup>7)</sup>. Gott gebe, daß ein gutter frieden drauff erfolgen möge. .

290.

Port Royal den 19. May 1697.

. . . Man sagt hir, König Wilhelm seye zu Loo. Der Zar von Moscovien<sup>8)</sup> muß ein artig bürschgen sein; ich fürchte, wir werden ihn nicht hir sehen, denn, wie man mir gesagt, so werden keine moscowittische abgejante herkommen, denn die, so vor 10 oder 11 jahren hir waren, stellten so wunderliche hendel ahn, daß der König sie weg jagen ließ, glaube also nicht, daß andere widerkommen dörrfen. Es ist mir leydt, denn ich hette den Zar

<sup>1)</sup> = Chartros: Marie Louise Elisabeth (von Valois), Tochter Philipps II. v. Orleans, Entelin der Herzogin Elis. Charlotte. <sup>2)</sup> Marie Françoise; vgl. S. 254, N. 2. <sup>3)</sup> Philipp I. Herzog v. Orleans. <sup>4)</sup> Louis de Castelnau, Marquis de Seillac, einer der größten Spieler am franz. Hofe; Récueil de Maurepas: „Il filouta au jeu le roi Louis XIV.“ <sup>5)</sup> Jakob II. <sup>6)</sup> Die Festung Ath in den Niederlanden, vom franz. Marschall Catinat belagert im Anfang Mai u. erobert am 2. Juni 1697. Vgl. v. Sichert, Gesch. der hannov. Armee I, S. 567 f. <sup>7)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt am 25. Mai 1697 an die Margr. Louise (Public. a. d. Pr. Staatsarch. 37, S. 157): „Es sicht noch schlecht zu Friden auß, weil der König von Franckerich Att hatt belagern lassen, inmittels daß der König von Englant zu Loo ist u. hatt den dünschiff.“ <sup>8)</sup> Peter d. Gr., welcher im April 1697 (nicht als Zar, sondern als Mitglied einer Gesandtschaft) seine berühmte Reise ins Ausland antrat, auf der er die Dniepropvingen u. Deutschland besuchte u. in dem holländ. Orte Saardam als Arbeiter die Schiffsbaukunst erlernte.

gerne gesehen. In der ambassade, so hir so übel abgeloffen, waren viel  
ferls, so gar gutte minen hatten undt gar woll geschaffen waren; wenn der  
Zar so ist, muß es ein schöner herr sein. Es were zu wünschen, daß er ein  
wenig mores hir lernen mögte undt die abscheüliche laster vergeßen, so in  
seinem landt im schwang gehen. Wenn ihm der Genever abgefante<sup>1)</sup> gutte  
sitten lernt, wirdt er große ehr von seiner ambassade bekommen. Weillen  
dießer herr so lustig ist, hoffe ich, daß er nicht so schlim als die andern sein  
wirdt, welche nichts thaten als stehlen, sauffen, schlagen undt mitt vieh zu  
thun zu haben. Der Zar muß doch keine erhobene seele haben, sich so ge-  
mein mitt alle die kauffleütte zu machen. Ich mögte wünschen, daß E. L.  
dieße ambassadeurs mitt ihrer suite sehen mögen. . . Ein ahl muß die haut  
dünner haben, als ein ander thier, weillen man mitt den microscopen die  
circulation vom bludt sehen kan. Es ist eine artige kunst, die man mitt  
dießen gläßern erfunden hatt; ich glaube, daß dießes die doctoren wirdt ge-  
lährter machen. .

291<sup>2)</sup>.

St. Clou den 26. May 1697.

E. L. seiudt mir so gnädig, daß ich zu fürchten habe, daß das accident,  
so mir vorgestern begegnet, E. L. zu sehr in sorgen setzen würde, wofern ich  
nicht selber meinen zustandt berichte, schreibe derowegen mitt der linken handt. .  
Ich kan nicht lenger mitt der linken handt krißlen, ich lasse mein freüllin  
von Ratsamshausen<sup>3)</sup> hollen, umb durch ihre handt E. L. ferner zu entre-  
teniren. . In dießem augenblick erfahre ich etwas, so ich E. L. noch sagen  
muß, nehmlich daß unser König gar eine schöne harangue aux dames de  
St. Cir gemacht hatt, umb nicht quietisten zu werden; man sagt, sie solle  
getruckt werden; kan ich sie bekommen, werde ichs E. L. schicken.

292.

St. Clou den 6. Juni 1697.

. . . Ich lebe hir liber allein undt habe mich deromassen an diß leben  
gewont, daß mir die zeit kein augenblick lang darbey fällt. Ich lese baldt  
frantzösch, baldt teitsch, ich schreibe, ich spiele mitt meine hündtgen, ich sehe  
kupferstück, ich befehe meine pitschir, lege sie zurecht, finde also immer was zu  
thun; gibt es mir keine freüde, so betrübts mich auch nicht undt macht doch  
ein ruhiges leben, welches doch auff die lenge ahn besten ist, denn alles

<sup>1)</sup> Franz Jak. Pefort, der bek. Günstling Peters des Gr., geb. zu Genf 1656. <sup>2)</sup> An-  
fang und Schluß dieses und der nächstfolgenden Briefe hat die Herzogin mit der linken Hand,  
aber doch deutlich, geschrieben, da sie durch einen Fall mit dem Pferde sich den rechten Arm  
verletzt hatte. <sup>3)</sup> Eleonore v. Ratsamshausen (die Herzogin schreibt auch: „Ragenhausen“,  
„Ragamshäufferin“ u. „Ragenhäufferin“), länger als 40 J. lang die intimste deutsche Hof-  
dame der Herzogin.

ander wirdt man leicht müde. Ich bin woll des alten herzogß von Lothringen meinung, daß, wer sein glück nicht in sich selber finden kan, wirdt es unnötiger weiß anderst wo zu suchen sein. Ich bin woll E. L. meinung, daß die beste lehr vor große herrn ist, die welt recht kenen zu lernen undt die schmeichler undt betriger sowoll in religion als andern sachen zu entdecken undt zu meyden. . .

293.

St. Clou den 9. Juni 1697.

. . . Es ist mir leydt, daß man den Zaar<sup>1)</sup> nicht zu S. L. die Churfürstin von Brandenburg geführt hatt, denn ich mögte wissen, wie er sich bey den damen stellt. Vor die zwey relationen sage ich demütigen danck, sie haben mich recht divertirt. Wenn ich von dem printz von Circassie lese, deücht es mir ein roman zu sein. Weillen diese Mouscowitter sich so erbar halten undt zu leben wissen, das persuadirt mich, daß kein betrug darhinder ist undt daß es der Zaar selber ist. Es ist doch woll ein wunderlicher einfall von dießem Zaar, sein reich zu verlassen, umb zu reizen undt in der welt herumzuschwärmen; thete es ein teütscher Keyßer oder frantzösischer König, würde man meinen, daß ihn die romans zum narren gemacht haben; aber in der moscovische sprach seindt, wie ich glaube, wenig romans. Ich wolte, daß dem Zaar lust ahnkäme, auch Frankreich zu sehen, denn ich mögte ihn gerne mitt seinem printzen von Circassie sehen. E. L. haben woll groß recht, über die doctoren ungedultig zu sein; es wundert ebenso woll, daß oncle ihrer nicht eher müde geworden ist. Gott der allmächtige wolle des von Norts tropffen segnen<sup>2)</sup>! E. L. sage ich demütigen danck vor die legt überschickte zeittung vom Zaar. E. L. können nicht glauben, wie sehr mich diese relationen genutzt haben, denn ich muß jetzt gar viell leütte alle tag sehen, undt wenn ich ihnen nichts mehr zu sagen weiß, verzehle ich vom Zaar; da hört man mir zu wie ein oracle undt gehen content von mir. Ich wolte, daß es wahr were, was Churpfalzß beyleüffer von mons. Helmont gesagt hatt: daß er 300 jahr gelebt undt nachdem er vor 20 jahr gestorben, wider lebendig seye worden<sup>3)</sup>, denn, wenn das wäre, so würde er

<sup>1)</sup> Vgl. S. 288, N. 8. <sup>2)</sup> Am 6. Juni 1697 schreibt die Kurf. Sophie an die Raugräfin Louise (Publ. a. d. Kgl. Pr. Staatsarch. 37, S. 158): „Unser Courfürst [Ernst August] ist gottlob u. schläft wohl, sicht auch von gesicht wol auß, aber [ist] sunsten noch so schwag in die nerven, daß S. L. nicht gehen können. Mad. Grote, die von allen doctoren ist abandonirt gewesen, ist durch e. Kaufman geheilt worden, der van Nort heist, der viel andern auch geholffen hatt durch droppen von golt; den hatt der Courfürst seider gestern ansfangen zu brauchen. Ich bekänne, ich habe die gedult verloren, alle die charlattaneri anzusehen u. anzuhören.“ <sup>3)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt am 6. Juni 1697 an die Raugr. Louise (a. a. O. 37, S. 158): „Mr. Helmont schreibt mir: wie er nach Duisburg kommen in Courpfalzß kuzsche u. ein leüffer tharbey, haben die leütte an den leüffer gefragt, was es vor ein persohn were? hatt der leüffer ohne sein wissen gesagt: es were ein Man, der 300 jhar alt were u. were schon 20 jhar todt gewesen u. nun wider aufgestanden; so ist alle das voff

É. L. undt oncle die kunst lernen können, unsterblich zu werden. Ich admirire die einfalt undt leichtglaubigkeit des pöpelvolcks. Es ist leicht zu glauben, daß mons. Helmont ohne mühe alle die miraele wirdt thun können, die der pater Daviano<sup>1)</sup> gethan hatt. .

294.

St. Clou den 20. Juni 1697.

. . . Nun ich sehe, daß É. L. mein linc gefrißel lesen können, mache ich alle meine schreiben selber von einem endt zum andern; schön ist mein schriftt mitt der lincen handt nicht, allein É. L. indulgenz recompensirt mich aller mühe, so ich genohmen, diese schriftt zu lernen. . Mein sohn ist ein gutter mensch undt hatt kein böß naturel, er ist aber facile undt glaubt nichtsnutzigen leütten, so weniger verstandt haben, alsß er in der that hatt, undt das bringt ihn zu viellerley lapereyen, die er gar woll unterlassen könnte. . Man erwartt hir die zeittungen vom Zaar mitt großen verlangen; jederman wünscht sehr, daß er herkommen möge; ich zweiffle aber sehr, daß der König diesen wunsch auch thut. Ich weiß nicht, wie der Czaar seine curiositet, frembde länder zu sehen, mitt dem scheü accordirt, so er vor frembde gesichter hatt, wie ich auß der relation gesehen. É. L. haben groß recht, curiositet zu haben, diesen Czaar zu sehen, denn es ist woll recht etwas rares. .

295.

St. Clou den 27. Juni 1697.

. . . Mich deücht, der Czaar kompt dem Churfürsten von Brandenburg gar thewer; mitt den hunderttausendt thaller in presenten ohne waß er ihm sonst gekost die zeit über, so er zu Königsberg gewesen<sup>2)</sup>, ist doch etwas starkes undt kan man sagen, daß É. L. dochtermann sich nicht lumpen leßt. Dieser Churfürst hatt recht, die magnificence zu lieben, denn das stehet großen herren woll ahn. . É. L. werden schon durch etliche meiner schreiben gesehen haben, wie daß ich schon lengst persuadirt bin, daß gar kein betrug bey den Moscowittern ist undt daß es der rechte Czaar undt rechte abgefante sein. Es muß die große mode in der Moseau sein, die naß mitt den fingern zu bußen, weillen der Czaar es selbstn thut; das spart schnuptucher. Ich jage É. L. auch unterthänigen danc vor das contrefait

ihm nachgelauffen; ihn zu sehen, bis nach Dusseldorp, da auch so viel leütte ihm folgten u. ihn vor einen profeten hiltten, sagten, er sehe pater Daviano gleichg, daß er kaum auß der kuzsche fonte steigen, so ein gedreng war". <sup>1)</sup> Die Kurf. wird den Pater Marcus ab Aviano meinen, einen wegen seiner Heiligkeit berühm. Kapuziner in Wien; durch sein exemplar. Leben u. eiferiges Predigen in groß. Ansehen u. bei Kaiser Leopold in höchster Günst stehend; † 1699. <sup>2)</sup> Ueber den Aufenthalt u. die Bewirthung Peters d. Gr. in Königsberg vgl. Theatr. Europ. XV, 328 ff.

vom Czäar, welches zwey abendt lang zur conversation undt divertissement gedint hatt. Der herr ist nicht heßlich, er solte sich aber seinen searamutza- bart<sup>1)</sup> absheren laßen, so würde er viel hübscher sein. . .

296.

St. Clou den 4. Julli 1697.

. . . Ich glaube, daß ihunder ganz Moseovien sich poliren wirdt, denn ich hoffe, daß der Czaar die politesse vom brandenburgischen hoff so woll wirdt gelehrt haben alsß schiffe bawen. Es ist schadt, daß er so grimassirt; weillen es aber von den gichten kompt, so wirdt er es sein leben behalten. Des nahmens wegen mögte ich des printzen von Circassie contre- fait auch gerne sehen, denn zu einem so romanesquen nahmen gehört auch eine heroische figur. Wasß der Czaar dem herzog von Holstein gethan, habe ich mons. le dauphin undt mad. de Chartre thun sehen; es ekelte mich so erschrecklich, daß ich mich schir drüber übergeben hette; wundert mich, daß es dem herzog nicht begegnet ist, alsß er es getruncken hatt. .

297.

St. Clou den 11. Julli 1697.

. . . Gestern kam ein cammerdiner vom römischen König<sup>2)</sup> mitt dem envoyé von Parma her; er verzehlte mir viel vom keyßerlichen hoff undt daß die Keyßerin<sup>3)</sup> alle tag kocht, hatt nur eine taffete kap fest auffgebunden, ein gar schmutziges undt schlechtes kleydt ahn undt einen großen weißen schurz wie eine rechte köchin umb sich gebunden. Wenn der Keyßer<sup>4)</sup> krank ist, will er keinen bißen eßen alsß wasß die Keyßerin gefocht hatt. Es scheint auß dießes cammerdiners reden, daß der römische König wenig tendresse vor seine frau mütter hatt; sie helt ihn auch sehr übel. Er soll gar lustig undt lebhaft sein, mögte gerne lachen undt schweßen; sobaldt aber eine von den damens den römischen König nur ansicht, jagt sie die Keyßerin gleich weg, hatt auch kammerherrn exilliren machen; zudem so will sie, daß der römische König devot sein solle, undt das kan er nicht sein, er stelt sich aber seiner frau mütter zu gefahen ganz devot ahn. Die Keyßerin soll ahn keyßerlichen hoff sehr gehast sein. . .

298.

St. Clou den 14. Julli 1697.

. . . Ein courier vom abbé de Polignac<sup>5)</sup>, so ambassadeur in Poln ist, brachte Donnerstag abendts die zeitung, daß unßer printz de Conti zum König dortten erwehlet worden<sup>6)</sup>; es seindt nur 4 stimmen vor J. L. den

<sup>1)</sup> scaramouche: Hanswürst. <sup>2)</sup> Joseph (I.). <sup>3)</sup> Eleonore (von Pfalz-Neuburg). <sup>4)</sup> Leopold I. <sup>5)</sup> Melchior Cardinal de Polignac. Ueber seine Thätigkeit als Gesandter in Polen vgl. Mém. de St. Simon I, S. 383 f. 430. 444 ff. 450 ff. <sup>6)</sup> Vgl. S. 265, N. 1.

Churfürsten von Sachsen überblieben. Man hatt gleich im ahnfang<sup>1)</sup> gesagt, daß dießer Churfürst catholisch worden seye. Vorgestern aber, wie der König in Poln zu unß kam, umb unß zu danken, daß wir ihm gleich zu seinem neuen standt hatten complimentiren laßen, sagte er unß, der Churfürst von Sachsen hette nur versprochen, catholisch zu werden, solches aber noch nicht ins werck gestelt. Er verzehlte auch, wie sehr der noncius vom papst gegen ihn gewesen were. Ich kan nicht begreifen, wie der Churfürst von Sachsen, so so gar ungern in kirchen geht, sich hatt resolviren können, catholisch zu werden, ohne sicher zu sein, König zu werden, denn da muß er alle Sontag undt festtage die meß hören, sonstn wirdt es ihm übel bekommen, denn die catholische pfaffen leyden keine eüßerliche verachtung ihrer religion. Nun die sacht außgemacht ist, werden die Sachsen woll kein gelt mehr geben müssen undt vielleicht wirdt ihr Churfürst nun bey ihrer religion auch bleiben. Ich glaube, daß man wenig sieeles gesehen, wo so viel große undt wunderliche evenements vorgangen, als in dießem. Hette Diogene drinen leben können, würde er viel ursachen zu philosophiren bekommen haben. . . Ich glaube, daß mons. de Vendosme fro wirdt sein, daß der printz de Conti König worden undt fort muß, denn die beyde waren immer riveaux von mons. le dauphins faveur undt waren gar jalous von einander; der ganze hoff war unter dießen beyden getheyllet, ich allein bin neutral blieben. Gestern kam zeitung, daß mons. de Vendosme zweymahl die contrescarpe zu Barcelonne eingensohmen undt zweymahl darvon ist weg gejagt worden, als nehmlich den 4. undt 5. dießes monts, den 6. aber haben sie es erhalten undt ihr logement drin gemacht; es seindt unerhört viel leütte dort umbkommen und kan man sich nicht besser wehren, als die belägerten thun. . .

299.

St. Clou den 18. Julli 1697.

. . . Es seindt nicht die teütsche jesuwitter allein, so braff sauffen können, ich fene einen langohrigen frantzösehen jesuwitter<sup>1)</sup> hir im landt, so auch braff sauffen kan. Ich weiß einen menschen, dem es woll bekommen, mitt ihm gesoffen zu haben. Der König wolte dießen menschen weggagen, dießer schrieb geschwindt ahn seinen freündt den jesuwitter, der brachte ihn wider in gnaden. Nun der Churfürst von Sachsen oder halb-König in Poln so eyfferig catholisch ist, hette onele ihn ahnstatt der 900 000 teütsche gülden mitt den reliquien<sup>2)</sup> bezahlen sollen, welche dießer Churfürst in seiner devotion viel hoher schätzen solle; also were er gleich reich ahn devotion undt

<sup>1)</sup> Die Herzogin meint den Beichtwater Louis XIV: den Père de la Chaise, welchen sie in ihren Briefen wiederholt „langohrig“ nennt. <sup>2)</sup> Vgl. S. 199, N. 2.

reliquen geworden undt das hauß Braunsweig hette das gelt behalten. Was ich vom Czaar höre, gefält mir woll; es muß ein gutter ehrlicher herr sein undt gar nicht wie man sonst die Moscowitter beschreibet. Man muß hoffen, daß die entreueen von milord Portland<sup>1)</sup> mitt dem marechal de Bouffler den frieden mehr befördern werden, als was man zu Reiseswick<sup>2)</sup> macht. Die, so meinen, daß E. L. nicht zu affaires d'estat dinnen können, müssen Dero verstandt nicht kennen. Vor alles was E. L. mir geschicht, sage ich demütigen danck, habe alles fleißig durchlesen. Was mir am besten von den reliquien gefelt, seindt die schahlen von dem ey mitt dießen schönen reimem; das rappeney (?) ist entzwey, das ist etwaß gar touchantes in der devotion. Were ich in Henrich des Lewen platz gewesen, hette ich lieber die 14 beladene mauleßel acceptirt, als die reliquien, denn damitt hette er seinen negsten viel mehr guttes thun können, undt das ist in meinem sin die beste devotion. . .

300.

St. Clou den 21. Julli 1697.

. . . Man sagt, daß man in der ganzen frantzösischen armée persuadirt ist, daß König Wilhelm hatt ahn mein tochter gedacht undt daß milord Portlandt davon ahn mons. de Bouffler gesprochen hatt. Wenn dießes geschehen könnte, wolte ich mich woll getrösten, daß sie nicht in Teütschlandt käme, denn ich habe eine rechte estime vor König Wilhelm, undt wenn es wahr ist, daß er meine tochter will, werde ich ihn recht von herzen lieb haben; Gott gebe, daß es wahr seye undt daß man nicht zu bigot hir sein möge. Ich consentire von herzen, daß man dießen heüraht mache, ohne mir etwaß davon zu sagen; man hatt mir meinen sohn ohne mein wißen so gar übel verheüraht, so were es doch billig, daß man meine dochter auff selbige manir woll versorgt. Außer was E. L., oncle undt meine kinder betrifft, alles andere was in der welt geschicht, sehe ich mitt großer indifferentz ahn undt ist mir wie ein spectacle. . . Ich habe offt ahn papa [seelig] sagen hören, daß niemandes in der welt Michel de Montagne<sup>3)</sup> beßer possedire als E. L.; Rablais<sup>4)</sup> hatten J. G. [seelig] allezeit bey sich undt gingen niemahlen auff heimlich gemach ohne ein capittel davon zu lesen. .

Die Königsmärdin wirdt sich ihunder auch woll catholisch machen undt dadurch vielleicht hoffen, daß sie der Churfürst<sup>5)</sup>, so er König in Poln bleibt, sie heürahten wirdt, denn man sagt, daß, weillen die Churfürstin von Saxsen<sup>6)</sup> sich nicht will catholisch machen, sich der Churfürst von ihr wirdt

<sup>1)</sup> Der engl. Gesandte Joh. Wilh. v. Bentinck, Graf Portland. Ueber seine damal. Conferenzen mit d. Marschall Boufflers vgl. Mém. de St. Simon I, 461 f. <sup>2)</sup> = Ryswilt. Am 9. Mai 1697 war daselbst der Friedenscongrèß eröffnet. <sup>3)</sup> Michel de Montaigne, der ber. franz. Moralphilosoph. <sup>4)</sup> François Rabelais, der ber. franz. Satiriker. <sup>5)</sup> Friedrich August. <sup>6)</sup> Christiane Eberhardine.

seyden müßen, denn die Poln keine lutherische Königin werden seyden. Ich habe in den holländischen zeittungen gesehen, daß der eyffer des herrn, umb nach der heyl. schrift<sup>1)</sup> zu reden, die Churfürstinen von Saxsen greülich gefressen hatt undt daß die Saxsen der Churfürstinen befehl eher gefolgt alsß des Churfürsten, so er ihnen durch den fürsten von Fürstenberg hatt geben laßen: nehmlich die meß in der hoffsapell lesen zu laßen. Der säxsische hoff ist seyder ein zeit her ein theatre von gar wunderlichen begebenheiten, welche noch nicht zu endt sein. Man sagt auch, die Churfürstin solle den kleinen Churprinzen ahn ihre frau mutter geschickt haben, umb ihn von des Fürstenbergs händen zu salviren; weillen dieße Churfürstin so sehr von ihrer religion persuadirt ist, jammert sie mich recht, denn ihre betrübnuß muß erschrecklich sein<sup>2)</sup>. . .

301.

St. Clou den 1. Augusti 1697.

. . . Daß der Churfürst von Saxsen sich nicht hatt vergnügen können, Churfürst zu sein, darauß erscheidt woll, was ich all lengst beobacht, daß man in dießer welt nicht recht vollkommendlich glücklich sein kan undt einer eher selber was ungereimts ahnfengt, sein glück zu verscherzen, denn were dießer Churfürst nicht tausendtmahl glücklicher gewesen, wenn er hübsch ohne sich zu plagen in ruhe undt frieden Churfürst von Saxsen geblieben were, alsß über eine so interessirte undt unbeständige nation König zu sein, von welcher er nicht allein nicht absolute herr undt meister sein kan, sondern nur mehr in dem nahmen, alsß in der that König sein wirdt? undt dießen platz muß er mitt sorgen, mühe undt vielleicht noch mitt viellem blutvergießen erwerben, undt kompt er nicht zu seinem zweck, wirdt er noch dazu außgelacht werden, also sein gelt zu seinem eigenen spott wirdt geben haben. . . Man ist hir noch nicht persuadirt, daß die Poln eine ambassade ahn Chursaxsen schicken werden. Man sagt hir, daß die drey Könige, so hir sein, der drey zeitten simbole seyen, du passé, present et avenir: König Jacob seye le passé, unßer König le present undt der König in Poln, alsß printz de Conti, l'avenir. Ich glaube, daß, welcher von beyden Königen in Poln nicht König bleibt, wirdt glücklichsten stern haben undt folgen. Wie ich sehe, so hatt man sich hir gar umbsonst flattirt, daß der Czaar herkommen mögte. Durch sein sewerwerck erweist er keine große affection vor Frandreich. . .

<sup>1)</sup> Vgl. Esaja 9, 7. <sup>2)</sup> Der sächs. Kurprinz Friedr. August (II.), geb. 1696, wurde anfangs unter den Augen seiner frommen Mutter und Großmutter streng lutherisch erzogen, allein Pappst Clemens XI. erreichte von s. Vater das Versprechen, auch ihn zum Uebertritt zur kathol. Kirche zu bewegen, was 1711 auch geschah.

2

302.

St. Clou den 4. Augusti 1697.

. . . Ich weiß es dem Czaar recht dank, so ein gar gutt gemühte zu haben undt so erkändtlich vor S. V. den Churfürsten von Brandenburg zu sein. Man hatt mir verzeht, ich weiß aber nicht, ob es wahr ist, doch kompts von einem all sichern ort her, daß unßer König den printz de Conti solle haben hollen lassen undt zu ihm gesagt, daß man sie beyde außsache, daß dießer printz so stille hir bliebe undt so zu sagen einem andern gang ruhig sein Königreich laße undt sich nicht à la teste de son parti setze, also frage er ihn, ob er nicht willens seye, weg zu ziehen? Der printz soll erst geantwortet haben, er wolle alles thun was S. M. ihm befehlen würden. Der König soll hirauff wider gesagt haben: er glaube woll, daß der printz in allem gehorsam seye, allein er wolle absolute, daß er ihm seine meinung sage, warumb er noch nicht weg zu reißen begehrt hette. Worauff der printz soll geantwortet haben, daß er ganz fertig were, weg zu reißen, wenn S. M. ihn als einen fürsten von seinem geblüdt weg schicken wolten, mitt ein esquadre schiff undt troupen drauff, allein er finde nicht rahtsam, sich als ein malheureux errant auff den weg zu begeben, ohne einmahl zu wissen, ob ihn eigentlich die Poln vor einen König haben wolten oder nicht, daß er nichts als von abbé de Poliniae<sup>1)</sup> wiße undt dessen zeittungen oft falsch gefunden, daß kein einziger Pohl ihm geschrieben hette; deüchte ihm also, daß es gegen des Königs reputation selber sein würde, daß ein printz du sang in einer solchen unsicherheit allein herumhschwärmen solte. Man sagt, daß der König gleich gar woll zufrieden mitt dießer antwort gewesen were, undt were drauff in den raht gangen. Selbigen abendt aber soll jemandes (man weiß nicht wer), dem der König seine conversation mitt dem printz de Conti verzeht hatt, dem König geantwort haben, daß der printz de Conti wenig nach dem Königreich Poln frage, weillen er ganz herr undt meister von mgr. seye undt also pretendire, in Frankreich zu herrschen. Dießes soll dem König dermaßen in den kopff gestigen sein, daß er den printzen jetzt haßen soll, undt der printz de Conti soll selbigen abendt den König ganz undt gar gegen sich geendert funden haben. . .

303.

St. Clou den 8. Augusti 1697.

. . . Gestern abendts sahe ich meinen sohn in seiner kammer sitzen mitt 3 oder 4 mussicanten umgeben; einer spilte auff die lautte, ein ander baß de viole, ein ander auff der geigen; mein sohn selber hatte ein desus de violle<sup>2)</sup>. Das ging mitt einem solchen eyffer zu, daß ich ein viretelstundt zuhörte, ohne daß mein sohn sahe, daß ich in der thür war. Das hatt mich

<sup>1)</sup> = Polignae; vgl. S. 292, N. 5. <sup>2)</sup> dessus (= basse) de viole: Bassgeige.

ahn S. L. die Churfürstin von Brandenburg<sup>1)</sup> gedencken machen, bilde mir ein, es gehe ebenso her. Die wörter von der pastorale werden ohne zweyffel auff ittalienisch sein, weillen der ittalienische graff Palmieri<sup>2)</sup> sie macht. Ob S. L. die Churfürstin ihren herrn zwar gar lieb hatt, so glaube ich doch, daß ihre ungedult nicht groß ist, daß S. L. wider auß Preussen kommen. Weillen dießer Churfürst mediator von den Poln ist, glaube ich nicht, daß der printz de Conti König bleiben wirdt, undt weillen des printz de Conti parthie drin consentirt, daß dießer Churfürst mediator, deücht es mir ein pretexte honneste zu sein, von ihrer pretention abzustehen undt sich auff die ander seydt zu wenden. Hir hofft man noch immer vor den printz de Conti undt man flatirt sich, daß sein parthie sich täglich verstärken solle; wenn aber der Churfürst von Saxsen einmahl gekrönt wirdt sein, wirdt das spil vor S. L. den printz de Conti woll ein endt haben. La Neuville<sup>3)</sup> hatte mir auch gesagt, daß nichts schmutziger in der welt seye, als die Poln, verzehlte, daß er gesehen hette, daß einer einen schmutzigen teller gehabt hette, voller fett, undt ahnstatt solches mitt waßer abzuwaschen undt mitt servietten zu trucknen, hette er nur einen schwanz von einem großen windtspiel, so eben vorbeiging, genohmen undt den teller damitt abgerieben undt ihn hernach so wider pressentirt ahn taffel; das kompt doch wild herauß. . . Ob zwar Paris, die armée undt viel leütte von hoff sagen, daß König Wilhelm ahn mein tochter gedacht hatt, so kan ich es doch gar nicht glauben: so glücklich bin ich nicht, daß diß ahngעהen könnte, undt wenn es schon geschehe, so würde doch frau zot<sup>4)</sup> es nicht machen. Von dießer habe ich mein leben nichts als alles böhes empfangen undt sehe sie gar in keiner disposition, nichts zu thun, so mir oder den meinigen ahngenehm sein könnte. Ich kan nicht glauben, daß König Wilhelm wider lust zu heirrahten hatt, undt were das auch schon wahr, glaube nicht, daß das parlement leyden würde, daß er eine catholische undt Franzosin nehme; flatire mich also deßen ganz undt gar nicht. Ich habe woll gedacht, daß man keine difficultet würde machen, König Wilhelm vor König zu declariren; er führt den nahmen mitt recht undt es ist schon lang, daß schir alle leütte hir le roy Guillaume sagen. . .

Ich erinere mich der Lamotte, so bey E. L. war undt Schwester von der, so bey mein frau mutter [seelig], gar woll; mich deücht, es hatt mir jemandes einmahl gesagt, daß E. L. Churprintz eine Choulenbourg<sup>5)</sup> nicht haßte, undt sehr bey ihm in gnaden seye; ich weiß nicht, ob es diese ist. . .

<sup>1)</sup> Sophie Charlotte. <sup>2)</sup> Der Graf Francesco Palmieri war Cavalier am hannov. Hofe, Verfasser von Gedichten u. Opfern; stand mit Leibniz in Correspondenz; vgl. E. Bode-  
mann, Der Briefw. des G. W. Leibniz, Nr. 708. <sup>3)</sup> (François) de Neuville, Duc de  
Billeroy. <sup>4)</sup> Die Maintenon. <sup>5)</sup> Gräfin Melusine v. Sch., nachher. Herzogin von Kendal.

304.

St. Clou den 11. Augusti 1697.

. . . Der Churfürst von Sachsen wirdt sich seiner gemahlin abwesenheit mitt der graffin Eisterle<sup>1)</sup> getrösten, der Königsmarcin aber muß es gewaltig verdroßen haben, daß der Churfürst sie nicht in Poln haben will. Man sagt, der printz de Conti hette nicht dran gedacht, König in Poln zu werden; der große mann hette es ihm nur in kopff gehengt, umb seiner quit zu werden<sup>2)</sup>; also fan der printz de Conti sich woll getrösten, wenn er nicht König bleibt. Barcelona wehrt sich noch gar tapffer. Das gelt, so dem viceroy<sup>3)</sup> genohmen worden, war nicht vor mons. de Vandosme, sondern vor die capitaine grenadiers, so es genohmen. Das habe ich gemein mitt die heros: nie fein gelt zu haben. . . Weillen E. L. mir versichern, daß Lisselotte nicht zu viel plaudern kan, so muß ich noch eine schöne begebenheit verzehlen, so sich in mons. l'evesque de Noyons<sup>4)</sup> diocese zugetragen hatt. Nun man hir so sehr gegen die quietisten thut, haben alle bischoffe mandements in ihre diocesen gemacht, welche offentlich von den curés au prosne<sup>5)</sup> auff der canzel gelesen werden. Mons. de Noyon<sup>4)</sup> hatt eines gemacht, welches gar woll geschriben sein solle, dem er es aber gab, umb es dem curé zu bringen, war ein schlawer arger schalck; der ging hin undt legte ein papir zusammen eben wie das mandement war, undt schrib drinen:

„Denise, Denise,  
Il vaut mieux montrer son cu,  
Que bruler la chemise“;

gab es dem curé eben wie er auff die canzel stiege undt sagte: „voilà le mandement de monsr.“; der curé nahm es undt thate es zu andere papire, so er lesen solte, als heütraht außzuruffen undt dergleichen. Wie es ahns lesen kam, machte der curé das papir auff undt fing ahn: „Denisse, Denisse — c'est le nom du pape —, il vaut mieux chauffer son cu — voilà un mandement bien salle —, que chauffer sa chemise — eh que diable! on se moque de nous! Er schlug mitt der handt ahn das papir undt machte es von der canzel fliegen. Welch ein gelachter dieß verursachet, können E. L. leicht gedenden. . .

305.

St. Clou den 15. Augusti 1697.

. . . Die printzes von Fürstenberg, so nun hir bey uns ist, sagt mir, daß ihr herr ihr geschriben, daß er schon zwey kirchen zu Dresden hette den Lutherischen genohmen vor die catholischen. Also helt der Churfürst von Sachsen sein versprechen nicht, so er seiner gemahlin gethan: nichts im landt Sachsen wegen der religion zu endern. Wer ist der apostel gewesen, der

<sup>1)</sup> Vgl. S. 269, N. 8. <sup>2)</sup> Vgl. den Schluß von Br. 302. <sup>3)</sup> Belasco, Vicelkönig von Catalonien. <sup>4)</sup> François de Clermont-Tonnerre. <sup>5)</sup> = prône.

den Churfürsten zur catholischen religion gebracht hatt? J. L. haben woll den ahndächtigen brieff ahn die herzogin von Eisenach geschrieben, damit alle catholischen ganz von seiner conversion persuadirt sein mögen. Was Leibenitz dem antwort, so sagt: „il faut qu'il ait étudié les peres“, ist recht artig. . . Vergangen Montag aß ich bey ma tante von Maubisson zu mittag. Im ahnfang kamen mir J. L. gar still undt distrairt vor, furchtete also, daß J. L. nicht woll auff weren, nachmittags wurden sie aber wider ganz lustig. Wir baweten schlößer in der luft; mein einziger wunsch war, daß mein tochter Königin in Engellandt werden mögte, König Wilhelm sie in Haag führen solte undt ich E. L. dort rendezvous geben undt da beyammen bleiben mögen. Ob ich zwar leyder woll weiß, daß nichts auß dießen allen werden kan, frewet es mich doch, davon zu reden, als wenns sein könnte. Ma tante die fraw abtissin undt ich sprachen aber ganz sachte, denn sie warnete mich, daß die nonen geglaubt hetten, daß ich nach Maubisson kommen were, trost zu suchen, daß man, wie sie meinten, meiner tochter einen huguenotten geben wolte, würden sich also über die maßen scandalisirt haben, wenn sie gehört hetten, daß ich es so sehr wünschte. . .

306.

St. Clou den 18. Augusti 1697.

Ich bin recht fro, daß E. L. das vergnügen gehabt haben, den großen Czaar zu sehen<sup>1)</sup> undt daß es E. L. ein wenig divertirt hatt. Es wundert mich nicht, daß ohnahngeesehen E. L. verbott viel leütte zgedrungen; dieße curiositet ist woll zu verzeihen, undt glaube, daß es der Czaar woll selber nicht übel nehmen kan, ob es ihn zwar importunirt. Es ist woll schadt, daß dießer herr nicht woll erzogen ist worden. E. L. beschreiben mir sein gemühte so gar gutt, daß ich mir leicht einbilden kan, daß man ihn lieb befompt, wenn man ihn kent. Weillen dießer herr noch jung ist undt gutten willen hatt, poli zu werden, so glaube ich, daß er noch dazu gelangen wirdt. Weillen er lustig mitt E. L. undt J. L. mein patgen<sup>2)</sup> gewesen, so scheint es woll, daß er zufrieden, denn mitt leütten, da man nicht zufrieden von ist, kan man ohnmöglich lustig sein. Gestern mahlte mich ein mahler in mignature, so von Geneve ist, mahlt sehr woll undt sehr gleich; er sagte mir viel von mons. Lefort<sup>3)</sup>. Dießes mahlers geschwisterfindt hatt mons. Lefort sein bruder geheüraht, seindt also alliirt. Er verzehlte, daß mons. Lefort ein bößer hub gewesen were, so gar nichts gedeücht hette undt nichts hette lernen

<sup>1)</sup> Ueber das Rendezvous der Kurf. Sophie u. ihrer Tochter, der Kurf. Sophie Charlotte von Brandenburg, mit Peter d. Gr. zu Copenbrügge vgl. die nähere Besch. in dem Br. der Kurf. Sophie an die Kaugr. Louise vom 11. Aug. 1697 in den Public. a. d. Kgl. Preuß. Staatsarch. 37, S. 160 ff. <sup>2)</sup> Kurf. Sophie Charlotte von Brandenburg. <sup>3)</sup> Vgl. S. 289, N. 1.

wollen; so hette sein vatter zu ihm gesagt, er wolle nichts mehr mitt ihm zu thun haben, ihm auch kein gelt mehr geben, er möge in krieg gehen undt sein fortun selber suchen. Darauß ging er in Hollandt, von Hollandt nach Hamburg, von Hamburg nach Moscau, alwo er sein fortun gemacht, wie E. L. sehen. Vor einem jahr schickte er seinen sohn nach Geneve mitt einem Moscowitter, Tartaren undt Chinessen, welche alle drey wunderliche leitte sein sollen. Es ist kein wunder, daß der printz von Meradie trawerig ist, weilten man ihm sein Königreich genohmen hatt. Mich wundert, daß der Czaar, der gutten verstandt hatt, einen abgeschmackten naren leyden kan. Ich glaube, daß es E. L. wie ein traum vorkommen ist, sich bey dem großen Czaar ahn taffel zu sehen; mir kompts recht wie ein roman vor. Umb den roman perfect zu machen, müste er verliedt von S. L. der Churfürstin von Brandenburg geworden sein. Ich hoffe, daß es E. L. ein wenig divertirt hatt, zu tanzen. Hette ich mitt dem ambassadeur gedantzt, hette ich recht mitt ihm figurirt, denn mitt meine lange ärmel sehe ich recht auß wie die indianische bagotten, die gekleidt sein. Mein dicker bauch, hufften undt hintere met verlöff, wie auch meine breite dicke axellen undt groß undt dick gesicht undt interkinn gleichen den bagoden so perfect, daß ich oft selber drüber lachen muß, wenn ich ohngefehr bey einem spiegel vorbeu gehe undt mich drinen sehe. E. L. aber, die eine schöne undt schmahl taille haben, auch leicht sein, kan das dancgen nicht übel stehen. Es ist mir leydt, daß E. L. nicht zu Coppenbruek<sup>1)</sup> geschlaffen haben undt mitt dem Czaar andern tags gespilt. Sein dessein, die 5000 ducatten zu verspillen, ist noble undt gallant, undt das gelt hette dinen können vor die pastorale. Es ist mir auch leydt, daß E. L. den printz de Circassie nicht gesehen haben, umb seines schönen nahmens willen. Wenn der Czaar seinen printzen nach Berlin schickt, wirdt S. L. die Churfürstin was zu zigen<sup>2)</sup> undt zu hoffmeisteriren bekommen. Was will der Czaar in Hollandt thun? will er König Wilhelm sehen, ehe er wider in Engellandt geht? Wo ist aber baron Görz hin- kommen, nun mein gutter landtsman undt gevatter Coppstein<sup>3)</sup> marschald ist, welchem ich es von herzen gönne, wie auch seinen schönen pelz<sup>4)</sup>. Vor die polnische relation wie auch vor die reflection von mons. Leibnitz sage ich demütigen danc; ich habe diese reflectionen ahn mein premier ausmonier

<sup>1)</sup> Coppenbrügge, Flecken bei Hameln, in der alten Graffsch. Spiegelberg. <sup>2)</sup> = erziehen. <sup>3)</sup> v. Coppenstein, welcher als Hofmarschall die Zusammenkunft in Coppenbrügge ordnete. <sup>4)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt am 11. Aug. 1697 an die Kauger. Louise (a. a. D. S. 161): „Coppensten hatt seinen sobel (= Zobelpelz), so man ihm geschenkt, wol verdint, dubelt u. dreyfag, es mit ihnen (den Russen) auszuhalten, sagt aber, sie weren doch beim druck recht artig u. lustig gewesen; er hatt aber trionfirt, dan die 3 muscovit. abgefanten wußten nicht mer von sich selber, so voll waren sie, wie sie wech furen“.

gewiesen, so sie admirirt hatt sowoll als ich. Ich findt diese reflection so ahngenehm zu lesen, als Chevreau<sup>1)</sup> ganzes buch. . .

307.

Marly den 22. Augusti 1697.

. . . Es wirdt doch den gutten ehrlichen Teütschen, so bey Chursaxsen sein, schmerzen, daß die Poln sie verhindern, ihren König zu sehen. Die mode von stehlen wirdt jetzt auch hir so woll als in Poln sehr in brauch, denn vor 3 tagen hatt man alle des Königs küsschen dermaßen bestohlen, alle goldne frangen abgeschnitten undt den sammet selber so zerschneidt, daß der König selbigen tag nicht auffahren konte; 4 apartementer im schloß zu Versaille seindt recht geplündert worden. Es ist kein wunder, daß es jetzt tewer leben in Poln ist wegen der abscheüliche menge leütte, so sich beyjammen befinden; die, so den taffeln nachlauffen, seindt wie die hungrige mucken. . Wo hatt unser gutter landtsman Coppestein<sup>2)</sup> so braff sauffen gelernet, denn ahn S. G. des Churfürsten meines herr vatters [eelig] hoff trundt man gar nicht; er hatt aber, wie ich sehe, sein marschalckampft braff eingeweyhet. Wenn wahr ist was la Neuville von den Moseowittern erzehlt, so solte mir ein starcker argwohn auff das zwerigelgen fallen, so der Czaar als bey sich schlaffen lest. Die polnische edelleütt müßen wenig ambition haben, valet de pied zu werden. Es muß denen leüthen fremdt undt magnifique vorkommen, wie man in Teütschlandt speißt, weillen sie gewont sein, alle auß einem kessel zu freßen; das ist wie die hunde, wenn sie curée halten. Die weiber in dem landt müßen keine leibstück tragen, weillen diese leütte nicht wißen, was fischbein ist<sup>3)</sup>. Es ist doch noch etwas, daß ein jeder sein löffel undt meßer hatt. . . Monsieur spilt hir ebenjo glücklich, als seine hochlöbliche gewohnheit ist, hatt in drey tagen schon 1300 pistollen verspilt, geht heütte nach Paris, gelt zu hollen; es wirdt woll etliche von den schönen demanten kosten. . .

<sup>1)</sup> Urb. Chevreau, geb. 1613, ein in vielen Sprachen bewandter Gelehrter u. Schriftsteller jener Zeit; besuchte fast alle Höfe Europa's; war kurze Zeit (1652—54) Secr. der Königin Christine von Schweden; 1663 in Kassel; 1664 in Kopenhagen; kam in dies. Jahre nach Hannover u. ward Secr. des Herzogs Joh. Friedrich bis 1671, wo er nach Heidelberg ging u. in d. Dienst des Kurf. Karl Ludwig trat, dessen Tochter Elis. Charlotte auf ihre Conversion vorbereitete, dieselbe bei ihrer Verheirathung mit d. Herzoge v. Orléans bis Mey begleitete u. dann nach Heidelberg zurückkehrte; ward 1678 in Paris Lehrer des Duc du Maine; lehrte dann nach s. Geburtsort Loudun zurück, wo er am 15. Febr. 1701 in s. 88. Lebensjahre starb. <sup>2)</sup> Vgl. S. 300, N. 3. <sup>3)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt am 25. Aug. 1697 an die Rangr. Louise (Public. 37, S. 162): „Zu seinem [des Zaren] Iant müßen sich alle die dames weiß u. rodt fardiren; also schien es, als wan die Grefin Platen die Moseowiter am besten gefil; aber im tant sollen unsere schmürbrüster wie knochen vorkommen sein undt der Sar gefacht haben; „Wie thüfels harte knochen haben die teütsche dames“.

308.

St. Clou den 1. Septemb. 1697.

. . . Man sagt, daß der Churfürst von Sachsen, dießer neue König, viel scandalle solle gemacht haben, hette sich erstlich in der communion den fesch dareichen laßen, wie man ihm aber in der großen meß die patine hatt wollen küßen machen, hette er es nicht thun wollen, doch endlich hingangen, hette aber überlautt gesagt: „Man hatt mir zu freßen undt zu sauffen geben, jetzt macht man mich die schüssel lecken“, welches die geistlichen undt andere mehr dermaßen solle geärgert haben, daß sie von stundt ahn auß der kirchen gangen sein undt des neuen Königs parthie verlassen undt sich zu des printz de Conti seine geschlagen. Man setzt noch dazu, daß der Churfürst seine troupen mitt gewalt hette in Craeo<sup>1)</sup> einziehen laßen, welche gleich ein abscheulich desordre sollen ahngesangen haben, kirchen geplündert, weiber violirt undt alles in rapusse<sup>2)</sup> gebracht; welches dießer herrn abscheulich solle verhasst gemacht haben. Ich kan diß alles gar nicht glauben undt bilde mir ein, man sagt es nur hir, den König zu flattiren undt hoffnung zu geben, daß der printz de Conti noch König werden könnte, denn so imprudent bilde ich mir den König in Poln gar nicht ein. Ich kan nicht begreifen, da der König in Poln sicht, daß der fürst von Fürstenberg von nöhten hatt, daß man ihm die flügel beschneydt<sup>3)</sup>, auch sonst kein groß genie ist, wie er nicht lieber einen fürsten von seinem eygen hauß zum statthalter gemacht hatt. Wenn es wahr ist, daß der Churfürst die Laußnitz verkaufft, könnte man ihm woll sagen wie la Fleche zu Cleante im L'avare<sup>4)</sup>: „Je [vous] voy, monsieur, ne vous en déplaist, dans le grand chemin justement que tenoit Panurge pour se ruiner prenant argent par avance, achettant cher, vendant à bon marché et mangeant son blé en herbe“. Mich wundert, daß die gräffin Leuwenhaupt<sup>5)</sup> undt ihr mann ihre schwester dem König in Poln so nachführen, da doch die gräffin Leuwenhaupt tugendtsam sein soll, da thut sie aber ein heßlich handtwerk. Nun man weiß, daß die polnische damens so sicks mitt dem sebel sein, wirdt das freülken Königsmarck nicht

<sup>1)</sup> = Kraau. <sup>2)</sup> ? Rapuse: ein Kartenspiel: vgl. e. ausführl. Besch. in Pierer's Universal-Lexik. (5. Aufl.) 13, S. 825 f. <sup>3)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt am 25. Aug. 1697 an die Kaugr. Louise (a. a. D. S. 162 f.): „Den 15. Sept. soll der König [Friedr. Aug., Kurf. v. Sachsen, König von Polen] gekrönt werden, doch macht man sich noch hoffnung in Franckerich ver den Prins de Conti; ich zweivels aber ser, daß der König von Franckerich 3 millionen Reichsdaller tharan wenden wirdt, als der Courf. v. Sachsen es gethan hatt, welches ich vor eine grosse dorheit halte vor so ein grossen Courfürst. Der fürst von Fürstenberg ist J. M. statthalter in Sachsen, die flügel sollen ihm aber ser beschnitten sein durch 3 andere redte, ohne welge er nichts thun soll, dan man hatt seine kargheit stracks gesehen, wie er vor sich selber hatt haschen wollen“. <sup>4)</sup> Molière's „L'Avare“, Act. II, se. 2. <sup>5)</sup> Die Gräfin Wilhelmine Amalie v. Königsmarck, Schwester der Gräfin Aurora, hatte den schwed. Grafen Karl Gustaf Löwenhaupt geheirathet, welcher 1703 in Hamburg als polnisch-säch. General starb.

weißen dörfen, daß sie jaloux ist, auch der sarosta von Vilespoleski<sup>1)</sup> keine jalousie geben dörfen. Es jammert mich von hertzen zu vernehmen, daß onele so gar schwach ist, nachdem man erst so gar gutte hoffnung von du Nords<sup>2)</sup> remedium gehabt hatt; es ist desto betrübter zu sehen, daß es nicht geholffen hatt. Ich kan mir leicht einbilden, was oneles gegenwart den bürgern zu Hannover vor eine freüde verursachet, denn es war lange, daß die gutte leütte die gnade nicht gehabt hatten, ihren herrn zu sehen, bin versichert, daß diß mehr leütte in die pastorale geführt hatt, als die pastorale ahn sich selbst. Es muß doch onele woll gefallen haben, die affection von seinen unterthanen zu sehen. . Ich glaube, daß ich E. L. schon bericht, daß, wenn der frieden nicht gestern zu Reissewick<sup>3)</sup> geschloßen worden, wirdt man wider ganz von neuem ahnsfangen müssen. . Ich wuste woll, daß der graff Meinard, jetziger duc de Chomberg, so einen dollen kopff hatt; ich kene ihn lengst; man hatte auch die gutte Caroline davor gewarnt gehabt, sie hatt ihn aber nehmen wollen. Mich deücht, diß exempel hatt Louisse undt Amelisse<sup>4)</sup> greülich von Männer-nehmen verleydt. Ich glaube, daß, wenn mad. de Brinon<sup>5)</sup> Z. L. die Churfürstin von Brandenburg sehen solte, würde sie sie gerne befehren wollen, denn das geschrey ist, daß sie die schönne damen gar gerne sieht. Morgen über 8 tag hoffe ich nach Maubisson zu gehen, da werde ich E. L. schreiben ahn mad. Brinon fordern. Walter<sup>6)</sup> wirdt des großen Czars john nicht von dem laster abhalten, so hir so sehr im schwang geht undt bey die Moseowitter auch gar gemein sein soll, denn den jungen Guldenlew hatt dießer Walter ganz dazu gezogen. Es wundert mich aber, daß ein so gar großer herr wie der Czaar nicht lieber etwas rechts bey seinen john thut, als dießen Walter, welcher, wie ich gehört, kein edelman ist. .

309.

St. Clou den 8. Sept. 1697.

. . . Ich gestehe, daß ich den Czaar auff das sujet von seiner gemahlin was brutal finde. Ich finde, daß dem Lefort seine faveur thewer ahnkommen ist, so viel gefahr undt franckheiten davor außzustehen; es were gutt, wenn sein dessein reussiren könte, so wilde undt barbare nationen zahm undt polie zu machen. Ich glaube nicht, daß es möglich sein könte, daß außser ahn der sprach E. L. mich kenen könten, denn ich bin von leib

<sup>1)</sup> = Wielopolsti. <sup>2)</sup> Vgl. S. 290, N. 2. <sup>3)</sup> = Ryswilt. <sup>4)</sup> Die Raugräfinnen Louise und Amalie. <sup>5)</sup> Vgl. S. 164, N. 4. <sup>6)</sup> Am 25. Aug. 1697 schreibt die Kurf. Sophie an die Raugräfin Louise (a. a. D. S. 163): „Mr. Walter, nachdem er gouverneur gewesen schir bey allen Grafen u. fürsten im Reich, wirdt gouverneur bey dem john vom großen Sar“. Ein Friedr. Walter (später Kgl. Dän. Rath) schreibt in e noch ungedr. Briefe an Leibniz 30. Juli 1697, er wünsche in die Dienste Peters d. Gr. zu treten, am liebsten als Gouverneur des Zarewitsch. — Lehrer des Zarewitsch Alexei ward aber damals Neugebauer u. nach ihm Hüßsen.

undt von gesicht ganz ein ander mensch, alsß ich war, aber gar nicht zu mein avantage geendert. Ich bin dicker alsß meine hoffmeisterin, die Kolbin, war, undt die kinderblattern haben mich sehr gezeichnet, alt undt schwarz gemacht; von humor bin ich auch geendert, kan nicht mehr so lustig sein, alsß ich war; wasß mich vor dießem erfreute, da wirdt mir die zeit jetzt lang bey, summa in alles bin ich schir geendert außer in dem respect undt attachement vor mein herzlieb ma tante, das nimbt mehr zu, alsß ab. . Ich komme in dießem augenblick von der promenade, alwo ich diß schon dialogue vernohmen: „Une dame à Paris, qui a une maison qui s'apelle Mon eu, estant arivée à Paris, on luy dit: „,„Madame, d'où venés vous?““ Elle respond: „,„De ma campagne““; on luy dit: „,„vostre maison est-elle jolie?““ Elle respond d'un air precieux: „,„Ah ne me parlés point de Mon eu, c'est un petit trou très vilain, mais les environs sont grands et agreables et on s'y peut divertir à merveille““ . .

310.

St. Clou den 15. Septemb. 1697.

. . . Ich habe diß fint, den printz de Galle<sup>1)</sup>, von grundt meiner seeleu lieb; man kan ihn nicht sehen ohne ihn lieb zu haben. Er ist auch von recht gutt naturel, hatt sein frau mutter undt auch sein herrn vatter herzlieb, verzehlte mir, er hette ring undt knöpff ahn ein kleydt laßen machen, wo des Königs, seines herrn vatter undt der Königin, seiner frau mutter haar in weren, das wolte er immer tragen; solche tendresse sicht man bey die frantzösche kinder gar nicht. Das printzesgen<sup>2)</sup> hatt bey weitem nicht so viel verstandt noch vivacitet, alsß sein brüdergen, ist aber ganz from wie ein lambgen<sup>3)</sup> undt sehr zur devotion geneigt; ich glaube, es wirdt mitt der zeit ein nöngen werden, aber unßer printz de Galle, glaube ich, wirdt ein großer König werden, denn ob er zwar nur 9 jahr alt ist, glaube ich, daß er jetzt schon besser regiren würde, alsß sein herr vatter. . . Ich muß E. L. unter unß doch klagen, welch eine boßheit der große mann undt seine zot gegen meiner dirn<sup>4)</sup> haben. E. L. wissen, daß hir ein cammerdinner vom Wienischen hoff gewesen; er hatte sein pasport undt man ließ ihn frey hingehen wo er wolte, hatt auch viell schönne kleyder undt sachen vor die Keyßerliche princessinen undt seinen herrn gekaufft. Sobaldt aber dießer ein contrefait von meiner dochter bestellt, hatt man ihn auß sein bett enlevirt undt in ein gefängnuß geworffen. Der envoyé von Parme hatt gleich dawider protestirt, doch nicht wehren können, daß er noch 24 stundt in dem gefängnuß blieben ist, undt sobaldt er auß dem gefängnuß, hatt man ihn gleich weggeschickt undt keine zeit geben, das contrefait zu bekommen. Da sehen E. L. die falscheit von der zott, denn sie hatt sich nie freündtlicher

<sup>1)</sup> Jakob (III.). <sup>2)</sup> Marie Louise. <sup>3)</sup> = Lämmchen. <sup>4)</sup> Ihre Tochter Elisabeth Charlotte.

gegen mir gestellt als wie sie meiner dochter diß stückelgen gethan hatt. Die zott undt ihr vielgeliebter eheman seindt warlich böße, falsche undt heüchlerische leütte. Es seindt noch woll vielle bey hoff, so keine fourben undt heüchler sein, allein selbige seindt veracht undt unterdrückt undt die fourben undt heüchler seindt die högsten ahn brett. . .

Es ist kein landt in der welt, wo man nicht weiß, daß die kinder den eltern allen respect schuldig seindt; der Churprinz<sup>1)</sup> muß wenig gutte freünde haben, daß ihm niemandes raht gibt, nichts so gar ridiculle ahnzufangen. E. L. haben recht, nicht darnach zu fragen, denn alles ridiculle ist vor den Churprinzen undt nicht vor sie. Wenn er recht thäte, solte er solche böße rahtgeber abschaffen oder auffß wenigst ihnen kein gehör geben; das kan ihm kein glück bringen undt gar keine ehre geben, sich von böß naturel gegen sein fraw mutter zu erweisen, undt insonderheit eine so estimable als E. L. sein. Ich meinte, er hette mehr verstandt als so; es verdriest mich recht auff ihn. Ich glaube, daß König Wilhelm weder ahn mich noch ahn mein dochter denckt. . .

311. Port Royal den 18. Septemb. 1697.

. . . Ich sage E. L. demütigsten danck, daß sie die mühe genohmen, mir mitt eygener handt abzuschreiben, waß sie neües auß Poln bekommen. Hir glaubt man festiglich, daß die neüe diette den printz de Conti zum König declariren will, sollen auch einen niedergehauen haben, so des Churfürsten von Saxsen gedacht hatt. Der printz de Conti ist glücklich durch den Sont<sup>2)</sup> passirt, wie man gestern durch einen expressen courier vernohmen, hatt zwar eine englische flotte rencontrirt, weillen aber selbige ahn ander lagen undt vor gar zu gefährlich hielten, die cable abzuschneiden, haben sie den printzen nicht einhollen können. Sein parthey soll sich von tag zu tag verstercken. Man sagt auch, daß der Churfürst von Saxsen hülfß ahn König Wilhelm begehrt, selbiger hette es aber blat abgeschlagen, wie auch S. L. der Churfürst von Brandenburg, undt daß dieser letzte soll geantwortet haben, daß er sich in die polnische händel nicht mischen wolle. Ich weiß dem großen Czaar recht danck, daß er ahn E. L. gedacht hatt undt ein pressent geschickt<sup>3)</sup>; das erweist sein gutt gemühte. . Der Czaar muß keine convulsionen ahn hintern gehabt haben, weillen er ihn so gern weist. Wie ich sehe, so seindt die Czaaren ihres lebens eben nicht so gar sicher, weillen dießer schon einmahl ist vergiffet worden. E. L. sagen gar recht, grimassen seindt woll zu verzeihen, wenn nur das gemühte gutt ist. Solte

<sup>1)</sup> Georg Ludwig von Hannover. <sup>2)</sup> = Sünd. <sup>3)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt am 15. Sept. 1697 an die Königin Louise (a. a. D. S. 165): „Mein gutter freündt, der grosse Sar, hatt mich 4 zobelen geschickt u. 3 stücke damast, sein aber zu klein, man kan nichts als küll [= Stuhlüberzüge] tharvon machen“.

er ins ellendt fallen, wirdt er nie hungers sterben können, weillen er 14 handtwerck kan<sup>1)</sup>. Der große man hir hatt ihn sehr außgelacht, daß er in Hollandt bey einem zimnerman gearbeit hatt undt die schiffe helfen machen; wenn er aber erfahren wirdt, wie woll dießer herr seine galleren, die er gemacht, ahngewendt hatt, wirdt er es ihm verzeyen undt es vor keine lapperrey mehr halten. . . Die Churfürstin von Sachsen<sup>2)</sup> als Königin hatt complimentiren laßen; Chursachsen frau mutter<sup>3)</sup> muß auch nicht so eyfferig in ihrer religion sein, als man gemeint, weillen J. L. gar nicht böß auff Dero herrn johñ sein, welches darauß erscheindt, daß sie ihm gelt undt juwellen gelehnt hatt, umb zu der eron zu gelangen<sup>4)</sup>. Es ist doch wie ein miracle, daß dießer Churfürst so pesé<sup>5)</sup> geworden, er muß außgerast haben. . .

312.

Fontainebleau den 25. Septemb. 1697.

In dießem augenblick kompt Monsieur undt sagt, daß die Türcken eine abscheüliche schlagt in Ungern verlohren haben<sup>6)</sup> undt daß die christen all ihr gestück undt bagage erobert; hoffe also, daß dieße nun auch den frieden machen werden undt herzog Christian ob Gott will keine gefahr mehr außstehen, undt wirdt man überal singen können: „all sehdt hatt nun ein ende“<sup>7)</sup>, denn der generalfrieden ist ja nun unterschrieben<sup>8)</sup>. Ich glaube, daß es aber in Poln ein abscheülicher krieg geben wirdt; welcher mühe der Churfürst von Sachsen sich woll hette ersparen können. Man gestehet nun hir, daß man auff dießen Churfürsten gelogen hatt, umb den printz de Conti die sach leichter zu machen, damitt er fortziehen möge, denn er hatte keine lust zum weggziehen. Wenn es wahr ist, wie man hir sagt, daß die ganze polnische armée vor dießen printzen ist, sehe ich nicht woll, wie der Churfürst von Sachsen wirdt bestehen können. Mich deücht, dießer Churfürst hette nichts ersparen sollen, den cardinal primat auff seine seyde zu bekommen, denn daß er ihn nicht hatt, mögte ihn woll umb die eron bringen. Ich fürchte, es wirdt dießen Churfürsten gerewen, so viel mühe genohmen zu

<sup>1)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt am 15. Sept. 1697 an die Raugr. Louise (a. a. D. S. 165): „J. M. [Peter d. Gr.] divertiren sich zu Amsterdam, mitt die schiffleut ins spöllhaus zu gehen, u. bauwen selber ein schiff, dan sie können 14 handtwerck in perfection. Es ist wol ein rar personage; ich wolte nicht um vieles, daß ich J. M. u. Dero hoff nicht gesehen hätte“. <sup>2)</sup> Christiane Eberhardine. <sup>3)</sup> Anna Sophie. <sup>4)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt a. a. D. an die Raugr. Louise: „Die frau mutter [Friedr. Augusti's: Anna Sophie] ist nun ganz apaisirt, contribuiert selber vor den König, J. M. gelt zu übermachen, hatt Dero clemodien tharzu engagirt, soll gesacht haben, sie wolte sie gar schencken, wan J. M. sie in Sachsen mit wolten regiren lassen“. <sup>5)</sup> = paisé, paisible. <sup>6)</sup> Bei Zenta am 11. Sept. 1697 war der glorreiche Sieg des Prinzen Eugen v. Savoyen über die Türken. <sup>7)</sup> Schluß des 1. Verses vom Gefange: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“. <sup>8)</sup> Am 20. Sept. 1697 war der Friede zu Ryswilt geschlossen.

haben, König zu werden, denn die Poln seindt falsche teuffels undt haben jetzt sein gelt weg undt kein anders von ihm zu hoffen, undt weillen sie wissen, daß der König hir den printz de Conti kein gelt wirdt manglen lassen, ist zu fürchten, daß sie den Churfürst alle nach undt nach verlassen werden. . . Alle tag tregt man hir weniger haar; ich habe den kopff zu kurz hinten, umb eine gantze coeffure<sup>1)</sup> ohne meine eygen haar tragen zu können, die müß würde mir alle augenblich abfallen, trage also mein eygen haar, ob ich schon ahnfange, zimlich grav zu werden. Meine coeffure ist schir alle tag scheff, denn wie E. L. woll wissen, so kan Lisselotte nicht lassen überall herum zu sehen, das threhet mir dan gantz die coeffure. . . Warumb will der Czaar nicht haben, daß man frieden machen solle? Le protecteur de la France soll es so gemacht haben, daß Strasburg endtlich dem Könige hir bleiben wirdt. . . Wenn man in Österreich nur lust zu meiner dirn hette undt sie vom großen mann forderte<sup>2)</sup>, dörfste er sie schanden halber nicht abschlagen, so sehr auch die sacht ihm undt seinem alten schätzgen<sup>3)</sup> zuwider were. Solte es mein dochter nicht gelten, wünsche ich vor die, so E. L. wünschen<sup>4)</sup>. Es ist nur gar zu wahr, daß alles predestinirt ist undt nichts geschicht, als was vorher verordent ist.

313.

Fontainebleau den 9. Octob. 1697.

. . . E. L. werden auß einem von den meinigen ersehen haben, welchen tag wir hir die zeitung von des printz Ugene<sup>5)</sup> schlägt vernohmen haben. Man sagt woll mit warheit: „nul n'est prophette en son pais“. Were printz Ugene hir geblieben, were er nimmermehr ein so großer general geworden, denn hir plagten ihn alle junge leütte undt lachten ihn auß, hießen ihn als mad. Lansiene<sup>6)</sup>; nun hatt er eine große gloire erworben. . . Ich fürchte, daß es nur gar zu wahr wirdt werden, daß mein tochter den herzog von Lotheringen<sup>7)</sup> bekommen wirdt, denn ich gesteh, ich hette gern gesehen, daß es der römische König<sup>8)</sup> gewesen were, denn Lotheringen steckt zu sehr unter die hießige klauen, undt was mich aber einzig in dießer sacht gefahlen wirdt, ist, daß mein tochter kein alt jungfergen bleiben wirdt undt auch keinen bastard bekommen. Weillen mein tochter jung, nicht übel geschaffen ist undt gott lob einen gutten humor hatt undt der römische König die weiber liebt, hette ich hoffen können, daß er mein dochter würde lieb haben können; aber wenn es ihr destein nicht ist, römische Königin zu werden, werde ich doch mitt dem pis aller woll zufrieden sein, wolte nur, daß ich baldt wissen könnte, woran wir wehren. .

<sup>1)</sup> = coiffure. <sup>2)</sup> Für den röm. König Joseph (I.). <sup>3)</sup> Der Maintenon. <sup>4)</sup> Prinzessin Amalie Wilhelmine; vgl. S. 277, N. 1. <sup>5)</sup> Des Prinzen Eugen von Savoyen Sieg bei Zenta; vgl. S. 306, N. 6. <sup>6)</sup> = l'ancienne. <sup>7)</sup> Karl Leopold. <sup>8)</sup> Joseph (I.).

314.

Fontainebleau den 19. October 1697.

. . . Ich beklage von grundt meiner seelen die gutte frau von Klencke, habe ihr alleweil geschrieben, umb ihr mein mittleyden zu bezeugen; wie E. L. mir den gutten ehrlichen mann immer beschriben haben, ist es woll ein rechter verlust vor E. L. hoff<sup>1)</sup>. . . Ich kan noch nicht begreifen, was den Czaar so lang von seinem landt undt regirung abhelt, denn es were ihm ja glorieusser, in seinem reich oder bey seiner armée zu sein, als in Hollandt den zimmerman zu agiren undt mitt die schiffer ins spölkhauß zu gehen. Es würde mir eine rechte freude sein, wenn ich versichert sein könnte, daß der printz von Walis König werden könnte nach König Wilhelms todt, denn ich habe das artige kindt von herzen lieb. . . Ich glaube, daß Franckreich nicht hette übel nehmen können, wenn Dennemarek seinen so gar nahen verwanten zur besetzung seiner eron geholffen hette undt dem printz de Conti den pas versagt. Ich sehe den saxsischen König eben nicht vor arm ahn, aber wer schon 3 millionen, so 9 millionen hir machen, gegeben hatt, muß doch sein landt sehr gepresirt haben undt kan woll nicht mehr in demselben standt sein, undt insonderheit da er noch ein groß gelt ahn die polnische armée geben muß undt sie neu kleyden. . . Wir haben nun gar nichts neues hir, als ein unglück, so einem bischoff widerfahren ist. Sein haushoffmeister setze ihm ahn tassel was vor, so er nicht gutt funde; der bischoff wolte drüber zürnen; der haushoffmeister, so brutal war, gab schnipische antwortt, da wurde der bischoff so böß, nahm eine gabel, so er eben in der handt hatte, undt warff sie dem maistre d'hostel ahn kopff; zu allem unglück traff er ihn just den schlaff so stark, daß der maistre d'hostel maufftodt vor ihm niederfiel. . .

315.

Paris den 3. November 1697.

. . . Weillen sie hir bissher gesehen, daß was man ihnen bericht, schir allezeit erlogen ist, was E. L. aber mir gnädigst berichten, sich allezeit wahr befunden, so thun sie meine brieffe auff; ich glaub, umb zu sehen, was auß Poln drinen stehet, undt daß ich deswegen meine brieff so spät bekomme. . . Die Polen wirdt der printz de Conti divertiren, wenn er voll ist, denn er

<sup>1)</sup> v. Klencke, hannov. Gesandter in Polen, war gestorben. Die Kurf. Sophie schreibt darüber an die Kaugr. Louise (Publ. a. d. Pr. Staatsarch. 37, S. 166): „Ich bin recht alterirt worden durch den schlünnigen todt von Mr. Klenek. Wie ich hoffte, ihn hir zu sehe u. ein hauffen auß Pollen von ihm zu vernhemmen, haben wir vernhemmen müssen, daß ein hitzig fiber ihn zu Craco hatt wech genommen. Seine frau ist in ein standt, daß man fürchten muß, daß sie ihm bald wirdt folgen, hatt auch ein stark fiber bekommen von alteration, revirt gans u. ist in der reveri gelücklicher als sunst, dan sie meint alsdan, daß ihr Man noch lebt. Er hatt 2 söhn u. 3 tochter hinterlassen, zwe tharvon geistlich haben genung zu leben; aber die gutte frau wolte lieber bettlen u. ihren Man wieder haben“.

ist recht poßirlich, wenn er getruncken hatt: er meint alß er hette keinen rausch, sondern ein anderer. Vergangen jahr im appartement da fund ich dießen printzen, der hatte einen brassen rausch; er kam zu mir undt sagte, er hette den nonce entretenirt, der rieche nach wein undt were sternsvoll, undt er fürchte, der nonce würde nicht behalten können alle schöne sachen, so er ihm gesagt hette, „car il est trop ivre“, sagte er, lachte, junge, machte complimenten undt das all in einem athem. Er machte mich von hertzen lachen; ich sagte: „mais, mon cousin, ne seroit ce pas vous qui auriés bú par hazard, car vous voilà bien gaillard“. Er lachte undt sagte: „ah vous voilà dans la mesme erreur de mgr. et de monsieur de Chartre et mad. la princesse de Conti, car ils croyent tous que je suis ivre et ne veulent pas comprendre que c'est le nonce qui l'est“, undt hette mein john undt ich ihn nicht gehalten, so hette er den nonce gefragt, wo er sich voll geoffen hette. . .

316.

Paris den 10. November 1697.

. . . Mons. de Sens<sup>1)</sup> hatt, glaube ich, ohne reflection seine antwort geben; E. L. werden aber auß mons. de Troye, meines gutten freündts, brieff ersehen, so er mir auff dießen text geschriben, daß er sowoll alß der herr von Leibnitz gar woll von dießer sach instruirt ist. . Nach allem ahnsehen wirdt es baldt Friedt in Poln sein undt der gecrönte König in sein Churfürstenthum ziehen können<sup>2)</sup>. Die Königsmardin muß in ungnaden sein, weilien sie wider nach Saxsen ist ohne den König zu sehen; die gräffin Isterley<sup>3)</sup> hatt denn das feldt erhalten. Wie ich sehe, so macht dießer König seine Poln zahm; er thut woll, sich den pfaffen nicht zu vertrauen. In vollem opera kamen mir die threnen in den augen, alß ich las, daß onele J. L. der Churfürstin seiner frau tochter den seegen gegeben<sup>4)</sup>. Gott gebe, daß J. L. denselben über 40 jahr eben so wider empfangen mögen undt E. L. mir es alßdan berichten mögen, aber biß dahin kein ursach mehr zu weinen bekommen mögen. . . E. L. werden schon auß meinem schreiben von Paris ersehen haben, wie ich woll weiß, das Churpfalz Monsieur ahnstatt des

<sup>1)</sup> Denis François Bouthillier de Chavigny, Bischof von Troyes, nachher Erzbisch. von Sens. <sup>2)</sup> Obgleich die Majorität der Polen den Prinzen von Conti gewählt hatte, wurde Kurf. Friedr. August von einer durch f. Abgesandten v. Flemming gewonnenen Minorität als König proclamirt u. zu Krakau am 15. Sept. mit unermeßl. Pracht gekrönt. <sup>3)</sup> Vgl. S. 269, N. 8. <sup>4)</sup> Am 21. Octbr. 1697 schreibt die Kurf. Sophie an die Kaugr. Louise (a. a. O. S. 166): „Wir sein hir in so eine grosse consternation gewesen wegen die geferliche krankheit vom Coursürst, den wir alle meinten zu verlieren, daß ich in 8 dag nicht geschlafen noch gessen habe. J. L. wolten Dero frau tochter [Sophie Charlotte] auch vor Dero endt sehen, welge ehgestern abent umb 12 uhr hir kam. Dero gegenwart touchirte den Coursürst ser, sagte, es were ihm eine grosse consolation, u. gab J. L. seinen segen“.

sequester 200,000 franken des jahrs geben wirdt. E. L. errachten aber woll gar recht, daß ich wenig davon bekommen werde. Wenn man nur, wie man mir verspricht, meine schulden zahlt, werde ich woll zufrieden sein müssen, allein man hatt mir es schon 6 jahr lang versprochen, ohne daß es geschehen, werde es also nur glauben, wenn ich es sehe. Von alles was vorher auß der Pfalz kommen, da habe ich kein heller noch pfennig von zu sehen bekommen, will glauben, daß es hirmitt eben so gehen wirdt; bekomme ich dan was, so werde ich desto froher sein, hette es hoch von nöhten, denn armer ahn bar gelt alß ich bin, kan man nicht sein. Wenn ich gefragt, ob denn, was auß der Pfalz käme, nicht mein seye? hatt man geantwortet: ja, allein Monsieur seye le maistre de la comunaute, der könne sein leben mitt alles schalten undt walten, wie es ihm beliebe, ohne daß ich was dagegen zu sagen könnte finden, käme er aber zu sterben, so müste man auff sein gutt die summa vor mich widerfinden. Dießes ist mir gar nicht tröstlich vorkommen, weillen aber, was ich auch dagegen sagen möge, zu nichts nicht hilfft, schwenge ich undt gehe mein geraden weg fort. Was aber das verdrießlichste ist, ist, daß ich vor meinen augen sehe, wie übel undt ahn nichts-würdigen leütten mein gelt ahngewendt wirdt. . .

317.

Paris den 14. November 1697.

. . . Es ist groß aparentz, daß die Poln den printzen nur haben kommen laßen, ihm sein gelt außzusaugen; es seindt falsche, interessirte leütte, noch ärger alß die Engelländer. Der abbé de Polignac<sup>1)</sup> soll 12 millionen versprochen haben, welche woll nicht werden bezahlt werden. Ich glaube, man gönt ihm hir jetzt die mauschellen woll, so er bekommen hatt. Der printz de Conti jammert mich, daß man ihn wider seinen willen in eine so widerliche undt verdrießliche sache embarquirt hatt; ich wolte, daß er wider hir were; ich glaube, daß er es noch mehr wünscht, denn wenn dießer printz zu landt einen weg nehmen wolte, wider her zu kommen, würde es der König in Poln nicht wehren undt J. L. in gottes nahmen ziehen laßen, denn damit würde ja alles zum endt gehen. Mich wundert, daß der König in Poln den patter Wolff nicht bey sich behalten hatt, denn er ist lustig undt glaube nicht, daß er J. L. viell mitt der conscience würde geplagt haben. . .

318.

Versaille den 24. November 1697.

. . . Es ist recht genereux von mein hertzlieb ma tante, fro zu sein, daß sich die Knißbecken<sup>2)</sup> salvirt hatt. Gott gebe nur, daß sie vom gift

<sup>1)</sup> Vgl. S. 292, N. 5. <sup>2)</sup> Eleonore von dem Knefbeck, Hofdame der Kurprinzess Sophie Dorothee u. in deren Unglück mit verwickelt, war auf dem Schlosse Scharzfels am Harz eingekerkert 1695, von wo sie im Nov. 1697 durch e. Dachdecker befreit wurde. — Die

geben corgirt ist undt da nicht mehr ahn denckt, so gönne ich ihre erlözung auch woll. Ich bin versichert, daß, wenn die gewesene Churprinzess erfahret wirdt, daß ihr confidentin sich salvirt hatt, wirdt es ihr ein großer trost sein, denn mich deücht, nichts ist schmerzlicheres in der welt, als andere vor sich leyden zu sehen. . . Ich bin leyder unschuldiger weiß ursach, daß Carl Moritz<sup>1)</sup> so ein heßlich aug hatt: F. G. der Churfürst [seelig] solte eine reißer thun undt nur etliche tage auß sein; abendts vorher hatt ich wie ordinari F. G. ein brieff von F. G. meiner fraw mutter<sup>2)</sup> zu lesen geben. Nachts fiel es papa ein, daß er mein brieff hette unter den pülffen gesteckt, wolte es der raugräffin<sup>3)</sup> geben, umb mir es andern tags zu geben. Zudem F. G. im dunkelen die handt zu geschwindt außstrecken, erdapt er ungefehr mitt der faust der raugräffin aug; hette es schiv auß dem kopff gestoßen. Das aug loff auff, wurde dick undt schwarz. Morgendts ginge ich zu der raugräffin, die lag zu bett, war incomodirt; wie ich zum bett nahe, sahe ich ihr wunderlich aug, so erschrecklich zu sehen war; ich sagte, ob madam ihr aug gesehen hette? sie sagte: nein, aber es thet ihr wehe. Ich nahm ein spigel undt wieß es ihr, ohne zu gedenden, daß es was auff sich haben mögte. Sie erschrack, that gleich die handt auffß aug. Wie Carl Moritz zur welt kam, brachte er eben das schwarze undt geschwolene aug daher. Ich thate selbig mahl der raugräffin einen gutten dienst, mich dießer histori zu erinern, denn papa hatte sich im kopff gesteckt, das aug vom Carl Moritz were so wunderlich, weillen die raugräffin mons. de Webenheims pflaster auffm aug zu oft betracht hette, machte sich hirauff gar wunderliche einbildungen, ließ mich ruffen, wie das kindt zur welt kam, undt sagte zu mir: „Lisselotte, woher meint ihr woll, daß diß aug kompt? habt ihr nicht in acht genohmen, daß madame den obersten Webenheim<sup>4)</sup> zu viel hatt ahngesehen?“

Kurf. Sophie schreibt am 15. Nov. 1697 an die Raugr. Louise (a. a. D. S. 168): „Die Knisbeck ist durch ein Dach von ihrer Kammer, da sie gefangen sass, ausgerissen“. <sup>1)</sup> Der Raugraf Karl Moritz. <sup>2)</sup> Charlotte. <sup>3)</sup> Louise (v. Degenfeld). <sup>4)</sup> Vgl. S. 140, N. 3. An die Raugr. Louise schreibt die Herzogin am 14. Aug. 1718 (Bibl. d. Litt. B. in Stuttgart 122, S. 348): „Ihr wißt, wie abscheulich jalous u. eufferichtig der Churfürst war; der bildte sich ein, daß, weillen der oberste Webenheim, der einäugig war u. oft mitt uns gespilt hatte, daß ewer fraw mutter ihn zu oft ahngesehen, daß carl moritz' aug. deswegen so schwarz geworden were wie des obersten Webenheims pflaster; ließ mich derowegen gleich ruffen, wie das kindt geböhren war, u. sagte zu mir: „„Lisselotte, segt diß aug! Ist es nicht wie das pflaster von ewerin gutten freundt, dem obersten Webenheim?““ Ich fing ahn zu lachen u. sagte: „„Ach nein, F. G., ich sehe woll, was es ist.““ Der Churfürst sagte ganz krittlich: „„Sacrement! was ist es denn?““ Ich sagte: „„Es ist etwas, das E. G. nicht gesehen haben: erinern Sie sich noch woll, wie Sie nach Openheim reisten u. madame [die Raugräfin Louise] nachts meinen brieff von meiner fraw mutter geben wollten u. ihr die faust ins aug stießen? Andern tags wardt ihr aug eben wie des kindt sein.““ „„Mein Gott!““, sagt der Churfürst, „„Lisselotte, wie soulagirt ihr mich, eüch dieses zu erinern! Umb gottes willen sagtß der madame nicht!““ Damit war alles wider gutt“.

Ich sagte, wenn das were, so were der platz ja ganz schwarz, aber das aug nicht kleiner undt niedriger als das andere; glaube vielmehr, daß es von dem stoß kompt, so E. G. der frau raugräffin ins aug gethan, wie sie nach Alzey verreist sein, denn andern tags sahe ich die raugräffin, da sahe ihr aug eben so auß wie dieses. Da wurden S. G. der Churfürst wider lustig, undt wie ich allein bey der raugräffin war, danckte sie mir sehr, sagte, ich hette sie auß ein groß unglück salvirt, denn S. G. der Churfürst hette schon abscheulich auff sie wegen das schwarze aug gekipelt<sup>1)</sup>. Diß ist aber eine gar alte historie; muß woll alte verzehlen, weillen wir keine neue haben. Wie mir E. L. Carl Moritz beschreiben, fürchte ich, daß er ein wenig pedantisch ist. . .

319.

Versaille den 5. December 1697.

. . . Ich habe gestern schon mitt Monsieur wegen unsere raugräffinen gesprochen. Er sagte, daß der König von keinem dedomagement hören wolle; der frieden were schir gebrochen worden, weillen Churpfaß etwas dergleichen hette pretendiren wollen. Allein waß die pretention ahnbelangt, so sie ahn unß haben, da solle ich ihm ein memoire von geben, wolle es examiniren laßen; hoffe also, daß wir hirvon woll pied ou aisle<sup>2)</sup>, wie man sagt, vor sie ziehen werden. Dem König aber darff man von gar kein dedomagement sprechen, er wirdt recht ernstlich böß drüber; ich weiß auch, daß es den abgesanten expresse befohlen worden, nichts dergleichen ahnzuhören; ist mir also von herzen leydt, daß ich ihnen hirinen nicht werde dienen können. E. L. sagen: daß man meinenthalben waß thun würde. Meinenthalben wirdt man just nichts thun, denn es ist genung, daß ich mich vor etwas interessire, umb alles über einen hauffen zu werffen. . .

320.

Versaille den 8. December 1697.

E. L. gnädiges schreiben kame mir gestern woll à propo, umb mich zu erfreuen undt zu trösten über alle langeweille, so ich bey dem beylager<sup>3)</sup> außgestanden. Der preß war so abscheulich, daß ich ahn jede thür eine viertelstundt stehen müßen, ehe wir hinein kommen können. Ich hatte einen rock undt unterrock ahn so abscheulich schwer, daß ich schir nicht stehen kont; war ganz von gefrisirt golt mitt schwarzen schnillien<sup>4)</sup>, so die blumen formirt, undt die parure war perlen undt diamanten. Monsieur hatte ein schwarz sammet kleit mitt golt gestickt, undt alle die große diamanten; mein sohn ein golt gestickt kleit mitt allerhandt farben undt toutte pierre drauff; mein dochter ein grün sammet kleid mitt golt gestickt, ober- undt unterrock, undt

<sup>1)</sup> „Kipeln“ = zanken, schelten; vgl. Grimm's Deutsches Wörterbuch V, 783 f.

<sup>2)</sup> tirer pied ou aisle de q. ch.: auf irgend eine Weise Vortheil aus einer Sache ziehen.

<sup>3)</sup> Am 7. Dec. 1697 war die Vermählung Louis' Herzogs von Bourgogne mit Marie Adelaide, Tochter des Herzogs Victor Amadeus II. von Savoyen. <sup>4)</sup> = guenilles.

gantz mitt rubinen undt demanten gebrembt der gantze leib; die broderie war so mitt fleiß gemacht, daß jede roße wie eingesezt drin stunde; auff dem kopff voller enseigne<sup>1)</sup> undt poinçons von rubinen undt goldbandt undt voller demanten. Der König hatte ein goldstück, auff den taille brodirt mitt ein wenig haerfarb; msgr. auch ein goldstück, über undt über mitt gold brodirt. Der breüdigam-manteau war schwarz mitt gold gestickt, ein wammes weiß mitt gold gestickt undt demanten knöpff, der mantel mitt couleur de rose atlaß gefüttert, mitt gold, silber undt haerfarb broderie. Die braut hatte ein silberstück kleidt undt unterrock ahn mitt silber bandt, mitt rubinen undt demanten gebrembt. Die demanten waren alle die von der eron, sowohl in der coiffure als überall. Mons. le duc d'Anjou<sup>2)</sup> hatte ein gold brocard mitt silber gestickt; mons. le duc de Bery<sup>3)</sup>, mein favorit, hatte ein schwarz sammet ahn mitt kleinen goltten blumen gestickt; mad. de Chartre<sup>4)</sup> kleidt war wie das von mons. le duc d'Anjou, ihre parure war von demanten. Mad. la duchesse<sup>5)</sup> hatte ein kleidt von couleur de feu sammet mitt silber gestickt undt die parure war demanten. Mad. la princesse de Conti<sup>6)</sup> war wie mein tochter grün samet, ober- undt unterrock mitt gold bordirt, ihre parure war perlen, demanten undt rubinen. Mad. la princesse<sup>7)</sup> hatte einen sameten rock ahn, der unterrock war mitt goltten galonnen, die parure: demanten. Mad. de Condé hatte ein couleur de feu samet rock undt unterrock mitt silber bordirt, undt demanten zur parure. Das ist alles was ich mich von den paruren erinnern kan. Man ging umb 3 viertel auff 12 in die meß; es war nur eine basse meß, so der cardinal de Coalign<sup>8)</sup> als premier aumonier sagte. Ehe die meß ahnging, wurde die verlobnuß gehalten; der König, Monsgr., Monsieur undt ich stunden umb braut undt breüdigam herum. Was ahns „ja“ sagen ginge, machte die braut 4 reverentzen, der breüdigam nur zwey, denn er foderte nur seines herrn vatters undt groß herrn vatters consens, die braut aber Monsieurs undt die meine als groß eltern. Wie die meß ahnging, ging der König undt wir andern wider ahn unßern platz, der breüdigam aber undt die braut blieben kniendt vor dem altar. Ich habe vergeßen zu sagen, daß l'assemblée ins Königs salon war. Der breüdigam holte die braut undt führte sie zum König, gingen geradt vor den König her. Wie die meß auß war, wurde

<sup>1)</sup> = Diamantenschmuck in Form einer Rose. <sup>2)</sup> Philippe, Duc d'Anjou, 2. Sohn des Dauphin (später Phil. V. von Spanien). <sup>3)</sup> Charles de Bourbon, Duc de Berry, 3. Sohn Louis' XIV., geb. 1686. <sup>4)</sup> Marie Françoise (de Blois), Gemahlin Philipps (II.) v. Orléans, des Sohnes der Herzogin. <sup>5)</sup> Louise Françoise, Gemahlin Louis' III. Duc de Bourbon-Condé; vgl. S. 224, N. 7. <sup>6)</sup> Anne Marie (Martinuzzi), Gemahlin des Louis Armand de Conti; vgl. S. 265, N. 1. <sup>7)</sup> Anna Henriette (Tochter Eduards v. Pfalz-Simmern), Gemahlin des Henri Jules de Condé. <sup>8)</sup> Pierre du Cambout de Coislin, erst Bischof von Orléans, dann Cardinal.

das register unterschrieben von König, braut, breütigant, hernach von Monsieur undt mich als eltern, von mons. le due d'Anjou, de Beri, mein sohn undt mons. le prince als zeugen. Wie man wider weg ging, nahm die braut ihren rang als duchesse de Bourgogne hinter dem König; der breüdigant führte sie doch. Man ging stracks zur taffel, die war gemacht wie ein huffeyßen; es aß niemandts mitt als was vom hauß war undt alle die bastards; mad. de Verneull<sup>1)</sup> aß auch mitt, weissen sie Henri IV. bastards<sup>2)</sup> witwe ist. Ahn taffel wurde mir die zeitt nicht lang, denn ich saß bey meinem lieben due de Beri<sup>3)</sup>, der machte mich lachen; er sagte: „je vois mon frère<sup>4)</sup> qui lorgne sa petite femme<sup>5)</sup>, mais si je voulois, je lorgnerois bien aussi, car il y a bien long temps, que je say lorgner, il faut regarder fixe et de costés“ undt machte damitt seinen herrn bruder recht possirlich nach. Nach dem eßen ging man in der duchesse de Bourgogne cammer; da blieb man eine viertel stundt stehen, hernach ging ein jeder in sein kammer. Umb 7 versamblete man sich wider bey dem König; da war die foule so abscheulich, daß der König, so bey mad. de Maintenon geweszen war, nicht durchkommen konte, sondern ein viertelstundt ahn der thür wartten muste, biß die foule esclaireirt war. Man warttete ins Königs salon 3 viertelstundt auff die englische Königlische personen, die ging unßer König mitt der braut undt unß allen in der antichambre entgegen. Die Königin<sup>6)</sup> hatte ein goldstück mitt schwarzen blumen, die parure waren demanten; der König auß Engellandt<sup>7)</sup> hatte ein haarfarb samet mitt golten boutonieren. Man ging in ordre ins große apartement<sup>8)</sup>, wo man 3 viertelstundt au portique spilt; hernach ging man in die gallerie, das feuerwerk zu sehen, so all schön war; von dar zur taffel. Die Könige setzten die Königin zwischen sich, die übrigen waren dieselben, so ahn mittag ahn taffel geweszen waren. Gleich nach dem nachteßen führte man die braut in ihre cammer undt zog sie auß; die Königin gab ihr das hembt, deßgleichen that der König in Engellandt dem due de Bourgogne. Man konte nichts schönners sehen als der braudt toilette undt betttuch, welches ein ellen hoch spizen hatt, points de Venise, aber zu Paris gemacht, mitt braut undt breütigants wapen undt ehiffre. Sobaldt man den breütigant ins bett gelegt, ruffte der König den savoyischen ambassadeur undt wieße sie ihm im bett; der schickte von stundt ahn einen edelman auff die post, ahn mons. le due de Savoye<sup>9)</sup> diese zeittung zu bringen. Wie das geschehen, ging jederman nach hauß. Heütte morgen ist gar nichts neües, dießen abendt aber umb 6 wirdt der König ein grand cercle mitt der duchesse de Bourgogne halten biß umb ein viertel auff 8, dan wirdt man ins apartement gehen. Heütte seindt wir noch alle gebuht. . .

<sup>1)</sup> Charlotte Séguier, Duchesse de Verneuil. <sup>2)</sup> Gaston Henri Duc de Verneuil, Bastard Heinrichs IV. <sup>3)</sup> Charles Duc de Berry; vgl. S. 313, N. 3. <sup>4)</sup> Louis Duc de Bourgogne. <sup>5)</sup> Maria Adelaide; vgl. S. 260, N. 4. <sup>6)</sup> Marie Beatrix. <sup>7)</sup> Jakob II. <sup>8)</sup> Vgl. S. 99, N. 5. <sup>9)</sup> Victor Amadeus II., Vater der Braut.

321.

Versaille den 12. December 1697.

. . . Ich glaube, daß ich wenig bekommen würde, wenn (da Gott vor seye) Monsieur zu sterben kommen solte. Were es hir wie in Teütschlandt, so were ich reich, nun aber bin ich bludtsarm; meine kinder werden auch gar nicht reich, drum ist mir alß so bang, daß mein tochter keinen mann bekompt, denn arm zu sein undt madlle zu bleiben, macht auff die lenge gar eine schlegte figur, denn sie kan nichts hoffen. Mein sohn kan heütte oder morgen, wenn der König mitt ihm zufrieden ist, ein groß gouvernement bekommen, welches viel einträcht undt sich dadurch wider auffhelffen. Ich habe schon hundert mahl ein inventarium gefordert, man will mir keines geben. Was man hir einmahl in die klauen bekompt, kompt schwerlich herauß oder, umb die warheit zu sagen, nie herauß, denn (unter unß gerett) wenn mein herr einen heller hatt, kommen seine saugigel undt nehmen alles weg; es bleibt ihm nichts alß schulden. Ich weiß zwey unter andern, so in einem jahr mehr alß 400 000 franken von meinem herrn gezogen haben undt spotten seiner noch dazu, das will er aber nicht glauben, sondern meint, sie adoriren ihn undt seindt sterbens von ihm verliebt undt daß sie ihm alle damen sacrificiren. . .

Ich gesteh, daß es mich offft hat lachen machen, daß man hir gegen die serieußen comedien ist, worinen doch tugendt zu lehren ist, hergegen alle die abscheülichste laster vor keine sünde helt undt die ahn besten tractirt, so damitt behafft sein. Das stehlen ist jetzt sehr im schwang, man hatt 2 voleurs undt eine voleuse vergangen Sambstag bey dem beylager ertapt, waren gekleydt wie alle leütte von qualitet. Ich bin woll E. L. meinung, daß das viele stehlen vom luxe kompt undt auch vom vielen spielen, denn jederman will hir spilen, undt dazu gehört viel gelt. . .

322.

Paris den 19. December 1697.

. . . Mich wundert, daß der Churfürst von Brandenburg dem Danckelman<sup>1)</sup> noch 6000 thaller pension gibt undt ihn doch nicht sehen will, denn hatt er untrew gehandelt, so verdint er nichts, ist er aber trew undt man findt, daß er sich in zu viel sachen mischt, kan man ja sein pouvoir limittiren. Wenn Danckelman gegen S. L. die Churfürstin gewesen undt sie mitt ihrem herrn hatt brouilliren wollen, verdint er seine disgrace woll; allen leütten ahn brandenburgischen hoff wirdt es besser zu pas kommen, daß S. L. die Churfürstin regirt, alß ein favorit, welche nichts alß durch interesse thun.

<sup>1)</sup> Ueber den Fall des brandenburg. Ministers Eberhard v. Danckelmann vgl. Droysen, Gesch. d. Preuß. Politik, IV<sup>1</sup>, S. 177 ff.; Breßlau u. Isaacsohn, Der Fall zweier preuß. Minister; E. Bodemann, J. J. v. Mten etc., S. 93 ff., u. die Auslassungen der Kurf. Sophie in ihren Briefen an die Kaiser. Louise: Public. a. d. Kgl. Pr. Staatsarch. 37, Br. 178 ff.

Man kan da woll das teütsche sprichwort mit recht sagen: „hoffart kompt vor dem fall“<sup>1)</sup>. Mich deücht, man solte sich mehr zu Hannover als ahn keinem ort über Danckelmans disgrace erfreuen. Weillen er gegen S. L. die Churfürstin gewesen undt weillen S. L. jetzt allen credit habeñ werden, ist es ja viel fortheilhaftiger, denn es woll sicher ist, daß S. L. vor Dero eygen hauß sein werden undt weillen der Churfürst von Brandenburg seine gemahlin liebt undt niemandes mehr hatt, so S. L. davon abhelt, wirdt sie ohne zweyffel alles regiren. . Ich kan leicht begreifen, daß sich oncle nicht gern sehen leßt in dem standt, worinen S. L. nun leyder sein, indem sie so große mühe zu reden haben. Man sagt zu Versaille, daß der Czaar sich seine arbeyt ahn den schiffen bezahlen laße, were erst à 36 sols par jour gewesen, dispuittire aber jetzt gegen seinen meister undt wolle 40 haben; das were doch schlegt vor einen so gar großen herrn. . Ich kan leicht begreifen, wie man sich närisch mitt hunden stelt; ich habe 7 umb mich herumb<sup>2)</sup>, welche ich alle recht lieb habe. . Weillen mein tochter den römischen König<sup>3)</sup> nicht haben kan, gönne ichs niemandes in der welt besser als princeps Amali<sup>4)</sup>. .

323.

Paris den 22. December 1697.

. . . Der lotheringsche envoyé mons. de Couvonge<sup>5)</sup> ist ahnkommen, geht heütte nach Versaille, mons. le Grand<sup>6)</sup> sagte mir gestern, selbiger envoyé hette ordre, umb mein tochter ohne einige condition ahnzuhalten. Wenn dem so ist, glaube ich, daß es eine außgemachte sache wirdt sein. Diese sach ist recht mittelmäßig, sie ist eben nicht so gar köstlich, sich viel drüber zu erfreuen, sie ist aber auch nicht so ungereimbt, umb sich drüber zu betrüben, kompt mir also, wie schon gesagt, ganz mittelmäßig vor, denn es ist hiran weder ehre noch schandt, bin doch fro, daß wir dem stündergen<sup>7)</sup> entlossen sein. Wie mir Louise<sup>8)</sup> den herzog von Lothringen beschreibet, so seindt S. L. nicht gar schön, kurz undt dick undt [hat] ein oesterreichisch maul. Was mich hoffen macht, daß mein tochter mitt dießem herzog nicht unglücklich sein wirdt, ist, daß sie dießen heüraht allezeit gewünscht hatt undt sich eingebildet, daß sie glücklicher bey dießem herrn als bey dem römischen König<sup>9)</sup> sein würde, denn es war ihr immer bang vor der Keyßerin<sup>10)</sup> humor. . Es ist hir ein teütscher edelman, so sich vor S. L. der Churfürstin von

<sup>1)</sup> Vgl. Bander, Deutsch. Sprichw.-Lex. II, Col. 714, Nr. 63. <sup>2)</sup> Vgl. ihre Briefe an die Raugr. Louise: Bibl. d. lit. B. in Stuttgart Bd. 88, S. 309: Elif. Charl. hat 7 Hunde in der Kutsche; S. 312: hat 9 Hündchen im Zimmer; Bd. 107, S. 491: „Ich hab in mein cabinet 2 papogayon, ein Cannarievögelgen u. 8 hündtger“. <sup>3)</sup> Joseph (I.). <sup>4)</sup> Amalie Wilhelmine; vgl. S. 231, N. 1. <sup>5)</sup> = Couvonges, Obersthofmeister des Herzogs Karl Leopold von Lothringen, sein früherer Gouverneur. <sup>6)</sup> Louis de Lorraine, Comte d'Armaguac, genannt „Mr. le Grand“, Oberstallmeister. <sup>7)</sup> Dem Comte de Toulouse; vgl. S. 228, N. 2. <sup>8)</sup> Die Raugräfin Louise. <sup>9)</sup> Joseph (I.). <sup>10)</sup> Eleonore.

Brandenburg cammerjuncker außgibt, er heist Glassenop<sup>1)</sup>); ich kan aber nicht glauben, daß er ist, wovor er sich außgibt, ob Jeme zwar sagt, daß er ihn ahn brandenburgschen hoff gesehen hatt. Er ist gar zu wunderlich, hatt fingersdicke rott undt weiß ahn undt wenn man sichs ahn wenigsten versicht, thut er eine capriolle in der cammer, tanzt ohne violons, noch daß jemandts singt, ganz allein vor alle leütte vor einem spigel, summa er sicht einem rechten geken gleich. Ich habe ihm sagen laßen, andere maniren ahn sich zu nehmen, wenn er vor keinen absoluten narren hir passiren wolle, undt ich könnte nicht außstehen, daß ein Teütscher sich so gar närisch stelle. Im opera stelt er sich in der mitte vom parterre undt springt undt tanzt ganz allein herumb, daß ihn jederman ansicht. Ich bitte, E. L. berichten mich doch gnädigst, obs wahr ist, daß dießer grimassirer undt widerlicher mensch ahn mein patgen ist. Er ist heßlich undt macht ein klein maulgen undt doux yeux; man kan sich nicht närischer noch abgeschmackter ahnstellen, als der keel thut. Im ersten bal saß Glassenop hinter mein tochter undt mad. la duchesse<sup>2)</sup>); es war gar warm in der gallerie, da schmolz sein schmincke undt floß ihm über die naß, sahe gar doll auß, machte alle leütte zu lachen. . .

324.

Paris den 26. Decemder 1697.

. . Ich bin mehr verwundert, daß, was man S. L. die Churfürstin beschuldiget bey dem Churfürsten vor ein crime passirt, als daß Danquelman in ungnaden, denn kan man jemandes verdenden, vatter, mutter undt brüder zu lieben<sup>3)</sup>? Mich deücht, der Churfürst solte seine gemahlin desto lieber drumb haben, zu sehen, daß sie so ein gutt naturell hatt; undt daß sie den Churprinzen auff hannoverisch erzicht, solte man S. L. mehr dank als undank wissen, denn durch das leben, so des Churfürsten von Brandenburg herren brüder führen undt geführt haben, sicht man nicht, daß sie besser sollen erzogen sein, als E. L. herrn söhne. Es scheint auß des Churfürsten brieff ahn E. L., daß er sich selber ganz erleichtert findt, den Danckelman abgeschafft zu haben, undt weillen ich nicht zweyffle, daß mein patgen eine große freüde hatt, dießes Danckelmans loß zu sein undt jetzt so woll mitt ihrem herrn zu stehen, als bitte ich E. L. demütigst, sie wollen doch meine freüde hirüber ahn mein patgen bezeügen. . Mich wundert, daß, da Danckelman

<sup>1)</sup> = v. Glasenap. <sup>2)</sup> Louise Françoise; vgl. S. 224, N. 7. <sup>3)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt am 12. Jan. 1698 an die Rangr. Louise (Publ. a. d. Pr. Staatsarch. 37, S. 173): „[Danckelmann] soll persuadirt haben, sie [die Kurf. Sophie Charlotte] wolte alles regiren u. würde selber von Mad. Bülow [Oberhofmeisterin der Sophie Charl.] u. Dero Cour-Erb-Hoffmeister, dem Graf [Alexander] von Dohna gouvernirt u. dergl. possen, daß S. L. ihr eigen haus mer liebte als das von Brandenburg, würde ihren Sohn auch übel erziehen lassen auf hannoversch“.

so erschrecklich reich ist undt alles bey dem Churfürsten von Brandenburg gewonnen hatt, daß man ihm noch so eine starcke pension gibt, denn were er trew gewesen, thete man ihm unrecht, [ihn] wegzuschicken, hatt er aber sein gutt mitt unrecht gewonnen, so verdint er gar keine recompens.

Der große mann hatt meinem sohn keinen mächtigen schwager geben wollen, drumh hatt er keinen fleiß gethan, daß seine schwester woll möge versorgt werden, undt das ersehe ich darauß, daß, sobaldt er die resolution gefaßt, mein dochter dem herzog von Lotheringen zu geben, hatt man troupen in selbig landt geschickt, so es gantz außgeblundert haben, daß sich die arme leütte in 20 jahren nicht wider werden erhollen können. Mein einziger trost bey dießen heirraht ist, daß wir das stündnäßgen<sup>1)</sup> nicht haben werden. . Die rächte ahm brandenburgschen hoff haben doller nahmen, weillen auch einer ist, so Futzs<sup>2)</sup> heist; es solte doll herauß kommen, wenn der Futzs chatoullemeister würde. . .

325.

Versaille den 12. Januari 1698.

. . . Es ist hohe zeit, daß mein tochter geheirraht wirdt, denn bliebe sie lenger hir, würde ihr herr vatter sie ganz verderben, wie er schon ihren bruder gethan; er fing schon ahn, ihr einzupredigen, nichts mehr nach meinen instructionen zu fragen. Ich habe es aber ungefehr erfahren undt meine meinung drüber gesagt, Monsieur war gantz confondirt. Wenn E. L. die umständen hirvon wissen solten, würden sie sich verwundern, ich selber könnte es ohnmöglich glauben, wenn ichs nicht selber gehört undt gesehen hette. Ich dancke meinem Gott, nur die zwey kinder zu haben; hette ich deren mehr, ich glaube, mein herr würde mich närrisch machen. Es ist ihm nun schon bang, daß mich der herzog von Lotheringen lieb bekommen undt consideriren mögte, denn er will nicht, daß der envoyé mitt mir sprechen soll; sobaldt er weiß, daß er bey mir ist, leßt er ihn hollen. Ich hatte S. L. gebetten, mir ein tag vorher zu sagen, wenn der König undt er ahn den herzogen antworten würden, damitt ich auch mein brieff fertig halten könnte, das verspricht er mir, sagt es mir aber erst den andern tag, wie der König undt er ihre brieffe schon weg geschickt hatten, in hoffnung, daß es dem herzog von Lotheringen auff mich verdrießen möge, daß ich ihm so spät schreibe. . . E. L. haben gar woll gethan, ahn mons. Spanheim<sup>3)</sup> unßerer raugräfflichen

<sup>1)</sup> Den Comte de Toulouse; vgl. S. 228, N. 2. <sup>2)</sup> Der brandenburg. Minister Paul v. Fuchs. <sup>3)</sup> Ezechiel v. Spanheim ging als Gesandter des Kurf. von Brandenburg nach Paris; die Kurf. Sophie benutzte dies, um für die raugräfl. Kinder zu sorgen. Am 5. Jan. 1698 schreibt sie an die Raugr. Louise (a. a. D. S. 172): „Spanheim ist mit seine famillie hir gewesen; ich habe ihm schriftlich ihre pretentionen mitgegeben, meine, wan Cour-Brandenburg sowol als Cour-Pfalz sich vor ihnen würde interessiren, daß wol etwas guttes von dieses kommen müchte, aus gnaden, ohne den König tharzu als ein recht zu bewegen“.

finder pretentionen zu geben, denn weillen der König jetzt den Churfürsten von Brandenburg von nöhten hatt, wirdt er alles thun was der Churfürst will, denn hir geschicht nichts auß lieb, generositet oder gerechtigkeit, sondern nur alles auß interesse undt wie die wollen, so man von nöhten hatt. Das beste mittel zu reussiren ist, die mad. de Maintenon zu bitten, favorabel zu sein, denn durch sie geschicht alles. König Wilhelm hatt durch sie den frieden gemacht; die reine-duchesse<sup>1)</sup> hatt durch sie ihres sohns heirath mitt meiner dochter gemacht. . .

Man hört jetzt hir nichts alsß von dieb undt stehlen. La feste de St. Genevieve haben die diebe zu Paris ein stückelgen ahngestellt: einer von dießen bürscher verkleidte sich alsß ein pere de St. Genevieve, nahm eine taffel mitt einem schreibzeüg, setzte sich gerath vor die kirchenthür undt sagte zu allen, so in die kirch kommen: la presse est trop grande à la sacristie pour recevoir l'argent des messes, c'est pourquoy nostre abé m'a ordonné de recevoir l'argent icy. Jeder gab sein gelt, welches dießer falsche priester hübsch auffschrieb; einer aber, so nicht recht eins umb den preiß war, rieß den sacristan undt fragte, warumb die meßen jetzt so thewer weren? Der sacristan andtworte, sie weren nicht thewrer alsß ordinari. Dießer wies den verkleydten pfaffen; der sacristan dachte woll gleich, daß ein schelmenstück dahinder sein müste, wolte den verkleydten priester arestiren, der pfiff, da kamen viel seiner cammerachten undt halffen ihn durch, undt lieffen alle davon. Man konte sie nicht fangen. Man laß das register von waß er entpfangen hatte undt man fandt 800 franken, womitt sie durchgangen waren. . .

326.

Versaille den 19. Januari 1698.

. . . Ich glaube, daß man hir nichts von der heyligen schrift nimbt alsß dieße worte: „Der herr bedarff sein“<sup>2)</sup>; in widergeben hatt man keine devotion. Wenn jemandes waß vor die raugrüßliche kinder wirdt außrichten können, so wirdt es mons. Spanheim<sup>3)</sup> sein, weillen man seines Churfürsten von nöhten hatt, undt die dame, so mir nicht holt ist<sup>4)</sup>, wirdt fro sein zu erweisen, daß man eher frembten waß zu gefallen thut, alsß mir. Hirvon aber werde ich gar keine jalousie haben; wenn man nur dießen gutten kindern guts thut, bin ich schon zufrieden. Ich versichere E. L., daß die englische königliche personen ihr unglück mitt großer standthafftigkeit undt tugendt ertragen. E. L. trösten mich recht, mich zu versichern, daß sie sich auch in Dero unglück ergeben. Man kan nicht allzeit schreyen, es hilfft auch zu nichts, lachen erhelt die gesundtheit, lachen undt furzen met verlöff helffen

<sup>1)</sup> Eléonore Marie, Herzogin-Wittve von Lothringen, Schwester des Kaisers Leopold; war vorher vermählt mit dem Könige Michel Wisniowicki von Polen. <sup>2)</sup> Ev. Matth. 21, 3.

<sup>3)</sup> Vgl. S. 318, N. 3. <sup>4)</sup> Die Maintenon.

auch viel dazu, bin also fro, daß E. L. es thun, höre also lieber, daß E. L. es thun, alß von staadtsfachen, so ich wenig verstehe. . Ich habe E. L. auch alles explicirt, wie es mitt den printzen du sang beschaffen ist: ob sie zwar mitt unß eßen, so verhindert es nicht, daß sie unß die serviet zu wäschen geben; wenn keine eere monien sein, so eßen die princes du sang nicht mitt dem König undt schir nie die rechtmäßige printzessinnen du sang alß mad. la princesse<sup>1)</sup> undt ihre frau töchter; sobaldt wir aber entfernt sein, alß uehmlich Monsieur undt ich, so leßt der König die große princes de Conti<sup>2)</sup>, mad. la duchesse<sup>3)</sup> undt mad. du Maine<sup>4)</sup> mitt sich eßen, summa: alles was bastardzeig in weibern ist; aber die söhne nie, alß wenn beylager sein undt alle princes du sang mitt eßen. Wenn die Königin in Engellandt<sup>5)</sup> zu Fontainebleau mitt dem König ist, alßdan eßen alle printzessinnen du sang auch mitt, aber die printzen nicht. So ist es beschaffen. . Man zweiffelt hir, daß die Poln leyden werden, daß die Königin in Poln<sup>6)</sup> bey ihrem König<sup>7)</sup> wirdt sein dörfen, so lang sie noch lutherisch ist. Die ganze cristenheyt solte den König in Poln helffen, ganß souverain über die Poln zu werden, umb alle fürsten zu rächen, die die dieße leütte verspott haben. . .

Alß ich wider von Paris komme, finde ich in meiner cammer den schönen stuhl, so E. L. selbsten vor mich gemacht, wovor ich ganß demütigen dand sage; werde dießen stuhl all mein leben behalten undt ihn nie ahnsehen, ohne ahn E. L. zu gedencken. Ich habe gleich woll gesehen, daß es ein türckisch oder persianisch patron sein müste; man findt es über die maßen schön undt woll gearbeit; es ist auch magnifig, denn es ist gar viel golt undt silber drin. Carllutz<sup>8)</sup> hatt vielleicht das fißen zu Corinthe bekommen, ist vielleicht noch ein muster von der alten grigischen Königen meublen; käme es von Athene, bildete ich mir ein, es were ein muster von Thesée meublen; aber wenn dießes schon were, könnte es mir nicht ahngenehmer sein, alß von mein hertzlieb ma tante gnädigen händen zu kommen. . .

327.

Versaille den 30. Januari 1698.

. . . Gott der allmächtige verleye, daß was mons. Dobersinski<sup>9)</sup> E. L. von der großen freundschaftt zwischen Churfürst undt Churfürstin von Brandenburg gesagt, lange dawern möge undt sich keine böße leütte mehr finden, so es wehren mögen. I. L. dem Churfürsten von Brandenburg wirdt

<sup>1)</sup> Anne Henriette, Gemahlin des Henri Jules de Condé; vgl. S. 313, N. 7. <sup>2)</sup> Anne Marie de Bourbon, Gemahlin des Prince Louis Armand de Conti, natürl. Tochter Louis' XIV. von der La Vallière. <sup>3)</sup> Louise Françoise, Gemahlin Louis' III. Duc de Bourbon; vgl. S. 224, N. 7. <sup>4)</sup> Louise Bénédicte de Bourbon-Condé, Gemahlin des Louis Auguste Duc du Maine, des natürl. Sohnes Louis' XIV. von der Montespan. <sup>5)</sup> Marie Béatrix. <sup>6)</sup> Christiane Eberhardine. <sup>7)</sup> Friedrich August. <sup>8)</sup> Der Kaugraf Karl Ludwig. <sup>9)</sup> v. Dobrzynski, Oberhofmeister in Berlin.

es viel favorabler sein, mitt ehrlichen leütten umbzugehen undt dero herzen zu gewinnen, alsß porcelainen zu rangiren undt schildereyen auffhengen zu lassen. S. L. die Churfürstin hatt Danckelmans frau braff bezahlt, wie es billig war. . . Ich kan nicht begreifen, wie Danckelmans schelmerey nicht eher ahn tag kommen ist undt 10 jahr hatt wehren können. Er hatt's mit den ambtleütten gemacht wie der ungerichte haußhalter im evangelio<sup>1)</sup>. Der Churfürst von Brandenburg wirdt sich auff einmahl reich finden. Ich hoffe, daß mein patgen ein gutt theil davon bekommen wirdt. . . Mons. de Wassenaer<sup>2)</sup> sagte mir, daß der Czaar schon nach Engellandt seye. Alle damen, so sein von E. L. mir geschicktes contrefait in meiner cammer sehen, finden ihn gar schön. Ich glaube, daß, wenn er herkäme, würden sie ihm viel visitten geben. Daß der Czaar so hübsch undt der große Can von Tartarie so poli ist, darauff kan man woll das teütsche sprichwort sagen, so jungfer Colb alsß sagte: „Hinter dem berg seindt auch leütte“<sup>3)</sup>. Ich glaube, daß alle politesse von Franckreich in die Tartarey geflogen ist, hir aber wirdt man gar barbarisch. . . Ehe ich schließe, muß ich E. L. doch noch sagen, waß ein possirlich dingelgen meines sohns töchtergen<sup>4)</sup> wirdt. Sie plaudert nun wie eine ägel. . . Ruff alles will sie so ihre meinung sagen, ist noch nicht völlig 2 jahr alt, sie geht allein nun undt ist stark undt fett, macht große reverentzen, ist wie eine marionette. . .

328.

Versaille den 2. Februari 1698.

. . . Ich glaube gar gewiß, daß mein sohn mitt dem vollen leben, das er führt, ganze nächte zu rasen undt erst umb 8 morgendts schlaffen zu gehen, nicht lang wirdt leben können. Er sicht oft auß, alsß wenn man ihn auß dem grab gezogen hette; man bringt ihn gar gewiß umb's leben undt sein herr vatter will nichts dargegen sagen. Aber weillen was ich auch hirvon sagen mag zu nichts nicht hilfft, so will ich nur davon still schweygen, muß nur das noch sagen, daß es warhafftig schadt ist, daß man mein sohn so in das luderleben steckt, denn wenn man ihn ahn etwaß besseres undt rechtschaffners gewehnt hette, würde er ganz ein anderer mensch geworden sein. Er fehlt nicht von verstandt, ist nicht ignorant undt hatte von jugendt auff alle inclination von was gutt undt löblich war undt seinem standt zukompt<sup>5)</sup>,

<sup>1)</sup> Luc. 16, 1 ff. <sup>2)</sup> Dpdam, Baron v. Wassenaer, holländ. Gesandter. <sup>3)</sup> Vgl. Wander a. a. D. I, Col. 314, Nr. 44 ff. <sup>4)</sup> Die 2. Tochter: Marie Louise Elisabeth. <sup>5)</sup> An die Prinzess Karoline v. Wales schreibt Elis. Charl. am 13. März 1716 (Anekdoten vom franz. Hofe z., Straßb. 1795, S. 153): „Ich muß gestehen, daß mein Sohn große Qualitäten besitzt, er hat Verstand, weiß viel Sprachen u. liest gern, redet wohl, hat wohl studiert, ist gelehrt, versteht sich auf allerhand Künste, so schwer sie auch sein mögen. Er ist ein Musicant u. componiert nicht übel, er malt artig, u. weiß alle Chemie auf ein Ende; er weiß alle Historien von der Welt. Er hat auch ein gut Gedächtniß; er versteht den Krieg u.

allein seyder er sein eygen herr undt meister geworden undt sich nichtswürdige kerls ahn ihn gehengt haben undt ihn mitt so gar gemeinen huren met verlöff haben umbgehen machen, ist er dermaßen geendert, daß man ihn nicht mehr kent sowoll von gesicht als von humor, undt bey so ein leben nimbt er nicht mehr lust in nichts; die lust zur musiq, so eine passion war, ist auch nicht mehr vorhanden, summa: man hatt ihn ganz unleydtlich gemacht, undt fürchte sehr, daß er endtlich gar das leben drüber verlieren wirdt. . .

329.

Marly den 6. Februari 1698.

. . . Danckelman muß ein geherzter kerl geweest sein, so gar den meister zu spielen; wie hatt er gedenden können, daß dießes so auff die lenge gutt thun würde, insonderheit sich gegen die liebe Churfürstin so übel zu verhalten. Er bekompt nun auch seinen woll verdinten lohn, welches woll niemandes bedawern wirdt. Es war courageux vom grafen von Donna<sup>1)</sup>, über dießen menschen zu klagen undt dem Churfürsten die augen zu öffnen, da dießer doch so gar mächtig bey S. L. war. Colb<sup>2)</sup> hette ich auch nicht vor so geherzt gehalten; sie seindt aber alle lobenswehrt undt haben woll gethan. Daß Danckelman 40 000 thaller von König Wilhelm genohmen, erweist seine unschuldt nicht, contrari das klagt ihn selber ahn. . . Wir haben nun auch einen abgesanten von König Wilhelm zu Paris; er hatt seine offentliche entrée noch nicht gethan, ist aber in particulier vergangn Dinstag zum König undt unß alle kommen; es ist mylord Portland<sup>3)</sup>. Er hatt mir einen überauß höfflichen brieff von seinem König bracht. Der mylord hatt gutt façon undt scheidt gar raisonabel zu sein; ich glaube, daß er die ehre hatt, von E. L. gefandt zu sein, will also nicht von sein person sagen, nur diß, daß er gar magnifq ist, wirdt 24 pagen, 60 laquayen, 8 fußschen mitt 8 pferden haben undt gar viel edelleüte. . . E. L. können nicht glauben, mitt waß effronterie die Frankoßen lügen können, sie sehen es aber auß was der abé de Chateauf<sup>4)</sup> gesagt; sie seindt abscheulich partial in alles. Man stiecht ärger als nie. .

330.

Paris den 13. Februari 1698.

. . . Was mich hoffen macht, daß mein tochter in ihrem heiraht glücklich sein wirdt, ist, daß sie nichts abschreckt, was sie auch von ihres zu-

fürchtet sich vor nichts in der Welt. Aber sein Fehler ist, daß er gar zu gut ist u. oft Leuten glaubt, so weniger Verstand haben, als er, wird also oft betrogen, denn böse Leute, so seine große Güte kennen, wagen es bei ihm auf Galgen u. Rad. Sein anderer Fehler ist, daß er zu große Schwachheit für die Weiber hat, u. das macht ihm oft Händel im Haus". <sup>1)</sup> Graf Alexander v. Dohna. <sup>2)</sup> Jos. Kasimir Kolbe, Gr. v. Wartenberg. <sup>3)</sup> Vgl. S. 294, N. 1. <sup>4)</sup> Ueber des Abbé de Chateauf Gesandtschaft nach Polen vgl. Mém. de St. Simon I, 430. 444 ff.

fünftigen herren armuht hören mag, undt bildt sich doch ein, sie werde glücklich mitt G. L. sein. Undt weill das vergnügen viel in unßerer einbildung besteht, hoffe ich, daß sie nicht unglücklich sein wirdt. Freylich ist es ein groß glück, Franckreich nicht zum nachbarn zu haben. . . Vor die gnädige vorjorg, so G. L. vor mich haben, mir durch den generalmajor von Schulenburg<sup>1)</sup> die copie von meines bruder<sup>2)</sup> [[eelig] verlaßensschafft zu schicken, sage ich gehorjamen danck. Von des Schulenburgs Schwester<sup>3)</sup>, so freüllten bey G. L. ist, habe ich viel gehört undt das gemein geschrey hatt mir wißen machen, welch effect ihre schönheit gethan<sup>4)</sup>. . .

331.

Paris den 16. Februari 1698.

. . . Gestern abendt habe ich das vergnügen gehabt, noch lang von G. L. mitt mylord Portland zu sprechen. Er sagt, er hette offtt die gnade gehabt, G. L. auffzuwarten, undt daß er sich nicht genug hette verwundern können, daß G. L. so gar perfect englisch undt holländisch sprechen können. Er hatt G. L. auch sonst viel gelobt. Dießer mylord hatt recht gefunden, womitt er mich entreteneren solle, umb mich zu gefallen. Monsieur, der, wie G. L. woll wißen, eben nicht sonderlich gern sieht, daß man consideration vor mir hatt, dem gefeltß gar nicht, daß mylord Portland so fleißig zu mir kompt undt mich entretenerirt, undt weillen er es ihm nicht wehren kan, sucht er mich davon abzuhalten, sagt: „ee mylord ne vous entretient tant que pour tacher de vous tirer le vers du nez“. Ich antwortete: „cela seroit à craindre avec vous, qui pouvés peustestre savoir des secrets du roy et de l'estat, mais moy, qui n'en sait point, je n'ay point à craindre qu'on me fasse parler, et j'aime fort à l'entretener, car il me parle de gens que j'honore et aime et cela ne peust nuire à personne, et vous savés, Monsieur, que, quand on me parle de ma tante, de mon oncle et du due de Zel, que je coutte<sup>5)</sup> bien volontier ceux qui parlent“. Da hatt er mir nichts auff antworten können. Er fing aber hernach wider ahn: „cela desplaira bien au roy et à la reine d'Engleterre à St. Germain“. Ich sagte: „je n'y saurois que faire, je les plains, je voudrois leur rendre service, mais je ne puis m'empecher d'avoir de l'estime pour le roy Guillaume, car il le meritte, et je ne les trompe pas, je ne m'en suis jamais caché d'ailleurs, je ne puis chasser de chez moy un ambassadeur d'un roy qu'on reconnoit pour tel, que le roy et vous recevés à merveille et qui me rend des soins et me fait milles honnestetés du roy son maistre, qui me demande mon amitié; en verité tout cela meritte que je

<sup>1)</sup> v. Schulenburg, hannov. Generalmajor. <sup>2)</sup> Kurf. Karl v. d. Pfalz. <sup>3)</sup> Gräfin Melusine v. Schulenburg, nachher. Herzogin v. Kendal. <sup>4)</sup> Auf den Kurprinz Georg (I.) Ludwig. <sup>5)</sup> = goûte.

le traite bien et luy fasse des honnestetés à mon tour, et le roy et la reine à St. Germain ont tort, s'ils y trouvent à redire“ . . .

332.

Paris den 20. Februari 1698.

. . . Wie sehr mich Dero unglück undt verlust<sup>1)</sup> erschreckt undt betrübet, kan ich E. L. nicht außsprechen; E. L. wissen aber woll, wie sehr ich oncle [selig] geehret, respectiret undt geliebet habe, können also ahn meinem schmerzen undt betrübnuß nicht zweyfflen, undt wenn ich auch gleich oncle nicht so herzlich geliebet hette, als ich gethan, würde mich doch E. L. abscheulich betrübnuß zu hertzen gehen undt betrüben, denn es kan mein herzlich ma tante nichts begegengen, so ich nicht entpfinde als wenns mir selber geschehen, undt wenn E. L. meine leibliche frau mütter weren, könnte ich sie nicht mehr respectiren undt von grundt der seelen lieben, als ich thue undt thun werde, biß es mitt mir ahn dem sein wirdt, wo es leyder jetzt mitt oncle ist. . Der herzog von Zelle<sup>2)</sup> jammert mich von hertzen, just gekommen zu sein, umb lieben herrn brudern sterben zu sehen. Ich höre recht gern, daß E. L. herrn söhne ihre schuldigkeit so woll bey E. L. thun, wie auch patte. Von dießem undt herzog Ernst August<sup>3)</sup> nimbt es mich nicht wunder, dero guttes gemüht ist mir befanndt, allein ich gestehe, dem izigen Churfürsten<sup>4)</sup> hette ichs nicht so woll zugetrawet, bin fro, daß ich mich hirin betrogen habe. . Ich weiß freylich woll, waß ein gar ellendt leben E. L. seynder anderthalb jahr geführt haben; Gott gebe, daß es E. L. nicht ahn Dero gesundtheit möge geschadet haben, allein ein ewigen ruhm haben E. L. damitt erworben.

333.

Marly den 5. Mertz 1698.

. . . Gestern auff der jagt haben mons. de Wassenaer<sup>5)</sup> undt ich braff des Czaars parthey gehalten. Etliche Franzosen wolten ihn vor einen naren passiren machen, es war mons. Dantin<sup>6)</sup>, mad. de Montespan john, undt

<sup>1)</sup> In der Nacht vom 23. auf den 24. Jan. 1698 hatte der Tod dem langen Siechthum des Kurf. Ernst August ein Ende gemacht. Die Kurf. Sophie schreibt am 20. Febr. an die Rangr. Louise (a. a. D. S. 175): „Ich habe nicht gezwievelt, mein herzliche Bas würde mich beklagen u. in sorgen vor mich sein; aber von betrübnuß kan man nicht sterben, sunsten würde ich schon lang hin sein, dan mein leit hatt schon lang gedaurt, dan der Churfürst selig schon gar lang vor Dero endt so gar übel waren, daß ich gar keine frucht tharbey haben konte, als wan ich zuweillen mich mit hoffnung statirte; disse ist aber nun ganz hin, also viel schlimer vor mir. Aber J. L. selig sein glücklich, alles bößes überwunden zu haben u. ohne schmerzen in die ebige rhu zu sein. Ich wolte, daß ich disse betrübte idée aus dem sinn könte bringen, allein die zeit ist noch zu kurz“. <sup>2)</sup> Georg Wilhelm. <sup>3)</sup> Der jüngste Sohn der Kurf. Sophie. <sup>4)</sup> Georg (I.) Ludwig. <sup>5)</sup> Vgl. S. 321, R. 2. <sup>6)</sup> Louis Antoine de Montespan, Marquis, nachher Duc d'Antin. Vgl. über diesen Courtisan St. Beuve, Causeries de lundy V.

andere mehr. Wir haben starck disputirt undt endtlich die andern schweygen machen. Wassenaer hatt ihn in Hollandt gesehen; er sagt, wenn er arbeit, will er haben, daß man ihn nur „meister Pitter“<sup>1)</sup> heißen solle. Er sagt auch, König Wilhelm habe den Czaar recht lieb undt finde, daß er viel verstandt hatt, unahngesehen seine wunderliche maniren. Ich bin des Czaars meinung, daß die Engellander ihres Königs nicht werdt sein. In der holländischen zeittung habe ich gelesen, daß der Churfürst von Brandenburg dem freüllin von Königsmarck die coadjutterey von Quettlenburg<sup>2)</sup> geben hatt undt daß sie possession genohmen hatt. Es stehet aber noch ein andere zeittung drinen, die ich mühe zu glauben habe, nehmlich daß der itzige Churfürst zu Braunsweig<sup>3)</sup> seine gewesene gemahlin<sup>4)</sup> wider nehmen will, denn wenn es wahr were, glaube ich, daß E. L. mir die gnade würden gethan haben, mir solches zu berichten. Man sagt auch zu Paris, der Churfürst von Brandenburg wolle sich König von Preussen krönen lassen undt alles vom König in Poln kauffen, was er ahn Preussen hatt. . .

334.

Versaille den 9. Mertz 1698.

. . . Mons. Leibenitz brieff finde ich schön undt gar woll raissonirt (sage E. L. auch gehorjamen danck davor), allein wenn der schmerz surprenirt, kan man nicht gleich raissoniren undt ist noch viel, wenn man es mitt der zeit thun kan. . . Vor die raugräßliche kinder werde ich mein bestes thun; bey Monsieur habe ich es so weitt gebracht, daß ich hoffen kan, daß sie bekommen werden was sie pretendiren; mitt dem König aber, fürchte ich sehr, daß es nicht ahngehen wirdt. Meine hüdtger sein propre, haben keine flöhe, ich laße sie fleißig kämmen, undt die arme thierger haben mich so lieb; wenn man so oft allein ist, muß man woll etwas in seiner cammer haben, so amusiren kan, denn man kan nicht immer lesen undt schreiben. Mit galants bin ich woll gar nicht incomodirt; mein alter undt figur undt wenig gelt machen, daß man nichts nach mir fragt. . . Wie ist es möglich, daß die herzogin von Wolffenbüttel leyden [kan], daß ihre princessinen ahn voller taffel sich so vergeßen, musicanten bey sich zu setzen undt sich von ihnen küßen zu lassen? das ist etwaß abscheüliches. . . Es muß sich bey dem kleinen Churprintz zu Braunsweig<sup>5)</sup> muttern<sup>6)</sup>, daß er kein gutt naturel spüren lest, denn auffß herrn vatters seitten hatt er ja niemandes von boß naturel. Niemandes weiß recht mad. de Maintenon ihr alter; sie kan aber eben nicht gar alt sein, denn es ist noch kein 6 jahr, daß sie jungfer Cathrin<sup>7)</sup> verlohren hatt. Ordinari fährt niemandes alß damen mitt mir in kutsch, ob

<sup>1)</sup> = Peter. <sup>2)</sup> = Quedlinburg; vgl. S. 276, N. 2. <sup>3)</sup> Georg (I.) Ludwig. <sup>4)</sup> Sophie Dorothee. <sup>5)</sup> Georg (II.) August. <sup>6)</sup> = er muß auf die Mutter [Sophie Dorothee] arten. <sup>7)</sup> Vgl. S. 23, N. 1.

ich zwar mitt den princes du sang, souverains undt cardinals fahren darff, so ist es doch nicht sehr brauchlich undt geschicht selten. Der printz von Parme<sup>1)</sup> ist des regirenden herzogß von Parme<sup>2)</sup> leiblicher bruder; ich habe aber mein leben so keinen übelgezogenen fürsten gesehen; er schnurt mitt reden wie ein wildt schwein undt schubt die hoßen in die höhe alß wenn sie ihm abfahren wollen, macht immer ein maul wie die kinder, wenn sie proßen, darff niemandes ahnsehen; wenn man ihn ahnspricht, trehet er den kopff kurz herum wie die affen, wenn sie böß sein. . .

335.

Versaille den 13. Mertz 1698.

. . . Sontag hatt mylord Portlandt sein entrée zu Paris gehalten; seine livrée war gar magnifiqu: er hatte 6 fußsien, 12 handtpferdt, 12 pagen, 50 estaffiers undt gar ein groß cortege von mylords. Vergangen Dinstag hatt er seine audientzen hir gehabt, undt wie in Frankreich alles muß gesungen werden, alß hatt man auch au Pont neuf dießen einzug gesungen. Ich schide E. L. das liedt, das sie gemacht haben; was mir possirlich drinen vorkompt, ist, daß sie jetzt eben deselbigen Königs ambassadeurs lob singen, den sie vor etliche jahren in esfigie gebrent undt durch alle gassen geschlept haben; ist also wenig auff des frantzösischen pöpels haß oder freundschaft zu trawen. Vergangen Dinstag nach der audientz thate ich ein jagtskleydt ahn, den König auff der vögeljagt zu folgen; es war das schönste wetter von der welt. Ich überreichte dem König der raugräßlichen kinder memorial, bekam aber keine andere andtvort alß: „je verray“. Apropro von dießem „je verray“ muß ich E. L. verzehlen, was ein Gascon vor ein par monat hir thate: er war ein abgedandter officir, hatte in dießem letzten krieg alle das seinige verthan undt darzu einen arm verlohren; er kam undt bat den König umb eine pension; der König antwortete wie ordinari: „je verray“; der officir sagte: „mais, Sire, si j'avois dit à mon general „je verray“, lorsqu'il m'a envoyé à l'occasion, où j'ay perdu mon bras, je l'aurois encore et ne vous demanderois rien“. Das hatt den König so touchirt, daß er ihm von stundt ahn seine pension accordirt hatt. Gestern hatt man hir das letzte appartement gehabt; weder appartement noch commedien wirdt man nun sehen, biß man wider zu Fontainebleau sein wirdt. . .

336.

Versaille den 16. Mertz 1698.

. . . Ich sehe leyder nur gar zu woll, daß E. L. betrübnuß ärger alß nie ist. Das disputirte ich letztmahl mitt mons. Spanheim; er war verwundert, daß E. L. schmerzen noch so mächtig seye, undt sagte, er hette gemeint,

<sup>1)</sup> Anton. <sup>2)</sup> Franz Farnöse.

daß, weillen oncle so wohl geschehen were, auß seinem ellenden leben zu kommen, daß dießes E. L. eher würde erhollert haben; ich sagte aber, daß dießes woll gutt vor oncle were, allein E. L. Dero verlust nicht ersetzte undt daß die zeit allein einen solchen schmerzen lindern könnte. Er sagte, E. L. raison were so stark, solte meister werden; ich hergegen andtwortete, daß die raison die entpfindlichkeit des hertzen mehr gebe als nehme; sehe leyder, daß ich nur gar zu groß recht habe. . . Gott gebe, daß mein dochter kein mangel haben möge; die sache ist aber nicht recht sicher, denn, wie ich höre, so ist es gar ellendt bestelt, doch ist mir dieße armuth lieber als anderer reichthum. Man macht mir hoffen, daß man meiner dochter cammerweiber nicht bey sie laßen wirdt, sondern ihr lautter Lotheringerin geben. Wenn das ist, werden sie der schmahlen bißger schon gewont sein. . . E. L. können ohnmöglich glauben, wie hart der König gegen den armen herzog von Lotheringen ist; er will nicht das geringste vor ihn thun. Er wolte es vor eine große gnade rechnen, wenn der König nur die bloße mauern zu Naney ließe; der König hatte ahnfangs hoffen laßen, daß er es thun würde, hernach aber auff einen stutz geendert, weillen er vernohmen, daß dießes dem armen herzogen gelt ersparen würde. Er thut seinen möglichen fleiß, dießen herzog ganz in den bettelstandt zu setzen. Ich glaube, daß er es auß puren neydt thut, umb sich ahn mein tochter zu rechnen, weillen sie seinen reichen bastard<sup>1)</sup> nicht gewolt hat. Der König wirdt alle tag härter undt grittlicher. Das alte weib<sup>2)</sup> macht ihn so, denn sie giebt ihm gegen jederman argwohn; alles was geschieht, geht durch ihre händen, man sieht nichts als lautter ungerechtigkeit; das weib nimbt von jederman geschend undt gelt, alle menschen seindt schir desgoutirt. Mons. le dauphin steckt immer bey der printzes de Conti<sup>3)</sup> undt mischt sich in nichts in der welt; das weiß man dießer printzessin so großen dank, daß man sie ganz gewehren lest. Sie ist greülich desbouehirt; es seindt wenig bey hoff, so sich nicht rühmen können, ihr bonne grace gehabt zu haben; man thut aber als wenn mans nicht wüßte, weill man sie nicht erzürnen will. Der König lest sich ganz von dem alten weib undt dem kint, die duchesse de Bourgogne<sup>4)</sup> regiren; da werden sie was wunderliches auß ziehen, sie leißt allein im schloß herumb undt man admirirt alles was sie thut. Monsieur ist mehr auff die buben verpicht, als nie, nimbt laqueyen auß den antichambren; alles was er in der welt hatt, verthut er auß dieße weiße, er wirdt seine kinder zu pure bettlers machen; er denckt in der welt ahn nichts als was auß dießes leben ahngesehen ist. Mir ist er immer zuwider in alles, scheüt mich immer; er lest sich ganz undt gar von den liederlichen burisch regiren; alles in sein undt mein hauß wirdt zu deren burisch

<sup>1)</sup> Den Comte de Toulouse. <sup>2)</sup> Die Maintenon. <sup>3)</sup> Anne Marie: vgl. S. 255, N. 2.

<sup>4)</sup> Marie Adelaide; vgl. S. 260, N. 4.

profit verkaufft. Es ist eine rechte schande, wie es zugeht. Meinen sohn haben die favoritten von Monsieur ganz eingehnomen, er liebt die weiber undt sie seindt seine couplers, schmarozen, freßen undt sauffen mitt ihm undt stecken ihn in ein solch luderleben, daß er nicht wider herauß kan kommen, undt weillen er weiß, daß ich sein leben nicht aprohire, so scheüt er mich undt hatt mich ganz undt gar nicht lieb; Monsieur ist fro, daß er seine favoritten lieb hatt undt mich nicht, leydt also alles von mein sohn. Meines sohns gemahlin<sup>1)</sup> hatt ihren mann nicht lieb; wenn er nur von ihr ist, ist sie schon zufrieden, accordiren sich also hirin gar woll, sie denckt nur ahn ihrer brüder undt Schwester grandeur. So geht es hir zu; da können E. L. gedencken, was ein ahngenehm leben man führt. . Die minister hir seindt auch wunderliche leütte: Pompone<sup>2)</sup> radottirt, Barbessieux<sup>3)</sup> seufft sich voll undt doll undt denckt ahn nichts alß desbauchiren, Torey<sup>4)</sup> ist jaloux von seinen schwigervatter<sup>5)</sup>, wenn der „ja“ sagt, sagt er „nein“, mons. de Pontchartrin<sup>6)</sup> ist gar ein gutt ehrlich mängen, der feinste undt beste von alle minister; Barbessieux ist verliebt von der großen princees de Conti, man sagt, sie leyde ihn mehr auß geiz, in hoffnung, daß er ihr viel geben solle, alß auß lieb. Das alte weib<sup>7)</sup> hatt alle junge leütte zu espionen, man kan schir kein wort sagen, das nicht wider gesagt wirdt. Die mescontenten despiquiren sich in vers undt lieder machen. . E. L. können nicht glauben, wie männer undt weiber hir desbauchirt sein, männer gegen männer, weiber undt weiber, es ist etwas abscheulichs die historien, so man continuirlich hört. Außer mein sohn undt noch 3 oder 4 andere sonst ist kein einziger, so nicht mitt dießen laster behafft ist, verkauffen sich alle umb gelt; das parterre vom opera ist wie ein pferdtsmarkt, da wehlen sie wen sie wollen; man findt allerhandt preiß, die wohlfeilsten seindt ein thaller undt die thewersten hundert pistollen. Da sehen E. L., was vor ein schön undt sauber leben hir geführt wirdt; man begreiffst keinen spaß in der welt alß wüstereyen undt bassette<sup>8)</sup> undt landtsknecht spiellen. Wenn sie all ihr gelt verspielt haben, suchen sie es dan auff was weiß sie es wider bekommen mögen, undt nichts ist ihnen zu viel. Ganz Paris ist greülich scandalisirt. . .

337.

St. Clou Gründonnerstag den 27. Mertz 1698.

. . . Ich habe woll gedacht, daß die zeitung: daß S. L. der Churfürst zu Braunsweig seine gemahlin wider nehmen würde, nicht wahr sein würde. Man sagte es mitt umbständen undt setze dazu, Königsmarck seye

<sup>1)</sup> Marie Françoise; vgl. S. 196, N. 3. <sup>2)</sup> Simon Arnauld Marquis de Pomponne, Minister des Auswärtigen. <sup>3)</sup> de Barbezieux, Kriegsminister. <sup>4)</sup> Jean Baptiste Colbert, Marquis de Torcy, Staatsminister u. Surintendant der Post. <sup>5)</sup> Minister Pomponne. <sup>6)</sup> Louis Phelypeaux Comte de Pontchartrain. <sup>7)</sup> Fr. v. Maintenon. <sup>8)</sup> Bassette: ein Kartenspiel; vgl. S. 5, N. 8.

noch bey leben undt hette alles so justificirt undt so clar erwiesen, daß alles was man gesagt nur eine bößheit von der gräffin Platten gewesen, so ihn geliebt hette undt jalous von ihm worden were, daß der Churfürst dadurch were gezwungen worden, seine gemahlin wider zu nehmen, undt daß sie zwar frey mitt graff Königsmarck gelebt hette, es were aber nur simple amitié gewesen, weillen sie, wie sie beyde kinder gewesen, mitt einander weren erzogen worden. So hatt man diese historie hir adjustirt, worauß ich gleich woll gesehen, daß kein wort wahr dran war. Das hette ich dießer damen woll nicht zugetrawet, daß sie bitten solte, daß ihr herr sie wider nehmen solte, nachdem sie so eine gar große aversion vor J. L. bezeügt. Die lange weill, so sie zu Allen<sup>1)</sup> hatt, muß abscheulich sein. . . Ich finde allezeit alles schön was mons. Leibnitz macht, finde, daß er großen verstandt undt wissenschafft hatt. . .

338.

Marly den 24. April 1698.

. . . Mein sohn hatt mir verzehlt, daß man von Hollandt undt Engellandt sprach undt daß mons. de Wassenaer<sup>2)</sup> gesagt habe von König Wilhelm sprechend: „il est roy d'Engleterre et stathalter d'Hollande“. Ein mylord antwortete: „dittes bien: il est roy de Hollande et stathouder d'Engleterre“. Wassenaer andtwortete: „si on le prend par le coeur, il est vray, que ce roy regne dans les coeurs en Hollande, et c'est cela que vous voulés dire aparamment“. Der Engellender andtwortete: „non, je le dis tout de bon, il est le roy et le maistre absolu en Hollande, mais il ne l'est pas en Engleterre, car il y a un parlement, qui luy sait bien ronger les ailes, s'il veut aller trop loin“. Mein sohn fragte, ob Kapel<sup>3)</sup> ein mann von meriten were? „Ouy“, andtwortete ein Engellender, „il a le merite d'avoir 17 ans et d'estre beau garçon voilà comme le roy d'Engleterre le veut“; verzehlten drauff hundert infamie undt histörger von König Wilhelms desbauchen. Man muß gestehen, daß es eine dolle nation ist. . .

339.

Versaille den 27. April 1698.

. . . Man kan eygendtlich nicht sagen, wer bey mein sohn in gnaden ist oder nicht. Er schwärmbt immer herum undt kan sich in nichts zwingen; er weiß, daß der König jetzt in der welt nichts mehr hast, als wenn er nachts nach Paris rendt, denn der König sicht woll, daß es nur auff bloße desbauche abgesehen ist. Von hir kan er hin ohne daß es der König erfährt; da gibt er sich aber kein augenblick gedult, sondern geht von Marly nach Paris, wo ihn der König eben mißen kan, indem er sicht, daß er nicht ahn taffel ist.

<sup>1)</sup> = Allden. <sup>2)</sup> Vgl. S. 321, N. 2. <sup>3)</sup> = Chapelle?

Undt solche sachen thut er immer, so einen recht ungedultig machen, denn durch sein liederliches leben macht er sich bey jederman veracht. . .

340.

Versaille den 4. May 1698.

Ich bilde mir ein, E. V. singen in dießem augenblick „Christus ist erstanden von der marter aller, daß wir sollen fröllig sein, Gott loben undt ihm dankbar sein, undt singen halleluja, halleluja“<sup>1)</sup>, denn wo mir recht ist, so ist es jetzt Ostertag bey E. V. . . Das geschicht manchen hir, daß die devotion ihnen den hirnkasten verthrehet, man sicht aber woll, daß die herrn pffaffen nur ihr divertissement mitt der religion haben undt alles vor histörger halten, weillen sie es so verzeihen. Wenn ein mensch des andern teüffel ist, kan man woll sagen, daß die pffaffen die ärgsten teüffel sein. Vor dießem sagte man im sprichwort: „Wo der teüffel nicht hinkommen [kan], da schickt er ein alt weib“<sup>2)</sup>, hir in Frandreich aber könte man sagen: „Wo das alt weib“<sup>3)</sup> nicht hin kan, da schickt sie pffaffen“, denn man hatt mich versichert, daß in jede paroisse zu Paris pffaffen von dem alten weib hingesezt sein, umb ihr alles ahnzutragen was in ganz Paris vorgeht; etlich paroissen haben sich dagegen gesezt undt haben die spionen nicht ahnnehmen wollen. Der König ist ärger alß nie gegen die reformirten verpicht; so lang das alte weib regiren wirdt, kan es nicht anderst sein, denn das ist der einzig weg, wodurch sie den zelle<sup>4)</sup> von ihrer hohen devotion erweist. Setten die reformirten eine gutte resolution gefast undt weren kommen undt hetten dem weib ein par millionen offriert, ihr dabey bang gemacht, daß es ihr übel gehen mögte, wo sie nicht vor sie were, so bin ich persuadirt, daß man sie alle in ruhen würde gelaßen haben, denn das weib ist forchtam. Ich glaube nicht, daß der pfarherr vom mylord Portland durch den gutten wandel undt leben, so er zu Paris sicht, wirdt befehret werden. Wenn ich allemahl die stirn runzeln wolte, wenn ich hir sehe was mir nicht gefelt, so würde ich fingersdicke runzeln jetzt haben; was das lachen betrifft, so muß es noch ein rest von dem lachen von meiner jugendt sein, denn nun lach ich selten. . Wie mons. Schulenburg<sup>5)</sup> mir von der printzes von Allen<sup>6)</sup> gesprochen, so ist es gar gewiß, daß er nicht glaubt, daß diese historie vom wolffenbüttelschen hoff kompt. Das seindt aber doch woll ohnnöhtige geschweh, denn nimbt der Churfürst von Braunsweig<sup>7)</sup> seine geweseene gemahlin nicht wider, so bestehen die ja mitt lügen, so es außbreitten. Ihrer frau mutter, ich will sagen: dießer printzes frau mutter<sup>8)</sup> ist es woll zu verzeihen, ihre tochter lieb zu haben, aber sie hette sie beßer erziehen sollen. .

<sup>1)</sup> Der bekannte Gesang aus dem 13. Jahrhundert. <sup>2)</sup> Vgl. Wander a. a. O. IV, Col. 1104, Nr. 1041 f. 1056. <sup>3)</sup> Die Maintenon. <sup>4)</sup> = zèle. <sup>5)</sup> Vgl. S. 323, Nr. 1. <sup>6)</sup> = Ahlden. <sup>7)</sup> Georg (L.) Ludwig. <sup>8)</sup> Eleonore geb. d'Olbreuse.

Man muß erst 90 Jahr alt sein, um der Kinder Spott zu werden, nach dem Sprichwort: „10 Jahr ein Kind, 20 Jahr ein Jüngling, 30 Jahr ein Mann, 40 Jahr voll gethan, 50 Jahr stille stahn, 60 Jahr fengts Alter ahn, 70 Jahr ein Greiß, 80 Jahr nimmer weiß, 90 Jahr der Kinder Spott, 100 Jahr Genade dir Gott“<sup>1)</sup>; aber E. L., glaube ich, ob sie zwar 90 und 100 Jahr hetten, würden doch nie radottiren können, E. L. verstandt ist gar zu net dazu, haben also nicht zu fürchten, daß man ihr Leben über sie lachen wirdt.

E. L. werden woll von einer fameusse courtisane hir gehört haben, so man vor diesem Ninon hieße, jetzt heißt man sie mad<sup>lle</sup> de Lenelos<sup>2)</sup>. Sie soll gar viel verstandt haben, alle vieux seigneurs de la cour seindt immer bey ihr wegen ihrer ahngenehmen conversation. Der marechal d'Estrés<sup>3)</sup> war einmahl bey ihr undt er hatt eine gewohnheit ahn sich, daß er zu allem wort chose sagt. Er verzehlte eine große gefahr, so er bey einem abscheulichen sturm auff der see außgestanden hatte, da er meinte zu grundt zu gehen. Ninon fragte ihn: „mais que faisiez vous pendant cette grande tempeste?“ Der marechal wolte sagen: „Je pris mon parthie“, ahnstatt „parthie“ sagte er: „Je pris mon chose“. Ninon andtvortete: „Hélas, je ne savois pas que cela fut bon sur mer; je connoissois tout ces usages hors celuy là“. Das hatt sich in ein sprichwort jetzt gethrehet undt man sagt: „Il prend son parthie comme le marechal d'Estrés“. . .

Es ist zu bewundern, wie mein dochter schon so gewont ist, braut zu sein; sie raisonirt von alles was sie zu Nansi<sup>4)</sup> will machen lassen, als wenn sie all ihr Leben geheiratht were gewesen. Hirahn sehen E. L., daß meiner Kinder humor gar nicht wie der meine ist, denn wie E. L. wissen, so ist der heylige ehestandt mir nie so ahngenehm vorkommen, daß ich mich deßen eine große freüde gemacht hette; Gott gebe, daß ihr dieße freüde nicht möge verfallen werden. E. L. haben groß recht, mad. de Maintenon meritirt mitt recht den nahmen von Pantocrate<sup>5)</sup>, denn sie ist woll die allmächtige hir im landt. Mein leben werde ich nicht glauben, daß ihr heirath<sup>6)</sup> wirdt declarirt werden, ich sehe es dan mitt meinen augen; sie dörfpens nicht thun, wenn sie es schon gerne wolten; die Pariser seindt gar zu sehr dagegen; das weib were ihres lebens nicht mehr sicher, wenn das geschehen solte. Wie wir vergangen Jahr zu Fontainebleau waren, hatt man au Pont neuff

<sup>1)</sup> Vgl. Wander a. a. O. II, Col. 996, Nr. 206 ff. <sup>2)</sup> Ninon de Lenelos. Der Cardinal Richelieu soll zuerst ihre Gunst besessen haben; demselben folgten Coligny, Villarceaux, Marquis von Sévigné, Prinz v. Condé, Marschall d'Estrées u. a. Bis in ihr hohes Alter blieb ihr Haus ein Sammelplatz aller geistreichen u. liebensw. Personen des Hofes u. der Stadt; auch die Gelehrten u. Dichter erschienen u. zogen sie bei ihren Werken zu Rathe; † 1706. — Vgl. Mémoires de Ninon de Lenelos par Eug. de Mirecourt. Paris 1857.

<sup>3)</sup> Jean Comte d'Estrées, franz. Marschall. <sup>4)</sup> = Nancy. <sup>5)</sup> = pantocrate: allmächtig.

<sup>6)</sup> Mit Louis XIV.

ganze planeaten dagegen ahngeschlagen undt gedrawet, das hatt auch gleich alles geschrey von dießer declaration schweygen machen. . . Daß E. L. jetzt vor Dero engen hauß<sup>1)</sup> zu sorgen haben, wirdt E. L. zur occupation dinnen; die gutte fraw von Harling verstehet alles gar woll undt wirdt E. L. hauß gar woll einrichten. Wolte Gott, wir könten so glücklich werden, E. L. hir auffzuwarten, das ist woll das einzige in der welt, so mich noch recht erfrewen könte; ich darff es aber leyder nicht hoffen. Graff Platen<sup>2)</sup> ist wider hir, ich habe ihn mitt mons. Minewitz<sup>3)</sup> ambrassiren machen. Ich will aber ahn seinen vatter<sup>4)</sup> schreiben, ihn wider nach hauß zu beruffen, denn er ist gar zu wunderlich undt craquellisch; bleibt er lenger hir, wirdt ihm gar gewiß ein unglück begegnen, denn die gesetß hir seindt zu rigoureux von dergleichen sachen. Ich beklage seine fraw<sup>5)</sup>, denn es nur gar zu wahr, daß dießer junge mensch gar zu einen dollen kopff hatt; ich wolte, daß er schon hir weg were. . .

341.

St. Clou den 15. May 1698.

. . . Ich gestehē, daß ich mich nicht genug verwundern kan, wie König Wilhelm seines freündes undt vettern<sup>6)</sup> partie verlassen kan, umb vor so nichtswürdige leütte zu sein, wie Danquelman undt seine race ist. Es wundert mich gar nicht, daß es dem Churfürsten von Brandenburg piquirt hatt; dießer Churfürst hatt groß recht, sich nicht lumpen zu laßen, denn dazu ist er nicht geboren. Sir im lande helt man von keine fürsten nichts, sie seyen denn princes du sang, undt kein mann noch weib von qualitet will ihnen dinnen, denn les simples gentilhommes heist man nicht gens de qualité hir, undt was man simple gentilhomme heist, seindt keine edelleüte ordinari, sondern bürgerleütte. Lamotte<sup>7)</sup> condition ist beßer als die [der] d'Olbreusse<sup>8)</sup>, wie ich gehört habe. E. L. können woll gedenden, daß ihr standt gering sein muß, weillen sie mons. premier valet de chambre hatt heirachten wollen<sup>9)</sup>.

<sup>1)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt am 7. April 1698 an die Naogr. Amalie (a. a. D. S. 177): „Man hatt mir Herenhausen zum wittum verschriben; wan alles wirdt in ordre sein, hoffe ich ihnen bald zu sehen, welges mir ein grosser trost wirdt sein. Das haus ist zwar gar schlecht, aber sunsten würde ich gelt genug haben, da ich aber meinen 3 jüngen söhnen viel von werde geben müssen, weil sie im testament ser schlecht versorgt sein, die rätthe aber desto beßer, dan ein jeder bekombt 10 000 thaller u. ein jeder kammerdiner 3000 thaller.“ <sup>2)</sup> Ernst August; vgl. S. 281, N. 3. <sup>3)</sup> = v. Mindwitz. <sup>4)</sup> D. hannov. Geh. Rath, Gr. Franz Ernst v. Platen. <sup>5)</sup> Sophie, geb. Dffeln; vgl. S. 281, N. 3. <sup>6)</sup> Des Kurf. Friedrich (I.) von Brandenburg. <sup>7)</sup> La Mothe, Hofdame der Kurf. Sophie. <sup>8)</sup> Eleonore d'Olbreufe. <sup>9)</sup> An die Naogr. Louise schreibt die Herzogin Elis. Charl. am 20. Oct. 1714 (Bibl. d. lit. B. in Stuttgart 107, S. 469): „Sie [die Herzogin Eleonore geb. Olbreufe] war auch warlich von gar zu geringen stoff, eine herzogin von Zell zu werden, denn alle ihre ambition war hir, meines herrn selig ersten cammerdiner [zu heirathen], so Colin [hieß] u. dessen sohn mein haußhoffmeister“.

Mylord Portlandt wirdt nun baldt hir weg, er macht sich bey jederman beliebt, denn er helt sich gar magnifig; es geht kein tag vorbey, daß er nicht gasterey helt, den jungen leütten gibt er bal, den alten zu spielen. . .

342.

St. Clou den 18. May 1698.

Ich bin so fro, daß mein histörge von Ninon<sup>1)</sup> (E. L. ein wenig divertirt hatt; sie mag leben wie sie will, man wirdt ihr woll nie nichts sagen, denn sie ist eine von den besten freündinen von der Panerate<sup>2)</sup>, welche sie seyder langen jahren gefent, undt diese freündtschafft hatte sich au Marais ahngeponnen. Seyder madlle Lenclos alt ist, lebt sie gar woll; sie soll sagen, sie würde sich nie von ihrem leben corrigirt haben, wenn sie sich selber die sacht nicht in ridicule getrehet hette. Ich wuste nicht, daß Carllutz<sup>3)</sup> sie gefant hatte. Mein sohn ist gar ihr gutter freündt, sie hatt ihn sehr lieb; ich wolte, daß er sie öffter besuchte undt mehr mitt ihr umginge, als mitt seinen gutten freünden, sie würde ihm bessere undt noblere sentimenten geben, als die, so ihm seine gutten freünde inspiriren, denn das soll sie auff ein endt verstehen, undt wenn ihre gutten freünde sie loben, sagen sie immer: „il n'y a point de plus honnest homme que madlle Lenclos“; sie soll auch gar modest in ihren maniren undt reden sein, welches mein sohn gar nicht ist. . . Bey hoff hört man kein wort von den reformirten sprechen; hette man diese verfolgen gethan, wie ich vor 26 jahren noch zu Heydelberg war, hetten mich E. L. woll nie persuadiren können, catholisch zu werden. Alles übel geschicht, weillen man hir nie raisonirt, sondern alles glaubt was münche undt böße alte weiber sagen, auch gar ignorant in alles ist; das bekompt mangeln ehelichen menschen übel hir. . . Die lutherische lieder haben in meinem sin<sup>4)</sup> artlichere melodeyen, als die psalmen vom Lobwasser<sup>5)</sup>, drum behalte ich diese mehr als die andern undt singe sie etlichmahl, wenn ich allein bin. . . Wie ich sehe auß was E. L. von der printees von Allen<sup>6)</sup> belieben zu sagen, so wirdt sie nicht so viel mitt ihrer heücheley aufrichten, als man hir im lande thut. Ich höre gern, wenn E. L. frembde bey sich haben, denn das kan E. L. doch noch ein wenig verenderung geben, insonderheit wenn es leütte sein, so verstandt haben. . . Die Panecratte<sup>7)</sup> fürcht die Parisser so sehr, daß sie nicht in ihr eygene kutsch durch Paris darff fahren;

<sup>1)</sup> Ninon Lenclos; vgl. Br. 340 u. S. 331, N. 2. <sup>2)</sup> Der Maintenon; vgl. S. 331, N. 5. <sup>3)</sup> Der Raugraf Karl Ludwig. <sup>4)</sup> = Sinn. <sup>5)</sup> An die Raugr. Louise schreibt die Herzogin am 16. April 1722 (Bibl. d. lit. B. in Stuttgart 157, S. 374): „Ich weiß noch viel lutherische lieder u. auch Lobwassers psalmen, singe sie ordinarie in der kutsch“. — Ambrosius Lobwasser, 4. April 1515 in Schneeberg geboren, starb 27. Nov. 1585. Seine 1573 erschien. Uebersetzung der Psalmlieder des Clément Marot u. Beza wurde bei den Reformierten allgemein aufgenommen. Vgl. Gödecke, Grundriß, 2. Aufl., II, S. 173. <sup>6)</sup> = Ahlden. <sup>7)</sup> Die Maintenon; vgl. S. 331, N. 5.

wir begegneten sie gestern, es waren leibguardt verklehdt umb ihr kutsch, so des Königs seine war; wenn die weiber von der halle sie ertappen könten, würde sie in stücken gerissen werden, so verhaft ist sie.

343.

Port Royal den 28. May 1698.

. . . Ich glaube undt hoffe, daß S. L. die Churfürstin von Brandenburg nun baldt bey E. L. sein wirdt. Sie wirdt E. L. zwey gar unterschiedliche personagen mittbringen, als den raugraffen<sup>1)</sup> undt mons. Helmont<sup>2)</sup>. Ich habe keine andere andtwort vom König über der raugräfflichen freüllen pretention bekommen als: „Je verrés“; mons. Spanheim<sup>3)</sup> hatt mir noch nicht gesagt, was man ihm geandtwortet hatt. . Wenn der junge Buche<sup>4)</sup> hir wirdt sein, wirdt er baldt erfahren, wie es die mode hir ist, denn hübsche junge cavalier stehen hir mehr gefahr auß als hübsche damens, werden mehr verfolgt. Ich glaube, man helt mich hir vor Don Guichot<sup>5)</sup> undt meint, daß ich mich aller witwen, weißen, gefangenen undt bedrendten ahnnehmen muß, denn täglich findt ich leütte, so mir ganz unbekandt sein so wollen, daß ich ihnen helfen solle. . . Ich habe gar nicht neues erfahren, doch eine schöne historie hatt mein john verzehlt, so er vom marechal de Catinat<sup>6)</sup> gehört hatt. Ein closter war im werenden frieg geblündert worden; der marechal de Catinat ging selber hin, das unheil zu stereren. Er sahe auff einmahl den pfaffen vom closter daher reitten mitt einem großen mantel, der hatte eine ganz nackende none<sup>7)</sup> vor sich zu pferdt. Wie er den marschalek sahe, wolte [er] seinen mantel zurückwerffen, umb den hut abziehen zu können; wie er den mantel auffschlug, sahe man ihn ganz nackendt zu pferdt sitzen, undt hilt die non<sup>7)</sup> so vor sich; hinter ihnen her kam die abtissin; der marechal fragte sie, ob sie were violirt worden? Da machte sie eine schöne reverentz undt sagte: „ouy, monsieur, 30 fois“. Hinter der kam eine hinkende none, die rieff im hinden, ohne daß man sie fragte: „et moy 3, monsieur, et moy 3, et moy 3“. . . Eine historie will ich E. L. noch verzehlen, so mir frau von Rathsamshausen<sup>8)</sup> gestern abends verzehlt, wie ich mich außgezogen. Ein general vom Keyßer reißete mitt seiner gemahlin undt hatten einen jessuwitter bey sich, so ihr beichtsvatter war. Die kutsch kam in einen bößen weg, fiel über undt über so erschrecklich, daß der frau generallin der rock über den kopff fuhr. Der gutte patter fiel auff die dame, wuste aber nicht, wo er hinfielle, so erschrocken war er; er streckte die handt auß, ertapte die dame, ich darff nicht sagen, wo, wolte sich dort halten; die dame fing abscheülich ahn zu schreyen; „herr patter, wie thut er mir so wehe!“ Er sahe zu, zog die handt erbarlich weg undt sagte: „Ich bitte E. G.

<sup>1)</sup> Karl Moriz. <sup>2)</sup> Vgl. S. 248, N. 2. <sup>3)</sup> Vgl. S. 318, N. 3. <sup>4)</sup> = v. d. Bussche. <sup>5)</sup> = Don Quixote. <sup>6)</sup> Nicolas de Catinat. <sup>7)</sup> = Nonne. <sup>8)</sup> Vgl. S. 289, N. 3.

umb verzehung, ich meinte, es weren die frangen von der kutsche, da wolte ich mich ahn halten“. Offendtlch soll König Wilhelm kein scandal geben, was er von sein favorit undt die marquise de Richelieu<sup>1)</sup> sieht, aber in geheim in seinem cabinet soll er alles zu sehen; er ist nicht der einzige, so solch spectacle liebt. .

344.

St. Clou den 12. Juni 1698.

. . . Borgestern ist mons. Buch<sup>2)</sup> zu mir kommen; E. L. haben groß recht, dießen jüngling schöner als mons. de Ruitan zu finden; hir hatt man ihn gar schön gefunden; ich habe manns- undt weibspersonnen gesehen, so ihn so betracht, daß sie schir drüber das eßen ahn taffel vergeßen hetten; es hatt mich recht lachen machen, habe aber doch occasion dadurch genohmen, dem jungen menschen zu predigen. Er kompt mir sowoll als E. L. ein recht gutt kindt vor; gestern habe ich ihn sehr ahn mons. de Longpré reommandirt. Ich habe seinen onele, den Clamer Buch, der hernach die Haarenberg geheiratht hatt, gar woll gefendt; er war zu Heydelberg cammerjuncker, undt weillen mein freülen, die Landas, seine nahe baß war, war er schir allezeit in meiner cammer; er ist auch ein gar gutter ehrlicher mensch. Des jungen Buchs stieffvatter<sup>3)</sup>, mons. Wey<sup>4)</sup>, erinere ich mich noch gar woll. Weillen die Panteeratte<sup>5)</sup> vor keine metres will passiren undt ihr heirath nicht declarirt ist, als dörfen sie keine offendtlche garde haben. E. L. werden baldt sehen, daß sie sich nicht lang vor den jungen graff Platten<sup>6)</sup> werden interessiren können; seine arme frau<sup>7)</sup> jammert mich, denn ich bin versichert, daß, wie ich dießes kets humor sehe, sie gar unglücklich mitt ihm sein wirdt; sein gemühte deücht nichts. Es wirdt ihm sein leben schaden, daß man ihm in seiner jugendt zu viel weiß gemacht hatt. Durch das leben, so er zu Paris geführt, scheint es gar nicht, daß er seine frau lieb hatt; man hatt große mühe gehabt, ihn von Paris weg zu kriegen. . . Ich schicke E. L. hir bey ein liedt, so mad. la duchesse<sup>8)</sup> soll gemacht haben:

„Il estoit une religieuse  
Du couvent de l'Ave Maria,  
Qui devint par hazard amoureuse  
D'un pater enfant de Loyola.  
  
Un jour de pasque, à ce que dit l'histoire,  
Le pater dans sa cellule entra  
Pour chanter, ainsi que l'on peut croire,  
Avec elle un doux halleluya.

<sup>1)</sup> Marie Charlotte de la Meilleraye-Mazarin, Marquise de Richelieu. <sup>2)</sup> = v. d. Bussche. <sup>3)</sup> = v. Weyhe. <sup>4)</sup> Die Maintenon; vgl. S. 331, N. 5. <sup>5)</sup> Vgl. S. 332, N. 2. <sup>6)</sup> Vgl. S. 332, N. 5. <sup>7)</sup> Louise Françoise, Gemahlin Louis' III. Duc de Bourbon; vgl. S. 224, N. 7.

Au soupirs qu'ils pousoit l'un et l'autre,  
La prieure accourut et trouva  
Enfilés comme des pater nostre  
Le pater et l'Ave Maria“.

345.

Marly den 2. Julli 1698.

. . . Ich muß E. L. verzehlen, was ich ahn taffel gehört: der Czaar soll in Dresden ahnkommen sein mitt enge hoßen, ein klein mäntelgen, eine furße peruque, ganz spanisch gekleydt. Wie die leütte ihm nachgelauffen, umb ihn zu sehen, soll er die peruque hinderst zum vorderst gesetzt haben undt sein gesicht darmitt bedeckt. Abendts hatt man ihn ins schloß geführt, da soll er seine peruque ganz abgezogen undt alle lichter mitt außgelöscht haben, damitt man ihn nicht sehen möge. . .

346.

St. Clou den 10. Julli 1698.

Ich bin von mons. le dauphin heütte auff die jagt eingeladen worden, weillen es aber unerhört weit von hir ist, alß nehmlich 6 oder 7 gutter meillen, undt ich wegen der gesterigen reiß nach Maubisson nicht habe vorher ahn E. L. schreiben können, also die post heütte hette müssen verzeimen, so habe ich mich nicht dazu resolviren können, denn mein herzlieb ma tante geht mir über alles in der welt, undt weillen ich E. L. leyder nicht mündlich sprechen kan, ist das schreiben mein einziger trost, werde also mitt meinem willen nie keine post verzeimen. Ehe ich aber auff E. L. gnädiges schreiben antworte, muß ich E. L. sagen, wie ich gestern ma tante, die fraw abtissin<sup>1)</sup> gefunden. Ich bin um halb 12 dort ahnkommen undt bis 4 nachmittags bei S. L. geblieben. Sie waren Gott sey dank in vollkommener gesundtheit; man sicht S. L. ihr alter nicht ahn, sie seindt noch so vif undt lebhaft alß nie, gehen braff undt der kopff schudelt gar nicht, allein sie bücken sich ein wenig mehr alß vor dießem. Wir haben braff geplauttert. . Graf Plattens gemahlin<sup>2)</sup> kan sich desto mehr über ihres manns ahnkompfft erfreuen, denn er hatt gefahr außgestanden; hette ich seine impertinence nicht so sehr verhehlt undt überall verbotten, davon zu sprechen, were es ihm sehr übel hir gangen. Bey graff Platten kan man das sprichwort woll mitt recht jagen: „Stille waßer gründen tieff“<sup>3)</sup>; hir hatt er vor mir die maniren auch so still gehabt, allein seine actionen seindt nicht still undt ist gar emporté. Er hatt ein doll leben hir geführt; es ist kein wunder, daß er mager undt eingefahlen ist, wenn er nur sonst nichts übelß ahm halß hatt, wirdt sich seine fraw woll trösten können. . Wo mag Carl Moritz<sup>4)</sup> das dolle frantzösch gelernt

<sup>1)</sup> von Maubuisson: Louise Hollandine, Schwester der Kurf. Sophie. <sup>2)</sup> Vgl. S. 332, Nr. 5. <sup>3)</sup> Vgl. Wander a. a. D. IV, Col. 1813, Nr. 311 ff. 316 ff. <sup>4)</sup> Der Kaugraf Karl Moritz.

haben<sup>1)</sup>? zu lesen ist das alte frantzösch nicht schlin, aber so reden zu hören, muß choquiren. Ich hoffe, der ungerische frieden wirdt gemacht sein, eher Carl Moritz weg wirdt. Wie ist der arme bub so klein blieben? denn alle seine brüder sein groß worden; seine schwestern sollen auch nicht klein sein. Ich glaube, daß wenn ich ihn kennen solte, würde ich ihn leicht lieb haben, darff nur, umb ihn zu lieben, gedenden, daß er papas sohn ist; allein ich glaube nicht, daß ich ihn jemahlen so lieb als Carllutz<sup>2)</sup> würde haben können, denn dießen hatte ich so lieb, als wenn er ganz mein bruder von allen seyten gewesen were. . . Ich sehe, daß die menschen einander so plagen wegen der religion, als wenn sonsten kein unglück genung in der welt were. Ich glaube nicht, daß jemahlen jemandes erleben wirdt, daß man die 3 art charlatans quit wirdt werden, wo papa [seelig<sup>3)</sup>] von sprachen<sup>4)</sup>. Die quietisten fünde ich all eine possirliche religion, wenn sie die einzige ambition nicht zum endt undt zweck hetten; E. L. werden schöne streiche davon in mons. de Meaux<sup>5)</sup> buch sehen. Es frewet mich recht zu sehen, daß ich ganz E. L. religion bin. Ich weiß nicht wie waß der große mann von dieser religion, ich will sagen: von den quietisten, wie ihm das die augen nicht öffnet undt clar erweist, wie man nur bedacht ist, ihn zu gouverniren, undt nur deswegen die religion zum pretext nimbt undt daß keines von denen, so ihn so bang vor die helle undt den teuffel machen, sich darumb bekümmern, noch selber bang davor sein. .

347.

St. Clou den 13. Julli 1698.

. . . Die frau zott<sup>6)</sup> hatt, wie ich glaube, gar keine religion, thut nur alles nach ihrer ambition, umb überal zu regiren. Charlequint<sup>7)</sup> hatt woll recht undt E. L. auch, denn ich bin woll versichert, daß so viel köpff, so viel sinn undt daß keine sein, so in alles einander gleich sein können; E. L. opinion muß die beste sein, weillen sie andern undt sich selbstn ruhe verschafft. Wie mir mons. de Meaux<sup>8)</sup> die quietisten beschreibet, ist es gar eine gemächliche religion, denn sie halten beten undt allen eüßerlichen culte vor ohnmöhtig undt daß es nur gutt seye vor die ignoranten, allein sie, wenn sie sich nur einmahl in ihrem leben Gott ergeben, so könnten sie nimmermehr

<sup>1)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt am 1. Juli 1698 an die Kaugr. Louise (Public. a. d. Pr. Staatsarch. 37, S. 179): „Muß noch sagen, daß unser Rauwgraf [Karl Moritz] frantzösch spricht wie Brantôme, Rabelais u. Michel de Montaigne; wir hören es mit verwunderung an, wo er die dölle wordt gelernt hatt; man muß sich frantz lachen“. <sup>2)</sup> Rauwgraf Karl Ludwig. <sup>3)</sup> Kurf. Karl Ludwig v. d. Pfalz. <sup>4)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt am 8. Dec. 1678 an ihren Bruder, den Kurf. Karl Ludwig (Publ. a. d. Pr. Staatsarch. 26, S. 340): „Comme vous dites tres bien, que les pretres, les medecins et les advocats (je ne scay le nom de la 4. tribe, si ce n'est les femmes, dont pourtant vous n'estiés pas ennemi autrefois), qui raccourent la vie de l'homme“. <sup>5)</sup> Bossuet, Bischof von Meaux. <sup>6)</sup> Die Maintenon. <sup>7)</sup> Kaiser Karl V. <sup>8)</sup> Bossuet.

verdambt sein, dörrften nichts mehr thun als nur einmahl des tages sagen: „dieu est“ undt weiter nichts. Den ganzen tag, wenn der leib was begehrt, muß man ihm nichts versagen undt es nur vor ein bestia halten, denn was der leib auch thun kan, so kans keine sünde sein noch unserm Herrgott mißfahlen, denn er bewahrt sein gutt so woll, daß was man ihm einmahl geben hatt, kan nicht mehr von seiner lieb geschieden werden, sondern seindt wie der h. engel St. Michael, drumb, umb den geist zu propiren, ob er ganz von leib geschieden ist undt kein part mehr nimbt in was ihn ahn- geht, so ziehen sich die directeurs ganz splidternackendt auß undt die discipel müssen auch nackendt sein; schämt sich jemandes oder wirdt roht, so hatt er die perfection noch nicht erreicht, schämt man sich aber nicht, so hatt man die perfection erreicht, wie die erengel zu sein. Einer von ihnen, ein Bernabite<sup>1)</sup>, so le pere de la Combe heißt, logirte bey einem müller neulich; der müller ertappte ihn bey seiner frawen, der verstandt keine raillerie undt liefferte le pere de la Combe, denn man suchte ihn in verhaßt zu nehmen. Wie man ihn fragte, worumb er als ein devot so große sünde begangen? antwortet er: „Je n'ay point mal fait; Dien m'avoit donné un esprit de blaspheme, qui m'incommodoit fort; je luy ay dit de m'en envoyer un auttre; il m'a pour me mortifier envoyé l'esprit de desbeanche. Je m'en suis desfié; je resiste 6 semaines à l'envie que j'avois de coucher avec la meuniere, mais voyant que l'animal de mon corps continuoit dans son desir, j'ay bien veu que cest<sup>2)</sup> esprit m'avoit esté donné au lieu de celuy de blaspheme, et ainsi j'ay accompli la volonté du St. esprit en me soumettant à l'esprit qu'il m'avoit envoyé“. Sie sagen auch, man solle nie bitten umb ewig seelig zu werden, denn das were zu interessirt, undt man müsse beständig Gott lieben, käme man gleich in die ewige verdammuß. Dieß alles solle ganz Molinos<sup>3)</sup> opinion sein, undt von mad. Guion<sup>4)</sup> ist sie fortgeplangt worden. . .

348.

St. Clou den 17. Julli 1698.

. . Ich glaube, daß die erfüllung der gnaden von mad. Guion<sup>4)</sup> G. L. wirdt lachen machen; es ist viel poßirlicher, mons. de Meaux<sup>5)</sup> diese

<sup>1)</sup> = Barnabit. Barnabiten werden die 1533 von Pappst Clemens VII. bestät. regulierten Chorhern des h. Paulus nach der ihnen in Mailand 1545 eingeräumten Kirche des h. Barnabas genannt. Außer der Krankenpflege widmeten sie sich der Mission, der Predigt, der Seelsorge u. dem Jugendunterricht. <sup>2)</sup> = cet. <sup>3)</sup> Mich. Molinos, span. Mystiker. Seit 1669 als Dr. theol. u. Priester in Rom lebend gab er f. Schrift „Guida spirituale“ heraus, worin er reine Gottesliebe u. unmittelbare Anschauung Gottes mit Vernichtung alles eigenen Lebens als den wahren Weg zum Heil u. zur Ruhe der Seele empfahl. Deshalb nannte man sein System „Quietismus“ u. seine Anhänger „Quietisten“. <sup>4)</sup> Ueber das Verhältnis des La Combe zur Guion (vgl. S. 279, N. 5) vgl. Mém. de St. Simon I, 407. <sup>5)</sup> Bossuet, Bischof von Meaux.

historien verzeihen zu hören, als das buch zu lesen. Er hatt mich zu Marly im spaziregehen recht divertirt. Mir kompt mad. Guion wie eine rechte narin vor. Ich bin woll E. L. meinung, daß man wenig leütte findt, so einerley opinion haben. Wie ich in Frankreich came, machte man mich mitt vielen bischoffen undt erzbischoffen sprechen, umb, wie man sagte, meinen catholischen glauben zu stercken, allein ich hatte mühe, zu sehen, wo der catholische glauben war; in general brachte man die sache zwar gleich vor, in der außlegung aber war kein einziger, der die sache wie der andere glaubte. Das machte mich damahlen recht zu lachen, were aber recht irr worden, wenn ich nicht vorher schon mein parthey gefast hette undt wie jener Engländer<sup>1)</sup> sagte, mon petit religion à part moy genohmen hette. Mons. de Meaux hatt viel verstandt undt ist lustig undt ahngenehm in seinen discoursen; ich erinere mich gar woll, wie er bey E. L. zu Maubisson war. . . Die herzogin von Zelle<sup>2)</sup> thut woll, ihre dochter zu trösten, sie ist es desto mehr schuldig, weillen sie durch ihre übele aufferzucht schuldt ahn ihrem unglück ist; der herzog<sup>3)</sup> aber, der so verachtlich von seiner dochter<sup>4)</sup> ist tractirt worden, thut woll, seine tugentfame niece lieber zu haben undt seine neveux, als dieße dochter. . .

349.

St. Clou den 20. Julli 1698.

. . . Ich habe woll gehofft, daß das buch von mons. de Meaux E. L. divertiren würde. Wie mir mons. de Meaux die sache von mad. de Guion mündtlich verzeht hatt, so helt mons. de Cambray<sup>5)</sup> nur mad. de Guion parthey, umb seine übermäßige ambition zu bedecken, denn es ist nichts gewißer als daß dieß alles nur ein spielgen war, umb den König undt ganzen hoff zu regieren, undt die resolution war gefast, mad. de Maintenon zu gewinnen, wie auch geschehen, umb den König ganz zu gouverniren. Man hatt ganze listen bey ihnen gefunden von chargen, wie sie den ganzen hoff haben endern wollen undt ihren creatures überall die höchsten stellen geben; die religion ist was man ahn wenigsten hir ahngesehen hatt. Wie aber mad. de Maintenon gesehen, daß mons. de Meaux die fourberie entdeckt, undt gemerckt, daß es hapern könne, ist ihr angst worden, der König mögte merken, wie sie ihn regirt, hatt also gleich umbgesattelt undt mad. Guion sambt ihrer ganzen parthey verlassen. Da ist denn alles ahn tag kommen. Ich versichere E. L., daß dießer bischoffstreit nichts weniger als den glauben zum ziel hatt, alles ist pure ambition undt man denckt schir ahn keine religion mehr, es hatt nur den bloßen nahmen davon; also die vers, so man auff dießen bischoffstreit gemacht, woll wahr, daß der glauben

<sup>1)</sup> Fiedling; vgl. Br. 350. <sup>2)</sup> Leonore, geb. d'Albreuse. <sup>3)</sup> Georg Wilhelm von Celle. <sup>4)</sup> Sophie Dorothee. <sup>5)</sup> Fénelon, Bischof von Cambray.

allein verderben wirdt. Ich weiß nicht, ob E. L. dieße vers gesehen haben, in allem fall setze ich sie hieher:

„Dans ces combats, où nos prelates de France  
 Semblent chercher la verité,  
 L'un dit qu'on destruit l'esperance,  
 L'autre se plaint, que c'est la charité,  
 C'est la foy qu'on destruit et personne n'y pense“ . . .

Weillen die herzogin von Zelle so vielerley religionen gewesen, muß sie mehr von unserm Herrgott reden können, als andere, denn sie muß wissen, wie jede religion von Gott dem allmächtigen spricht. Mich deücht, die con-  
 treversen seindt nicht divertissant lesen zu hören. . Wie ich sehe, so ist Mezetin<sup>1)</sup> sehr in gnaden bey patte<sup>2)</sup>, weillen er ihn allezeit bey sich hatt. Mezetin ist ein artig bürschen, allezeit lustig. Wie E. L. mir die herzogin von Zelle<sup>3)</sup> beschreiben, glaube ich, daß Mezetin nicht so sehr bey ihr in gnaden ist, als bey ihrem herrn, weillen sie von nichts als unserm Herrgott spricht, welches Mezetins stiel gar nicht ist. . Mad. Guion<sup>4)</sup> ist zwar nicht jung, glaub aber nicht, daß sie 50 jahr alt ist. Man verzeht mir gestern, daß man den la Combe examinirt hette, ob er oft bey mad. Gion<sup>5)</sup> geschlaffen hette, so hette er gravement geantwort: „Je ne l'ay ombrée qu'une seulle fois, nous nous en trouvames si mal tout deux, que nous n'y avons plus retournés“. Dieße phrase d'„ombrée“ hatt jederman lachen machen. Ich fene den bischoff von Cambre<sup>6)</sup> gar woll, er hatt mir als ein gar ehrlicher wackerer mann geschienen, ist ahngenehm in discoursen, aber nicht von person, denn der hatt nur die hautt über die knochen gezogen. Es ist mir leydt, daß ihn seine ambition so in unglück gestürzt hatt, denn er war vorher ein rechter tugendtsamer mann, ist sehr beliebt in sein dioecese. Die alte zot hatt ihn in diß unglück gestürzt; viele sagen, sie haße ihn, weillen er sich oponirt hatt, daß ihr heüraht möge declarirt werden. . . Wie die weiber jetzt ohne leiber undt nur in escharpen dahergehen, macht mich fest glauben, daß man endtlich die schaam ganz wirdt auff ein seit setzen undt im sommer hinten undt fornen alles weißen; ich muß lachen, daß E. L. sagen, daß es nicht so viel kosten würde als schöne kleyder. . .

350.

Marly den 7. Augusti 1698.

. . . Man gestehet hir nicht, daß mons. de Cambray<sup>7)</sup> seine bücher zu Rom aprohirt worden sein, denn man examinirt sie noch. Mons. de Nevers<sup>8)</sup> hatt sich hir vor mons. de Cambray declarirt, wie E. L. auß hir beyliegende

<sup>1)</sup> Franzöf. Schauspieler. <sup>2)</sup> Herzog Georg Wilhelm von Celle. <sup>3)</sup> Eleonore, geb. v'Albrense. <sup>4)</sup> Vgl. S. 279, N. 5. <sup>5)</sup> = Guyon. <sup>6)</sup> = Cambray: Fénelon. <sup>7)</sup> Fénelon. Ueber den Streit desselben mit Bossuet über den Quietismus vgl. S. 279, N. 5. <sup>8)</sup> Duc de Nevers.

vers ersehen werden, so er selber gemacht. Ich muß aber meine ignorance gestehen, ich verstehe die helfft nicht von dießen versen, sehe woll, daß le mistique meine sache gar nicht ist; mad. de Maintenon verstehet le mistique besser, alles ist misterieux bey sie. Ich muß gestehen, daß mich nichts mehr gewundert hatt, als wie ich gesehen, daß diese dame ihren so gar gutten freündt, den archevesque de Cambray abandonnirt hatt, denn sie aßen undt truncken offft mitt einander undt war kein parthie de plaisir von dießer damen, da dießer erzbischoff nicht mitt bey war, keine musiq, keine assemblée d'amis, er war bey alles, undt jetzt verfolgt sie ihn in den grundt. Deßwegen jammert er mich von hertzen, denn es muß den gutten ehrlichen mann sehr schmerzen, sich so verlassen undt verfolgt zu sehen von denen, da er sein einzig vertrauen auff gesetzt hatte. Mons. de Cambray undt mad. Guion können die thorheiten nicht läugnen, so in mons. de Meaux<sup>1)</sup> sein buch stehen, denn er hatt zeügen dazu undt nichts in sein buch gesetzt, so er nicht beweisen kan. Ich bin woll E. L. meinung, daß ein jeder in seinem sinn son petit religion à part soy hatt, wie mons. Filding<sup>2)</sup>. Ich glaub, daß es sinceritet von den reformirten ist, sich nicht stehlen<sup>3)</sup> zu wollen, zu glauben was sie nicht glauben können, undt daß, wenn es nur umb die predigt undt psalmen zu thun were, würden sie sich nicht weg jagen lassen. Die psalmen seindt doch warlich nicht so unahngenehm zu hören, als die voyellen von einer großen meß, welche einen offft recht ungedultig machen, nichts zu hören als ein geplerr von aaaa eeee iiii oooo; wenn ich dörrfte, lieff ich offft gern auß der kirch deßwegen, denn ich stehe es mitt rechter mühe auß. Dr. Luther weiß ichs recht danc, hübsche lieder gemacht zu haben; ich glaube, daß dieß viellen lust geben hatt, lutherisch zu werden, denn das hatt etwaß lustigs, aber die mistiquen mitt ihrer contemplation were meine sache gar nicht. . .

351.

Marly den 10. Augusti 1698.

. . . Daß der König von Engellandt<sup>4)</sup> nach Zelle [kommen] wirdt, habe ich schon vernohmen; man sagt hir, das parlement wolle nicht mehr leyden, daß er statthalter in Hollandt bleiben solle, käme derowegen, umb ihnen entweder den kleinen Churprinzen von Brandenburg<sup>5)</sup> vorzuschlagen, oder den jungen printz von Frießlandt, undt daß biß diese printzen in alter mögen sein zu regiren, solle mylord Portlandt vor sie regiren. Ob die zeitung wahr ist, weiß ich nicht. So viel ich mich Zelle noch erinern kan, deücht mir, es war doch ein hübsch schloß; worumb hatt man es dan geändert undt so doll gebawet? Hannover soll nun recht schön sein; wie man

<sup>1)</sup> Bossuet. <sup>2)</sup> = Filding; vgl. Br. 348. <sup>3)</sup> = stehlen. <sup>4)</sup> Wilhelm III. <sup>5)</sup> Friedrich Wilhelm (I.).

mir es beschreib, würde ich es nicht mehr kennen. Mylord Portlandt hatt mir gesagt, daß seines Königs größte passion die jagt were, also wirdt er sich doch woll bey patte divertiren; er solle auch unerhört viel eßen, welches S. M. dortten auch nicht fehlen wirdt. . . Ich bin ganz in ungnaden, man führt mich nirgends mitt spaziren; ich glaub, man meint, es solle mich verdrießen, daß man mein dochter ohne mich in caleschen spaziren führt. Das verdriest mich aber ganz undt gar nicht. Es ist nie ahngenehm, veracht zu werden, wenn ich aber bedencke, daß ichs nicht meritirt undt des Königs ungnade mir nur von einer alten ronkunckel<sup>1)</sup> kompt, welche gar gewiß nicht so viel werdt ist als ich, gehe ich ganz getrost allein spaziren. . .

352.

Port Royal den 17. Augusti 1698.

. . . Die gräffin Platten<sup>2)</sup> solte das große saß zu Heydelberg mitt sawerbrunnen außdrincken, so würde sie nicht courirt, wenn ihr krankheit nichts als betrübnuß ist. Hette sie sich weniger magnisq gehalten, hübsch das große gelt gespart, so sie bekommen, so hette sie jetzt nicht zu regretiren, daß sie die pantecrate nicht mehr ist.

Man sagt im teütschen sprichwort: „Wenn das kint todt ist, so hatt die gevatterschaft ein endt“, also geht es der gräffin Platten auch: die faueur ist dahin, also hatt die auffwartung auch ein endt<sup>3)</sup>. Graff Platten muß von der opinion sein, daß die schande, hannerey<sup>4)</sup> zu sein, nur in der einbildung bestehet. Einer, so schöne schenckel undt bein hatte hir im landt undt ein hannerey<sup>4)</sup> war, betrachtete seine bein undt sagte: „pour estre cocu je n'en ay pas la jambe plus mal faite“, war also gar woll mit zufrieden, so muß graff Platten sein parthey auch genohmen haben<sup>5)</sup>. . . Ich bin mitt

<sup>1)</sup> Fr. v. Maintenon; vgl. S. 206, N. 5. <sup>2)</sup> Clara Elisabeth, geb. v. Meisenbug, Gemahlin des Gr. Franz Ernst v. Pl. <sup>3)</sup> Ueber die Gr. Platen schreibt die Kurf. Sophie Febr. u. Apr. 1689 an die Raugr. Louise (Publ. a. d. Rgl. Pr. Staatsarch. 37, S. 189. 193): „Was elent zu sehen ist, ist die Grefin Platen, die zweimal convulsionen hatt gehatt u. ein art von schlag, daß der linke arm u. handt wie lahm u. das rechte aug u. munt ganz verzogen. Man hatt sie ader gelassen u. mitt spansche fligen blasen gezogen, welches ihr das leben salvirt hatt, auch wider bey verstandt gebracht; ist ser unruig, küsse mich gestern die handt, weinte ser. Es ist woll alles eitel in der welt, balt groß, balt klein; im leyten konte sie sich nicht schicken, war kein meister von ihrer ambition. In ein jhar hatte ich sie nicht gesehen, nun gehe ich alle dag aus mittleyden hin; in ein jhar ist sie nicht ausgangen, weiß eine große bestendigkeit zwar, aber tharbey daß es meist wegen die grandeur war, die nicht so mer fort wolte u. die menago ser eingeschrenckt musse werden. Man ist unglücklich, wenn man nicht Meister von seiner passion ist. . . Die Grefin Platen ist ganz melancolisch, thut nichts als weinen; die vanitet hatt nun ein endt; man hatt gemeint, sie würde den brunnen brauchen, weil aber nun nimans die reiß mit so viel kuschchen bezallen wirdt, wirdt sie zu haus bleiben.“ <sup>4)</sup> = Gahurei. <sup>5)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt nach d. Tode des Gr. Platen (1709) an die Raugr. Louise (a. a. D., S. 299 f.): „Graf Platen hatt besser von seine hörner profitirt. . . Graf Platen u. Galli [Oberhofmeister der Kurf. Sophie] seint beyde wie ein licht ausgangen

mons. de Cambray<sup>1)</sup> undt mons. de Meaux<sup>2)</sup> wie die kinder, so papa undt mama lieb haben, ich halte viel von beyden. Ich kan mons. de Meaux nicht verdencken, mons. de Cambray mad. Guion auß den kopff bringen zu wollen, undt mons. de Cambray jammert mich, sich auff leütte verlassen zu haben, die ihn jetzt so verfolgen, er ist aber durch sein woll leben undt verstandt zu estimiren, undt mons. de Meaux deßelbengleichen, kan also keinen von beyden haßen. Daß mons. de Cambray ambitieux, ist nur zu wahr, sonst were er nicht so lang intime von mad. de Maintenon gewesen, mit welcher er so zu sagen eine zeit lang regirt hatte; aber sie hatt auff einmahl geendert, undt die, so pretendiren, alles zu wissen, versichern, daß es seye, weillen er nicht rahten wollen, daß der heirath<sup>3)</sup> solle declarirt werden. Wie mons. Helmont<sup>4)</sup> von unserm herr Gott glaubt, so muß er vor Gott halten, was wir ordinari natur nenen, nehmlich was aller samen in der welt erhellet, fortpflanzt undt wider zu grundt führt; ich meinte aber, die christliche religion sehe Gott den allmächtigen noch über dieses. . .

353.

Port Royal den 7. Septemb. 1698.

. . . Was die gutte mad<sup>e</sup> Despinois<sup>5)</sup> [eelig] betrifft, so war sie dochter von der duchesse de Rohan, so reformirt war undt auch noch reformirt gestorben ist, undt von mons. de Chabot; ihre schwestern seindt die princes de Soubisse<sup>6)</sup> undt mad. de Coaquin<sup>7)</sup>; sie haben nur einen einzigen bruder, welcher der due de Rohan<sup>8)</sup> ist. Die gutte mad. Despinois war abscheulich heßlich von gesicht, aber innerlich hatte sie die beste qualiteten, so man haben kan, viel verstandt, courage, fermeté, viel mehr als ordinari bey den weibern ist; sie war charitable, genereux undt eine trewe freündin, dinte ihren freunden wo sie konte, ihr humor war schir allezeit lustig undt esgal, gar nicht medisant, wie die weiber schir alle hie sein; sie hatte viel gelesen undt hatte gar ein gutt gedächtnuß undt gar ein gutt naturel undt gemühte. Sie war so charitable, daß sie ein gutt in Poitou, so sie hatte, alles einkommen davon den armen geben ließ, undt das ganz heimlich; man hatt es erst nach ihrem todt erfahren. In allem ihren thun undt laßen war sie sehr noble, summa: es ist ein rechter verlust. . .

Ich kan S. L. dem Churfürsten von Brandenburg kein unrecht geben, übel mitt König Wilhelm zufrieden zu sein, daß er des Danckelmans parthie

u. werden den himmel um zwe haureis vermeren u. dero gedult recompensirt werden; der ehne [Platen] in diesem leben zwar hatt genung bekommen, der ander [Galli] aber nichts als schulden nachgelassen". <sup>1)</sup> Fénelon. <sup>2)</sup> Bossuet. <sup>3)</sup> Louis' XIV. mit der Maintenon. <sup>4)</sup> Vgl. S. 248, N. 2. <sup>5)</sup> Jeanne Pélagie de Rohan-Chabot, Princesse d'Espinois. Vgl. über ihren Tod Mém. de St. Simon II, S. 99 ff. <sup>6)</sup> Anne de Rohan-Chabot, Princesse de Soubise. <sup>7)</sup> Marguerite de Rohan-Chabot, Marquise de Coëtquen. <sup>8)</sup> Louis Duc de Rohan-Chabot.

helt. Ich habe woll gedacht, daß, wenn König Wilhelm gleich vor die printzes von Allen<sup>1)</sup> sprechen solte, daß es ihr nicht viel nutzen würde. Ich finde, daß S. L. der Churfürst von Braunschweig<sup>2)</sup> recht hatt; die historie ist gar zu laut in der ganzen welt worden, er kan sie also mitt ehren nicht wider zu sich nehmen. . . Wenn E. L. herrn Leibenitz bey sich haben, feindt sie nicht zu beklagen, denn wie ich auß alles gesehen so dießer geschrieben, so hatt er viel verstandt, muß also von gutter gesellschaft sein; ob der abt von Lockum<sup>3)</sup> auch so ist, weiß ich nicht. . .

354.

St. Clou den 18. Sept. 1698.

. . . Die Panteerate<sup>4)</sup> hatt großen gewalt, allein sie soll doch nicht die vergnügste von dießer welt sein, sondern gar oft bitterlich weinen; sie spricht auch oft vom todt, aber ich glaube, es ist nur, umb zu sehen, was man dazu sagt. Die duchesse de Bourgogne<sup>5)</sup> verwenen sie ganz; sie bleibt keinen augenblick in einer kutsch ahn einem plaz, setzt sich auff alle knie, so in den kutschen sein, undt schwärmbt immer herumb wie ein affgen, undt das findt man gar artig; sie ist absolute in ihrer cammer, man thut alles was sie will. Etlich mahl kompts ihr ahn, umb 5 morgentz herumb zu schwärmen; das lest man ihr alles zu undt admirirts; ein ander gebe seinem kint die ruhete, wenn es thete wie dießes. Ich glaube, es wirdt ihnen mitt der zeit gerewen, dießem kint so seinen willen gelassen zu haben. . . Ich nehme noch weniger zeüß als E. L., denn mein leben nehme ich weder café, thé noch chocolat. Nehme ich café, glaube, daß ich närisch würde werden; vor etliche jahren habe ich es einmahl versuchen wollen, allein es stiege mir dermaßen im hirn, daß ich kein aug zuthun konte undt die ganze nacht wachen mußte undt hatte 10mahl mehr undt unruhigere gedanken als ordinari. Der chocolat thut mir wehe im magen undt das thé verhindert mich met verlöff met verlöff auff den sackstuhl zu gehen, habe also allem dem zeüß abgesetzt. . .

355.

Port Royal den 21. Septemb. 1698.

. . . Mein sohn hatt mir gesagt, wie er wider von Compiegne kommen, daß mons. de Meaux<sup>6)</sup> dortten solle gesagt haben: „je prepare une meule de moulin qui escrasera tout un coup mons. de Cambray<sup>7)</sup>. Es hette ihm jemandes geantwortet: „s'il la voit venir, il se mettra à lescarte et la laissera tomber“. Wenn die meule de moulin getruckt wirdt sein, werde ichs E. L. schicken. Ich habe woll gedacht, daß E. L. finden würden, daß

<sup>1)</sup> = Ahlden. <sup>2)</sup> Georg (I.) Ludwig. <sup>3)</sup> Gerhard Mosan. <sup>4)</sup> Die Maintenon; vgl. S. 331, N. 5. <sup>5)</sup> Marie Adelaide; vgl. S. 260, N. 4. <sup>6)</sup> Bossuet. <sup>7)</sup> Fénelon.

der erzbischoff von Cambray sich woll verantwortet hatt in seinem letzten buch, weillen man aber mit dießer entschuldigung nicht zufrieden ist undt mons. de Meaux obligirt, ferner gegen ihm zu schreiben, glaube ich was man mir lengst gesagt hatt, nehmlich daß, weillen der arme erzbischoff gegen die declaration von einem geheimen heirath<sup>1)</sup> gerahten hatt, daß man ein exempel ahn ihm geben will mitt verfolgung, damitt andere bischöffe undt erzbischoffe sich dran spiegeln mögen undt stark zu der sach rahten. Ich bin von herzen fro, daß E. L. die theologischen sachen im ahnfang von mons. de Cambrays buch nicht verstehen, ich meinte, meine ignorantz were es allein schuld, daß ich es nicht habe begreifen können. Ich habe von herzen gelacht, daß E. L. sagen, daß es die pfaffen jetzt wie die docters undt apotheeckers machen, damitt sie niemandes verstehen kan als sie unter einander. Ich habe mons. de Meaux gefragt, wie die quietisten die liebe Gottes verstehen, welche ich auch nicht begreifen konte. Er sagt, ihre lehre were, daß sie erstlich, wie E. L. gar recht sagen, ganz ohne interesse lieben sollen undt ihn ebenso lieb haben, wenn er sie verdammen solte, als wenn er sie seelig machte, daß sie stehets ahn Gott denken müsten undt mitt betrachtung sagen „dieu est“; weitter hetten sie nichts zu thun, die liebe gegen Gott zu bezeigen. „Dieu est“ ist noch zwey wort weniger gesagt als „ich liebe dich, Gott“, also leichter. Ich finde, daß E. L. über die massen schön undt woll über diß alles raisoniren, undt kan nicht glauben, daß jemandes was dargegen zu sagen kan finden, denn es ist ja sonnenclar, daß nicht bößes geschicht in der welt ohne böß. naturel undt daß man das gutte nicht kenen könnte, wenn kein bößes were. Worinen die pfaffen nicht so einig mitt E. L. aber sein würden (wenn jemandt dießes gnädige schreiben sehen solte), ist, daß E. L. die ewige verdammuß in zweyffel stellen, welche sie doch absolute haben wollen; es ist auch ihr interesse, daß mans glaubt. . .

356.

Port Royal den 25. Sept. 1698.

. . . Meiner dochter heirath<sup>2)</sup> ist nun ganz sicher undt gewiß. Den 2. October werden wir nach Fontainebleau, den 12. wirdt die verlobtnuß undt den 13. die copulation geschehen; auß der kirch wirdt sie gleich weg. Mein dochter bekompt 9 mahl hundert taußendt francken vom König, 400 000 francken von Monsieur undt mich, 20 000 thaller vor ihre toilette vom König undt eine parure von demanten. Monsieur gibt ihr auch viel edelgestein, also daß alles in allem vor 16 undt nahe bey 17 mahl hundert taußendt francken gerechenet wirdt. .

<sup>1)</sup> Louis' XIV. mit der Maintenon. <sup>2)</sup> Die Heirath ihrer Tochter Elif. Charlotte mit dem Herzoge Karl Leopold von Lothringen.

Man versichert jetzt, König Wilhelm seye nach Zelle<sup>1)</sup>, umb das hauß Wolfenbüttel mitt dem herzog von Zell undt E. L. herrn söhne zu vergleichen; das ist ein recht freündstück. Es ist mons. de Hemskereke, der mirs gesagt hatt. Ich kan nicht glauben, daß dießer König ein chaise à bras vor E. L. nehmen wirdt<sup>2)</sup>; sobaldt wir zu König Jacob kommen, nimbt er auch nur ein tabouret. . .

357.

Paris den 1. October 1698.

. . . Meiner dochter verlobnuß wirdt in 12 tagen sein undt die vermählung den andern tag. Gestern hatt man ihr ihres herzogß present bracht, welches über die maßen schön ist, bestehet in ein par ohring undt pandeloquen von diamant brillant, sie können nicht schöner sein, ein schnur perlen, nicht gar erschrecklich groß, aber von trefflichem waßer undt gar rundt undt gleich, 2 brasseletten<sup>3)</sup> mitt 5 tour perlen, ein wenig größer alß die großen zuckererbsen, eine table de brasselet von einem großen demant à jour, gar perfect, undt zwey ring, alle beyde in fassetten, aber gar weiß undt gar dicke stein. Meiner dochter freünde hirüber kan ich E. L. nicht beschreiben. . . All mein tochter hochzeitkleyder undt weißzeüg seindt in Monsieurs gallerie establirt, wie es hir der brauch ist. Es seindt zwey, die ich nicht glaub daß sie sie wirdt tragen können, so schwer seindt sie, aber recht schön. Es seindt 7 staadtskleyder, 6 robes de chambre ajustés undt zwey robes de chambre en sac. Das weißzeüg ist all sauber, in den point undt dentellen seindt überal ihr undt ihres herzogß wappen undt chiffre mitt eronen. Einer von den röcken ist ganz von silber, der zweyte ist schwarz mitt golt frodirt, der unterrock weiß silberstück mitt zweyerley golt brodirt, gar delicat undt schön alß wenns ein golt Schmidt gemacht hette; das dritte kleydt ist roht sammet couleur de rubis, mitt ein galon von silber undt golt à ramage, eine halbe ellen hoch; das vierte ist grün sammet, durch undt durch brodirt mitt golt undt auch ein so hoch rebrodirt galon à ramage; das fünffte kleydt ist ein goltstück mitt blumen von golt undt couleur de

<sup>1)</sup> Wilhelm III. war im October 1698 auf dem Jagdschlosse Gohrde bei Celle, wohin sich auch die Kurf. Sophie begab u. wo dann die bel. Unterredungen wegen der hannov. Succession in England stattfanden. <sup>2)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt am 8. Oct. 1698 an die Königr. Louise (a. a. D., S. 182): „Der König von Englant ist nun zur Gohr beim Herzog von Zell u. sein ser lustig u. jagen alle dag, werden hernacher 3 dag zu Cell sein, haben mich sagen lassen, sie hofften mich zu sehen; ich werde J. M. anbiten, ob es zu Coll oder Hanover soll sein. Mein sohn der Coursürst gehett heute auch hin mit Ernest Gustien; er wirdt alzeit in sein kammer speisen, auf daß man nicht wider aus Franckerich schreibt: „les Electeurs ont piqué le tabouret aupres du Roy d'Angleterre“; dan der König siht alzeit an der taffel auf ein Seffel u. wil dem Coursürsten kein Seffel geben, excusirt sich, daß die Englander es nicht haben wollen.“ <sup>3)</sup> = brasselettes.

feu; das sechste ist auch goldstück mitt allerhandt couleur blumen; das siebente ist ein weiß silber stück mitt grünen blumen. Alle die unterrock seindt mitt rebrodirtten galonen gebrembt, die stoff wie der oberrock; die robes de chambre seindt auch alle different, lautter brocards. Ich schreibe E. L. dieses alles, weillen es mich deücht, daß E. L. alß gerne von solchen sachen hören. Es seindt zwey große mächtige kisten voller weißzeüg undt eine große voller bandt. . .

Herzog Jorg Wilhelm hatt dolle edelleütte ahn seinem hoff; Fabricius<sup>1)</sup> ist noch der beste von den drey<sup>1)</sup>; ich kenne sie alle drey, seindt lang hir gewesen. Stiquinelle<sup>1)</sup> sohn ist kein sot, es deücht mir aber, er hatt mehr einbildungen alß sein vatter gehabt hatt. Der herzog solte diese 3 edelleüte zu seiner gemahlin<sup>2)</sup> thun, denn sie seindt eben vom adel, wie sie eine fürstin ist, were also alles dortten woll assortirt. S. L. der Churfürst werden woll thun, das sitzen bey König Wilhelm zu evittiren<sup>3)</sup>. So trawerig ich heütte auch bin, so habe ich doch lachen müssen, daß E. L. so gnädigst sagen, daß sie meine wortte in Dero herzen behalten wollen ohne comparaison wie die Marie unßers herrn Christi<sup>4)</sup>. . .

358.

Paris den 15. October 1698.

. . . Ich weiß nicht, ob meiner tochter heiraht glücklich enden wirdt, allein er hatt gar trawerig ahngefangen, denn wie man sie zusammen geben, hatt jederman in der capel geweindt: der König, der König undt die Königin von Engellandt, alle princessinen, alle geistliche, alle hoffleütte, biß auff die garden undt schweizer, alle abgefanten, der pöpel, suma: alles, alles hatt die bittere threnen geweint, außer mons. le dauphin, der hatt keinen einzigen threnen vergossen undt alles wie ein spectacle ahngesehen. Die duchesse de Bourgogne hatt doch endtlich erwiesen, daß sie ein gutt naturel hatt, denn sie ist so betrübt gewesen, daß sie nicht hatt eßen können undt nichts gethan alß bitterlich weinen, nachdem sie ihre tante adieu gesagt hatt. Aber ich will E. L. nichts mehr von allem dem weinen sagen, denn das kan E. L. nicht divertiren. Wir haben gestern meiner dochter toilette gesehen undt ein meuble von 40 000 thaller, so der König meiner dochter gibt; man kan

<sup>1)</sup> Am 26. Oct. 1698 schreibt die Kurf. Sophie an die Margr. Louise (a. a. D., S. 184): „Noch mus ich erzellen von den 3 cavalirs, da der Zellische hoff mit gezirt ist: einer ist Stiquinelle [Sohn des Giov. Franc. Maria Capellini, genannt Stechinelli; vgl. Näheres über diesen: Public. a. d. Kgl. Pr. Staatsarch. 26, S. 129, N. 3] sein Sohn, der ander Bougo, der vatter ist ein Türke gewesen u. die mutter maitre Jaque tochter, maitre d'autel, das in gutt tutsch ein küchenschreiber heist, der dritte ist des kanzlers sohn: Fabricius [Joh. Ludw. v. Fabricius, Sohn des kanzlers Weipert Ludw. v. F.]. Und die schwestern von disse cavalirs kommen alle bey hoff wie andere dames“. <sup>2)</sup> Cléonore d'Orléans. <sup>3)</sup> Vgl. S. 346, N. 2. <sup>4)</sup> Vgl. Ev. Luc. 2, 19.

nichts schöners sehen, ist von den dicken frischirten golten stücken von Venedig undt mitt goldstück gefuttert, in den blumen manquirt ein klein wenig couleur de feu; es ist ein bett, ein taffeltuch, 6 sessel undt 24 stühl; es ist admirable; die toilette ist von silber vergüßt, aber die schönste arbeit von der welt, der berühmte Losné hatt es gemacht. Ich glaube, man wirdt mein dochter in Lotheringen nicht übel esquipirt finden; sie hatt vor 20 000 thaller weißzeüg undt spizen undt points, gar schön undt in großer menge, 4 große mächtige kisten voll.

359.

Fontainebleau den 22. Oct. 1698.

. . . Mein Gott, wie erzicht man in meinem sinn die duchesse de Bourgogne so bitter übel; das kindt jammert mich drüber. Man leßt ihr alles zu; in voller taffel sengt sie ahn zu singen, dantz auff ihrem stuhl, thut als wenn sie grüßt, macht abscheüliche grimassen, zerreißt in den schüsselfn die hünner undt selthünner mitt der faust, steckt die finger in den saussen, suma: ungezogener kan man nicht sein, undt die hinter J. L. stehen, ruffen: „ah qu'elle a de grace, qu'elle est jolie!“ Ihren schweherherrvatter tractirt sie ohne respect undt dantz ihn, da meint er, er seye in faveur undt ist hergklich fro drüber; mitt dem König soll sie noch famillierer sein. . .

360.

Fontainebleau den 25. Octob. 1698.

. . . Meiner dochter reiß geht glücklich von statten. Ich habe heütte brieff von sie von Challong<sup>1)</sup> bekommen. Heütte ist es ein harter tag vor sie, denn da wirdt sie des Königs hauß quittiren undt recht ernstlich eine frau werden, denn ihr herr undt sie sollen diese nacht beyammen schlaffen; das wirdt ihr spanisch vorkommen. . . Ob mein tochter ihren herzog zwar recht schön findt, so war ihr doch greülich schwer umbs herz, daß er sie abhollen solte, sagte, sie were so beduttelt<sup>2)</sup>, daß sie nichts thät als zittern, undt wufte nicht mehr was sie sagte; es were ihr auch gar angst auff die nacht. Ich glaube, daß sie auch kein unrecht hatt, denn man sagt wunderliche sachen von unßerm schwiegersohn; soll sich einmahl gebadt haben undt wie ihn der bader gewaschen, soll er gesagt haben: Ihr Durchlaucht thum doch Dero arm beyseydt, ich kan sie sonst nicht recht waschen. Wie man es aber beyrn licht besahe, war es der arm gar nicht, sondern was anderst met verlöff. Mich verlangt unerhört, zu vernehmen, wie die erste nacht abgeloffen ist. . .

<sup>1)</sup> = Chalons. <sup>2)</sup> Vgl. S. 230, N. 3.

361.

Fontainebleau den 5. Novemb. 1698.

. . . Mein dochter hatt in der that recht mitt freunden geärrt<sup>1)</sup>, denn man kan nicht glücklich noch vergnügter sein, als sie ist; Gott gebe nur, daß es so bestandt haben mag. Ich muß gestehen, daß es mir ein rechter trost ist. Wenn mons. le dauphin auß raison nicht geweint hette, würde ich S. V. sehr aprobiren, aber es ist nur auß bößem herzen undt weillen er lust nimbt, leütte betrübt undt weinen zu sehen, daß er selber nicht ist touchirt gewesen; undt das kan ich nicht loben. Es ist gewiß, daß der herzog von Lotheringen nicht so indifferent vor mein dochter ist; es scheint, daß er sie sehr lieb hatt. Sie hatt ihn auch woll von ganzem herzen lieb; wenn diese lieb nur dawern könnte, würden sie beyde glücklich genug sein, „mais hélas, il n'est point d'éternelles amours“, wie in Clelie<sup>2)</sup> stehet, undt ordinari bey höffen finden sich viel böße leütte, so lust nehmen, die herschafft zu brouilliren, kan also nicht recht auff meiner dochter glück haben. . . Die drey herzogen sollen die besten kinder von der welt sein, der lotheringische hoff aber voller bößhafftigen leütte; sie haßen einander all wie den teuffel undt reden alle übel von einander. Das wirdt meiner dochter mitt der zeit zu schaffen geben, aber wenn ihr herr nur gutt vor sie bleibt, wirdt schon alles gutt sein. . . Ich habe von herzen lachen müssen, daß die Engellander sagen, daß ihr König niemands als herzog Görg Wilhelm heirachten würde<sup>3)</sup>, darauff kan man sagen wie Seanarelle: ho ho ho le beau mariage<sup>4)</sup>. . . Zu sehen, wie die Maintenon den König gegen die reformirten verpicht, so glaube ich gar leicht, daß alles wahr ist was man in den holländischen zeittungen gesetzt hatt: sie machen ihm weiß, er könne nicht in himmel kommen, wenn reformirte in sein landt bleiben, undt er ist einfältig genug, solches zu glauben. .

362.

Paris den 16. November 1698.

. . . Mein dochter ist der spanischen dörrffer baldt gewont worden; man schreibt mir von Nancy, daß der herzog greulich auff das leben verpicht ist; nach ihrem einzug mußte mein tochter von kleyder endern, denn ihr rock war so schwer, daß sie nicht mitt gehen fonte; wie sie eben außgezogen war, kompt der herzog undt nimbt ein abtritt mitt ihr. Sie ist die sacht sehr ge-

<sup>1)</sup> = geerndtet. <sup>2)</sup> „Clélie, histoire romaine“ von Magdel. de Scudéry, 10 Bände, Paris 1654—61. <sup>3)</sup> Am 26. Oct. 1698 schreibt die Kurf. Sophie an die Königr. Louise (a. a. D., S. 183): „Die Engländer lachen, wan man sacht, daß der König wider heiradten soll, sagen, es wirdt mit nimans sein, als mit dem Herzog von Zell, wan er sich heiradt, weil er den über alles liebt“. <sup>4)</sup> In Molière's Komödie „Le mariage forcé“ sagt in Sc. 2 nicht Sganarelle, sondern Géronimo: „La jeune Dorimène, fille du seigneur Alcantor, avec le seigneur Sganarelle, qui n'a que cinquante-trois ans! O le beau mariage! o le beau mariage!“

wont schon undt gefelt ihr nicht so übel als mir. Hette man mich gewehren lassen, würde ich meine dochter noch besser erzogen haben, als sie ist; allein Monsieur hatt mich oft alles über ein hauffen geworffen, woran ich jahr undt tag gearbeitet hatte; allein das grobste ist doch abgehobelt worden. Der herzog von Lotheringen muß nicht so gar arg sein wie mons. Sandis<sup>1)</sup>, weillen er immer bey meiner tochter ligt undt es ihr nicht schadt. Auff dießes seyten wirdt es mich mehr freuen, großmutter zu werden, als auff meines johns seydt, denn seine kinder kommen mir wie bastards vor. . . Ich habe woll von herzen lachen müssen, daß E. L. sagen, daß es der gräffin Platten verdrift, daß E. L. wittum größer ist, als der ihrige. Es ist ein unglück vor diese gräffin, daß ihr man nicht gleich auch gestorben ist, dan hette sie ihre betrübnuß nicht zu verhehlen gehabt. . . Was man zu Hannover „die zeittungen vom holzmarkt“ heist, das heist hir „les nouvelles des galopins dans la cour“; die seindt oft die allergewisten. . . Daß Monsieur die toilette verschmolzen, ist nicht so sehr zu verwundern, denn sie war sein; allein alles was von Heydelberg von silbergeschir kommen, undt allerhandt silberzeüg, womitt mein cabinet geziehrt war undt recht hübsch außsah, das hatt er mir einen tag all wider mein inständig bitten weg gerafft, verschmolzen undt alles gelt davon in sein beüttel geschoben, hatt mir kein einzig arm kistgen gelassen, meine lappen drin zu thun, also sehen E. L., daß man mitt le maistre de la communeauté oft gedult von nöhten hatt. .

363.

Versaille den 30. November 1698.

. . . Es ist nun wider ein ganz samstes wetter, hir regnets alle tag; bey dießem wetter ist es gutt schlaffen. Ich glaube, daß ich braff heütte in der kirch schlaffen werde, denn wir haben heütte predig wegen des advents, welchen E. L. erst über 8 tagen haben werden undt ohne zweiffel alsdan singen: „Nun kompt der heyden heylandt, der jungfrauen kint erkandt, deß sich wundert alle welt, Gott sein geburt ihm bestelt“<sup>2)</sup>. Ich finds recht langweillig hir in den kirchen, daß man nichts zu singen hatt; allezeit auff lateinisch a e i o u blerren zu hören, ist gar langweillig auff die lenge. .

364.

Versaille den 21. December 1698.

. . . Man spilt le Tartuffe<sup>3)</sup> desto geherzter, indem niemandes pretendirt, ein Tartuffe zu sein. Ich glaube aber, daß wenn jemandes jeyt

<sup>1)</sup> Ein Sandis war Cavalier bei der Kurf. Sophie. <sup>2)</sup> Luthers Uebersetzung des alten Hymnus: „Veni, redemptor gentium“ beginnend:

„Nu kom, der Heyden heyland,  
Der jungfrauen kint erkandt!  
Das sich wunder alle welt,  
Gott solch gepurt ihm bestelt“.

<sup>3)</sup> Von Molière.

dergleichen commedien machen solte, würde es nicht gutt geheyßen werden, indem man alßdan glauben würde, daß man etlich originals abgecopirt hette, so jeziger zeit hoch ahm brett sein. In religionsachen ist unßer großer König blutsignorant undt vertrauet sich auff was die, so er lieb hatt, ihm davon vorschwehen, undt weillen ihr interesse ist, ihn allezeit in fürchten zu halten, damitt er keine weittere erklärung sucht, so müssen sie ihm die höll ahm heißesten machen undt [ihn] von denen abziehen, so ihm die warheit sagen könnten. Zudem so ist es leichter, ein par gebetter auff lateinisch daher zu paplen<sup>1)</sup>, alß recht undt gerechtigkeit zu üben undt unßerm negsten nichts zu thun, alß was wir wolten, daß unß geschehe; welches die rechte religion ist. Die arme leütte, so geplaget werden, jammern mich woll von hertzens grundt. Wenn man die menschen plaget, werden sie opiniatre undt meinen selber offt, sie theten auß gottsjurcht, was sie auß purer opiniatritet thun. Es scheint woll, daß ich nichts guts bey der sachen thun kan, weillen kein guttes geschicht, undt wenn der König mir glauben wolte, würde man jederman in ruhen glauben lassen, was er will, hergegen aber die bößheiten, falscheitten undt abscheüliche desbauchen abzuschaffen suchen, so hundertmahl ärger seindt undt mehr schaden thun, alß opinionen. Aber es ist ohn nöhtig, daß ich davon rede, weillen nichts bey mir stehet. . .

365<sup>2)</sup>.

Versaille den 25. December 1698.

In dießem augenblick komme ich auß der kirch undt vom heyl. abendtmahl, undt nachdem ich meine schuldigkeit bey Gott dem allmächtigen abgelegt, komme ich sie jeyt bey mein hertzlieb ma tante abzulegen. . . Wie ich sehe, so gehen die posten bey E. L. noch ebenjo unrichtig alß die unßerigen hir; ich glaube, es muß was sonderliches dahinter stecken; es ist nichts verdrißlicheres alß mitt verlangen auff brieffe zu warten. Ich befinde mich nicht recht woll seyder etlichen tagen; mein milch hatt sich übergossen undt mir met verlöff met verlöff so einen starcken durchlauff verursacht, daß ich gang abgematt davon bin; ich hoffe, es wirdt mich ein wenig schmeller machen. . . Mad. de Lansy<sup>3)</sup> hatt eine niece hir, so sich eher über ihrer tante todt getröstet hatt, alß vielleicht mad. des Ursins<sup>4)</sup> thun wirdt, denn sie hatt die ganze nacht landsknecht gespielt, welches man ihr gar nicht woll außgedeut hat. Louvoy<sup>5)</sup> hatt nicht so lang gelebt, ist von menschenhänden gestorben, also die gerochen worden, so er geplagt hatte. Galanterien seindt gar gemein hir im landt, seindt aber nicht alle so tragique. Hette man die printzes von Allen<sup>6)</sup> auff gutt teütsch undt nicht à la française erzogen,

<sup>1)</sup> = plappern. <sup>2)</sup> Das Original dieses Br. befindet sich in dem Leibniz-Nachlaß in der Kgl. öffentl. Bibl. zu Hannover. <sup>3)</sup> = Lanti: Duchesse Lanti, geb. de la Trémoille.

<sup>4)</sup> Anne Marie de la Trémoille, Duchesse de Bracciano, Princesse des Ursins, Schwester der Duchesse Lanti. <sup>5)</sup> Louvois. <sup>6)</sup> = Ahlden.

hette man nicht so viel unglück ahn dieselbe erlebt. Die duchesse de Bourgogne thut alles was sie will; gefallen die comedien S. L., würde sie 'nein gehen. Ich weiß nicht, ob man meine brieffe gelesen undt sie darauff longirt, allein sie ist nicht mehr ahn taffel, sie ist nun still undt gravitatisch vor sich weg, singt nicht mehr noch hüpfst, wie sie thate, noch steckt die handt nicht mehr in alle schüheln, summa: man hatt sie ganz corrigirt; mein brieff hatt zu was genutzt, wie ich sehe, undt es ist viel, daß man gefunden, daß ich recht habe in dießem fall. Ich kan noch alle lutherische lieder, so ich zu Hannover gelernt habe; was man in seiner jugendt gesungen, vergißt man selten. . . Ich kan den Czaar nicht begreifen, seine schwester<sup>1)</sup> haben leben zu lassen, da sie ihm alles übelß ahnthate, undt nun, da er wider auß christlichen undt nicht so wilden ländern kompt, alß das seinige ist, also zammer<sup>2)</sup> solte geworden sein, undt seine schwester in ein closter steckt, wo sie ihme nichts mehr zu leydt thut; daß er sie dan wider abstrafft undt köpfen leßt, kompt mir viel abscheülicher vor alß wenn er es gleich gethan, wie sie gegen ihn revoltirt war. Es verdriest mich recht auff ihm, denn ich hatte gutte opinion von seine gemühte, wie E. L. mir ihn beschrieben hatten. . Wie kompts, daß Denemarek sich so sehr gegen das hauß Braunsweig declarirt? Das finde ich abscheülich, undt desto mehr, da es seine nächsten verwanten sein. .

366.

Versaille den 31. December 1698.

. . . Vorigestern seindt 5 von mons. le duc de Bourgogne seinen leütten weggejagt worden, ein exempt des gardes, so mons. de Cambrays<sup>3)</sup> bruder war, Pabé de Langeron<sup>4)</sup>, 2 gentilhommes de la manche<sup>5)</sup>: du Puis<sup>6)</sup> et l'Eschelle<sup>7)</sup>, der letzte war page bey dem König gewesen, undt noch ein abé Beaumont<sup>8)</sup>, lautter devotten, seindt jetzt accusirt, quietisten zu sein<sup>9)</sup>. Das geschrey geht, daß noch viel mehr werden von hoff gejagt werden. Die Panteerratte<sup>10)</sup> ist nicht so beständig vor ihre freünde, so sie in der devotion bekommen, alß die, so sie im Marais gehabt hatt; der arme erzbischoff von Cambray ist ihr bester freündt gewesen, jetzt ist sie seine größte feindin undt verfolgt ihn undt alle die seinige à outrance. Es ist wahr, daß sie die mannsleütte nicht mehr sehen will, so vor dießem ihre freünde undt amants gewesen; Barillon ist vor leydt driiber gestorben. . .

367.

Versaille den 11. Januari 1699.

„In dulci jubilo ho ho, nun singet undt seydt froh ho ho, unßers herzen wohohone ligt in praesepio ho ho, undt leüchtet alß die sohohone

<sup>1)</sup> Sophie. <sup>2)</sup> = zahmer. <sup>3)</sup> Fénelons. <sup>4)</sup> Abbé de Langeron; er war „lecteur“ des Herzogs von Bourgogne. <sup>5)</sup> gentilshommes de la manche hießen die Edelleute, welche die jungen franz. Prinzen beständig begleiteten. <sup>6)</sup> = du Puy. <sup>7)</sup> = de l'Eschelle. <sup>8)</sup> Abbé de Beaumont, Lehrer des Duc de Bourgogne. <sup>9)</sup> Vgl. Mém. de St. Simon II, S. 50. <sup>10)</sup> Die Maintenon.

matris in gremio ho ho, alpha es et o ho, alpha es et o<sup>1)</sup>. Wo E. L. diß heütte nicht gesungen haben, so bin ich doch versichert, daß die pauken undt trompetter es E. L. vorgepilt haben, weillen es heütte neijahrstag bey E. L. ist, wünsche E. L. also alles glück undt vergnüen, so sie sich selbstn wünschen undt begehren mögen. . . Wenn der gräffin Platten frandheit<sup>2)</sup> nichts anderst ist als in kein faveur mehr zu sein, glaube ich, daß ihre frandheit biß ahn ihr endt ohne geneßung wehren wirdt. Sie muß auch woll nicht mehr dran pretendiren, weillen sie kein weiß noch rodt mehr tregt. Ich wüste nicht, daß eine so heßliche ursach den printz von Tarante<sup>3)</sup> so übel zugericht hatte. E. L. sagen nicht, welche Königin ein mari de conscience hatt; weillen sie aber den marschalek Guldenstern nenen, muß es die Königin in Schweden sein. Es ist als wenns eine schuldigkeit were, daß alte Königinnen mari de conscience haben müsten: außer J. M. die Königin in Böhmen, E. L. frau mutter [selig]<sup>4)</sup>, sonstn weiß ich keine alte Königin, so man nicht ein mari de conscience geben hatt; die reine-mere hir<sup>5)</sup> soll Mazarin<sup>6)</sup> geheirraht haben, die reine-mere d'Angleterre<sup>7)</sup> den mylord St. Alban<sup>8)</sup>, dieße itzige Königin in Engellandt soll mylord Feversham geheirraht haben, die reine mere in Denemarek, hatt man gesagt, hette Jochem Henrich Bulaw<sup>9)</sup> zum mann gehabt, dieße Königin in Schweden soll nun den Guldenstern haben. Es muß etwaß in den gecronten häubtern stecken, so sich übel mitt dem alleinschlaffen schiekt, daß die Könige undt Königinnen nicht ohne weiber noch weiber [ohne Männer?] bleiben können. Mir aber, die ich keine Königin bin, kompt es gar leicht vor, denn ob ich schon geheirraht bin, so ist es doch 16 ganzer jahr, daß ich alleine schlaffe, undt es bekompt mir gar woll. Der König sagt, daß der Czaar seine schwester, die princes Sophie, noch nicht hette kopffen laßen, aber er hette etlichen boyars selber den kopff abgeschlagen. Das hatt er doch nicht in Hollandt, Engellandt noch Teitschlandt gelernt, wundert mich, daß dieße länder dem herrn die barbarische undt cruellen manir nicht abgewehnt haben, denn er hatt doch woll gesehen, daß man ein großer herr sein kan ohne den hender zu agiren. . . Ich weiß durch mein eygen experientz leyder nur gar zu woll, wie ellendt es ist, wenn man gar kein gelt hatt undt kein guts thun kan; muß lachen, daß E. L. sagen, daß man eher einem armen teiffel gleicht, als den göttern, wie die heylige schrift die fürsten nennt. Sedoch so hatt unßer

<sup>1)</sup> So, mit Ausnahme der hier zusehenden „ho ho“, steht dieser Gesang noch im Hannover. Gesangbuch, Lüneb. (Sterne) 1657. 60, u. Leipzig (Förster) 1698. <sup>2)</sup> Vgl. S. 342, R. 3. <sup>3)</sup> Prince de Tarante-Trémoille. <sup>4)</sup> Elisabeth, die Wittwe des Kurf. Friedr. V. v. d. Pfalz, soll später in heiml. Ehe mit Lord William Craven gelebt haben. <sup>5)</sup> Anne (von Oesterreich), Gemahlin Louis' XIII. <sup>6)</sup> Jules Mazarin, der Cardinal und Staatsmann. <sup>7)</sup> Henriette Marie, Gemahlin des Königs Karl I. v. England. <sup>8)</sup> Herzog v. St. Albans. <sup>9)</sup> J. H. v. Bülow, cell. Großvogt u. Oberhofmarschall.

herr Christus eine arme figur in dießer welt gebracht undt ist nicht alsß ein reicher erschienen. . . Hir hatt J. L. der Churfürst von Braunschweig<sup>1)</sup> nicht zu bereuen über die wörter, so J. L. zu viel gesprochen haben, denn ich habe kaum „ja“ undt „nein“ drauß ziehen können; aber alle die, mitt welchen J. L. gesprochen, haben Dero verstandt sehr gelobt. Alle die, so nichts lieben, machens so, sie suchen was ihnen ahn den leütten mißfahlen kan, aber nicht, was sie gutts ahn sich haben. .

368.

Versaille den 15. Januari 1699.

. . . Mein lieber duc de Bery<sup>2)</sup> ist so zu sagen in arest, wirdt 8 tag eingesperrt bleiben; es darff kein seelenmensch zu ihm, sein apartement ist verschloßen. Er hatt die corection woll verdint, ist gar zu emportirt. Vergangen Montag war er auff der jagt mitt seinem herrn bruder, umb caininger zu schießen. In alles was er thut ist er gar hitzig, derowegen sagten seine hoffmeister zu ihm, er solte so viel schießen alsß er wolte, allein er solte nicht auff die seitte schießen, wo seine herrn brüder stunden. Dießes ungeacht hatt er doch dahin geschossen undt es hatt keine zwey finger breit gefehlt, daß er seinen elsten herrn bruder, den duc de Bourgogne, erschossen hette. Der sougouverneur, mons. de Ratelie<sup>3)</sup> riß ihm geschwindt die flinte auß der handt undt wolte ihm nicht erlauben mehr zu schießen. Da wurde er so emportirt, daß er sich selber den kopff entzwei schlagen wolte, undt hette es gethan, wenn man ihm nicht einen großen stein auß den händen gerissen hette. Er hieß seinen sougouverneur „coquin, traître, seelerat“; der sagte: „je m'en plaindray au roy, il me fera justice“. „Ouy“, sagte der duc de Bery, „il vous fera donc couper la teste, vous le merités“. Über dieß alles hatt ihn der König in arrest setzen lassen, wornach er durchauß nichts fragt. Es war gestern schon der dritte tag undt er thut nichts in seiner cammer, alsß singen undt springen. Gestern morgendts, wie er seinen sougouverneur in sein cammer kommen sahe, sagte er ganz lustig zu ihm: „he bien, monsieur, quand y aura-t-il bal, n'y danseray je pas“. Mr. de Ratelie<sup>3)</sup> sagte: „Comment songés vous à danser, ne savés vous pas que vous estes en prison?“ „Moy en prison“, sagte der duc de Bery, „aprenés, monsieur, que des gens comme moy on ne traite pas ainsi, cela seroit bon pour vous“. Dießes sint hatt eine solche fierté, die nicht zu überwinden, man thut aber doch woll, daß man ihn wegen des emportement corrigirt. Vorgestern fragte er einen von seinen premiers valets de garderobe, so vor dießem bey mad. la dauphine gewesen undt welcher also offt zu mir kompt: „Genday, madame sait elle ce qui se passe? qu'en dit elle?“ Ich habe

<sup>1)</sup> Georg (L.) Ludwig. <sup>2)</sup> Charles Emanuele, 3. Sohn des Dauphin, geb. 1686.  
<sup>3)</sup> Gabriel, Marquis de Razilly.

zu Genday gesagt, er solle sagen, ich were ganz betrübt, daß er, den ich so lieb hette, seine reputation so verlore undt vor einen so dollen menschen würde ahngesehen werden, der capabel seye, wenn er sich nicht corrigire, seinen herrn bruder oder sich selber zu ermorden, daß ich ihm was bessers zugetrauwet hette. Ich werde heütte erfahren was er drauff gesagt hatt. . . Die pante-  
eratte<sup>1)</sup> hatt mir die visitte nicht wider geben. Meint die panteeratte, sie dörrft einem alles übelß thun undt man darff es nicht ahn denen sagen, so man ahn liebsten hatt? Das muß sie sich woll gewehnen, sie thue so viel guttes, alß sie mir übelß gethan, so wirdt sie lautter lob undt danckfagungen in meinen brieffen finden; aber ich habe nur die wachtelhundt gesehen, so die lieb haben undt caressiren, so ihnen übelß thun undt sie schlagen, aber bey menschen geht das nicht ahn. . .

369.

Port Royal den 25. Januari 1699.

. . . Man findt wenig rechte christen, wo ein groß interesse ist, undt diß solte doch die rechte prob vom christendum sein. Vor die relation von Moscau, so E. L. mir haben belieben zu schicken, sage ich gehorsamen danck. Der Keyßerliche abgefante ist so touchirt von des großen Czaars seinen fuß, so er ihm geben, daß er vielleicht deßwegen nicht alles übelß hatt von ihm sagen wollen. Es ist ein artig spectacle, so er seiner schwester vors fenster gesetzt hatt alß alle die gehendten undt geräderte; doch ist er noch zu loben, daß er seiner schwester nicht auch so macht. Wolte Gott, oncle Rupert<sup>2)</sup> ahnstatt seine gallantery hette einen rechtmäßigen heüraht<sup>3)</sup> gethan undt printzen hinterlassen, so were die arme Pfalz nicht so ellendt, wie sie ist. Der printzes Palatine<sup>4)</sup> würde es auch woll eine freüdt sein, wenn sie in jener welt wißen könte, daß ihr endel<sup>5)</sup> römische Königin seye. Herzog Johan Friderich liebte nicht allein die grandeur, sondern auch alle ceremonien; es würde dießem schwerer gefahlen sein, sich schmah<sup>6)</sup> alß breit zu machen. .

370.

Versaille den 8. Februari 1699.

Ehe ich auff E. L. letztes gnädiges schreiben antworte, muß ich E. L. erst verzehlen, wie der bal zu Marly abgeloffen. Donnerstag aß der König undt wir alle umb 9 zu nacht; gleich nach dem eßen ging man zum bal, der fing umb 10 ahn; umb 11 kamen die masquen. Man sahe eine dame ahnkommen, die schiene wie ein thurm so hoch undt breit, denn es war mons.

<sup>1)</sup> = pantoorate: die Maintenon. <sup>2)</sup> Vgl. S. 13, N. 5. <sup>3)</sup> Vgl. S. 13, N. 5.

<sup>4)</sup> Anna (Gonzaga), Gemahlin des Pfalzgr. Eduard, des Bruders des Kurf. Karl Ludwig v. d. Pfalz. <sup>5)</sup> Ihre Enkelin Amalie Wilhelmine; vgl. S. 147, N. 3. <sup>6)</sup> Herzog Joh. Friedrich war von gewaltiger Leibesfülle.

le duc de Valantinoys<sup>1)</sup>, mons. de Monaco<sup>2)</sup> sohn, der gar groß ist. Diese dame hatte eine mante, die ging biß auffm boden; wie sie in der mitte vom sahl kam, that sie ihre mante auff, da sprungen lautter figuren von der ittalienschen commedie herauß. Mein sohn stellte sich wie ein rechter polichinelle, machte umß alle von herzen lachen. Mons. le dauphin kam mitt einer andern troupe gar wunderlich masquirt, enderte von 3 oder 4 fleyder. Der bal wehrte biß ein virtel auff 2. Ich konte es nicht so lang außstehen, ging ein wenig vor 1 weg. Freitag umb 7 abendts kam der König undt die Königin von Engellandt ahn; sie gingen gleich zu mad. de Maintenon mitt dem König. Dar hernach ging der bal ahn; alle damens waren sehr parirt in robe de chambre; die duchesse de Bourgogne<sup>3)</sup> kam erst ein halb stundt, nachdem der bal ahngefangen war, denn sie war en beau masque auff spanisch recht artig gekleydt mitt einem hütgen. Eine halbe stundt hernach kamen 7 oder 8 masquen undt tanzten eine entrée vom opera mitt guitarren: das war mein sohn, comte Dayen<sup>4)</sup>, printz Camille<sup>5)</sup>, la Valiere<sup>6)</sup> in manskleyder ridicule undt mons. le dauphin; mons. Dantin<sup>7)</sup> undt mons. de Brionne<sup>8)</sup> waren wie damens en robe de chambre. Dantin tanzte mitt solcher macht, daß er mons. de Brionne über einen hauffen stieß; der fiel auff den hintern gerade vor der Königin in Engellandt süßen. E. L. können woll gedencken, waß vor ein gelächter es gab. Kurz hernach ging mein lieber duc de Bery hin undt kleydte sich in baron de la Crasse undt kam daher undt tanzte alleine eine entrée recht possirlich. Der bal wehrte biß umb 11 abendts, da ging man zur taffel. Gleich nach dem eßen ging der König in Engellandt [undt] die Königin wider weg, undt gestern gleich nach dem eßen ist jederman wider hieher. . . Sage E. L. demütigsten danck vor des Churfürsten von Bayren brieff ahn seinen Churprinzen; ich habe eine instruction, so unßer papa [seelig] ahn den herrn von Seltz<sup>9)</sup> geschrieben, die finde ich viel schöner. .

371.

Versaille den 12. Februari 1699.

. . . Wir haben hir auch ein recht schön frühlingswetter; ich machte es mir vorgestern woll zu nuß, denn wir hatten eine gar schöne jagt zu

<sup>1)</sup> Honoré Grimaldi de Monaco, Duc de Valentinois. <sup>2)</sup> Louis Grimaldi, Prince de Monaco, Duc de Valentinois. <sup>3)</sup> Marie Adelaide; vgl. S. 260, N. 4. <sup>4)</sup> Adrien Maurice de Noailles, Comte d'Hyen. <sup>5)</sup> Prince Camille de Lorraine-Armagnac. <sup>6)</sup> Louise Gabrielle de la Baume la Vallière, Duchesse de Choiseul. <sup>7)</sup> Louis Antoine de Montespan, Marquis (später Duc) d'Antin, Sohn der Montespan von ihrem wirkl. Gemahl, dem Marquis de Montespan. <sup>8)</sup> Henri de Lorraine-Armagnac, Comte de Brionne. <sup>9)</sup> Ludw. v. Seltz, illegitimer Sohn des Kurf. Karl Ludwig v. d. Pfalz, welcher ihm während seines Aufenthalts in England von einer vornehmen Dame daselbst geboren war. Derselbe kam später unter d. Namen „Ludw. v. Rotenschild“ nach Heidelberg u. ward hier vom Kurf. zum „Freiherrn v. Seltz“ ernannt u. mit den Gefällen des gleichnam. Städtchens dotiert († 1660).

St. Germain; der gute König Jacob war auch dabey. Der ist nun wider in voller hoffnung, sagt, daß die von sein parthey sich zu denen gestoßen, so die republicaner sein, daß das parlement hart gesprochen hatt undt daß, wenn König Wilhelm thue was sie wollen undt schaffe seine armée ab<sup>1)</sup>, so seye er nichts mehr, behalte er sie aber, so müße er in jede provintz general-lieutenants schicken, wie Cromwel<sup>2)</sup> gethan, undt würde alle augenblick krieg undt revolten haben, undt daß dieß alles gar gutt vor ihm were. Ich wolte J. W. dero hoffnung nicht benehmen, so sie so in vollen freüden sezt, aber ich begreiffe seine hoffnung nicht, denn mich deücht, je mehr er die republicaner versterckt, je weniger treht er die gemühter, einen König zu leyden, undt daß ihm dießes nie vortheilhaftig sein kan. Er sagte auch, daß das parlement, ohne König Wilhelm nichts davon zu sagen, hette die schatzmeister hollen lassen, rechnung zu thun von allem gelt, so man König Wilhelm geben, undt da freüdt er sich auch über. Ich sehe aber auch nicht, was ihm dießes nutzen kan, denn gesetzt, daß sie ihn auff die condition wider ahnnemen wolten, so sie sezt König Wilhelm vorschreiben wollen, so sehe ich nicht, daß ihm dießes ein vorthail sein könnte; viel weniger dan kan es ihm nutzen, wenn sie alle kein König mehr haben wollen undt republicaner werden; gestehet also, daß ich dieße hoffnung undt freüde gar nicht begriffen habe, habe kein wort geantwort, denn ich wuste nichts drauff zu sagen. Mein dochter lobt ihren herrn schwager, den bißhoff<sup>3)</sup>, sehr, sagt, daß, wenn man ihn recht kent, daß man ihn wegen seines überauß gutten gemühts lieb haben muß; fehlt auch nicht von verstandt, allein er ist blödt undt gar heßlich undt unahngenehm von person. Weill dießer herr so gar gutt ist, hoffe ich, daß er gutte nachbarschaft halten wirdt. . . Es ist lenger, daß ich nicht von der panteerate gesprochen, wie sie vor dießem gelebt, als alle Françoßen thun, denn in Paris ist sie woll bekandt, aber gar nicht estimirt, jeder sagt von ihr was ihm in kopff kompt. Ich bin nun des Königs froideurs ganz gewohnt, mein parthie ist gefast, ich kan mich gar woll drin schicken, thue als wenn ichs nicht merckte. Es ist mehr zu verwundern, daß eine frau ihren mann seine geschwey<sup>4)</sup> haßen macht, die er nicht anders als in allen ehren lieben kan, als eine metres ihren gallant gegen seine frau, denn nimbt die frau die oberhandt, so ist die metres nichts mehr. Es scheint woll, daß es onele<sup>5)</sup> gerevet hatt, nicht allezeit woll mitt E. L. gelebt zu haben, weillen J. L. [seelig] niemands als E. L. haben zulezt bey sich leyden wollen. Aber stille hirvon, das ernevert nur E. L. schmerzen. Es were schwer, daß ich von staadtsachen schreiben solte, ich weiß gar nichts davon. .

<sup>1)</sup> Vgl. Kloppe, Der Fall des Hauses Stuart, VIII, S. 283. 338 f. <sup>2)</sup> Oliver Cromwell, der Protektor Englands. <sup>3)</sup> Karl Joseph, Prinz von Lothringen, Bischof von Osnabrück; Bruder des Herzogs Karl Leopold von Lothringen, des Gemahls der Tochter der Herzogin v. Orleans: Elif. Charlotte. <sup>4)</sup> = Schwägerin. <sup>5)</sup> Kurf. Ernst August v. Hannover.

372.

Versaille den 15. Februari 1699.

. . . Ich kan die cruauteten nicht begreifen; wenn man die haben muß, umb devot zu sein, wie mad. de Maintenon, so gestehet ich ganz blat herauß, daß ich nie devot sein kan, noch will, undt ich bilde mir ein, daß ich Gott dem herrn mehr gefahle, wenn ich alle tag in die commedie undt opera gehe, aber im übrigen mittleyden mitt meinen nebenchristen habe undt den nicht suche vor leydt sterben zu machen, alß wenn ich 6 stundt des tags in der kirche seße undt auff nichts bedacht were, alß jederman zu betrüben undt die seelen zu tirannisiren undt die leütte vor betrübtmuß sterben zu machen; das kompt mir abscheülich vor. . . Die dieb undt mörder verdienen woll, daß man sie hinricht. Wenn sie nur gestollen hetten undt so artige einfäll darbey gehabt wie der baron von der Mosel<sup>1)</sup>, so hette man sie woll können lauffen lassen, aber in den kirchen arme weißen zu bestehlen undt dabey zu morden, das war zu grob. . . Auff der jagt sagte mir der König in Engellandt, der papst hette ein jubillée undt processionen verortnet, umb vor die verfolgten catholischen in Engellandt zu bitten. Ich antwortete, daß ich glaube, daß, wenn der papst den catholischen Königen undt fürsten befehl ertheilte, sich mitt den lutherischen undt reformirten Königen undt fürsten zu vergleichen, niemandes wegen der religion zu plagen noch zu verfolgen, sondern freyheit zu lassen, würde es Gott viel ahngenehmer sein, alß hundert processionen, so zu nichts dienen können, da hingegen was ich proponire zu der einigkeit der ganzen christenheit würde dienen können. Der König in Engellandt sagte, ich hette recht. . Die gräffin Platten muß doch recht krank sein, weillen sie so herzensängste hatt. Sie thut woll, die zu suchen, so sie meint bey G. L. in gnaden sein, denn sie müste ja den verstandt ganz undt gar verlohren haben, wenn sie nicht ihr bestes thete, G. L. das vergangene vergeßen zu machen, deßen sie sich vielleicht gerewet, denn es geschicht offft, daß die reue nach der sünde kompt. Daß sie übel außsicht, ist kein wunder: leütte, so gewondt sein, rodt undt weiß zu tragen, wenn sie es abthun, sehen [sie] auß wie der todt. . .

373.

Versaille den 1. Mertz 1699.

. . . Es ist hir eine neue manir erdacht, almosen zu geben. Alle die, so ins opera undt in die commedie gehen, haben eine taxe vor die armen; welches die commedianten sehr betrübt, denn sie verliehren dran. Aber ich habe sie getröst undt gesagt, daß, nun die commedie ein almosen

<sup>1)</sup> So nannte sich der berühmte Nidel Vist, der mit seiner Bande u. a. im März 1698 die berühmte „Goldene Tafel“, den Altarschrank aus der St. Michaeliskirche zu Pünzburg raubte. Vgl. Näheres in der Allgem. Deutsch. Biogr. 18, S. 774 ff. u. Hofmann, Fürtreffl. Denkmal der göttl. Regierung (4. Aufl. 1711).

undt guttes werck geworden, zweiffle ich nicht, daß alle biſchoff, abt undt alle devotten 'nein gehen werden; also werden ſie nichts hiran verſiehren, ſondern vielmehr an dieſer taxe gewinnen. . . Im lutheriſchen liedt ſtehet, deücht mich, „all ſedt“ undt nicht „alle freüdt hatt nun ein ende“; das ſtehet in dem liedt: „Allein Gott in der höhe ſeye ehr“. . König Jacob iſt perſuadirt, daß alles in Engellandt decidirt ſeye, undt daß König Wilhelm ſein armée abgeſchafft hatt, undt das gibt dem gutten König groöze hoffnung undt macht ihn ganz luſtig. Er iſt in dem fall glücklich, ob ich zwar perſuadirt bin, daß ſeine hoffnung gar umbſonſt. . Was die amants ahnbelangt, ſo ihre maistressen übel tractiren, ſo kan man ſagen wie in Po-liente<sup>1)</sup> ſtehet: „Ils ſont rois à leur tour“; die galanten damen haben gern, wenn ihre amants jalous von ihnen ſein, halten das vor eine marque von großer passion. Solche passion aber, die die leütte plagen undt übel tractiren macht, könnte mir, wenn ich in ihrem platz were, nicht gefahlen. Die dame von Allen<sup>2)</sup> muß greülich verliebt in dem Königsmarck geweſen ſein, ihn unahngeſehen ſeiner böözen tractementen lieb behalten zu haben, denn das könnte einen ja ſeinen eygenen mann haözen machen, will geſchweygen denn einen frembten, den man doch auß ſchuldigkeit woll auffhören kan zu lieben; daß ſie aber ihrem herr vatter undt ſraw mutter weiß gemacht, daß ihr herr ſie übel tractirte, war woll eine verzweyffelte bööheit, welche allein ſehig genug iſt, S. L. dem Churfürſten zu wehren, ſie wider zu ſich zu nehmen; ob es zwar ſehr raiſonabel iſt, daß ſie Königsmarck vergiſt undt daß ſie jetzt ſucht ſich wieder mitt ihrem herrn zu vergleichen undt alle ſchuldigſte ſummiſſionen thut, ſo muß doch ein wenig unbeſtändigkeit bey ihr ſein, den vergeözen zu können, ſo ſie unerhört geliebet undt welcher doch vor ſie geſtorben iſt. .

374.

Marly den 4. Mertz 1699.

. . . Es iſt doch eine wunderliche nation die engliſche mitt ihrer ſtetten unbeſtändigkeit; ſie werden Königs Wilhelms verſtandt nicht roſten laözen undt ihm materi genug geben, ſeinen großen verſtandt zu exerciren. Es

<sup>1)</sup> „Polyeucte martyr. Tragédie chretienne“ von P. Corneille. Daſelbſt Act. I, sc. 3 ſagt Pauline zu Stratonice:

„Tu vois, ma Stratonice, en quel siècle nous sommes.  
Voilà notre pouvoir sur les esprits des hommes;  
Voilà ce qui nous reste, et l'ordinaire effet  
De l'amour qu'on nous offre, et des vœux qu'on nous fait.  
Tant qu'ils ne sont qu'amans nous sommes souveraines,  
Et jusqu'à la conquête ils nous traitent de reines;  
Mais après l'hyménée ils sont rois à leur tour“.

<sup>2)</sup> = Ahlden: die Kurprinzef Sophie Dorothee.

muß König Jacob woll gehen wie E. L. frau mütter, die Königin in Böhmen; er muß leütte in Engellandt haben, so J. M. flatiren, sonst könnte er ohnmöglich falsche hoffnung schöpfen, wie er thut. Hir were es nicht gutt vor Carl Moritz<sup>1)</sup>, mit seinen querellen käme er baldt in die bastille, denn man ist hir so severe über die duels, daß man eine commedie nicht mehr spiellen darff, so le jaloux<sup>2)</sup> heist, weillen ein duel drinen ist. Daß der raugraff seufft, ist nicht artig; ich wolte, daß er sichs abgewente. Hir will man nicht glauben, daß König Wilhelm waß mit seiner harangue aufrichten wirdt, undt man sagt, das parlement bleibe fest auff den puncten, daß er seine troupen abschaffen solle<sup>3)</sup>. Es ist etwas abscheiliches, was ein menge leütte wegen der religion auß Frankreich weg sein. Die herrn pfarer theten woll, sich zu was anderst zu bequemen undt wie E. L. gar recht sagen: sie solten sanct Petrus undt Paulus exempel folgen undt handtwercke wehlen; vuelle können vor preceptoren bey junge kinder dinnen. Es ist woll wahr, daß was die herrn prediger sagen etwas gar altes undt langweilliges ist; wir werden nun ein hauffen predigen hören müssen, welches mir schon zum vorauff leydt ist. Wenn ich römische Königin werden solte undt wider ganz jung, so wolte ich es nicht sein mitt dem beding, so in ceremonien mein leben zuzubringen, wie mir unßere herzogin schreibt, daß die römische Königin thun muß, ich stürb in 8 tagen vor pure langweill, ich könnte es ohnmöglich außstehen.

Herzog Anthon Ulrich<sup>4)</sup> hatt mir durch mons. Busch<sup>5)</sup> sagen laßen, es were ihm so leydt, nicht woll mitt E. L. herrn sohn undt herzog Jorg Wilhelm zu stehen; es würde aber nicht an ihm liegen, daß das ganze hauß nicht mögte wider verglichen<sup>6)</sup> sein, undt daß er nichts mehrers wünscht. Ich bin persuadirt, daß er mir diß hatt sagen laßen, damitt ichs E. L. wider schreiben möge; das thue ich dan hirmitt. . .

375.

Versaille den 8. Mertz 1699.

. . . E. L. thun ein rechtes werck, den himmel zu verdingen, bößes mitt guttem zu vergelten undt denen trost undt hülfß zu verleyen, so E. L. chagrin verurjachtet haben. Solche generositet wirdt man bey wenigen finden; E. L. seindt desto mehr zu admiriren. Der gräffin Platten standt ist zu erbarmen; weillen sie lahm worden undt der schlag sich in eine paralesie<sup>7)</sup> getrehet, wirdt sie noch lang in dem ellenden standt leben können. E. L. moralitet ist woll gar recht hirauff. Mich wundert, daß sie sich so wenig in ihr

<sup>1)</sup> Raugraf Carl Moritz. <sup>2)</sup> „Le jaloux désabusé“ von Jean Galbert de Campistron ?  
<sup>3)</sup> Vgl. Kloppe a. a. O. VIII, S. 283. 338 f. <sup>4)</sup> Von Braunsch.-Wolfenbüttel. <sup>5)</sup> = v. d. Busche. <sup>6)</sup> Ueber die damal. Feindschaft des Herzogs Anton Ulrich gegen Hannover u. Celle vgl. „Leibnizens Briefw. mit d. Herzoge Anton Ulrich“, herausgeg. von E. Bodemann in d. Ztschr. d. hist. V. f. Niedersachsen, 1888, Einleitung. <sup>7)</sup> = paralyse.

unglück hatt schicken können, denn sie ist doch arm geboren undt erzogen worden, hette sich doch noch nach dem standt, daß sie geboren, vor glücklich schätzen können; allein diß weib muß die ambition zur passion haben, undt wer das hatt, den kan nichts vergnüen als das regiren; drumb hatt sie sich nicht wider erhollen können. Ein jedem ist sein ziehl, zeit undt stunde gesetzt undt auch sein lebenslauff, da können wir arme menschen nichts in endern. Aber ich glaube, daß unser Herrgott der gräffin expresse ihr unglück schickt, umb aller welt zu erweisen, wie sehr E. L. über alles sein, undt daß, ob das glück schon die gräffin eine zeit her favorisirt hatt, daß es doch endlich weist, daß die laster gestrafft undt die tugendt recompensirt wirdt undt E. L. verstandt undt fermeté alles überwinden kan. Mich deücht, es were dem erzbischoff von Saltzburg<sup>1)</sup> ahnständlicher, seine magnifissence in allmoßen zu erweisen, als in festen zu geben. Ich wolte, daß er all das gelt, so ihm der römischen Königin durchzug gekostet, ahn die arme verbrente Pfälzer geben hette. Seines brudern, des capueiners ambition wirdt vielleicht sein, vor einen heylligen zu passiren, wie der patter Daviano<sup>2)</sup>. Gestern sprach man ahn taffel von der duchesse de Lediguere<sup>3)</sup>, welche woll einen wunderlichen humor hatt. Den ganzen tag thut sie nichts in der welt als caffè oder thé drinken, sie lest, schreibt noch arbeit noch spilt nie; wenn sie café nimbt, müssen ihre cammerweiber undt sie selber auff türkisch gekleydt sein; nimbt sie thé, so müssen die es bringen auff indianisch gekleydt sein. Die cammerweiber weinen oft die bittere threnen, daß sie sich zwey oder drey mahl des tags anderst ahnthun müssen. Kompt jemandes, die dame zu besuchen, findt man in einer antiechambre viell pagen, laquayen, edelleütte; dan kompt man ahn eine thür, so verschloßen ist, da klopfst man ahn, da kompt ein großer mächtiger mohr mitt einem silbern tourban undt großen sebel ahn der seydt, macht die thür auff, lest die dame oder cavalier, wer es sein mag, hinein, aber ganz allein, der führt durch eine große cammer zu einer zweyten thür, die auch verschloßen, die macht der zweyte mohr auff undt rigelt die thür, wie der erste gethan, nach den leütten zu; die dritte cammer da geht es eben so her; in der vierten findt man 2 cammerdiner, die füren zu der fünfften cammer, da findt man die duchesse muttersallein. Alle die contrefaitten, so sie in ihrer cammer hatt, seindt ihre kutschpferdt, so sie hatt mahlen lassen, die lest sie alle morgen eins nach dem andern in ihrem hoff herumb führen undt sicht sie durchs fenster mitt einer brill, denn sie sicht nicht woll. In ihrer cammer hatt sie auch das conclave in gemähls auff eine manir, wie man es noch nicht gesehen: der papst undt alle die cardinals seindt mohren; auff einem gelben atlaß hatt sie auch lautter mohren gestickt. In ihrem garten, welcher gar

<sup>1)</sup> Graf Joh. Ernst v. Thun, 1687—1709. <sup>2)</sup> Vgl. S. 291, N. 1. <sup>3)</sup> = Lesdiguières.

schön ist, darin stehet eine marbere seülle mitt einem epitaphe von einer  
 tag, so ihr gestorben undt welche sie sehr lieb gehabt hatt. Wenn ihr sohn  
 sie sehen will, muß er erst audientz fordern, undt ihres sohns frau auch;  
 wenn sie 6 oder 7 mahl hingeschickt haben, ob sie sie sehen können, lest sie  
 sie kommen, aber mitt eben denselben ceremonien, als wenns frembde weren. . .

376.

Paris den 19. Mertz 1699.

. . . Die herzogin<sup>1)</sup> kan sich doch nicht beschwehren, wenn man J. L.  
 eben tractirt wie man die herzogin von Meiburg gethan hatt. Wenn es  
 unferer herzogin nicht als herzogin von Braunschweig zukompt, ein chaise  
 à bras zu haben, so deücht mir doch, daß es billig ist, daß des römischen  
 Königs schwigerframmutter distinguirt wirdt von andern herzoginen<sup>2)</sup>. Ich  
 glaube, es muß der gutten printzes Amelie spanisch vorkommen, so lang bey  
 einem jungen menschen im bett zu liegen undt ein handtwerk zu lehren, so  
 sie nie gewußt undt welches in meinem sinn all verdrießlich genung ist. . .  
 Ich mögte wissen, von waß der Keyßer den breüdigam undt die braut entre-  
 tenirt hatt, wie er vor sie geseßen<sup>3)</sup>; auff was erfolgt, scheint es, daß er  
 ihnen das beten nicht ahnbefohlen hatt, wie den jungen Tobias. E. L. haben  
 recht zu sagen, daß unßere herzogin die chaise à bras sehr im kopff hatt<sup>4)</sup>,  
 denn J. L. sprechen schir in allen brieffen davon. Mich wundert, daß der  
 fürst von Lobcowitz nicht die ordre vom Keyßer genohmen, ehe er der röm.  
 Königin entgegen, zu wissen, welchen tittel er der herzogin geben solte<sup>5)</sup>. . .

Ich fürchte, mad. Brinon<sup>6)</sup> wirdt mir E. L. gnädige schreiben nicht  
 weisen, wenn ich sie schon begehrt, denn man meint, auch mein glaube seye  
 nicht zum stercksten, werden also fürchten, E. L. gnädige schreiben würden

<sup>1)</sup> Benedicta, Wittwe des Herzogs Joh. Friedrich von Hannover. <sup>2)</sup> Ueber die vor-  
 hergegang. Verhandlungen zwischen Hannover, Celle u. Wien: ob bei der Vermählung des  
 röm. Königs Joseph der Mutter der Braut Amalie, Benedicta, ein Sessel à bras oder à dos  
 zu gestatten sei, vgl. Pünning, Theatr. oerem. I, S. 192 f. <sup>3)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt am  
 13. März 1699 an die Kaugr. Louise (Public. a. d. Kgl. Pr. Staatsarch. 37, S. 190):  
 „Was ich ergehlich finde, ist, daß nach allen oermonien, wie braut u. brüutigam zu bette  
 waren, J. K. M. der Keiser sich ordentlicher weiß auf ein sessel beym bette gesetzt hatt u.  
 mit ihnen raisonnirt, da dem König die zeit wol lang wirdt bey worden sein. Es scheint,  
 sie waren besorgt, die braut zu lang bey dem brüutigam zu lassen; aber sie blieben so lang  
 zu bette, daß die Messe umb 4 uhr ehst gelesen wardt u. man um 5 zu mitdag as. . .  
 Die Keiserin ist den andern dag wider zu der Königin des morgens oder vielmer des nach-  
 mitdags kommen, die ser schambast soll ausgesehen haben u. der König ser abattu. Der  
 himmel hengt voll geigen. Gott wolle geben, daß es ihmer wehren mag u. bald ein sohn  
 tharvon kommen“. <sup>4)</sup> Vgl. N. 2. <sup>5)</sup> Kurf. Sophie schreibt (a. a. D., S. 190): „Der fürst  
 von Locowitz wolte J. L. kein „,Altesso“ geben, bis er hörte, daß der Keiser selber J. L.  
 so nente. Die hoffleute sein viel stolßer, als die Herren selber, die es wol gar nicht sein“.  
<sup>6)</sup> Vgl. S. 164, N. 4.

mich in meiner opinion stercken. Mons. Leibnitz ist glücklich, diese copien zu haben. Die devotten machens hir wie sie es wollen; le duc de Maine<sup>1)</sup> geht nicht mehr in den rechten commedien auß devotion, aber er, seine gemahlin<sup>2)</sup> undt domestiquen spiellen den ganzen tag commedien, aber sie haben den curé von Versaille urlaub drumb gefordert; morgen werden sie le misanthrope<sup>3)</sup> spiellen; das kompt mir recht possirlich vor. . .

377.

Versaille den 2. Aprill 1699.

. . . Weillen die Engellander ja nur einen König haben wollen, der nur den nahmen von König haben soll, warumb haben sie den König Jacob nicht behalten, der were besser dazu, als König Wilhelm. Es ist doch eine wunderliche sache mitt den Engländern, daß sie so lust nehmen, ihre Könige zu quellen<sup>4)</sup>, einen, indem sie ihn nicht mehr haben wollen, undt den andern, indem sie ihn so übel behalten wollen. Ich wolte lieber statthalter im Haag sein, als König ohne souverainet. Weillen König Wilhelm mitt seinem überauß großen verstandt die Engellander nicht zurecht bringen kan, glaube ich nicht, daß es jemandes in der welt wirdt thun können. Ich kene den Chorsiel<sup>5)</sup> woll, er ist lang hir envoyé gewesen von König Jacob. Hir passirt Chorsiel vor ein kerl, so gar sot ist undt gar kein verstandt hatt. .

Ich muß E. V. eine abscheuliche undt dolle historie verzehlen, so dieser tagen unweit Paris geschehen ist. Etliche kerls hatten sich in einem wirtshauß vollgeoffen. Wie sie voll waren, schickten sie zum curé undt ließen ihm sagen, ein francke person wolte le viatique nehmen, er solte das h. sacrement bringen. Der curé kame, sandt die seine burisch ahn taffel; er fragte, wo denn die francke person were? Sie sagten, er lege dort im bett. Wie der curé dazu kame, fundt er, daß eine sau im bett lag. Sie sagten ihm, er solle die saw comuniciren. Der curé, wie billig, sperte sich darwider; er forderte ein viertel stundt zeit, sich zu bedencken. Man ließ ihn allein. Wie die viertelstundt umb war, sagt der curé, er were nun zum todt bereydt undt wolle hundert mahl lieber sterben, als eine solche abscheuliche thadt zu begehen. Damitt zogen sie die deggen undt ermordten den armen curé mitt zwey stichen. Der wirt aber hatt hülff gesucht undt alle die schelmen fangen lassen. Man wirdt ohne zweyffel ein stark exempel durch sie geben. . Die gräffin Platten wirdt woll thun, den sauerbrunnen zu brauchen. Der unterschied ist groß, auff sein eygenen kosten zu reißen oder auff eins großen herrns beüttel<sup>6)</sup>. Umb dieser gräffin constance zu wißen, müste man erst erfahren, ob sie die enderung von ihrem eygenen standt oder den verlust vom Churfürsten beweint. . .

<sup>1)</sup> Vgl. S. 94, N. 3. <sup>2)</sup> Louise Bénédicte de Condé; vgl. S. 145, N. 1. <sup>3)</sup> Von Molière. <sup>4)</sup> = quälen. <sup>5)</sup> Jean Churchill, Comte (nachher Duc) de Marlborough. <sup>6)</sup> Vgl. S. 342, N. 3.

378.

Versaille den 7. May 1699.

. . . Ich weiß nicht, ob man mitt die leütte zu plagen hir im landt viel gutts wirdt außrichten, allein es muß doch die catholischen christen selber nicht viel touchiren, denn man hatt mich versichert, daß alle junge leütte zu Paris undt ahm hoff auff nichts anderst bedacht sein, alß wie sie die caballe mögen lehrnen undt ehrliche hegenmeister werden; ich fene mehr alß ein halb duzendt, so täglich hirauff studiren. Ich glaube, die misere undt armuth ist schuldig dran, denn sie meinen dadurch la pierre philosophale zu bekommen. König Jacob, ob er zwar sehr devot, ist doch vor die liberté de conscience; man nimbt ihn aber nicht mitt im raht. Es ist mir leydt, daß König Wilhelm König von so bößen leütten ist; ich fürchte alß sie machen ihm endtlich den garauß. Er muß woll ein groß courage haben, sich dießen leütten zu vertrauen. König Jacob ist sehr persuadirt, daß er noch eine große parthie in Engellandt hatt; ich finde, daß es nicht genung vor ihn ist, daß dieße parthie König Wilhelm das leben sauer macht, wenn sie König Jacob nicht wider auff den thron helfen, was nutzt ihm das überige? . .

379.

Port Royal den 21. May 1699.

. . . Ich weiß nicht, wer mad<sup>e</sup> Bar<sup>1)</sup> ist, deücht mir, ich habe nie von sie gehört; sie muß aber einen lustigen humor haben, eine so artige wirtschafft gemacht zu haben. Mons. Enhausen<sup>2)</sup>, so der bawern breütigam gewesen, wirdt darbey nicht so viel gefahr außgestanden haben alß hir zu Paris, da er auff der gassen so verwundt wardt. Es geschicht offft, daß heßliche mannsleütte nicht heßlich in weiberkleyder sein; der izige duc de Roquelaure<sup>3)</sup> ist abscheülich in mannskleyder, in weibskleyder ist er bey weitem nicht so heßlich; wundert mich also nicht, daß Carl Moritz<sup>4)</sup> besser in ein turekinckleydt außjabe alß in seine eygene kleyder. Ich dachte nicht, daß S. L. der Churfürst<sup>5)</sup> sich lustig könten machen, denn mich deücht, S. L. seindt gar serieux; herzog Ernst August<sup>6)</sup> aber, glaube ich, macht gerne mitt. E. L. freüllen müssen gemeint haben, sie würden E. L. ihre cour machen, kein empressement zu erweisen, zu einer feste zu gehen, wobey E. L. nicht sein würden. Die alte gräffin Platten hette hingehen sollen, ihr milzwehe zu vertreiben; ihre kinder, wie ich sehe, divertiren sich nicht desto minder. Vor die schöne undt gar wunderliche historie vom graff von Rantzau<sup>7)</sup> sage ich gehorsamen danck. Der herr vatter<sup>8)</sup> vom jungen graffen muß ein wunderlicher kopff gewesen sein; die fürstin von Holstein<sup>9)</sup> hette besser gethan, in ihrem

<sup>1)</sup> v. Bar. <sup>2)</sup> = v. Deynhausen. <sup>3)</sup> Gaston Jean Baptiste Antoine Duc (für seine Lebenszeit) de Roquelaure. <sup>4)</sup> Margraf Karl Moritz. <sup>5)</sup> Georg (I.) Ludwig von Hannover. <sup>6)</sup> Jüngster Sohn der Kurf. Sophie. <sup>7)</sup> Graf Alex. Leop. Anton v. Rantzau. <sup>8)</sup> Graf Christof v. Rantzau, Erbherb auf Schmooll u. Hohenselde in Holstein. <sup>9)</sup> Prinzessin Dorothea Hedwig von Holstein-Norburg, vor ihrer Vermählung mit Gr. Christof v. R. Aebtissin

stiftt geblieben zu sein, als dießen grafen zu heirathen. . . Ihr V. der Churfürst von Braunschweig versteht sein eygen interesse nicht, wenn er alles geheim

zu Gandersheim. — Graf Christof war erst in kaiserl. Diensten u. ward 1650 als kaiserl. Oberkammerherr u. Reichshofrath in den deutschen Reichsgrafenstand erhoben. Im J. 1651 trat er zur lathol. Kirche über u. heirathete 1678 in 2. Ehe die bis dahin evangel. Aebtissin des Klosters Gandersheim, nun auch zur lathol. Kirche übergetretene Prinzessin Dorothee Hedwig von Holstein-Nordburg, eine Schwester der Gemahlin des Herzogs Anton Ulrich von Braunschw.-Wolfenbüttel. Nach seiner Vermählung zog sich d. Graf auf seine Güter in Holstein zurück. Hier beging er 1686 die furchtbare That u. ließ auf s. Gute Schmoor nach kurzem selbstgeführten Prozeß 18 der Hexerei angeklagte alte Frauen am Strande der Döse lebendig verbrennen. Er ward dafür zu e. Strafe von 20 000 Reichsthalern verurtheilt. Nach d. Tode seiner Gemahlin 1692 zog sich Graf Christof nach Köln in ein Jesuitenkloster zurück u. verkaufte die holstein. Güter. Sein einziger Sohn Alex. Leop. Anton, geb. 1681, war vom Vater zum geistl. Stande bestimmt, aber nach dem Tode seiner Mutter nahmen Herzog Anton Ulrich von Braunschw. u. dessen Gemahlin den Knaben zu sich u. ließen ihn protestantisch erziehen. In Wolfenbüttel war er erst Page, dann Offizier u. starb 1747 als braunschw. Generalmajor. Seit seiner Großjährigkeit u. noch 1726 prozessierte er mit dem Kloster in Köln über Herausgabe eines Theils seines väterl. Erbes von 500 000 Gulden, welches Capital die Jesuiten sich weigerten herauszugeben; 1726 verkaufte er seine Forderung an das Kloster einem Baron v. Wamboldt für 180 000 Gulden. Welche Geschäfte dieser damit gemacht, ist nicht bekannt. — Ueber diesen jungen Grafen v. A. findet sich in d. Kgl. Bibliothek zu Hannover folgender interessanter, bisher ungedruckter Bericht Leibnizens ohne Adresse [wahrscheinl. an die Kurfürstin Sophie] d. d. Wolfenb. d. 17. Apr. 1699: „Es ist bekannt, daß eine Fürstin von Holstein-Nordburg, der Herzogin von Wolfenb. Durchl. Frau Schwester, vor einigen Jahre Aebtissin zu Gandersheim gewesen, aber wegen angenommener römisch-catholischen Religion die Abtey fahren lassen mußten u. sich nach Hildesheim gewendet, alda sie einen wegen auch veränderter Religion u. deshalb gewechselter, in Druck gegangener Schriften, auch sonst bekannten Grafen v. Rantzau geheyrathet. Weilen aber die Fürstin einen zimlichen Staat führen wollen und etwas reis Haus gehalten, der Graf aber im Gegentheil sehr genau gewesen, haben sie nicht lange wohl mit einander gelebet. Darauf die Fürstin zu ihrer Frau Schwester Durchl. nach Salzdahlem kommen, u. weil sie vermeinet, sie wäre schwanger, hat sie alda niederkommen wollen, ist auch so lange da geblieben, bis der termin vergebens verstrichen. Sie ist hernach wiederum zu dem Grafen, ihrem Ehegemahl gezogen u. haben beyde gut befunden, sie, die Fürstin, sollte eine Reise nach Wien u. gar bis nach Rom thun, u. zwar zu Wien etwas für den Grafen suchen, zu Rom aber vom Pappi Hülffe begehren, damit sie als eine Fürstin von einem hohen Hause, so eine reiche protestirende fürstl. Abtey um des rechten Glaubens wegen verlassen, standesmäßig leben könnte. Und weil sie abermal sich für schwanger gehalten, hat ihr der Graf allerhand Hülfsmittel u. Nothwendigkeiten mitgegeben, so einer schwangern Frauen, zumal auf einer Reise, dienlich. Als die Fürstin zu Rom ankommen, hat sie Audienz bey dem Pappi gehabt u. ist gar wohl empfangen worden. Es hat ihr auch die Königin Christina [von Schweden], so sie zu Hamburg ehemalen gekennet, allen Beystand geleistet, sie durch ihre Leute bedienen lassen, ist ihr mit Carosse, Mobilien u. andern an die Hand gangen, u. als sie endlich mit einem Sohne in das Kindbett kommen, hat die Königin nichts ermangeln lassen, so erfordert werden können. Das Kind ist genennet worden Alexander Leopold Anton, vom Kayser, der Königin u. Herzog Anton Ulrich, so mit einander zu Gevattern gebeten worden. Nun hatte sichs gesüget, daß Herrn Herzog Anton Ulrichs Durchl. eben zu der Zeit eine Reise nach Italien gethan u. gar

vor E. L. helt, denn E. L. haben mehr verstandt als alle die, so in J. L. raht sein, könnten J. L. bessern raht geben als jemandes. . .

bis nach Rom gekommen, alda er die Fürstin mit ihrem Kinde, welches etwa 8 Wochen alt, gesehen; das Kind hat er abmalen lassen u. hat das Gemälde noch. Und weil man vernommen, daß der Graf Rantzau sich einigen Zweifel machen solle, als ob das Kind von den Findelkindern zu Rom genommen u. nicht von der Fürstin, als die schon zimlich bey Jahren, geboren, hat der Herzog mit Leuten gesprochen, die bey der Geburt gewesen, es ist ihm auch von der Königin Christina aller Zweifel benommen worden. Weil es aber der Fürstin am Gelde zur Rückreise gemangelt, hat sie der Herzog auf seine Kosten zurückkommen lassen, da sie denn mit dem Sohne eine zeitlang bey dem Grafen, ihrem Gemahl, auf seinen Gütern unweit Kiel in gutem Verständniß gewesen. Es hat aber solches nicht lange gewähret, sondern der Graf, der etwas eigensinnig gewesen, hat bald hernach seine Güter zu Gelde gemacht u. an den Grafen von der Ratte verkauft, auch darauf sich nach Eöllen zu wohnen begeben; u. als nach Verfliehung einiger Zeit die Fürstin mit Tode abgangen, hat er seinen Sohn zu sich kommen lassen, ihm auch M. Aragon, Consul von . . . zu Amsterdam zum Vormunde benennet, hernach aber wegen devotion, der er auf seine Weise sehr ergeben gewesen, sich entschlossen, gedachten seinen Sohn zum Jesuiten zu machen, das Gut aber zu milden Sachen anzuwenden. Daher er den jungen Grafen zu den Jesuiten zu Eöllen gethan, u. als das Kind sich nicht dazu schicken wollen, ist es sowohl im Collegio hart gehalten, als auch, wenn es sich beym Vater beklagen wollen, zu Hause noch härter mitgenommen worden, also daß einmahl dem Knaben gegen den Vater entfahren, er glaube nicht, daß er, der Graf, sein Vater sey, weil er ihn so übel hielte. Welche Worte der Graf sofort aufgefangen, u. weil er noch bisweilen die alten Zweifel im Kopf gehabt, gesagt: Weil Du es denn selbst sagst, so soltu auch mein Kind nicht seyn, sondern ich will Dich für ein Findelkind halten u. zu einem Meister thun. Darauf er das Kind selbst nach Nimwegen zu einem Chirurgo geführt u. alda aufgebunden; dessen der Knabe wohl zufrieden gewesen, um der Tyranny abzukommen.

Nicht gar lange hernach ist Graf Rantzau zu Eöllen mit Tode abgangen, nachdem er ein Testament gemacht, darin er dem Knaben nicht mehr als eine Pension von 200 fl. vermacht, seiner Schwester, so den v. Burkersrode, Churfürstl. Geh. Rath geheyrathet gehabt, eine ansehnliche Summa von . . . 000 Rthl. legiret, die ganze Verlassenschaft aber, auf die 300 000 Thl. werth, einem römisch-kathol. Kaufmann in Amsterdam Namens Mr. Staats dergestalt zu treuen Händen zu geben verordnet, daß selbiger nach Abstattung der Legate die jährl. Einkünfte davon unter die Armen austheilen solle. Als aber die Frau v. Burkersrode den Inhalt des Testaments vernommen, u. erfahren, daß die gebührenden Solennitäten ermangelt, hat sie es vor der Obrigkeit in Holland angefochten u. erhalten, daß das Gut in Beschlagnahme genommen worden. Mittlerweil war der Knabe von dem Chirurgo weggangen u. hatte sich unter die Bootsgesellen auf einem Spanierfahrer begeben. Da nun Aragon u. Staats vermerket, daß das Testament den Stich nicht halten würde, haben sie sich entschlossen, den jungen Grafen als rechten Erben zum Vorschein zu bringen, darauf nach Spanien geschrieben u. ihn von Cadix wieder zurück kommen lassen, als er eben willens gewesen, nach Indien zu gehen. Als demnach der Sohn ins Spiel kommen, hat die Frau v. Burkersrode seine Geburt angefochten u. vorgegeben, es sey ein Findelkind gewesen von San Spirito zu Rom. Und weil er eine Narbe am Fuß gehabt, so ihm blieben, als ihn einmahl die Wirtfrau mit heißem Brey begossen, hat die Frau von Burkersrode ein Kreuz von Jerusalem daraus machen wollen, damit die Findelkinder in besagtem Hospitale gezeichnet zu werden pflegen. Inzwischen hat der junge Graf, so besorget gewesen, man möchte ihn wieder zu den

380.

St. Clou den 31. May 1699.

. . . Die Franzöſinnen ſparen nicht allein leicht die warheit, ſondern ſie haben die kunſt, bray zu inventiren. Es iſt gar gewiß eine boßheit hinter dem ſtück von dem mann, ſo die Sorbonne conſultirt hatt, denn die ſchon geheiratht iſt, hatt die fragen nicht gethan, aber man thut alß wenns jemandes gefragt hette, umb zu erfahren, ob der heiratht ſeye oder nicht, undt die frage iſt ein crime jetziger zeit, hatte also woll zu fürchten, daß man mir diß paquet eben ſo leicht alß ahn jemandes anderſt geben möge, frage aber gar nichts darnach undt dencke wie das teütiſche ſpruchwort ſagt: „Hütte dich vor der that, der lügen iſt woll raht“<sup>1)</sup>. Ich machte meine brieffe immer von herzen gerne lang, wenn ich nur etwas finden könnte, ſo E. V. divertiren mögte. . . Ich habe alle 4 Königsmarcken gefendt, nehmblich die zwey brüder, ſo offt zu Heydelberg waren, undt die zwey söhne vom elſten habe ich hir geſehen. Der von der printzes von Allen<sup>2)</sup> war aber noch ein kindt, glaube nicht, daß er 15 jahr alt war, wie er hir war, war hübsch von geſicht undt gleiche ſeinem bruder gar nicht. Wenn die Königsmarckin dießem ihrem jüngſten bruder gleicht, kan ſie woll schön ſein, denn ſeine trais waren schön. . Die herzogin von Zelle<sup>3)</sup> muß eine bigotte dame ſein; wie man mir ſie beſchreibt, gefiel ſie mir gar nicht. Wie kan dieße herzogin reformirt bleiben undt die tranſubſtantion glauben? Daß ſie immer

Jesuiten thun, ſich zu der evangelischen Religion bey Hr. Vossio, Prediger Augſpurg. Conſeſſion in Amſterdam, bekennet, iſt auch willens gewefen, mit dem Czar nach Moscau zu gehen, es haben aber der Vormund u. Staets ihn in ein Verbeteringshuys gethan, damit er ihnen bey vorwährendem Proceß nicht wieder entwiſchen möchte.

Ohngefähr vor einem halben Jahr hat ſich ein Mönch bey Herrn Herzog Anton Ulrichen angeben, ein Almofen zu begehren u. in der Supplic angeführet, daß er vor dieſem Secretarius bey Graf Rantzau gewefen, welches Ihre Durchl. bewogen, ihn vor ſich kommen zu laßen, um nach des Grafen Familie zu fragen, denn weil der Graf mit ſeiner Gemahlin nicht alzu wohl gewefen, hat er ſich wenig zu Ihren fürſt. Anverwandten gehalten, als daß der Herzog u. ſeine Gemahlin nicht gewußt, wie es nach der Fürſtin Tode dem Sohne ergangen. Der Mönch hat darauf alle Umſtände erzählet, u. iſt der Herzog bewogen worden, ihn mit Schreiben in Holland zu ſchicken; darauf der Mönch endlich das Haus, darin der junge Graf gewefen, ausgekundſchaftet. Ihre Durchl. haben auch zu Hildesheim eine gewiſſe Amtmännche eidlich abhören laßen, ſo mit der Fürſtin zu Rom gewefen u. um Alles gewußt, auch ein Atteſtatum vom Cardinal Ottoboni erhalten, welcher als noch nobile Veneto die Fürſtin zu Rom gekennet, u. Umſtände an die Hand gegeben, auch haben Ihre Durchl. ſelbſt attestiret, was ſie von den Perſonen, ſo um Alles gewußt, ſowohl als von der Königin Christina zu Rom vernommen, u. ſolche Atteſtata in Holland geſchickt. Aragon u. Staets, als ſie erfahren, daß Ihre Durchl. ſich Dero Gemahlin Schweſterſohns u. ihres eignen Taufpather angenommen, haben ſich zu allem Billigen erboten. Der junge Graf iſt nunmehr zu Wolfenbüttel in der Academie angelanget, ſiehet nicht übel auß, u. ſcheinet, es werde ihm leichter antommen, einen Grafen, als einen Jesuiten zu ſpielen. Im Uebri gen hoffet man, daß das Endurtheil bald nach Verlangen erfolgen werde“. <sup>1)</sup> Vgl. Wander, Sprichw. Lex. II, Col. 951 f., Nr. 123. <sup>2)</sup> = Ahlden: Sophie Dorothee. <sup>3)</sup> Leonore geb. d'Albreuſe.

ahm todt gedenden will, ist ein zeichen, daß das miß greülich bey sie ru-  
mordt; E. L. meinung hirauff ist viel raisonabeler.

381.

St. Clou den 14. Juni 1699.

. . . Vom Erzbischoff von Cambray<sup>1)</sup> sagt man nun nichts mehr. Es ist mir recht leydt, daß er den roman von Telemaque nicht will trucken lassen<sup>2)</sup>, denn es ist ein recht artig undt schön buch, ich habe es in man-  
script gelesen; man meint, daß es in Hollandt wirdt getruckt werden. Man hatt es hir trucken wollen undt schon einen tome außgeben, aber sobaldt dießer erzbischoff<sup>3)</sup> es erfahren, hatt er alle exemplarie gekaufft undt den truck verbietten lassen. . Gott gebe, daß die instructionen, so in dießem buch sein, dem due de Bourgogne impression geben mögen, denn wenn er sie folgt, wirdt er mitt der zeit ein großer König werden. . .

Ich admire alle die leütte, so wie der herr Obdam<sup>4)</sup> alt undt lustig sein können. Er muß von gutter gesellschaft sein, alles mittmachen zu können. Sir vermeint man, mylord Portland<sup>5)</sup> werde nicht auß Königs Wilhelm dinsten gehen, sondern nur die von cammerherrn quittiren undt welche er sonst noch mehr bey des Königs person hatte, aber sein gouvernement undt alle chargin, so er in Hollandt hatt, solle er behalten. Wenn er alles quittirt hette, glaube ich nicht, daß er content hette leben können mitt allem seinem reichthum, denn leütte, so in großen sachen seindt employirt worden, denen felt die zeit zu lang, wenn sie nichts mehr zu thun haben. Aber noch in den affairen zu bleiben, also die consideration zu behalten, reich zu sein undt auß der Engelländer klaven zu kommen, das ist nicht unglücklich, denn es ist eine boßhafftige nation, die englische, daß sie aprobiren, daß sie ihre eigene Könige umb leben bringen. Ich fürchte, König Wilhelm wirdt endtlich auch mitt dießen bößen leütten kein gutt endt gewinnen. Wenn der König in Spanien<sup>6)</sup> sterben solte, würde woll gar gewiß der krieg kommen; allein ich kan E. L. mitt warheit sagen, daß man hir nicht fro drüber sein würde, denn man ist des kriegs umerhört müde. . . Es müssen dolle constelationen jetzt in der lufft sein, daß es überall so doll hergeht. Die meisten von den huguenotten, so weg gezogen, seindt leütte von den provincen, so einfältig erzogen worden. Ich glaube, man schämt sich zu sagen, wie man mitt den armen reformirten umbgeht, denn man hört hir nichts davon;

<sup>1)</sup> Fénelon. <sup>2)</sup> „Les aventures de Télémaque“, das vorzüglichste Werk Fénelons, in welchem er als Erzieher der Enkel Louis' XIV. ein Muster der Weisheit u. einer fürstl. Erziehung aufstellte, wurde ohne sein Wissen (Paris 1699) veröffentlicht u. sogleich verboten, da es für e. Satyre auf den König, seine Regierung u. s. Umgebung ausgegeben wurde. Erst nach F.'s Tode konnte der Télémaque (Par. 1717, 2 Bde.) wieder gedruckt werden. Er wurde seitdem in unzähl. Auflagen verbreitet. <sup>3)</sup> Der Erzbisch. v. Paris: Louis Ant. de Noailles (1695—1729). <sup>4)</sup> Vgl. S. 321, N. 2. <sup>5)</sup> Vgl. S. 294, N. 1. <sup>6)</sup> Karl II.

die intendanten machen es oft schlimmer, als es ihnen befohlen wirdt. . . Jungfer Catherin<sup>1)</sup> hatt mich ganz quittirt, bin doch nicht krank dabey. Ich glaube, daß es mich eher quittirt hatt wegen alle der sachen, so man mir hatt brauchen machen, wie mein herr mir die schöne krankheit geben hatte, wie E. L. woll wissen. .

382. St. Clou den 25. Juni 1699, umb 1 uhr nachmittags.

Wir kommen in dießem augenblick von der langweiligsten devotion, so man erdenken mag: seindt in kleinen schritten 2 stundt lang auff dem heissen pflaster in procession spazirt undt alle viertel stundt hatt man ein ander viertelstundt gekniet, welches mir bitter wehe thut, denn ich habe mir das knie blau gefahlen, indem ich auff die knöpfe vom reitrock gefahlen bin; wolte tausendtl mahl lieber meine morgendtsstunden ahngewendtl haben, E. L. mitt schreiben auffzuwarten, als dießen trawerigen gang zu thun. In der hitze ist es ohnmöglich, die predig ohne schlaffen zu hören. E. L. haben nicht allein ihre devotion verricht, sondern auch rechte gutte wercke nach dem evangellion dabey gethan, nehmlich frande zu besuchen undt denen guts zu thun, so E. L. übelß gethan. . Ich versichere E. L., daß, wenn Dero schreiben in truck kommen könten, würde es geschwindt auffgekauft werden, denn nichts ist beßer, artiger noch mitt mehr verstandt geschrieben. . Graff Caunitz ist ein rechter gutter mensch, bin fro, daß er mitt mir zufrieden ist. Wie kompts aber, daß er zu Hannover ist, denn er ist doch kammerherr beym römischen König? worumb bleibt er denn nicht zu Wien? Er wirdt mitt E. L. freüllten braff die contredance tanzen können; er weiß sie alle. E. L. werden ihn ohne seandale bey die freüllten lassen können, denn seine kleine taille undt trübe ängelger werden woll niemandes verführen. Lebenshuck<sup>2)</sup> seine microscope müssen curieux sein. Der König David muß schon gewußt haben, daß die menschen von würmern kommen, weillen er im 22. psalm sagt: „Ich aber bin ein wurm undt kein mensch“<sup>3)</sup>; muß also woll gewußt haben, daß er ein wurm ist gewesen. .

Made de Mecklenbourg<sup>4)</sup> hatt mir oft von dem Bernstorf<sup>5)</sup> gesprochen, solle viel verstandt haben. Ich habe einen Bernsdorf vor dießem zu Heydelberg gekandt; ich glaube aber nicht, daß es dießer ist. Mich deücht, daß überall, wo rächt sein, da ist auch interesse; des graff Plattens exempel wirdt den Bernstorf flug machen. Die posten seindt gutte chargen, tragen

<sup>1)</sup> Vgl. S. 23, N. 1. <sup>2)</sup> Anton Leeuwenhoek, der berühmte Naturforscher zu Delft. — Seine Gewandtheit in der Anfertigung u. dem Gebrauch seiner einfachen Mikroskope, deren er gegen 200 besaß, war erstaunlich. Vgl. Haaxman, Ant. von Leeuwenhoek, Leiden 1875. <sup>3)</sup> Psalm 22, 7. <sup>4)</sup> Vgl. S. 32, N. 1. <sup>5)</sup> Vgl. S. 181, N. 5.

viel ein<sup>1)</sup>; man hatt es woll ahn mons. de Louvoy gesehen. Die ver-  
 enderung vom standt ist, glaube ich, was die gräffin Platten ahn meisten  
 quelt, aber das hette sie woll vorher betrachten sollen, denn es konte nicht  
 fehlen. Nun die sprach wider ahnsengt zu kommen, wirdt sie woll wider  
 beßer werden. Ich wuste nicht, daß sie jungfer bey der gräffin von Lallen-  
 burg<sup>2)</sup> gewesen; wie ist sie aber hernach zu E. L. kommen? Ich halte, daß  
 alles verhencknuß in dießer welt ist undt daß, weillen es der gräffin Platten  
 sort war, viel zu leyden, hatt sie ihren ersten standt vergeßen müßen. . .

383.

Marly den 2. Julli 1699.

. . . Wenn ich von den außertwehltten were, hette ich die jagt in ea-  
 leschen sehen können, ich bin aber nur im limbe<sup>3)</sup>, wo man von weitem die  
 freude des paradys höret undt nicht dabey ist. Gestern besuchte ich alle  
 faveuren; ich ginge zur duchesse de Bourgogne undt von dar zur Maintenon,  
 die fundt ich koniglich, sie saß ahn taffel in einer großen chaise à bras,  
 Madlle de Charoloy<sup>4)</sup>, mons. le duc<sup>5)</sup> seine zweyte dochter<sup>6)</sup> undt made de  
 Monchevreuille<sup>7)</sup> aßen mitt sie undt saßen auff tabouretten. Man that  
 mir die gnade undt brachte mir auch ein tabouret, ich versicherte aber, daß  
 ich nicht müde war. Ich biß mich auff die zunge, hette schir gelacht. Diese  
 zeit ist different von der, da der König mich bitten kam, zu erlauben, daß  
 mad. Scaron<sup>8)</sup> mitt mir nur einmahl eßen mögte, nur umb mons. de Maine,  
 so ein kint war, sein eßen zu schneyden. Solche reflectionen machen sehr  
 moralisiren. Wenn der König im garten spaziren geht, sitzt die dame in  
 eine chaise à porteur, so man auff 4 räder gesetzt hatt, undt 4 kerl ziehen  
 sie, undt der König geht wie ihr laquay nebenher undt jederman folgt zu  
 fuß, die duchesse de Bourgogne geht vor der chaise her undt führt die  
 contesse Dayen<sup>9)</sup>, der Maintenon niece, unter dem arm; sie heist sie ma  
 soeur. Alles kompt mir hir vor wie die verkehrte welt, finde hir nichts  
 schön alß [den] ort. Aber das muß man gestehen, Marly ist admirabel; man kan  
 keinen schönern garten in der welt sehen noch mahlen, viel ahngenehmer alß  
 der von Versaille. Es kost dem König auch ein gutt gelt undt kompt zum  
 entretien auff 700 000 franc. Überall seindt schöne statuen von marber  
 undt so viel fontainen, daß mans schir nicht zehlen kan, undt auff aller-  
 handt art. Ich spazire alle abendt zwey gutter stundt, denn nun ich nicht  
 reitten kan, thue ich doch zu fuß exercitziën.

<sup>1)</sup> Nach d. Tode des Landdrosten Stechinelli ward Bernstorff 1682 mit dem Amte des  
 Erbgeneralpostmeisters belehnt. <sup>2)</sup> „Lillenburg“ oder „Lüüenburg“? ganz undeutlich geschrieben.  
<sup>3)</sup> = les limbes, Vorhof des Paradieses. <sup>4)</sup> = Charolois. <sup>5)</sup> Louis Henri, Duc de Bourbon.  
<sup>6)</sup> Louise Elisabeth de Bourbon (spätere Duchesse de Conti). <sup>7)</sup> Margueriteoucher, Marquise  
 de Montchevreuil. <sup>8)</sup> = Scarron; vgl. S. 53, N. 2. <sup>9)</sup> = d'Ayen: Françoise d'Aubigné,  
 Comtesse d'Ayen, spätere Duchesse de Noailles.

Was den brief von Hippocrate<sup>1)</sup> anbelangt, so glaube, daß man ihn nur aufgesetzt hatt, umb die gotttheit zu persuadiren undt dadurch zu beweisen, daß eine religion sein müße undt desto näher zum glauben zu bringen, der nun hir im lande dermaßen erloschen ist, daß man schier keinen jungen menschen mehr sicht, so nicht athée sein will, aber was ihm positichsten ist, ist, daß eben derselbe, so den athée zu Paris agirt, den devotten bey hoff spilt. Man pretendirt auch, daß alle die eygenmordt<sup>2)</sup>, so wir seyder eine zeit hero in so großer menge haben, von dem atheysime kompt; man hatt den brief in einem pompeusen discours beschriben, damitt es desto ahngenehmer zu lesen sein möge. Vergangenen Montag hatt sich ein advocat zu Paris wider mitt einer pistol in seinem bett erschossen. Er war ein bruder von einem devoten von profession, nehmlich mons. Dodar<sup>3)</sup>, so der printzes de Conti doctor ist; der advocat lag bey sein fraw im bett; vor tag stundt er auff; die fraw sagte: „où allés vous donc“; er sagte: „j'ay entendu heurter à la porte“. „He bien“, sagte die fraw, „envoyons voir la servente qui c'est“. Die magdt ging hin, fandt nichts; die fraw sagte: „vous voyés qu'il n'y a rien“. Der mann legte sich wider zu bette; kurz hernach stunde er wider auff; das weckte die fraw wider, die wurde ungedultig, sagte: „à qui en avés vous donc cette nuit? Il n'y a pas moyen de dormir aupres de vous“, stunde auff undt ging in eine andere cammer schlaffen. Gegen morgen hörte sie ein pistollenschuß in ihres manns cammer; sie wolte 'nein, funde die thür verschloßen, ließ sie mitt gewalt auffbrechen, funde den mann todt im bett undt hatte die pistol noch in der handt, hatte sich in die stirn geschossen. Damitt ich aber wider auff E. L. gnädiges schreiben komme, so glaube ich schwehrllich, daß mich die mucken, insonderheit die schnacken, vor unsern Herrgott halten, denn wenn sie das meinten, würden sie mich nicht so bitter übel stechen, als sie thun. Wenn es bey einem stünde, frölllich zu sein, hette Salomon groß recht, man kan aber leyder nicht frölllich sein, wenn man gern wolte, undt was uns umringt, muß zur frölligkeit helfen, sonst gehts nicht ahn, denn man kan nicht fröllig sein, wenn man sich gehast undt veracht sicht undt kein gelt hatt. Salomon war König undt sein eygen herr, undt gar ein reicher König; so kan man

<sup>1)</sup> Leibniz schreibt am 12. Juli 1699 an die Kurf. Sophie: „Je ne sçay, par quelle enflade le zèle que j'ay pour la recherche des importantes verités m'a emporté. L'auteur de la lettre faite sous le nom d'Hippocrate me paroist avoir sur l'origine des erreurs et sur la propagation de la verité en matière de religion, des pensées profondes et qui meritent d'estre poursuivies“, u. im Apr. 1702: „Cette lettre d'Hippocrate est profonde et je voudrois que l'auteur la continuât suivant sa promesse“. . Dazu die Note Leibnizens: Le Comte d'Albret, prisonnier maintenant à la bastille, parcequ'il a esté accusé de duel, a fait cette piece pretendue traduite du Grec, où il se represente sous le nom de Timandro. . Mad. la Duchesse d'Orleans vient de l'envoyer à Mad. l'Electrice“. <sup>2)</sup> = Selbstmorde. <sup>3)</sup> = Dodart.

leicht lustig sein, denn so kan man alle seine inclination folgen, aber bey andern leütten geht es nicht so ahn. Ich habe mich sowoll als E. L. offft verwundert, daß die herrn geistlichen den prediger Salomon aprobirt haben. Mich deücht, die mode von den seelmeßen kompt sehr ab, ich höre nicht, daß viel drauff jetziger zeit spendirt wirdt. Ich sehe nicht, daß das segewer ein trost ist, contrarie, hatt man woll genung gethan, umb die seligkeit hoffen zu können, so were es ja eine ungerechte sache, eine arme seel nach so viel hundert jahr leyden zu machen, finde die invention übel erdacht. Freylich ist trost eine gabe Gottes, denn man sicht, daß es niemandes übeller geht als die, so keinen trost schöpfen können. .

384.

St. Clou den 5. Julli 1699.

. . . Ich liebe die ceremonien ganz undt gar nicht, drumb kan ich auch nicht glauben, daß sie unßerm Herrgott gefahlen; sie kommen mir alle abgeschmact vor. Was mir bey den catholischen zu Iburg<sup>1)</sup> ahn besten gefiel, war, wenn ich durch die kirch zum gutten abt<sup>2)</sup> ging undt dort colationirte, denn damals aß ich noch viel, wie E. L. woll wißen, nun aber würde mir nicht mitt gedint sein, denn ich kan nicht mehr colationiren, habe gar keinen appetit mehr. . . Es ist woll wahr, daß unßer papa [seelig] greülich soubçoneux war; die arme raugräffin<sup>3)</sup> hatt greülich drüber gelitten sowoll als mein fraw mutter<sup>4)</sup>. . . E. L. mögen auff teütsch oder auff frantzösch schreiben, so spürt man Dero lebhaftten undt viven geist in alles. . . In der natur seindt viel unbegreiflich sachen; mich deücht, man observirt nichts genung. Wenn es wahr ist, daß die menschen von würmern kommen, wie man in dem microscope gesehen zu Amsterdam, so were es eben kein wunder, daß wir wieder zu würmern würden. Wie kan es möglich sein, daß die Ittaliener, die in andern sachen so viel verstandt haben, so gar abgeschmact in religionsachen sein! Ich würde baldt in die inquisition kommen, wenn ich in Ittalien were, denn solche abgeschmacte possen könnte ich ohne lachen nicht außstehen. Man solte raisonable leütte wie abé Torel<sup>5)</sup> hinschicken, umb sie von ihrem aberglauben zu desabusiren. . . Es ist kein wunder, daß [das] was die catholischen auff ihre art religion threhen, cabalisch<sup>6)</sup> lautt, denn mein sohn hatt mir in der carwochen gebetter gewießen, die ganz cabalisch sein, sagt auch, daß alles was er von den ersten christlichen ceremonien undt mistere geleszen, lautter cabalische misteren sein. Mein sohn

<sup>1)</sup> Schloß u. Kloster Iburg bei Osnabrück. <sup>2)</sup> Der Abt von Iburg zur Zeit, als Euf. Charl. als Kind dort lebte, war (1642—1666) Jak. Thorwarth. <sup>3)</sup> Louise, geb. v. Degenfeld. <sup>4)</sup> Kurf. Charlotte. <sup>5)</sup> Der Abbé Le Thorel in Paris; stand mit Leibniz in Briefwechsel; vgl. Ed. Bodemann, Der Briefw. des G. W. Leibniz in d. Kgl. öffentl. Bibl. zu Hannover, Nr. 554. <sup>6)</sup> = kabbalistisch.

ist sehr gelehrt in solchen sachen, glaube, daß seine conversation dem herrn Leibnitz nicht mißfallen sollte, denn er redt mitt großer neteté von waß er weiß undt gar nicht en pedant. . . Die catholischen seindt weit darvon, einig in ihrer religion zu sein; so viel bischöff ich von der religion habe reden hören, so viel unterschiedliche opinionen habe ich gefunden, glaube nicht, daß die inquisition sie vereynigen würde. .

385.

Port Royal den 19. Julli 1699.

. . . Ich habe Monsieur gefragt, wie es kompt, daß man mir nur ein tabouret bey die dame<sup>1)</sup> ahngebotten hatt; er sagt, daß, weillen der König alß dort auff undt abginge, gebe man niemandes keine chaise weder ahn den dauphin noch due et duchesse de Bourgogne. Weill es denen so geht, habe ich mich nicht zu beschwehren, denn mein rang ist nach ihuen, undt kan nicht fehlen zu thun was sie thun. Der pretext aber ist nicht schlim zu sagen, daß man in keine chaise sitzen darff, weillen der König kommen kan undt der damen allein wegen ihrer schwachen gesundtheit erlaubt, in eine chaise zu sitzen, denn damitt sagt man nicht, daß sie Königin seye oder nicht, undt sie hatt doch den rang. Wenn die Franzosen waß von einem zu hoffen haben, machen sie gleich götter auß die leütten undt erheben dero lob über den himmel; haben sie aber nichts mehr zu hoffen, so sagen sie alles übel nach undt verkehlen nicht den geringsten fehler, so man haben kan. . .

386.

Port Royal den 23. Julli 1699.

. . . Worinen ich Msgr.<sup>2)</sup> nicht glücklich findt, ist, daß er eygendtlich in nichts großen lust nimbt, er jagt schir allezeit, ist eben so content, 3 oder 4 stundt den schrit zu reitten undt keinem menschen ein einziges wort zu sagen, alß die schönste jagt zu thun. Solte dießer herr zur regierung kommen, würde es nicht hergehen, wie G. L. meinen, denn er ist capabel, böße impressionen von die leütte zu nehmen, wenn die, womitt er stets umgeht, übel von die leütte reden, undt die, so seine besten freünde sein, seindt keine gutte gemühter; zudem so ist dießer dauphin auch nicht ohne forcht; die hypoeritten werden sich also woll ahn ihm machen, wenn er einmahl König sein wirdt, undt werden also vielleicht noch mehr alß nie im credit sein, zu sehen, welche leütte ahm besten bey dießem herrn dran sein, kan ich nicht glauben, daß man unter seiner regierung glücklicher, alß unter seines herrn vattern seine sein wirdt, denn ich sehe nicht, daß er mehr estime vor ehrliche undt auffrichtige leütte hatt, alß vor falsche undt verlogene, wie die

<sup>1)</sup> Fr. v. Maintenon. <sup>2)</sup> Den Dauphin.

meisten sein. Die duchesse de Bourgogne<sup>1)</sup> kan ohnmöglich ihr leben müde werden, denn man leßt sie alles thun was sie will; baldt fährt sie in einem karch<sup>2)</sup>, denn reitt sie auff eßel, rent die ganze nacht allein herumb im gartten, suma: was ihr nur im kopff kompt, das thut sie. Es ist gewiß, daß sie viel verstandt hatt; sie fürcht mich, drumb ist sie so hofflich mitt mir, denn ich habe sie ein par mahl dichte bescheyden, indem sie mich außlachen wolte, nun darff sie es nicht mehr vor mir thun. . .

387.

Port Royal den 26. Julii 1699.

. . . Es ist gewiß, daß, wenn Monsieur<sup>3)</sup> nicht foible were undt sich von den bößen leütten, so ihm lieb undt wehrt sein, alles weiß machen ließe, würde er der beste herr von der welt sein, ist also mehr zu bejammern, als zu haßen, wenn er einem was zu übelß thut. Mein sohn hatt sehr viel verstandt undt ich bin versichert, daß seine conversation E. L. nicht mißfahlen solte; er weiß viel, hatt ein gutt gedächtnuß, undt was er weiß, bringt er gar nicht pedantisch vor; hatt all noble expressionen; aber sein gemühte ist nicht genug erhoben, er geht lieber mitt gemeinen leütten, mitt mahlers undt musicanten umb, als mitt etwas rechts, undt meint, er müße alles thun, was er junge leütte thun sicht, ob es zwar gegen sein temperament undt humor ist, bildet sich ein, zehnmahl stärker zu sein, als er ist. Ich fürcht, er wirdt sich hiemitt einmahl umbß leben bringen; er folgt nie keinen gutten raht, allezeit den schlimmen; er kent die tugendt woll, meint aber, es seye artig, solches zu verachten undt die laster zu aprobiren. Er ist gutt undt nicht boßhaftig, wirdt mitt willen niemandts nichts zu leydt thun, allein er hatt wenig naturel. Er arbedt jetzt stark vor E. L., macht eine fable vor E. L., denn alles was er mahlt, muß all historique sein; er nimbt als den pretext, in der frühe nach Paris mahlen zu gehen, aber, unter unß geredt, es ist ein jung metgen von 16 jahren, so recht artig ist, eine commediantin, da ist unßer cavalier sehr verliebt von, die leßt er zu sich kommen; wenn er ihr gesichtgen in seine Antigone mahlt, wirdt sie gewiß hübsch werden. Ich habe es noch nicht gesehen, nimbt er aber diß gesicht undt setzts in sein gemähl, will ichs E. L. schreiben. Ich gesteh, daß ich lieber wolte, daß die metamsicose<sup>4)</sup> wahr were, als die helle<sup>5)</sup>, oder daß unßere seele sterblich were, das kan ich ahn wenigsten leyden, undt leyder so ist hirzu mehr aparentz, als zu den zweyen andern. Ich glaube, daß der, so das buch gemacht, daß keine helle<sup>5)</sup> seye, es auß barmherzigkeit gethan, die sündler zu trösten. Daß nicht zwey ewigkeitten sein können, ist woll gewiß, allein man kan in der heyligen schriefft „von ewigkeitt zu ewigkeitt“

<sup>1)</sup> Marie Adelaide; vgl. S. 260, N. 4. <sup>2)</sup> = carriole. <sup>3)</sup> Ihr Gemahl, der Herzog von Orléans. <sup>4)</sup> = métempsychose. <sup>5)</sup> = Hölle.

geſagt haben, umb die ewigkeit deſto feſter zu imprimiren. Geiſter habe ich groſſe mühe zu glauben, denn were etwaß, ſo muß unbekandt undt ſich doch weiſſen könte, würde man mehr gewißheit davon haben können, denn ordinarie erſcheinen die geiſter nur ahn abergläubliche leütte, ahn trunckene oder ahn betrübte, ſo mitt dem milz geplagt ſein; auff [daß,] was die ſagen, kan kein grundt geſetzt werden; examinirt man weiter, findt man betrug, dieb oder galanterie. . .

388.

Marly den 9. Auguſti 1699.

. . . Ich muß E. L. doch noch eine impertinentz von die hieſige herzogin<sup>1)</sup> verzeihen. Wie man vor 14 tag meinte, daß die reiß gewiß were, ſchickten ſie mad. de Vantadour<sup>2)</sup> zu Monsieur, umb zu ſagen, daß, weillen mein dochter den fürſten von hauß Lotheringen ein chaise à dos geben hette (welches doch nicht wahr war), begehrtten ſie auch eine, denn ſie weren den fürſten gleich. Monsieur ſagte, er wüſte nicht, was ſie ahn den herzog von Lotheringen zu pretendiren hetten, allein mein dochter alß petite fille de France könte ihren rang nie verliehren; weillen ſie aber difficulteten fände, were es beßer, daß ſie nicht hinginge; er wolte den König davon ſprechen. Der König war von dem alten weib<sup>3)</sup> gewohnen, antwordte, mein dochter könten ſie nichts disputiren, allein was ſie ahn den herzog zu pretendiren hetten, da wolle er ſich nicht in miſchen. Das blieb dabey. Wie wir wider herkamen, explicirte Monsieur dem König, daß die herzogin nicht allein vom herzog, jondern von meiner dochter la chaise à dos pretendirten undt deßwegen mad. de Vantadour nicht mir wolten laßen. Das hatt den König ſo verdroßen, daß er ihr absolute befohlen, mir zu folgen. E. L. können leicht gedenden, wie diß den herzogen verdroßen; ſie ſeindt ſo doll über Monsieur undt mich, daß ſie mad. de Vantadour persuadiren wollen, muß zu quittiren. Der hochmuth von den dues ſteigt zu hoch; ſie wollen über alle fürſten ſein. Ein teütscher fürſt von rechtem guttem hauß were woll nariſch, wenn er her käme undt alle tag mitt dem rattenzeig zu disputiren hette. Ich wolte es keinem rahten, denn das alte weib hatt den König dermaßen auff ihre ſeite gebracht, weillen ihre niepce<sup>4)</sup> mitt der zeit duchesse werden wirdt. Daß der König die fürſten nicht mehr ahnhört undt ſagt, er wolle ſich nicht in die ſach miſchen, unterdeßen geht alles drunter undt drüber undt iſt ſchir kein rang mehr in Franckreich. . . Alles was man nur bey die dame leſt kommen, daß ſeindt lautter gnaden undt die Königlliche printzen en faveur, wenn ſie ſie auffwarten dörrffen. Nie iſt

<sup>1)</sup> Den Baſtards. <sup>2)</sup> Charlotte Eléonore de la Mothe-Houdancourt, Duchesse de Ventadour, Ehrendame der Herzogin v. Orléans. <sup>3)</sup> Der Maintenon. <sup>4)</sup> Die Comteſſe d'Ayen vgl. S. 370, N. 8.

keine junge undt schöne metres so ahngebetet worden alß diß alte weib. So verliebt der große mann auch von seinem alten schätzgen ist, kan er doch woll leicht denken, welch eine schande es ihm were, wenn er die sach ganz laudt machte, undt derowegen kan er sich nicht dazu resolviren, denn der gutte mons. de Cambray<sup>1)</sup> (dem es thever genung gekost hatt) soll dem König blat herauß gesagt haben, daß es ihme eine ewige schande sein würde, wofern er die sach laudt mache, undt das kan dem König noch woll etlichmahl einfallen. . .

389.

St. Clou den 27. Augusti 1699.

. . . Ich thue mein bestes, mich in alles zu finden, allein etlichmahl gehen mir die sachen doch greülich nahe, alß zum exempel daß die reiß zu meiner dochter zurück gangen. Das hatt mich unerhört geschmerzt; das gutte kindt, mein dochter, hatte mich so von grundt ihrer seelen zu sich gewünscht. . In der meß habe ich ein brieff von mad. de Beuveron<sup>2)</sup> bekommen, die schreibt mir, daß ihr neveu, der marquis d'Harcourt<sup>3)</sup>, so abgesanter in Spanien ist, ahn seinen vatter, den marquis de Beuveron geschrieben, daß die zeittung von der Königin in Portugal<sup>4)</sup> todt dort zu Madrit ahnkommen seye, welche woll einen wunderlichen todt gehabt: sie hatte sich die ohren nie durchstechen laßen, befame schöne ohrring, die wolte sie tragen, ließe sich derowegen die ohren durchstechen; ist gleich dran gestorben, denn sie hatte met verlöff met verlöff die frankoßen vom König<sup>5)</sup> bekommen. Ihre 8 kinder, die sie nachlest, sollen sie auch alle 8 haben. Ich muß E. L. doch auch verzehlen, wie mein dochter gestern niederkommen ist: umb 12 war sie noch bey dem bal, denn sie hatten ein feste, umb 1 ginge sie nach bett, umb 3 morgentß wirdt ihr wehe undt umb 11 kame sie nieder; ihr söhngen soll groß, frisch undt gesundt sein; Gott der allmächtige erhalte es! .

Alles ist hir auff den alten schlag: der König liebt nichts in der welt alß sein alt weib, die kleine duchesse de Bourgogne undt seine bastard, Msgr.<sup>6)</sup> nichts alß seine comediantin<sup>7)</sup>, die princesse de Conti<sup>8)</sup> undt madlle de Lislebonne<sup>9)</sup>, Monsieur den la Carte<sup>10)</sup> chev. de Roye<sup>11)</sup> undt waß noch mehr der bursch ist, vor die geheime gesellschaft, undt viell met verlöff met verlöff huren zur offentlichen gesellschaft. Im übrigen seindt mehr caballen, intriguen undt bößheiten alß nie unter dem schein der gottesfurcht. So ist

<sup>1)</sup> Fénelon. <sup>2)</sup> Madem. de Théobon, verheir. Comtesse de Beuvron, früher Hofdame der Herzogin; vgl. S. 44, N. 4. <sup>3)</sup> Henri, Marquis (später Duc) d'Harcourt, Sohn des Marquis François de Beuvron. <sup>4)</sup> Marie Sophie, Tochter des Kurf. Philipp Wilhelm v. d. Pfalz, hatte 1687 den König Pedro v. Portugal geheirathet. <sup>5)</sup> Pedro II. <sup>6)</sup> Der Dauphin Louis. <sup>7)</sup> Madem. Choin; vgl. S. 206, N. 6. <sup>8)</sup> Vgl. S. 73, N. 8. <sup>9)</sup> Anne (de Lorraine), Comtesse de Lislebonne. <sup>10)</sup> François Gabriel Thibault de la Carte, Favorit des Herzogs v. Orléans. <sup>11)</sup> Barthélemy, Chevalier de Roye (später Marquis de la Rochefoucauld).

dießer hoff beschaffen; ich leb in der einsambkeit wie ein klein reichsstättel<sup>1)</sup>, denn ich kan nicht intrigant sein, undt mitt den langweilligen gehe ich nicht gern umb. . . Man redt hir im landt gar nichts davon, wie man mitt den reformirten umbgeht, höre also gar nichts davon; aber wenn man die leütte so tractirt hette, wie ich habe catholisch sollen werden, würde ich es mein leben nicht geworden sein. . .

390.

St. Clou den 30. Augusti 1699.

. . . Ich kan nicht begreifen, wie man so hart gegen seine leibliche brüder sein kan. Ich will woll glauben, daß J. L. der Churfürst<sup>2)</sup> meint, sein unrecht zu haben, allein mich deücht, die generositet undt nahe verwandtschaftt erforderte, daß J. L. Dero herrn brüder mitt guttthat undt douceur gewinnen solten; darüber würden sie von mäniglich gelobet werden. . . Die Knisebeckin<sup>3)</sup> ist nicht allein, so sich einbildt, daß man mitt psalmenbeten was außrichten kan; ich habe hir im landt ein ganz buch davon gesehen, ich habe es aber vor eine nardey gehalten, derowegen das buch nicht behalten. Allein ist es wahr, daß die gräffin Platten auß purer jalousie den Königsmarck umbs leben gebracht hatt, so kan dießer violenter humor sie woll selber umbbringen ohne psalm. . .

Mons. Leibnitz thut woll, sich zu divertiren; hilfft er herzog Anthon Ulrich die Octavia<sup>4)</sup> auß schreiben, so wirdt sie gewiß sehr schön werden, denn man kan nicht beßer schreiben, als er schreibt; in teütsch ist es kein wunder, aber im frantzösischen wunderts mich, daß er so woll schreibt, denn er hatt keine einzige alte fraze<sup>5)</sup>. Der gutte Chapusseau<sup>6)</sup> schreibt bey weitem nicht so woll; ich sage E. L. zwar demütigen dand vor die vers, so sie mir von dießem belieben zu schicken, man könnte ihm aber sagen wie misantrop zu Oronte<sup>7)</sup>: „le sonet est bon à mettre au cabinet“, undt das sonnet ist noch das beste. . .

391.

Fontainebleau den 12. September 1699.

. . . E. L. seindt mir gar zu gnädig, sich etlichmahl chagriniren zu wollen, daß ich nicht so glücklich bin, als sie es wünschten. Mein parthey

<sup>1)</sup> Vgl. Wander, Sprichw.-Lex. II, Col. 1860, Nr. 330. <sup>2)</sup> Georg (I.) Ludwig von Hannover. <sup>3)</sup> Eleonore von dem Knesebeck; vgl. S. 310, Nr. 2. Ueber ihre im Gefängnis verfert. geistl. Dichtungen vgl. Zeitschr. d. hist. V. f. Niedersachsen, Jahrgang 1882, S. 240 ff. <sup>4)</sup> Vgl. S. 194, Nr. 6. <sup>5)</sup> = phrase. <sup>6)</sup> Sam. de Chappuzeau, geb. 1625, war Lehrer des jungen Prinzen Wilhelm v. Oranien, des spätern engl. Königs Wilhelm III.; 1682 Pagenhofmeister des Herzogs Georg Wilhelm von Celle; † 1701. Vgl. über ihn u. f. Schriften: Zeitschr. d. hist. V. f. Niederf., Jahrg. 1880, S. 265 ff. <sup>7)</sup> In Molière's „Le misanthrope“. Act. 1, sc. 2.

ist ganz gefast; ich sehe, daß nichts zu endern ist, derowegen ergebe ich mich in alles mit so viel gedult als immer möglich ist undt widerstrebe meinem verhengnuß nicht; Gott der allmächtige leßt mich doch nicht ohne trost, denn ob man mich gleich hir mehr haßt als liebt, so bin ich doch versichert, daß mein herzlieb ma tante mir gnädig ist, undt das tröst mich über alles was mir hir begegengen mag. So unlustig als ich auch oft sein mag, sobaldt ich E. L. gnädige schreiben entpfange, muntere ich mich wider auff undt bin ganz getrost. . . Es ist mir recht leydt, daß herzog Anthon Ulrich nicht woll mitt E. L. herrn sohn dem Churfürsten stehet<sup>1)</sup>, denn ich bin versichert, daß die divertissementen von der braunsweigischen meß E. L. doch ein wenig verenderung geben würden, undt mich deücht auch, daß es beßer vor das ganze hauß, daß die zwey linien einig weren. .

392.

Fontainebleau den 23. Septemb. 1699.

. . . Wenn man meinen raht gefolgt hette, weren gewiß die tapetten zu Berlin undt die medaillen in meinen händen, aber was le maistre de la comunauté will, gilt allein hir in Frankreich; die schöne farben von Julius Cesar tapetten stachen Monsieur in den augen undt auff den abriß verstehen S. L. sich gar nicht. . Ich glaube, wenn E. L. undt S. L. die Churfürstin von Brandenburg die gütte hetten, Carl Moritz ernstlich über seinen sauffen<sup>2)</sup> außzufülgen, würdt er es nicht mehr thun dörfßen, undt S. L. die Churfürstin von Brandenburg solten ihn nicht sehen wollen, wenn er voll ist, so wirdt er sich schon corrigiren. Es ist woll zu bejammern, daß der arme Carllutz<sup>3)</sup> hatt sterben müßen, der so ein wackerer ehrlicher mensch war undt noch 3 andere<sup>4)</sup>, umb unß dießen volßeüffer zu laßen; das kan mich recht verdrießen. Es muß zu Salomons zeitten gangen sein wie nun; ich glaube, daß die, so den prediger Salomon in der bibel gelesen haben, haben es gemacht wie in der commedie de la coquette<sup>5)</sup>; wenn man zu mons. Basset sagt: „je vous ferés jetter par la fenestre“, so antwort er: „bon ce sont des manieres de parler“, also muß man es auch vor eine maniere de parler gehalten haben, daß Salomon sagt, daß die welt ewig bleibt<sup>6)</sup>, sonstn hetten die herrn geistlichen es nicht in der bibel gelesen, denn das ist ihr interesse nicht, denn man hette mitt ihrem geplauder nichts zu thun, wenn keine andere welt were. . Die armen reformirten seindt zu

<sup>1)</sup> Vgl. S. 360, N. 6. <sup>2)</sup> Ueber die Trinksucht des Naugr. Karl Moritz vgl. Ausführliches in dem Briefw. der Kurf. Sophie mit den Naugrätinnen, Register unter Naugr. Karl Moritz (Public. a. d. K. Pr. Staatsarch. 37). <sup>3)</sup> Der älteste Naugr. Karl Ludwig. <sup>4)</sup> Die Naugr. Karl August, Karl Eduard u. Karl Kasimir. <sup>5)</sup> „La coquette et la fausse prude, Comedie“, von Baron (Paris 1694). Dasselbst sagt, Acte 4, sc. 14, Craste zu Basset: „... je vous jeterois par les fenêtres“; worauf Basset antwortet: „Tout cela s'appelle des façons de parler“. <sup>6)</sup> Pred. Sal. 1, 4.

beklagen, nicht in sicherheit zu sein zu Copenhagen, nachdem sie gemeint, ihr refuge gefunden zu haben; die sich in Teütschlandt gesetzt, werden das frantzösche gemein machen. Mons. Colbert soll gesagt haben, daß viel unterthanen der Könige und fürsten reichthum seye, wolte deßwegen, daß alles sich heürahten solte undt kinder kriegen: also werden dieße neue unterthanen der teütschen Churfürsten undt fürsten reichthum werden. . .

393.

Fontainebleau den 30. Septemb. 1699.

. . . Herr Leibeniß hatt endtlich, wie ich sehe, die wolffenbüttelsche biblioteque quittirt undt ist wider zu E. L. kommen; da thut er woll ahn, denn er zu Wolffenbüttel woll niemandes finden wirdt von so ahngenehmer conversation als E. L. . Der leutte wirdt abé Molanus<sup>1)</sup> genung finden, so mitt andacht reliquen kommen sehen, mehr als leütte, so vertrauen auff unsern Herrgott setzen. Ich were woll E. L. meinung undt sehe lieber das opera von Henerich dem Lewen<sup>2)</sup> als seine reliquen. Ich rede E. L. so wenig vom todt als mir immer möglich ist, umb E. L. ahn die nicht zu erinren, so sie dadurch verlohren haben. Es ist woll wahr, daß, wenn man alles recht betracht, man nicht leügnen kan, daß Salomon recht hatt undt alles in der welt sehr eytel ist<sup>3)</sup>. Die herrn prediger werden woll sagen, daß die ruinen vom gözentempel zum scheüßfall geblieben ist, Gottes tempel aber nicht, damitt wir selber ein tempel Gottes mögen bleiben undt Gott im herzen behalten; allein ich glaube, daß Gott allein weiß, worumb einß undt anders geschicht, undt wenn ichs schon ergrübelen wolte, würde ich nur meine eygene fantasey finden, den rechten grundt aber nicht, dencke also nicht dran. . . Ich kan des Keyßers undt der Keyßerin einfalt nicht genung bewundern mitt ihrem patter Mare Daviano<sup>4)</sup>; er war doch ambitieux undt hatte gern, daß man ihn vor einen heylligen ahnsah. Etliche frantzösche offieir seindt ihm auß curiositet gefolgt, die haben meinem sohn verzeht, daß, ich weiß nicht mehr: wo, es geschehen, [daß] dießer patter mitt einer ernstlichen stim lahmen besohlen, die krücken weg zu werffen; ein armer teüffel that es undt wolte gehen, meinte, er were geheilt, siehl aber auffß gesicht

<sup>1)</sup> Gerh. Molan, Abt von Loccum. <sup>2)</sup> „Herzog Heinrich der Löwe. In einem Singspiel vorgestellt“. In e. „Ganz kurz. Bericht u. Inhalt der Historie von Herzog Heinrich d. Löwen u. der Opera, worinn er wirdt fürgestellt zu Hannover Anno 1689“ heißt es u. a. im Vorwort: „Was die gegenwärt. Opera zu Hannover anlangt, so hat es Ihre Hochfürstl. Durchl. gnädigst gefallen, den Inhalt derselben aus e. Geschichte, so sich mit den tapffern u. mehr als Löwen-Muth begabten Herzog Heinrich, mit d. Zunahmen der Löwe, herzunehmen, u. ist darauf dieselbe in nette Italiänische Worte u. poesie durch ordentl. Abtheilung der Acten oder Abhandlung u. Scenen oder Austritte nebenst einen kurzen Frantzöf. Inhalt über eine jede Scene gebracht u. aus den Frantzöf. Argumente von einem in eben so kurzen teütschen Inhalt versetzt“. <sup>3)</sup> Pred. Sal. 1, 2; 12, 8. <sup>4)</sup> Vgl. S. 83, N. 3.

undt hette sich schir die naß zerbrochen; der pater straffte ihn undt sagte, der glaube hette ihm gefehlt. Er soll andere bestochen haben, so sich lahm ahngestellt undt hernach gethan, als wenn sie auffß patters seggen gesundt weren worden. Dieße fourberie kompt doch keinem gutten mann zu, wie man dießen pater beschriben hatte. Die Françoßen haben hundert historien von dießem pater; E. L. können derowegen woll gedenden, wie der Keyßer undt die Keyßerin außgelacht werden, dießen mann vor einen heyligen zu halten. . Der König hatt sein leben weder die bibel noch einige religions-sach gelesen, denn er list ungern undt vertrauwet sich in religions-sachen in was die alte dame undt ihre gutte freünde, die bischöffe, ihm vorschweßen, weiter weiß er gar nichts von der sach. . .

394.

Fontainebleau den 10. October 1699.

. . . E. L. haben recht zu sagen, daß man hir nichts von der qual redt, so man den armen reformirten ahnthut, man hört kein einzig wort davon. Auff was E. L. weiter hirvon sagen, können E. L. woll gedenden, daß ich nichts sagen darff, die gedanken aber seindt zollfrey<sup>1)</sup>; doch muß ich das noch sagen, daß was J. M. hirauff mag gesagt werden, glauben sie nichts, wenn es mad. de Maintenon noch der erzbischoff von Paris<sup>2)</sup> nicht sagt; die allein glaubt der König in religions-sachen. Ich glaube doch, daß, wenn König Wilhelm sich bey den friedenstractaten der sach ein wenig mehr ahngenohmen hette, were es nicht auff eine solche extremitet kommen, denn man wolte den frieden mitt aller gewalt haben, undt hette er die conditionen gesetzt, auffzuhören, die reformirten zu plagen, so were es geschehen<sup>3)</sup>. . Klein einziges von allen meinen contresaitten gleicht mir so woll; mein fett hatt sich gar übel placirt, muß mir also woll übel ahnstehen: ich habe einen abscheülichen met verlöff hintern, bauch undt hüfften undt gar breite axlen, haß undt brüste sehr blat, bin also, die warheit zu bekennen, gar eine wüste heßliche figur, habe aber das glück, gar nichts darnach zu fragen, denn ich begehre nicht, daß jemandes verliedt von mir sein solle, undt ich bin persuadirt, daß die, so meine gutte freünde seindt, nur mein gemühte undt nicht meine figur betrachten werden. . . Es ist gar gewiß, daß mons. Leibenitz

<sup>1)</sup> Vgl. Wander, Sprichw.-Lex. I, Col. 1395, Nr. 44. <sup>2)</sup> Louis Ant. de Noailles.

<sup>3)</sup> So schreibt auch die Kurf. Sophie am 2. Aug. u. 11. Sept. 1699 an die Raugr. Louise (a. a. D. 37, S. 195 f.): „Die arme Reformirte kommen überall zu kurz, dan der König Wilhelm, da man so groß vertrauwen zu hatte, hatt kein wordt vor sie gesprochen; hätten J. M. nur menacirt, sie wolten die Catholische in seinen 3 Königreichen auch so übel tractiren, wan man in Franckerich continuirte, so übel mit die Reformirte zu handeln, würde reflection tharauf gemacht sein, aber ihrer ist gar nicht gedacht worden. . . Ich wünsche, daß die reformirte Gesanten viel guttes außrichten mögen, aber der König Wilhelm im frieden-schluss hatt sich der gutten leüte wenig angenommen“.

perfect gutt frantzösch schreibt; mögte wissen, ob er auch den accent so perfect hatt wie die art von reden. . Ich weiß das wort von ridicule auch nicht auff teütsch zu geben, habe aber doch etlichmahl gehört, daß man gesagt, wenn man was ridiculs gesehen: das sieht spöttlich auß, auch wenn man jemandes in ridicul tournirt, sagt man: er hatt seinen spot mitt; glaube also, daß spöttlich ridicul bedeutet, wiewoll es nicht just drauff kompt; aber herzog Anthon Ulrich, so von der fruchtbringenden gesellschaft ist<sup>1)</sup>, wirdt besser als ich hirüber desidiren können. Mir kompt die neue mode recht schön vor, denn die abscheüliche hohe coëffure konte ich nicht vertragen. Es ist rar, daß eine so gar schöne person, wie unsere liebe Churfürstin von Brandenburg<sup>2)</sup> ist, so wenig nach ihrem bußen fragt undt sich so geschwindt kleydt. . So lieb als ich unsern herzog von Lotheringen auch haben mag, so gestehe ich doch, daß ich dem König kein unrecht hab geben können, undt dächte mir, daß unser herzog besser thet, weniger ahn seinen rang zu gedenken undt suchen den König zu gefahlen, denn der rang ist eine chimere, aber des Königs gnaden zu gewinnen, damitt ihm nichts wunderliches in seinem herzogthum widerfährt, das ist solide undt viel nöhtiger, denn die aparentz ist, daß er all sein leben mehr vom König, als vom Keyßer dependiren wirdt. .

P. S. In diesem augenblick erfahre ich, daß mad. de Maintenon beste freündin, die Monechevreuil<sup>3)</sup> gestorben ist. Nun ist ein böß weib weniger in der welt; Gott befehre alle, so es noch sein undt nehme sie in sein paradeys. amen.

395.

Paris den 1. November 1699.

. . . Weillen ich noch so rodt bin, ob es zwar schon 6 jahr ist, daß ich die blattern gehabt habe, so werde ich woll mein leben so bleiben; bins ganz getröst, denn es incommodirt mich in nichts. Ich piquire mich von keiner schönheit nicht, undt wenn ichs gewesen were (so woll als ichs nicht gewesen bin), müste ich doch in dießem alter, wo ich nun bin, endern; also nichts dran gelegen, ob ich bleich oder roht bin, will auch lieber eine heßliche haut haben undt in die luft gehen, als weißer sein undt langeweill in der cammer haben oder durch ein masquen mich incommodiren. Louisse<sup>4)</sup> sagt, Carl Moritz hette das sauffen zu Wolffenbüttel<sup>5)</sup> gelernt, wo er studirt hatt, denn man dortten alle morgen den schüllern ein großen becher wein bringe. Sie glaubt aber, daß, wenn S. L. die Churfürstin von Brandenburg ihm

<sup>1)</sup> Herzog Anthon Ulrich übte schon früh, durch s. Lehrer Schottelius angeregt, die religiös-lyrische Dichtung u. ward schon 1695 als „Siegprangender“ Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft. <sup>2)</sup> Sophie Charlotte. <sup>3)</sup> Vgl. S. 370, N. 7. <sup>4)</sup> Die Kaugräfin Louise. <sup>5)</sup> Wo der Rangr. Carl Moritz in der von Herzog Ant. Ulrich gestifteten Ritterakademie studierte.

ernstlich das sauffen verbietten solten undt ihn nicht zu sich laßen wolten, wenn er gesoffen hette, so würde es ihn corrigiren; das eraquellen kompt auch vom sauffen. . . Freilich tractirt die Königin in Engellandt die Maintenon nicht wie eine Königin, sie will auch selber nicht, daß man sie dem rang nach so tractiren soll, aber sie will, daß man dieselbe consideration undt noch mehr vor sie haben soll, als wenn sie Königin were, daß man sie über alles consultiren soll undt nichts ohne ihren raht undt ordre thun. Undt das ist meines thuns nicht; wenn sie fortgefahren hette, wie ganz im ahnfang, zu leyden, daß ich ihr commission gebe, dem König zu sagen was ich selbst nicht sagen konte, so würde ich vielleicht woll die schwachheit gehabt haben, ihr alles zu vertrauen undt ihren raht zu folgen. Wie kan sie es mir nun aber zumuhten, da sie mir durch den König offendtlich vor aller welt hatte verbiedten laßen in der Königin kammer, ihr mein leben keine commission ahn den König zu geben. Ich habe des Königs ordre gefolgt; da ist ja nichts gegen zu sagen; hette der König seyherdem befohlen, daß ich mich wider bey sie ahnmelden solte, hette ich gethan, allein mich deücht, sie solte mir nicht übel wollen, des Königs befehl zu volziehen. Mich deücht, ein fürst könte woll geistlich sein undt dabey nicht wie ein wildt mensch; insonderheit wenn er ein souverain sein solle, hatt er mehr von nöhten, die welt zu kennen, als wie ein einsiedler zu sein, finde also, daß man groß unrecht gehabt hatt, den bischof von Osnabruck<sup>1)</sup> so übel zu erziehen. . .

396.

Port Royal den 5. November 1699.

. . . Der König gestehet selber, daß fehler in der architecture zu Versailles sein; die ursach deßen ist, daß des Königs willen erstlich nicht war, so einen großen palast dort zu bawen, sondern nur ein klein schloßgen vergrößern, so sich dort funde, nachgehends aber hatt dem König der ort gefahlen, hatt also nicht dort sein können ohne mehr losementer zu haben; also ahnstatt daß der König das kleine schloß hette ganz im grundt abwerffen laßen sollen undt ein groß neu dessein machen, hatt er, umb das alte schloßgen zu salviren, nur drumm herumb gebawet undt ihm so zu sagen einen schönen mantel ahngethan undt das hatt alles verdorben. . . Weillen der gräffin Platten schlag auff die zung kommen undt selbige gelämbt, kan sie noch lang leben. Wie kan man aber ahn butzen denken, wenn man so ellendt ist? Sie müssen noch reich sein, weillen ihr mann bawet, denn da gehört gelt zu. . .

397.

Paris den 26. November 1699.

. . . Es ist mir woll von grundt meiner seelen leydt, daß E. L. so viel chagrin mitt Dero herrn söhne haben; allein, unter uns geredt, ich kan

<sup>1)</sup> Karl Joseph, Prinz von Lothringen; vgl. S. 357, R. 3.

nicht finden, daß hertzog Max undt Christian groß unrecht haben, ein fürstenthum nicht verlihren zu wollen undt lieber regirende herrn sein wollen als cadets, undt es muß ihnen doch schmerzlich sein, daß ihr eygener herr vatter sie deßen hatt berauben wollen, da sie es mitt recht pretendiren könnten. Ich kan oncle [seelig] hiriu nicht recht geben, denn durch sein testament haben S. L. ein pome<sup>1)</sup> de discorde in Dero familie gesetzt, so woll zu lang weren wirdt. Der itzige Churfürst aber hatt auch kein unrecht, zu pretendiren, was S. L. so positivement von Dero herrn vattern [seelig] ist geben worden, undt je gerechter beyder theyllen pretensionen sein, je schwerer ist es, die herrn brüder zu vergleichen. Ist mir woll recht leydt E. L. wegen; es ist ein recht ellendt, daß man nicht vollig vergnügt undt ruhig in dießer welt sein kan. . . Es würde mich woll wunder nehmen, wenn E. L. bang vor feuerbrunst solten sein, denn ich erinere mich noch gar woll, wie E. L. lachten zu Kloppenburg, da sie doch schir verbrandt weren<sup>2)</sup> undt das feuer bey E. L. bett herauf schlug; alle menschen admirirten E. L. fermeté undt standthafftigkeit. Mich wundert, da Carl Moritz so viel list, daß er den tour von der frantzösischen sprach nicht besser lernt. Ich glaube, er wirdt E. L. klagen, daß ich ihm so stark gepredigt habe; es ist aber ja meine schuldigkeit, weillen Carl Moritz mir so gar nahe ist, daß ich mein bestes thue, ihn von seinen lastern zu corrigiren. Es ist woll eine rechte charitet von mein patgen<sup>3)</sup>, daß sie dießen armen menschen so woll leyden mag. . .

398.

Paris den 3. December 1699.

. . . Man sagt, St. Evermon<sup>4)</sup> solle abscheulich heßlich sein. Daß er jetzt mad. de Mazarin<sup>5)</sup> ihren affen hatt, erinert mich ahn die vers von dem affen, so ahn alten großen saß zu Heydelberg stunden undt welches dießer aff dem mons. de St. Evremont auch woll sagen könnte, undt weillen E. L. sie vielleicht vergeßen haben, will ich sie hiemitt widerhollen:

„Was thust du mich hir ahngaffen?  
Hast du nicht gesehen den alten affen  
Zu Heydelberg? Sich hin undt her,  
So findstu woll meines gleichen mehr“.

<sup>1)</sup> = pomme. <sup>2)</sup> Vgl. S. 92, N. 6. <sup>3)</sup> Kurf. Sophie Charlotte von Brandenburg.

<sup>4)</sup> Charles de St. Denis, Seigneur de St. Evremont, geb. 1631, in franz. Kriegsdiensten, geistreicher Mittelpunkt der damal. feinern Zirkel in Paris. Seine Satyren brachten ihn in die Bastille; floh später nach England, wo er zu London 1703 starb. Seine Oeuvres mémoires sind mehrfach herausgegeben. <sup>5)</sup> Hortensia Mancini, Duchesse de Mazarin; vgl. S. 126, N. 2. Ueber ihre Verbindung mit St. Evremont vgl. Mémoires de St. Simon IV, 4. 5; V, 175; X, 193; XVII, 71.

Dankelman practicirt was man im endt von Psiche<sup>1)</sup> singt, umb seinen chagrin zu vertreiben:

„Le soleil chasse les ombres,  
Dont le ciel est obscursis,  
Et des ames les plus sombres  
Bachus chasse le soucis“ . . .

Es muß E. L. doch ahngenehm sein, durch Dero generositet eines ganzen volcks<sup>2)</sup> trost undt assile geworden zu sein. La Bergerie<sup>3)</sup> muß verstandt haben, so woll predigen zu können; sie haben alle woll ursach, vor E. L. zu betten. Ich bin fro, daß E. L. der langweilligen predig vom nachmittag nicht mitt beygewohnt haben. E. L. sagen nicht, was vor manufacturen die von Hamellen haben<sup>4)</sup>; die adellliche landtsjundern werden sich ohne zweyffel in den troupen stecken. Ich mögte wissen, ob sich patte<sup>5)</sup> nicht schämt, so viel dollte bettern zu sehen; weillen die herzogin von Zelle<sup>6)</sup> so persuadirt von der cathollischen religion ist, warumb sadelt<sup>7)</sup> sie denn nicht umb? aber sie traut ihr selber vielleicht nicht, fürcht, es mögt vergehen wie die arrianische religion. . . Graff Mollart hatt unß verzehlt, daß man zu Wien bey der Keyserin l'ombre spilt wie E. L. nun; mich wundert, daß der gutten frau von Harling die lust vom spiellen noch nicht vergangen ist, nun ihre augen abnehmen. Warumb spilt sie nicht mitt dem brill auff der naß, so würde sie beßer sehen. . .

399.

Paris den 16. December 1699.

. . . Ich kan mir woll einbilden, daß ein Churfürst zu sein gar nicht ohne ambaras ist, aber es ist doch ahngenehmer, zu befehlen als zu gehorchen. Wolte Gott, oncle<sup>8)</sup> hette sich mitt patte<sup>9)</sup> verglichen ohne daß die zot von Harburg<sup>10)</sup> in den accord gekommen were. . Auß der gutten frau von Harling brieffen sehe ich woll, daß ihr verstandt noch ist wie allezeit undt nicht geendert. Wenn man kinder governirt, muß man immer

<sup>1)</sup> „Psyché, tragédie-ballet en cinq actes“ von Molière, der aber bei dies. Stücke die Mitarbeit von Quinault u. P. Corneille in Anspruch genommen. <sup>2)</sup> Der aus Frankreich vertrieb. Reformierten. Durch die Kurf. Sophie wurden auch 2 franz. reform. Kirchen, zu Hannover u. Hameln, begründet. <sup>3)</sup> Claude Guillaume de la Bergerie, franz. reform. Prediger in Hannover. <sup>4)</sup> Die am Ende des 17. Jahrh. aus Frankreich emigrierten Reformierten hatten im Kurfürstenth. Hannover frendl. Aufnahme gefunden. Auch in Hameln ließ sich eine nicht unbedeut. Kolonie nieder, welche durch besondere Privilegien begünstigt wohlhabend wurde u. sich bald sehr vergrößerte. Sie trieben hauptsächlich Woll- u. Leder-Manufactur. Die hannov. Regierung kam den Eingewanderten durch e. Vorschuß von mehr als 46 000 Reichsthalern zu hülfe, eine Summe, die ihnen später, 1723, vom Könige geschenkt wurde. 1699 ward ihnen eine eigene reform. Kirche erbaut. <sup>5)</sup> Herzog Georg Wilhelm von Celle. <sup>6)</sup> Eleonore, geb. d'Albreuse. <sup>7)</sup> = sattelt. <sup>8)</sup> Kurf. Ernst August von Hannover. <sup>9)</sup> Herzog Georg Wilhelm von Celle. <sup>10)</sup> Eleonore d'Albreuse.

zörnen undt das gewondt ahns grittlich werden, also kein wunder, daß die gute frau von Harling es ist; zudem so ist die charge von E. L. schatzmeister auch nicht ohne mühe undt grittlichkeit, insonderheit wenn man so genereux wie E. L. ist und lieber außgiebt als einnimbt. . . Singt man zu Hannover denn im advent die lieder nicht mehr, so man vor dießem sunge? denn zu meiner zeit ginge kein advent vorbeÿ ohne das liedt „Nun kompt der heyden heylandt“<sup>1)</sup>; was mir aber allezeit ahm wunderlichsten vorkam, war, wenn wir diß folgende gefeß<sup>2)</sup> jungen:

„Nicht von mannsbludt noch vom fleisch,  
allein von dem heyligen geist  
ist gotts wordt worden ein mensch  
undt blüht ein frucht weibes fleisch“.

Das hatt mir das ganze liedt behalten machen. Ich erinere mich mehr von waß ich in meiner kindtheit gehört undt gesehen, alsß was vor 10 jahren vorgangen. . Mich deücht, bey den Lutherischen ist es etwaß rares, music in der kirch zu haben, undt zu meiner zeit war keine, wir jungen all zusammen, wie E. L. in ihrer kirch thun. Mich deücht, es divertirt mehr, wenn man selber mitt singt, alsß die schönste musicq. Wenn die engel im himmel die macht haben, menschliche stimmen undt figuren ahn sich zu nehmen, so ist es ihnen leicht, woll zu singen, allein ich zweyffle, daß sich unßer Herrgott viel ahn die musiq amusirt. Was Soeratte sagt, warumb man Gott lieben solle, ist in meinem sinn recht woll geredt; Gott zu admiriren undt zu estimiren durch sein werck, das kan man schwerlich laßen, jobaldt man nur nachdenckt, aber Gott zu begreifen, das kompt mir ohnmöglich vor. Es ist woll wahr, daß ein jeder Gott auff seine weiße adorirt, finde also eine große thorheit, daß man alle gemühter zwingen will, nur einen glauben zu haben. E. L. machens wie sanet Paulus es haben will: sie seindt ihres glaubens gewiß<sup>3)</sup>. .

400.

Paris den 27. December 1699.

. . . Der König von Maroc<sup>4)</sup> hatt dem König einen großen mächtigen brieff geschriben undt bitt ihn, eine alliance offensive undt defensive mitt ihm zu machen, undt seßt dabey, daß seine abgesanten ihm von einer schönen printzessin gesprochen, so in Franckreich seÿe; er hette zwar den nahmen vergeßen, es seÿe aber die, so bey dem bal, so Monsieur im palais Royal geben, auff der lincken seyten bey dem duc de Chartre geseßen were, undt man hette versichert, sie were eine witwe undt des Königs tochter<sup>5)</sup>; deßwegen

<sup>1)</sup> Vgl. S. 350, N. 2. <sup>2)</sup> Strophe 2 des Gefanges. <sup>3)</sup> Vgl. Röm. 14, 5. <sup>4)</sup> Ueber dessen Gesandtschaft an Louis XIV. vgl. Mém. de St. Simon II, 182 f. <sup>5)</sup> Anne Marie de Bourbon, Princesse de Conti, Tochter Louis' XIV. von der La Vallière, Wittwe des Bodemann, Briefe d. Herzogin Elis. Charl. v. Orleans.

hoffe er, der König würde sie ihm nicht versagen. Vor der religion dörfste der König nicht in sorgen sein; er wolle ihr alle freyheit lassen undt so viel capuciner geben, als sie haben wolle, alle tag die mess zu hören. Sobaldt er des Königs consentz haben würde, wolle er zu schiff sitzen undt die printzess selber abhollen, denn von dem recit, so seine abgefanten gemacht, seye er sehr verliebt von ihr geworden. Auß dießem allen sehen E. V. woll, daß es die princees de Conti ist; ihr ganz leben ist sehr romanesque; umb den roman vollkommen zu machen, so müste sie der König von Maroc enleviren lassen undt die verliebte ritter hir sie entsetzen. . . Der schwedische envoyé<sup>1)</sup> hatt nicht viel esclat mitt 5 schlitten machen können. Ich weiß nicht, wie die gräffin Platten in dem ellenden standt so lange leben kan. Ich habe woll gedacht, daß was in Franckforter zeittungen stundt nicht wahr seye, weillen E. V. nichts davon gesagt hatten. Der mutter<sup>2)</sup> ist es woll zu verzeihen, ihr bestes zu thun, ihre dochter<sup>3)</sup> auß dem unglück zu ziehen, worinen sie sie selber nur zu viel durch ihre böße education undt aufferzucht gesteckt. Das muß doch dießer printzes noch ein trost sein, wenn ihre mutter undt sonst viel leütte zu ihr kommen, denn ich glaube, daß sie langeweille genung zu Allen<sup>4)</sup> hatt. . .

401.

Versaille den 3. Januari 1700.

Die post geht jetzt recht verdrießlich undt ist noch nicht ahnkommen; ich hatte mich drauff gefreuet, undt ein gnädig schreiben von E. V. were das ahngenehmste neujahr gewesen, es hatt mir aber leyder gefehlet. Wir haben jetzt ganz undt gar nichts neues hir. Gestern haben wir hir die neue commedie von Athanais<sup>5)</sup> gesehen; sie haben recht woll gespilt, aber mich deücht doch, daß das stück nichts besonderes ist. Das sujet gefehlt mir nicht übel, aber in meinem sinn macht er seine personagen nicht verständig genung, undt ich kan nicht vertragen, daß Theodose seiner schwester Pulcherie, die doch, wie man woll sieht, alles regirt, zwey mahl befilt, den

1685 verstorb. Louis Armand de Conti. — Damals erschien das Büchelchen: „Relation historique de l'amour de l'Empereur de Maroc pour Madame la Princesse douarière de Conty. Par Mr. le Comte d\*\*." Cologne 1700. 12°. (Selten; in der Kgl. Bibl. zu Hannover). <sup>1)</sup> Graf Henning v. Stralenheim. Die Kurf. Sophie schreibt am 17. Dec. 1699 an die Augr. Louise (a. a. D., S. 199): „Der Stralin [= Stralenheim] ist hir so galant, daß er dames in schlitten hatt gefurt u. ihnen eine maßzeit u. ein bal geben; es waren zwar pauken u. trompetten tharbey, aber nur 5 schlitten. Die dames waren aus Graf Platen haus; die junge Grefin [Sophie, geb. v. Dffelen, vgl. S. 281, N. 3] ist grob schwanger, hat also nicht mit gefahren; die alte ist noch auf ehn manir, kan schwer sprechen, ist wie einseitig, kombt nicht aus die kammer.“ <sup>2)</sup> Herzogin Léonore, geb. d'Albreuse. <sup>3)</sup> Die Kurprinzess Sophie Dorothee. <sup>4)</sup> = Ahlden. <sup>5)</sup> „L'Athénais, Tragi-com.“ von Jean de Mairet; vgl. Lotheiffen, Gesch. d. franz. Lit. im 17. Jahrh., I, S. 334.

tempel zurecht machen zu lassen vor sein beylager, als wenn er sonst keine leütte hette; das kompt mir zu bürgerlich vor. Darnach auch den philosophe Leontin, den macht er wie einen pedanten reden undt weiß nie nicht recht was er will, denn ein augenblick will er seine dochter zur Keyßerin machen, ein augenblick hernach weint er drüber; das deücht mir ein sot personage vor einen philosophen zu sein, welche mehr resolution in ihre deseins haben sollen. Des Keyßers personage gefehlt mir auch nicht, denn im ahnfang will er halb raßendt werden vor jalousie, undt hernach ist er ganz fertig, seine maitresse seinem rival zu cediren, wenn sie nur will; das ist nicht natürlich. Aber hirmitt einmahl genung von der gesterigen commedie. . . Heütte undt morgen werden E. L. singen<sup>1)</sup>: „Ein kindlein so löbelich ist unß geboren heütte“<sup>2)</sup>, oder: „Ein kindt geboren zu Bettlehem<sup>3)</sup>, zu Be he hetlehem, des frewet sich Jerusalem, halé halé halé haleluja“, oder: „In dulci júbilo ho ho, nun singet undt seydt fro ho ho, unßers hergens wo ho ho né ligt in praesepio ho ho undt leüchtet als die so ho ho ne, in matris gremio ho ho, alpha est et o ho, alpha est et ho“<sup>4)</sup>. .

Wenn patte<sup>5)</sup> noch bey E. L. ist, wenn sie diß schreiben empfangen werden, so bitte ich E. L., sie wollen doch die gütte haben, patte mein compliment zu machen, damit J. L. meiner nicht vergeßen mögen, denn ich habe patte noch als recht lieb. Der Churfürst<sup>6)</sup> hatt kein unrecht, nicht nach Zell gehen zu wollen, wenn seine gewesene gemahlin<sup>7)</sup> dort were; aber dießer printzes frau mutter<sup>8)</sup> hatt auch recht, zu wünschen, daß ihre frau dochter auß ihrer gefängnuß<sup>9)</sup> kommen möge. Ich bin aber woll E. L. meinung, daß der Churfürst sie gar nicht mitt ehren wider nehmen könte, nach dem abscheülichen eselat, so vorgangen. . .

402.

Versaille den 14. Januari 1700.

. . . Wie ich auß E. L. gnädig schreiben vom 3. dießes monts ersehe, daß E. L. auß der vorbereitung gekommen, so ist mir in den sinn kommen, wie E. L. werden gehört haben, wie der prediger, nachdem man nach der predig den psalm gesungen, ahnfragt: „Ihr geliebten in dem herren, dieweill unß das wort Gottes vorhelt: erstlich unßere sünde, zum andern unßer erlößen, zum tritten die danckbarkeit, so wir Gott davor schuldig sein, so stelle einem jeden vor augen die summa der gebotten Gottes, nehmblich: du solt lieben Gott deinen herren von ganzem herzen, von ganzer seelen, von ganzem

<sup>1)</sup> Die nachfolgenden Gesänge finden sich so in den Hannov. Gesangbüchern: Lüneburg (Sterne) 1657 u. 1660 u. Leipz. (Förster) 1698. <sup>2)</sup> Alter vorluther. Gesang („Orto Dei filio“ zc.). <sup>3)</sup> Ein alter Gesang Heinrichs von Loufsenberg („Puer natus“ zc. 1439). <sup>4)</sup> Alter Gesang aus d. 15. Jahrh. <sup>5)</sup> Herzog Georg Wilhelm von Celle. <sup>6)</sup> Georg (I.) Ludwig von Hannover. <sup>7)</sup> Sophie Dorothee. <sup>8)</sup> Eléonore, geb. d'Albrense. <sup>9)</sup> Zu Ahlden.

gemüht undt allen kräfte, undt deinen negsten als dich selbst. In welchen unß der wille Gottes vorgehalten wirdt; hergegen da wir solches in unßer gewißen nicht befinden, undt daß wir deren stück nie keines gehalten, wirdt unß unßere sündt undt ellendt endtlich auch die ewige verdammuß als in einem spiegel vorgestelt. Derowegen frage ich euch vors erste: ob ihr mitt mir solches vor dem ahngesicht Gottes bekennet undt eüch selbst mißfallet, undt durstet eüch nach der gnaden Jesu Christi, so antwortet: ja“. Hirauß sehen E. L., daß ich mich der vorbereitung noch gar woll erinere. E. L. gnädige schreiben seindt keine prophezeyungen, also viel klarer, als des Königs Davids undt Assaphs psalmen, auch mir warlich viel ahngenehmer. Solte es wahr sein, daß die herzogin von Eßternach solte pietistisch geworden sein, würde sie mich jammern, aber nach so viel abscheüliche verlust würde es mich kein wunder nehmen, denn solche unglück seindt woll capabel, närisch von melancoley zu machen. Wie sie den pietisten bescheyden hatt, so übel gefunden, daß sie mitt 6 pferden fuhr, war sie noch wigig<sup>1)</sup>. Die wittum in Teütschlandt seindt bestellt auff wie alles noch wolfeyl war undt der pracht in alles nicht so groß war, als nun, undt man sich vergnügt auff holzene stühl zu sitzen undt keine schöne stoff zu tragen, das golt ahnstatt in brocards hatten sie nur in ketten, welche nicht verschleßzen wie die brocards. E. L. thun woll, keine pietisten, so man hir quietisten heist, zu leyden; sie machen die leütte zu narren. Ich bin fro, daß es nur curiositet undt kein unzeitiger eyffer ist, so meinen vettern den landtgraff von Cassel nach Rom geführt hatt<sup>2)</sup>. Ich gestehe, daß Rom der ort von der welt, welchen ich ahn meisten curiositet zu sehen hette wegen der gemähls undt antiquiteten, aber den papst undt die cardinals mögte ich nicht sehen, das ist abgeschmact, alle hießige cardinals außer der von Fürstenberg<sup>3)</sup> werden biß Sambstag undt biß Montag von hir auffbrechen, umb nach Rom zu reizen; viel junge leütte von qualitet gehen mitt ihnen, werden woll nichts neues bey den cardinalen zu Rom lehren; denn sie können die kunst schon meisterlich,

<sup>1)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt am 3. Jan. 1700 an die Daugr Louise (a. a. D., S. 200): „Der jubelir Jolet ist von hir nach Franckfort, hat mich erzehlt, daß die verwittibte Herzugin von Eisenach ganz pietiste geworden ist, soll mit ihre leute aus holzenern schüsseln u. leffelen essen u. ihren domestiquen vorbeten; müchte woll wissen, ob es wahr ist; dan man hat mich auch erzehlt, J. L. weren mit 6 pfert ausgefahren, so soll der pfarrer Francko [Aug. Herm. Francke] geloffen sein u. J. L. gesacht haben: 6 pfert weren zu viel, sie könnte wol mit zween sharen. So soll die Herzugin geantwort haben: sein mantel were auch zu lang, er könnte wol mit ein kürzern zukommen. Welges, wan es wahr ist, doch erweist, daß sie nicht so gar eingenommen sei von die Pietisten-Vorheiten“. <sup>2)</sup> Der Landgraf Karl von Hessen-Kassel (2. Sohn des Landgr. Wilhelm VI.) trat am 5. Dec. 1699 unter d. Namen eines Reichsgrafen von Solms eine italien. Reise an, die er bis nach Neapel ausdehnte u. auf der er nichts versäumte, um so viel als möglich von den Kunstschätzen u. Sehenswürdigk. Italiens kennen zu lernen. <sup>3)</sup> Wilhelm Egon von Fürstenberg.

welches ich glaube, daß sie eher suchen werden, als sanct Petters kirch, so schön sie auch sein mag. Mich dünkt, daß zu Augustus zeitten alles schöner undt magnifiquer gewesen als nun; wundert mich also, daß die gärten zu Rom nicht schöner sein, als die hiesigen, insonderheit da die wasserwerke natürlich undt nicht gezwungen sollen sein, wie hir. Was noch ahngenehm in den gärten zu Rom kan sein, ist, daß man gedenden kan, wie daß die, so die gantze welt regiret haben, sich darinnen erlustiret. . .

Ich habe von herzen lachen müssen, daß E. L. sagen, daß der König von seinem alten schatten<sup>1)</sup> nicht seye verhindert worden, von guttem humor zu sein. Freylich ist die influentz von dießem schatten groß, undt weillen der König die sonn zum sinnenbildt hatt, kan man die alte woll eine sonnenfinsternuß heißen, denn sie verdunkelt dieße sonne hir mehr als die rechte sonn vergangen jahr gewesen; der flecken von der rechten sonnenfinsternuß vergeht in ein par stunden, dießer flecken aber wirdt wehren so lange die alte leben wirdt. . . Es ist mir recht bang, Monsieur<sup>2)</sup> wirdt frantz werden, denn ich finde S. L. eine zeit her recht melancolisch undt reveus, welches S. L. naturel gar nicht ist; der König ist ebenso in sorgen drüber als ich. Gott gebe, daß wir uns betriegen mögen. . Wie ich sehe, so passiren E. L. die predigten wie ich in vollem schlaff. .

403.

Versaille den 24. Januari 1700.

. . . Wir haben eine nagelneue tragedie gesehen: la reconnoissance de Thésée<sup>3)</sup>, die ist eine von den besten neuen, so wir gesehen; der 5. actus ist recht touchant. Mad. de Maintenon hatt so wenig schein, zu wissen, daß sie mich haßt, daß sie einmahl offentlich zu einer damen sagte: „Je ne vous connois aucun deffaut si non d'aimer Madame“. Ich versichere aber E. L., daß dießer frauwen haß mich gar nicht quelt; will der König mich ihrendt wegen haßen undt verachten, so ist es eine schwachheit von ihm, vangirt mich also dadurch selber, denn gegen den König habe ich nie nichts gethan, umb seinen haß zu haben, mißsäht ihm aber meine person, so ist es ein unglück, aber kein crime; muß michs also getrösten undt hoffen, daß wider einmahls eine zeit kommen wirdt, da er mich durch andere augen ahnsehen wirdt, als seiner alten dame ihre, denn zu der Fontange<sup>4)</sup> zeitten, auch wie ich ein jahr in der Montespan<sup>5)</sup> gnade stundt, da fandt mich der König nicht so unahngenehm als nun undt hatt mich gern bey sich, will also nicht verzweyfflen undt nur immer meinen geraden weg fortgehen. . .

<sup>1)</sup> Der Maintenon. <sup>2)</sup> Ihr Gemahl, der Herzog v. Orléans. <sup>3)</sup> Wahrscheinlich meint die Herzogin: „Thésée ou le Prince reconnu, tragi-comédie en prose“ von Puget de la Serre. <sup>4)</sup> Marie Angélique de Scoraille, Duchesse de Fontanges, Mätresse Louis' XIV., † 1681. <sup>5)</sup> Vgl. S. 12, N. 2.

Hannover muß unerhört verendert sein, seyder ich dortten gewesen, denn zu meiner zeit spilte man die commedien in dem sahl bey ma tante Lisbet cammer undt bey der capel; das theatre war nicht gar groß; nun aber muß das schloß magnifq sein, daß E. L. beyde absonderliche sähl haben vor die commedie undt die operaen. . Nun muß ich E. L. auch verzehlen, wie es zu Marly abgangen. Donnerstag gleich nach dem nachteßen sezte sich der König im salon, so vor den bal preparirt war; da kam die duchesse de Bourgogne recht artig masquirt en flore mitt lautter seydene blumen, welches ihr recht artig stunde. Sie hatt bey sich viel damens, denen es aber (die warheit zu bekennen) nicht so woll stundt als ihr; die andere floren waren die duchesse de Sully<sup>1)</sup>, die ist waß furtz undt dick, die contesse Dayen<sup>2)</sup>, madlle de Melun, madlle de Bournonville undt die duchesse de Villeroy<sup>3)</sup>; made de Chartre<sup>4)</sup>, made la duchesse<sup>5)</sup>, madlle de Tourbe<sup>6)</sup> waren mitt langen rodt sammetten röcken schir wie moscovittische damentracht, mitt silber gebrembt, undt kleine müßger mitt federn, auff ein seyte nur gesetzt; das stundt aber made la duchesse allein woll. Die princes de Conti<sup>7)</sup> undt made de Chastillon kamen in moren-kleydungen mitt schwarz sammet, mitt golten spizen undt lange ermel biß auff den boden; sie waren woll gefleydt. Made la duchesse de St. Simon<sup>8)</sup>, made de Lauzun, made d'Humiere<sup>9)</sup>, made de Souvré waren auff alt spanisch mitt freyßen schwarz sammet mitt edelgestein, undt hüdter auff eine seyte auff dem kopff. Wie alle die masquen ihren platz genohmen hatten, — ich habe madlle d'Armagnac vergeßen, die war in sultane gefleydt — horte man pauken schlagen undt sahe auff einmahl ein Sarmatte kommen, dem folgte ein camel mitt einem moren, der die pauken schlug; dem folgten die amazonen. Des Königs pagen seindt sehr adroit in foltigiren undt sechten. Wie dießer auffzug den abtritt genohmen, tanzte man menuets in großer menge. Etliche zeit hernach gingen die 3 printzen sich auch masquiren, der due de Bourgogne kam mitt 4 gesichter in einer flocke, daß man nimer wuste, welches das rechte gesicht war; mons le due<sup>10)</sup>, mons. de Barbessieu<sup>11)</sup>, due de Villeroy, Roquelaure<sup>12)</sup> undt conte Dayen<sup>13)</sup> waren ebenso gefleydt. Der due Danjou<sup>14)</sup> war en medecin undt der due de Bery<sup>15)</sup> en astrologue. Man tanzte biß umb 2 uhr. Die princes de Conti kleydte sich in chauve soury

<sup>1)</sup> Charlotte Séguier, Duchesse de Sully, später Duchesse de Berneuil. <sup>2)</sup> Vgl. S. 370, N. 9. <sup>3)</sup> Marguerite le Tellier, Duchesse de Villeroy. <sup>4)</sup> Marie Françoise, Gemahlin Philipps II. v. Orf.; vgl. S. 196, N. 3. <sup>5)</sup> Louise Françoise, Duchesse de Bourbon-Condé; vgl. S. 73, N. 9. <sup>6)</sup> Madem. de Tourpes, Tochter der Marschallin d'Éstrées. <sup>7)</sup> Marie Anne; vgl. S. 149, N. 5. <sup>8)</sup> Gabrielle de Durfort, Duchesse de St. Simon. <sup>9)</sup> Louise Antoinette Thérèse de la Châtre, Maréchale d'Humières. <sup>10)</sup> Louis III. Duc de Bourbon-Condé. <sup>11)</sup> = Barbezieux, Kriegsminister. <sup>12)</sup> Vgl. S. 364, N. 3. <sup>13)</sup> Vgl. S. 356, N. 4. <sup>14)</sup> Philipp (V.) Duc d'Anjou, 2. Sohn des Dauphin. <sup>15)</sup> Charles Emanuel Duc de Berry, 3. Sohn des Dauphin.

mitt den andern damen, so schon genent, undt so von ihrer hande waren, kamen mitt printz Camille<sup>1)</sup>, mons. de Briene<sup>2)</sup> undt la Valliere<sup>3)</sup> undt dankten:

„Wiltu mitt nach Rompelskirchen,

Wiltu mitt, so komm“ etc.<sup>4)</sup>

Andern tags als Freytags fuhr ich umb halb 10 nach Paris, kam umb halb 12 dort ahn, ginge mitt Monsieur in die meß undt von dar fuhren wir nach St. Eustache, die kloß auß der tauß zu heben. Ich hette schir überlaut gelacht, denn man hatte die kloße mitt einem blumenkrantz umbwickelt undt oben ein brocart drum gehengt. Ich sagte zu Monsieur: „la cloche est done deguisée aussi en flore“, sie gliche der duchesse de Sully<sup>5)</sup> wie zwey tropffen waßer. Ahn knüppel hingen goldene strick mitt goldene quasten, die gab man unß in die handt, wir mußten 3 mahl ziehen, umb die kloß leütten zu machen. Unter unß: es ist eine possirliche ceremonie. Die kirch war gantz voller leütte, so diese schöne ceremonien sehen kamen; hernach lieff all der peupel hin undt leütte, sie meinen, es preservire sie vor den donner. Ein dieb wurd ertapt, der wolte ein degen von einen officir stehlen, das machte ein unerhört geraß in der kirch. . .

404.

Versaille den 27. Januari 1700.

. . . Ich fene den cavalier gar woll, so als ein carne<sup>6)</sup> nach Zelle kommen ist; er hatt mir einen großen brieff geschriben, worinen er seinen vatter verklagt undt sagt, sein vatter hette ihn hungers sterben laßen, drum were er in alle unglück gefallen, so ihm begegnet, bittet mich, ich solle doch die sünde seiner jugendt vergeßen undt ihm ein recommandationschreiben ahn E. L. schicken, denn er were willens, seine fortun in Teütschlandt zu machen. Er ist in der that des chevalier de Loraine undt madlle de Fiene<sup>7)</sup> sohn, so hofffreüllen bey feu Madame meine vorsahrerin gewesen. Im palais Royal ist er nicht erzogen worden, sondern im jesuwitter colegium, ist aber, wie er noch ein kindt war, gar offft zu mir kommen, denn es war gar ein schön kindt; er ist auch noch nicht heßlich, mag nun woll 32 jahr alt sein; er heißt mons. de Beauvernois undt nicht Boisgenoy, wie man E. L. gesagt hat. Er ist all sein leben wildt, desbauchirt undt mutwillig gewesen; als ihn aber sein vatter straffen ließe, stelt er sich ahn als wenn er in sich gangen were undt devot geworden, nahm den geistlichen standt ahn

<sup>1)</sup> Prince Camille de Lorraine-Armagnac. <sup>2)</sup> = Brienne. <sup>3)</sup> Charles François de la Baume le Blanc, Marquis (später Duc) de la Vallière. <sup>4)</sup> Vgl. das Lied beim „Walperzuge“ (einem Sommerspiele):

„Willst du mit nach Walpern gehn?

Willst du mit, so komm!“ zc.

in Uhlands Schriften zur Gesch. der Dichtung u. Sage, III, S. 33. <sup>5)</sup> Vgl. S. 390, N. 1.

<sup>6)</sup> Karmelitermönch. <sup>7)</sup> = Fiennes.

sich undt wurde abé. Weillen er aber in dem standt sein voriges leben wider ahnsing, so einem leben von einem filou nicht ungleich war, wolte ihn sein vatter wider einsperren lassen, er ging aber durch in Ungarn, reisste aber vorher durch Brussel, da sandt er mons. de Veaudemont<sup>1)</sup>, zu dem sagt er: „Je suis de la maison de Loraine“; mons. de Veaudemont wolte es widersprechen, Beauvernois andtvortete: „Ne dispute pas, je suis de la maison de Loraine tout comme vous, monsieur“. Verstandt hatt der mensch undt ist possirlich. In Ungern wurde er den krieg baldt müde, wurde eartheuser. Wie er das eine zeit lang gewesen, wurde er verliebt von einer dame undt heüraht sie; wurde den heüraht auch baldt wider müde undt ging zur reine duchesse<sup>2)</sup>, sagte aber nicht, daß er eartheuser, noch geheüraht were, aber daß er devotion hette, priester zu werden undt die meß zu lesen. Die Königin halff ihn geschwindt darzu, er wurde also priester, kam als solcher wider her. Da hatt er, wie sein vatter sagt, so viel leütte betrogen undt bestollen, daß sein vatter ihn wider hatt wollen in ein cus<sup>3)</sup> de basse fausse werffen lassen. Wie er es gemerckt, ist er durchgangen. Ich weiß nicht, warumb er sich jetzt vor ein carme außgibt, denn das ist er nie gewesen. Chevalier de Loraine hatt mich gar inständig gebetten, E. L. vor seinen sohn zu wahrnen. Man hatt dem König gesagt, Beauvernois seye reformirt geworden; E. L. können gedencken, wie böß der König auff ihn ist. Wenn er die gnade würde haben, E. L. auffzuwarten, glaube ich, daß er E. L. divertiren wirdt, denn er ist possirlich undt hatt verstandt. Seine mutter lebt noch, helt sich in einem closter auff. Die erste 5 jahr, so ich in Frankreich gewesen, hatt mir der König kein Neijahr geben, hernach aber alle jahr biß auff die zeit, daß man mich gestrafft hatt, daß ich meine kinder nicht verkauffen wolte; seynderem aber habe ich es wider bekommen; erstlich befame ich 3000, hernach 2000, nun aber seynder 6 jahren her nur 1000 [pistolen]. . .

405.

Marly den 3. Febr. 1700.

. . . Ich bin recht fro, daß E. L. die cascade von St. Clou so schön finden, das will ich Monsieur sagen, wirdt J. L. recht freuen. Es ist keine wollfeile waar, das erste mahl, als sie Monsieur hatt machen lassen, hatt sie ihm 50 tausendt thaller gekost undt jetzt 105 tausendt francen. Es ist woll schadt, daß E. L. kein schön hauß zu dem schönen garten haben; weren wir noch in den zeitten von den féen, müste eine gutte fée herzogß Anthon Ulrichs hauß<sup>4)</sup> nach Herrenhausen führen. Nun man die invention gefunden,

<sup>1)</sup> Charles Henri de Lorraine, Prince de Soubise. <sup>2)</sup> Eléonore Marie, Herzogin-Wittwe von Lothringen, Schwester des Kaisers Leopold; sie war vorher vermählt mit dem Könige Michel Wisniowinski von Polen. <sup>3)</sup> Sic! = cul; cul de basse fosse: Kerkerloch. <sup>4)</sup> Sein zu Salzdaßlum bei Wolfenbüttel erbautes Schloß.

bäume höher als ein hauß auß den wäldern kommen zu lassen undt zu pflanzen, so werden die gärten baldt gemacht. Wir haben heutte mehr als 30 wägen begegnet mitt solchen bäumen, welche nicht verderben, wenn [sie] gepflanzt sein, sondern woll wachsen. . Mein sohn versteht die plaisirs all woll ahnzurichten; er ist jetzt der directeur von Msgr. divertissemementen vom carnaval; die opera hatt er all ahnordenirt undt die bouffonerien auch. . .

406.

Versaille den 11. Februari 1700.

. . . Ich habe auch ein gar groß liederbuch; die gutte große madlle<sup>1)</sup> hatt mir es vor ihrem todt gegeben, das amusirt sehr. Ahn feu Monsieur<sup>2)</sup> sein hoff da waren viel, so verstandt hatten undt possirlich lieder machten. Es seindt leütte zu Paris, so 10 oder 12 große tomen von den alten liedern haben undt gar fleißig bewahren. In Frankreich kan man alle zeitten durch die lieder erkennen, denn alles wirdt gesungen, dadurch kan man die historien vom ganzen hoff besser lernen, als in den historienbüchern, denn da flattirt man nur, aber in den liedern singen sie, wie es in der that hergeht, undt wie man durch die medaillen die römische historien beweist, so kan man hir im landt durch die lieder die rechte warheit erfahren, seindt also nicht so unnützlich, als man meint. . Die brieffe werden geöffnet, ehe sie in des Brousseau<sup>3)</sup> hände kommen; was schadts, daß E. L. frey schreiben? Es geht denen, so unsere brieffe lesen, wie denen, so ahn der wandt laustern<sup>4)</sup>, von welchen das sprichwort sagt: „Der lausterer ahn der wandt der hört sein eygen schandt“<sup>5)</sup>. Was man ahn übelsten in E. L. gnädigen schreiben finden wirdt, ist, daß sie mich lieb haben, denn das verzeyet man hir nicht. . . Ich weiß nicht, auff welche seydt vom schloß E. L. nun zu Hannover logiren, ob sie noch sein, wo sie vor dießem waren, da man durch die presentz<sup>6)</sup> undt vorkammer undt billiard in den hoff hinsahe, wo das althauß war, undt Dero kammer, wo E. L. beth war, auff die gaß sahe. Es war auch ein klein balcon vor E. L. fenster, wo blumenkrüg mitt jasmin undt mirten stunden; man hatt mich oft dort gemeßen. Oder ob E. L. logiren, wo ma tante Lisbet<sup>7)</sup> vor dießem logirte, hinter Raisons<sup>8)</sup> kammer, oder auff meiner seitten, wo ich logirte undt das frauenzimmer war zu meiner zeit, oder über pattes<sup>9)</sup> kammer, so in den ersten hoff sicht, wo oncle Rupert<sup>10)</sup> einmahl logirt hatt. E. L. sehen hirauf, daß ich das alte Hannover noch ganz außwendig weiß. E. L. haben mir einmahl gnädigst bericht, daß

<sup>1)</sup> „La grande Mademoiselle“ hieß die Madem. de Montpensier, Tochter Gaston's, des Bruders von Louis XIII. <sup>2)</sup> Gaston, Bruder Louis' XIII. <sup>3)</sup> = Brosseau, hannov. Agent in Paris. <sup>4)</sup> laustern = horchen; vgl. Grimms Wörterb. VI, S. 362. <sup>5)</sup> Vgl. Wunder, Sprichw.-Lex. II, Col. 775, Nr. 1. <sup>6)</sup> = Audienzzimmer. <sup>7)</sup> Elisabeth v. d. Pfalz, Aebtissin v. Herford. <sup>8)</sup> Kammerdiener des Kurf. Ernst August. <sup>9)</sup> Herzog Georg Wilhelm. <sup>10)</sup> Vgl. S. 13, Nr. 5.

das operahauß ist, wo mein heimlich gemacht vor dießem war, undt weillen E. L. sagen, daß es de plain pied von ihrer cammer ist, so bildt ich mir ein, daß man E. L. apartement von meinem undt dem frauenzimmer gemacht hatt; das capucinereloster aber, wo der Churprinz logirt, bildt ich mir ein, daß es ist wo die schneyderey undt das althauß war im dritten hoff. . . Was macht, daß der respect liberal sehr abkompt, findt zwey ursachen, erstlich weillen Msgr. nach nichts nicht fragt, undt so gemein man sich auch mitt ihm machen mag, findt er es nie übel, zum andern so ist das landtsknechtspiel auch viel schuldig dran, man will immer leütte haben, so gelt zu setzen können; die, die große qualiteten haben, seindt nicht die reichsten, man spielt also mitt allerhandt lumpenzeüß, wenn sie nur gelt haben. Alle weiber biß auff cammermagt erlaubt man à la jouissance zu setzen; damitt die bleiben können, macht man sie sitzen; wenn die sitzen, können die weiber von qualitet nicht stehen, also sitzt alles ohne unterschied des ranges undt der qualitet; alles geht dan drunter undt drüber; die politesse hatt der König allein behalten, sonst ist sie gantz vom hoff banisirt. . .

407.

Marly den 17. Februari 1700.

. . . Ich glaube, daß Beauvernois E. L. divertiren wirdt, wünsche, daß er noch possirlich sein möge, E. L. die zeit zu verdreiben zu Zelle. Seines vattern lob streicht er nicht sonderlich woll herauß; ich glaube, daß alles wahr ist was der vatter von dem sohn undt der sohn von dem vatter sagt. Man könnte von ihnen beyden sagen, wie jungfer Colbin alß pflegt zu sagen, wenn sie leütte sahe, so nicht viel deiigten, dann sagte sie: die geben keinen gutten pflanekuchen, denn es seindt faulle eyer undt stinckende butter. Beauvernois meint vielleicht, der herzog von Zelle undt E. L. weren wie der König; weill er sieht, daß die refugirten sich bey E. L. beydersehts salviren, meint er vielleicht, der eyffer von der religion were starck. Ich glaube, er hatt die religion, so alle junge leütte jetzt hir haben, nehmlich keine. . . Wie ich sehe, so liebt patten eben so wenig die ceremonien, alß ich. Wenn E. L. undt patte gleich 40 jahr junger weren, könnten sie doch woll ohne scandal mitt einander fahren, denn ein schwager ist ja wie ein bruder. Wie kan patte sich mitt dem trawerigen humor seiner herzogin<sup>1)</sup> behelffen, denn S. L. seindt ja noch lustig? wenn dieße herzogin weniger ahn religionen gedächte, würde sie gesunder sein undt windt undt wetter nicht so sehr zu fürchten haben. . . Die gutte frau von Harling schreibt mir, daß die gräffin Platten hette endlich gar einen sanfften todt gehabt<sup>2)</sup>. Es ist ihr woll geschehen, denn es ist beßer sterben, alß so gar ellendt zu leben. Alle hanreyen seindt nicht so ungedultig alß mons. de Montespern; hir in Frankreich seindt

<sup>1)</sup> Léonore, geb. d'Albreuse. <sup>2)</sup> Sie starb am 30. Jan. 1700.

auch gar gedultige. Man sagt, die Montespan seye izunder in einer großen devotion. Es ist noch nicht lang, so wurde ihr mann krank; sie ließ ihm sagen, daß, wenn er sie leyden wolte, wolte sie zu ihm wider kommen undt ihn in seiner krankheit warten. Er andtwortete aber, wenn sie kommen wolte, so solte sie alle ihre kinder mitt bringen, so wolte er sie woll entpfangen, sonst nicht; also ist sie nicht hin. Ich hatte woll von etlichen gehört, daß graff Platten ein bastard vom hauß Platto were, aber von andern, daß man meinte, er seye ein bastard von pattes herrn vatter<sup>1)</sup>; das were noch etwaß respectirlicher. Graff Platten ist ein gutter mensch, aber sein juhn<sup>2)</sup> ist greulich hoffärtig, mögte wissen, ob er seine extraction weiß, das solte ihn doch ein wenig demütigen. Ich hoffe, daß man E. L. beßern spaß zu Zell machen wirdt, als meine albere brieffe thun können. . . Mich wundert, daß es der teütsche adel gelitten hatt, daß Stiquinels<sup>3)</sup> kinder es so weit gebracht haben, denn ihr vatter gab sich ja gar nicht auß vor ein mann von qualitet, heirahete ja auch nur E. L. cammermätgen<sup>4)</sup>; wie können dan die kinder so große figur machen, denn ich glaube nicht, daß sie mehr in gnaden bei patte sein, als ihr vatter war. Carl Moritz muß nicht genug reflectiren, wie sehr es ihm selber verdriest, wenn man ihm eine widerliche warheit sagt, sonst würde er mehr acht auff seine reden haben; es geht da wie das sprichwort sagt: „Vorgethan undt nachgedacht hatt viel undt manche in reü gebracht“<sup>5)</sup>. .

408.

Versaille den 28. Februari 1700.

. . . Ich habe von herzen gelacht, daß E. L. sagen, daß Dero herr juhn, S. L. der Churfürst, E. L. so viel obligentz vor mich gesagt, als er sagen kan, halte es vor viel, daß S. L. sich die mühe geben haben, den mundt auffzuthun, etwaß vor mich zu sagen, denn ich weiß von alters her, wie ich die ehre gehabt habe, S. L. hir zu sehen, wie schwer ihnen die rede ahnkompt<sup>6)</sup>. . Es wundert mich gar nicht, daß die fürstin von Cyßenach melancolisch ist

<sup>1)</sup> Herzog Georg, † 1641. <sup>2)</sup> Vgl. S. 281, N. 3. <sup>3)</sup> Vgl. S. 347, N. 1. <sup>4)</sup> Seine 1. Frau ist unbekannt, die 2. war Agnes Elis. Breiger, Tochter des Hofraths Joh. Br. zu Celle. <sup>5)</sup> Vgl. Wander, Sprichw.-Lex. IV, Col. 1706. <sup>6)</sup> So schreibt Elisab. Charl. auch an die Raugr. Amalie am 16. März 1702: „S. L. der curfürst von Braunsweig hatt das, daß er unsehdlich druden u. kalt ist in seinen reden oder redt gar nicht“; u. an die Raugr. Louise am 22. Apr. 1702: „Daß der Churfürst ein struckener süßiger herr ist, habe ich gar woll ahn S. L. verspürt, wie sie hir waren, denn so viel amitié ich ihm auch erwiesen, hatt er doch nie kein vertrauen in mir faßen wollen, noch mitt mir reden, habe ihm alle wörter außpreßen müssen, welches eine gar ohnabngenehme sache ist. Worinnen er aber das große unrecht hatt, ist, mitt seiner frau mutter so zu leben, deren er doch allen respect schuldig ist. Mißtrawen, hochmuht u. larchheit machen dießen churfürsten, wie er ist. Das schlimmste ist, daß dießer churfürst kein gutt naturel hatt, welches man woll ahn dem verspürt, wie er auch mitt seinen herrn brüdern umbegeth“ (Bibl. d. lit. B. in Stuttgart 88, S. 273. 281).

nach alle unglück, so ihr begegnet, die lieben ihrigen so verlohren zu haben. Es wundert mich, daß sie nicht gar närrisch davon geworden ist. Wie ihre religion ist, das heißt man hir millanaire<sup>1)</sup> undt nicht quietistische; es seindt ihrer auch von denen hir im landt, aber wenig. Die Pantecratte werde ich zu Marly besuchen; sie ist krank gewesen, ich habe alle tag zu ihr geschickt; wir werden sehen, ob diß alles sie begöðigen<sup>2)</sup> wirdt, wie der marschalek Hamerstein<sup>3)</sup> alß pflegt zu sagen. Ich glaube, J. L. die Churfürstin mein patgen<sup>4)</sup> hatt ihren garten<sup>5)</sup> auff le Nostres<sup>6)</sup> plan gemacht, welcher schön war. Der gutte le Nostre lebt noch, fengt aber ahn, sehr baufällig zu werden, undt das gedachtnuß fählt, ist nun woll 90 jahr<sup>7)</sup> alt. . . Ich erinere mich ganz Hannover alß wenn ich es heütte gesehen hette. Ich sehe nun woll, wo E. L. logiren; es ist in demselben apartement, wo man mich logirte, wie ich erst nach Hannover kommen. J. L. der Churfürst muß logiren, wo pattes apartement war zu meiner zeit. Ich weiß auch nun woll, wo das capuciner closter ist, es ist just wo die schneyderey war; wie oncle s[eelig] bischoff wardt, machte man J. L. liverey dar; das althauß ist im selbigen hoff undt auch ein brunn, mitt welchem man waßer mitt einer pumpe zieht; dießer brunn war just unter die fenster von meiner stuben. Wie E. L. mir Hannover nun beschreiben, würde ich es freylich gar nicht mehr kennen, denn nichts ist differenter alß ein sackheißigen met verlöff undt ein commediehauß. .

409.

Versaille den 14. Mertz 1700.

. . . Ich meinte, graff Platten<sup>8)</sup> were nur von oncles s[eelig] alter, könnte also gar woll sein bruder geweest sein; ob sein sohn<sup>9)</sup> oncle zugehört, weiß ich nicht; allein wie er es ist, gleicht er J. L. s[eelig] woll gar nicht undt kan man woll sagen, daß kein ader in ihm ist, so oncle s[eelig] gleicht, habe derowegen auch gar nicht glauben können, daß er sein sohn ist. . . Gestern hatten wir hir auch commedie „le joueur“<sup>10)</sup>, sie spiltens recht woll, machte unß sehr zu lachen, ob zwar das stück nicht sonderlich viel deücht;

<sup>1)</sup> = millenaire: die Lehre vom 1000jährl. Reich Christi auf Erden. <sup>2)</sup> „begöðigen“ wird verschieden abgeleitet: nach Schiller-Lubben, Mittelniederdeutsch. Wörterb. II, S. 135 ist es abzuleiten von „gösch“ = Einfaltspinsel, „begösch“ = Jemandes Einfalt misbrauchen; nach d. Bremisch-niedersächs. Wörterb. (1767) II, S. 500 ist „geeske“ ein Frauenname; „geeske-wäsken“ = wie ein alt Weib wäschen; „begeesken“ = zu etwas beschwären. <sup>3)</sup> Georg Christof v. H. <sup>4)</sup> Sophie Charlotte. <sup>5)</sup> Zu Charlottenburg. <sup>6)</sup> André Le Notre, der ber. franz. Gartenbaumeister. Seine noch vorhand. Hauptschöpfungen sind der Tuileriengarten in Paris u. die Parks zu Versailles, St. Cloud u. Fontainebleau. <sup>7)</sup> Le Notre starb 88 Jahre alt 1700. Vgl. über f. Tod: Mém. de St. Simon II, S. 344 f. <sup>8)</sup> Franz Ernst Pl. <sup>9)</sup> Ernst Aug. Pl. <sup>10)</sup> Lustspiel von Jean Franc. Regnard (1696).

le joueur ist sehr au naturel repressentirt; es seindt auch etliche seenen drinen, so warhaffte geschichten sein von leütten, so wir alle kennen. . Es were mir leydt, wenn S. L. der Churfürst krieg mitt den herzogon von Wolffenbüttel haben solte, denn das seindt die grimigste kriege, wenn verwantten undt landtsleütte gegen einander kriegon. Die historie vom hauß Braunsweig ist schir wie die erstgeburdt von Essau undt Jacob, indem der erste seinen segon, so zu sagen, dem jüngern cedirt undt darnach doch wider haben wolte. Es wundert mich nicht, daß herzog Anthon Ulrich so schön romanisiren kan, weillen sein herr vatter<sup>1)</sup> sich auß lieb geheirraht hatt. . . Ich weiß leyder woll, daß alles zu Heydelberg verbrandt undt verwüst ist, allein man hatt mir gesagt, man hette die papiren undt bücher salvirt undt nach Strasburg gebracht undt alles were vergangen jahr dem Churfürsten<sup>2)</sup> wider gelieffert worden. . . Carllutz<sup>3)</sup>, der sonst all vertrawlich mitt mir sprache undt viel von seinen avanturen verzehlt hatt, hatt mir nie nichts von der printzes<sup>4)</sup> von Allen<sup>5)</sup> gesagt. Man hatt mir versichert, der Churfürst von Brandenburg nehme alle tag den pretext, thé undt caffè bey mons. Colb<sup>6)</sup> drincken zu gehen, undt es seye nur, mitt der frau<sup>7)</sup> zu plaudern undt courtesiren, daß Colb auch ein dochtergen habe, so den Churfürsten als papachen hieße, undt daß es nicht sicher were, daß er es nicht seye, daß Colb zwar immer der pretext gewesen were, aber der Churfürst der rechte galant. .

Meine taille ist monstrueux, denn ich bin klein, wie E. L. woll wissen, undt habe dicke breite arseln, einen abscheülichen dicken hintern undt hüfften undt bauch, gar keine brüste. E. L. können leicht gedencken, daß dieses alles zusamen etwas abscheüliches macht, aber es ist nichts dazu zu thun. Nach den kinderblattern bin ich in kurzer zeit so geworden; befinde mich doch nicht übel darbey undt kan noch zimlich woll gehen undt reitten; seyder einem jahr habe ich nicht zugenohmen, hoffe also, daß ich nun so bleiben werde; hette ich immerfort zugenohmen, were ich endlich gar eine kugel geworden. Junge leütte wie der König in Denemarek<sup>8)</sup> meinen, sie werden heros, wenn sie nur krieg führen, undt denken nicht, daß es übel ablauffen kan undt daß sie, wenns glück nicht will, sie ahnstatt des heros nur zeros werden; hoffe, der König in Denemarek wirdt gutten raht folgen. . Die herzogin von Cell<sup>9)</sup> muß eine langweillige frau sein, immer so zu lamantiren; sie solte nie von ihrer dochter<sup>10)</sup> sprechen, denn es ist ihr ja eine rechte schande, sie so übel erzogen zu haben. Ich glaube, sie hofft, daß, wenn der herzog von Cell<sup>11)</sup> ihre dochter sehen solte, daß sie ihn so sehr bitten würde, ihren frieden

<sup>1)</sup> Herzog August. <sup>2)</sup> Joh. Wilhelm v. d. Pfalz. <sup>3)</sup> Raugraf Karl Ludwig. <sup>4)</sup> Sophie Dorothee. <sup>5)</sup> = Ahlden. <sup>6)</sup> Vgl. S. 261, N. 6. <sup>7)</sup> Vgl. S. 261, N. 7. <sup>8)</sup> Friedrich IV. <sup>9)</sup> Eleonore, geb. d'Olbreuse. <sup>10)</sup> Sophie Dorothee. <sup>11)</sup> Georg Wilhelm.

mitt J. L. dem Churfürsten von Braunsweig<sup>1)</sup> zu machen, daß er ihr es nicht würde abschlagen können, aber sie sollte sich contentiren, schon einmahl so schlime waar verkaufft zu haben undt nun ferner die sachen gehen lassen, wie sie sein.

410.

St. Clou den 8. April 1700.

. . . E. L. werden auß eines von meinen schreiben ersehen haben, wie daß made de Bethune<sup>2)</sup> mir gesagt, wie übel die Poln finden, daß ihr König<sup>3)</sup> krieg mitt Schweden ahngefangen hatt. Die Saxsen müßen noch recht gutte Teütsche sein, ihren Churfürsten<sup>4)</sup> so beständig lieb zu behalten, ob er sie zwar verlassen hatt. Oncle [leelig]<sup>4)</sup> hatte groß recht, die d'Olbreussische race nicht bey sich zu leyden, allein weillen man dadurch sahe, wie schlim der heüraht<sup>5)</sup> war, hette man ihn nicht thun sollen, undt glaube ich, daß mehr vorthail gewesen were, das ganze hauß einig zu behalten undt kein bastardgen zu heürahten, alß dießen heüraht zu thun, so so übel geglückt undt oncle eygene sohne in unglück stürzt undt die uneinigkeit zwischen den herrn brüdern ins hauß leßt. Aber das seindt leyder all geschene sachen, also ohnmöhtig, daß ich davon rede. Es ist sehr sensible, sich von einem menschen übel tractirt sehen, so nicht mehr ist, alß wir sein, denn der herzogin von Zell gebührt ist gar nicht erhoben. Es ist leicht zu glauben, daß dieße herzogin der refugirten müde, aber da ist leicht mittel zu, denn weillen sie die catholische religion so gutt findt, so mag sie sich nur catholisch machen so wirdt sie nicht mehr obligirt sein, sich der refugirten ahzunehmen. Ich kan leicht begreifen, wie sehr es E. L. schmerzen muß, Dero herrn söhn so ellendt zu Wien zu wißen; 23 taußendt thaller ist eine große sum vor eine witwe; E. L. müßen selber noht leyden, wenn es continuiren solte<sup>6)</sup>. Ahnstatt tenebre<sup>7)</sup> werden E. L. ohne zweyffel nun singen: „O mensch, bewein dein sünden groß, darumb Christus seines vatters schoß eüßert undt

<sup>1)</sup> Georg (I.) Ludwig. <sup>2)</sup> Frau des François Gaston, Marquis de Bethune, franz. Gesandter in Polen. <sup>3)</sup> Friedrich August. <sup>4)</sup> Kurf. Ernst August v. Hannover. <sup>5)</sup> Des Kurprinzen Georg Ludwig mit der Tochter der Eleon. d'Olbreuse: Sophie Dorothee. <sup>6)</sup> Am 20. Oct. 1696 schreibt die Kurf. Sophie an die Kaugr. Louise (a. a. D., S. 146): „Ich bin als bang, sie sein in nott undt meine söhn, die in campagne gehen, pflücken mich so, daß es eben nicht woll bey mir siehet; doch kan ich zur nott wol helfen“. <sup>7)</sup> An die Kaugr. Louise schreibt Elis. Charl. am 19. Juli 1715 (Bibl. d. lit. B. in Stuttgart 107, S. 593): „Die warheit zu bekennen, so liebe ich die ittalliensche musicck gar nicht; ihre lange fredons [= Triller] seindt mir unleydlich, meine, ich höre ténèbres [latein. tenebrae, Karfreitagsmette, die am Gründonnerstag Abends voraus gefeiert wird, so genannt nach Matth. 27, 45 f.: Tenebrae factae sunt &c.] singen, wie man hir in der carwoch singt, welches das widerlichste gesänge von der welt ist: bleiben ein viretstundt auff einer sillabe oder voyelle; alle die ha ha ha he he he das kan ich nicht leyden“.

kam auff erden; von einer jungfrauen rein undt zart für unß er hir geboren wardt; er wolt der mittler werden. Dem todten er das leben gab undt legt dabey alle frantzheit ab; biß sich die zeit herdrange, daß er für unß geopfert wurd, trug unßer sündt schwere last woll ahn dem creüße lange<sup>1)</sup>. . . Aber wo hatt Carl Moritz das alt frantzösch<sup>2)</sup> auffgefischt? Mich deücht, mad. Gregu<sup>3)</sup> sprach nicht so übel. Mad. Longueil<sup>4)</sup> ahnstatt daß sie hette über ihre seyte klagen sollen, hette schreyen sollen wie lavare: „ah mon cher agent<sup>5)</sup>. Ich habe lachen müßen, was E. L. undt J. L. mein patgen ihr gesagt; ich glaube aber, daß seyder jephthe dochter wenig jungfrawschafften seindt beweinet worden<sup>6)</sup>. . . Was E. L. vom Keyßer sagen, hatt mich, so trawerig ich auch bin, doch von herzen lachen machen; wie hatt man aber den Keyßer nicht gehen lehren, denn es seindt ja nur die kinder von 3, 4 jahren, so mitt einem bein zuvor die stiege herundergehen. Die medissance geht weit, daß sie J. L. den Churfürsten von Brandenburg so unschuldig beschuldigen. . . Zu Orleans haben die wölff 300 menschen alß weiber undt kinder gefressen. Man hatt von des Königs mousquetaires commandirt, die wölffe zu schießen.

411.

Marly den 6. May 1700.

. . . Monsieur hatt gottlob das fieber verlaßen; J. L. seindt aber noch ganz matt undt recht melancolisch, nimbt lust in nichts. Ich glaube, wo die trawerigkeit herkompt: J. L. sehen woll, daß das vergangene leben kein gutt mehr thun will undt all sein absehen, thun undt laßen war nur hirauff gericht; nichts anderst gefehlt ihm, will doch auch nicht gern sterben, sieht aber woll, daß das leben undt was er pflegt zu thun nicht mehr ahngehen kan; das macht J. L. ganz betrübt undt die betrübnuß hindert, daß

<sup>1)</sup> Dieser Gesang des Sebald. Heyd († 1561 als Rector an der Sebaldus-Schule zu Nürnberg) findet sich in den alten hannov. Gesangbüchern nicht. Statt „last“ hier im vorletz. Verse steht im Original: „burd“. <sup>2)</sup> Vgl. S. 383. <sup>3)</sup> = Cregut, die Frau eines Pfarrers der frantzöf. Gemeinde zu Heidelberg, bei welchem der Rangr. Carl Moritz nach d. Tode seiner Mutter in Pension war. Die Herzogin v. Orl. schreibt am 12. Juli 1702 an die Rangr. Amalie (Bibl. d. lit. B. in Stuttgart 86, S. 296): „Mad. Gregu hatt ihn [den Rangr. Carl Moritz] umbs leben gebracht, ihn so ahn den mein gewondt zu haben in seiner kindtheit“. <sup>4)</sup> = Longueil, deren Tochter den Jobst Heinv. v. Bennigsen heirathete. Am 2. Apr. 1700 schreibt die Kurf. Sophie an die Rangr. Louise (Publ. a. d. R. Pr. Staatsarch. 37, S. 201): „Meine Longueil hatt gestern hochzeit gehalten mit ihren beständigen liebhaber Mr. Bensen [= Bennigsen]; die Mutter hatte es anfanglich erlaubt, hernacher den heiradt brechen wollen, weil er evangelisch ist; so habe ich es ohne sie fort lassen gehen, dan sie haben sich gar lieb, u. aus kargheit wolte die mutter, daß ihre tochter keinen mann solte haben, umb ihr kein heiradtsgelt zu geben“. <sup>5)</sup> In Molière's „L'avare“, Act. 4, Sc. 7 ruft Harpagon: „Hélas! mon pauvre argent!“ u. Act. 5, Sc. 3: „O ma chère cassette!“ <sup>6)</sup> Vgl. Buch der Richter 11, 37.

die kräftigen nicht recht wiederkommen können; bin also recht in sorgen vor Monsieur. Von einer solchen ehygenliebe, wie der Churfürst von Brandenburg zu sich selber tregt, habe ich nie gehört; sie muß blindt sein, denn wenn J. L. sehen könnten, daß sie so übel geschaffen sein, solte es ihn vielmehr betrüben als erfreuen. J. L. der Churfürst von Brandenburg muß das reisen unerhört lieben, denn man hört ja immer, daß J. L. reisen. . . Ich habe mons. Daveaux<sup>1)</sup> in vertrauen gefragt, ob des Königs in Schweden<sup>2)</sup> unglück nach dem fall mitt dem pferdt wahr seye? Er sagt, daß dießer König einen harten fall mitt einem pferdt gethan, das seye wahr, hette sich sehr blessirt, undt daß, wie seine großfrawmutter die Königin ihn getrieben, ahn heürahten zu gedenden, soll er sie sehr gebetten [haben], ihm nie davon zu sprechen; soll drauff eine geheime conferentz mitt dießer Königin gehabt haben, welche nicht mehr von heürahten gesprochen; welches jederman hatt judiciren machen, daß der fall den König zu sehr blessirt habe, umb mehr deutlich<sup>3)</sup> zum ehstandt sein zu können. Ob es aber ein mal incurable ist oder nicht, weiß mons. Daveaux nicht. Mein sohn hatt so ein starck genie vor alles was zur mahlerery gehört, daß er zum desein nie keine hülff nimbt, reißt alles nach der natur undt lebendigen figuren ab; Copel<sup>4)</sup>, so sein meister gewesen, sagt, daß alle mahler sich freuen sollen, daß mein sohn ein großer herr seye, denn were er ein gemeiner kerl, würde er sie alle übertreffen; er kan alles reißen, was ihm im kopff kompt, hatt die idéen starck undt stelt die posturen leicht, so schwer sie auch sein mögen. . .

Ich kan nicht begreifen, wie man sich hatt einbilden können, daß einige gottesfurcht undt devotion in dem hohen liedt Salomonis stecken könnte; man kans ja nur lesen, umb zu sehen, daß es possen sein von einem verliebten. Das erquickte der herrn jesuwitter zu Regensburg das herz, zwey jungen zu sehen, die sich verliedt von einander stelten. Ich lese jezt den prediger Salomonis, finde es ein schön buch, allein mich wundert, daß man es unter die bücher von der bibel gethan, denn man sieht clar drauß, daß Salomon keine andere welt geglaubt hatt. . .

Die gutte jungfer Colb betrog ich oft in meinen jungen jahren mitt nachts zu eßen, allein wir aßen nicht so delicatte sachen als wie chocolate, caffè undt thé, sondern wir fraßen einen gutten krautsalat mitt speck. Ich erinere mich, daß man einzmahl in meiner cammer zu Heydelberg eine thür verendert undt derowegen mein undt der Colbin bett in die cammer thate, so vor meiner jungfern cammer war; die Colbin hatte mir verboten, nachts in der jungfern cammer zu gehen, ich versprach, nicht über die schwelle zu

<sup>1)</sup> Claude de Mesmes, Comte d'Avaux, franz. Gesandter in Schweden. <sup>2)</sup> Karl XII. <sup>3)</sup> = tüchtig. <sup>4)</sup> = Coypel. Anton Coypel, ber. franz. Historienmaler, geb. 1661, † 1728, Sohn des Historienmalers Noël Coypel; vgl. Näheres über jenen in Naglers Künstler-Lexik. III, S. 167 ff.

kommen, sie sollte sich nur zu bett begeben, ich könnte noch nicht schlaffen, wolte die sternen noch ein wenig ahn fenster betrachten. Die Colbin wolte mir nicht trawen, blieb immer ahn ihrem nachtuch sitzen; ich sagte, sie jammerte mich, sie sollte sich doch zu bett legen undt den vorhang auffmachen, so könnte sie mich ja sehen; das that sie. Sobaldt sie im bett war, machten die jungfern ihre thür auff undt setzten den theller mit dem specksalat auff die schwell; ich that als wenn mein schnuptuch gefahen were, hub damitt den theller auff undt ging stracks ahns fenster; kaum hatte ich 3 gutte maul voll geschluckt, so schießt man auff einmahl das stück loß, so auff der altan vor meine fenster war, denn es war ein brandt in der statt ahngangen. Die Colbin, so das feier unerhört fürcht, springt auß dem bett, ich, auß forcht, ertapt zu werden, werfe mein serviet mitt sambt dem silbern theller mitt salat zum fenster 'nauß, hatte also nichts mehr, das maul abzuwischen. In dem höre ich die hölzerne stiege herauff gehen, das war der Churfürst unßer papa [seelig], der kam in mein cammer, zu sehen, wo der brand war. Wie er mich so mitt dem fetten maul undt kinn sahe, fing er ahn zu schwöhren: „sacrement, Lisselotte, ich glaub, ihr schmirt euch etwaß auff den gesicht“. Ich sagte: „es ist nur mundtpomade, die ich wegen der gespaltenen leffzen geschmirt habe“. Papa [seelig] sagte: „ihr seyd schmutzig“. Da kam mir das lachen ahn, papa undt alle, so bey ihm waren, meinten, ich were närrisch worden, so zu lachen. Die raugräffin kame auch herauff undt ging durch meiner jungfern kammer, kam daher undt sagte: „ah, wie richts in der jungfern cammer nach specksalat“. Da merckte der Churfürst den possen undt sagte: „Das ist denn ewer mundtpomade, Lisselotte“. Wie ich sahe, daß der Churfürst in gutter laun war, gestundt ich die sache undt verzehlte den ganzen handel, wie ich die hoffmeisterin betrogen hette. Der Churfürst [seelig] lachte nur drüber, aber die Colbin hatt mirs lang nicht verziehen. Diß ist eine alte historie, sage sie nur, umb E. L. zu erweisen, daß ich den spaß woll kene, so man in der jugendt hatt, etwaß nachts gegen der hoffmeisterin willen zu eßen. . .

412.

St. Clou den 13. May 1700.

. . . In allen predigten macht man dem König complimenten, die armen reformirten verfolgt zu haben, meint also, es were waß gar großes undt schönnes, undt wer J. W. desabusiren wolte undt die warheit weisen, würde nicht geglaubt werden. Es ist in der that zu bejammern, daß man ihm in seiner jugendt nicht recht gelehrt, was eygentlich die religion ist undt wie sie mehr instituirt ist, die einigkeit unter den menschen zu unterhalten, als daß sie einander plagen undt verfolgen sollen. Aber wenn man seine vernunft nur durch ambitieuse weiber oder interessirte paffen regiren

lest, kan selten was guts drauß kommen. Wolte Gott, man folgte hir die maximen von Mentor<sup>1)</sup>, alles würde besser gehen. Wenn ich Telemaque lese, regretire ich, daß mons. de Cambray<sup>2)</sup> nicht mehr en faveur ist; ein herr, der gar dinlich zu generation ist, mag Telemaque lesen, so lang er will, so wirdt es die liebe nicht hindern. . .

413.

St. Clou den 20. May 1700.

. . . Der König hatte vor diesem einen dochter, der hieße mons. Gueneaut<sup>3)</sup>; man fragte ihn, wie es komme, daß des Königs kinder so schwach weren undt stürben? so sagte er: „ce<sup>4)</sup> que le roy n'apporte à la reine que la reinceure<sup>5)</sup> des verres et le meilleur du vin va aux maistresses<sup>6)</sup>“; so hatt es vielleicht mons. Klenck auch gemacht undt daß seine kinder deswegen so ellendt seien. . . E. L. verwundern sich, daß der König die louangen nicht müde wirdt, allein man wirdt selten müht was man sehr von jugendt auff gewohnt ist, zudem so glaube ich, daß der König meint, daß diese lob ihm nöhtig sein, umb ihn bey seinen unterthanen, so ihn nur von hören sagen kernen, beliebt zu machen undt vor was besonders passiren zu machen; in der that: loben thut viel darzu. . Ich muß E. L. etwas schönes verzehlen, so mein sohn unß ahn taffel verzehlt hatt, nehmlich etwas, so sie in Flandern gefunden haben ahn einem kirchenfenster, wo das opfer gemahlt war vom Isaac. Dieser war auff einen altar gebunden; Abraham hatte eine lange musquet ahn backen, seinen sohn zu erschießen. Gott der vatter war in den wolken gemahlt, der gab ein zeichen ahn ein klein engelchen, welches Abraham auff dem kopff saß. Das engelgen piste Abraham auff die mousquettenpfann, daß das vor nicht loß gehen konte. So wurde Isaac salvirt. So habens E. L. vielleicht noch nie gemahlt gesehen. . Es ist schadt, daß das schöne theatre zu Hernhaussen nicht gebraucht wirdt; I. L. herrn söhne müßen die commedien nicht lieben. Warumb halten E. L. vor einen schlegten discours, von Dero garten zu reden, das seindt sachen, so ich verstehe; solten E. L. mir von staatsachen, politic oder philosophie oder theologie sprechen, würde ich es nicht begreifen<sup>7)</sup>. .

<sup>1)</sup> In Fénelon's „Telemaque“; vgl. S. 368, N. 2. <sup>2)</sup> Fénelon. <sup>3)</sup> = Guenault. <sup>4)</sup> = c'est. <sup>5)</sup> = rinçure. <sup>6)</sup> Nach e. and. Briefe der Herzogin hat der Arzt dem Könige selber die Antwort gegeben; sie schreibt nämlich 18 Jahre später, am 25. Juni 1718 an die Raugr. Louise (Bibl. d. lit. V. in Stuttgart 122, S. 300): „Wie der König so galant u. überall verliebt war, fragte er Mr. Gueneau, warumb der Königin kinder so delicat weren u. sich alle stürben? Da sagte er: „Sire, c'est que V. M. ne porte à la reine que la reinsure du verre, où il n'y a plus ny esprit ny force. Donnés luy ce que vous donnés à vos maistresses et ces enfants seront forts““. <sup>7)</sup> So schreibt Esij. Charf. auch an die Raugr. Louise am 26. Jan. 1710 (Bibl. d. lit. V. in Stuttgart 107, S. 158): „Wir müßen woll von bagatellen reden; staatsachen weiß ich warlich nicht, philosophie verstehe

414.

St. Clou den 6. Juni 1700.

. . . Les devots haben zu viel macht in Frankreich nun, würden nicht leyden, daß man sie in ridicule tractirt in einigem buch, man würde es nicht trucken. Das gemandt mich ahn was Molliere that, wie man erstlich le Tartuffe verbott<sup>1)</sup>: der damalige premier president de Paris, mons. de la Moignon<sup>2)</sup>, hatte sehr die reputation, ein hypocrit zu sein; Molliere kam auff das theatre undt sagte: „mons. le premier president a deffendu le Tartuffe, il ne veut plus qu'on le joue“; dieße equivoque machte alle leütte zu lachen, denn man sahe, daß Molliere auß malice seinen discours so getreht hatte. Aber in der that die devotten seindt sans quartier, sie verheyen ihr leben nicht, drumb attaquirt sie niemandes. . .

Die histori von der mauschelle, so der printz von Wallis dem Msgr. solle geben haben, undt welche in dem teütschen buch stehet, da ist kein wort wahr ahn, ebenso wenig als ahn der schönen zeittung, so E. L. mir haben belieben zu schicken. Die Berlips<sup>3)</sup> hatt sich etliche zeit zu Paris sollen auffhalten undt hette mich alsdan auch gesehen; jobaldt sie aber erfahren, was der König wegen des Königs in Spanien erbschafft declarirt hatt, hatt sie nicht einmahl zu Paris schlaffen wollen, sondern ist ganz vorbey gefahren, hatt in einem dorf bey Paris, so Bondy heist, den graff von Sinkingdorf undt die marquise d'Arcour<sup>4)</sup> gesprochen; durch dieße hatt sie mir sagen lassen, daß es ihr von herzen leydt were, daß sie mich nicht sprechen könte. Sie reist mit einem großen train. . .

415.

St. Clou den 10. Juni 1700.

. . . Es ist eine betrübt historie vorgangen von einem gar excellenten golttschmidt, so Tertullien Sehu heist. Er war von der religion, hatt sich mitt weib undt kint salviren wollen; man hatt das weib zu Lisle ertapt, nach dem johu geschossen undt ihm ein hacken entzwey geschossen, wirdt also sterben wie Achilles. Die frau hatt man ins gefangnuß mitt 4 kinder geworffen; ich weiß noch nicht, ob der mann gefunden ist. Die arme leütte

ich nicht u. noch weniger die theologie, also muß man ja woll mitt mir reden, worauff ich andtwortten kan“; u. an Leibniz schreibt sie am 5. Nov. 1716 (Briefw. zwischen Leibniz u. der Herzogin Elis. Charl. v. Orleans, herausgeg. von E. Bodemann in d. Ztschr. d. hist. V. f. Nieders., Jahrg. 1884): „Jagtsachen verstehe ich besser als die politic, denn es ist lang mein handtwerck gewesen.“ <sup>1)</sup> Molière's „Tartuffe“ durste anfangs (1664) nur bis zum 3. Act gespielt werden, ward aber 1667 auch vollständig aufgeführt u. das Grab des Rufes für mehrere hochgestellte, damals durch ihren Pietismus u. ihre fromme Heuchelei berühmte Personen. — Gutzkow hat die Entstehung dieser Komödie u. die verwickelten Intriquen, welche deren Aufführung anfangs verhinderten, zum Gegenstand seines Lustspiels „Das Urbild des Tartuffe“ gemacht. <sup>2)</sup> Guillaume de Lamoignon. <sup>3)</sup> = v. Berlepsch Ueber ihren Einfluß am Hofe in Spanien vgl. Mém. de St. Simon II, S. 173. 325; über ihren Rückzug von dort das. II, S. 375 f. <sup>4)</sup> Marguerite Louise de Billeroy, Marquise d'Arcourt.

jammern mich von herzen; wolte Gott, die arme leütte könten den König jammern wie mich; ich wolte, daß der König wißen könte, daß die cruauté, so man gegen die armen reformirten verübt, catholische zu reformirten gemacht hatt. . Wie ich von Berlin sprechen höre, so divertirt man sich dorten viel besser, als hir bey hoff undt zu Paris; à propo von Paris: der due de Gramont hatt Mgr.<sup>1)</sup> gestern eine feste geben, wo lautter mannsleutte bey waren undt keine einzige dame. Er hatt Mgr. empfangen wie Davit die bundeslade, denn er ist ihm danzendt entgegenkommen mitt allen basque so zu Paris sein. Mich deücht aber, daß es etwaß wunderliches ist vor einen due, so großvatter ist undt über 55 jahr alt. Man hatt 5 mahl 17 schüßeln bey dem festin auffgetragen undt bey jeder tracht umb die taffel herum ge- tanzt; das seindt neue maniren, so vor dießem nicht bräuchlich waren. . . Ich bin dem herrn Leibniß verobligirt, daß er gern hatt, daß E. L. mich mitt den zeittungen erfreuen. .

416.

Marly den 24. Juni 1700.

. . . Vor die verse von mons. Leibniß undt sigr. Ortence<sup>2)</sup> sage ich gehorsamen danck. Mich deücht, sigrs. Ortence seindt besser frantzösch, als ordinari; mons. Leibnitz seine teütsche vers findt ich schön, die frantzösche aber haben den hiesigen tour nicht so recht, wie seine prose hatt, die kan nicht besser sein, die vers aber, deücht mir, sente<sup>3)</sup> l'estranger, wie man hir sagt. . Von dem jezigen premier president<sup>4)</sup> werde ich nichts übelß mein leben sagen, denn ich bin sehr content von ihm, hatt seyder wenig tagen 2 proces gewinnen machen, vor welche ich mich sehr interessire: der erste war unßer herzog von Lotheringen gegen mons. de Luxembourg, der ander war unßer due de Schonberg<sup>5)</sup> gegen seinen bruder graff Friderich. Dießer hatt mich auch desto mehr gefreuet, indem baron Willich, so graff Friderichs schwager ist, meinen raht nicht hatt folgen wollen. Dießer baron ist ein rechter chicanier. Due de Schonberg hatt seiner geschwey<sup>6)</sup> Louisse<sup>7)</sup> voll- macht geben, sich mitt seinem bruder zu vergleichen; baron Willich thut die proposition, Louisse geht alles ein; wie es zeit war, zu schließen undt zu unterschreiben, geht der baron davon, kompt her nach Paris undt fengt einen ordentlichen proces an. Er kam zu mir, ich sagte zu ihm: „warumb wolt ihr die zwey brüder nicht lieber vergleichen durch arbirter, als processen ahnzufangen, so euch allen nur viel gelt kosten werden, undt könt kein vor- theil dabey haben; glaubt mir, nehmbt arbirter undt laßt die sach examiniren; aber wo ihr meinem raht nicht folgt, so müßt ihr auch nicht übel nehmen,

<sup>1)</sup> Dem Dauphin. <sup>2)</sup> Hortansio Mauro; vgl. Näheres über ihn: Public. a. d. Kgl. Pr. Staatsarch. 26, S. 55, N. 2. <sup>3)</sup> = sentent. <sup>4)</sup> Lamoignon. <sup>5)</sup> Graf Mainhart d. Jüngere von Schomberg (Schönburg), Gemahl der Raugr. Caroline. <sup>6)</sup> Vgl. S. 64, N. 4. <sup>7)</sup> Der Raugr. Louise.

daß ich bey dem König, bey dem ersten presidenten undt allen richtern vor den duc de Schonberg solicittiren werde, denn seine kinder seindt mir zu nahe, umb mich nicht vor sie zu interessiren; ich werde auch Monsieur bitten, zu sollicittiren; bedenckt die sache recht“. Baron Willig hatt mir gar nicht glauben wollen, den proces solführt; ich habe ihm auch gehalten was ich ihm versprochen, habe starck gegen ihn solicittirt, Monsieur auch. Ich habe auch dem König ein placet vor den duc de Schonberg eingeben; dießes alles undt das gutte recht hatt so woll operirt, daß baron Willich den proces absolute verlohren hatt vergangen Montag. Ich habe es gleich ahn Louisse geschrieben, welche woll recht fro drüber sein wirdt, denn sie war mitt recht piquirt gegen baron Willich; aber nun ist sie vangirt. . . Der erste printz von Zweybrücken<sup>1)</sup> ist durch Franckford [kommen], hatt sich sehr bey den raugräffinen informirt, ob es wahr, daß seine Schwester<sup>2)</sup> von religion geendert hatt. Ich habe gestern ein brieff von ma tante von Mauhuison bekommen; S. L. sagen, daß die printzes von Zweybrücken<sup>3)</sup> nun beschäfftig ist, ihre seitte, insonderheit mons. Gersdorf<sup>4)</sup> zu persuadiren, von religion zu endern. Es were eine possirliche sache, wenn Gersdorf S. L. wider mitt dem disputiren lutherisch machte. . Ma tante die frau abtissin wirdt E. L. ohne zweyffel bericht haben, wie daß der König undt die Königin von Engellandt betten, damitt E. L. catholisch mögen werden undt herkommen; erhalten sie diß von unserm Herrgott, werde ich sie vor gar große heyllige halten. . .

417.

St. Clou den 4. Julli 1700.

. . . Alle die vom pfälzischen hoff kommen, sagen, daß nichts magnifiques ist; allein alles wirdt reunirt, der peupel muß so viel schatzgelt geben, daß sie schir alle davon lauffen, dem adel benimbt man seine freyheit undt schätzt sie auch undt macht sie zu bettler. Das kan ich doch nicht loben undt es deücht mir, der Churfürst thete besser, seinen hoff nicht anderst einzurichten, alß er zu meines herrn vattern [selig] zeitten war, keine schulden zu machen undt sein volk nicht zu schinden undt den gutten adel erhalten; da, deücht mir, hette dießer Churfürst mehr ehre von<sup>4)</sup>. Der Churfürst leßt jetzt das arme schloß zu Heydelberg wider zurecht machen, umb drinen logiren zu können; man soll auch gar starck zu Manheim bauen. . . Daß männer tabaek schnauffen<sup>5)</sup>, ist heßlich zwar undt unsauber, daß man aber weiber durch die naß hört reden, weill sie die naß voll tabaek haben undt die

<sup>1)</sup> Gust. Sam. Leopold; vgl. S. 266, N. 3. <sup>2)</sup> Marie Elis. Louise; vgl. S. 266, N. 4.

<sup>3)</sup> Vgl. S. 266, N. 4. <sup>4)</sup> Ueber die traurige Lage der Pfalz unter Johann Wilhelm, über die Verschwendung dieses Kurfürsten u. vgl. Häusser, Gesch. der rhein. Pfalz II, S. 840 f.

<sup>5)</sup> = schnupfen.

finger stets in der männer tabacktiere stecken, das kompt mir abschweißlich vor, undt es ist nichts gemeiners jetzt hir. . Zu Maubuisson habe ich ma tante die frau abtiffin Gott sey dank in einer gar vollkommenen gesundtheit gefunden undt haben mitt einander beyde woll wider unßere wünsche erneuert, E. L. noch einmahl zu Maubuisson zu sehen. Mad. Brinon<sup>1)</sup> haben wir gar frantz gefunden; es ist ihr bitter bang vor dem sterben. Wenn ich die devotten so bang vor sterben sehe, dencke ich alß daß sie entweder unßern Herrgott nicht so lieb haben alß sie sich stellen, oder zweyfflen müßen, nach dießem leben zu unßerm Herrgott zu gehen, denn mich deücht, daß, wer persuadirt, hinzukommen, wo das ist, was man so herzlich liebt, solte man mehr freüde alß angst haben, zu sterben. .

Zu St. Germain unter dem clergé sollen unerhörte uneinigkeiten sein; mons. de Reims<sup>2)</sup> ist gegen die jesuwitter undt verfolgt sie, der erzbischoff d'Auch<sup>3)</sup> hergegen ist vor sie, undt sollen sie alle so hart ahn einander gekommen sein, daß man den mons. d'Auch übel tractirt. Die jungen äbt, so dem erzbischoff von Reims haben gefahlen wollen, haben sich so emportirt, daß sie dem mons. d'Auch hörner gemacht haben. Das kompt mir possirlich vor, daß, indem die catholische kirch versamblet ist, alles zu regliren undt man meßen ahn den heylligen geist lest, wirdt nichts anderst drauß, alß daß sie einander zanken undt hörner machen. Mons. d'Auch hatt nicht wider in die versammlung gewolt, man gebe ihm denn reparation; endtlich hatt man ihm doch wider äbt geschickt undt bitten laßen, wider in die versammlung zu kommen. . Ma tante von Maubuisson ist gantz verwundert, daß E. L. sich mitt enten undt schwanen amusiren können<sup>4)</sup>. . .

418.

St. Clou den 11. Julli 1700.

. . . Ich sage E. L. gehorsamen dank vor die relation, so sie mir haben belieben zu schicken, finde, daß alles sehr magnific gewesen undt viel magnifiquer alß mons. le dauphins noch mons. le due de Bourgogne beylager. Was mich drin gefrewet hatt, ist, daß ich gesehen, daß man noch auff gutt teütsch den sackeltanz getantz hatt<sup>5)</sup>; aber etwas hatt mich sehr

<sup>1)</sup> Vgl. S. 164, N. 4. <sup>2)</sup> Der Erzbischof von Reims: Charles Maurice le Tellier. <sup>3)</sup> Erzbisch. von Auch: Tristan de la Baume. <sup>4)</sup> Die Kurf. Sophie hatte viel Liebe u. Geschmac für die unschuld. Freuden der Natur: „Moi“, schreibt sie am 6. Mai 1693 an J. H. v. Nten aus ihrer damal. Einsamkeit zu Herrenhausen, „je reste avec les rossignols à me promener dans mon jardin, où je vous souhaite souvent“; an Leibniz schreibt sie am 12. Juni 1700: „Pour moy j'ay à aller pour donner à manger à mes canards et aux cygnes, pour lesquels j'ay fait un logement dans le jardin“, u. am 16. Juni 1700: „Il y a du plaisir à voir le soin qu'ils [les cygnes] en ont à porter les petites sur le dos et sur leurs ailes, quand elles sont las de nager“. <sup>5)</sup> Am 31. Mai 1700 fand zu Berlin die Hochzeit statt der Tochter des Kurf. Friedrich aus 1. Ehe: Louise Dorothee Sophie mit dem Erbprinzen Friedrich von Hessen-Kassel; sie starb schon 1705.

wunder genohmen, nehmblich daß man jetzt ganz anderst teütsch redt, alß zu meiner zeit; ich mache es aber wie alle alte leütte, ich finde deütllicher undt beßer, wie man zu meiner zeit gesprochen, alß wie man nun spricht; es seindt aber auch etliche wörter in eyll verschrieben worden. . .

419.

St. Clou den 18. Julli 1700.

. . . Ich schicke E. L. nur bagatellen, so nicht dankenswehrt sein, aber E. L. geben mir das größte vergnügen von der welt, mir zu bezeügen, daß sie von meinen warhafften sentimenten persuadirt sein. E. L. können sich meiner nur durch lappereyen erinern undt durch ein heßlich berenkaffenaffengesicht, so sie mir die gnade thun, von mir im sack zu tragen, ich aber halte mein leben von E. L. also so offft ich ahnem holle, solle ich gedenden, daß ich mein leben von E. L. halte, auch haben E. L. alles gethan was bey ihnen stehet, mir mein leben glücklich zu machen; daß dieses nicht geglückt, ist E. L. schuldt nicht, sie verüßen mir alles unglück durch Dero beharliche gnaden undt fleißiges ahndenden, erkene mich also E. L. durchauß leibeygen. . . König Jacob sagt allezeit, daß er nicht aprobire, daß man nicht libertet von religion gebe undt daß es allezeit seine maxime geweest were, undt umb zu weiß, daß es übel gethan seye, die leütte wegen der religion zwingen zu wollen, so sagen J. M., daß man woll exempel finde, daß unßer herr Christus leütte geschlagen undt auß dem tempel gejagt hette, aber es seye kein exempel, daß er leütte übel tractirt hette, umb in den tempel zu gehen. Der gutte König ist unglücklich, daß man seine rechte sentimenten nicht weiß. Man lebt höfflich noch mitt dießen Königlichen personen hir, aber man thut alles was König Wilhelm will. Ich bin wie E. L., ich glaube, daß der König in Spanien alle die überleben wirdt, so seine theyllung gemacht haben. Unßer König befindt sich nun Gott lob sehr woll, J. M. sehen beßer auß, alß vor zwey jahren; er geht viel zu fuß spaziren zu Marly, wenn J. M. das potagram nicht haben; diß erhelt den König gesundt. Aber eine säch thun J. M., so mir gar nicht ahnst, nehmblich alle monat zu purgiren undt starcke medicinen zu nehmen; das deücht mir ein ellendes leben sein. E. L. thun woll, nicht ahn Dero alter zu gedenden, undt Gott seye danck, daß sie keine ungemachlichkeit haben, so sie dran gedenden macht<sup>1)</sup>, undt erhalte E. L. noch viel lange jahre in dem standt. . .

<sup>1)</sup> Ueber ihr rüstiges Greisenalter schreibt die Kurf. Sophie selber an die Kaugr. Louise am 17. Apr. 1699 u. 19. Mai 1701 (a. a. D., S. 191. 211): „Meine größte krankheit ist, daß ich im 69. jhar gehe u. verschliffe, doch kan ich Gott nicht genug danken, daß er mir meine 5 sinne vollkommen lest u. daß ich auch recht wol gehen kan, aber der kopf ist mir gar zu wunderlich, saust, als wenn ich ihmer die she [= See] hörte u. wirdt hinden im hals von kopf herunder steif, daß ich den kopf nicht rüren kan des nachts, den dag gehet es wider vordrey; könte ich hoch ligen, were es besser, aber im schlaf sind ich den kopf alzzeit

420.

St. Clou den 25. Julli 1700.

. . . Ich weiß von alters her, wie es in kriegszeiten hergeht undt welchen ein schrecken die landtleütte bekommen, denn ich erinere mich noch, wie ichs in der Pfalz gesehen, wenn die Lottinger undt Maintzer kamen, war eben, wie E. L. beschreiben, daß es jetzt zu Zelle undt zu Hannover ist<sup>1)</sup>. Daß E. L. nicht bang sein, wundert mich gar nicht, denn ich habe E. L. allezeit courageux in allen gefahren undt gar nicht furchtsam gesehen<sup>2)</sup>. Die gutte frau von Harling hatt gedacht, daß wenn es daran kommen solte, daß graff Allefeldt mitt seiner kleinen armée nach Hernhaussen kommen solte, daß er wie ein mann, der woll zu leben weiß, E. L. person woll respectiren würde undt seine soldatten auch dazu halten, allein daß E. L. clenodien nicht so sicher würden sein, finde also, daß sie hirit kein groß unrecht hatt, die juwellen in sicherheit zu bringen. Mein gutter freündt aber, generalleut. Dhr, hoffe ich, wirdt E. L. vor die Allefeldtische troupen bewahren; mich verlangt zu vernehmen, ob mons. Ohr sie geschlagen oder ob sie einen andern weg genohmen haben. . . Unser herzog von Lothringen ist so nahe unter des Königs potten, daß er woll thun muß, was man hir will; diß solte der Keyßer consideriren. Man rufft mich zur taffel. . Le due d'Anjou<sup>3)</sup> sicht einem spanischen König sehr gleich, denn er ist unerhört serieux undt gravitetisch undt hatt eine gar langsame aussprach, geht auch mitt langsamen schritten, suma: er ist ein rechter spanischer König. Mein lieber due de Berry<sup>4)</sup> hette sich nicht so woll dazu geschickt; dem hette ichs aber besser gegönt, denn ob zwar der due d'Anjou der beste printz von der welt ist, so ist doch sein jüngst brüdergen viel artlicher. S. L. die Churfürstin von Brandenburg thun recht, sich braff lustig zu machen undt ihren Churfürsten zu erfreuen. . .

wider under die kissen; es mögen wol winde sein, die einen verkerten weg nehmen, ob ich sie schon nicht aufhalte, nach dem pfälzischen gebrauch“. . „Ich lan Gott alle augenblick nicht genung danken, daß ich Gottlob nicht das geringste ungemach von mein alter habe; ich gehe im garten alle meine leute mütt, arbeite, wan ich wil, gar beim licht, habe noch zen [= Zähne], obschon von gar kein schöner farb. Gott allein seye lob u. danck tharvor! Aber in ein augenblick lan ich doch vergehen wie ein blum auff dem selde, u. habe die genad von Gott, daß ich den todt gar nicht fürchte“. <sup>1)</sup> Im Juli 1700 war Graf Ahlefeld, der dan. Gesandte am Dresdener Hofe, mit sächsisch-polnischen Truppen in den südl. Theil des Herzogth. Lüneburg eingebrochen u. hatte die Kemter Fallerleben, Gishorn u. Campen gebrandschat, ward aber von den hannov. Generälen v. Bülow u. v. Dhr in die Flucht geschlagen. <sup>2)</sup> Am 24. Julii 1700 schreibt die Kurf. Sophie an die Raugr. Louise (a. a. D., S. 203): „Sie würden sich verwundern, was ein flüchten nach der stadt hir vom lant war, u. nach Zelle im gleichen. Ich bin aber nicht von Herenhausen kommen, dan ich bin gar nicht furchtsam, dachte, wan es nott ist, wirdt man es uns woll sagen“. <sup>3)</sup> Philipp, 2. Sohn des Dauphin, welcher auf Louis' XIV. Betrieb im Nov. 1700 als König von Spanien proclamiert ward. <sup>4)</sup> Charles Emanuele, 3. Sohn des Dauphin.

421.

Marly den 29. Julli 1700.

. . . Ich wünsche, daß mons. Ohr<sup>1)</sup> mitt ehr undt ohne schaden möge widerkommen. Es müssen keine gar courageuse troupen sein, weillen sie eben weglauffen, wenn sie hören, daß E. L. troupen kommen; die bey Marenholtz<sup>2)</sup> haben sich noch beßer gehalten, indem sie weggeführt haben was sie gewolt. Die damen, so in der armée sein, müssen officirersweiber sein, weillen sie mitt 6 pferden ihre kutschen bespanet haben. Die herzogin von Zelle<sup>3)</sup>, wie ich sehe, hatt keine zeit verlohren, ihre dochter<sup>4)</sup> wider nach Zel zu bringen. Ich glaube, daß patte<sup>5)</sup> sehr über diese sach ambarassirt sein wirdt, denn die vätterliche liebe wirdt ihm ein erbarmen verursachen, seine dochter ohne sie zu sehen wider weg zu schicken, undt hergegen die ehr vom hauß erlaubt nicht, daß dieses mensch zu Zelle bleibt, wie auch so hatt er zu fürchten, daß sein neveu der Churfürst zu Braunsweig es übel finden würde, halte also den gutten herrn vor sehr ambarassirt. Mich verlangt zu hören, welche parthey er nehmen wirdt. Mein landtsman Wackerbart<sup>6)</sup> hette die precaution nehmen sollen, in diesem kriegsweßen ahn S. L. den Churfürsten zu schreiben undt seine ordre zu fordern im fall der feindt dießem ort nähern würde. . . Monsieur setzt uns wider in sorgen, denn S. L. feindt abermahls frand. Ich fürchte alß es wirdt auff die lenge kein gutt thun; S. L. wollen nicht begreiffen, daß die 60 jahr vorhanden sein undt wollen leben alß wie sie nur 20 undt 30 alt waren. Es ängstet mich recht, aber was ich auch dazu sagen mag, kann zu nichts nicht helfen. Der König von Denemarek<sup>7)</sup> wirdt gar woll thun, frieden zu machen, denn er ist gar unglücklich im krieg. Ich glaube, daß es den herzog von Holstein genung gereuet, ahn den krieg schuldig zu sein, denn die zwey arméen in seinem landt zu haben, da spint er auch keine seyden bey, wie das alte sprichwort sagt.

422.

St. Clou den 8. Augusti 1700.

. . . Ich glaube nicht, daß der König in Denemarek sich lenger wirdt erwehren können, frieden zu machen, weillen dieses Königs parthey die schwächste ist. Ich möchte wissen, ob S. L. der Churfürst von Braunsweig<sup>8)</sup> der princes von Allen<sup>9)</sup> erlauben wirdt, zu Zell zu bleiben oder ob er sie wider nach Allen<sup>9)</sup> schicken wirdt. Jemandes, so von meiner kundtschafft jetzt zu Hamburg ist, schreibt mir, daß die printzes gar einsam lebt undt doch gar magnifice gekleydt seye undt daß, wenn sie auff dem wall zu Zel spaziren gehe, habe sie allezeit die capen vor dem gesicht. Ich glaube, daß

<sup>1)</sup> Vgl. S. 92, N. 5 u. 6. <sup>2)</sup> Marenholz, Edelsitz u. Dorf im Lüneburgischen. <sup>3)</sup> Eleonore, geb. d'Albreuse. <sup>4)</sup> Sophie Dorothee ward beim Einfall des Gr. Ahlesfeld zur Sicherheit auf kurze Zeit von Ahlden nach Celle geführt. <sup>5)</sup> Herzog Georg Wilhelm von Celle. <sup>6)</sup> Vgl. S. 210, N. 6. <sup>7)</sup> Friedrich IV. <sup>8)</sup> Georg (I.) Ludwig. <sup>9)</sup> = Ahlden.

sie mitt ihrem ehrbaren leben ihren gewesenen herren touchiren will, sie wider zu sich zu nehmen. . . Herzog Anthon Ulrich hatt allezeit den kopff so voller abentheuer, daß es woll kein wunder ist, daß F. L. sich einbilden, geister zu sehen. Es ist leyder nicht wahr, daß die verstorbenen widerkommen können, undt man erfährt nichts von jener welt, welches recht betrübt ist, undt wenn man von jemand's treümbt, so man lieb gehabt hatt, undt dan wider wacker wirdt undt sicht, daß es nur ein traum ist, wirdt man den ganzen langen tag leüinisch davon. . .

423.

St. Clou den 12. Augusti 1700.

Ich finde, daß E. L. gar einen hohen stiel schreiben; so schön könnte ichs nicht machen, aber ich kan gott lob meinen zorn beßer hemmen. Ich muß lachen, daß E. L. belieben zu sagen, daß Frankreich, Engellandt undt Hollandt alsß wie die dreyeinigkeit die welt regiren wollen; ahn die dreyeinigkeit hatt man nicht mühe zu glauben, die ist gar augenscheinlich. E. L. werden nun schon woll wissen, daß der due de Glocester gestorben ist<sup>1)</sup>. Solten die Engellander sich noch opiniatiren, den printz von Wallis nicht vor König nach König Wilhelm haben zu wollen, so ist niemandts naber bey der eron alsß E. L.<sup>2)</sup> Das were artig, daß E. L. noch Königin würden. Ich wünschte es E. L. lieber, alsß mir selbst. Wenn E. L. Königin in Engellandt würden, solte Dero herr john der Churfürst, glaube ich, seinen herrn brudern gern Hannover undt Zelle theyssen lassen, würde ihnen also allen geholffen werden. . .

Alles ist hir auff denselben schlag. Der König kan nichts leyden alsß seine alte<sup>3)</sup> undt die duchesse de Bourgogne<sup>4)</sup>; Msgr.<sup>5)</sup> ist immer in seinem serail bey der princees de Conti<sup>6)</sup>; der due de Bourgogne ist ein recht monstre, ärger alsß vetter Luß von Landsberg war, außer daß er nicht stammelt wie er, seüßst unerhört undt ist amportirt undt violent, gar nicht höfflich; der due Danjou<sup>7)</sup> ist 17 jahr alt undt wirdt gehalten wie ein kindt von 8 jahren, geht noch umb 9 nach bett, den erziehen sie ganz einfältig; der due de Bery<sup>8)</sup> der hatt mehr verstandt alsß dießer, lacht drüber. Mein john führt ein sehr desbauchirt leben, steckt immer bey schlimme geselschafft zu Paris; seine gemahlin<sup>9)</sup> meint, in der welt seye nichts schönere alsß sie, ich finde sie aber sehr unahngenehm; mein john merckts nicht, wie coquet seine

<sup>1)</sup> Am 3. Aug. 1700 starb der 11jähr. Herzog v. Glocester, der Sohn der (mit Prinz Georg v. Dänemark verheiratheten) Prinzess Anna, der Erbin der engl. Krone nach Wilhelms III. Tode. <sup>2)</sup> Da von der Prinzess Anna keine Descendenz mehr zu erwarten war, u. die Bill of Rights die röm-lathol. Verwandten von der Thronfolge ausschloß, kam für die künft. Succession die Kurf. Sophie von Hannover in Frage. <sup>3)</sup> Die Maintenon. <sup>4)</sup> Marie Adelaide; vgl. S. 260, N. 4. <sup>5)</sup> Der Dauphin. <sup>6)</sup> Vgl. S. 64, N. 3. <sup>7)</sup> = d'Anjou; vgl. S. 313, N. 2. <sup>8)</sup> Vgl. S. 313, N. 3. <sup>9)</sup> Marie Françoise; vgl. S. 196, N. 3.

gemahlin ist; er hatt sonst verstandt genug, aber in dießer sache ist er so einfältig wie ein kindt, undt weillen ich sehe, daß er damitt ruhig ist, desabusire ich ihn nicht. Mons. le prince<sup>1)</sup> wirdt fräncklich undt sehr grittlich; mons. le duc<sup>2)</sup> thut nichts alsß sauffen undt ist sehr brutal; der printz de Conti<sup>3)</sup> ist nicht brutal, aber auff allerhandt art desbauchirt undt ventre à terre, wie man im sprichwort sagt, vor alles was nur den nahmen von faveur hatt, es seye bey dem König oder bey Msgr., undt einen ewigen haß vor alle souverains. Le elergé, so versamblet ist, können sich nicht accorderen. Die meisten courtisans seindt raporteurs; alle damens intrigant undt spillerinnen. So ist der hoff nun beschaffen. Die duchesse de Bourgogne thut alles was sie will; es kompt ihr eine quinte ahn, 4 oder 5 meill wegs spaziren zu fahren, kompt erst in der finstern nacht wider; zu Marly rennt sie biß umb 4 morgendts in dem gartten herum, undt zu Versaille leüfft sie muttersallein durchs ganze schloß, es sey nacht oder tag; das findt man alles artig. Hetten mad. la dauphine oder ich es gethan, man hette uns weg gejagt. Ich muß auch ein wenig von den ministern sprechen. Man kan keinen aroganteren noch impertinentern noch brutalern fecl sehen alsß Barbessieux<sup>4)</sup> ist; er hatt alle seines vatters böße qualiteten undt hatt die gutten nicht; Torei<sup>5)</sup> ist noch unleydtlicher, er hatt eben so gutte eibildungen alsß der ander, ist aber sot undt impertinent; der canzler<sup>6)</sup> ist ein gutter ehrlicher mann, undt der controleur general mons. de Chamillar<sup>7)</sup> auch, die seindt beyde lobenswehrt, gar nicht impertinent, sondern recht höfflich undt wißen woll zu leben. . .

424.

St. Clou den 26. Augusti 1700.

. . . Gestern hatt man erfahren, daß der König mons. de Monaco<sup>8)</sup> befohlen gehabt, zum cardinal de Bouillon<sup>9)</sup> zu gehen, ihm die demission seiner charge zu fordern, wie auch den orden von St. Esprit abzuthun, die Königliche wappen, so er zu Rom auff seinem hauß hatt, abzuthun; undt dabey hatt der König nicht allein allen frantzösischen cardinals, sondern auch allen Françoßen, so in Rom sein, verbietten laßen, zu dießem cardinal zu gehen noch mitt ihm zu sprechen. Mons. de Monaco hatt zum cardinal de Bouillon gesagt, es seye ihm leydt, obligirt zu sein, ihm solche böße botschafft zu bringen, allein er könne nicht unterlaßen, des Königs außdrücklichen

<sup>1)</sup> Henri Jules de Bourbon, Prince de Condé; vgl. S. 4, N. 10. <sup>2)</sup> Louis III. Duc de Bourbon, Prince de Condé; vgl. S. 73, N. 3. <sup>3)</sup> Louis Armand; vgl. S. 49, N. 5. <sup>4)</sup> Barbezieux, Kriegsminister. <sup>5)</sup> Jean Baptiste Colbert, Marquis de Torcy, Minist. d. Außern. <sup>6)</sup> Louis Phelypeaux, Comte de Pontchartrain. <sup>7)</sup> Michel de Chamillart. <sup>8)</sup> Grimaldi de Monaco, Erzbisch. von Befançon. <sup>9)</sup> Ueber die Ungnade desselben beim König vgl. Mém. de St. Simon, II, S. 314 ff.

befehl zu vollziehen. Der cardinal hatt nichts anderst geantwortet, alß: „je recois avec respect les ordres du Roy“. Mons. de Monaco sagte: „mais qu'avés vous resolu sur vostre demission, dittes ce que je dois repondre“. Dießer antwortte: „je recois avec respect les ordres du Roy“. Was ihm mons. de Monaco auch hatt sagen oder fragen mögen, hatt er doch keine andere antwort vom cardinal de Bouillon bekommen können, alß: „je recois avec respect les ordres du Roy“. Sobaldt mons. de Monaco aber wider weg war, hatt dießer cardinal einen courier ahn den König abgefertigt; man weiß noch nicht, was er gebracht. Unterdeßen macht dieße zeitung ein gar groß leben hir undt jederman erwartt mitt verlangen, zu erfahren, was der gesterige courier gebracht. . . E. L. hatten mir zwar geschriben, daß die herzogin von Zelle ordre hette, ihre frau dochter wider nach Allen<sup>1)</sup> zu führen, aber nicht, daß es geschehen seye. Ich kans den leütten von Zelle nicht übel außdeütten, ihre princes<sup>2)</sup> beweint zu haben, aber patte ist woll lobenswehrt, eine solche fermeté zu haben. Die princes von Allen<sup>3)</sup> muß in allem einen rechten frantzöschén humor haben, wie E. L. mir sie beschreiben. Was ich ahn dießer damen ahn schlimmsten findt, ist das lügen undt intention vom vergifften; das ist zu arg, denn was das huren ahnbelangt, ist es nur wie das sprichwort sagt: bon chien chasse de race<sup>4)</sup>, sie ist ein hurenkindtgen geboren undt folgt dieße trace. . . Lassé<sup>5)</sup> hatt mir offt von der princes von Allen<sup>6)</sup> verzeht, sagte, sie were das artigste, aber dabey auch untreweste mensch von der welt. .

425.

St. Clou den 5. Sept. 1700.

Vor dießmahl muß ich bey dem endt von E. L. gnädigen schreiben ahnfangen undt E. L. demütigsten danck sagen vor das gar schöne undt magnifique pitschir, so E. L. mir haben belieben zu schicken. Ich bin nicht gelehrt genug, umb zu decidiren, ob es eygendtlich eine antique ist oder von der englischen arbeit, aber ich kan woll mitt warheit sagen, daß ich viel antiken gesehen, so bey weitem nicht so schön sein alß dießes. . Ich habe einmahl ein gestochenen stein vom Virgillius gesehen, so dießem viel gleicht; ich habe es aber alleweill wider betracht: es ist eine Socrattine; das macht mich glauben, daß es Alcibiade ist. Je mehr ich es betracht, je mehr bin ich persuadirt, daß es eine antique, denn itziger zeit arbeyt man nicht mehr so. Die gutte frau von Harling wirdt nicht aprobiren, daß E. L. so ein magnifiq present geschickt, wirdt bey sich selbstén gedenden, ich mache es wie man im sprichwort sagt, undt werffe eine bradtwurst nach ein seyten speck<sup>6)</sup>,

<sup>1)</sup> = Ahlden. <sup>2)</sup> Sophie Dorothee. <sup>3)</sup> Bon chien chasse de race: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. <sup>4)</sup> Vgl. S. 199, N. 1. <sup>5)</sup> = Ahlden. <sup>6)</sup> Vgl. Wander, Sprichw.-Lex. I, Col. 450.

denn alles was ich E. L. geschickt ist bey weitem nicht so schön noch so thewer. Es wirdt bey allen gelehrten undt curiensen admirirt undt E. L. geben mir hirnitt mehr als eine freude. . . Zu Metz<sup>1)</sup> hette ich auch sagen können wie mad. de Cantecroi<sup>2)</sup>: „que de sacremens à la fois“, denn in einem tag machte man mich beichten, comuniciren, heürahten undt die confirmation empfangen, welches sie hir all vor sacrementen halten. . Mich deücht, daß der König in Poln die säch woll hette können bleiben lassen, krieg gegen Schweden ahnzufangen. Were ich ahn des Churfürsten von Brandenburgs platz, würde ich gar content sein, ein mächtiger undt reicher Churfürst zu bleiben; der nahme von König wirdt ihn nicht glücklicher machen, sondern nur viel ambaras geben<sup>3)</sup>.

Die succession von Engellandt soll bey denen nicht gelten, so catholische sein, derowegen werden E. L. hernach die naheste dazu<sup>4)</sup>. Weillen princes Anne so viel seüfft, möchte sie woll nicht lang mehr leben. Ich bin woll J. L. des Churfürsten von Braunsweig meinung, daß es beßer undt ruhiger ist, Churfürst von Braunsweig zu sein, als König in Engellandt<sup>5)</sup>, denn es ist woll wahr, daß die Engellander dolle seütte sein undt sehr un- bändig. Ich bin nicht persuadirt, daß alles ein hazard in der welt ist, sondern viel mehr ein verhengnuß; wenn das Königreich von Engellandt E. L. glücklich machen könnte, als sie sein, wünsche ichs E. L. lieber, als niemandes in der welt, denn sie gehen mir allezeit über alles; aber nach E. L. wünsche ichs niemandes, als dem printz de Galle. .

426.

St. Clou den 9. September 1700.

. . . Ich kan nicht begreifen, waß vorthail die dänische rächte gefunden, ihrem König<sup>6)</sup> so übel zu rahten. . Der König von Schweden<sup>7)</sup> muß einen sanfften sinn haben, mitt all sein courage undt jugendt so erbar zu

<sup>1)</sup> Im J. 1671. <sup>2)</sup> Béatrix de Cusance, Comtesse de Cantecroi. <sup>3)</sup> Die Erwerbung der Kurwürde durch Hannover, der englischen Königskrone durch Wilhelm v. Oranien, der polnischen durch August v. Sachsen hatte die ganzen europäischen Rangverhältnisse zu Ungunsten Brandenburgs verschoben. Der Ehrgeiz des Kurf. Friedr. III. trachtete nun schon länger dahin, die Königskrone zu gewinnen. Nach mehrjährl. — pro u. contra ausfallenden — Erwägungen u. Berathungen mit s. Ministern begann er dann deswegen mit dem kaiserl. Hofe zu verhandeln, längere Zeit erfolglos, bis die günstige posit. Constellation ihn sein Ziel erreichen ließ. <sup>4)</sup> Vgl. S. 410, N. 2. <sup>5)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt am 29. Aug. 1700 an die Frau Louise (a. a. O., S. 205): „Der Herzog von Gloster wirdt ser beßlagt, dan was mich anbelangt, dende ich mer ans himelreich als an das von Englant; das Parlament hatt mich auch zur Succession nicht genent, sunsten würde ich gewis die stim vom Duc de chomburg vor mich haben oder vielmer meine kinder; doch mein sohn der Courfürst findt sich nun gelücklicher u. verlangt die Cron nicht, ich habe aber noch 3 andere söhn, da könnten sie die wal von haben.“ <sup>6)</sup> Friedrich IV. <sup>7)</sup> Karl XII.

haußen; welches recht löblich an ihm ist. Wie mons. Davaux<sup>1)</sup> F. M. beschreibet, wirdt ein rechter heros auß diesem König werden. Mons. de Chamillie<sup>2)</sup> muß das sprichwort nicht betracht haben: „wer von drewen stirbt“, wie der muß begraben werden<sup>3)</sup>, weil er gemeint, alles mitt drewen außzurichten. . . Ich finde, daß F. L. mein padgen<sup>4)</sup> groß recht hatt, betrübt über ihres herrn chimere<sup>5)</sup> zu sein, denn das kan F. L. nichts als viel zwang undt langeweille zuwegen bringen, so bey der Königlichen grandeur unvermeydtlich sein. Wenn ich recht herauß sagen soll, waß ich mir davon einbilde, so glaube ich, daß dießer hoff hir jemandes bey Chur Brandenburg gewonen hatt, umb F. L. dieses bezubringen, daß sie König werden solte, in hoffnung, daß diß dießen Churfürsten von der ligue trennen mögte, so, wie das geschrey geht, gegen Franckreich zwischen dem Keyßer, Savoyen, Churpfalz, Brandenburg undt das ganze hauß Braunsweig gemacht sein solle. . . Auß die biblische sachen werde ich nichts mehr sagen; allein wenn man alles glauben muß ohne raisoniren au pied de la lettre<sup>6)</sup>, müste man es machen wie ein laquay von mons. de Samour, so grandveneur war. Der hatte einmahl viel felthüner geschossen, legte sie in eine schüssel, gab sie einem seiner laquayen, sie dem König zu bringen. Wenn man dem König ein present schickt, so leßt man die zum König, so es tragen: also kam dießer laquay auch vor den König undt pressentirt die felthüner. Der König, nachdem er sie gesehen hatte, sagte: „portés cela à ma bouche“ (so heißt hir des Königs küche); der laquay, so es nicht wußte, zog die schüssel zurück undt sagte: „O Sire“; der König sagte: „il n’y a point d’,,,O Sire“, je veux qu’on porte ces perdrix à ma bouche“. Der laquay nahm ein felthun undt stieß es dem König ins maul. Das war ein gutter catholischer christ, denn er nahm es woll au pied de la lettre. . . Ich habe mitt freunden ersehen, daß E. L. mitt der gegenwart des lieben Churprinzen von Brandenburg<sup>7)</sup> undt hernach mitt der von F. L. der Churfürstin seindt erfrewet worden. Alle die von meiner kundtschafft den artigen Churprinzen gesehen, finden ihn ganz wie E. L. mir F. L. beschreiben; der graff von Donna<sup>8)</sup> hatt große ehr von seiner zucht. Aber der Churprinz hatt so viel verstandt, daß einem bang darbey wirdt<sup>9)</sup>. Ich gönne es der gutten frau von Harling

<sup>1)</sup> Jean Antoine de Mesmes, Comte d'Avaux, franz. Gesandter in Holland. <sup>2)</sup> = Chamilly. <sup>3)</sup> Vgl. S. 114, Nr. 4; Wander a. a. D. I, Col. 697 unter „Drohen“, Nr. 1. 17. 18. 27. <sup>4)</sup> Die Kurf. von Brandenburg: Sophie Charlotte. <sup>5)</sup> Vgl. S. 413, Nr. 3. <sup>6)</sup> au p. d. l. l.: wörtlich. <sup>7)</sup> Friedrich Wilhelm (I.). <sup>8)</sup> Alexander v. Dobna. <sup>9)</sup> Ueber ihn schreibt die Kurf. Sophie an die Rangr. Louise (a. a. D., S. 206): „Der Courprinz ist hir durcher passirt, um nach Loo zu gehen zum König von Engelant. Solte ich ihr dissen Prins recht beschreiben, were disses papir nicht gross genug, sein rhum tharauf zu setzen; er sicht auß wie man die Engelsen malt, ist nun 12 jahr alt u. spricht von alles als wan er 30 were. Ich bekänne, ich bin ganz verliebt von F. L., dan ich habe mein leben nichts artigere gesehen. F. L. reden gar nicht wie ein kind, wissen das detail von alles; Gott wolle ihn nur erhalten“.

auch woll, die freude gehabt zu haben, ihre letzte zucht wider zu sehen, denn ich glaube, daß J. L. der Churprinz das letzte kindt ist, so die gutte frau von Harling erzogen hatt. .

427.

An port Royal den 16. Sept. 1700.

. . . Ich bin sehr erfreuet, daß E. L. mitt nach Achen reisen<sup>1)</sup>. Ich hoffe undt wünsche von herzen, daß E. L. eine gesunde undt lustige reise thun mögen. Mein gott, wie unglücklich ist mein standt, nie thun zu dörffen was ich will; were ich mein eygen herr, würde ich E. L. gar gewiß dortten auffwarten gehen, allein es ist ein ellende sache hir mitt dem zwang, worin man leben muß. Wie glücklich ist mein patgen, alles thun zu können, was J. L. wollen. Ich weiß dem graff Colb-oder-Wartenberg recht danck, sich J. L. der Churfürstin soumetirt zu haben<sup>2)</sup>, denn es war recht ridicule, daß er mitt J. L. prohte. Es muß dieses graffen destein sein, allezeit favorit bey seine herrn zu werden, denn bey dem gutten herzog von Simern<sup>3)</sup> war er es auch, ob er zwar der herzogin galant war. Der herzog klagte mir die sache; ich sagte zu ihm: „Wenn E. L. den Colb so lieb haben, daß sie ihn nicht mißen können, so müssen sie durch die finger sehen undt sich nichts ahnnehmen, denn über ihn zu klagen undt ihn bey sich zu behalten undt nicht ohne ihn leben zu können, gibt E. L. ein ridicule, womitt sie jederman außlachen wirdt“. Ich bilde mir Colbs frau ein wie mad<sup>e</sup> de Heemskerke<sup>4)</sup>, die verzehlt auch immer, der mundt geht ihr nicht zu. Colb muß außs wenigst ein jahr 63 alt sein; ich habe ihn heßlich gefunden, wie er noch ganz jung war; er hatt groß außstehende augen wie ein frosch, auch keine schöne taille; wie er jung war, wolte er keine peruque tragen, umb seine gelbe blunde haar zu weißen, hatte aber keine haar auff den schlaffen undt war oben kahl. Sein elster bruder war viel besser geschaffen, ist aber jung gestorben. Damahls contentirten sie sich noch, gar gutte edelleütte zu sein, undt dachten nicht graffen zu werden; die schönen demanten machen gewiß die ganze graffschafft. . Man sagt, daß der König in Spanien<sup>5)</sup> sehr übel ist; die stärke muß dem König in Spanien seyder unßer Königin<sup>6)</sup> todt kommen sein, weillen die jetzige Königin<sup>7)</sup> sich zweymahl schwanger befunden,

<sup>1)</sup> Im Anfang Sept. 1700 traf die Kurf. Sophie Charlotte von Brandenburg in Hannover ein, um sich von dort in die Bäder von Aachen zu begeben. Auf ihre Bitte reiste ihre Mutter, die Kurf. Sophie mit. Von dort reisten sie auch mit dem Kurpr. Friedr. Wilhelm (L.) nach Loo zum König Wilhelm III. <sup>2)</sup> Am 5. Sept. 1700 schreibt die Kurf. Sophie an die Naugr. Louise (a. a. D., S. 206): „Der Graf v. Wartenberg u. seine gemallin haben sich gegen mein tochter gedemütiget u. kombt nun bey hoff“. <sup>3)</sup> = Pfalz-Simmern. <sup>4)</sup> Gemahlin des holländ. Gesandten Heemskerke in Paris. <sup>5)</sup> Karl II. <sup>6)</sup> Marie Louise, die 1689 verstorb. Gemahlin Karls II., Tochter des Herzogs von Orleans aus erster Ehe. <sup>7)</sup> Maria Anna, Tochter des Kurf. Philipp Wilhelm v. d. Pfalz.

denn die Cantin, unſer Königin amme, hatt mir geſagt met verlöff met verlöff, daß der König zwar nicht inpuissant ſeye undt gar groß geſchaffen, allein er hette ganz keine ſtärke, jange die ſach woll ahn, könne ſie aber nicht vollführen, denn die ſchwachheit komme gleich. Die doctoren haben den due de Gloceſter<sup>1)</sup> umbs leben bracht, ſie brauchten ihm vor das fleckfieber undt er hatte zwey geſchwer im halß, ſo ihn erſtickt haben, ſonſt war er geſundt. Es iſt gewiß, daß man unſern printz von Wallis<sup>2)</sup> nicht ſehen kan ohne ihn lieb zu haben, denn er iſt gar ein ahngenehm kindt, iſt zwar delicat, aber nicht frändlich. . .

428.

Port Royal den 21. Sept. 1700.

. . . Ich ſehe mit freuden, daß E. L. gleich nach der poſt gefragt haben, wie ſie zu Weſel ahnkommen ſein. . Ich wundere mich, daß man E. L. überall haranguirt undt in den waffen entpfängt, da ſie doch incognito reißen. Man ſagt hir, S. L. der Churprinz von Brandenburg werde ſtadthalter von Hollandt ahn König Wilhelms plaß werden undt daß ihn der Churfürſt ſein herr vatter deßwegen zu König Wilhelm geſchickt hatt. Ich kan gar leicht begreifen, daß E. L. dießen endel lieber haben alß die andern, deren pfeffer ſo mitt maußdreck<sup>3)</sup> vermiſcht iſt. Mein Gott, weillen E. L. ja ganz incognito ſein undt die wapen von den kütſchen gethan, könnte es nicht möglich ſein, daß ſie ſollendts ein röntgen<sup>4)</sup> nach Maubiſſon thun mögten? denn ich kan ohnmöglich auff die frontiere. Mein leben iſt auch warlich gar zu gezwungen, aber ich habe mein leben dießes nicht härter entpfunden, alß eben nun. Mich deücht, ich müſte eſchapiren undt zu E. L. lauffen, ſo ſchwer ich auch bin. Dieß wirdt mir Fontainebleau ſelber traverig vorkommen machen, wenn ich bedende, daß ich nur bey denen werde ſein müßen, ſo mich haßen, undt die, ſo ich gewiß weiß ſo mir gnädig ſein, nicht ſehen darff, ob ſie zwar nahe ſein. Ich ſchreibe, mein hertlieb ma tante, dießes nicht mitt druckenen augen. Madame ſein iſt ein ellendes handwerk, hette ichs wie die chargen hir im landt verkauffen können, hette ichs lengſt ſeil getragen. Nach E. L. großen einſambkeit, ſo ſie zu Hernhaussen gehabt haben, muß ihnen die große geſelſchaft viel verenderung geben, denn alle der damen geſprech iſt ein ander geſchnadter alß E. L. enten ihres. . Wir haben hier gar wenig neues. Der König hatt den due d'Eſtré<sup>5)</sup> in die baſtille par lettre de cachet ſetzen laßen. Er hatte einen großen brieff vor etlichen wochen ahn den König geſchrieben, worinen er verſprochen, die desbauchen zu quittiren undt woll zu leben; dießes ungeacht hatt er ſich mitt ſeinen eygenen laquayen ſternsvoll geſoffen undt haben heißer in Paris

<sup>1)</sup> Vgl. S. 410, N. 1. <sup>2)</sup> Den Pr. v. Wales: Karl Eduard, Sohn Jakobs II. <sup>3)</sup> Vgl. S. 38, N. 1. <sup>4)</sup> kleine Rundreiſe. <sup>5)</sup> = d'Eſtrées.

abngezündt. Sich voll fauffen undt allerhandt insolentzien zu thun, das ist die gentillesse von den jungen leütten von qualitet jeziger zeit, aber mitt raisonablen leütten können sie kein zwey wort reden; nichts ist brutaller als die junge leütte jetzt sein. . .

429. Fontainebleau den 1. October 1700.

. . . Ich weiß König Wilhelm recht danc, so freüde bezeügt zu haben, E. L. undt Dero fraw dochter bey sich zu haben. Ich habe auch eine große veneration vor diesen König; ich wolte, daß er meinen artigen printz de Galle vor sich ahnehme; er ist ja sein geschwister kindt undt schwager, also gar nahe. . . E. L. haben woll nicht urfach, stolz zu sein mitt alle lappereyen, so ich schicke, aber dörrfte ich, schicke ich E. L. von hertzen undt ohne regret alles was ich ihm besten habe. Das cachet das ist woll ein ander present, als was ich E. L. schicke; es ist die admiration von allen gelehrten zu Paris, undt in dergleichen sachen kan nichts schönners gefunden werden. Es seindt greüliche disputten drüber zu Paris: etliche wollen, daß es Soeratte undt Alcibiade seye, andere sagen, es seye Soeratte undt Xantipe, seine fraw. Sie werden gegen einander schreiben über diß pitschir, aber alle versichern, daß es eine rechte antique ist; E. L. seindt gar nicht hiemitt betrogen worden. Ich habe eine rechte freüde, wenn ich die admiration von den gelehrten hirüber sehe, sie betrachten es, ziehen rumbelen vor der stirn, biegen die köpffe undt sagen: „ah que voilà une belle antique“; die es weniger verstehen, sagen: „que voilà un cachet richement et joliment monté“; andere sagen: „ah la belle pierre, c'est bien du vieux onix“. Darauff antworten die gelehrten: „c'est bien les diamants et la pierre qu'il y a à regarder à ceey c'est la graveure, où trouve-t-on asteur<sup>1)</sup> quelqu'un qui desine<sup>2)</sup> comme ceey, qui grave de ce creux et que tout soit correct“. Alle die discoursen divertiren mich recht. Dan sagt man: „où avés vous pris cela?“ Ich sage dan: „c'est madame l'Electrice ma tante qui me l'a envoye“; dan sagen sie: „cela est sans prix, car cela ne ce<sup>3)</sup> retrouve plus“. Da sehen E. L., was ein unterschied zwischen Dero present undt das meine ist. . . Ich bin fro, daß patte<sup>4)</sup>, wie in Poliente<sup>5)</sup> stehet, einmahl roy à son tour ist undt seine gemahlin<sup>6)</sup> nicht mehr über sein ganz gemühte die souveraine ist. Der Bernsdorf<sup>7)</sup> thut woll, patte zu

<sup>1)</sup> = à cette heure. <sup>2)</sup> = dessine. <sup>3)</sup> = se. <sup>4)</sup> Herzog Georg Wilhelm von Celle.

<sup>5)</sup> „Polyeucte martyr, tragédie chretienne“ von Pierre Corneille; daselbst Acte I, sc. 3 sagt Pauline:

„Tant qu'ils ne sont qu'amans nous sommes souveraines,  
Et jusqu'à la conquête ils nous traitent de reines;  
Mais après Phyménée ils sont rois à leur tour“.

<sup>6)</sup> Eleonore, geb. d'Albreuse. <sup>7)</sup> Vgl. S. 181, N. 3.

wehren, sich nicht von seiner gemahlin ganz regiren zu lassen; allein die herzogin von Zelle hatt groß recht, ihn deswegen zu haßen. . Mad<sup>e</sup> Daborde, so meiner dochter songouvernante gewesen undt lang in Engellandt cammerfraw bey der verwitibte Königin nach Madame ihr todt gewesen, sagt, daß es gewiß seye, daß die printzes von Denemarek<sup>1)</sup> sich voll undt doll seufft. Ich finde es eine große gutte von König Wilhelm, daß er sie hirüber entschuldigen will. .

430.

Fontainebleau den 6. October 1700.

. . . Der König undt die Königin von Engellandt, zu denen ich gestern abendts ginge, sprachen den ganzen abend von E. L. undt wünschten von grundt ihrer seelen, E. L. zu sehen. Dem gutten König von Engellandt kamen die threnen in den augen vor tendresse vor E. L. undt sagte, mitt seinen zwey händen in die höhe: „o o o pour pour cela eh eh eh elle me m'a tou tousjours aimée“, denn er stodert ärger als nie; hernach sprach er von E. L. sinceritet, von Dero verstandt, von Dero generositet, suma von allen deren tugenden, undt E. L. können woll gedenden, daß ich nicht still dazu schwieg. Die stunde, daß ich bey ihnen war, verging mir wie ein augenblick; meinte, der König esse ein stundt eher als ordinarie, wie ich aber auff die uhr sahe, merckte ich woll, daß mir die zeit so kurz worden war, weillen man E. L. immer gelobt hatte. Alle, die von mylord Albermale<sup>2)</sup> sprechen, beschreiben ihn wie E. L.; ich bin aber doch fro, daß mylord Portland<sup>3)</sup> noch in gnaden bey seinem König ist, denn ich halte ihn vor einen ehrlichen mann. Wie ich gehört, so soll dießer mylord sehr reich sein, hatt es auch von nöhten, denn er hat kinder. . .

431.

Paris den 17. October 1700.

. . . Gestern hatt mir Desnoyes das gar schöne contrefait von Eva Trot<sup>4)</sup> gebracht, wovor ich E. L. gehorsamen dank sage; es ist all mein trost undt conversation gestern gewesen. Es wirdt so über die maßen schön gefunden, daß schon etliche mich gebetten, zu erlauben, daß es möge abgecopirt werden. Man findt die Eva Trot viel schöner, als die schöne Moscowittin; alle unßere cavalier undt mein sohn seindt charmirt davon; Monsieur selber sagt: „il faut advouer que voilà un agreable visage“; diß ist, glaube ich, das größte lob, so man Eva Trot geben kan, denn Monsieur

<sup>1)</sup> Anna, Tochter Jakobs II. <sup>2)</sup> Arnold Joost van Keppel, von Wilhelm III. 1696 zum Grafen v. Albemarle ernannt. <sup>3)</sup> Vgl. S. 294, N. 1. <sup>4)</sup> Eva v. Trott, die bel. Geliebte des Herzogs Heinrich des Jüngern von Braunschw.-Wolfenbüttel. Vgl. Havemann, Gesch. d. Lande Braunschw., II, S. 232 ff.

lobt die damen nicht sehr ordinarie. Ich mag nicht mehr von dem glück reden, so wir hetten haben können, E. L. auffzuwarten, denn es ist gar zu schmerzlich, daß es nicht geschehen ist. . .

432. Fontainebleau den 10. November 1700.

. . . Heütte werde ich E. L. eine große zeitung berichten, so gestern morgendts ahnkommen, aber man hatt es all lengst vorgesehen, nehmlich des Königs in Spanien todt<sup>1)</sup>. Die Königin<sup>2)</sup> soll frantz vor betrübnuß sein; der König ist den 1. dießes monts umb 3 uhr nachmittags gestorben. Man hatt unserm König die copie vom testament geschickt; der due d'Anjou<sup>3)</sup> ist zum erben erwehlt, undt es soll gleich ein grand d'Espagne die post genohmen haben mitt dem testament in original, umbs dem due d'Anjou zu bringen undt ihn zum König zu fordern, undt im fall der König den due d'Anjou abschlegt, hatt selbiger grand d'Espagne ordre, gleich nach Wien zu gehen, die cron Spanien dem Keyßer zu offriren<sup>4)</sup>; glaube also, daß man hir ein wenig embarassirt ist mitt dem tractat, so man mitt Hollandt undt Engellandt gemacht hatt. Verjagt man die cron, thut man dem due d'Anjou einen schlechten possen. Man hatt mir versichert, daß der König die Pantecratte<sup>5)</sup> offentlich gestern mitt in den raht genohmen, welches den courtisans ein wenig frembt vorkommen ist; man wirdt baldt sehen, wo alles 'nauß wirdt, sobaldt ich es erfahren werde, will ichs E. L. berichten. Die Pantecratte ist höfflich, wenn sie will; es ist wahr, daß sie kein grand air hatt, undt wo solte sie es auch hehrgenohmen haben. Die moseowitische gesandten solten E. L. in ihr hauß in ihre kleyder empfangen haben. Es ist kein wunder, daß der Czaar plumper undt gröber ist als seine bedinten, weilten die Czaaren so absolute in ihrem land sein, will ihnen niemandt nichts sagen undt man leßt sie wachsen undt thun alles was ihnen beliebt undt in kopff kompt, können also nicht zu leben wißen. . Die Engelländer seindt abseheüliche leütte, gegen den armen printz de Galle zu schreiben, da sie doch selber woll wißen, daß er der rechte ist. E. L. seindt zu genereux, einer solchen sacht auß interesse bezuzufallen, aber es seindt wenige, so so genereux als E. L. sein würden. .

433. Fontainebleau den 13. November 1700.

. . . Gestern sagte immer eins dem andern ins ohr: „n'en parlés pas, mais le roy a accepté la couronne d'Espagne pour mons. le due d'Anjou“; ich schwig stille, aber wie ich den due d'Anjou auff der jagt in

<sup>1)</sup> Karl II. <sup>2)</sup> Maria Anna; vgl. S. 115, N. 2. <sup>3)</sup> Philipp V., 2. Sohn des Dauphin. <sup>4)</sup> Für den Erzherzog Karl. <sup>5)</sup> Die Maintenon.

einem engen weg hinter mir hörte, hülte ich still undt sagte: „passés, grand Roy, que V. M. passe“. Ich wolte, daß E. L. gesehen hetten, wie verwundert das gutte kindt war, daß ich es wuste; sein brüdergen, der due de Bery, wolte sich frand drüber lachen. Er, der due d'Anjou, sicht recht einem König in Spanien gleich, lacht selten undt ist allezeit in der gravitet; man sagt, daß der König ihm vorgestern heimlich hette sagen laßen, daß er König were, er solte sichs aber nicht mercken laßen. Er spilte eben in seiner cammer à l'ombre, er konte aber nicht halten, sagte zwar kein wort, sprung aber in die höhe, setzte sich aber gleich wider mitt der ersten gravitet, alß wenn er nichts wüste. Dießer junge König hatt zwar nicht so viel vivacitet, alß sein jüngst brüdergen, auch nicht so viel verstandt, er hatt aber sonst über die maßen gutte qualiteten, ein guttes gemühte, genereux (welches wenig von seinem hauß sein), warhafft, denn vor alles in der welt wirdt er keine lügen sagen, man kan kein größer abscheuen vor lügen haben, alß er hatt; er wirdt auch von parolle sein, er ist barmherzig, er hatt courage, suma es ist ein rechter tugendthaffter herr, der gar nichts böß ahn sich hatt; were er ein gemeiner edelman, würde man sagen können, daß er ein rechter ehrlicher mensch ist, undt ich glaube, daß die umb ihn sein werden, glücklich sein werden. Ich glaube, er wirdt so stark werden<sup>1)</sup> alß der König in Polen<sup>1)</sup>, denn schon vor ein jahr konte ihm der stärkste mann hir die faust nicht biegen; er sicht recht österreichisch auß, hatt immer den mundt offen; ich sags ihm hundertmahl; wenn mans ihm sagt, thut er den mundt zu, denn er ist gar docile, sobaldt er sich aber wider vergift, helt er den mundt wider offen; er redt gar wenig, außer mitt mir, denn ich laß ihm kein ruhe, plag ihn immer; er hatt eine grobe stimme undt spricht sehr langsam; ich mache ihn auch etlichmahl lachen. Ich habe ihn lieber alß den due de Bourgogne, denn er ist gutt undt nicht so mesprisant, wie der due de Bourgogne, sicht auch besser auß. Aber wen ich von herzen lieb habe, alß wenn er mein kindt were, das ist der due de Bery, das ist ein artig kindt, immer lustig undt blaudert ins gelag hinein recht poßirlich. Es ist aber auch einmahl genung von unßern printzen gesprochen; ich komme wider auff E. L. gnädiges schreiben. Zu unßerer Königin zeitten ging ich zimlich oft in die spanische commedie; ob ich zwar kein wordt spanisch verstehe, so waren doch etliche, so ich woll sahe, daß sie woll spilten undt ihre tänze divertirten mich auch mitt ihren harpffen undt castagnetten, wenn man aber hinter den schirm ging, wo die commedianten waren, stunken sie alle so abscheulich nach knoblauch, daß man nicht bey ihnen dauern konte. E. L. werden ohne zweyffel zu Utereicht ins portgen logirt haben, deßen ich mich noch gar woll erinere. Ich bin fro, daß E. L. den lieben Churprinz doch liberal wider finden; es

<sup>1)</sup> Friedrich August, Kurf. v. Sachsen.

ist mir angst vor E. L. auff die scheidung von solcher gutten gesellschaft. . .  
Ich habe heütte ein klein zettelgen von mein dochter empfangen, die bericht  
mich, daß die römische Königin<sup>1)</sup> gottlob einen printzen zur welt gebracht  
hatt. Ich hoffe, er wirdt meiner dochter<sup>2)</sup> ihr dochterman werden; ich wünsche  
E. L. glück zu dießem petit neveu. .

434.

Paris den 18. November 1700.

Auß ich vergangen Montag E. L. gnädiges schreiben von Clef auff-  
brach, dachte ich, E. L. hetten eine schlimme feder dort gefunden, bin aber woll  
merhört erschrocken, auß ich gesehen, daß E. L. einen so abscheülichen fall  
gethan haben<sup>3)</sup>, so daß mir die threnen gleich in den augen kommen sindt, undt  
kan woll mitt warheit sagen, daß E. L. zustandt mich oft in der nacht er-  
weckt undt werde keine rechte ruhe haben, biß ich mein hertzlieb ma tante  
ohne schmerzen weiß. . . Umb E. L. zu amusiren, will ich E. L. verzehlen,  
wie man hir den König in Spanien gemacht hatt. Dinstag morgendis ließ  
der König den gutten due d'Anjou hollen in sein cabinet undt sagte ihm:  
„vous estes Roy d'Espagne“, ließ gleich den spanischen ambassadeur mitt  
allen Spaniern, so hir im landt sein, herein kommen, die stellten ihrem König  
zu füßen undt küsten ihm die handt alle nach einander undt stellten sich  
hinter ihren König. Hernach führte unßer König den jungen König in  
Spanien im salon, wo der ganze hoff war, undt sagte: „messieurs, voicy  
le Roy d'Espagne, salués le“; da wurde gleich ein freüdengeschrey undt  
jederman trat herzu undt küste dem jungen König die handt. Hernach sagte  
unßer König: „allons rendre grace à Dieu, que V. M. vienne à la messe“,  
gab dem jungen König gleich die rechte handt undt gingen mitt einander in  
die meß, undt der König machte ihn neben sich ahn die rechte seitt auff sein  
pries Dieu<sup>4)</sup> knien. Nach der meß begleitte ihn unßer König in sein  
apartement, welches das große ist; hernach kamen seine herrn brüder undt  
besuchten ihn; mein due de Bery war so fro, daß er seinem bruder, dem  
König in Spanien, vor freüden die handt küste. Nachmittags fuhr der junge  
König nach Meudon, seinen herrn vatter<sup>5)</sup> zu besuchen, so dort ist; der ging  
ihm biß in die antichambre entgegen; er war eben im garten gewesen undt  
vermuthe nicht, daß sein sohn, der König in Spanien, so baldt kommen würde,

<sup>1)</sup> Amalie Wilhelmine; vgl. S. 147, N. 3. <sup>2)</sup> Elisabeth Charlotte, Gemahlin des Herzogs Karl V. von Lothringen. <sup>3)</sup> Die Kurf. Sophie schreibt am 1. Dec. 1700 an die Kaugräfin Louise (a. a. D., S. 207): „Ich habe ihre zwee brieffe sehr wohl erhalten, bin aber nicht im stande, selber darauf zu antworten durch den fall, so ich zu Cleve gethan habe auff die rechte schulter, da ich noch lahm von bin“; am 22. Dec. schreibt sie: „Meine handt kan nun wider schreiben, aber mein schulder wirdt wol dißem winter nicht wider ganz zu stercke kommen; ich bin zufrieden mit dem, was Gott schickt; ich kan wider ein wenig nähen“.

<sup>4)</sup> = prie Dieu: Betstuhl. <sup>5)</sup> Den Dauphin Louis.

war also außer athem, wie er ahnkam, sagte: „je vois bien qu'il ne faut jurer de rien, car j'orois bien juré de ne m'essouffler jamais en allant au devant de mon fils, le duc d'Anjou, cependant me voila hors d'airaine“<sup>1)</sup>. Der gutte junge König war ganz descontentancirt, sich als ein frembter König von seinem herr vatter tractirt zu sehen; welcher ihm im wegfahren das geleidt biß ahn seine kutsche gab. Gestern morgen hatt Monsgr. seinem herrn sohn, dem König, die visitte wider geben. .

435.

Versaille den 5. December 1700.

. . . Ich muß E. L. jetzt auch den trawerigen Tag verzehlen, so wir gestern gehabt haben undt wie der abschidt mitt dem gutten undt lieben König in Spanien<sup>2)</sup> abgeloffen. Gestern umb 9 früh saßte jederman in seiner kammer; umb 10 gingen wir alle mitt unßerm König zum König in Spanien undt von dar in die meß à la tribune. Ich weiß nicht, ob die musiq alle herzen attandrirte, allein jederman kam das weinen ahn. Nach der meß ging man die große stiege hinab, so ganz voller leütte war, undt der hoff auch, die große princes de Conti undt mein sohn begleytten biß ahn die kutsch, denn sie gingen nicht mitt nach Seau<sup>3)</sup>. Ins Königs kutsch waren wir 8 personen, die zwey König hatten die duchesse de Bourgogne zwischen sich; mons. le dauphin undt der duc de Bourgogne hatten den duc de Bery zwischen ihnen; Monsieur undt ich waren in den schlägen. Von hir biß nach Seau war der weg bordirt mitt leütten zu fuß, zu pferdt undt in kutschen; der König hatte seine garde, seine cheveaux legers et gendarmes, undt zu Seau waren die 2 compagnien des mousquetaires; die avenue von Seau ist sehr lang, lenger als von hir nach Trianon, das war auff beyden seitten mitt 3 reyhnen kutschen besetzt, so sich dahin gestellt, den König in Spanien wegziehen zu sehen. Man meint, daß, ungezählt des Königs undt alles was den hoff folgt, kutschen mehr als 2000 zu Seau waren. Sobaldt man zu Seau (welches par parenthese nun ahn due de Maine gehört, der es vom jungen Seignelay<sup>4)</sup> gefaufft) abgestiegen, ging der König durch die enfilade in die letzte kammer mitt dem König in Spanien undt befaß, daß niemandt folgen solte; wir blieben alle mitt Msgr. undt seine zwey herrn söhne in ein salon; ein virtelstundt hernach ließ der König den ambassadeur von Spanien ruffen, der bliebe eine kurze zeit drin; wie er wider herauf ging, rieß der König mons. le dauphin, blieb noch ein virtelstundt mitt ihm, hernach rieß der König den duc de Bourgogne, seine gemahlin, due de Bery, Monsieur undt mich, undt wir nahmen da abschidt vom König in Spanien, undt seine herrn brüder weinten alle woll von herzen. Wir blieben

<sup>1)</sup> = haleine. <sup>2)</sup> Philipp V. d'Anjou. <sup>3)</sup> = Soeaux. <sup>4)</sup> Jean Baptiste Colbert, Marquis de Seignelay.

so noch ein viertel stündtgen, hernach ließ der König die printzen undt prin-  
cesse du sang hollen, so alle abschiedt nahmen; alles weinte undt schrie;  
mons. le dauphin, der sonst ganz indifferent scheidt, war erschrecklich tou-  
chirt undt ambrassirte seinen sohn mitt solcher tendresse, daß ich noch  
weinen muß, wenn ich nur dran gedende; ich dachte, vatter undt sohn wür-  
den vor leydt sterben; der gutte König ambrassirte mich auch so von herzen,  
konte kein wort nicht reden vor weinen. Der König sagte endtlich: „qu'on  
aille voir, si tout est prest“; kurz hernach rieff eine stimme: „Sir, tout est  
prest“. „Tant pis“ sagte der König in Spanien; wir ambrassirten unß  
noch einmahl; der gutte due de Bery weinte auch woll von herzensgründt;  
der due de Bourgogne weinte schir nicht, die augen wurden ihm nur roth.  
Unßer König begleitete den König in Spanien biß zu ende des apartements.  
Man hörte undt sahe nichts alß schnüptücher undt augenwischen, männer,  
weiber, alles weinte bitterlich. Sobaldt der König in Spanien mitt seinen  
herrn brüderu weggefahren war, setzte sich mons. le dauphin in seine chaise  
undt fuhr nach Meudon, unßer König aber setzte sich in eine kleine calesche  
mitt der duchesse de Bourgogne, Monsieur undt ich undt wir fuhren  
spaziren undt besahen Seau, so ein über die maßen schöner garten ist. . .

436.

Marly den 12. December 1700.

. . . Dieß jahr ist wollfeil mitt neuen gekrönten häuptern: ein neuer  
König in Spanien, ein König in Preussen, ein neuer papst<sup>1)</sup>. Mich wun-  
dert, daß mans J. L. der Churfürstin<sup>2)</sup> noch nichts berichtet hatt; ich bitte  
E. L. demütigst, sie wollen doch dießer neuen Königin glück von meinewegen  
zu ihrem neuen standt wünschen. Ich zweyffle leyder sehr, daß sie glücklicher  
dabey sein wirdt, alß wie sie noch Churfürstin war, denn je hoher man steigt  
je mehr findt man zwang undt langeweille. . . Der König hatt mich über,  
taffel heitte gefragt, ob es wahr were, was man J. M. gesagt hette, nehmb-  
lich daß J. L. die Churfürstin von Brandenburg allen möglichen fleiß ahn-  
gewendt hette, umb ihren herrn von dem dessein abzuwenden, sich König zu  
machen. Ich habe geantwortet, daß ich es auch hette sagen hören. Hirauff  
hatt man mein patgens verstandt sehr gelobt, sehe darauß, daß der König  
auch meiner meinung ist wegen dießes Königsreichs. . .

437.

Versaille den 16. December 1700.

. . . Das still sein lernt man zu Marly, wo man offt undt schir  
allezeit 16 oder 17 ahn taffel ist, undt man hört kein wort. Vergangen  
Sontag habe ich E. L. geschrieben, wie sehr mein padgen hir gelobt wirdt,

<sup>1)</sup> Am 27. Sept. 1700 starb Innocenz XII. u. es folgte Clemens XI. <sup>2)</sup> Sophie  
Charlotte.

gegen das neue Königreich zu sein; ich sagte es vergangen Dinstag ahn mons. Spanheim<sup>1)</sup>, er antwortete: „en cette occasion j'aiderois mieux qu'on eut pu approuver msgr. Electeur que madame Electrice“. Ich glaube, die liebe neue Königin wirdt eine große differentz in der reise finden, so sie nach Preussen thun wirdt, undt der, so sie biß Clef mitt E. L. gethan hatt, denn ich bin persuadirt, daß die Preusser reyse so langweillig sein wirdt, als E. L. ihre lustig geweßen ist. Man spricht hir auch stark von krieg; ich kan nicht glauben, daß krieg werden kan, wenn Engellandt undt Hollandt sich nicht zum Keyßer schlagen, denn ob die erbländer zwar 100 000 mann auff den fuß wollen stellen, so nutzen doch selbige nichts, sie müssen denn marchiren. Nun so glaube ich nicht, daß der Keyßer reich genug ist, bey 200 000 mann weit marchiren zu machen undt zu unterhalten, denn die menschen leben nicht von windt, sie müssen brodt undt fleisch haben, undt solche menge da gehört viel golt zu. . .

438.

Versaille den 20. December 1700.

. . . Heütte morgen ist der herr von Loo zu mir kommen; er hatt mir gesagt, wie er vor ein par jahren die gnade gehabt hette, mitt E. L. undt die liebe Königin<sup>2)</sup> zu reisen, war auch dabey, wie E. L. über die estrade zu Clef fiellen. Er hatt mir eine circonstantz von Helmonts<sup>3)</sup> todt verzehlt, sagt, daß er nicht gar lang vor seinem todt ein freüllen von Merode<sup>4)</sup> auß einem closter geholffen hette undt ihr machen einen unter-ambtman in einem dorff heirahten, hette ihr hernach seine philosophie gelehrt, undt wie er gefühlt, daß er nahe bey seinem todt were, hette er dieße dame kommen laßen, umb ihr seinen geist zu geben, hette ihr gesagt, ihren mundt auff den seinen zu thun, hatt ihr damitt ins maul gehaucht undt gesagt: „Ich erlaße euch meinen geist“, hette sich darauff gewendt undt were gleich gestorben. Die dame aber glaube jehz fest, sie hette Helmonts geist in sich. Mich deücht, daß wenn man von den gedanken judiciren solte, so ist unßer geist mehr in unßerm kopff, als im leib, also deücht mir, daß, umb einen geist zu empfangen, man eher das ohr als den mundt darreichen solte, denn käme der geist in den magen, könnte man ihn woll wider durch die natürliche winde fortschicken, also zu fürchten, daß des gutten mons. Helmonts geist in ein heimlich gemach gefahren ist ahnstatt bey der mad. Merode zu bleyben. . .

<sup>1)</sup> Gsch. v. Spanheim; vgl. S. 318, Nr. 3. <sup>2)</sup> Sophie Charlotte von Preußen. <sup>3)</sup> Vgl. S. 248, Nr. 2. <sup>4)</sup> Von einer Freistau v. Merode-Mozfeld, „niées de feu Mr. Fr. Merc. van Helmont“ befindet sich in der Leibniz-Corresp. ein Brief an Leibniz vom J. 1709, worin sie bei diesem anfragt, ob Helmont ihm nicht ein Manuscr. mitgetheilt hätte „de quelques cents preuves de la Ste Écriture, pour soutenir le sentiment de la revolution des hommes“. Vgl. E. Bodemann, Der Briefwechsel des G. W. Leibniz in der Kgl. öffentl. Bibl. zu Hannover, S. 183, Nr. 642.

Der Keyßer erweist auch woll die fatalitet, denn J. K. M. hatten keine zeit verlohren, hatten den beichtsvatter vom König in Spanien [seelig] gewohnen, welcher diesen König ein testament en faveur des Erzherzogs<sup>1)</sup> hatte unterschreiben machen, meinte also, seine sache ganz sicher zu haben, undt es were auch gewesen, wenn der beichtsvatter den König in Spanien nicht quittirt hette. Dieser mönch aber wolte erweisen, wie woll er sein handtwerk wuste, ging zum cardinal de Porte Carero<sup>2)</sup> undt sagte zu ihm, er könnte dem König nun als erzbischoff von Toledo die absolution geben, denn er hette J. M. seel in einen standt gesetzt, daß er seelig abscheyden könnte. Der cardinal andtwortete, weillen dem also seye, hette der beichtsvatter nichts mehr bey dem König zu thun, solte ihn also gewehren lassen; ging damitt zum König undt sagte blat herauß, er könnte J. M. die absolution nicht geben. Der König fragte: weßwegen? Der cardinal sagte: weillen J. M. Dero rechtmäßigem erben unrecht thun undt einen erwehlen, ihr Königreich zu lassen, dem es nicht mitt recht zukompt, als nehmlich dem Erzherzog. J. M. reich gehört mitt recht dem dauphin undt seinen söhnen. Der König sagte: es ist wahr, daß ich ein testament vor den Erzherzog unterschrieben habe, ich kans aber nicht mehr endern, denn ich bin in keinem standt, ein anderes zu machen. Der cardinal sagte, er hette eines ganz fertig im sack, der König solte es nur unterschreiben, wenn er es ihm würde vorgelesen haben; that es gleich undt der König unterschrieb es. Da gab er ihm die absolution undt ließ den beichtsvatter nicht mehr ins Königs cammer. So ist es hergangen. Da sehen E. L. woll, daß es des Keyßers schuldt nicht gewesen, denn der Keyßer konte nicht errachten, daß der beichtsvatter sich als ein sot würde vom cardinal de Porte Carero attrapiren lassen. Es war ein dominicaner; ich glaube, daß, wenn es ein jessuwit gewesen were, hette er sich nicht so leicht attrapiren lassen. . Ich habe von herzen des Königs in Spanien abreiß beweint, denn ich hatte das gutte kindt lieb wegen sein auffrichtig gemühte, undt nicht wie eine dame, so auch herzlich damahl weinte; eine von ihren gutten freündinen sagte zu ihr: „d’où vient que vous pleurés tant l’absence du Roy d’Espagne, que vous ne connoissés que de veue?“ Sie antwortet: „on m’a dit qu’il est magnifiquement fait et d’une force estonnante, il va porter tout cela à des vilaines Espagnoles qui n’en connoisteront pas le meritte autant que moy, et moy je ne l’ores<sup>3)</sup> pas, et c’est ce que je pleure“. Es ist eine dame von qualitet, so diesen schonen discours gehalten hatt. . .

P. S. Seynder wir von taffel sein, bin ich als ahn einem fenster gestanden, umb auff die schridtschue zu glitschen sehen; sie haben braffe burzelbäume gemacht; ich weiß nicht, wie sie sich den halß nicht brechen. . .

<sup>1)</sup> Karl. <sup>2)</sup> = Portocarrero, Erzbisch. von Toledo. <sup>3)</sup> = aurai.

439.

Paris den 30. December 1700.

. . . Gott seye danck, daß E. L. handt wider frey ist<sup>1)</sup>. Es were mir woll leydt, wenn E. L. mir nicht schreiben, wie es ihnen im kopff kompt undt sich meinetwegen contraigniren wolten; das were schön, daß E. L. sich vor Dero Lisselotten zwingen solten! Des raugraffs<sup>2)</sup> aug muß etwas abschweißliches sein, wie E. L. es beschreiben, doch ein glück, daß es nur das schlime ist; E. L. feltcherer werden ehre einlegen, wofern sie ihn heyllen. Der neue König in Preussen<sup>3)</sup> fengt die sacht starkt ahn, wenn sie nur auch bestehen kan. Die reiß muß abschweißlich viel kosten; 6000 pferdt en relais zu haben, wie kan man so viel pferdt finden? Denn ich dachte, daß kein landt were, so so viel tausendt pferdt hette. Ich glaube, daß die junge hoffdamen was spiß drein sehn werden von viellem reissen; es wirdt der Königin in Preussen auch woll ein wenig fett schmelzen machen. Man muß dem König undt der Königin von Engellandt zu St. Germain gesagt haben, daß ich nicht aprobire, daß J. M. so in sorgen sein, daß der printz von Wallis von religion endern möchte, undt gesagt haben, daß sie ihn lieber wolten brenen sehen, als reformirt werden, denn die Königin sagte mir vor 8 tagen, daß sie woll wüßte, daß man übel findt, daß sie nicht wünschte, daß ihr sohn von religion enderte, allein sie were in dem glauben erzogen worden, daß man einig undt allein in der römischen catholischen kirchen solte seelig werden können, also könnte sie nicht zugeben, daß ihr sohn von religion endern solte. Ich schwieg still, denn hette ich meine meinung gesagt, hette ich mir händel ahngemacht. Es were woll meine meinung, daß man den printz de Galle enleviren laßen; man sagt im sprichwort: „Gestohlen brodt schmeckt woll“<sup>4)</sup>, glaube also, daß, wenn sie diesen printzen stehlen undt in Engellandt führen solten, würden sie ihn desto lieber haben, denn der herr ist artig undt verständig undt ahngenehm. Setten die königliche personnen ihr handtwerk recht gewußt, weren sie noch auff dem thron. Milord Verfax<sup>5)</sup>, wie König Jacob herkam, schrieb ahn einen seiner bebandten hir: „Vous verés le Roy Jaque et en le voyant vous verés nostre excuse de tout ce que nous avons fait“. . .

440.

Versaille den 2. Januari 1701.

. . . Ich bin als persuadirt (aber vielleicht flatire ich mich auch), daß der König mich nicht haßt undt mehr mitt mir umbginge, wenn das alte weib es nicht hinderte, aber er hatt mich auch nicht lieb genug, mich nicht

<sup>1)</sup> Vgl. S. 421, N. 3. <sup>2)</sup> Karl Moritz. <sup>3)</sup> Nach dem am 16. Nov. 1700 erfolgten Abschlusse des geheimen Kronvertrages zwischen dem Kaiser u. Kurf. Friedrich III. von Brandenburg fand am 18. Jan. 1701 zu Königsberg mit größtem Pomp die Krönung Friedrichs als ersten Königs von Preußen statt. <sup>4)</sup> Vgl. Wander a. a. O. I, Col. 474, Nr. 145 f. <sup>5)</sup> = Fairfax.

an ihrem haß auffzuopfern. Er [hatt] mir doch 1000 pistolger zum neuen jahr geschickt, welches woll zu pass kam, wenn ich die andern jahre nicht so gar zurück gewesen were undt golt hette leihen müssen; aber ich hab doch schon über die taußendt pistollen schulden gezahlt; diß jahr werde ich, ob Gott will, alles zum endt bringen. S. L. die Churfürstin von Brandenburg macht es wie ich alß in mein alt schreibbuch schreiben mußte: „Was nicht zu endern stehet, laß gehen wie es gehet“<sup>1)</sup>. Ich finde so woll alß mein padgen nichts schwehrens, alß gegen meine eygene sentimenten zu sprechen. E. L. haben groß recht, zu sagen, daß man Chur Brandenburg den tittel von König hir geben wirdt, sobaldt man seiner von nöhten wirdt haben; so gehts just hir her. . . Mich deücht, den letzten christag singt man: „Vom himmel hoch da komme ich her, Ich bring eüch gutte neue mehr, Der neuen mehr bring ich so viel, Davon ich singen undt sagen wil“, undt wo mir recht ist, so endiget es mitt: „So singen wir ein neues jahr“<sup>2)</sup>. Mich wundert, daß man die gewohnheit vom h. Christ zu Hannover abgeschafft hatt, denn das war doch all artig, insonderheit die gedeckte taffeln mitt bucksbaum undt kleine wackslichterger undt allerhandt farben zucker bestrewet.

Ich weiß nicht, ob E. L. wissen, daß der papst<sup>3)</sup> den Keyßer ermandt, keinen krieg ahnzufangen in der christenheit. Wenn der Keyßer den krieg nicht außführen kan, ist diß ein gutt pretext, mitt ehren auß dem handel zu kommen. Der Keyßer hatt den papst bitten laßen, den König in Spanien<sup>4)</sup> vor keinen König zu declariren undt ihm die investiture von Naples undt Sicillien abzuschlagen; der papst hatt aber geantwortet, der König in Spanien seye rechtmäßiger erb zur eron undt von allen Königreichen von Spanien davor erkandt undt vom peupel beruffen, könne ihn also anders nicht alß vor einen rechtmäßigen König in Spanien declariren. . Hir meint man vestiglich, daß es krieg wirdt werden, undt alles rüst sich dazu. Ich glaube, daß es König Wilhelm nicht leydt sein wirdt, seine Engellander zu occupiren, damitt sie ihn desto mehr in ruhen laßen. . .

441.

Versaille den 23. Januari 1701.

. . . Man hatt mir gestern etwas neues in vertrauen gesagt; ich habe es mühe zu glauben, aber ich gebe woll etwas gutts drum, daß es wahr were. Es geht ein geschrey zu Paris, daß die Pantecratte<sup>5)</sup> ihren ehemann<sup>6)</sup> verkaufft undt gelt vom Keyßer nimbt. Das were gar zu artig, wenns wahr were. Daß dießelbe person millionen auß dem Elsaß zicht undt den gantzen

<sup>1)</sup> Vgl. Wander a. a. D. I, Col. 78. <sup>2)</sup> Dieser Gesang von Luther endet in Str. 15: „Des frewen sich der Engel schar — und singen uns solchs neues jar“. <sup>3)</sup> Clemens XI. <sup>4)</sup> Philipp V. von Anjou. <sup>5)</sup> Die Maintenon. <sup>6)</sup> Louis XIV.

adel dort schindt, das ist gewiß, undt auch, daß sie hir von allen händen nimbt; aber was ahm artigsten ist, ist, daß sie thut als wenn sie nichts hette, undt wenn ihr mann ihr gelt geben will, so sagt sie: „O nein, behalts selber, ihr habts von nöhten, ich habe genung zu leben“, da meint er, niemandes in der welt fragt weniger nach gelt, als seine frau, undt admirirt ihre moderation, da doch kein interessirterer mensch in der welt ist. Das divertirt mich recht. Sie soll heimlich conversationen mitt dem graffen von Sintzendorf<sup>1)</sup> haben in der Dangeau<sup>2)</sup> kammer, so die intrigue führt, mitt ihrem mann undt Torey<sup>3)</sup>. Ich kan nicht begreifen, waß das alte weib, so doch keine kinder hatt, mitt alle den millionen thun will, so sie gesamblet hatt. Aber das geht mich nichts ahn. Sie hatt ihren haß gegen mir woll in meiner krankheit erwiesen: ganz Frandreich vom König biß auff den geringsten seindt zu mir kommen undt haben nach mir gefragt, sie allein hatt sich singularisirt undt nicht einmahl fragen lassen, wie ich mich befinde. Dieße ungnadt zu haben hatt mich gar nicht verhindert, zu genesen, undt befinde mich gar woll dabey; es ist mir lieber, daß der alten huzel<sup>4)</sup> haß gegen mir wehrt, als das fieber, dießes were mir viel schädlicher. . . Hir hört man jezt auch nichts anders als von krieg undt kriegsgeschrey, fürchte also sehr, daß es krieg wirdt werden. Breton hatt mir von Berlin geschrieben, daß die erönung in Preussen nicht so baldt wirdt geschehen können, weillen das eyß die bagagen auffgehalten. Ich bin persuadirt, daß ein Churfürst, so reicher ist als alle altesses Royalles, undt mehr landt undt leütte hatt, sich woll mitt seinem tittel vergnügen könnte undt alles was nur wörter sein vor chimere halten, insonderheit wenn dieße wörter mehr zwang als freyheit mitt sich bringen. Aber wie E. L. mir dießen König beschreiben, so liebt er den eselat undt den zwang, weill er die ceremonien liebt; wundert mich also nicht, daß er gern König hatt sein wollen, undt wie E. L. gar recht sagen, man wirdts baldt gewont werden. Es kompt mir vor wie der roman von Amadis<sup>5)</sup>, in welchem man allezeit neue Könige sieht. Seyder etlichen jahren hehr sieht man nichts als romanesque avanturen; des Königs in Schweden victoire ist auch ganz romanesque, daß man mitt 15 000 mann 100 000 mann schlegt<sup>6)</sup>. Es fehlt nur dran, daß es umb keine maistressen geschicht, sonst were der roman perfect, insonderheit gegen den Czaar, der so viel reißen incognito gethan hatt. . Ich glaube, der Keyßer muß auff Engellandt undt Hollandt bawen, weillen J. K. M. den krieg ahnfangen. .

<sup>1)</sup> Gr. v. Zinzendorf, kaiserl. Gesandter in Paris. <sup>2)</sup> M. de Voewenstein, Marquise de Dangeau. <sup>3)</sup> Vgl. S. 328, N. 4. <sup>4)</sup> Vgl. S. 203, N. 4. <sup>5)</sup> Vgl. S. 99, N. 1. <sup>6)</sup> Am 30. Nov. 1700 schlug Karl XII. mit c. 9000 Mann bei Narwa das c. 50 000 M. starke Heer der Russen.

442.

Marly den 10. Februari 1701.

Gestern bin ich mitt E. V. gnädig schreiben vom 31. Januari erfrewt worden, als ich eben auß der kirch kam undt man mir die stirn mitt aschen beschmiret hatte. Ich sagte, daß ichs nicht von nöhten gehabt hette, indem es nur für die bestimbt seye, so durch ihre divertissementen vergeßen könten im carnaval, daß sie sterblich seyen; weillen ich aber mein carnaval die erste tage zugebracht habe mitt frandt sein undt die lezten mitt die lange weille zu haben, übel gedangte mennets zu sehen, also hette die lust vom carnaval mich gar nicht verhindert, ahn meine sterblichkeit zu gedencken, hette auch ein milz, so mich genung undt nur zu viel daran gemandt, aber wegen des brauchs habe ich doch der aschenschmirerey folgen müssen. Das ist etwas ganz neues, deücht mich, daß ein König sich selber undt hernach seine Königin erönet; ohne kälte könten 12 haranguen mir kopffwehe genung machen, beflage die liebe Königin, so viel außgestanden zu haben. Das best von alles seindt die 10 000 thaller, so man der Königin mehr gibt, das ist solide. Ich finde, daß die Königin magnifiquer ist bedint worden, als der König, weillen der König nur graffen gehabt, so ihm den sehlep getragen, die Königin aber hirin von der fürstin von Holstein ist bedinnet worden, undt ahn taffel auch. . . Nun ich wider gesundt bin, kan ich die pfälzische trompetten wider braff hören laßen. Mich deücht, das canonsiren ist eine ohnmöchtige despenee, denn seindt die leütte im himmel, glaube ich, daß unser Herrgott undt sie wenig darnach fragen, ob man ceremonien macht, umb sie vor heyllige zu erklären oder nicht, seindt sie aber in der hölle, können sie nicht vor heyllige passiren, also wie man es auch nehmen mag, so ist das canonsiren gar ein unmöchtiger unkosten. Ich meinte, der Czaar hette mehr courage als ein anderer, bin sehr verwundert, auß des Allart briefff zu sehen, daß er so gar bernheütterisch<sup>1)</sup> davon gangen ist; brutal undt poltron zugleich zu sein, das ist zu viel. Ich hette gemeindt, der Czaar hette auffß wenigst so viel in Hollandt undt Teitschlandt lernen können, zu wißen, daß es eine graufamkeit ist, seine leütte zu köpfen. Ich bin wie E. V.: ich kan den Czaar auch nicht mehr leyden, hilte nur viel auff ihn, weillen ich meinte, daß er ein gutt gemüht hette, aber er muß wie ein wildt thier geworden sein; das geschrey ging vor etliche tagen hir, daß seine schwester<sup>2)</sup> ihn hette vergiffen laßen undt hette sich selber zur vormünderin ihres nevous erklärt. . . Weillen es patte so sehr betriiben mögte, wenn seine gemahlin<sup>3)</sup> sterben solte, wünsche ich ihr leben, sonst were mir auch wenig ahn ihrem todt gelegen. . . Mich deücht, Kolb war zu schlegt, einem gesalbten König das salböhl abzuwischen, das hette der Churprinz thun sollen, denn wenn unser König in

<sup>1)</sup> = bärenhäuterisch; vgl. über dies Wort Grimms Deutsch. Wörterb. I, Col. 1128 ff.

<sup>2)</sup> Sophie. <sup>3)</sup> Eleonore, geb. d'Olbreuse.

der großen meß zur offrande geht, tregt mons. le dauphin die offrande. Unsere liebe neue Königin<sup>1)</sup> hatt zu viel verstand, umb daß eine solche comedie J. M. nicht solte langweillig vorkommen; ich kan leicht begreifen, wie daß die liebe Königin lieber hatt schlaffen undt sich außruhen wollen, als daß ordre von oranienfarben bandt<sup>2)</sup> außt heyllen sehen. Ich sehe woll viel ohnkosten bey dießem neuen Königreich, wo ist aber der profit undt nutzen? Den sehe ich noch nicht. . .

443.

Paris den 24. Februari 1701.

. . . Es ist mir recht leydt, daß die gutte frau von Harling so gar hauffällig wirdt. Ich habe vom römischen König gedacht, was er just thun solte, das würde ihm beßer stehen als alle violentzen, wovon man so viel hir spricht, soll zum Keyßer gesagt haben, als der Keyßer seine meinung im raht gefragt, was bey ihigen zeitten zu thun seye: der Keyßer solte ahnfangen, die helffte von seinen rähten henden zu laßen, die andere helfft weg zu jagen undt einen andern raht formiren; er soll auch seinem beichtsvatter, einem jesuwitter, eine mauschelle geben haben. . Ich bilde mir ein, daß, weillen die herzogin von Zelle ihre franckheit nur zu Allen<sup>3)</sup> bekommen, daß es nur eine politische franckheit war, ihren herrn dorthin zu locken, denn die französich weiber seindt immer voller artifice undt invention. Hirin aber hatt sie doch kein unrecht, denn weillen sie durch die böße erziehung schuldig ahn ihrer dochter<sup>4)</sup> unglück ist, so ist es billig auch, daß sie ihren möglichsten fleiß ahnwendt, ihr in alles bejzustehen undt zu helfen; sobaldt sie sehen wirdt, daß ihr ahnschlag nicht ahngeht, wirdt sie woll baldt wider gesundt werden.

444.

Versaille den 13. Mertz 1701.

. . . Nach allem ansehen wirdt es woll ernstlich krieg werden, weillen das parlement in Engellandt jetzt den krieg will. Ich halte das remedium gar gutt, umb lang zu leben, so E. L. vorschlagen, aber es stehet leyder nicht bey uns selbst, allezeit von guttem humor zu sein. Carl Moritz were woll zu erbarmen, so viel ahn seinem aug außgestanden zu haben, umb schlimmer zu werden; er hatt zwey gar unterschiedliche oocupationen, nehmlich vers undt mauffäll zu machen. Es wundert mich nicht, daß meines herrn vatter undt frau mutter ehe so übel zu geschlagen, da der trewring vom verstorbenen König in Frankreich kam, der kont kein seegen in den ehstandt bringen, war selber allezeit zu brouillirt mitt der Königin, seiner

<sup>1)</sup> Sophie Charlotte von Preußen. <sup>2)</sup> Des Schwarzenadlerorden. <sup>3)</sup> = Ahlden.  
<sup>4)</sup> Der Kurprinzess Sophie Dorothee.

gemahlin. . . Mitt dem großen mann habe ich mehr mittleyden als daß ich ihn haßen solte, ob er mir zwar nicht gutt ist, denn es ist schadt, daß ein herr, der doch in der that groß meritten hatt, sich so von ein nichtswürdige fettel<sup>1)</sup> einnehmen leßt. Mir kan sie nicht viel leydt mehr thun, denn mein parthey ist gefast; ich habe keine große meritten, aber das weib deücht gar nichts, bin deßwegen besser als sie.

445.

St. Clou den 24. Mertz 1701.

. . . E. L. threihen die säch ganz poetisch undt recht eloquent herum, zu sagen, daß die sonne hir sich durch den schatten eines alten weibs verdunklen leßt; man kan von dießer sonn sagen, daß sie nicht ohne flecken ist. Man profitirt etlichmahl von großer leütte schwachheiten, des großen manns feine aber machen mein unglück. Der großen Könige eselat undt reputation gemandt mich ahn die machinen vom opera: wenn man sie von weitem sieht, ist nichts größers undt schönners, geht man aber hinter die coulissen undt besicht benahen<sup>2)</sup> alle cordellen undt hölzer, so die machine gehen machen, ist oft nichts gröbers noch heßlichers. Es ist recht billig, wie E. L. sagen, daß wir menschen einer des andern fehler vertragen müssen, auch versichere [ich] E. L., daß ich manche vertrag; es were nur zu wünschen, daß die, deren schwachheit ich vertrage, die meine auch vertragen wolten; E. L. seindt die einige, die mir dieße guade thut. . . Die duchesse de Bourgogne reyhdt jetzt, weill sie reitten will, undt alles was sie will thut sie. Paris kan noch nicht glauben, daß es krieg soll werden, sie sprechen immer vom frieden, sagen, man würde le Milanese ahn feyßer geben, das herzogthum Lotteringen ahn unßern König undt meinen herzog von Lotheringen comte de Flandre machen. Ich wolte, daß es wahr were, mein herzog von Lotheringen verlöhre nichts dabey; ich kan es aber nicht glauben. .

446.

St. Clou den 27. Mertz 1701.

Jetzt komme ich eben auß der pfarkirch, alwo ich zum h. abendtmahl bin gangen undt hernach die große meß gehört habe, undt nun ich meine schuldigkeit bey Gott dem allmächtigen abgelegt, will ich sie bey E. L. ablegen, welche nach Gott gar gewiß meine größte devotion haben. Ich habe die ganze kirch durch ahn mein herzlieb ma tante gedacht undt daß sie vielleicht in demselben augenblick singen: „Christus ist ersta-ha-ha-handen von der marter aller, des wir sollen fröllig sein, Gott loben undt ihm danckbar sein, undt singen all haluja halleluja“<sup>3)</sup>. Ich habe als hören sagen, daß

<sup>1)</sup> Der Maintenon. — „Fettel“ = „Bettel“ = altes Weib, aus dem latein. vetula.

<sup>2)</sup> = in der Nähe. <sup>3)</sup> Vgl. S. 330, N. 1.

der Keyßer viel verstandt hatt, wundert mich also, daß er seiner eygenen affairen nicht mehr leß abhangelen sein, denn mich deücht, daß, weilten er doch so sehr gewünscht, daß sein sohn, der Erzherzog, König in Spanien solte werden, hette er in seinen archiven alles auffsuchen sollen, so ihm vortheilhaftt sein könte, ehe der König in Spanien gestorben. Im suchen hette er denn dießes Königs herrn vattern testament gefunden, welches er dem jungen König in den letzten zeitten hette schicken können, sein testament auff den model zu machen, so were ihm kein tord geschehen undt nützlicher gewesen, als eine musiq zu componiren, denn es ist beßer, andere singen zu machen, als selber die klaglieder Jeremia zu singen. Ich glaube, daß man den rechtsgelehrten die sach nicht wirdt zu decidiren geben undt daß es mitt pulver undt bley wirdt decidiret werden. .

Ich glaube, E. L. brieff haben sie mir so lang auffgehalten auß curiositet, umb drauß zu sehen, ob mir E. L. nichts von der zeitung schreiben, so man jetzt zu Paris sagt, undt man spricht jetzt von nichts anderst hir, nehmlich daß das parlement von Engellandt E. L. zur erben der eron Engellandt nach der printzes von Denemarek todt erwöhlet hatt undt E. L. herrn sohn, den Churfürsten zu Braunsweig nach E. L.<sup>1)</sup> Man setzt dazu, daß König Wilhelm E. L. bitten wirdt, nach Engellandt zu ziehen, umb in dem raht zu sein wegen Dero großen verstandt. Ich gesteh, daß ich alles große lob, so man E. L. gibt, gerne höre. . Die Holländer haben unserm König eine dolle proposition gethan, nehmlich den Keyßer völlig zu contentiren, der eron Engellandt Ostenden, Nieuport undt Charleroy zu geben, ihnen Namur undt Mons undt was in dem letzten krieg ist von den Franckosen genohmen worden<sup>2)</sup>. Durch dieße proposition sieht man woll, daß sie nichts als den krieg begehren.

<sup>1)</sup> Das, nach des Herzogs v. Glocester Tode am 22. Febr. 1701 zu London beginnende Parlament richtete sogleich e. Adresse an den König Wilhelm mit der Bitte, er möge Vorschläge zur Regelung der Succession thun. Der König empfahl, nach d. kinderlosen Tode der Prinzessin Anna als Nächstberechtigte zur Krone die Kurf. Sophie u. ihre Nachkommenschaft anzuerkennen. Die Parlamentsverhandlungen hierüber zogen sich in die Länge. In ängstl. Ungeduld schreibt am 4. Apr. 1701 die Kurf. Sophie an die Margr. Louise (a. a. D., S. 208): „Die Freude, meine herzliche Bas, kommt gar zu früh u. können Sie aus dem, was d. Herzog v. Schönburg schreibt, selber abnehmen, daß es noch gar keine Nichtigkeit hat mit der engl. Succession in meine Familie zu kommen, denn, wie es scheint, werden sie mich nicht nennen u. allezeit e. freie Hand behalten wollen“, u. am 14. Apr. beklagt Sophie wieder, daß sie die Erbschaft des engl. Thrones wegen ihres Alters wohl nicht mehr erleben werde: „Ich sehe wohl“, schreibt sie der Margrätin (a. a. D., S. 209), „daß Sie eher informirt gewesen ist, als ich, von dem, was in England für mich u. meine Descenden beschloffen ist. Es ist ein Elend für mich, daß ich zu alt dazu bin.“ <sup>2)</sup> Vgl. Klopp, Der Fall des Hauses Stuart, IX, S. 190 f.

447.

Marly den 7. April 1701.

E. L. werden auß meinen briefß vom Ostertag ersehen haben, daß das kirchengehen unß gar nicht gefehlet hatt. Mich deücht, man hatt nichts in der kirch zu thun, wenn man nicht singt, undt die zeit wirdt einem lang, andere blärren zu hören; wenn man aber mitt blären kan, hört man die andern nicht so viel undt vertreibt die zeit noch beßer. Übel kan es nicht stehen, denn man geht ja nur in den reformirten undt lutherischen kirchen, umb zu singen. Die menschen müßen woll persuadirt sein, daß das übelle singen Gott gefelt, denn in allen religionen singt man unßerm Herrgott, undt außer wenn es durch rechte musicanten geschicht, wie ins Königs meß, sonst geht es überall gar übel ab; insonderheit in den großen meßen da ist ein gefang, daß man die ohren zuhalten mögt undt recht ungedultig über die voyellen a e i o u wirdt, welche hundert undt hundert mahl repetirt [werden], undt da soll doch unßer herr sehr charmirt von sein; ich habe alle mühe, es zu glauben, denn voyellen zu singen kan nie von herzen gehen; man kan nicht ahn Gott dabey gedenden, undt ich glaube, daß die beste devotion die ist, so von herzen geht. Mich deücht, daß, wenn herzog Max<sup>1)</sup> seines herrn vattern testament unterschreibt undt sich also seinem elsten herrn brudern ergibt, daß dießer auch wirdt obligirt sein, ihm zu geben was in des herrn vattern testament stehet; zudem so kans ja S. L. dem Churfürsten nie keine ehre sein, seine herrn brüder darben zu laßen. Ich kan leicht begreifen, wie unahngenehm E. L. dieße sache sein muß, allein eben dieße ursach solte S. L. den Churfürsten obligiren, nicht hart gegen seine herrn brüder zu sein, undt weillen, was er darin nachlaßen kan, man etwan vor tendresse vor seine herrn brüder oder vor E. L., seine fraw mutter, außlegen kan, so kan es ihm nicht fehlen, reputirlich zu sein, denn ein gutt gemühte ist allezeit lobenswehrt undt erwirbt gemeiniglich mehr lob als die fierté, welche in meinem sinn nur woll stehen kan, wenn es gegen mächtigere oder ganz unß gleiche geschicht, aber nicht, wenns leütte sein, so von unß zu dependiren haben, denn da mögte es anderst außgedeütet werden undt man kan alßdem nicht recht wißen, ob es fierté oder kargheit ist. Diß solten S. L. der Churfürst betrachten. . . Man findt, daß mehr romanesque sachen, als wie die in den historien sein, vorgehen, denn man gibt immer politische ursachen über was vorgeht in den historien, da doch offft die grösten bagatellen ahn große evenements schuldig sein, als zum exempel: der erste hollandische krieg wirdt in den historien beschriben als wenn der König es auß ambition undt, wie man hir sagt, soif de gloire ahngesangen, undt ich weiß, daß selbiger krieg auß keiner andern ursach kommen ist, als weillen der printz Wilhelm, so jetzt cardinal von Fürstenberg ist, bey mons. de Lione<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Prinz Maximilian von Hannover. <sup>2)</sup> Hugues de Lyonne, franz. Minister.  
Bodemann, Briefe d. Herzogin Elis. Charl. v. Orleans. 28

seine frau schlieff undt dießer doll über ihn war undt ihm alle händel ahn-  
machte, wo der krieg hernach auß kommen ist. Wie der holländische frieden  
geschloßen, sagte jederman, der König gebe den Holländern auß generositet  
alle pleße wider, undt ich weiß, daß er ihnen alles accordirt, umb geschwindt  
frieden zu haben undt wider her zu kommen, weillen er damahlen noch gar  
verliebt von der Montespan war. Das seindt ja alle romanesque avanture  
undt wahr, undt was in den historien davon stehet ist kein wort wahr,  
also deücht mir, man sicht den lebenslauff mehr in den romans als in den  
historien, nur der unterschiedt, daß es noch ehrlicher in den großen romans  
zugeht als in der welt jetzt.

448.

Versaille den 14. April 1701.

. . . E. L. seindt mir gar zu gnädig, keine fauten in mich zu finden,  
aber hirauff könte Monsieur E. L. antworten, wie im Misanthrope stehet<sup>1)</sup>,  
wenn Acaste sagt: „mais les defauts qu'elle a ne frappent point ma veu“,  
undt Alceste antwortt: „il<sup>2)</sup> frappent tout<sup>3)</sup> la mienne et loin de m'en  
cacher elle sait que j'ay soin de les luy reprocher“. Da fehlen E. L.  
auch gar nicht ahn biß auff mein alter, undt vor ein tag 14 sagte er noch  
zu mir: „vous estes vieille, vous avés pres de 50 ans“; ich andtvortete  
ohne mich zu erzürnen ganz froidement: „ouy, Monsieur, il est vray que  
j'ay ce malheur d'estre pres de 50 ans, mais vous avés celuy d'avoir  
pres de 12 ans plus que moy“. Er schwig maußstill, ging aber zu seinem  
beichtsvatter undt beschwehrte sich, ich hette ihm rudessen gesagt. In den  
holländischen zeittungen stehet außdrücklich, daß das parlement mylord Raby<sup>4)</sup>  
abgefertigt hatt, E. L. nach Hannover die zeittung zu bringen, daß sie nach  
der printzes von Denemarek zur eron erwehlt sein<sup>5)</sup>. Sobaldt ich E. L.  
werde Königin wißen, will ich von herzen mein compliment machen, aber  
waß noch in weitem felt stehet, ist der verenderung zu sehr unterworffen,  
daß ich mich jetzt schon deswegen mitt E. L. erfreuen solte. Waß E. L.  
ahn besten haben, ist, daß sie nicht allein die drey englischen, sondern alle  
cronen von der ganzen welt meritiren. Ob E. L. zwar mutter von König  
Wilhelm undt der printzes von Denemarek<sup>6)</sup> sein könten, so seindt E. L.  
doch gott sey danck gesunder, als sie beyde, können also noch woll lenger  
leben. Ist es E. L. destein, Königin von Engellandt zu werden, so werden  
sie es woll wider ihren willen werden. Ich wümsche, daß alles zu E. L.  
vergnügen außschlagen möge. Ich habe die osterlieder so offt undt lange  
jahr durch gesungen, daß ich sie unmöglich vergeßen kan; was ich aber ge-

<sup>1)</sup> Molière's „Le misanthrope“, Act. II, sc. 5. <sup>2)</sup> = ils. <sup>3)</sup> = tous. <sup>4)</sup> Thom.  
Wentworth Lord Raby, später Graf Stratford. <sup>5)</sup> Damals falsche Nachricht. <sup>6)</sup> Anna;  
vgl. S. 418, N. 1.

lernet ohne alle jahr zu repetiren habe ich durchauß vergeßen. Emhoff<sup>1)</sup> sagt nicht durchauß, daß E. L. herrn söhne sich mitt Dero herrn vattern testament contentiren würden, sondern nur, daß der Keyßer ihnen auff ihr memorial geantwortet hette, sie solten sich ahn Dero herrn vattern testament halten, das mache ihn judiciren, daß sie sich accommodiren würden. Ich kan leicht begreifen, wie sehr diese sach E. L. schmerzen muß, ist mir also recht leydt. . .

449.

Versaille den 17. April 1701.

. . . E. L. sehen nun woll, daß ich kein unrecht hatte, wenn ich E. L. versicherte, daß sie sambt Dero herrn söhne zur cron Engellandt beruffen weren. Man sagt, daß die princes von Denemareck erschrecklich seufft undt sich den leib so verbrennt hatt, daß sie nie keine kinder bekommen kan, also wirdt sie woll baldt sterben müssen. König Wilhelm ist auch kräncklich genung, umb nicht lang zu leben, also können E. L. woll baldt Dero großherrnvatters thron besitzten. Alßdem werde ich mich von herzen drüber erfreuen, denn ich gönne es E. L. lieber alß mir selber undt meinen kindern, denn ich habe mein herzlieb ma tante lieber; alßdem werde ich E. L. ein lang undt breit compliment machen undt es überall mitt „E. M.“ bespicken. Aber nun werde ich E. L. noch kein compliment machen, denn sie seindt nur was sie vorhin waren, nehmlich die würdigste person von der welt, eine große Königin zu sein. Die conditionen, so man J. L. dem Churfürsten vorschreibt, habe ich nicht gelesen, ob sie zwar gedruckt sein; ich hoffe, daß dieß J. L. den Churfürsten mitt seinen herrn brüedern vereinigen wirdt, denn solten E. L. Königin werden undt der Churfürst mitt E. L. undt mitt seinen kindern nach Engellandt gehen, so muß ja einer von E. L. andern herrn söhnen entweder Churfürst, oder beyde herzogon von Hannover undt Zell werden, also alle woll versorgt sein. E. L. sang froid ist zu admiriren bey solcher begebenheit, mich aber wunderts nicht, denn E. L. fermeté in allen sachen ist mir lengst bekandt. Ich will hoffen, daß E. L. ohne certificat die beyden personen, so vor ihnen sein, überleben werden. Ich erfreue mich nun, daß ich hir undt catholisch bin, damitt ich E. L. kein obstacle ahn der cron sein kan. . .

450.

Versaille den 19. April 1701.

. . . Der König hengt mehr alß nie ahn seine zot; Msgr.<sup>2)</sup> fürcht seyder sein accident, einem schlaganfall, zu sterben, wirdt ganz nachdenckisch, hatt seiner commediantin<sup>3)</sup> auffgesagt, gibt ihr 1000 pistollen pension

<sup>1)</sup> G. E. v. Imhof, braunsch.-wolfenb. Geh. Rath. <sup>2)</sup> Der Dauphin. <sup>3)</sup> Der Choin; vgl. S. 206, N. 6.

undt im jubilee soll sie die comedie quitiren, welches mir recht leydt ist, denn sie war eine excellente commediantin. Mons. le duc de Bourgogne's humor soll alle tag wunderlicher werden. Der König in Spanien soll sein model vom Telemaque<sup>1)</sup> nehmen undt man sagt hir, er habe es so oft gelesen, daß er es ganz imitiren will; mögte aber woll mitt der zeit in Spanien eine Minerve finden, so ihn ganz regiren wirdt. Monsieur ist, wie S. L. allezeit gewesen; so woll ich seine favoritten auch tractiren mag, so kan er sich doch nicht einbilden, daß ich ihnen keine böße officien bey dem König leisten würde, wenn ich in gnaden were, undt ob er mir zwar gutte wortte gibt undt in aparentz woll mitt mir lebt, so mag er mich doch in der that nicht leyden, undt bey dem König tregt er mich eben so übel ahn, als die frau zot. Mein sohn hatt eine verblendung, die unglaublich scheint, vor seine gemahlin, so wenig nach ihm fragt; er hatt verstandt undt sieht doch nicht was vorgeht; wenn sie nur nicht übel findt, daß er allezeit zu Paris ist undt dort ein doll leben führt, ist er schon content von ihr. Es ist schadt, daß er nicht ehrlich leütte genung umb sich hatt, so ihm sein ridicule vortragen, denn er hatt verstandt undt viel gutte sachen, die er so zu sagen dermaßen versteckt, daß man meinen solte, er were ein sot, welches er doch nicht ist, sondern nur zu sehr ahn sein plaisir gehafft, so ihm alles was raisonabel ist ganz negligiren macht. Monsieur le prince<sup>2)</sup> schwärmbt oft undt dencdt ahn nichts als die in der faveur sein zu flatiren, die ihn doch oft außlachen; sein sohn, mons. le duc<sup>3)</sup> hatt herz, auch all hohe sentimenten undt [ist] nicht so voller basessen, wie sein herr vatter, aber seufft sich alle tag voll undt ist recht brutal wie eine bestie. Seine gemahlin<sup>4)</sup> hatt verstandt undt ist ahngenehm, weiß woll mitt ihrem herrn zu leben undt ihrer ganzen famillie, sie betrigt sie aber alle. Der printz de Conti<sup>5)</sup>, so vor dießem so sehr in Frankreich geliebt war, ist es schir gar nicht mehr, er hatt noch mehr lacheté als sein vetter vor die faveur, ist dabey falsch undt unerhört farg; er ist sterbensverliebt in sein geschwey, mad. la duchesse<sup>6)</sup>; vor dießem hatt sie ihn sehr lieb gehabt, es ist ihr aber vergangen. Ob er zwar so verliebt ist, so hinderts nicht, daß er auch danehben die pagen lieb hatt. Mons. du Maine<sup>7)</sup> agirt den devotten jetzt, er hatt viel verstandt undt ist ahngenehm, wenn er will, allein er fliehet alle menschen, man sieht ihn schir nie; seine gemahlin<sup>8)</sup> hatt einen wunderlichen humor, geht nie vor 4 morgendts zu bett, stehet umb 3 nachmittags auff, ist gegen 4 zu mittag, gegen 12 zu nacht; ein gelehrter ist gar ihr gutter freündt, so

<sup>1)</sup> Vgl. S. 368, N. 2. <sup>2)</sup> Henri Jules de Bourbon, Prince de Condé. <sup>3)</sup> Louis III. Duc de Bourbon, Prince de Condé. <sup>4)</sup> Louise Françoise; vgl. S. 224, N. 7. <sup>5)</sup> François Louis de Conti, Bruder des Louis Armand. <sup>6)</sup> Marie Anne Duchesse de Bourbon-Conti. <sup>7)</sup> Louis Auguste; vgl. S. 145, N. 1. <sup>8)</sup> Louise Bénédicte de Bourbon-Condé.

mr. de Malcieux<sup>1)</sup> heißt. Als man zu mons. du Maine sagte, daß es ihm ein ridicule gebe, daß mr. de Malcieux im nachtsrock undt nachtskape zu mad. du Maine ginge, umb ihr die mathematique zu lehren, antwortete er: „ne me parlés pas contre Malcieux, il maintien la paix dans ma maison“. Der conte de Thoulouse<sup>2)</sup> soll gar ein gutt gemühte haben, hatt aber wenig verstandt, soll sehr liberal sein. Die princes de Conti douariere<sup>3)</sup> leßt die zot weiß machen, daß sie franck ist, durch ihren doctör, so der zot creatur, undt täglich braucht man ihr etwas; sie dörrt auß wie ein holz. Des printz de Conti gemahlin hatt vapeurs als wenn sie närrisch were. So ist die gantz maison Royalle beschaffen. Die duchesse de Bourgogne<sup>4)</sup> hatt viel verstandt, allein sie ist, wie alle junge medger sein, denen man den freyen willen leßt, nehmlich coquet undt wildt; were sie bey leütten, so sie hülten, wie sie gehalten solte sein, könnte was guts auß S. L. werden, ich fürchte aber, wie man sie gewehren leßt, daß viel histörger vor den tag kommen werden. Das ist alles was ich E. L. dißmahl durch diese gutte gelegenheit sagen kan. Ich schicke E. L. ein à la mode schächtelgen, so zwar gar schlegt ist, aber nur zu weißén, wie die moden nun sein, da man keine schächtelger mehr tragen darff; E. L. können ihre nehenadeln drin thun. . .

451.

Versaille den 24. April 1701.

. . . So lang das parlement in Engellandt nicht einig ist undt weder den krieg noch frieden resolvirt, kan ich nicht glauben, daß es krieg werden wirdt, jedoch preparirt man sich hir starck dazu. Man fengt ahn, die nachtigallen zu hören; ich laustere<sup>5)</sup> alle abendts ahn meine fenster, ob ich keine frösch hören möge, ich habe aber noch keine gehört. Der Churfürst von Braunsweig solte billig seiner herrn brüder schulden zu Wien zahlen, denn diese höfflichkeit würde sie beyde touchiren undt machen, daß sie sich desto eher in seinen willen ergeben undt würde allen menschen erweisen, daß es nicht auß kargheit ist, daß er sich bißher nicht mitt seinen beyden herrn brüdern verglichen hatt, denn bißher ist die sache ein wenig esquivoque. S. L. der Churfürst passirt vor sparsam zu sein<sup>6)</sup>; wenn ichs sagen darff, so hatt onele [seelig] unrecht gehabt, seine herrn söhne so unglücklich zu machen, sie dero elstem bruder so gar zu untergeben. So groß recht S. L. der Churfürst auch haben mag, seines herrn vattern testament zu souteniren, so kan

<sup>1)</sup> Nicolas de Malézieu, Lehrer des Duc du Maine, Mitgl. der Academie. <sup>2)</sup> Louis Alexandre, Comte de Toulouse, natürl. Sohn Louis' XIV. von der Montespan. <sup>3)</sup> Anne Marie, natürl. Tochter Louis' XIV. von der La Vallière, seit 1685 Wittwe des Louis Armand de Conti. <sup>4)</sup> Marie Adélaïde; vgl. S. 260, N. 4. <sup>5)</sup> Vgl. S. 393, N. 4. <sup>6)</sup> Am 18. Febr. 1711 schreibt Elif. Charl. an die Rangr. Louise (Bibl. d. lit. V. in Stuttgart 107, S. 231): „[Der Kurf. Georg Ludwig] muß ein wenig karg sein oder vielleicht ziehen andere leütte so viel von ihm, daß die im hauß nichts mehr bekommen können“.

er doch kein recht haben, seine leibliche herrn brüder ins ellendt darben zu laßen. Das kan nicht aprohirt werden, undt weillen ihr herr vatter sie seinetwegen unglücklich gemacht, so ist es seine schuldigkeit, ihr unglück zu verjüßen undt ihnen nicht hart zu sein; dadurch würden F. L. sich mehr lob erwerben als so. . . Die welt ist so voller chimeren, damitt man sich erfrewet, daß man sich nicht einbilden kan, daß eine aparentz von einer königlichen realitet E. L. nicht erfrewen solte. Ich wolte, daß E. L. schon auff dem thron weren, wolte E. L. gern undt von grundt der seelen eine lange undt breite „E. M.“ geben, allein es würde mir doch oft hang vor E. L. werden unter die gar wunderliche köpffe, so gleich diejenigen ahnsangen zu haßen (so lieb sie sie auch gleich zuvor gehabt haben), sobaldt sie sie zu Königen gecrönt haben, undt ob E. L. zwar der nation gewont sein, auch mehr verstandt als jemandes in der welt haben, umb sie zu regiren, so ist doch der Engellander falscheit zu fürchten. . Man muß in Engellandt die catholischen ebenso sehr haßen als man hir die reformirten thut, weillen man E. L. schon gewahrnet hatt, Dero 5 catholische domestiquen abzuschaffen. Ein zeichen, daß es wahr ist, daß ich fro bin, daß ich catholisch bin, umb E. L. die succession nicht zu wehren, so sehen E. L. woll, daß ich meinen sohn nicht protestiren mache, wie der herzog von Savoyen gethan. Daß mons. Leibnitz eben vers gemacht auff des Königs in Spanien todt<sup>1)</sup> wie die, so ich E. L. geschickt, hirauff kan man sagen: „les beaux esprits ee<sup>2)</sup> rencontrent“. Ma tante von Maubisson ist so passionirt vor König Jacob, daß sie meint, daß alles was ihm entgegen ist verdampt seye, denn sie helt ihn vor einen heiligen; mir haben F. L. nur geschrieben, daß sie hang were, daß, wenn E. L. Königin unter die wunderliche englische köpffe werden solten, so allezeit die haßen, so ihre Könige sein, daß E. L. nicht in sicherheit ihres lebens sein würden. Diese furcht ist raisonabeler als die, so sie E. L. geschrieben. Ich glaube in der that, daß F. L. der Churfürst zu Braunschweig glücklicher ist, Churfürst zu sein in einem landt, wo F. L. absolute meister sein, als in Engellandt, da sie von so vielen köpffen dependiren müssen<sup>3)</sup> undt ahn der nation nicht gewont sein; E. L. aber, die die nation kennen, werden sich besser mitt behelffen können. . .

452.

St. Clou den 12. May 1701.

. . . Solte König Wilhelm sein, wie man F. M. zu Paris beschreibet, kan er ohnmöglich noch ein jahr leben; man sagt, er sehe auß wie der todt,

<sup>1)</sup> Diese Verse Leibnizens sind nicht erhalten. <sup>2)</sup> = se. <sup>3)</sup> So schreibt die Kurf. Sophie damals an Leibniz: „[mon fils aîné] est beaucoup plus accoustumé à trancher en souveraine . . en Angleterre il y a tant de factions, qu'on ne puisse estre assuré de rien“. — Die Herzogin v. Dtl. schreibt an die Kaigr. Louise (Bibl. d. lit. B. in Stuttgart 107, S. 549): „Were ich [wie Georg Ludwig], wolte ich warlich lieber teütsch als englisch

habe offene trieffende schenkel undt were von einem solchen gestand, daß man rieche, wo er durchgangen, muß also lebendig verfault sein. Die princes Anne soll auch gar nicht gesundt sein. Also mögten E. L. woll baldt Königin werden undt noch lang regiren; die sonne, die welt undt das wetter mag threhen undt gehen wie es will, wenn E. L. nur vergnügt leben undt gesundt sein, so bin ich schon zufrieden. . . Mein sohn ist sein zelle<sup>1)</sup>, seine maniglichkeit zu bekenen, gar übel gelungen. Man hatt es ihm noch nicht verziehen; man liebt die bastard mehr als den neveu, undt weillen gottlob mein sohn herz hatt undt der hindendt bastard<sup>2)</sup> ein poltron ist, will man nicht, daß mein sohn noch die princes du sang, so auch gutt herz haben, sich in der armée finden mögen, damitt die bastard allein ehre davon tragen undt in thaten gerühmet werden mögen, wo sie sich woll nicht finden werden, aber woll hin müsten, wenn mein sohn undt die princes du sang dort weren; das ist die ganze sache, also hatt mein sohn in allem nur den spott von seinem heüraht, aber nicht den geringsten vorthail; hette er mir geglaubt, so were es ihm anderst gangen. .

453<sup>3)</sup>.

St. Clou den 9. Juni 1701.

Es schreibt E. L. die unglücklichste von allen creatures; der schlag hatt Monsieur gestern abendt gerührt umb 10 abends<sup>4)</sup>. Er ligt in den [letzten] zügen undt ich ins groste unglück von der welt bleibe doch biß in todt E. L. trewe baß undt dinnerin Elisabeth Charlotte.

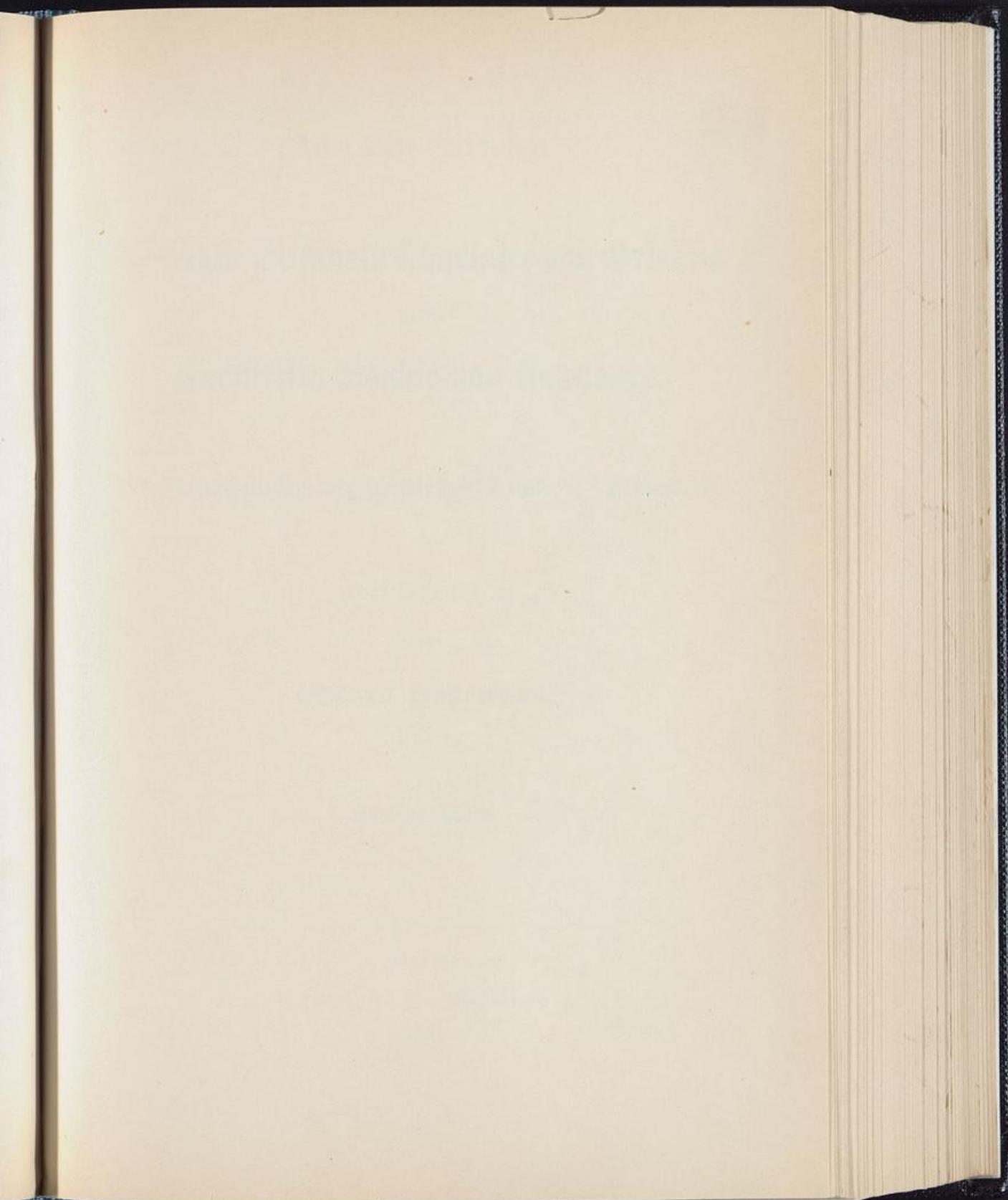
---

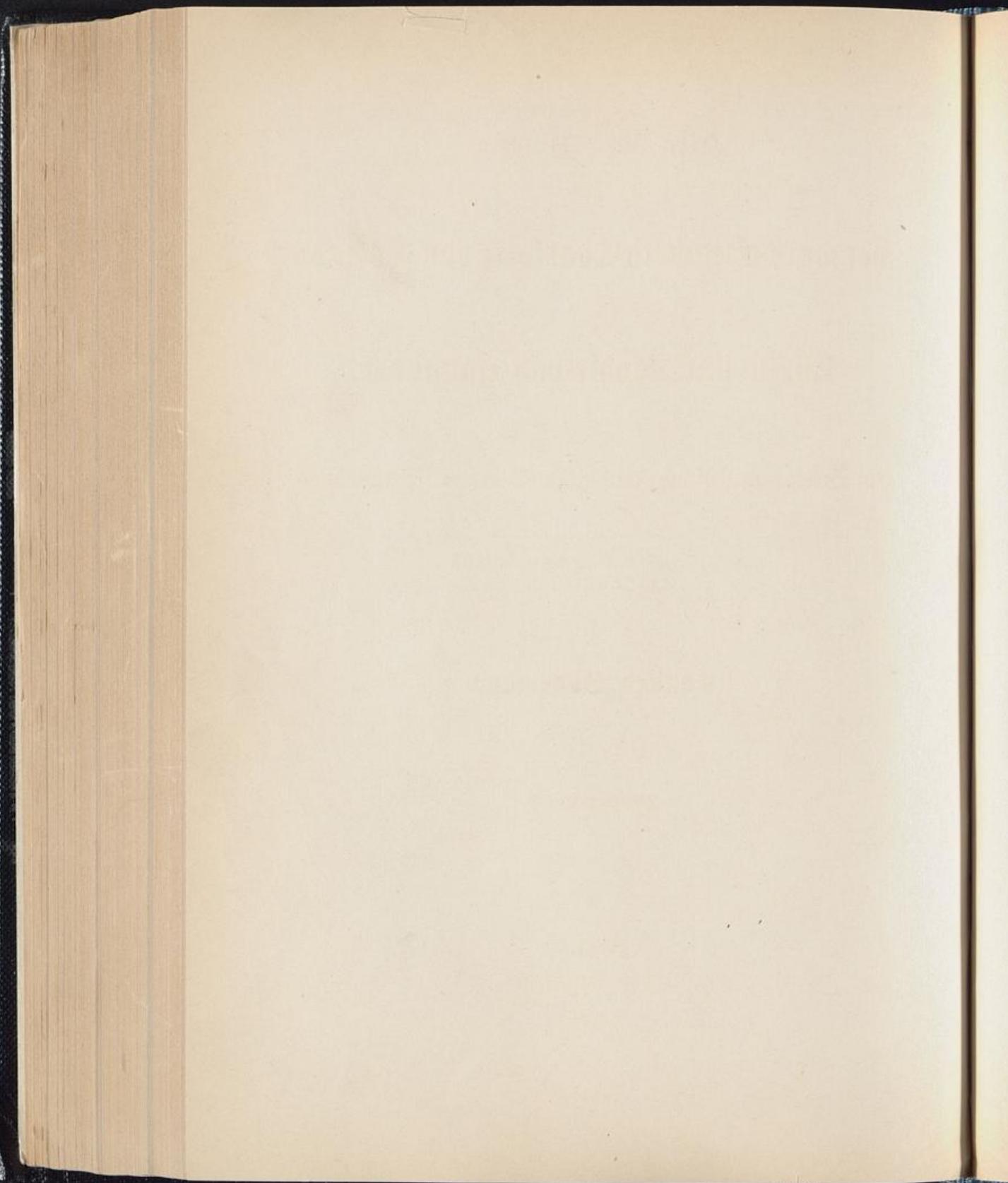
hören u. ein absoluter churfürst sein, als könig in Engellandt, ich trawe den teiffelsleitten kein haar". <sup>1)</sup> = zélo. <sup>2)</sup> Der Comte de Toulouse; vgl. S. 228, R. 2. <sup>3)</sup> Sichtbar mit zitternder Hand schlecht geschrieben. <sup>4)</sup> Am 9. Juni 1701 starb ihr Gemahl, der Herzog Philipp von Orléans zu St. Clou am Schlagfluß.

---

Buchdruckerei von C. W. Niemeyer in Hameln.

---





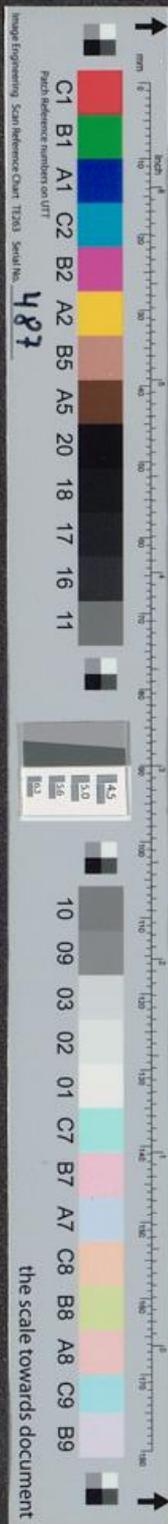


Image Engineering Scan Reference Chart T301 Serial No.

487

the scale towards document